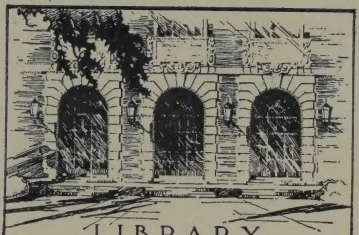

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

834N37
IB83
v. 3

Return this book on or before the **Latest Date** stamped below. A charge is made on all overdue books.

University of Illinois Library

Nov. 1, 1944

FEB 16 1979

JUN 26 1975

JUL 9 1975

JAN 2 1976

JAN 6 1976

APR 12 1976

APR 2 1976

JAN 19 1977

MAR 19 1977

APR 30 1977

MAR 26 1978

M32

Johann Nestroy
Sämtliche Werke

Historisch-kritische

Gesamtausgabe in zwölf Bänden

Herausgegeben von

Fritz Brukner und **Otto Rommel**

Dritter Band

Kunstverlag Anton Schroll & Co.

Wien

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

J. Nestroy

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

Johann Nestroy

Die Parodien

Erster Teil

mit fünf Bildbeilagen

Kunstverlag Anton Schroll & Co.
Wien

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright 1925 by Kunstverlag Anton Schroll & Co., Wien
Druck: Christoph Reißer's Söhne, Wien

Printed in Austria

Y. 3

Inhaltsübersicht

Seite

Der gefühlvolle Kerkermeister oder Adelheid, die verfolgte Witib 1
Nagerl und Handschuh oder die Schicksale der Familie Maxenpfutsch 77
Zampa der Tagdieb oder die Braut von Gips 169
Robert der Teufel 263
Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab . . . 329
Anhang 411

Verzeichnis der Beilagen

Johann Nestroy, Lithographie von Fischer Titelbild
Der gefühlvolle Kerkermeister, Szenenbild, Stich nach Schöller . . . . . nach 64
Nagerl und Handschuh, Szenenbild, Stich nach Schöller (Nationalbibliothek, Wien) nach 144
Nestroy als Bertram in Robert der Teufel, Stich nach Schöller . . . . . nach 304
Nestroy als Leicht in Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab und als Sansquartier, Stich nach Schöller . . . . . nach 336

1120859

Die Parodien

Erster Teil

Der gefühlvolle Kerkermeister

oder

Adelheid, die verfolgte Witib

Gesprochene und gesungene Parodie eines getanzten Dramas, mit Verwandlungen, Gruppierungen, Äußerungen, Mutmaßungen, Einsperrungen, Entführungen, Malträtierungen, Rettungen, Dingsda und allem Erdenklichen, was Sie sich selbst wünschen, in drei Akten

Personen

Krotto der Kleine mit dem großen Bart, Sternenkönig

Berengario, ein böser Zauberer, famoser Tyrann und renommierter Verfolger der Witwen und Waisen

Adelheid, bedrängte Witib Pfundars, des ehemaligen rechtmäßigen Besitzers des Zauberschlosses, dessen gegenwärtiger Besitzer durch unrechtmäßigen Raub Berengario ist

Bubino, ihr sechsjähriger Sohn von sechs Jahren.

G'schicktus, ungeschickter Abgeschickter Krottos

Seelengutino, Kerkermeister auf dem Zauberschlosse

Dalkopatscho, sein Sohn

Flegelino, Portier des Zauberschlosses

Spitzifurino, Berengarios Vertrauter

Pantoffelino, ein Bauer

Tradi, sein Weib

Glachelio, ein Bräutigam

Schatzeline, seine Braut

Mehlisacko, ein Müller

Gareißl, ein junger Fischer

Pumpfo, ein Bauer

Ein alter Greis, weißer Bewohner einer schwarzen Höhle

Vier zur Ermordung Gedungene

(Die Handlung spielt irgendwo und fällt in das Jahr so und so viel.)

Erster Akt

Saal in Berengarios Schloß. An dem Mittelpfeiler hängt in Lebensgröße das Bild des verstorbenen Zauberers Pfundar, im Hintergrunde und an den Kulissen sind die Porträts anderer Zauberer zu sehen.

Erste Szene

Adelheid sitzt rechts im Vordergrunde auf einem erhöhten Sitz, Bubino an den Stufen; im Halbkreise vor ihr sind die Frauen der benachbarten Zauberer versammelt.

Introduktion.

Chor der Frauen.
Wir wünschen zur neuen Vermählung viel Glück,
's geht nichts über'n zärtlichen Bräutigamsblick,
Drum wünscht sich an Eure Stell' manche gewiß,
Weil mancher ihr Mann schon zuwider wor'n is.
Adelheid.
Hört's auf, ich möcht' zerbersten,
Daß ich kein Wort mehr hör',
Ein' Mann, als wie mein' ersten,
Den krieg' ich nimmermehr.
Chor.
Der erste war so viel nicht wert,
Man hat verschiedne G'schichten g'hört.

Adelheid.

Schön war er, nit zum Sagen,
Nur Sanftmut war sein Blut;
Und hat er mich auch g'schlagen,
Er war gleich wieder gut.
Sein' einz'ge schwache Seiten
War alle Tag der Wein,
Doch dann und wann vor'n Läuten
Konnt' er auch nüchtern sein.
Wie oft in diesem Zimmer
Hab' ich ihn sanft gelabt,
O, ich vergess' es nimmer,
Wenn er ein' Rausch hat g'habt.

Chor.

Sie können wieder glücklich sein,
Der Bräutigam liebt auch den Wein.

Adelheid.

O, ich werd' nimmer glücklich sein,
Nein, nein, nein, nein, nein, nein!

(Allegro.)

Vor Gram möcht' ich bersten,
Tralalalala!
O, hätt' ich mein' ersten
Nur wiederum da!
Wer trocknet die Tränen?
Dumdeidildumdei!
Vergebliches Sehnen!
Das ist a Kei'rei.

(Sie jodelt, der Chor akkompagniert mit Tralalala!)

Adelheid (nach dem Gesang). Gehn Sie, meine Lieben, es greift nichts an bei mir, Sie trösten mich umsonst.

Eine Frau. Sollten Sie wirklich eine untröstliche Witib sein?

Adelheid. Allemal, ich bin trostlos.

Die Frau. Das könnt' mir kein Mensch nachsagen, wenn der Meinige sterbet.

Adelheid. Ihr Mann, der ist auch zum Vergessen hergericht't. Selten treffen sich so gleichgestimmte Gemüter, wie ich und der Meinige waren.

Die Frau. Waren Sie wirklich so gleichgestimmt?

Adelheid. Wie wir gestimmt waren, das hat die ganze Nachbarschaft g'hört.

Die Frau (zu den andern). Ich glaub's, das war oft ein G'schrei. (Zu Adelheid.) Jetzt leben Sie wohl, meine Beste. Sie werden schon auf andere Gedanken kommen.

Adelheid. Wird nicht sein können, führen S' meinen Bubino in Garten hinunter.

Die Frau. Komm, Bubino! Komm! (Adelheid küßt ihren Sohn.)

Alle Frauen (zu Adelheid). Auf Wiedersehn, meine Beste! (Alle ab mit Bubino.)

Adelheid (allein). Jetzt bin ich allein, allein mit meinem Schmerz! O, könnt' ich's immer bleiben! Aber er laßt nicht nach, der Tyrann; der Schändliche, der meinen Gemahl mit Kronäugeln und Spenadeltinktur vergiftet hat, zwingt mich, die Seinige zu werden. Ha, und ich wollte dem Verblichenen treu bleiben, ewig, oder wenigstens doch so lang, bis ich einen nach mein' Gusto g'funden hätt'! — Ha, ich wittre Tyrannei, (in die Szene blickend) richtig, er ist's!

Zweite Szene

Berengario (tritt rasch auf), Adelheid.

Berengario (mit wilder Gebärde zu Adelheid). Grüß' Ihnen Gott! (Beiseite.) Sie antwortet nicht? (Zu Adelheid.) Ich hab' Ihnen 'grüßt — (Beiseite.) Sie antwortet noch nicht. (Zu Adelheid.) Grüßen ist Höflichkeit, Danken ist Schuldigkeit. — (Beiseite.) Wenn sie jetzt nicht bald antwortet, so wart' ich noch länger auf eine Antwort. (Zu Adelheid.) Wir heiraten heut'?

Adelheid. Wenn Du mich zwingst, tückischer Böswicht —

Berengario. Ja, ich zwing' Ihnen!

Adelheid. O, ich wollt' nur, daß ich Zeit hätt' zum Widerstand, dann wollten wir's schon sehen; aber so eine Heirat gibt so viel Konfusion in einem Haus —

Berengario. Alles muß aufs glänzendste —

Adelheid. Sie haben meinen Gemahl umgebracht.

Berengario. So sagt man. Indessen die Leut' reden gar viel zusamm', wann der Tag lang ist.

Adelheid. Und nach dieser schändlichen Tat —

Berengario. Da hab' ich Ihnen 's Muster vom Brautkleid gebracht. (Gibt ihr ein Stückchen Seidenzeug.)

Adelheid (besieht es). Mit die fassionierten Sachen lassen Sie mich aus — (in den vorigen Ton zurückfallend) nach dieser schändlichen Tat —

Berengario. Wissen S', was die Ellen davon kost't?

Adelheid. Höchstens vier Gulden.

Berengario. Sechs Gulden dreißig Kreuzer hab' ich zahlt.

Adelheid. Männer werden immer ang'schmiert in die G'wölber. (Im vorigen Ton.) Wagst du es, die Witwe des Gemordeten —

Berengario (auf das Muster zeigend). Soll ich's austauschen?

Adelheid. Na, ich glaub's. Einen glatten schweren Zeug um sieben Gulden die Ellen —

Berengario. Ganz recht.

Adelheid. Anders heirat' ich nicht.

Berengario (ruft). Sputzifurino! (Ein dienstbarer Geist kommt, Berengario erklärt dem Geist im stillen, was für einen Zeug er kaufen soll.)

Adelheid (währenddem zum Bildnis ihres Gemahls gewendet). Du siehst, unvergeßlicher Gatte, was ich tue. Jeder Widerstand ist fruchtlos. (Der Geist läuft ab.)

Berengario (zu Adelheid). Alles wird nach Ihrem Wunsche besorgt.

Dritte Szene

Flegelino (im Portieranzug mit Zaubercharakteren); die Vorigen.

Flegelino (meldet). Es ist einer da.

Berengario. Wer denn?

Flegelino. Wer? Das geht mich nix an. Frag'n S' ihn, wenn Sie 's wissen wollen.

Berengario. Was? Er untersteht sich —?

Flegelino. Was unterstehn? Es ist einer da, hab' ich g'sagt, und damit Punktum. Wann Sie so dumm frag'n, für das kann ich nix davor.

Berengario. Kerl, sei Er nicht grob! Weiß Er, wer ich bin?

Flegelino. Was? Sie wollen mir 's Grobsein verbieten? Wissen Sie, wer ich bin?

Berengario. Ich bin Sein Herr.

Flegelino. Und ich bin Portier.

Berengario. Ich leid' kein' Flegel in mein' Haus.

Flegelino. Da hätten S' Ihnen kein' Portier nehmen sollen.

Adelheid. Ruhig, Freund, ruhig! Er red't wirklich dann und wann zu grob.

Flegelino (freundlich zu Adelheid). Da müssen Euer Gnaden schon Nachsicht haben. Meine Mutter war Portierswitib und da red' ich halt meine Muttersprach'.

Adelheid. Was hat Er denn da?

Flegelino. Ein' Brief.

Adelheid. Wer hat ihn gebracht?

Flegelino. Der draußt ist. Er wird gleich einakommen.

Adelheid. Ist der Brief —?

Flegelino. Nicht an Ihnen, an Herrn.

Berengario (reißt ihm schnell den Brief weg). Warum gibt Er mir'n nicht gleich?

Flegelino. Jetzt lesen S' und reden S' nicht lang!

Berengario. Ich sag's Ihm heut' zum letztenmal —

Flegelino (wendet sich zum Abgehen). Hören S' auf mit die Dummheiten! (Geht.)

Berengario. Wenn Er sich unterfangt —

Flegelino (im Gehen). Versteht sich! Fürchten wird man sich!

Berengario. Und ist nochmal so grob mit mir —

Flegelino (im Gehen, ohne sich umzuwenden). Mit mir kommt kein Mensch auf. (Ab.)

Vierte Szene

Die Vorigen, ohne Flegelino.

Berengario. Infamer Kerl, das!

Adelheid. Wie der Herr, so der Knecht, ist ein altes Sprichwort.

Berengario. Keine Stichelei, das leid' ich nicht. — Wer kann mir geschrieben haben?

Adelheid. Ich weiß nicht, wer so eine fade Korrespondenz führt.

Berengario (hat den Brief erbrochen). Was? Der Sternenkönig?

Adelheid (freudig). Krotto der Kleine, der Sternenkönig? Das ist ein lieber Mann.

Berengario (liest). „Ich habe gehört, daß Sie die schöne Adelheid —"

Adelheid. O, scharmanter König!

Berengario (weiterlesend). „Zu einer Heirat zwingen wollen und sich bereits ihres Zauberschlosses bemächtigt haben. Ich glaube dieses nicht von Ihnen und hoffe daher, Sie werden ungesäumt Adelheid und das Zauberschloß freigeben."

Adelheid. Haben Sie's g'hört jetzt?

Berengario. Da hat's Zeit. Sputzifurino! (Der dienstbare Geist kommt.) Der den Brief gebracht hat, soll augenblicklich hereinkommen. (Der Geist ab.)

Adelheid (zu Berengario). Sie werden sich doch nicht dem mächtigen Sternenkönig widersetzen?

Fünfte Szene

G'schicktus; die Vorigen.

G'schicktus (tritt ein, er hat einen großen Brief an der Brust angeheftet, er verneigt sich). Mein Gebieter, Krotto der Kleine —

Berengario. Will einen Großen spielen und mir was befehlen.

G'schicktus (fortfahrend). Krotto der Kleine mit dem großen Bart —

Berengario. Er soll nur kommen, hier wird er balbiert.

G'schicktus. Der mächtige Sternenkönig —

Berengario. Er soll sich heimleuchten lassen von seine Stern'. (Er erblickt den Brief an der Brust des G'schiktus.) Halt! Was ist das für ein Brief?

G'schicktus. Ein geheimes Schreiben, das Euch nichts angeht.

Berengario. Mich geht's nichts an? Her damit! (Reißt es ihm weg.)

G'schicktus (für sich). Meine Vorsicht, mit der ich den Brief verwahrte, war umsonst. (Zu Adelheid, während Berengario den Brief erbricht.) Der Brief ist an Ihnen.

Adelheid (erschrocken). An mich?

G'schicktus. Er enthält geheime Sachen von der größten Wichtigkeit.

Adelheid. O, Sie dummer Mensch, warum haben Sie 'n denn nacher da vorne getrag'n? Jetzt hat 'n der Tyrann!

Berengario. Also so kommt man hinter die Schlich'! (Zu Adelheid, welche angelegentlich in der Stille mit G'schicktus spricht.) Hör'n Sie zu, schöne Braut. (Er bemerkt die leise Unterredung. Zornig.) Was ist das für ein G'wischpel? (Er nimmt Adelheid am Arm.) Sie stellen sich daher und rühren sich nicht! (Er führt sie rechts in den Vordergrund.) Jede Bewegung kost't Ihnen den Kopf. (Zu G'schicktus.) Und Er, ung'schickter Abg'schickter, Er stellt sich daher! (Führt ihn links in den Vordergrund.) Jeder Muckser kost't Ihm den Hals, denn Kopf hat Er kein'.

G'schicktus (beleidigt). Der Sternenkönig wird —

Berengario (schreit ihn grimmig an). Still!

G'schicktus (erschrickt heftig und bleibt unbeweglich stehen).

Adelheid. Stürm' zu, Schicksal, jetzt geht's in ein'.

Berengario (liest). „Wunderschöne Adelheid, helleuchtender Stern!"

Adelheid (seufzt laut).

Berengario. Was war das?

Adelheid. Ein Seufzer, das wird doch erlaubt sein?

Berengario (liest). „Ich kenne Ihre Leiden, doch verlassen Sie sich auf mich, Berengario ist ein Halunk'!"

(G'schicktus und Adelheid machen Zeichen des Einverständnisses auf einander.) Na wart, du kleiner Krotto! (Er bemerkt die Zeichen.) Was ist das? Nicht rühren, hab' ich g'sagt.

Adelheid. Ich hab' mich nicht g'rührt.

G'schicktus. Ich auch nicht.

Berengario (grimmig). Still! (Liest weiter.) „Bringt G'schicktus keine günstige Nachricht zurück —" (Zu G'schicktus.) Er heißt G'schicktus?

G'schicktus. Ja.

Berengario. Das ist ein Betrug, denn Er ist ung'schickt.

Adelheid. Dasmal hat der Tyrann recht.

Berengario (grimmig). Still! (Liest weiter.) „So eile ich mit meiner ganzen Zaubermacht, die reizende Adelheid zu befreien. Ihr ganz ergebenster Sternenkönig." (G'schicktus und Adelheid machen sich Zeichen.) Ha, Rache! Zittre, Krotto! (Er bemerkt die Zeichen.) Million Tod! Was sind das für Zeichen?

G'schicktus. Ich hab' nichts g'macht.

Adelheid. Mich hat die Nasen bissen.

Berengario. Jetzt, Adelheid, erklären Sie dem dahier augenblicklich, daß Sie freiwillig und aus Liebe mich heiraten und keinen Sternenkönig nötig haben. Diese Nachricht soll Er sein' Herrn bringen.

Adelheid. Warum nicht gar! Der Sternenkönig ist ein Engel von ein' Mann, ich kann's nicht erwarten, daß er hierherkommt und mich von so einem z'widern Schatz befreit, wie Sie sind. Ja, schau' nur, Tyrann, ich lache deines Grimmes! (Sie geht mit einem fröhlichen Jodler ab.)

Berengario. Ha, Wut! Rache! Tod! Verderben!

G'schicktus. Was kann ich für eine Post bringen nach Haus?

Berengario. Gar keine wird Er bringen. (Er zerreißt den Brief und tritt grimmig darauf herum.) He, Sputzifurino! Sputzifurino! (Der dienstbare Geist kommt.) Alle meine Getreuen soll'n sich augenblicklich hier versammeln. (Sputzifurino ab; zu G'schicktus.) An Ihm aber will ich ein Exempel statuieren, daß Er keinen heimlichen Brief mehr tragt.

G'schicktus (weinerlich). Ich kann nichts davor!

Berengario. Er soll mich kennen lernen!

G'schicktus (immer ängstlicher). Ich kann aber nichts davor.

Berengario. Weh! Weh Ihm!

G'schicktus (ängstlich schreiend). Wenn ich aber nichts davor kann!

Sechste Szene

Alle Anhänger Berengarios (kommen eilig, sie sind sämtlich in gleicher magischer Kleidung); die Vorigen.

Der erste der Anhänger. Hier sind wir, Herr, was befiehlst du?

Berengario. Zuerst werft mir den G'schicktus da in das tiefste Gefängnis.

G'schicktus (weinend). Ich kann aber nichts davor!

Zwei der Anhänger (packen G'schicktus und führen ihn ab). Marsch fort! Ohne Weigern, fort!

G'schicktus (indem er abgeführt wird, schreit heftig).

Ich kann aber nichts davor, wann ich aber nichts davor kann! (Ab.)

Berengario. Nun, sagt mir, habt ihr Mut, den Kampf mit dem Sternenkönig zu wagen?

Alle. Wir haben Mut!

Der Erste. Aus jeder Bewegung kannst du es sehen. (Alle gehen grimmig herum.)

Berengario. Ich bin überzeugt. Nun schwört auf die Fahne der Zwietracht, nicht eher zu ruhen, bis der Sternenkönig besiegt ist. (Einer der Anhänger Berengarios bringt eine Fahne, welche aus Schlangen und Drachenflügeln besteht und oben statt der Spitze eine Flamme hat; alle ziehen ihre magischen Schwerter, welche statt der Klingen Schlangen haben, und halten selbe in die Flamme an der Fahne.)

Alle. Wir schwören! (Wie sie die Schwerter wegziehen, brennt an jeder Spitze eine blaue Flamme; Musik fällt ein.)

Berengario.

Jetzt geht's los, das ist g'scheit,
Kampf is halt meine Freud',
Sternkönig, g'freu' dich nur,
Jetzt geht es grimmig zur.

Alle.

Jetzt geht's los, das is g'scheit,
Kampf is halt unsre Freud',
Sternkönig, g'freu' dich nur,
Jetzt geht es grimmig zur.

(Alle machen grimmige Evolutionen unter lärmender Musik, die Fahne wird geschwungen, Berengario an der Spitze stürzt ab, alle folgen.)

Siebente Szene

(Kerkerdekoration. Im Hintergrunde eine große eiserne Türe, welche sich nach der Seite in die Wand schiebt. Seitwärts rechts eine kleine eiserne Türe in Angeln, welche zu einem Kerker führt. Vorne links ein Tisch, mehrere ordinäre Stühle, im Hintergrunde links ein Stein, woran eine Kette ist mit einem Ring, um jemand anzuschmieden. Links in der zweiten Kulisse die Eingangstüre, ober welcher eine Laterne brennt, rechts im Vordergrunde eine Steinbank.)

Duett.

Kerkermeister Seelengutino und sein Sohn Dalkopatscho. (Der Anfang der Musik muß nach der Originalmusik des Balletts charakterisiert werden.) Beide kommen durch die Eingangstüre links.

Seelengutino.

Dumm, dumm, dumm, dumm, dumm
Wirst du ewig, ewig sein.

Dalkopatscho (mit einem Brotsack).

Brumm, brumm, brumm, brumm, brumm
Muß der Vater allweil schrei'n,

Seelengutino.

Fort, fort, fort, fort, fort!
Muß ich alles zehnmal sag'n?

Dalkopatscho.

Dort, dort, dort, dort, dort
Hab' ich 's Brot schon einitrag'n.

(Er stellt den Brotkorb links auf die Erde.)

Die Kerker sein z'wider,
Wie mich all's verdrürßt —!

Seelengutino.
Gleich schlag' ich dich nieder,
Wannst lang räsonierst!
Dalkopatscho.
Ah, da muß ich bitten — nein, ich bin schon stumm!
(Weinend.)
Der Vater geht mit mir ganz barbarisch um.
Seelengutino (gerührt).
Sohnerl, sei gut! Sohnerl, sei gut!
Dalkopatscho.
Wenn man nix tut, wenn man nix tut,
Ein' so malträtier'n!
Seelengutino (brummend).
Du sollst nicht räsonier'n!
Jetzt geh in die Kerker und schau' überall nach,
Mich verdrießt schon mein Amt, denn es macht mir z'viel Plag'.
Dalkopatscho (beiseite).
Den Lärm, wann er wüßt', daß ich fast alle Tag'
Ein' jeden Verbrecher a Halb' Wein eini trag'.
Seelengutino.
Man hat gar kein' Fried' und der Dienst tragt nix ein,
Manichsmal möcht' ich selber ein G'fangener sein.
Dalkopatscho.
Doch jetzt wird der G'spaß bald zu teuer mir sein,
Kein Verbrecher trinkt mehr um vierz'g Kreuzer den Wein.
Zugleich.
(Dalkopatscho jodelt, Seelengutino akkompagniert mit verdrießlichem Brummen dazu. Dann will Seelengutino links durch die Eingangstüre ab, Dalkopatscho geht vorne rechts in den Gang.)

Dalkopatſcho (kommt eilig zurück). Vater! Hat der Vater gehört? Vater!

Seelengutino (in der Türe ſich umwendend). Was gibt's?

Dalkopatſcho. Zwei ſaubere Kerker ſoll ich b'ſtellen.

Seelengutino. Für wem denn?

Dalkopatſcho. Aus'n Schloß wird's wer ſein.

Seelengutino. Da müſſen wir ſchon ordentliche Kerker aufſperr'n, ſonſt werd'n wir ſchändlich ausg'richt't von die G'fangenen. (Er ſieht zur Türe hinaus.) Oho, da kommt ſchon wer.

Dalkopatſcho. Jetzt kann's angehn, ich ſchau' derweil in die andern Kerker. (Läuft eilig ab in den Gang.)

Achte Szene

G'ſchicktus (wird von zwei mit Schlangenſchwertern Bewaffneten aus Berengarios Schar gebracht), Sputzifurino (geht voran), Seelengutino, dann Dalkopatſcho (zurück).

Sputzifurino. Kerkermeiſter!

Seelengutino. Sie befehlen?

Sputzifurino. Einen Kerker ſperr' Er auf!

Seelengutino. G'hört er für Ihnen oder für wem andern?

Sputzifurino. Dummkopf, für den da! (Zeigt auf G'ſchicktus.)

Seelengutino (mißt den G'ſchicktus mit Blicken von oben bis unten). Alſo Sie ſind der Halunk', den ich einſperr'n muß? (Zu Sputzifurino.) Sie verzeihn,

ich hab' in Anfang glaubt, Sie sein's. Was hat er denn ang'stellt?

Sputzifurino. Das geht Ihn nichts an.

Seelengutino. Aha, schon gut — (Für sich.) Er wird was g'stohl'n haben, man sieht ihm's an. (Zu Sputzifurino.) Nehmen wir doppelte Fesseln oder einfache?

Sputzifurino. Doppelte.

Seelengutino. Stroh aber einfach?

Sputzifurino. Einfach.

Seelengutino. Sollen gleich bedient werden. (Er öffnet die kleine Türe rechts, welche mit Schloß und Riegel verwahrt ist; während dem Aufsperren.) Mich wundert nur, daß kein Donnerwetter kommen is heut' abend, denn es war so schwülig den ganzen Tag. (Die Türe ist geöffnet. Zu Sputzifurino.) So! Ist's gefällig, hineinzuspazieren?

Sputzifurino. Dummrian! Den da, hab' ich gesagt. (Zeigt auf G'schicktus.)

Seelengutino. Ich bitt' um Verzeihen, in der Zerstreuung hab' ich schon wieder Ihnen für'n Halunken ang'schaut. (Zu G'schicktus.) Marsch, hinein! (Saut ihn.)

G'schicktus. O, das ist entsetzlich, jetzt sperren s' mich ein und ich kann nichts davor! (Bückt sich und geht in die niedere Kerkertüre.)

Seelengutino. Die Tür müssen wir ausbrechen lassen ein wenig, es ist nicht wegen die G'fangenen, aber wegen mir und mein' Sohn.

Sputzifurino. Macht fort!

Seelengutino. Gleich werden wir'n fesseln. (Geht ebenfalls in die niedere Kerkertüre.)

Dalkopatſcho (kommt zurück). Alles hab' ich viſitiert, 's is alles in der Ordnung.

Sputzifurino. Wer iſt Er? Was will Er?

Dalkopatſcho. Ich bin dem Kerkermeiſter ſein Sohn, ich hab' nachg'ſchaut in die Kerker.

Sputzifurino. Gut.

Dalkopatſcho. Die G'fangenen ſind alle verdrießlich übers Einſperren, aber wir laſſen kein' aus.

Sputzifurino. Schon gut.

Dalkopatſcho. Sie befinden ſich übrigens alleweil —?

Sputzifurino. Pack' dich!

Dalkopatſcho. Was macht Ihre Couſine? Iſt ein ſchönes Mädl.

Sputzifurino. Burſche, jetzt fort oder ich —

Dalkopatſcho. Ich geh' ſchon. (Läuft durch den Ausgang links ab.)

Seelengutino (kömmt aus dem Kerker). Der reißt ſich gewiß nicht los von der Ketten, als wie mein Sultl heut' nacht.

Sputzifurino. Kommt her, Freund!

Seelengutino. Befehlen?

Sputzifurino. Wir brauchen noch einen Kerker.

Seelengutino. Seit Michäli ſtehn ſechſe leer.

Sputzifurino. Gut.

Seelengutino. Übrigens iſt das Gewölb' da auch nicht zu verachten, da hinten iſt ein prächtiger Stein zum Anſchmieden.

Sputzifurino. Schön!

Seelengutino. Die Ketten müſſen S' betrachten, 's is eine Pracht.

Neunte Szene

Dalkopatscho; die Vorigen.

Dalkopatscho (kommt ängstlich gelaufen). Entsetzlich, schrecklich, unglaublich, unerhört, enorm, abscheulich, grausam —!

Seelengutino. Was schreist denn so, du Dalk?

Sputzifurino. Was lärmt der Pursche?

Dalkopatscho. O Jeges, Vater, Vater, Vater! Das ist unerhört!

Sputzifurino. Pursche —

Seelengutino. Jetzt red', Bub, was gibt's, oder ich z'reiß' dich.

Dalkopatscho. Die edle Witib Adelheid, Adelheid, die edle Witib, wollen s' einnahn.

Seelengutino. Bub, du red'st dich um den Kopf.

Sputzifurino. Kerkermeister! (Winkt ihn beiseite.)

Seelengutino. Der Bub ist so dumm, er weiß gar nicht, was er spricht.

Dalkopatscho (jammernd für sich). Die edle Adelheid! Die edle Adelheid!

Seelengutino. Bub, halt 's Maul!

Sputzifurino. Der Bube hat ganz recht gesehen. Adelheid, die Witwe Pfundars, wird Eure Gefangene.

Seelengutino (ganz erstarrt). Wie — wa — was!?

Sputzifurino (scharf). Warum erschreckt Ihr?

Seelengutino (sich schnell fassend, aber mühsam sein Entsetzen verbergend). Ich — erschrecken — ich — ich wüßt' nicht, warum. (Lacht gezwungen.) Ob ich die einsperr' oder den, oder den oder die — das ist mir alles egal! (Lacht.) Ich sperr' alles ein, meintwegen

Ihnen oder Seine Herrlichkeit den Berengario selber, mir ist ein Spitzbub wie der andere.

Sputzifurino. Man bringt sie schon!

Zehnte Szene

Adelheid und Bubino werden von Bewaffneten aus Berengarios Schar gebracht; die Vorigen.

Adelheid. Wohin, ihr mordionischen Bösewichter, führt ihr mich und mein Kind?

Sputzifurino. Ihr seid schon an Ort und Stelle, widerspenstige Frau.

Seelengutino. Haben wir Ihnen, verräterische Seele?! (Zu Sputzifurino.) Ich weiß zwar nicht, was sie getan hat — (zu Adelheid) an diesem Ort werden Sie schon andere Saiten aufziehn.

Adelheid. O du grausames Schmafugesicht!

Dalkopatscho. Pfui Teufel, Papa, das hätt' ich nicht von Ihnen geglaubt.

Seelengutino. Wirst still sein, Bub!

Dalkopatscho. Nein, ich kündig' Ihnen den G'horsam auf.

Seelengutino. Wart' Kerl, g'freu' dich! (Er führt ihn beim Ohr rechts in die Ecke.)

Dalkopatscho (schreit).

Seelengutino. Da bleibst jetzt stehn und rührst dich nicht, sonst reiß' ich dich mitt' voneinander.

Sputzifurino (zu Adelheid). Dies ist der Lohn für Euer Einverständnis mit dem Sternenkönig.

Adelheid. O, wär ich nie geboren!

Bubino (im Schulknabenton). Fasse dich, Mutter, noch leuchtet ein Hoffnungsstrahl.

Seelengutino (im schroffen Ton zu Adelheid). Wann man hundert Mal eine schöne Witib ist, so muß man sich aufführen darnach.

Bubino (den Kerkermeister wegdrängend). Zurück von der Mutter, garstiger Mann!

Seelengutino (gerührt und freudig, beiseite). O du lieber Schneck!

Elfte Szene

Die Vorigen; Berengario (tritt mit Bewaffneten ein).

Berengario. Kerkermeister!

Seelengutino (macht ein sehr tiefes Kompliment). Euer Herrlichkeit. (Zu Dalkopatscho.) Bub, nimmst das Kappel herunter!

Dalkopatscho. Just nit.

Berengario (sagt dem Kerkermeister leise etwas Wichtiges. Seelengutino verneigt sich tief. Spöttisch zu Adelheid). Na, schöne Adelheid, wie g'fallt's Ihnen denn da?

Adelheid. Solang Sie nicht da waren, immer noch passabel.

Berengario. Verwegne Witib, jetzt hör' mein letztes Wort. (Er zieht einen Kontrakt hervor.) Unterzeichne hier die Abtretung deines Zauberschlosses und den Eh'kontrakt und heirate mich augenblicklich, nicht aus Zwang, sondern aus Liebe —

Adelheid. Gehst denn noch nicht! Kein Wort weiter! Ich verabscheue dich, Tyrann!

Bubino. Auch ich verachte dich, Wütrich, o, du sollst uns noch kennen lernen, treu bleibt meine Mutter

meinem ersten Vater, und ewig wird sie dich hassen, blutdürstiger Bösewicht.

Adelheid. Der Sternenkönig wird mich befreien.

Berengario (außer sich vor Wut). Wart'! Wart'! Dir will ich den Sternenkönig vertreiben. Kerkermeister, Kerkermeister!

Seelengutino. Euer Herrlichkeit!

Berengario (zieht ihn beiseite und sagt leise). Ich werde Leute schicken —

Seelengutino. Ganz gut.

Berengario. Es sind Mörder — verstanden?

Seelengutino. Sehr wohl.

Berengario. Sie wissen schon, wem sie umzubringen haben.

Seelengutino. Ist schon recht.

Berengario. Man behandle sie mit Anstand.

Seelengutino. Sehr wohl.

Berengario (grimmig zu Adelheid). Wart', Witib, dir will ich die Suppen versalzen! (Geht wütend ab, Sputzifurino und alle Bewaffneten folgen.)

Zwölfte Szene

Adelheid, Bubino, Seelengutino, Dalkopatscho.

Seelengutino (sieht den Abgegangenen nach, leise). Macht's, daß weiter kommt's! So — so, jetzt sind s' fort. Jetzt erlaubt, gnädigste Adelheid! (Er wirft sich ihr zu Füßen.)

Adelheid (freudig überrascht). Was ist das!?

Dalkopatscho. Aha! Der Vater hat sich früher nur verstellt. Da lieg' auch ich. (Er wirft sich neben Seelengutino Adelheid zu Füßen.)

Seelengutino. Daß ich Euch meine demütigſte Huldigung —

Dalkopatſcho. Huldigung —

Seelengutino (ſpringt erſchrocken auf und läuft nach der Türe).

Dalkopatſcho (läuft ihm nach).

Seelengutino (zurückkehrend). Es iſt nix.

Dalkopatſcho (ihm folgend). Es iſt nix.

(Beide knien wieder vor Adelheid nieder.)

Seelengutino. Darbringe und Euch ſchwöre, in Leben und Tod —

Dalkopatſcho. Leben und Tod —

Seelengutino (ſpringt erſchrocken auf und läuft nach der Türe).

Dalkopatſcho (läuft ihm nach).

Seelengutino (zurückkehrend). Es iſt nix.

Dalkopatſcho (ihm folgend). Es iſt nix.

(Beide knien wieder vor Adelheid nieder.)

Seelengutino. Euch ſchwöre, in Leben und Tod —

Dalkopatſcho. Das hab'n wir ſchon g'habt.

Seelengutino. Beizuſtehn und Euch nicht zu verlaſſen.

Dalkopatſcho. Zu verlaſſen.

Seelengutino (ſpringt auf und läuft nach der Tür).

Dalkopatſcho (läuft ihm nach).

Seelengutino (ſieht hinaus). Richtig, da kommt wer.

Dalkopatſcho. Es kommt wer.

Adelheid. Ha, neues Entſetzen!

Seelengutino. Nur ruhig!

Dalkopatscho. Wir beschützen Ihnen!

Seelengutino (lehnt sich grimmig an den Tisch).

Dreizehnte Szene

Die vier zur Ermordung Gedungenen; die Vorigen.

(Adelheid ist mit ihrem Sohne rechts in den Vordergrund getreten.)

Die vier Knechte (mit Banditengesichtern, sehr barsch). Wo ist der verdammte Kerl, der Kerkermeister?

Seelengutino. Der ist da, meine Herren.

Erster. Ihr seid's? Ja, ja, man kennt's an der Malefizphysiognomie.

Seelengutino. Es kann nicht jeder Mensch so ein aufrichtig's G'sicht haben als wie die vier Herren. Mit wem hab' ich denn die Ehr'?

Erster (leise). Wir sind Mörder.

Seelengutino. Ah! (Macht ein tiefes Kompliment.)

Erster. Hier sind unsere Atteste'. (Überreicht ihm Schriften.)

Seelengutino (die Schriften durchblätternd). Ah, geprüfte Mörder! (Macht noch ein Kompliment.) Gefreut mich unendlich.

Erster. Es gilt die Witwe —

Seelengutino. Schon gut.

Erster. Adelheid.

Dalkopatscho (welcher nähergeschlichen und dies mit Entsetzen mitangehört, schreit). D'Adelheid woll'n s' umbringen!

Adelheid (sinkt mit einem Schrei auf die Steinbank).

Seelengutino (für sich). O, du Rindvieh von ein' Buben! (Zu Dalkopatscho). Was geht das dich an, wer da umbracht wird! Marsch, fort, und hol' ein' Wein für die Herrn.

Dalkopatscho. Ja — ja — geh' schon. (Links durch die Eingangstüre ab.)

Seelengutino (zu Adelheid). Nur auf! Das ist nix, da in Ohnmacht lieg'n.

Zweiter. Ist das die Witwe?

Seelengutino. Freilich! Laßt's mich nur gehn, meine Herren, ich hab' mein' Freud', wann ich s' sekkieren kann. (Drängt alle vier etwas auf die Seite, laut zu Adelheid.) Ja, so geht's, wann man eine hoffärtige Person ist. (Leise.) Machen Sie sich keine unnötigen Ängsten, gnädigste Frau. (Laut und höhnend.) Jetzt wird Ihnen halt der Stolz aus'trieben. (Leise.) Mit dem Bandl Spitzbuben werd' ich Ihnen fertig werd'n. (Laut.) Jetzt heißt's: zum Tod bereit! (Leise.) Aber 's ist nit wahr. (Geht von ihr weg und sagt zu den vieren.) Der werd' ich's doch schön g'sagt haben!

Erster. Du bist ein ganzer Kerl!

Seelengutino. Na, ich glaub's.

Adelheid (sich aufrichtend, für sich). Er tröst't mich, aber ich hab' trotzdem noch Todsängsten in Überfluß.

Dritter. Zuerst muß sie von ihrem Kinde getrennt werden.

Seelengutino. Allemal!

Die ersten drei. Packt an! (Sie ergreifen Adelheid und das Kind, der vierte bleibt zurück.)

Adelheid. Mein Kind! Mein Kind! Das laſſ' ich nicht von mir.

Seelengutino (packt Adelheid ebenfalls und ſchleudert ſie beiſeite). Weiter da! Keine Spargementen gemacht! (Adelheid ſinkt in die Knie, der zweite und dritte Knecht ſtellen ſich vor ſie in drohender Stellung, der erſte will mit dem Kinde ab.)

Adelheid. Mein Kind! Mein Bubino!

Seelengutino (dem erſten, der das Kind fortträgt, nachlaufend). Halt! Erlauben Sie! (Er nimmt ihm das Kind.) Für den Nickel hab' ich ein eignes Speckkammerl herg'richt't. (Er eilt mit dem Kinde in den Gang rechts im Vordergrunde ab.)

Erſter. Das iſt ein Mordkerl, der Kerkermeiſter!

Zweiter (welcher mit dem dritten die kniende Adelheid verläßt). Wenn er noch guten Wein auch hergibt —

Dritter. Und viel Wein —

Zweiter. Dann wollen wir ſeine Geſundheit trinken.

(Währenddem hat ſich Adelheid aufgerichtet, ſie erholte ſich, gleich als ſie ſah, daß ihr Kind in den Händen des getreuen Kerkermeiſters iſt, von ihrem Schreck und geht nun, immer in den Gang, wo Seelengutino mit Bubino abging, nachblickend, zur Steinbank, auf welche ſie ſich erſchöpft niederläßt.)

Dalkopatſcho (kommt mit drei irdenen Krügen Wein und mehreren Bechern). Da iſt der Wein.

Die erſten drei. Nur ſchnell her damit, wir haben grimmigen Durſt. (Sie ſtellen ſich die Stühle zurecht.)

Seelengutino (kommt aus dem Gange und sagt leise im Vorbeigehen zu Adelheid). Der Bubino laßt Ihnen grüßen.

Adelheid. Was macht mein Sohn?

Seelengutino (die viere immer scharf im Auge behaltend). Dort sitzt er im Gang, ich hab' ihm ein Stück'l Gugelhupf geben.

Dalkopatscho (zu den vieren, indem er einschenkt). Wann's jetzt gefällig ist, meine Herrn Spitzbuben.

Alle vier. Was, Pursche!? (Wollen über ihn her.)

Dalkopatscho (schreit). Vater! Vater!

Seelengutino. Was gibt's denn da?

Die viere. Der Bube da ist grob.

Seelengutino. Grob ist er? Da beuteln S'n! (Alle viere fallen über Dalkopatscho her und schütteln ihn, Dalkopatscho schreit, währenddem wirft Seelengutino schnell etwas in die Becher, dann befreit er Dalkopatscho und sagt zu den Vieren.) Jetzt ist's schon g'nug, meine Herrn! Versuchen S' ein Glas Wein!

Die viere (zu Dalkopatscho). Merk dir's, Bengel! (Setzen sich an den Tisch.)

Dalkopatscho (zu Seelengutino). Sie sind ein schöner Vater, wegen was lassen S' mich denn beuteln?

Seelengutino. Bloß deßtwegen, daß die Kerle nicht g'sehn haben, wie ich einen Schlaftrunk in ihre Becher geworfen hab'.

Dalkopatscho (freudig). Ah, nachher war's recht. Aber der Vater wird doch ein Abg'wixter sein!

Die drei ersten. Der Kerkermeister soll leben!

Erster (zum vierten). Warum trinkst du denn nicht?

Vierter (unwillig). Ich mag nicht.

Erster. Auch recht, bleibt uns desto mehr. (Trinkt.) Wer vollbringt aber hernach die Tat? (Stößt den Dolch mitten in den Tisch, daß er stehn bleibt.)

Seelengutino. Ja wer? Denn das werden Sie doch einsehn, vier so unsinnige Lackeln wie Sie, meine Herrn, und eine einzige Witib —

Zweiter. Einer ist genug.

Dritter. Das Los soll entscheiden.

Erster. Gut. (Er zieht Würfel hervor.) Hier sind vier Würfel, ich wirf sie mitten auf den Tisch, und zu welchem der Würfel rollt, der am wenigsten Augen zeigt, der vollbringt die Tat.

Alle. Gut!

Erster (wirft). Ich hab' sechse.

Zweiter. Ich viere.

Dritter. Ich zweie.

Erster (auf den vierten zeigend). Ha, zu dem ist der Einser gerollt, der muß.

Vierter (aufspringend). Nein, ich kann nicht.

Die drei ersten. Du mußt.

Vierter. Nein! (Er kniet sich vor Adelheid nieder.) Hier knie ich und schwöre Treue dieser prachtvollen Witib.

Die drei andern (aufspringend). Was ist das? Werft ihn in Fesseln!

Seelengutino. Gleich schmieden wir'n an, an den Stein. (Sie schleppen ihn alle zum Stein. Dalkopatscho und Seelengutino legen ihm den eisernen Reif um die Mitte an. Die ersten drei gehen wieder zum Tisch und trinken; währenddem verständigen sich durch Panto-

mime Dalkopatscho und Seelengutino mit dem vierten, daß sie es ebenfalls gut mit Adelheid meinen.)

Erster (trinkt). Wer aber bringt sie jetzt um? Mich hat das Los nicht getroffen.

Zweiter. Mich auch nicht.

Dritter. Mich auch nicht.

Erster. Umgebracht muß sie aber werden, sie ist schon bezahlt.

Seelengutino. Wissen S' was? Ich bring' s' um.

Dalkopatscho. Pfui Teufel, scham' sich der Vater!

Alle drei und Seelengutino. Wirst du's Maul halten!

Erster (dem Kerkermeister die Hand reichend). Es gilt! Du bringst sie um!

Seelengutino (drückt ihm die Hand, daß er schreit). Aber was zahln S' mir dafür?

Erster. Jeder diesen Beutel Geld. (Alle drei ziehen jeder eine kleine rote Börse heraus.) Es ist das Dritteil von dem, was wir bekommen haben.

Seelengutino. Gut, um das kann ich's schon tun. (Will das Geld nehmen.)

Erster. Halt —

Seelengutino. Aha, voraus zahlen Sie nicht. Ist mir auch recht, legen Sie's auf'n Tisch.

Alle drei (legen das Geld auf den Tisch). Hier!

Seelengutino (packt Adelheid). Marsch weiter, jetzt hilft nichts.

Adelheid. Ach!

Dalkopatscho. Aber, Vater!

Seelengutino (zu Adelheid). Marsch! (Leise.)

Es g'schieht Ihnen nichts. (Er brummt sie zornig an.) Nur fort! (Melodram-Musik beginnt, während welcher Adelheid von Seelengutino in den Gang rechts im Vordergrund abgeschleppt wird).

(Die Musik wird ganz leise.)

Die drei. Laßt uns horchen! (Sie stellen sich in horchender Gruppe gegen den Gang.)

Dalkopatscho (weinerlich ängstlich). Ich fürcht' immer, der Vater begeht die Schlechtigkeit.

Die drei. Still!

Dalkopatscho (weint laut).

Erster. Still, verdammter Pursche, man kann gar nichts hören! (Die leise Musik geht weiter, sie horchen.)

Dalkopatscho (fängt noch lauter zu weinen an).

Die drei (zu Dalkopatscho). Still, oder wir bringen dich um. (Sie horchen wieder.)

(Die Musik geht noch ein paar Sekunden klagend leise fort, dann fällt ein furioses Allegro ein und Seelengutino stürzt heraus mit dem Dolch in der Hand, ganz verstört.)

Alle drei. Was ist's?

Seelengutino (zeigt mit Entsetzen nach dem Gange; die Musik schweigt).

Erster. Ist's geschehn?

Seelengutino. Allemal. — Ein Glas Wein!

Erster (gibt ihm einen frischen Becher). Hier habt Ihr.

Seelengutino (trinkt mit Entsetzen und läßt zitternd den Becher fallen).

Dritter (gibt ihm das Geld). Da ist das Geld.

Seelengutino (steckt es schaudernd ein). Uh! Uh!

Erster. Wo ist das Kind?

Seelengutino. Ich hab's auch umbracht.

Dalkopatscho (weinend). O, Ausbund von ein' schlechten Vatern.

Erster. Das war nicht nötig.

Seelengutino. Nicht? Ist mir leid, aber wenn ich einmal in's Umbringen komm', da kenn' ich kein Maß und kein Ziel.

Zweiter. Jetzt trinkt mit uns!

Erster. Aber zum Henker! Euer Wein ist verteufelt stark!

Zweiter. Mir schwindelt völlig.

Dritter (trinkt). Mir wird auch ganz kurios im Kopf.

Erster. Aber gut ist der Wein. (Trinkt.)

Zweiter. Man kann sich's ja kommod machen. (Setzt sich und legt den Kopf auf den Tisch.)

Erster. Das tu' ich auch. (Er setzt sich.)

Dritter. Mir ist wie Blei in allen Gliedern. (Taumelt zum Stuhl; leise Musik beginnt, alle drei murmeln noch unverständliche Worte und schlafen ein.)

Seelengutino (welcher sie scharf beobachtet hat). Schlaft's schon, ihr Halunken?!

Dalkopatscho (über die Rede stutzend). Was ist das? Der Vater —

Seelengutino. Still!

Dalkopatscho. Lebt die edle Adelheid?

Seelengutino. Still, oder ich bring' dich um.

(Er öffnet, während die Musik immer fortgeht, die kleine Kerkertüre, welche in das Gefängnis des G'schicktus führt, währenddem gibt er dem Dalkopatscho einen Schlüssel und zeigt auf den vierten.)

Dalkopatſcho (löſt mittels des Schlüſſels, den ihm Seelengutino gibt, die Feſſeln des vierten, welcher früher an den Stein im Hintergrunde angekettet wurde).

Erſter (erwacht in dem Augenblick, als Seelengutino die Türe geöffnet hat). Wa — was iſt das?

Seelengutino (erſchrickt, faßt ſich aber augenblicklich wieder, nimmt den Korb, den Dalkopatſcho zu Anfang der Verwandlung auf den Boden geſtellt hat, und ſagt ganz ruhig). Dem G'fangenen trag' ich ſein Brot hinein. (Geht in das Gefängnis.)

Erſter. Ah ſo — ſo — (er dreht ſich um und ſchläft wieder ein.)

Seelengutino (ſieht vorſichtig zur Gefängnistüre heraus; als er ſieht, daß alle drei ſchlafen, führt er G'ſchicktus heraus; die Muſik ſchweigt).

G'ſchicktus (zu Seelengutino). Glauben Sie mir, edler Mann, ich kann nichts davor!

Seelengutino. Nur ruhig!

Dalkopatſcho. Vater, lebt die edle Adelheid?

Seelengutino. Still, oder ich ſchlag' dich nieder. (Gibt G'ſchicktus eine eiſerne Stange in die Hand.) Verſtecken Sie ſich jetzt da. (Zeigt auf die Eingangstüre.) Ich muß erſt probieren, ob der feſt ſchlaft. (Er betrachtet den erſten ſcharf und nimmt ſeinen Schlüſſelbund.) Jetzt laſſ' ich ihm meine Schlüſſeln auf die Hühneraugen fallen, da werden wir ſehen, ob er aufwacht! (Tut es, der erſte rührt ſich nicht.)

Dalkopatſcho. Die andern zwei müſſen wir auch probieren. (Nimmt die beiden irdenen Weinhumpen, wirft jedem einen an den Kopf, daß ſie in Scherben zerbrechen.)

Seelengutino (leise). Um alles in der Welt, was tust denn?

Dalkopatscho (betrachtet die beiden, welche sich nicht rühren, eine Weile). Sie schlummern fest.

Seelengutino. Jetzt hol' ich die Adelheid. (Ab in den Gang.)

Dalkopatscho (freudig springend). Sie lebt, die edle Adelheid lebt!

G'schicktus (hervortretend). Wenn wir nur glücklich durchkommen!

Dalkopatscho. Der Vater wird's schon machen. (Er umarmt ihn.)

G'schicktus. Denn ich kann wirklich nichts davor.

Seelengutino (kommt mit Adelheid und Bubino zurück). Ich werd' die Spitzbuben doch schön ang'schmiert haben.

Dalkopatscho. Edle Adelheid! (Wirft sich ihr zu Füßen.)

G'schicktus und der vierte (knien ebenfalls zu ihren Füßen). Gnädigste Frau!

Adelheid. O meine Getreuen, macht's keine Geschichten, bis mir draußt sind beim Tempel, ich fürcht' immer, sie erwischen uns noch. (Alle drei stehen auf.)

Seelengutino. Gnädige Witib, verstecken Sie sich derweil in den Kerker (auf das leere Gefängnis des G'schicktus zeigend), bis ich 's Tor aufg'sperrt hab'. (Musik fällt ein, Seelengutino dreht mit Hilfe des vierten die großen Schlüssel in dem Haupttore im Hintergrunde des Kerkers herum und schiebt die schweren Eisenriegel zurück; währenddem nimmt Dalkopatscho ebenfalls wie G'schicktus eine Eisenstange und beide stellen sich, in-

dem sie die Stangen schlagfertig erheben, zu den Schlafenden für den Fall, wenn einer erwachen möchte. Adelheid ist mit Bubino in die niedere Kerkertüre abgegangen, wo früher G'schicktus eingesperrt war, und lauscht bisweilen ängstlich an der Türe. Das Tor wird mühsam von Seelengutino und dem vierten zurückgeschoben. Die Musik wird ganz leise.)

Seelengutino (zur Kerkertüre leise rufend). Gnädige Frau!

Dalkopatscho. Edle Adelheid! Jetzt fahr'n wir ab. (Adelheid tritt mit Bubino aus dem Gefängnisse, wo sie lauschte.)

Seelengutino (zu Dalkopatscho). Bub, lösch' d' Latern' aus und sperr' die Tür' zu!

Dalkopatscho. Gleich, Vater. (Er versperrt die Eingangstüre links und steigt auf einen Stein an der Eingangstüre und löscht die ober der Türe brennende Laterne aus.)

Seelengutino. Wenn ich nur einen Wickler hätt' für Euer Gnaden!

Adelheid. O, ich dank'. Wart', Bubino (sie nimmt ihr Schnupftuch und bindet es dem Kind um den Hals), daß du mir nur kein' Katarrh kriegst! (Man hört von außen links einen starken Trompetenstoß, die Musik im Orchester schweigt.)

Alle (ausgenommen die Schlafenden, erschrocken). Was ist das?

Dalkopatscho. Au weh! (Fällt vor Schrecken von dem Steine herunter, erhebt sich aber gleich wieder.)

Alle (wie oben, horchen in ängstlicher Gruppe. Man hört einen schwächeren Trompetenstoß, nach einer kleinen Pause einen noch schwächeren).

Dalkopatscho (legt das Ohr horchend an die Erde. Man vernimmt die Trompete noch einmal, aber kaum hörbar. Musik fällt leise ein).

Seelengutino. Es entfernt sich, es ist nichts. Jetzt aber g'schwind fort! (Er nimmt Adelheid und Bubino an der Hand.)

Dalkopatscho. Nur g'schwind, sonst nehmen wir ein schlechtes End'.

Adelheid. Mich bringt die Angst um.

G'schicktus. Und ich kann gar nichts davor.

Seelengutino (zu G'schicktus). Machen S', daß weiter kommen, sonst lassen wir Ihnen da. (Die Musik wird lauter.)

(G'schicktus läuft nach den letzten Worten des Kerkermeisters zuerst zum großen Tor hinaus, dann geht Adelheid, immer ängstlich zurückblickend, mit dem Kerkermeister, welcher das Kind trägt, Dalkopatscho und der vierte folgen. Die Musik wird leiser.)

Dalkopatscho (ruft auf die Schlafenden noch zurück). Gute Nacht, ihr Halunken! (Dalkopatscho und Seelengutino schieben das große Tor von außen zu.)

Seelengutino (steckt, wie das Tor schon beinahe ganz zu ist, noch einmal den Kopf herein und sagt). Jetzt ist die Kuh aus'n Stall! (Er zieht den Kopf zurück, das Tor wird von außen ganz geschlossen.)

Vierzehnte Szene

Die drei Gedungenen (schlafen fort).

(Die Musik geht in ein rasches Crescendo über, an der Eingangstüre links wird dreimal geklopft; einer nach dem andern erwacht gähnend und reibt sich die Augen; es wird nach und nach stärker an die Türe geklopft.)

Erster. Was ist das?

Zweiter. Licht! Licht!

Dritter. Verräterei!

Erster (den zweiten packend). Halt, Schurke!

Zweiter. Bin ja ich's!

Dritter (den ersten packend). Halt, Schurke!

Erster. Bin ja ich's!

Alle drei (schreien). Licht! Verräterei! Licht!

(Einer packt den andern an.)

(Die Eingangstüre links wird von außen eingeschlagen, eine Menge von den Anhängern Berengarios stürmen herein, mehrere Fackelträger.)

Fünfzehnte Szene

Sputzifurino, Anhänger Berengarios, die Vorigen, dann Berengario.

(Wie alle hereingetreten sind, schweigt die Musik, die drei Gedungenen bleiben erstarrt stehen.)

Sputzifurino. Was geht hier vor?

Erster. Wir haben —

Zweiter. Ich weiß nicht —

Dritter. Der Wein —

Sputzifurino. Warum erhält Berengario keine Nachricht über die Ermordung?

Erster. Alles ist geschehn!

Berengario (tritt rasch ein). Nun, wie ist's?

Erster (nach dem Gang rechts zeigend). Dort liegt sie ermordet.

Berengario (zu zwei Fackelträgern). Leuchtet vor!

(Er geht mit zwei Fackelträgern in den Gang ab.)

Sputzifurino. Wo ist der Kerkermeister?

Erster. Ich weiß nicht.

Sputzifurino (nimmt eine Fackel und leuchtet

herum). Die Türe des Gefängnisses offen? Was ist das? (Er geht in das Gefängnis, wo G'schicktus war.)

Berengario (kommt wütend mit den Fackelträgern zurück). Million Tod und Verderben! Nichts ist zu finden.

Die drei Gedungenen. O weh! (Wollen entfliehen.)

Berengario. Halt, Schurken! (Sie werden an der Eingangstüre festgehalten.) Wo ist Adelheid?

Alle drei (fallen auf die Knie). Wir sind unschuldig — der Wein —

Sputzifurino (kommt aus dem Gefängnis). G'schicktus ist entfloh'n!

Berengario. Wo ist der Kerkermeister?

Sputzifurino. Ich glaub', entfloh'n!

Berengario. Verdammt!

Sputzifurino. Wo ist Adelheid?

Berengario. Ich glaub', entfloh'n.

Sputzifurino. Verdammt!

Berengario (wütend). Alles ist entflohen! Wohin? Wohin sind sie?

Sputzifurino. Sie haben keine Post hinterlassen!

Berengario (entreißt einem die Fackel). Zittert, ihr Flüchtlinge! Meine Zaubermacht wird mich leiten auf eure Spur! (Er schwingt die Fackel dreimal über dem Haupte, und die ganze hintere Kerkerwand stürzt ein; kurze starke Musik; man sieht den ganzen Hintergrund mit schwarzem Nebel bedeckt.)

Sputzifurino (nach der Musik). Jetzt sehen wir erst nichts, der Nebel der Nacht deckt ihre Flucht.

Berengario. Umsonst, das soll sie nicht schützen.

Aurora ist meine gute Freundin, die soll heut' früher aufstehen als gewöhnlich. (Er schwingt die Fackel.) Aurora, erwache und zeige mir die flüchtige Bagage!

(Musik. Der schwarze Nebel verschwindet, man sieht eine freie Gegend, in dem Hintergrund einen Hügel; es dämmert. Aurora steigt in einem Stern am Horizont empor und zeigt mit der Hand nach dem Hügel, die ganze Gegend wird vom roten Schimmer erleuchtet, und man sieht in weiter Ferne kleine Gestalten, ganz den Flüchtlingen ähnlich, wie sie den Hügel emporsteigen. Alle im Vordergrunde zu beiden Seiten geteilt.)

Schlußchor.

Dort sind sie, dort sind sie! Auf, eilt ihnen nach!
Auf ihre Spur führt uns der strahlende Tag!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt

Ländliche Gegend, zur Rechten ein Haus mit praktikablem Eingang, im Hintergrunde Wasser, welches weit in die Tiefe geht, am Wasser führt ein Steg mit einem Geländer zu einer Schiffmühle, welche im Gange ist, praktikable Fenster und Türe und vorn ein Brett mit Geländer hat, auf welchem man zur Türe gehen kann.

Erste Szene

Ein bucklicher Dudelsackpfeifer hüpft heraus und um die ganze Bühne herum, er bläst den Dudelsack, Bauern und Bäuerinnen kommen von allen Seiten, Pantoffelino und Tradi aus dem Hause. Alle begrüßen sich.

Ländlicher Chor.

Es ruft uns zusammen des Dudelsacks Ton,
Heut' geht es zur Hochzeit, das wissen wir schon.

Geschmückt ist die Braut mit dem duftenden Kranz,
Den ganzen Tag fort währet Jubel und Tanz.

Pantoffelino (nach dem Gesang). Springt's nur herum, Leuteln, seid's lustig! — Heut' will ich mir auch einen guten Tag antun.

Tradi (stößt ihn zur Seite). Was ist denn das für eine beleidigende Red'? Hast du nicht lauter gute Täg? Hast du nicht das beste, sanftmütigste Weib von der Welt?

Pantoffelino (sich an der Seite haltend). O ja, ich g'spür's in allen Rippen.

Tradi. Schweig, Undankbarer! (Zu den übrigen.) Wir holen jetzt den Bräutigam ab.

Alle. Dudelsack, spiel' auf! (Der Dudelsackpfeifer spielt, alle gehen in den Hintergrund; so viele die Mühle faßt, gehen hinein, die andern bleiben am Stege stehen, das Gesicht nach der Mühle gewendet; Pantoffelino steht im Vordergrunde.)

Zweite Szene

Die Vorigen; Seelengutino, G'schicktus (aus dem Vordergrunde rechts).

Seelengutino (schlägt Pantoffelino, der trübselig dasteht, auf die Schulter). Kennt mich der Gevatter noch?

Pantoffelino. Der g'fühlvolle Kerkermeister im Zauberschlosse. (Reicht ihm die Hand.) Und der Herr? (Auf G'schicktus zeigend.)

Seelengutino. Das ist der G'schicktus.

Pantoffelino. Den hätt' ich nicht erkannt.

Seelengutino (zu G'schicktus.) Mit Euch ist's ein Kreuz, niemand kennt Euch unter diesem Namen.

G'schicktus. Ich kann nichts davor.

Seelengutino. Wir sind auf der Flucht.

Pantoffelino. Was?

Seelengutino. Ja, so ändert sich alles im Leben. Sonst sind die Gefangenen mir durch'gangen, jetzt geh' ich selber durch. Es kommt noch wer mit mir, die gnädige Frau Adelheid.

Pantoffelino (erschrocken). Nicht möglich!

Seelengutino. Sie sitzt dort auf einer Planken.

Pantoffelino. Die gnädige Frau? Bei elf Kindern ist sie mir zu Gevatter gestanden.

Seelengutino. Sie wird Euch beim zwölften gleichfalls die Ehr' nicht versagen, falls Ihr sie rettet.

Pantoffelino. Mit tausend Freuden, aber geh' der Gevatter zurück, bis das Bauernvolk fort ist.

Seelengutino. Ja, richtig, die dürfen uns nicht sehen. (Zu G'schicktus.) Kommt! Kommt! (Nimmt G'schicktus beim Arm und zieht sich eiligst zurück.)

Dritte Szene

Die Bauern und Tradi kommen mit Mehlisacko und Glachelio, der als Bräutigam geschmückt ist, hervor.

Alle (jubelnd). Der Bräutigam soll leben!

Tradi (zu Glachelio). Heirat', mein Sohn, und sei glücklich!

Glachelio. O, über meine Schatzeline geht mir nichts in der Welt.

Tradi. Du bist ein geduldiger Kerl, dir kann's nicht fehlen. Jung g'freit hat niemand bereut. Nur

keine Traurigkeit! (Zu Glachelio und den übrigen.) Jetzt holen wir die Braut ab. (Zum Dudelsackpfeifer.) Aufgespielt! (Der Dudelsackpfeifer spielt und hüpft voran)

Alle. Vivat der Bräutigam! (Jubelnd links ab.)

Vierte Szene

Pantoffelino, dann Seelengutino, Dalkopatscho, Adelheid, Bubino und G'schicktus.

Pantoffelino (den Abgegangenen nachblickend). Das geht — hast ihn nicht gesehn! — drunter und drüber; es schaut sich keins um. Ich bin nur froh, daß mich mein Weib nicht bemerkt hat. (Winkt in die Szene.) G'vatter! Komm' der G'vatter nur! (Für sich.) Die Bauern sind fort, mein Weib ist fort, jetzt ist die Luft rein.

(Seelengutino trägt den kleinen Bubino auf dem Rücken, Dalkopatscho, Adelheid und G'schicktus treten auf.)

Seelengutino. Da sind wir mit Sack und Pack. (Stellt das Kind nieder.)

Adelheid. O, mein guter Pantoffelino!

Pantoffelino (fällt auf die Knie). Gnädigste Frau Gevatterin!

Adelheid. Steht auf! Ihr seht eine Unglückliche vor Euch, eine Durchgegangene.

Seelengutino. Wir haben gar nix.

Dalkopatscho. Und brauchen ein Fruhstuck.

Seelengutino. Dieser edle Sprößling speist hier die letzte Holzbirn', die ich im nahen Walde für ihn gefunden.

G'schicktus. Wir hätten gern Eier in Schmalz.

Dalkopatscho. Oder ein' Streichkas, mit Butter abg'rührt.

Adelheid. O, nur ein Obdach gebt uns und einige Wochen die Kost und Sicherheit vor unsern Feinden, dann sind wir schon zufrieden.

Pantoffelino. Alles steht zu Befehl. Doch halt! Ich muß nur mein Weib fragen.

Adelheid. O, wie kann ich Euch belohnen, doch ich bin Witwe und habe nichts mehr.

Seelengutino. Wir haben alle nichts als das Bewußtsein, redlich durchgegangen zu sein.

Pantoffelino. Ich bin ja reich, oder eigentlich mein Weib ist reich, und wenn Sie mit wenigem zufrieden sind, das soll'n Sie im Überfluß haben.

Adelheid. Vor allem besorgt mir einen ländlichen Anzug, daß ich unerkannt bleibe.

Pantoffeline. Ganz gut — mein Weib —

Adelheid. O Himmel! Du prüfst mich schwer! (Gefaßter.) Ich murre nicht. Wie mein Schicksal will, ich bin still, Anna Maria Brandnerin. (Geht in Pantoffelinos Haus mit Bubino.)

G'schicktus. Mir fallt ein Stein vom Herzen von der Größ'. (Macht die Pantomime, die Größe des Steines zeigend, und geht ebenfalls ins Haus ab.)

Dalkopatscho. Ich werd' mich gleich in die Kuchel verspielen. (Folgt den Vorigen.)

Fünfte Szene

Seelengutino, Pantoffelino.

Pantoffelino (neugierig). Was Teufel ist denn der mächtigen Adelheid eigentlich passiert?

Seelengutino. Der Berengario, der Tyrann, hat s' zum Heiraten zwingen woll'n.

Pantoffelino. Zwingen wollen? Ein Weib zwingen? Das ist ein entsetzlicher Gedanken. Wann ich die Meinige zu was zwingen wollt', die Schläg', die ich krieget!

Seelengutino. Was?

Pantoffelino. Na, ich glaub's, bei der muß alles in Guten gehn.

Seelengutino. Aber schamt sich der G'vatter nicht, so was vor mir zu erzählen?

Pantoffelino. Warum denn? Der Fall ist so gebräuchlich, daß ich gar nicht einseh', weg'n was ich mich genier'n sollt'! Ordnung muß sein in einem Haus. Jetzt will ich aber g'schwind die Verkleidung besorgen. Mein Weib sperrt alle Kästen zu vor mir, ich leih' halt derweil bei einer bekannten Nachbarin was aus.

(Läuft ab, links.)

Seelengutino. B'hüt' den G'vattern Gott!

Pantoffelino (zurückkehrend). Noch eins, G'vatter. Wenn ich mein' Weib alles erzähl', wem ich aufgenommen hab' ins Haus, so muß der G'vatter hübsch in meiner Näh' bleiben.

Seelengutino. Warum denn?

Pantoffelino. Na, sieht der G'vatter, sie wird auf jeden Fall einverstanden sein mit der Sach', aber es könnt' doch sein, daß sie mich für meine Eigenmächtigkeit bestrafen wollt', und da muß der G'vatter sich annehmen um mich. Versteht der G'vatter?

Seelengutino. Schon recht.

Pantoffelino. Nur immer hübsch in der Näh' bleib'n! (Eilt links ab.)

Sechste Szene

Seelengutino (allein).

Seelengutino. Ah, das ist ja ein Quadrat-Simandl worden; und was war das für ein kriminesischer Kerl als Lediger. Ich soll eigentlich gar nix reden über den Punkt, denn bei mir war's mit meiner Seligen der nämliche Fall. Nur selten, daß es einer grad herausſagt, als wie der. Fast alle woll'n das Ding vor die Leut' vermankeln, aber es geht nicht. Ah, es ist stark, wie die Weiber unserm Geschlecht das Neujahr abg'wonnen haben, das is schon eine helle Schand'.

Lied.

1.

Wir tanzen beständig, wie d'Weiber uns pfeifen,
Sie hab'n uns in Bandl, 's is nit zum Begreifen;
Man wird auf uns Männer mit d'Finger noch zeig'n,
's is bekannt unter d'Leut', man kann's nimmer verschweig'n.

2.

Der Mann muß gehorchen, darf nie widersprechen,
Und wie 's Weib was hab'n will, nur an der Stell' blechen!
Nur wann der Mann ausruckt, sagt 's Weib: „Jetzt bist brav."
Drum, 's Weib spielt den Herrn und der Mann is der G'schlav.

3.

's sagt mancher, er ist Herr im Haus. — Wischi-
waschi!
Wie ihn 's Weib nur scharf anschaut, verliert er d'
Couraschi;
Die in Wirtshaus recht stolz über 's Weib räsonieren,
Die müssen z' Haus g'wöhnlich beim Ofen hint' knien.

4.

Der Paul und der Peter, der Hansel, der Stoffel,
Es steht durch die Bank jeder untern Pantoffel;
A la camera kriegt jeder fast seine Rieß'
Und keiner will's g'stehn, daß er Simandl is.
(Ab ins Haus.)

Siebente Szene

Die Bauernbursche und Mädchen, Glachelio, Schatzeline und Mehlisacko.

(Alle treten auf, wenn das Ritornell schon eine Weile gedauert hat, und führen Braut und Bräutigam feierlich in der Mitte.)

Chor.

Viel Glück und Heil dem jungen Paar
Und reichen Segen immerdar,
Von Kummer fern und fern von Qual
Geleit' euch Freude überall.
Drum tanzet und springet,
Juheh! Juheh!

(Man hört Trommel, die Melodie wird unterbrochen; nach einer Pause, wo alles horcht, singt der Chor wieder fort.)

Und jubelt und singet,
Tulieh! Tulieh!

(Man hört wie vor die Trommel. Pause. Allgemeiner Jodler schließt den Chor.)

Achte Szene

Nach dem Chor hört man die Trommel ganz nahe und Berengarios Bewaffnete mit einem Anführer kommen; Vorige.

Anführer. Halt!

Alle Bauern (erschrocken). Was ist das?

Anführer (zu einem Bewaffneten). Du stellst dich hierher als Wache, wie du etwas Verdächtiges siehst, festgehalten! (Ein Bewaffneter stellt sich rechts in den Vordergrund.) Und wir durchsuchen jene Gegend. Vorwärts! (Die Trommel wird gerührt, die Bewaffneten links ab.)

Glachelio. Was war das?

Schatzeline. Mir wird ganz ängstlich ums Herz.

Glachelio. Warum denn? Uns geht das nichts an.

Schatzeline. Aber wissen möcht' ich doch, was sie eigentlich hier vorhaben.

Mehrere Bäuerinnen (neugierig). Ich auch! Ich auch!

Schatzeline (zu den Frauenzimmern). Gehn wir ihnen nach!

Alle Frauenzimmer. Ja, ja, gehn wir ihnen nach. (Alle Frauenzimmer und Schatzeline links ab.)

Glachelio. Uns fragen s' gar nicht, ob wir mitgehn wollen —

Die Männer (untereinander). Keine hat g'fragt, ob's uns recht ist.

Glachelio. Was tun wir denn jetzt?

Die Männer. Ja, was tun wir jetzt?

Glachelio. Gehn wir auch nach!

Alle. Ja, gehn wir auch nach! (Eilen alle mit Glachelio links ab.)

Neunte Szene

Der Bewaffnete und Dalkopatscho.

Bewaffneter. Mir kommt das ganze Nest verdächtig vor, hier muß sich was finden.

Dalkopatscho (kommt essend aus dem Hause, ohne den Bewaffneten zu bemerken). Der Bauer wird schau'n, wie ich ihm all's zusamm'kif'l in Haus. In acht Tagen friß ich sein' ganzen fundus instructus.

Bewaffneter (ihm die Lanze entgegenhaltend). Halt!

Dalkopatscho (heftig zusammenschreckend). Au weh! Au weh! (Beiseite.) O je, das is ein Berengarischer!

Bewaffneter. Warum erschrickst du, Pursche?

Dalkopatscho (beiseite). Ich glaub', er kennt mich nicht, weil er Pursche sagt. (Gefaßt.) Ich erschrecken? Ich wüßt' nicht weg'n was.

Bewaffneter. Wo wolltest du hin?

Dalkopatscho. Ins Haus hinein. — (Will ins Haus ab.)

Bewaffneter. Halt! Ins Haus wolltest du? Du bist ja aus dem Haus gekommen.

Dalkopatscho. Ich hab' viel gegessen, drum bin ich heraus'gangen und hab' eine Kommotion gemacht — irzt geh' ich hinein und iß wieder.

Bewaffneter. Bist du von hier?

Dalkopatscho. Nein, ich bin von drenten.

Bewaffneter. Und wer bist du denn?

Dalkopatscho (beiseite). Jetzt will ich ihm Respekt einflößen; wer nichts aus sich macht, der ist nichts. (Laut.) Ich bin vom drentrigen Schwagern von der herentrigen Mahm vom drentrigen Richter sein' G'schwistertkind der leibliche Stiefbruder.

Bewaffneter. Sag' mir, hast du nichts gesehn?

Dalkopatscho. Von was?

Bewaffneter. Von einer Witwe.

Dalkopatscho. Ob ich von einer Witwe nichts gesehn hab'? Nein.

Bewaffneter. Du lügst!

Dalkopatscho. Oder ja, ja, ich hab' eine g'sehn.

Bewaffneter. War sie Witwe?

Dalkopatscho. Das hab' ich nicht ausgenommen in der Entfernung.

Bewaffneter. Wie sah sie aus?

Dalkopatscho. Na, Sie werden ja selbst wissen, wie eine Witib ausschaut. Traurig, und eine Menge Mannsbilder waren bei ihr.

Bewaffneter. Wohin floh sie?

Dalkopatscho. Wohin?

Bewaffneter (begierig). Ja.

Dalkopatscho. Jetzt, daß ich's Ihnen's nur recht erklär' — wohin, das weiß ich nicht.

Bewaffneter. Du bist ein Esel.

Dalkopatscho. Das haben mir schon g'scheitere Leut' g'sagt als der Herr. Mir scheint immer, ein' solchen, wie der Herr ist, kaufeten s' ei'm auch ab in jeder Salamifabrik. (Ab ins Haus.)

Bewaffneter. Wart, Pursche!

Zehnte Szene

Bauern, Bäuerinnen, Glachelio, Schatzeline (kommen zurück); der Vorige.

Schatzeline. Das muß etwas ganz Besonderes zu bedeuten haben.

Glachelio. Sie durchsuchen jedes Haus.

Schatzeline (zum Bewaffneten). Könnten Sie uns nicht sagen, zur Güte, was die Bewaffneten da vorhaben?

Die Bäuerinnen. Ja, was sie vorhaben.

Bewaffneter. Was euch nichts angeht.

Glachelio (zu Schatzeline). Da, jetzt hast du's für deine Neugier.

Alle Männer (zu den Frauenzimmern). G'schieht euch schon recht.

Glachelio (freundlich zum Bewaffneten). Ich möcht' nur wissen, warum sie alle Häuser durchsuchen?

Die Bauern (zum Bewaffneten). Ja, warum sie die Häuser durchsuchen?

Bewaffneter. Um etwas anderes zu finden als so neugierige Schafsköpfe, wie ihr seid.

Schatzeline (Glachelio ausspottend). Da hast du's jetzt, weil du nicht neugierig bist.

Die Bäuerinnen (die Männer auslachend). Das war g'scheit! Das war g'scheit!

Elfte Szene

Pantoffelino; die Vorigen.

Pantoffelino (von links zurückkommend). Die Kleider hab' ich z' leihen kriegt, jetzt geschwind nach Haus. (Er trägt einen ländlichen Weiberanzug samt rosenrotem Hut und will in sein Haus.)

Bewaffneter (ihm die Lanze vorhaltend). Halt! Wohin?

Pantoffelino. Wohin? (Er verbirgt die Kleider schnell auf dem Rücken.) Nach Haus.

Bewaffneter. Was verbirgst du?

Pantoffelino. Um Verzeih'n, sein Sie der, der da steht?

Bewaffneter. Dummkopf —

Pantoffelino. Das heißt, der da Wach' halt't?

Bewaffneter. Ja.

Pantoffelino. Wie heißen Sie?

Bewaffneter. Krakelio.

Pantoffelino. Dann sein Sie's schon.

Bewaffneter. Wer?

Pantoffelino. Der, um den der Anführer dort so lamentiert; er schreit immer: „Wann nur der Krakelio da wär', wann ich nur mein' Krakelio hätt'!"

Bewaffneter. Was gibt's denn dort?

Pantoffelino. Das weiß ich nicht, aber so viel ist g'wiß, sie können's nicht richten ohne Ihnen.

Bewaffneter. Da muß ich gleich hin! Mordelement! (Geht mit großen Schritten links ab.)

Zwölfte Szene

Die Vorigen ohne den Bewaffneten.

Pantoffelino. Der wird mir doch schön aufg'sessen sein! 's is kein Wort wahr. (Er will in sein Haus.)

Glachelio. Was habt Ihr denn da, Nachbar?

Pantoffelino (eilig). Nichts, nichts, ich hab' keine Zeit.

(Alle umringen ihn.)

Schatzeline. Was macht Ihr mit den Kleidern?

Alle (untereinander). Was gibt's denn? Was wollt Ihr damit? Sprecht doch!

Pantoffelino. Laßt's mich aus, sag' ich, ich hab' keine Zeit. (Er arbeitet sich mit Gewalt durch das Gedränge, geht in sein Haus, schlägt die Türe zu und schiebt einen Riegel vor.)

Dreizehnte Szene

Die Vorigen ohne Pantoffelino.

Alle. Ah, das ist zu arg!

Schatzeline. Die Tür hat er zugeschlossen.

Alle (untereinander). Vor uns die Tür zu versperren!

Glachelio. Ich frag': warum versperrt er seine Tür?

Schatzeline. Weil etwas Verdächtiges drinnen ist, das ist klar. Jetzt erfordert's unser Gewissen, daß wir ein wenig durchs Schlüsselloch sehen.

Alle. Ja, ja, das müssen wir.

Schatzeline. Ich will gleich — (Sie läuft zur Türe und sieht durchs Schlüsselloch hinein.)

Eine andere (drängt sie weg). Ich muß auch ein wenig sehen.

Eine dritte (verdrängt die vorige). Ich werd' gleich alles durchschauen.

(Eine drängt die andere weg, so daß ein allgemeiner Tumult bei der Tür entsteht.)

Glachelio (zu den Weggedrängten). Was habt ihr gesehen?

Einige. Nichts! Nichts!

Glachelio. Das ist sehr verdächtig.

Andere (welche eben vom Schlüsselloch weggehen). Man sieht gar nichts.

Glachelio. Das ist noch verdächtiger.

Schatzeline. Bewaffnete durchsuchen den Ort, drum ist meine Meinung: Unser Bestes erfordert, daß wir die Türe einschlagen.

Alle. Ja, das soll gleich geschehn. (Alle stemmen sich gegen die Türe, unter diesem Tumult kommt Tradi.)

Vierzehnte Szene

Tradi; die Vorigen.

Tradi. Tausendelement! Was ist das bei meinem Haus für ein Spektakel?

(Alle lassen vom Einsprengen der Türe ab.)

Schatzeline. O, meine liebe Frau Tradi, gut, daß Sie kommt.

Tradi. Was gibt's denn da?

Schatzeline. Sie wird schöne Geschichten sehen, ich hab's immer gesagt: die Frau Tradi, mir ist leid um Sie, Sie ist zu gut mit Ihrem Mann.

Tradi. Mir wird angst und bang.

Schatzeline. Recht hat Sie, Frau Tradi, angst und bang muß Ihr werden, denn Ihr Mann hat sich ins Haus eingesperrt.

Tradi. Wie? Was? Eingesperrt? Warum?

Schatzeline. Das weiß ich nicht, aber das ist für ein braves Weib schon genug, wenn sich der Mann einmal einsperrt.

Tradi. Wart', treuloser Bös'wicht! O, meine lieben Nachbarn, tut's mir jetzt nur den einzigen Gefallen und schlagt's meine Haustür ein.

Alle. Gleich, Frau Tradi, das soll sogleich geschehen.

(Alle schlagen an die Türe los, bis sie krachend aufgeht.)

Fünfzehnte Szene

Pantoffelino; die Vorigen.

Pantoffelino (grimmig). Mordschwerenot! Was gibt's? (Erblickt Tradi.) O Jeges, mein Weib!

Tradi. Ja, ich bin's, du ehrvergess'ner Mann, du treuloser! Aber weh dir, jetzt bricht das Strafgericht los.

Pantoffelino. Das kostet mich 's Leben. Ich verrat' alles. (In das Haus rufend.) Heraus! heraus! Kommen S' alle heraus! (Zu Tradi.) Da schau', wen ich versteckt hab'.

Sechzehnte Szene

Adelheid, Dalkopatscho, Seelengutino, G'schicktus (kommen aus dem Hause); die Vorigen.

Adelheid (als sie die Leute erblickt). Weh mir! Ich bin verraten!

Pantoffelino. Da schaut's, da steht die Besitzerin des verwitweten Zauberschlosses, die gnädige Adelheid.

Alle (erstaunt). Adelheid!?

Pantoffelino (auf die übrigen zeigend). Und hier ihre Retter aus den Händen des furchtbaren Berengario.

Alle (vor Adelheid auf die Knie sinkend). Gnädigste Frau!

Pantoffelino (den Hut schwingend, zu den Bauern). Eine solche Frau gibt's gar nicht mehr. Was wollen wir jetzt tun? Nicht wahr, wir beschützen s' mit Blut und Leben?

Alle. Mit Blut und Leben!

Adelheid. Habt Dank, meine Getreuen!

Pantoffelino (zu Adelheid). Sehen S', Sie hab'n unnötige Ängsten g'habt.

Tradi (zu Pantoffelino). O mein Mann, laß dich küssen für diese Tat. (Umarmt ihn.) Ich hab's ja gleich gesagt, du bist keiner Falschheit fähig.

Schatzeline. So einen braven Mann gibt's im ganzen Ort nicht mehr; ich hab's auch gesagt.

Tradi (zu Adelheid). Wie prächtig als Ihnen der ländliche Anzug steht! Wer hat Ihnen denn angezogen, gnädigste Frau?

Adelheid. Ich selbst; wenn mir nur einige Personen helfen, dann brauch' ich gar keine Bedienung.

Pantoffelino (leise zu Tradi). Ich hab' ihr g'holfen.

Tradi (gibt ihm eine Ohrfeige).

Mehrere (links in die Szene blickend). Da kommen die Bewaffneten zurück!

Andere Bauern (rechts in die Szene sehend). Da kommen auch Bewaffnete auf uns zu.

Glachelio (ebenfalls rechts sehend). Weh uns! Berengario ist an ihrer Spitze.

Alle (erschrocken). Berengario!?

Seelengutino. Jetzt kriegen s' uns beim Zwiefachel.

Dalkopatscho (ängstlich). Die verdammten Berengarischen!

Adelheid. Nur g'schwind ins Haus und verstecken!

Tradi. Das wär' umsonst, Sie finden Ihnen — Halt! — Ich hab's. Wir fangen alle zum Singen und Tanzen an, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, und die gnädige Frau auch mit, da kennt Ihnen kein Mensch.

Alle. Ja, ja, das ist g'scheit!

(Man hört trommeln von beiden Seiten. Ländliche Tanzmusik fällt ein, alle tanzen, Adelheid mit Pantoffelino, Seelengutino mit Tradi, Glachelio mit Schatzeline, Dalkopatscho und G'schicktus mit Bäuerinnen. Während dem Tanze singt der Chor immer: Tralala.)

Siebzehnte Szene

Berengario mit Sputzifurino und Bewaffneten von rechts, dann der Anführer mit Bewaffneten von links; die Vorigen.

Berengario (während der Musik). Haltet ein mit Jubel und Tanz!

(Alle tun, als bemerkten sie ihn nicht, und singen und tanzen fort.)

Pantoffelino (tanzt mit Adelheid und stößt absichtlich, aber als wenn es aus Versehen geschehen wäre, an Berengario an und macht dann eine Gruppe mit Adelheid, daß er ihr den Schirm von ihrem Hute in das Gesicht biegt, daß Berengario sie nicht sehen kann. In diesem Moment endet Musik und Tanz, dann sagt er zu Berengario). O, ich bitt' tausendmal um Verzeihn, Euer Herrlichkeit!

Berengario. Still, sag' ich, keiner muckse sich! Hört, was der da austrommelt. (Er zeigt auf einen Tambour, welcher vortritt.)

Anführer (tritt mit seiner Schar von links auf.) Mein Gebieter —

Berengario. Nichts gefunden?

Anführer. Nein.

(Berengario spricht leise mit dem Anführer fort. Seelengutino, Dalkopatscho und G'schicktus verstecken sich hinter den Bäuerinnen.)

Ein Tambour (nach einem Trommelwirbel, liest aus einem Zettel). „Ausgekommene Witib. Dieselbe ist weiblichen Geschlechts, hat ein Kind von sechs Jahren, braune Haare, ist majorenn und sehr leicht

an einem boshaften Herzen und einer heimtückischen Gemütsart zu erkennen. Bei genauerer Beobachtung zeigt es sich, daß sie blaue Augen und eine stumpfe Nase hat. Die übrigen Schufte, die mit ihr desertierten, sind gar keiner näheren Beschreibung wert."

Seelengutino (leise). Das ist eine schöne Rekommandation.

Tambour (fortfahrend). „Der redliche Finder erhält fünf Gulden zur Belohnung." (Trommelwirbel.)

Berengario. Habt ihr's alle gehört?

Alle. O ja, o ja!

Pantoffelino. Um den Preis kann man's schon tun. Wie sie kommt, wird sie verraten.

Berengario (zum Anführer). Ihr durchsucht dieses Haus mit einigen Leuten (auf Pantoffelinos Haus zeigend). Die andern gehen nochmal in die Gegend (er zeigt links), ich selbst visitiere mit Sputzifurino die Mühle.

(Der Anführer geht mit einigen Bewaffneten links ab, die andern ins Haus, Berengario mit Sputzifurino und einigen Bewaffneten in die Mühle. Die Bauern bleiben zurück.)

Adelheid. Ich sterb' vor Angst! Die glänzende Belohnung, die auf meinen Kopf gesetzt ist.

Pantoffelino. Bei uns sind Sie sicher, gnädige Frau.

Seelengutino. Um fünf Gulden macht da keiner einen Halunken.

Tradi. Jetzt tanzen wir weiter, bis alle fort sind. (Alles stellt sich zum Tanz.)

Pumpfo (steht ganz allein rechts im Vordergrund

in überlegender Stellung, dann sagt er entschlossen). Fünf Gulden? Ich verrat s'. (Er geht in die Mühle ab.)

Pantoffelino. Bleibt nur hier, gnädige Frau, wir wollen Euch vor jedem Überfall bewahren. Ich geh' ins Haus und du, Tradi, in die Mühle. (Beide ab.)

Seelengutino. Und ihr, Leuteln, kommt's mit mir, wir wollen acht geben, daß uns die gnädige Frau nicht gestohlen wird. (Gehen ab.)

(Die Tanzmusik beginnt wie früher, alle singen und tanzen wie zuvor, nach einer kleinen Weile kommt Berengario wütend aus der Mühle gestürzt, Pumpfo mit ihm.)

Achtzehnte Szene

Die Vorigen; Landleute, Berengario, Pumpfo.

Berengario. Wo ist sie?

Pumpfo (auf Adelheid). Die ist's!

Berengario. Tausend Million Tod und Verderben!

(Musik fällt ein, Berengario stürzt auf Adelheid los, die Bauern schließen einen Kreis um sie, andere holen schnell Dreschflegel und Stöcke, der Anführer kommt mit seinen Bewaffneten aus Pantoffelinos Haus, er hat Bubino auf dem Arm, stellt ihn aber gleich nieder, und es beginnt ein grimmiger Kampf. Die Weiber entfliehen, Glachelio und mehrere Bauern schlagen sich, indem sie Adelheid umringen, zur Mühle durch, Pumpfo wird im Vordergrund niedergehauen, Berengario und die Seinigen werden links in die Szene getrieben. Mittlerweile sind Glachelio und einige Bauern mit Adelheid, Dalkopatscho und G'schicktus in die Mühle geeilt, sie hauen die Stränge, mit welchen die Mühle am Ufer befestigt ist, los, Dalko-

patscho setzt sich aufs Dach und die ganze Mühle schwimmt nach dem Hintergrunde zurück. Die Musik wird leise.)

Adelheid (schreit aus dem Fenster der zurückschwimmenden Schiffmühle). Mein Kind! Mein Bubino! Mein Kind!

Dalkopatscho (schreit vom Dache herunter). 's Kind haben wir vergessen.

Seelengutino (der sich ebenfalls noch vorne auf der Bühne befindet). Mich haben s' auch vergessen.

Adelheid. Mein Kind!

Seelengutino (zum Kind). Kommen S', Bubino! (Nimmt das Kind auf den Arm, erklimmt die Hälfte des Steges, in diesem Moment wird das Kind mit einem ausgestopften changiert.) Ich wirf' ihn Ihnen in die Arm'! — Da haben S' ihn! (Wirft das Kind nach der zurückschwimmenden Mühle, es fällt aber ins Wasser, Adelheid schreit.) Du verdammte G'schicht'! (Adelheid zurufend.) Haben S' keine Ängsten, ich schwimm' ihm nach! (Erklimmt den höchsten Punkt des Steges. NB. Hier wird, als er hinter einem Felsen vorbeigeht, seine Person mit einer ebenso gekleideten changiert, und so springt scheinbar Seelengutino, nachdem er das Geländer abreißt, ins Wasser. Bei den letzten Worten Seelengutinos wird die Musik sehr stark. Berengario, Sputzifurino, der Anführer und alle Bewaffneten kommen kämpfend mit den Bauern zurück, die Bauern werden zurückgetrieben und fliehen, als sie die Mühle schwimmen sehen, zur rechten Seite ab.)

Berengario (schreit wütend, auf die Mühle blickend). Ha, dort echappiert sie!

(Im Wasser erscheint ein Walfisch, welchen Seelengutino, Bubino auf den Armen haltend, besteigt.)

Zu Schiffe! Zu Schiffe!

Alle. Zu Schiffe!

(In diesem Augenblick erscheinen aus allen Kulissen eine Menge große Krebse, welche Berengario und seine Leute mit den Scheren an den Waden festhalten. Während sie sich verzweifelnd gebärden, bläst der Walfisch, auf welchem Seelengutino mit Bubino reitet, zwei hohe Wasserbogen in die Luft. Dalkopatscho hat aus einem Sacktuche eine Fahne gemacht, welche er auf dem Dache der in die Tiefe des Theaters zurückschwimmenden Mühle schwingt. Aus den Fenstern der Mühle sieht Adelheid, G'schicktus und Pantoffelino.)

Chor (der Leute Berengarios).

Verdammt! Was ist denn das? Oh weh!
Die Krebsen zwicken uns, o je!
O weh! O weh! O weh!

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt

Höhle des weißen Greises mit zwei Bogen im Hintergrunde. Zwischen dem ersten und zweiten Bogen ist von links her der Weg, auf welchem man zu Lande in die Höhle gelangt; der hintere Bogen öffnet die Aussicht auf einen mit einer reizenden Gegend umgebenen See.

Erste Szene

Der Greis, dann Gareißl.

(Die Musik des Entreaktes geht noch eine Weile fort, wenn der Vorhang schon aufgegangen ist.)

Greis (sitzt rechts im Vordergrunde auf einem Stein, in der Höhle sind einige große Fische aufgehangen und

verschiedene Säcke und Körbe mit Lebensmitteln stehen herum). Hier sitz' ich nun schon sechzig Jahre, ich geh' auch bisweilen auf und ab. — Noch habe ich nicht das Geringste getan, ich werde auch nichts tun, und so hoffe ich mein tatenreiches Leben zu beschließen. Mein ganzes Leben war Ruhe, und so hoffe ich endlich im Grabe Ruhe zu finden. Dann wird den späten Enkeln noch ein Stein auf meinen Grabe sagen:

Hier liegt ein Greis,
Von dem kein Mensch was weiß.

(Sanfte kurze Musik fällt ein, auf dem See kommt Gareißl auf einem kleinen Schiffchen zur Höhle gerudert, er steigt aus und kommt mit einem Korb voll Fischen in die Höhle.)

Gareißl. Guten Tag, alter Vater!

Greis. Guten Tag, junger Sohn. Was bringst du mir?

Gareißl. Hier diesen Korb voll Fische.

Greis. Rogner oder Milchner?

Gareißl. Beides.

Greis. Desto besser. Laß doch sehen! (Nimmt einen Fisch aus dem Korbe.)

Gareißl. Der hat gewiß seine vier Pfund.

Greis. O nein, mein Sohn, drei Pfund und anderthalb Vierting, nicht ein Quintl mehr.

Gareißl. Wie Ihr das gleich kennt, alter Vater. Ihr seid ein weiser Mann!

Greis. Erfahrung, mein Sohn, nichts als vieljährige Erfahrung. Eh' du noch das Licht der Welt erblicktest, wie viele Fische hatte ich da schon gegessen.

Gareißl (in den Korb zeigend). Hier ist auch ein Stückchen Stockfisch.

Greis. Den Stockfisch behalte für dich, mein Sohn; ich habe schon zu viel von dieser Speise gegessen. Allzuviel ist ungesund.

Gareißl. O mein weiser Vater!

Greis. Sage den Fischern, wenn sie nach der Stadt gehen, sie sollen mir etwas mitbringen, denn sieh, mein Sohn (auf die vielen Fische zeigend, die an der Wand hängen), diese wenigen getrockneten Fische (auf die Säcke zeigend, die am Boden liegen), hier diese Säcke voll Kartoffeln, Mehl, Gerste, Reis, Zucker und Kaffee und dieses Faß Wein dort ist alles, was ich habe. — Ist dieser kleine Vorrat aufgezehrt, was dann?

Gareißl. Seid ruhig, guter Vater, wir lassen Euch nicht stecken. Doch jetzt laßt Euch eine Neuigkeit erzählen; vor wenigen Minuten kam dort (links zeigend) eine ganze Schiffmühle ans Ufer geschwommen, die Leute stiegen aus, und, mir scheint, sie nahmen alle den Weg nach Eurer Höhle.

Greis. Was suchen sie bei mir?

Gareißl. Was alles bei Euch sucht, Rat und Hilfe. (In die Szene blickend.) Da kommt schon einer davon!

Zweite Szene

Seelengutino; die Vorigen.

Seelengutino. Sie verzeihen, alter Herr, daß ich hereinkomm', ohne anzuklopfen, aber es ist keine

Tür' da, und da hab' ich nicht g'wußt, wo ich hinklopfen soll.

Greis. Sei mir willkommen, Freund!

Seelengutino. Ich komm' mit einer ganzen Schar Unglücklichen.

Greis. Was wollt ihr von mir?

Seelengutino. Schutz und Hilfe.

Greis. Der Himmel wird euch schützen, das Schicksal wird euch helfen, und so will ich euch beides gewähren.

Seelengutino. Das ist recht schön von Ihnen und kommt Ihnen nicht hoch. Ich hab' Ihnen etwas anzuvertrauen, aber der Bub da (auf Gareißl zeigend) macht so ein neugierig's G'sicht. (Gegen Gareißl die Hand aufhebend.) Wirst weiter gehn!

Greis. Keine Gewalttat in meiner Höhle!

Seelengutino (zum Greis). Gewalttat? Kein Gedanken! Ich hab' ihm nur eine geben wollen.

Greis (zu Gareißl). Entferne dich, mein Sohn!

Gareißl (unwillig). Aber gar nichts Neues kann man erschnappen. (Geht ab.)

Seelengutino. Es ist doch schrecklich mit die jetzigen Mannsbilder, in allem suchen s' die Frauenzimmer zu übertreffen, sogar in der Neugierd'. Was bleibt auf die Letzt dem weiblichen G'schlecht noch für ein Vorzug übrig vor uns?

Greis. Ihr seid ein grober Mann.

Seelengutino. Das ist nur die äußere rauhe Hülle, darunter schlägt aber ein Herz wie ein Edelstein.

Adelheid, die verfolgte Wittib
oder
der gutmüthige Kerkermeister.
Parodie von Nestroy.

Adelheid: Mein Kind! Mein Kind! Kerkermeister (indem er ihr das Kind nachwirft, welches ins Wasser fällt): Hier habt Ihr Euer Kind.
Talpatschio & Jegerl: Unser Kind ist ins Wasser gefallen.

Theatralische Bilder-Gallerie 2. Jahrgang N° 5

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

Greis. Da ihr's selbst sagt, will ich's glauben.

Seelengutino (freundlich). Wie geht's Ihnen denn allweil da in Ihrer Höhlen?

Greis. Ich dank', passabel.

Seelengutino. Die Aussicht ist sehr sauber. Wenn die Höhlen in der Stadt wär', in einen ersten Stock, und parkettiert, da müßten S' ein' kurioſen Zins zahlen.

Greis. Ich bezahle gar keinen Zins.

Seelengutino. Gar nichts? Halbjährig oder vierteljährig?

Greis. Täglich.

Seelengutino. Macht doch was aus in ein' Jahr. Daß ich aber die Hauptsach' nicht vergiß. Mit mir kommt die weltberühmte Witib Adelheid.

Greis. Ich habe nie von ihr gehört.

Seelengutino. Na, da werden Sie Augen machen, wann Sie die sehen. (In die Szene blickend.) Ich glaub', sie kommen schon — richtig, da sein s'!

Dritte Szene

Adelheid, Bubino, Dalkopatscho, G'schicktus, Pantoffelino, mehrere Bauern; die Vorigen.

Alle. Nimm uns auf, guter Greis!

Adelheid. Dieses stille Plätzchen wird mir Sicherheit gewähren.

Greis. Seid mir willkommen, Fremdlinge!

Dalkopatscho (erstaunt). Was? Sie kennen uns?

Greis. Nein.

Dalkopatscho. Wie wissen Sie denn hernach, daß wir Fremdlinge sind?

Greis. Eben weil ich euch nicht kenne.

Dalkopatscho. Der kann mehr als Birn' braten.

Adelheid (zum Greis). Ihr glaubt nicht, guter Vater, was ich ausstehe; noch nie sind mir die Nachstellungen so zuwider gewesen als heute.

Greis. Ich bedaure Euch, edle Frau.

Adelheid. Wißt Ihr meine Geschichte?

Greis. Nein, drum hört meinen Plan zur Rettung.

Adelheid. Jetzt nicht, ich bedarf der Ruhe.

Greis. Auch gut, ich habe ohnedies noch keinen Plan.

Adelheid. Laßt mich allein, gute Leute.

Greis. Vertraut auf mich, wenn sich die Lage bessert, dann wird alles noch gut werden. (Er geht ab mit allen Anwesenden, nur Dalkopatscho bleibt zurück.)

Dalkopatscho (für sich). Sie sucht Gelegenheit, mit mir allein zu sein, sie hat ein Aug' auf mich, o, ich hab' das schon bemerkt.

Adelheid. Was steht der denn da wie ein Stock?

Dalkopatscho (beiseite). Aha!

Adelheid. Marsch fort!

Dalkopatscho (wirft ihr einen zärtlich schmachtenden Blick zu und geht ab).

Vierte Szene

Adelheid.

Adelheid (allein). Der Bub ist verruckt. Doch was kümmert das mich. Ich bin mit mir selbst zu

sehr beschäftigt. Jeder kehr' vor seiner Tür, sagt das Sprichwort, o, und vor meiner Tür ist viel zu kehren. Wenn dieser trostlose Witwenstand nicht bald zu meinen Gunsten endigt, so werden wir noch ein Unglück erleben.

Fünfte Szene

Dalkopatscho, Adelheid.

Dalkopatscho. Da bin ich schon wieder.

Adelheid. Und was will Er?

Dalkopatscho. Edle Adelheid!

Adelheid (unwillig). Nun, was soll's?

Dalkopatscho. Edle Adladladladlheid!

Adelheid. Wird Er reden?

Dalkopatscho. Ich habe bemerkt, was in Ihnen vorgeht.

Adelheid. Bursche!

Dalkopatscho. Auch in mir geht was vor. Warum sind S' denn gar so schön, Sie — ich muß nur schauen (er geht zum Eingang der Höhle und späht sorgfältig herum).

Adelheid. Bei dem ist's richtig nicht richtig.

Dalkopatscho (zurückkommend). Kein Lauscher in der Nähe (ihr zu Füßen stürzend). Adelheid, ich lieb' Ihnen.

Adelheid (erzürnt). Er kecker Mensch!

Dalkopatscho. Die Liebe ist kühn.

Adelheid. Das werd' ich Seinem Vatern sagen.

Dalkopatscho. Der gibt seine Einwilligung.

Adelheid. Der wird Ihm meine Antwort mit dem Stock überbringen. (Geht erzürnt ab.)

Sechste Szene

Dalkopatscho (allein).

Dalkopatscho. Flieh nur, Schwärmerin, mir entgehst du nicht! Ich bin schon so ein Kerl, ich hab' schon 's Glück bei die Frauenzimmer — mir kommt selten eine aus, äußerst selten.

1.

Mit d'Frauenzimmer da gibt's richtig,
Wenn sie spröd sein, recht viel Spaß,
's G'sicht verziehn sie unnachsichtlich,
Doch wer g'scheit ist, kennt schon das.
Und ich bin ein hübscher Kerl,
Schlank als wie ein Pfeifenröhrl,
Untern Männern schon die Perl',
Darüber läßt sich gar nichts sag'n,
Ich bin g'scheit, flink wie ein Radl,
Drum wär' ein jedes Madl
Sicher gern mit mir ein Paarl,
Ich hab' da gar nichts zu wag'n.

2.

Ich muß allweil dazu lachen,
Wenn ein Madl spröd sein will,
Für was tun s' so Sachen machen?
Doch das kümmert mich nicht viel.
Schöne Mädln tun ja üb'rall wachsen,
Hat der Mann dann auch noch Maxen,
O, dann machen s' keine Faxen,

Denn sie führ'n gern Putz und Staat.
Ich täusch' mich nie an einem Mädl,
Darum bin ich stolz und bettl'
Nicht erst lang wo um ein Mädl,
So was könnt' mir abgehn grad. (Stolz ab.)

Siebente Szene

Seelengutino, Greis, Pantoffelino (treten von der entgegengesetzten Seite auf).

Seelengutino. Der Teuxel soll den Berengario holen, er kommt uns schon wiederum nach.

Greis. Wer weiß, ob Ihr Euch nicht getäuscht.

Pantoffelino. Warum nicht gar, den kennen wir von weitem.

Seelengutino. Was tun wir jetzt? Geb'n S' uns ein' Rat, alter Herr!

Greis. Ich denke, wir warten ab, was geschieht.

Seelengutino (geht auf und ab, der Greis folgt ihm Schritt für Schritt). Ich dank' für die Auskunft, das hätt' ich selber gewußt. Wissen S' kein' g'scheitern Rat?

Greis. Einen gescheitern Rat.

Seelengutino. Wenn sie uns aber gefangennehmen? Ich dank' Ihnen für die Auskunft, das hätt' ich selber gewußt. G'scheitern Rat wissen S' kein'?

Greis. Einen g'scheitern Rat?

Seelengutino. Daß s' uns nicht erwischen, wann s' kommen.

Greis. Ja, wenn sie euch nicht erwischen, das wäre das Beste.

Seelengutino. Denn die täten uns kurios 's Lederzeug anstreichen.

Greis. Ja, das würden sie euch anstreichen.

Seelengutino. Und dem Affront möcht' ich halt ausweichen.

Greis. Besser ist's, wenn ihr ausweicht.

Seelengutino. Ja, aber wie?

Greis. Ja wie? Um das handelt es sich.

Seelengutino. Ich hoff' noch immer, sie finden nicht her in diese Höhlen.

Greis. Ich hoffe es auch, sie finden nicht her.

Seelengutino. Wenn s' aber doch herfinden, wo verstecken wir die Adelheid?

Greis. Ja, wo verstecken wir dann die Adelheid?

Seelengutino (bleibt stehen, sieht den Greis von oben bis unten an, der Greis bleibt auch stehen.) Hören Sie, jetzt hab' ich's g'nug. Sie sollen mir ein' guten Rat geben, und derweil papeln S' mir alles nach. (Zu Pantoffelino gehend, welcher an der anderen Seite der Bühne steht.) G'vatter, mit dem alten Herrn kenn' ich mich nicht aus.

Pantoffelino. Die Leut' haben uns gesagt, das ist der geheimnisvolle weise Greis.

Seelengutino. Geheimnisvoll ist er, denn kein Mensch weiß, was er eigentlich will.

Pantoffelino. Aber daß er ein weiser Greis ist, das find' ich nicht.

Seelengutino. Wir werden wahrscheinlich falsch verstanden haben, ein weißer Greis werden d'Leut' g'sagt haben.

Pantoffelino. Aha!

Seelengutino. Und daß er ein weißer Greis ist, das kann ihm kein Mensch abstreiten.

Greis. Nun, wie ist's? Seid Ihr mit meinem Rettungsplane einverstanden?

Seelengutino (zum Greis drohend). Hören S' jetzt bald auf, ich sag' Ihnen's, denn wenn Sie noch dreimal so weiß wären, als Sie sind, so lass' ich mich noch nicht foppen von Ihnen.

Pantoffelino (zu Seelengutino). Gevatter, ich hab' eine Menge Fischer draußen stehen g'sehn, wie wär's —?

Seelengutino. Das ist ein g'scheiter Gedanken, schauen wir, daß wir ein etliche Zenten Fischer auftreiben, die uns helfen.

Greis. Das war gleich anfangs meine Meinung.

Seelengutino. Warum haben Sie's denn nacher nicht g'sagt?

Greis. Ich wollte, daß ihr selbst darauf kommen sollt. (Man hört trommeln.)

Seelengutino. O Sie — (Man hört Trommelschall ganz in der Nähe der Höhle.) Da haben wir's, jetzt ist es zu spat!

Achte Szene

Adelheid in Pilgerkleidung, Bubino, G'schicktus, Bauern, mit Stöcken bewaffnet, und Dalkopatscho (stürzen eiligst auf die Bühne); die Vorigen.

Alle (mit Angst). Sie sind da, sie sind da!

Dalkopatscho (schreiend). Die Berengarischen, die Berengarischen! (Alles in ängstlicher Verwirrung.)

Adelheid (zum Greis). Edler Greis! Auf Euch vertrau' ich, sagt: was sollen wir tun?

Greis. Diesmal weiß ich beinahe selbst keinen Rat.

Seelengutino und alle. Wir verteidigen Adelheid auf Leben und Tod!

Greis. Das ist auch meine Meinung.

Neunte Szene

Berengario, der Anführer, Sputzifurino und alle Bewaffneten Berengarios; die Vorigen. (Stürmische Musik beginnt, Berengario mit den Seinigen dringt in die Höhle, die Bauern stellen sich vor Adelheid und Bubino, der Kampf beginnt, der Greis läuft im Vordergrunde ängstlich hin und her. Nach einem kurzen Widerstande werden die Bauern entwaffnet, Adelheid, Bubino, Seelengutino, G'schicktus und Dalkopatscho gefangengenommen. Die Musik schweigt.)

Berengario. Hab' ich euch endlich?

Adelheid. Ich bin verloren!

Berengario. Nein, gefunden bist du, verräterische Witib, und nun weh dir!

Adelheid. Gnad'! Barmherzigkeit!

Berengario (zu den Seinigen). Schleppt sie alle zum Tode!

(Furchtbarer Donnerschlag, alle erstaunen, man vernimmt Trompeten- und Paukenschall hinter der Szene, Musik fällt ein. Es kommt von links ein großes goldenes Schiff geschwommen, mit blauen, mit silbernen Sternen verzierten Segeln bespannt. In dem Schiffe befindet sich Krotto, der Sternenkönig, er ist im reichen idealen Kostüme und hat einen langen schwarzen Bart, der ihm

bis an die Knie reicht; um ihn her steht sein glänzendes Gefolge. Wie das Schiff stille steht, steigen alle aus. Berengario und seine Leute, welche die Gefangenen loslassen, bleiben unbeweglich stehen. Wenn alle aus dem Schiffe sind, schweigt die Musik.)

Zehnte Szene

Krotto mit seinem Gefolge; die Vorigen.

Krotto (tritt mit galanter Behendigkeit vor). Meine Gnädige, erlauben Sie mir, die schöne Hand zu küssen. (Er küßt Adelheid die Hand.)

Adelheid. O mein lieber Sternenkönig! Weil nur Sie da sind!

Krotto (zu Berengario). Allons, marsch, Bösewicht!

Berengario (wütend). Nein! Du hast kein Recht, mir meine Beute zu entreißen.

Krotto. Was ist das für eine Red'? Augenblicklich gehst du mit dein' Spießgesellen nach Haus!

Berengario. Nein! Und dreimal Nein!

Die Bewaffneten Berengarios. Nein! Nein! Nein!

Seelengutino. Das gilt nicht, es war keine Musik dabei!

Krotto. Ihr wollt nicht gutwillig? Wohl, so soll euch das Feuer des Abgrunds auf unterirdischen Wegen nach Hause jagen.

(Musik fällt ein, lange fortrollender Donner. Berengario und die Seinigen versinken an verschiedenen Plätzen gruppiert, aus allen Versenkungen steigen große Flammen empor, bis sie sich schließen. Die Musik schweigt.)

Dalkopatscho. Vivat, die Kerln kommen alle heißabg'sotten nach Haus.

Greis (ganz an der Seite). Heil mir, ich habe die Bedrängten glücklich gerettet!

Pantoffelino (zum Greis). Lassen S' Ihnen nicht auslachen.

Krotto (zu Adelheid). Hab' ich's so recht gemacht?

Adelheid. Ich sollt eigentlich bös sein auf Ihnen, Sie haben mich schön lang zappeln lassen.

Krotto. Zürnen Sie nicht. Wo ist Ihr großmütiger Beschützer?

Adelheid. Hier! (Sie zeigt auf Seelengutino.) } Zugleich.

Greis. Hier! (Er zeigt auf sich selbst.) }

Krotto (zu Seelengutino). Tritt näher! (Der Greis und Seelengutino treten zu beiden Seiten näher.)

Krotto (zum Greis). Was wollen denn Sie?

Greis. Nichts als lebenslängliche reichliche Versorgung.

Krotto. Meintwegen, Sie soll'n s' haben. (Zu Seelengutino.) Und was verlangst du?

Seelengutino. Sie sein ein steinreicher Sternkönig, Ihnen schadt's nichts, geb'n S' her ein paar tausend Stern', goldene, ich lass' mir s' schon auswechseln.

Krotto. Nimm dir Gold aus meinem Schatze, so viel du willst. (Zu den Bauern.) Auch euch werd' ich königlich belohnen.

Alle. Vivat der Sternenkönig!

Krotto. Und Ihr, schöne Adelheid, reicht mir auf immer Eure Hand.

Adelheid. Ich bitt' Sie, wie können Sie mir einen Heiratsantrag machen in dem Anzug? Ich schau' aus —

Krotto. Dem soll gleich abgeholfen sein. (Er winkt, Adelheids Pilgergewand verschwindet und sie steht in glänzendem idealen Kostüme da.)

Adelheid (mit freudigem Staunen). Ha! (Dem Sternkönig die Hand reichend.) Ich bin die Deinige!

Krotto. O, ich Überglücklicher!

Dalkopatscho. Verdonnerte G'schicht', ich hab' glaubt, sie liebt mich!

Krotto. Nun kommt in mein Sternenreich, dort werde die Vermählung gefeiert!

Schlußgesang.

Adelheid.

Ich krieg' jetzt ein' Mann, zwar sehr schön ist er nit,
Jetzt hab' ich doch vor der Verfolgung ein' Fried'.
Er ist reich, das is d'Hauptsach' jetzt auf dieser Welt,
A Witwe braucht nichts als ein' Mann und viel Geld.

Dalkopatscho (seitwärts im Vordergrunde).

Den Sternkönig nimmt sie und keineswegs mich,
Und i hab' glaubt, mich liebt sie, o, ich war ein Viech.
Sie wird's noch bereun, o, sie kommt schon noch drauf,
Sie opfert dem Reichtum das Liebesglück auf.

Seelengutino.

Der Sternkönig schenkt mir viel goldene Stern',
Und Gold leuchtet hell und ich hab' 's Gold recht gern.
Doch ein Stern hat noch ein' viel helleren Schein,
Wann der uns nur leucht't —

(Gegen das Publikum.) Ihre Huld ist's allein!

(Die Dekoration verwandelt sich in den Sternenpalast des Krotto, alles besteht aus blauem Firmament, reich mit Sternen verziert, im Hintergrunde ist ein goldener Thron, von einem glänzenden Regenbogen überstrahlt. Krotto führt Adelheid zum Throne, Krottos dienstbare Geister nahen sich von allen Seiten in huldigenden Gruppen, Genien setzen Adelheid eine Sternenkrone auf, griechisches Feuer beleuchtet das ganze Bild.)

Der Vorhang fällt.

Nagerl und Handschuh

oder

Die Schicksale der Familie Maxenpfutsch

Neue Parodie eines schon oft parodierten Stoffes in drei Aufzügen

Personen

Ramsamperl, Erbe unzähliger magischer Herrschaften

Semmelschmarn, ein Zauberer, Ramsamperls Erzieher, ein rarer Mann, aber fad

Kappenstiefel, Ramsamperls Reitknecht, Erfinder des Roßhaars, der gläsernen Schabracken ꝛc.

Povernius Maxenpfutsch, Besitzer von Schuldenfeld, ein im Zugrundegehen begriffener Kapitalist und Vater

Hyacinthe, Bella, } dessen ledige Töchter, nicht aus Neigung, sondern aus Schicksal

Rosa, genannt Küchengretl, miserabel gehaltene Tochter und enorm malträtierte Schwester

Ein ungenanntes Fräulein (singt)

Pianissimo, ein Herold (singt)

Grobianetto, ein junger Genius

Ein Lakai, Ein Jäger, } in Ramsamperls Diensten, zwei gewöhnliche Livreeseelen

Herren und Damen, Pagen, Jäger, Genien, Dienerschaft ꝛc.

(Die Handlung geht teils in Maxenpfutschs Wohnung, teils in Ramsamperls Palaste vor und fällt in das Zeitalter der Zauberei.)

Erster Akt

Zimmer in Maxenpfutschs Hause mit Mittel- und Seitentüren, links im Vordergrunde ein Tisch, an welchem Hyacinthe und Bella sitzen und sich mit der Musterung von Spitzen, Blumen, Bändern 2c. beschäftigen, rechts ein Kamin, an welchem Rosa sitzt und Kaffee bereitet; nicht weit vom Kamin ein Ruhebett.

Erste Szene

Hyacinthe, Rosa, Bella.

Rosa (gleich nach beendigter Ouvertüre beginnt das Ritornell des folgenden Liedes).

Lied.

1.

Wann 's Militär vorbeimarschiert,
Mir 's Herzerl allweil klopfet wird.
Tschinatra! Tschinatra! Tschinatra! Bum!
Ein heimlich Sehnen macht mich völlig dumm!

2.

D'Mannsbilder sein so übel nit,
Aber die Herrschaft leid't 's halt nit.
Tschinatra! Tschinatra! Tschinatra! Bum!
Erlöset mich einer, ich gäbet was drum.

Hyacinthe. Wirst still sein? Ich hab' dir's schon tausendmal g'sagt.

Bella. Das Lied ist mir zuwiderer, als wenn ich den Alfredmarsch auf an' Werkel hör'.

Rosa. Aber das Lied ist meine einzige Freud'.

Hyacinthe. Ihre einzige Freud', das ist eine Keckheit ohnegleichen. Du bist unsere Gschlavin, du brauchst gar keine Freud'.

Bella. Eine Freud' will sie haben, ein Dienstbot'! Ich möcht' wissen, zu was die eine Freud' brauchen könnt'.

Rosa. O, die Dienstboten brauchen auch ihre Freuden.

Hyacinthe. Ruhig!

Rosa (erschrocken). Ich bin schon still.

Hyacinthe. Ist mein Negligé geputzt?

Rosa. Seit gestern ist es schon gewaschen.

Hyacinthe. Was g'waschen! Ob's g'stärkt ist, will ich wissen, das ist die Hauptsach' bei jetziger Zeit.

Bella. Echauffiere dich nicht, Schwester!

Hyacinthe. Faules Ding übereinander! Man ist g'wachsen wie ein Engel, und ihrer Nachlässigkeit hat man's zu verdanken, wenn man ausschaut wie ein Kleiderstock. (Zu Bella.) Sag' mir nur, Schwester, wie hab' ich mich gestern ausgenommen in dem rosenfarben Kleid? (Es wird geklopft.)

Bella. Es klopft jemand.

Hyacinthe (für sich). Das ist gewiß der, der mir gestern nach'gangen ist.

Bella (für sich). Das ist ohne Zweifel eine Post von dem, der schon vierundzwanzig Stunden am Eck' drüben lehnt. (Es wird wieder geklopft.)

Beide (zu Rosa). Ob du aufmachen wirst!

Rosa. Ich kann nicht, es lauft mir der Kaffeesud ins Feuer.

Hyacinthe. Schon wieder eine Ausred'! Gleich mach' auf, oder —

Rosa (läuft zu Türe und öffnet).

Zweite Szene

Die Vorigen; Semmelschmarn.

Semmelschmarn (ziemlich elegant gekleidet). Habe ich die Ehre, mit den Damen vom Hause zu sprechen?

Hyacinthe. Zu dienen.

Bella. Hier sind sie alle zwei. (Gegenseitige Komplimente.)

Semmelschmarn. Sie befinden sich immer?

Hyacinthe. So, so!

Bella. Li, la!

Semmelschmarn. Ein sehr schöner Tag heute.

Hyacinthe. Es ist noch zu fruh, man muß erst sehn, wie er sich auswachst.

Bella. Ist's nicht gefällig, Platz zu nehmen?

Hyacinthe (bringt schnell einen Stuhl).

Semmelschmarn. Die Milde, die aus Ihren Augen strahlt —

Hyacinthe (leise zu Bella). Gib acht, der macht einen Heiratsantrag.

Semmelschmarn. Gibt mir den Mut —

Bella (leise zu Hyacinthe). Wenn er nur reich ist!

Semmelschmarn. An Ihre vortrefflichen Herzen —

Hyacinthe (leise zu Bella). Na, dem sieht man's doch an, daß er Geld hat.

Bella. Mit wem haben wir denn eigentlich die Ehre zu sprechen?

Semmelschmarn. Ich bin ein Bettler.

Hyacinthe. Sie halten uns zum besten?

Bella. Verstehst denn nicht? Die Männer verlegen sich ja alle aufs Betteln, wenn sie unsere Gunst erringen wollen.

Semmelschmarn. Sie irren sich; ich komme, um eine Unterstützung zu bitten.

Hyacinthe. Enden Sie jetzt den Scherz!

Bella. Wir sind beide in den Jahren, wo man gern Ernst macht.

Hyacinthe. So reden S' doch! Wer sind Sie denn?

Semmelschmarn. Ein Bettler.

Bella. Hören S' auf jetzt! Ein Bettler und der Anzug —

Semmelschmarn. Es hat mich scheniert, mich in Lumpen zu kleiden; ich hab' es daher vorgezogen, ein Hausarmer zu werden.

Hyacinthe und Bella (erstaunt). Ein Hausarmer?

Semmelschmarn. Ich habe früher ein Haus gehabt, und jetzt bin ich arm, folglich bin ich ein Hausarmer. Mein Wunsch ist, mir neuerdings ein Haus zu bauen, wozu ich Sie demütig um eine kleine Unterstützung bitte.

Hyacinthe. Nein, das ist zu stark! Die Keckheit! Lauft einem so ein Mensch ins Zimmer herein!

Bella. Hinaus, augenblicklich!

Hyacinthe. 's wird nix austeilt.

Semmelschmarn. Schenken Sie mir nur —

Bella. Wir haben nichts zu verschenken.

Hyacinthe. Als unsere Herzen und unsere Hand.

Bella. Und die kriegt nur einer, der reich ist.

Hyacinthe. Hinaus! Hinaus!

Semmelschmarn (will ab).

Hyacinthe und Bella (gehen zum Tische, wo sie sich wie früher mit ihren Putzgegenständen beschäftigen).

Rosa (ruft Semmelschmarn nach). Sie! — Bst! — Herr von Hausarmer!

Semmelschmarn (sich umwendend). Was willst du, Mädchen?

Rosa. Bleiben S' da ein wenig!

Semmelschmarn. Was kannst du mir geben?

Rosa. Mögen S' ein' Kaffee?

Semmelschmarn. Wie? Du bist ein Dienstbot' und traktierst mit Kaffee?

Rosa. Das ist ja mein eigener Fruhstuckkaffee.

Semmelschmarn. Du sparst ihn dir vom Munde ab, um ihn mir zu geben?

Rosa. Die Köchin, die früher hier war, hat oft nix gegessen und alles andern Leuten gegeben — soll diese Köchin mich an Großmut übertreffen?

Semmelschmarn. Gutes Herz — edle Seele! — Gib her den Kaffee!

Rosa. Da trinkt und gebt's acht, daß Ihr Euch nicht überzuckt's!

Semmelschmarn. Tausend Dank! (Setzt sich am Kamin und trinkt.) Noch a bissel Zucker, wenn ich bitten darf, ich trink' ihn gern süß.

Rosa. Da, lieber Alter! — Und einen guten Rat geb' ich Euch noch: Wann Ihr betteln geht, so zieht's keinen so schönen Rock an, man halt't Euch sonst für reich.

Semmelschmarn. Holde Unschuld! Süße Einfalt! Glaubst du denn wirklich, dieser Rock sei bezahlt?

Rosa. Also nicht bezahlt?

Semmelschmarn. Beim Himmel, nein! Ein schöner Rock ist noch kein Beweis, daß man Geld hat; einen Schneider zu finden, der einem auffitzt und auf Kredit was macht, das ist die ganze Kunst.

Rosa. Armer Mann, ich bedaure dich!

Semmelschmarn. Bedaure den Schneider, er ist beklagenswerter noch als ich.

Hyacinthe (Semmelschmarn bemerkend). Was ist denn das? Jetzt ist er noch da!

Bella. Und gut g'schehn laßt er sich's, als wann er im Kaffeehaus sitzet.

Hyacinthe (entrüstet). Entsetzlich! Unsern Kaffee trinkt er aus!

Bella. Wart, Kuchelgretl, g'freu' dich!

Hyacinthe und Bella (zu Semmelschmarn). Hinaus jetzt mit Ihm, augenblicklich!

Semmelschmarn. Ihr unbarmherzigen Geschöpfe —

Hyacinthe. Was? Geschöpf? Er impertinenter Bettler!

Bella. Ihm gibt man akkurat ein Geschöpf ab!

Beide. Hinaus, fort!

Semmelschmarn. Weh' euch, ihr bösen Dirnen! (Ab.)

Dritte Szene

Die Vorigen; ohne Semmelschmarn.

Hyacinthe (zu Rosa). Das haben wir dir wieder zu verdanken, du kecke Personage! (Setzt sich erzürnt.)

Bella. Solches Volk zügelt sie uns herein! (Setzt sich.) Verschenkt unsern Kaffee!

Beide. Na wart', wir bringen dir's schon ein.

(Stehen auf und wollen über Rosa herfallen, welche schreit.)

Vierte Szene

Die Vorigen; Maxenpfutsch.

Maxenpfutsch (kommt im Schlafrock aus der Seitentüre links). Aber Töchterln! Töchterln! Was tut's denn? Was is denn das für ein G'säuß?

Hyacinthe. O Papa, wir haben uns heut' schon geärgert.

Maxenpfutsch. Hat euch wieder ein Liebhaber plantiert?

Bella. O nein!

Maxenpfutsch. Da müßt's euch auch nimmer zürnen drüber; was alle Tag g'schieht, das macht die Gewohnheit erträglich.

Hyacinthe (beleidigt). Der Papa redt't heute wieder daher, als wenn er nicht ausg'schlafen hätt'.

Maxenpfutsch. Ja, ausg'schlafen hab' ich richtig nicht. Mir hat um halber Zwölfe von meine Schulden träumt, da bin ich um Mitternacht aufg'wacht; da bin ich nachher ins Rechnen kommen, und da hat's dreiviertel auf Sieben g'schlagen, eh' ich noch mit eure Marchandmodkonto fertig war.

Hyacinthe (traurig). O, die Marchandmod, das wäre noch das Geringste, aber der Schneider — der Schneider!

Bella (mit einem tiefen Seufzer). Wie viel betragt er denn im ganzen?

Maxenpfutsch. Kinder, das rechn' ich gar nicht mehr zusamm'. Er wird mit einem Pauschquantum abgefertigt; jetzt kriegt er nix, derweil gehn wir ganz zu grund, dann kriegt er gar nix, und so ist die Sach' im Weg der Ausgleichung beigelegt.

Hyacinthe. Also so steht's mit uns, und die Kuchelgretl untersteht sich und laßt ein' Bettler herein.

Maxenpfutsch. Was? Na, das ging' mir noch ab, so ein Volk könnt' ich brauchen, was da bettelt; wenn's finster wird, geh' ich selber.

Bella. So arg steht's doch nicht mit uns, Vater?

Maxenpfutsch. Was nicht ist, kann werden — Zeit bringt Rosen. (Zu Rosa.) Aber du laßt mir keinen Bettler mehr herein, ich gib nix. Ich tu' selber den ganzen Tag nix, ich wüßt' nit, warum ich den Müßiggang unterstützen sollt'. — Jetzt den Kaffee her, g'schwind, 's Fruhstucken geht vor allem.

Hyacinthe. Ich kann nicht frühstücken, ich bin heut' viel zu ärgerlich.

Maxenpfutsch. Warum nicht gar! Wenn du dich giften willst, so tu's nach'n Fruhstuck, aber nicht im nüchternen Magen, sonst tritt dir die Gall' aus, nachher bist grün den ganzen Tag, und der Parfümeur schickt ohnedem kein' Rouge mehr herüber. (Setzt sich.)

(Rosa serviert Kaffee.)

Hyacinthe und Bella (heftig). Keine Rouge? No, das wär' nicht übel!

Maxenpfutsch. Er sagt, bis der andere bezahlt ist.

Hyacinthe. Ah, das ist stark!

(Beide setzen sich unwillig zum Kaffee.)

Maxenpfutsch. Die Leut' glauben grad, wenn man ihnen was schuldig ist, man soll's nur bezahlen.

Hyacinthe. Das ist impertinent.

Maxenpfutsch. Bella, nimm nit so viel Zucker.

Bella. Na, zuckern werd' ich doch nach Gusto dürfen? Ist dem Papa da auch schon leid drum?

Maxenpfutsch. Nein, Bella, es ist nicht z'wegen deßtweg'n, aber du ruinierst dir die Zähn', und da schau'n die Mannsbilder weiter nit drauf.

Bella. O, unsere Zähne sind gut genug.

Maxenpfutsch. Hast recht, Töchterl! Hätten lieber die Mannsbilder bessere Zähn', daß s' anbeißeten, wie es sich g'hört.

Bella. O, anbeißen tun genug.

Maxenpfutsch. Aber ganz verspeisen mag euch halt keiner, und ihr seid's doch saubere Bröckerln.

Hyacinthe. Das wissen wir, aber die Zuwag' schreckt ein' jeden ab.

Maxenpfutsch. Was für eine Zuwag'?

Hyacinthe. Dem Papa seine Schulden, die unser Bräutigam zahlen soll.

Maxenpfutsch. Hab' ich die Schulden nicht bloß gemacht, um euch auf'n Glanz herzustellen? Hab' ich nicht alles darauf verwend't?

Hyacinthe. Unsere Schuld ist es einmal nicht, daß wir sitzen bleiben.

Bella. Wir laufen, glaub' ich, genug herum in der elenden Welt.

Maxenpfutsch. Ihr versteht's nicht, die Männer zu fesseln; da liegt der Hund begraben. Wenn euch einer nachgeht, so sagt's gleich: er soll uns besuchen. Ist das eine Art, eine Manier? Da sagt man: der Vater leid't's nit, er schlaget uns tot, wenn er was merkt — da attachieren sich hernach die jungen Herren. Aber ihr bind't's ja gleich jedem auf d'Nasen, daß ich Gott danket, wenn sich was z'samm'bandeln tät. — So fesselt man keinen.

(Es wird stark geläutet.)

Maxenpfutsch. Es läut't wer. Küchengretl, sag', es ist niemand z'Haus, und sperr' geschwind alle Türen zu, es wird ein Gläubiger sein.

Hyacinthe. Wenn's aber ein Anbeter von uns wär'!

Maxenpfutsch. Ach, das kenn' ich gleich am Läuten. Ein Anbeter von euch läutet bei weitem nicht so ungeduldig an als wie ein Gläubiger von mir.

Bella (horchend). Er ist schon heroben, die Tür war offen.

Maxenpfutsch. Da haben wir den Teuxel! Wenn einen das Volk Kaffee trinken sieht, ist's gar aus.

Fünfte Szene

Die Vorigen; ein Lakai Ramsamperls.

Lakai. Hab' ich die Ehre, den Herrn von Maxenpfutsch zu sprechen?

Maxenpfutsch. Sie haben die Ehr', mit mir

zu sprechen, ich hab' aber nicht das Geld, Ihnen zu antworten. Sie kommen vermutlich mit einer Forderung?

Lakai. Euer Wohledlen scherzen. Ich bin ein Diener des Herrn von Ramsamperl und mein Auftrag ist, Dieselben samt den Fräulein Töchtern auf heute zu einem großen Feste in seinem Palaste zu laden.

Marzenpfutsch. O, ich bitte, Platz zu nehmen.

Lakai. Das würde einem Diener nicht geziemen.

Marzenpfutsch. Ja, richtig. (Mit etwas Stolz.) Aber sag' Er mir, mein Freund, wie komm' ich zu der unschätzbaren Gnad'?

Lakai. Der Erzieher meines Herrn wird in wenig Minuten erscheinen und Ihnen hierüber Aufschluß geben. (Verneigt sich und will fort.)

Hyacinthe. Wart' Er noch einen Augenblick, Freund! (Leise zu ihrem Vater.) Wir müssen ihm ein Trinkgeld geben, sonst richtet er uns aus.

Marzenpfutsch. Ich hab' nichts bei mir.

Bella. So hol' der Papa Geld aus der Kassa.

Marzenpfutsch. Da hab' ich auch nichts.

Hyacinthe. Ah, das ist eine Schand' ohnegleichen.

Marzenpfutsch. Warum denn? Der Mensch scheint Bildung zu haben; man könnt' ihn nur beleidigen mit einem Trinkgeld.

Hyacinthe. Ja, was sagen wir denn?

Marzenpfutsch. Was man immer sagt, wenn man einem Bedienten nix gibt. Es ist schon gut.

Hyacinthe (laut zum Lakai). Es ist schon gut.

Bella. Melde Er unsern tiefsten Respekt!

Maxenpfutsch. Apropos, um wieviel Uhr wird die Tafel serviert?

Lakai. Um drei Uhr.

Maxenpfutsch. Wir werden pünktlich erscheinen.

Lakai (verneigt sich und geht ab).

Sechste Szene

Die Vorigen ohne den Lakai.

Maxenpfutsch. Madeln! Madeln! Das kann was werden! Ich bitt' euch um alles in der Welt, nehmt's euch zusammen, heute ist eine Gelegenheit. Mich trifft der Schlag vor Freuden.

Hyacinthe. Küchengretl! Die Ballanzüge werden in mein Zimmer gebracht, damit ich den schönsten auswähle.

Bella. Meine Spitzen, meine Braceletten, meine Schuhe — ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht.

Hyacinthe. Die Mandelkleien —

Maxenpfutsch. Ja, habt's recht, schaut's, daß schöne Händ' kriegt's. Töchter! Geliebte Töchter! Vielleicht krieg' ich heut' eine los von euch — vielleicht alle zwei! O, ich glücklicher Vater! Mir ist nicht anders ums Herz, als wie einem Kaufmann, der auf einmal all seine War' anbringt. In meine Arme! (Umarmt beide heftig.) Küchengretl, meinen Galarock! Ich fall' vor Entzücken in die schreiende Frais! (Stürzt durch die Seitentüre links ab. Die Töchter haben eiligst ihre Putzsachen, welche, als der Kaffee serviert wurde, auf einen Stuhl gelegt wurden, zusammengerafft und eilen durch die Seitentüre rechts ab; Rosa folgt.)

Siebente Szene

Ramſamperl (tritt während eines ziemlich lebhaften Ritornells, als Stallmeiſter verkleidet, etwas verſtört ein).

Ramſamperl.

1.

Das Heiraten iſt gar a bedenkliche Sach',
Beſonders wenn einer nicht häuslich ſein mag,
Ich blieb' ſo gern ledig, mir g'fallt dieſer Stand,
Ich verlang' mir kein Stückel von ſo feſtem Band;
Und mein Vater verordnet's in ſein' Teſtament,
Na, das iſt a ſchöne G'ſchicht', Mordſickerment!

2.

Sich binden auf ewig in Gall' und Verdruß,
So was iſt auf Ehre die härteſte Nuß,
Ich geh' noch eh' durch, eh' ich eine erwähl',
Verlaſſ' mein' Palaſt und friß Nockerln von Mehl.
Ich mag nicht eine einz'ge vom ſchönen G'ſchlecht,
Aber alle zuſammen, die g'fielen mir recht.

3.

's lobt mancher ſein häusliches Glück, was er nur kann,
Und unglücklich fühlt ſich manch anderer Mann.
Oft rennt einer blindlings in ſein Schickſal hinein
Und glaubt, er wird grad wie im Himmel dann ſein.
Was find't er dann ob'n auf dem Gipfel des Glücks?
Von allen den ſchönen Erwartungen nix.

Die Mädeln ſind ſchön, die wilden ausgenommen, das kann ihnen kein Menſch abſtreiten. Die Mädeln ſind gut, wenigſtens ſo lang, bis ſie einen feſt in den Kramperln haben. Die Mädeln ſind auch treu —

ich weiß alle diese herrlichen Eigenschaften zu würdigen, aber 's tut's nicht, es langt nicht aus, ich bring's doch nicht übers Herz, mich auf ewig zu verbinden. Bezaubert mich von einer der schmachtende Blick, mit dem sie den Geliebten fragt: „Wann kommst du heute?" so seh' ich gleich den Blick, mit dem sie einst als Frau ihren Mann fragt, wenn er nach Haus kommt: „Wo warst du so lang?" — Ja, so was brächt' mich um. Entzückt mich ein schwanenweißer Arm, den eine sehnsuchtsvoll dem Geliebten entgegenstreckt, so seh' ich schon im Geist, wie dieser schwanenweiße Arm über den Gatten den Pantoffel schwingt. — O hinweg, ihr schrecklichen Bilder! So was macht einem eiskalt! — Ja, wenn ich eine finden könnt', die so wie am ersten Tag der Liebe auch als Frau blieb', durch zwanzig Jahr' oder durch acht Tag' — aber nein! Keine bleibt sich gleich, und wär's auch der Fall, so blieb' ich mir wieder nicht gleich, o, nicht eine Stund'! Bei der Liebeserklärung schon muß ich auf eine andere kokettieren. Ich weiß nicht, was das ist, aber es ist halt so. Ich weiß überhaupt gar nicht, was ich will, aber so geht's uns Männern, wir sind uns selbst ein Rätsel, und so machen wir unerfahrenen Geschöpfe G'schichten und G'schichten, daß man die Geduld verlieren möcht'.

Achte Szene

Der Vorige; Semmelschmarn.

Semmelschmarn (als Erzieher gekleidet, mit stattlicher Perücke). Sie sind in Gedanken, teurer Zögling, worauf studieren Sie denn?

Ramſamperl. Auf eine Variation über das Thema: „Die verdammten Heiraten ſtechen wie die Fiſchgraten.“

Semmelſchmarn. Wie? Noch immer dieſelbe Abneigung vor der Ehe?

Ramſamperl. Ja, ich haſſe die Eh' wie vor und eh'.

Semmelſchmarn. Sind das die Früchte meiner Lehren, die Früchte meiner Erziehung?

Ramſamperl. Die Früchte ſind reif geworden, und wenn die Früchte reif ſind, da beutelt man ſ' ab.

Semmelſchmarn. Weh' Ihnen, entarteter Sohn eines trefflichen Vaters, weh' Ihnen! Sie ſind anders geworden als er!

Ramſamperl. Aber ſagen Sie ſelbſt —

Semmelſchmarn. Fort! Sie ſind ein leichtſinniger, ausgearteter Menſch!

Ramſamperl (ſinkt ihm an den Hals). O mein Erzieher!

Semmelſchmarn. Wenn Sie ſich nicht beſſern, dann weh', weh' über Sie!

Ramſamperl. Ich bitt' Ihnen, hören S' auf, das ewige Weh' kann ich nicht leiden. Wie ich klein war, haben S' mir ein' Schilling geben, da hab' ich wehgeſchrien, jetzt bin ich groß, da ſchreien Sie allweil weh'! Das iſt die ganze Erziehung.

Semmelſchmarn. Sie zu beſſern gibt es nur ein Mittel, gebrauchen Sie es, ſonſt gebrauch' ich meine Zaubermacht, Sie zu beſtrafen. Wählen Sie ein tugendhaftes Mädchen zur Frau.

Ramſamperl (für ſich). Er wär' imſtand, er verzaubert mich! (Unwillig.) Meinetwegen, ich heirat'.

Semmelſchmarn. Vermöge des Teſtaments Ihres Vaters bleibt Ihnen ohnedem keine Wahl als Heirat oder Enterbung, oder aber Enterbung oder Heirat.

Ramſamperl. Das iſt eine ſchöne G'ſchicht'! Heut' noch muß ich heiraten, und ich weiß keine.

Semmelſchmarn. Hier werden Sie ſie finden; ich habe die Bewohnerinnen dieſes Hauſes geprüft.

Ramſamperl. Sie wiſſen aber auch alles.

Semmelſchmarn. Doch machen Sie meiner Erziehung keine Unehre.

Ramſamperl. Ich bin ja als Stallmeiſter verkleid't, auf Ihnen kommt keine Schuld.

Semmelſchmarn. Geloben Sie mir feierlich, nicht jedem Mädchen hier im Hauſe gleich nachzuſtellen.

Ramſamperl (entſchloſſen). Ja, ich gelob' es. — Halt! Was kommt da für ein liebliches Weſen? (Er läuft gegen die Türe, aus welcher Roſa tritt.)

Neunte Szene

Die Vorigen; Roſa (erſchrickt über das plötzliche Erſcheinen Ramſamperls und läßt eine Taſſe, welche ſie trägt, mit einem Schrei zu Boden fallen. Ramſamperl ruft: „Ha!" welcher Ausruf zugleich mit Roſas Schrei der erſte Akkord des unmittelbar folgenden Duetts ſein kann).

Duett.

Ramſamperl.
Ha! Schönes Kind —

Roſa (ihm die Hand entziehen wollend).
Laſſen S' aus!

Ramſamperl.
Holder Engel —
Roſa.
Laſſen S' aus!
Ramſamperl.
O, ſag' mir nur, gehörſt du hier ins Haus?
Roſa.
Ich muß fort —
Ramſamperl.
Warum nicht gar!
Roſa.
Ach, gehn Sie doch —
Ramſamperl.
Da wär' ich a Narr!
Roſa.
Komm' ich zu ſpät, beſtraft man mich noch gar!
Ramſamperl.
Nein, mein Kind, ich geh' nicht fort,
Außer du ſagſt einen Ort,
Wo ich dich heut' ſehen kann
Nach dem Eſſen oder wann?
Roſa.
Mir wird kalt und mir wird heiß,
So ganz unbekannterweiſ'
Soll ich eine B'ſtellung geben?
Nie in meinem ganzen Leben!
Ramſamperl.
Schau', ich bitt' dich untertänig —
Roſa.
Ach, ich kenn' Ihnen zu wenig.

Ramſamperl.
Sag', wann gehſt denn Obers hol'n?
Roſa.
Ach, ich hätt' nicht ſprechen ſoll'n.
Ramſamperl.
Seh' ich dich beim Wäſch'-Abſchweib'n?
Roſa.
Ich kann nicht gefühllos bleib'n.
Ramſamperl.
Oder wannſt zum Bäcken gehſt?
Roſa.
O mein Herz, jetzt halt nur feſt!
Sehr viel Freiheit nimmt er ſich,
Für ein' Dienſtbot' hält er mich.
Ramſamperl. } Zugleich.
Ha, ſie wankt, mein iſt der Sieg,
O, ganz g'wiß beſtellt ſie mich!
Roſa.
Nun, ſo wiſſen Sie, mein Herr,
Ich ſchein' wenig und bin mehr;
Wie ein Dienſtbot' ſchau' ich aus
Und bin Tochter hier vom Haus.
Ramſamperl.
Tochter —?!
Roſa.
Stieftochter! Drum hudeln ſ' mich herum.
Ramſamperl.
Tochter — ah, das bringt ein' Umurken um.
Roſa.
Jetzt wiſſen Sie alles, drum laſſen S' mich gehn,
(Für ſich.)
Ich kann ihn nicht anſchau'n, er iſt gar ſo ſchön.

Ramſamperl (beiſeite).
Ein prächtiges Mädel, nur ſcheint ſ' etwas dumm,
Wenn die auch noch g'ſcheit wär', was gebet ich drum!
(Roſa jodelt auf eine zärtliche Weiſe.)
Ramſamperl (während Roſas Jodler).
Doch nein, ein g'ſcheit's Weib iſt für'n Mann eine Plag',
Bei dem Madl bleib' ich, der lauf' ich jetzt nach.
(Roſa läuft zur Seitentüre gegenüber ab. Ramſamperl eilt ihr nach, vor der Türe will er ſie feſthalten, allein ſie entſchlüpft. Semmelſchmarn, der ſich während des Duetts in den Hintergrund gezogen, tritt etwas vor und Ramſamperl ſchließt ihn ſtatt Roſa in die Arme.)

Zehnte Szene

Die Vorigen ohne Roſa.

Semmelſchmarn. Zurück!
Ramſamperl (ärgerlich). Ich bitt' Ihnen, gehen S' weiter!
Semmelſchmarn. Zurück!
Ramſamperl. Ich weiß gar nicht, was Sie wollen.
Semmelſchmarn. Noch ſind Sie ihrer nicht würdig.
Ramſamperl. Das geht Ihnen nichts an.
Semmelſchmarn. Stille, der Herr vom Hauſe.

Elfte Szene

Die Vorigen; Maxenpfutſch.

Maxenpfutſch (tritt mit vielen Komplimenten aus der Seitentüre). Sie werden verzeihen, ich war noch im Schlafrock, als Hochdieſelben gemeldet wurden.

Semmelschmarn. Ich bitte, keine Entschuldigung.

Maxenpfutsch (fortfahrend). Und da braucht man einige Zeit —

Semmelschmarn. Wo sind die Fräulein Töchter?

Maxenpfutsch. In der Negligé, aber sie müssen sogleich — (Er geht zur Türe, wo die Töchter abgingen.)

Semmelschmarn. Ich bitte, meinetwegen nicht zu pressieren, die Fräuleins sind noch im Umkleiden begriffen.

Maxenpfutsch. Nutzt nix, sie müssen erscheinen. (Geht zur Türe.) Töchter, um alles in der Welt, tummelt's euch!

Semmelschmarn. Sie haben nur zwei Töchter?

Maxenpfutsch. Nur zwei, und wirklich, man hat da genug. Sie sind so vortrefflich —

Semmelschmarn. Ich frage nicht umsonst, denn vermöge des väterlichen Testaments muß Herr von Ramsamperl heute noch eine Gattin nehmen, und deshalb sind alle Töchter der Umgegend zu einem großen Feste eingeladen; aus diesem schönen Zirkel wird er die künftige Gefährtin seines Lebens wählen.

Maxenpfutsch. Wie — was — nicht möglich! Der reiche Herr von Ramsamperl! (Reißt die Türe auf, wo seine Töchter sind.) Mädeln, heraus! Der junge Herr von Ramsamperl will eine von euch heiraten. (Man hört von innen einen Schrei von beiden Töchtern.)

Semmelschmarn. Was war das?

Ramsamperl. Ein Freudengeschrei. —

Maxenpfutsch. O nein, — das ist Schüchternheit! (Durch die Türe.) Madeln, heraus!

Zwölfte Szene

Die Vorigen; Hyacinthe, Bella.

Hyacinthe und Bella (geziert herausstrippelnd). Hier sind wir, Vater!

Hyacinthe. O, Sie haben uns erschreckt.

Maxenpfutsch. Fassung! Fassung!

Bella. Heiraten — welch' ein Wort!

Maxenpfutsch. Kurasche! Euer Vater hat auch g'heirat't und lebt doch noch. (Zu Semmelschmarn.) Hier stehen sie vor Ihnen, die ich so sorgfältig erzogen habe. (Gegenseitige Komplimente.)

Semmelschmarn. Ramsamperl wird staunen, wenn er so viel Liebesreiz erblickt.

Ramsamperl (für sich). O ja, er staunt schon.

Bella (zu Hyacinthen). Wer mag der junge Mann dort sein?

Hyacinthe (leise). Ohne Zweifel ein vornehmer Herr von Ramsamperls Begleitung.

Bella (ebenso). Eine äußerst interessante Physiognomie.

Hyacinthe (wie vor). Na, ich glaub's, das Aug'!

Bella (wie vor). Diesen Anstand.

Semmelschmarn (leise zu Ramsamperl). Nun, was sagen Sie?

Ramsamperl (leise zu Semmelschmarn). Da ist's nichts. (Zu den Fräuleins.) Meine Damen, erlauben Sie mir, Ihnen meine Hochachtung zu bezeigen, (küßt beiden die Hand) und ebenfalls dem Vater dieses interessanten Töchterpaares. (Umarmt Maxenpfutsch flüchtig.)

Maxenpfutsch. Wem sind wir so glücklich in Ihrer hohen Person zu bewillkommnen?

Ramsamperl. Ich bin vom Stallpersonale des Herrn von Ramsamperl.

Maxenpfutsch (stolz). Vom Stall?

Hyacinthe. Ein Stallpersonale sind Sie?

Maxenpfutsch (putzt sich ab an den Orten, wo ihn Ramsamperl berührt hat). So — hm — vom Stall? (Winkt ihm, zurückzugehen.) Etwas in Entfernung, Freund! (Verblüfft zu seinen Töchtern.) Jetzt ist der vom Stall! Nein, ich sag's, die Leut' tragen sich heutzutag', daß man einen jeden für einen Kavalier hält.

Hyacinthe. Na, dem sieht man's doch gleich an, das er was Gemeines ist.

Bella. Die gemeine Schneckenphysiognomie!

Hyacinthe. Die faden Augen!

Maxenpfutsch. Es schaut das helle Roß heraus!

Bella. Und wenn er nur ein bissel einen Anstand hätt'.

Maxenpfutsch. Wie ein lebzeltener Reiter. (Ruft.) Küchengretl! Eau de Cologne!

Semmelschmarn. Da kann ich aufwarten. (Gibt ihm ein Fläschchen.)

Maxenpfutsch Zu gütig. (Gießt etwas Wasser in die Luft.) Es riecht so stark nach'n Stall herin! (Man hört von außen einen Trompetenstoß.) Ein Trompetenruf!

Semmelschmarn. Das bedeutet die Ankunft Ramsamperls. Seine Gnaden waren auf der Jagd und können sich, da Dieselben der Weg hier vorüber-

führt, unmöglich das Vergnügen versagen, die beiden Fräuleins im eigenen Wagen nach dem Palaste zu führen.

Maxenpfutsch. Töchter, habt ihr's gehört? Diese Gnad', diese Auszeichnung! In meinem Vaterherzen pumpert's wie in der Bär'nmühl'. Geschwind' Seiner Gnaden entgegen!

(Nimmt seine Töchter hastig am Arm und läuft mit ihnen zur Türe hinaus, Semmelschmarn und Ramsamperl sehen ihnen lachend nach. Musik beginnt.)

Dreizehnte Szene

Das Jagdgefolge (tritt auf und verteilt sich zu beiden Seiten); Kappenstiefel, Maxenpfutsch.

Chor.

Der Gebieter kehrt zurück,
Seiner Jagd war hold das Glück,
Kühn erlegte er das Wild
In dem waldigen Gefild,
Jetzt holt er zu Tanz und Schmaus
Sich die Töchter hier vom Haus.
So schließet der freudige Tag
Mit Fest und Gelag'.
Mög' es lang so bleiben noch!
Der Gebieter lebe hoch!

(Gegen das Ende des Chores tritt Kappenstiefel in einem lächerlich überladenen Jagdanzug ein, die beiden Töchter an der Hand, Maxenpfutsch folgt mit vielen Komplimenten.)

Kappenstiefel (zum Chor). Couche! (Alles ist still; zu den Fräuleins.) Sehen S', wie gut als sie abg'richt't sind! Sie wissen vielleicht nicht, was das heißt: „Couche". Das ist ein englisches Wort und heißt auf deutsch: Fine dell' Opera, was man im Italienischen sagt: Endet den Gesang!

Maxenpfutsch. Welch ausgebreitete Sprachkenntnis!

Kappenstiefel. O, ich bitt' recht sehr, das ist nur eine Kleinigkeit. Geschwindigkeit ist keine Hexerei! Edler Maxenpfutsch, wir machen Euch unser Kompliment in Anbetracht dieser beiden töchterlichen Geschöpfe.

Maxenpfutsch. Allzuviel Gnad'! Ihre glänzenden Eigenschaften sind Spiel der Natur, ihre Schönheit Folgen einer vortrefflichen Erziehung.

Kappenstiefel. Darf ich um die Namen bitten?

Maxenpfutsch. Diese heißt einmal Hyacinthe und die andere heißt hernach wiederum Bella.

Kappenstiefel. Das ist gar ein schöner Nam'. Meine Großmutter hat ein Windspiel g'habt, das hat auch so g'heißen. Also, meine süße Hyacinthucia und meine liebliche Bellinacia, daß wir nicht eins ins andere reden, wie alt sind Sie denn?

Hyacinthe. Siebzehn Jahr'.

Kappenstiefel (sieht neben Hyacinthen auf die Erde).

Hyacinthe. Suchen Euer Gnaden was?

Kappenstiefel. Ich hab' geglaubt, es sind Ihnen ein paar Jahrln entfallen.

Maxenpfutsch. Nein, vorgestern war ihr Geburtstag.

Kappenstiefel. Vorgestern? Ah, richtig, dann ist sie siebzehn Jahr'. Und Sie, mein holdes Mäuserl?

Bella. Ich bin fünfzehn.

Kappenstiefel. Seit wann?

Maxenpfutsch. Seit einiger Zeit.

Kappenstiefel. Aha! Also siebzehn und fünfzehn! — Und welche ist die älteste von beiden Töchtern?

Maxenpfutsch. Die jüngere, sprich ich: die mit siebzehn.

Kappenstiefel. Auch ohne Ihre Aussage hätt' ich das Alter erraten, ich mach's wie die Roßhandler, ich schau' auf die Zähn'. (Hyacinthens Halskrause betrachtend.) Unter anderm, dieser Kragen ist süperb geputzt. Wo lassen Sie denn waschen?

Maxenpfutsch. Bei der Wäscherin.

Kappenstiefel (zum Gefolge). Man notiere das. Auch ich werde in Zukunft waschen lassen.

Ramsamperl. Wär' es Euer Gnaden nicht gefällig —?

Kappenstiefel. O, ich bitt' — (Macht ein tiefes Kompliment.)

Ramsamperl. Euer Gnaden machen einen gnädigen Scherz. (Leise zu Kappenstiefel.) Dummer Bursch', weiß Er nicht, daß Er meine Person vorstellt?

Kappenstiefel (leise). Ja, richtig. (Laut und stolz zu Ramsamperl.) Man küsse mir die Hand.

Ramsamperl (einen Augenblick verlegen). Ich bin dieser Ehre nicht würdig und zediere sie an Semmelschmarn.

Semmelschmarn (für sich, zögernd). Der verwegene Bube —

Kappenstiefel. Allez, Zauberer, spreiz' dich nicht!

Semmelschmarn (bezwingt sich und küßt Kappenstiefel die Hand).

Mazenpfutsch. Ein Zauberer ist dieser Herr?

Kappenstiefel. Zauberer und mein Erzieher.

Hyacinthe. Da hat er wirklich ein Zauberwerk vollbracht.

Kappenstiefel (tölpisch lachend). O, ich bitt' —

Bella. Drum sind Euer Gnaden so bezaubernd.

Kappenstiefel. O! (Lacht ihr grinsend ins Gesicht.) Jäger! — Wo sind die beiden Schnepfen, die ich heut' geschossen hab'?

Ein Jäger. Hier, Euer Gnaden. (Übergibt ihm die Schnepfen.)

Kappenstiefel. Ich hab' dieses Paar im Gebüsch in einem traulichen Gespräch überrascht und mit vierundfünfzig Schröt ihre liebenden Herzen durchbohrt. Betrachten Sie einmal diese Physiognomie, wie das erloschene Auge dieses kühnen Schnepfen noch sagt: „Ha, welche Frechheit! Wer schießt hier?" und hier diese zärtliche Schnepfin — im halbgeöffneten Schnabel steckt noch der letzte Seufzer der Liebe.

Hyacinthe. Wie zart, wie sinnig ist diese Bemerkung!

Kappenstiefel. Außerdem ist das kein gewöhnliches Wildbret, es sind die neuerfundenen Schnepfen mit Stahlfedern, welche sich vor den andern Schnepfen durch eine außerordentliche Dauerhaftigkeit auszeichnen; essen Sie dieselben zum ewigen Angedenken! (Er überreicht jeder einen Schnepfen.) Genug aber jetzt von Jagd und Wild, jetzt will ich mich bloß auf das Schöne

verlegen, und wo könnt' ich das in höherm Grade finden, (zu Hyacinthen) als hier in dieser zarten Stutzelhaftigkeit, (zu Bella) hier in diesem schmachtenden Wuchs, (zu Hyacinthen) in diesen glühenden Rosenwangen, (zu Bella) in diesem Sentimentalitätsgesichterl, (zu Hyacinthen) in diesem Flammenauge, (zu Bella) oder in diesem liebeblinzelnden Zweckerlblick?

Hyacinthe. O, wir verdienen so großes Lob nicht.

Bella. Unsere Bescheidenheit —

Kappenstiefel (entzückt). Wie? Auch bescheiden sind Sie? Das hätt' ich Ihnen gar nicht angesehen. Nun, so vernehmen Sie denn in zwei Worten den Hergang der Sache. (Er plappert das folgende mit großer Geschwindigkeit.) Ich bin der einzige hoffnungsvolle Sprößling von meinem seligen Papa — dieses Spiel der Natur ist nur dem erklärbar, der genau in Erwägung zieht, daß der Papa keinen andern Sohn gehabt hat als mich, folglich bin ich der einzige Sohn vom Papa — und da hat denn der Papa gemeint, weil ich der einzige Sohn bin vom Papa, so soll ich sehr ausgebildet sein, sagt der Papa, und weil der Papa sich auf Reisen ausgebildet hat, sagt der Papa, so meint der Papa, ich soll auch auf Reisen gehn, hat er gesagt, der Papa — und da hat mir der Papa den weisen Semmelschmarn als Begleiter mitgegeben, weil der Papa wollen hat, er soll ein wachsames Aug' auf mich haben, sagt der Papa. Drei Jahr' war ich auf Reisen, denn so wollt's der Papa, unter dieser Zeit ist er aber g'storben, der

Papa, und in seinem Testament sagt der Papa, daß ich heut' an meinem fünfundzwanzigsten Geburtstag heiraten soll, will der Papa, denn sonst werd' ich enterbt, sagt der Papa. Dieses ist eigentlich eine Kaprize vom Papa, weil er's aber so will, der Papa, so wähl' ich mir heut' noch von diesen zwei lieblichen Schönen eine zur Frau, sagt der Papa, oder nein, das sag' ich selbst, das sagt nicht der Papa.

Maxenpfutsch. Welch unvergleichliche Beredsamkeit!

Kappenstiefel. O, ich bitte, es geht alles natürlich zu — optische Täuschung, sonst nichts. Nun lassen Sie uns aber nicht länger säumen, meine Holden. Edler Maxenpfutsch, Zwifel moa!

Semmelschmarn. Suivez-moi, wollen Ew. Gnaden sagen.

Kappenstiefel. Das ist alles eins! Man korrigiere mich nicht, g'schnappiger Zauberer. (Zu einem Diener.) Mein' Wagen, und der Kutscher soll achtgeben, als wenn er Porzellain führet, denn wenn er heut' umwirft, so wirft er meine schönsten Gefühle, mein ganzes Lebensglück um die Erd'. (Diener geht ab.) Das geht mir wieder zu langsam. (Er läuft zu einem Fenster und ruft hinab.) Natzel, fahr' vor! (Darauf reicht er mit komischem Anstande beiden Töchtern den Arm, verwickelt sich auf eine ungeschickte Weise und stolpert dann mit den Fräulein zur Türe hinaus, Maxenpfutsch folgt mit vielen Komplimenten, dann Semmelschmarn und Ramsamperl, den Beschluß macht das Jagdgefolge. Gleich nach den letzten Worten Kappenstiefels beginnt der Chor.)

Chor.

Der Gebieter kehrt zurück,
Seiner Jagd war hold das Glück,
Kühn erlegte er das Wild
In dem waldigen Gefild.
Jetzt holt er zu Tanz und Schmaus
Sich die Töchter hier vom Haus,
So schließet der freudige Tag
Mit Fest und Gelag.
Mög' es lang' so bleiben noch!
Der Gebieter lebe hoch!

Vierzehnte Szene

Rosa, dann Semmelschmarn.

Rosa (tritt, wenn alles ab ist, traurig aus der Seitentüre und sieht, währenddem man noch in Entfernung das Ende des Chores hört, den Abgegangenen nach. — Gleich nachdem der Chor verhallt ist, beginnt das Finale.)

Rosa (mit weinerlichem Tone).
Sie gehen fort, mich lassen s' z'Haus.
Nein, das halt' der Kuckuck aus!
Die Schwestern unterhalten sich,
Küchengretl nennt man mich.

(Setzt sich in der Nähe des Kamins auf das Ruhebett.)

Unsichtbarer Chor.
Tröste dich, Mädchen, bald wird es enden,
Gram wird verschwinden aus deiner wunden Brust.

Rosa. Was ist das?

Chor (wie vorher).
Herrlich wird bald dein Schicksal sich wenden,
Freude erwartet dich nur und Lust.

(Man hört ein Rauschen im Kamin.)

Rosa. Im Kamin dort rauscht was. (Springt auf. Eine Leiter wird aus dem Kamin herunter sichtbar.)

Semmelschmarn (steigt als Rauchfangkehrer herab).

Rosa.
Sie, mein Freund, Sie werd'n sich irr'n,
Heut' ist's nix mit'n Rauchfangkehr'n.

Semmelschmarn.
Kind, ich bin ein mächtig Wesen,
Urteil' nicht nach diesem Besen.
Schlummre ruhig dort nur ein,
Froh soll dein Erwachen sein.

(Er winkt.)

Rosa.
Was ist das? Auf einmal g'spür'
Ich ein' furchtbar'n Schlaf in mir.

(Sinkt auf das Ruhebett und schlummert ein.)

Chor (unsichtbar).
Gutes Kind, ein mächtig Wesen
Hat zum Liebling dich erlesen,
Schlummre sanft und ruhig ein,
Froh wird dein Erwachen sein.

(Gleich wie Rosa einschlummert, im Anfange des Chores, schlägt Semmelschmarn mit dem Besen gegen den Kamin, dieser springt auf und mehrere kleinere Rauchfangkehrer kommen heraus, welche zum Ruhebette, auf welchem Rosa schläft, hineilen und es etwas emportragen. Graues

Wolkentheater senkt sich über die Bühne. Wo sich das Ruhebett aus dem Boden erhebt, kommen aus der Versenkung mehrere kleine Kobolde, auf grauen Wolken stehend, zum Vorschein, welche auf ihren Schultern das Ruhebett zu tragen scheinen. Von der entgegengesetzten Seite kommen auf einen Wink des Semmelschmarn mit Blumen geschmückte Genien aus der Höhe, lassen sich gegen das Ruhebett herab und empfangen es aus den Händen der Rauchfangkehrer und Kobolde, welche auf dem Wolkenversetzstück zurückbleiben, beliebig gruppiert. Die Genien tragen Rosa samt dem Ruhebette ungefähr bis in die Hälfte der Höhe des Theaters — hier verwandelt sich plötzlich Rosas einfaches Kleid in einen glänzenden Ballanzug und das Ruhebett in eine prachtvolle Ottomane. Zu gleicher Zeit verändert sich das graue Wolkentheater in ein lichtes, von griechischem Feuer beleuchtet. Während die Genien mit Rosa noch höher emporschweben, die Rauchfangkehrer und Kobolde langsam versinken und der unsichtbare Chor bis zum Ende fortdauert, fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt

Säulenhalle im Palaste Ramsamperls.

Erste Szene

Hyacinthe, Bella (treten auf).

Bella. Schwester, ich bin ganz außer mir vor Entzücken!

Hyacinthe. O, ich möcht' springen vor Freuden wie ein verlorner Pintsch, wenn er seinen Herrn find't. (Mit Würde.) Allein, verträgt sich das mit meinem künftigen Rang?

Bella. Mit dem deinigen gewiß.

Hyacinthe. Wie meinst du das, liebe Schwester?

Bella. Liebe Schwester, bist du denn wirklich so auf den Kopf gefallen, daß die Leidenschaft Ramsamperls für mich deinen Blicken entgangen ist?

Hyacinthe. Teure Schwester, bist du denn wirklich so verschlagen, daß du noch zweifeln kannst, daß ich die Auserwählte bin?

Bella. Nein, das kostet mich einen Lacher. (Lacht laut, aber kurz.) Ha, ha!

Hyacinthe. Mich kostet's gar zwei. (Lacht gerade nochmal soviel als Bella.) Haha! Haha!

Bella. Laß dich nicht auslachen mit der Lacherei!

Hyacinthe. Wer auf d'Letzt' lacht, lacht am besten.

(Beide lachen sich eine geraume Zeit boshaft aus.)

Hyacinthe (welche einen Augenblick länger lacht). Siehst du, daß ich auf d'Letzt' lach'. Dir geht ja zu früh der Atem aus, mit deinem schmalen —

Bella (mit erzwungener Mäßigung). Schlanken Wuchs, willst du sagen? Gerade das ist der Journal-Wuchs, so kommen s' alle Wochen heraus.

Hyacinthe. Beim Lebzelter.

Bella. Darüber kannst du freilich nicht mitreden. Schau' erst, daß du wo eine Taille zu leihen kriegst.

Hyacinthe (zornig aufbrausend). Was? (Mit erzwungener Mäßigung.) Das Runde, die Wellenlinie macht die Schönheit, so ein ausgewaschenes Phantasiestück wie du, die rührt schon lang' mehr kein männliches Herz.

Bella. O, da irrst du dich stark! Sentimentale Wachstümer sind jetzt weiter nicht gesucht. — Früher, wenn die Männer ein mageres Frauenzimmer g'sehen haben, haben s' g'sagt: „Da ist nichts dran!" — Jetzt sagen s' aber: „Die ist interessant, himmlisch, ätherisch!"

Hyacinthe. O, du Ätherische, du!

Bella. So schauen s' aus, die Neu-Ätherischen —

Hyacinthe. Wie wir s' erst kriegt haben.

Bella. Ramsamperl ist in sie verliebt! O Werk der Einbildungskraft!

Hyacinthe. O, nichts Einbildung, wir haben Beweise!

Bella. Beweise? Du? Da werd' ich doch gewichtigere haben.

Hyacinthe. Er hat mich am Kinn gestreichelt.

Bella. O wegen dem bissel Streicheln! Mich hat er in den Arm gezwickt.

Hyacinthe. O, wegen dem bissel Zwicken! Mir hat er die Hand gedrückt.

Bella. O, wegen dem bissel Drucken! Mich hat er auf'm Fuß getreten.

Hyacinthe. O, wegen dem bissel Treten! Das ist schon der Müh' wert! Mir hat er es deutlich gesagt, daß ich die Erwählte bin.

Bella. Hahaha! Mir hat er's gar in die Ohren geflüstert.

Hyacinthe. Hahaha! Jetzt glaubt die's, wenn ein Mann was flüstert! Wenn einer schreit, daß man's drei Häuser weit hört, so ist's noch selten wahr. O, schwacher Geist!

Bella. Solche Tiroler Gretln wie du haben gar keinen Geist.

Hyacinthe (mit steigender Erbitterung). Was ist das für eine Red'? Siehst, grad dir zum Trotz, du ausgegangener Dessein von einem Frauenzimmer, wird er mein Gemahl!

Bella (ebenfalls immer gereizter). Nein! Mein wird er, du gehst leer aus!

Hyacinthe. Du ziehst mit langer Nase ab.

Bella. Das ist bei so einem Mopserlgesicht freilich niemals der Fall.

Hyacinthe. Ich kratz' dir die Augen aus.

Bella. Probier's, deine Frisur ist herunter auf Ja und Nein.

Hyacinthe. Mein gehört er!

Bella. Nein, mein gehört er!

Hyacinthe. Nein, mein!

Bella. Nein, mein! (Beide schreien grimmig zusammen.)

Zweite Szene

Die Vorigen; Kappenstiefel, Maxenpfutsch.

Kappenstiefel. Schwiegerpapa, da wird g'rauft!

Maxenpfutsch. Um alles in der Welt, Töchter, was ist das! Seine Gnaden —

Beide (beiseite, in höchster Verlegenheit). Entsetzlich! Die Schand'!

Hyacinthe. Es war —

Bella. Wir hatten —

Kappenstiefel. O, ich bitt', sich nicht zu schenieren, raufen Sie zu, wir sind en famille.

Hyacinthe. Es war ein Scherz —

Bella. Wir schäkerten —

Kappenstiefel. Nein, im Ernst, wir sind unter uns, raufen S', wir schauen zu.

Hyacinthe. Nicht ein böses Wort wäre ich im Ernst imstande meiner teuren Schwester zu geben.

Bella. Nicht den leisesten Vorwurf brächt' ich über meine Lippen.

Hyacinthe. Liebe Schwester!

Bella. Süße Gespielin meiner Jugend!

Maxenpfutsch. Das sind Geschöpfe! O, ich sag's! (Mit Rührung.) Ich komm' oft nach Haus, hör' auf der Stiegen schon ein' Spektakel, daß die Leut' z'samm'laufen, ich tritt ins Zimmer, da geht's übereinander her — ich fahr' unter sie, will Frieden stiften, krieg' selbst oft ein paar, auf einmal klärt sich das Ganze auf — was war's? Nichts als ein Scherz, wie jetzt.

Kappenstiefel. Wenn mich also einmal meine Zukünftige beim Kakadu erwischt —

Maxenpfutsch. Da lassen Sie's nur gehen!

Kappenstiefel. Und wenn Sie mich aus einem Zimmer ins andere wirft —

Maxenpfutsch. Tun S' nichts dergleichen!

Kappenstiefel. Wenn s' dann eine Weil' auf mich lostrischakt —

Maxenpfutsch. Da klärt sich auf einmal das Ganze auf —

Kappenstiefel. Und es war nichts als Schäkerei! (Lacht.)

Maxenpfutsch. Nichts als Schäkerei! (Beide lachen überlaut.)

Kappenstiefel. Glücklicher Vater!

Maxenpfutsch. Glücklicher noch der Bräutigam, der so was kriegt! Es ist hier nicht der Ort, sich selbst zu loben, aber wir sind eine Familie, in die man hineinheiraten muß; unter uns herrscht die wahre Einigkeit, Sie mögen die nehmen oder die; das ist alles eins. Vater und Schwester kriegen Sie nicht mehr los.

Kappenstiefel. Wer also da heiratet, der hat auf jeden Fall einen Terno g'macht.

Maxenpfutsch. Erster Ruf: eine sanftmütige Frau, zweiter Ruf: eine friedfertige Schwägerin, dritter Ruf: ein ewig verpflichteter, nie seine Schulden abtragender Schwiegervater.

Kappenstiefel. Wir wollen also schnell zur Ziehung schreiten.

Maxenpfutsch. Kein Rücktritt findet mehr statt.

Hyacinthe (winkt Kappenstiefel, beiseite). Welche ist die Glückliche?

Kappenstiefel (tritt, indem er sie zärtlich betrachtet, einen Schritt zurück). Holdes Wesen! (Geht rasch auf sie zu.) Kannst du zweifeln? (Tritt sie ungeschickterweise auf den Fuß.)

Hyacinthe. O weh!

Kappenstiefel (leise). Mach' dir nichts draus, du wirst die Meinige!

Hyacinthe (beiseite). Triumph!

Bella (ihn ebenfalls beiseite winkend). Welche ist die Ausgewählte?

Kappenstiefel (tritt, sie zärtlich betrachtend, einen Schritt zurück). Liebliches Geschöpf! (Geht rasch auf sie

zu.) Kannst du zweifeln? (Tritt ihr ungeschickterweise auf den Fuß.)

Bella. O weh!

Kappenstiefel (leise). Mach' dir nichts draus, du wirst die Meinige.

Bella (beiseite). Triumph!

Marzenpfutsch. Jede hat einen Tritt, es ist noch nichts entschieden.

Kappenstiefel. Vor allem, meine Damen, muß ich Sie jetzt mit den Formalitäten in genauere Bekanntschaft setzen. Es sind außer Ihnen noch viele Schönheiten hier — keine, versteht sich, so schön als Sie — die aber alle auf meine Hand spitzen. Es ist aber auch eine Hand, wenn Sie erlauben, eine Hand, wie sie nur alle Jahrhundert einmal aus einem Sterblichen herauswachst.

Hyacinthe. Eine superbe Hand!

Bella. O, einzig!

Kappenstiefel. Nein, einzig nicht, denn ich hab' hier noch eine solche. Aber glauben Sie mir, wenn ich heut' eine verliere, ich krieg' keine gleiche mehr. Es wird daher heut' wegen dieser Hand ein Fest gehalten, wobei jedes anwesende Frauenzimmer sich mit ihrem vorzüglichsten Talente prostituieren muß.

Marzenpfutsch. Produzieren, wollen Euer Gnaden sagen.

Kappenstiefel. Das kommt auf eins heraus. Da wird eine singen, eine tanzen, eine deklamieren, eine Chartarie spielen, eine Maultrommel schlagen, eine andere Krapfen backen; mit einem Wort: was die bildenden Künste Bezauberndes hervorbringen, das

wird aufgeboten, um mir zu gefallen, und der Preis ist dann diese Hand, sehen Sie!

Hyacinthe. Meine Talente sind zu gering —

Kappenstiefel. Was Sie sagen!

Bella. Meiner Anspruchslosigkeit wird es gelingen —

Kappenstiefel. Hören S' auf! (Zu Maxenpfutsch.) Sind die Fräulein Töchter wirklich so dumm, oder stellen sie sich nur so?

Maxenpfutsch. Sie werden alle andern verdunkeln, ich als Vater garantier' für sie.

Kappenstiefel. Also Kurasche! Was sind Sie denn für Tschaperln? (Zu Maxenpfutsch.) Bald hätt' ich vergessen, Ihr, werter Maxenpfutsch, seid hiemit zu unserm Oberkellermeister ernannt.

Maxenpfutsch (mit Entzücken). Was — Kellermeister — ich? O, Übermaß des Glücks! Töchter! Ich Kellermeister! Juchhe! Juchhe! Und noch verschiedenemal Juchhe!

Hyacinthe. Mäßigen Sie Ihre Freude, Vater!

Bella. Sonst trifft Sie der Schlag.

Maxenpfutsch. Was Schlag! Ein Kellermeister kennt gar keinen Schlag als den Einschlag, und der trifft die Kundschaften, aber den Kellermeister nicht.

Kappenstiefel. So kommen Sie nun, meine Schönen, während sich der Papa hier freut, schlendern wir in den Garten hinunter (gibt beiden den Arm) und wollen dort mit den vom Nachtigallengeflöte durchflüsterten Ambradüften des Westhauches unsere Liebesseufzer in zärtlichem Gekose verschmelzen, wie Schmetterlinge von Blümchen zu Blümchen hüpfen (ganz lokal)

und halt schau'n, daß die Zeit vergeht. (Hüpft rasch mit beiden ab.)

Dritte Szene

Maxenpfutsch.

Maxenpfutsch. Nein, das ist wahr, mein Glück, das gibt einem schon eine starke Anmahnung ans Roßglück. Ich krieg' einen Keller voll Wein, eine meinige Tochter kriegt einen Mann, einige meiner Gläubiger kriegen vielleicht ein Geld — wer hätt' sich das jemals gedacht!

Lied.

1.

Jetzt, der Kellermeister, der bin i,
Seine Gattin nachher, die wird sie,
Äußerst glücklich mit dem Weib wird er,
Jetzt tuschiert mich auf der Welt nix mehr!

2.

Sehr viel saufen werd' im Keller i,
Sehr viel brauchen von ihr'n Mann wird sie,
Sehr viel blechen für das Weib wird er,
So ein Leben, das behagt mir sehr.

3.

Meine Gläubiger, die schick' ihm i,
Ihre Konto, na, die schickt ihm sie,
Und nicht muckfen drüber darf sich er,
Denn sonst setzt's was ab, na, das Malheur!

(Ab.)

Verwandlung

Semmelschmarns Zauberkabinett mit Mittel- und Seitentüren.

Vierte Szene

Semmelschmarn, Ramsamperl (treten durch die Mitte ein).

Semmelschmarn. Wir sind am Ziele.

Ramsamperl. Na, also was gibt's? Ich hab' nicht viel Zeit.

Semmelschmarn. Hören Sie!

Ramsamperl. Aber nur geschwind.

Semmelschmarn. Sie verdienen die Güte nicht, mit der ich Sie behandle.

Ramsamperl. Lieber Zauberer, machen Sie's kurz, ich muß zum Mädel.

Semmelschmarn. Zu welchem Mädel?

Ramsamperl. Na, zu der, wo wir heut' früh waren.

Semmelschmarn. Also zu diesem Mädel?

Ramsamperl. Nein, ich halt's nicht aus mit Ihnen, Sie kommen nicht weiter. Was wollen S' denn?

Semmelschmarn. Bleiben Sie!

Ramsamperl. Ich mag nicht.

Semmelschmarn. Sie gehen umsonst.

Ramsamperl. Warum?

Semmelschmarn. Das Mädel ist nicht mehr dort.

Ramsamperl (heftig). Wo ist sie denn?

Semmelschmarn. Fort!

Ramsamperl. Da steckt eine Spitzbüberei dahinter.

Semmelschmarn. Nicht Spitzbüberei — Zauberei!

Ramsamperl. Unbegreiflicher! Ich vergreif' mich an Ihnen, wenn S' mir s' nicht an der Stell' herschaffen.

Semmelschmarn. Gemach!

Ramsamperl (immer heftiger). 's Mädel will ich haben!

Semmelschmarn. Hören Sie —

Ramsamperl. 's Mädel her —!

Semmelschmarn. Wissen Sie also —

Ramsamperl. 's Mädel!

Semmelschmarn. Ihnen diese Freude zu bereiten, ließ ich sie von meinen Geistern durch die Lüfte tragen, und auf meinen Wink schwebt sie in dieses Gemach herab.

Ramsamperl (mit freudigem Erstaunen). Was? Nicht möglich! Zauberer, laß dich umarmen! (Er umarmt ihn heftig.)

Semmelschmarn. Wohlan! — Erscheint! — Erscheint! — Erscheint! (Er winkt dreimal mit dem Zauberstab.)

Ramsamperl. Na, was ist denn das? 's kommt nix.

Semmelschmarn (verlegen). Was soll das?

Ramsamperl. Ihr Zauberstaberl hat keine Macht.

Semmelschmarn (winkt noch einmal). Hm! Hm!

Ramſamperl. Pfui Teufel! Ich ſchämet mich mit der Zauberei!

Semmelſchmarn. Sie müſſen ſich verweilt haben.

Ramſamperl. Na, in der Luft, ſollt' man glauben, kann's keinen Aufenthalt geben.

Semmelſchmarn. O, auch die Luft iſt nicht immer ſo, wie ſie ſein ſoll. Sagen Sie mir, eh' ſie erſcheint, bleiben Sie ihr auch ſtets treu?

Ramſamperl. Bis viere nachmittag wird ſie meine Frau, das Weitere wird ſich finden. (Es wird oben in den Soffitten geklopft.)

Semmelſchmarn. Wer klopft da oben?

Grobianetto (oben). Wir ſind's, die Genien!

Semmelſchmarn. Laßt mich in Ruh', ihr Fratzen!

Grobianetto. Wir haben ja die Küchengretl gebracht.

Semmelſchmarn. Ja ſo!

Ramſamperl. Sie ſind doch ein vergeßlicher Menſch!

Grobianetto (von oben). Wenn S' nicht bald aufmachen, ſo laſſen wir ſ' übers Dach hinunterfallen.

Ramſamperl. So tummeln S' Ihnen, hören S' denn nicht?

Semmelſchmarn. Gemach!

(Es beginnt eine leiſe Muſik, Semmelſchmarn drückt an einer Feder in der Wand, man hört das Knarren eines Uhrwerks — die Decke des Kabinetts öffnet ſich, es dringen von oben etwas Wolken herein, dann werden die Genien ſichtbar, welche, Roſa wie am Schluſſe des erſten Aktes auf der Ottomane tragend, langſam herniederſchweben.)

Fünfte Szene

Die Vorigen; Rosa (schlafend), Grobianetto, Genien.

(Ehe die Genien noch ganz am Boden sind, endet die Musik.)

Grobianetto (gleich nach der Musik, noch in der Luft schwebend). Wo stellen wir denn hin?

Semmelschmarn. Hieher!

Ramsamperl (Rosa betrachtend). Das ist ein liebes Kind. (Zu den Genien.) Laßt sie nur nicht fallen.

Grobianetto (keck). O, ich bitt' Ihnen, wir haben schon mehr getragen als die, wir schleppen ja alle Augenblick' so eine Person durch die Luft. (In diesem Moment erreichen die Genien mit Rosa den Boden.)

Semmelschmarn (zu den Genien). Entfernt euch!

Grobianetto. Zahlen Sie 's Trinkgeld? Nein! Also warten S', bis wir was kriegen. (Zu Ramsamperl.) Wir bitten um was fürs Hertragen.

Ramsamperl (gibt ihm Geld). Da habt ihr was. Trinkt's auf meine Gesundheit ein Glasel Ausbruch.

Grobianetto. Einen Ausbruch? Ja, das wollen wir, denn den beständigen Wolkenbruch hab' ich schon bis daher.

Semmelschmarn (zu Grobianetto). Fort und harret meiner ferneren Befehle!

Grobianetto. So? Haben wir uns heut' etwa noch nicht genug gerackert? Wir gehn jetzt in die Wetterwolken dort hinüber ein wenig anmäuerln.

Semmelschmarn. Weh' euch, wenn ihr einen meiner Winke versäumt!

Grobianetto. Na, das wär' nachher weiter nix. (Zu Ramsamperl.) O, ich sag's Ihnen, so ein Genius ist ein wahres Hundsleben!

Semmelschmarn. Marsch, sag' ich. (Die Genien erheben sich in die Luft.)

Grobianetto (indem er mit den übrigen emporschwebt). Ewig da sein, so oft er winkt mit sein' dalketen Staberl!

Semmelschmarn (zu Grobianetto). Wirst du still sein!

Grobianetto. Das wär' nachher eine Kunst, ein Zauberer zu sein, wenn wir all's tun!

Semmelschmarn. Kein Wort mehr, das rat' ich dir!

Grobianetto. Und die miserable Besoldung, man zerreißt's an Flügeln.

Semmelschmarn. Bursche, zittre vor meinem Zorn!

Grobianetto. Na ja, verzaubern S' mich halt in ein Fiakerroß, ist gleich so g'scheit!

(Die Genien sind in den Soffitten verschwunden, die Decke des Gemaches schließt sich wieder.)

Sechste Szene

Ramsamperl, Semmelschmarn, Rosa.

Ramsamperl. Das ist wahr, Ihre Untergebenen haben einen Respekt vor Ihnen, das ist schon eine Freud'!

Semmelschmarn. O, sie werden schon noch zittern vor mir!

Ramſamperl. Ja, bei Gelegenheit, wann ſ' Zeit haben.

Semmelſchmarn. Nun hören Sie meinen Plan mit dem Mädchen hier.

Ramſamperl. Was Plan? Da gibt's gar keinen Plan, ich heirat' ſie.

Semmelſchmarn. Die Brautwahl muß vor der glänzenden Verſammlung, die heute geladen iſt, feierlich vollzogen werden, ſo befiehlt es das Teſtament.

Ramſamperl. O Teſtament und kein End'! Das hat mich ſchon was fuchtig gemacht, das Teſtament!

Semmelſchmarn. Räſonieren Sie nicht, mein Plan iſt gut. Alle Schönen des Landes werden ihre Talente an den Tag legen, um das Herz des vermeintlichen Ramſamperl zu erobern; muß es Sie nicht freuen, wenn unter allen dieſen Ihre Geliebte den Sieg davonträgt?

Ramſamperl. Na, das iſt Ihnen g'raten.

Semmelſchmarn. Auch ſie muß ſich produzieren.

Ramſamperl. Da ſieht man, daß Sie immer auf die Hauptſach' vergeſſen. 's Mädl iſt dumm — ein lieber Schneck, aber dumm — ſie hat kein Talent.

Semmelſchmarn. Richtig, ſie hat kein Talent! Aufbetten, Auskehren, Milchholen und Abwaſchen ſind das einzige, was ſie von den ſchönen Künſten erlernt hat. Ich habe ſchon manchen Holzklotz zum Menſchen gebildet, vielleicht wird es mir auch hier gelingen.

Ramſamperl. Das iſt eine Anſpielung auf mich. O je, das iſt eine feuchte Red', wenn Sie ſ' nicht beſſer bilden als mich, da heben wir keine Ehr' auf.

Semmelſchmarn. Ich gehe, ein Zaubermittel zu holen, das ſeine Wirkung ſicher nicht verfehlt. Verhalten Sie ſich indeſſen ruhig oder entfernen Sie ſich.

Ramſamperl. Ich betrachte ſie ja nur.

Semmelſchmarn. Wecken Sie ſie ja nicht auf!

Ramſamperl. Nein, ſag' ich.

Semmelſchmarn. Wohlan, ich entferne mich. (Ab in die Seitentüre.)

Siebente Szene

Ramſamperl, Roſa (ſchläft).

Lied.

1.

(Cantabile.)

Wie ſie hier ſchlummernd liegt,
Im Zaubertraum gewiegt!
Sie wird mir Glück nur ſchenken,
Nein, es iſt nicht zu denken,
Daß ſie den je betrübt,
Dem Herz und Hand ſie gibt.

(Im raſchen Tempo.)

Zwar im Schlaf ſind ſ' immer
Sanft, die Frauenzimmer,
Aber wachen ſ' auf,
Man muß ſich fürchten drauf!

(In sehr schnellem Tempo.)

Mit'n Stubenmädl fangen s' zu keifen gleich an,
Dann trifft ohneweiters die Reihe den Mann;
Man schluckt hundert Vorwürf' schon mit dem Kaffee,
Dann fordern s' bald dieses, bald jenes, o weh!
Und macht man dazu noch ein saures G'sicht,
Um all's in der Welt, was riskiert man da nicht!
Wenn eine nur weiß, 's hat der Mann recht viel Geld,
Gleich ist ihr dann alles zu schlecht auf der Welt.
's ist keine zufrieden mit Tafeln und Ball,
Zu den prächtigsten Sachen verziehen s' noch das Maul;
Hat was unter Tags Langeweil' ihnen g'macht,
So zanken s' hinein bis in d' sinkende Nacht.

(Das Tempo plötzlich abbrechend.)

Doch still, ich werde hier zu laut,
Still! Sonst erwacht noch meine Braut!

2.

(Cantabile.)

Wie sie hier schlummernd liegt,
Im Zaubertraum gewiegt!
Treu wird sie stets mich lieben,
Rein ist ihr Herz geblieben,
Sie kennt die Falschheit nicht,
Treu jede Miene spricht.

(In rascherem Tempo.)

Doch bei d'Frauenzimmer
Ist das G'sicht nicht immer
Das, was Wahrheit spricht!
Oft lügt das ganze G'sicht.

(In sehr schnellem Tempo.)

Es stell'n sich gar manche wie d'Lamperln so frumm,
Wir Männer, wir glauben's, wir sind halt oft dumm.
Betrug ist das Ganze, sie schläfern uns ein,
Daß wir, ohne was z' merken, die G'foppten stets sein.
Sie küssen, sie streicheln — 's ist alles erlog'n,
Man kehrt nur den Rücken, so ist man betrog'n.
Der Mann muß nur herschaffen, Konto bezahl'n,
Damit sie sich putzen, um andern zu g'fall'n.
Und wenn man d'Frau'n auf Promenade erst führt,
Da wird systematisch herumkokettiert.
Oft husten s' im Gehn, man ist b'sorgt um ihr Leb'n,
Derweil müssen s' noch auf ein' Ball wohin schweb'n.

(Das Tempo plötzlich abbrechend.)

Doch still, ich werde hier zu laut,
Still! Sonst erwacht noch meine Braut!

(Ab durch die Mitte.)

Achte Szene

Semmelschmarn, Rosa.

Semmelschmarn (kommt durch die Seitentüre zurück, ein Nagerl in der Hand). Ich glaube, ich habe das Rechte erwischt. Dieses Nagerl wird sie aufklären, und nicht als Tschapperl wird sie mehr dastehn in der Welt. (Zu Rosa.) Erwache! Erwache! (Berührt sie mit dem Zauberstab.) Jastim, plastim, gummielastim!

Rosa (erwacht gähnend). Ah! — Der Schlaf! — Nein, das ist gar nicht zum Sagen! Ah! — Jetzt soll ich wieder Feuer machen und ich hab' kein klein's Holz. (Weint.) Ein klein's Holz möcht' ich hab'n.

Semmelschmarn (nähertretend). Sieh mich hier! —

Rosa (ohne ihn zu bemerken). Ein kleines Holz möcht' ich haben; Stock kann ich kein' brauchen zum Kaffeemachen und gestern hab' ich kein's g'hackt. (Gähnt.) Und der Schlaf —

Semmelschmarn. Meiner Zaubermacht weicht der stärkste Schlaf! (Berührt sie nochmals mit dem Stab.)

Rosa. Ich bring' kein Aug' auf! — Ich muß mich grad noch einmal auf die andere Seiten legen.

Semmelschmarn. Ha! So ist auch dieses Staberl nichts nutz. (Wirft es weg.) Erwache, Küchengretl, sieh, wo du bist!

Rosa (sich ermunternd und herumsehend). Um alles in der Welt, was ist das? Ich fang' mich zum Fürchten an. (Weinend.) Ich weiß gar nicht, wo ich bin.

Semmelschmarn. Mein G'sicht wird ihr Zutrauen einflößen. Betrachte mich!

Rosa (erschrocken). O je! Was ist das für ein G'sicht?

Semmelschmarn. Beruhige dich!

Rosa. Ich trau' Ihnen nicht, gehn S' weiter und lassen S' mich hinaus!

Semmelschmarn. Höre mich —

Rosa. Hinaus möcht' ich!

Semmelschmarn. Wisse, mein Kind —

Rosa. Hinaus möcht' ich!

Semmelschmarn. Aus dir spricht noch der Schlaf.

Rosa (wird ihr prächtiges Kleid gewahr). Was ist denn das? Wie komm' denn ich in die Pracht? (Ängstlich.) Das gilt nichts, mich haben s' austauscht, wo ist denn die andere, die ich bin?

Semmelschmarn. Gefällt dir denn diese kostbare Kleidung nicht?

Rosa (sich mit Wohlgefallen betrachtend). Ja, schön — schön wär' das freilich —! Nein, nein — wie ich schön bin! So was ist noch gar nicht dagewesen. Aber sagen S' mir nur, bin ich's denn wirklich?

Semmelschmarn. Freilich bist du's.

Rosa. Haben S' mich nicht austauscht?

Semmelschmarn. Das Kleid nur, du bist dieselbe.

Rosa (herumspringend). Nein, wie einen so ein Kleid verändert! — Ich kenn' mich gar nicht mehr.

Semmelschmarn. Das Kleid macht den Mann. Ich habe dich in dieses Schloß gebracht, daß du mit den andern Töchtern des Landes, die sich um Ramsamperls Hand bewerben, in die Schranken treten kannst.

Rosa. O mein, das wär' schön! Aber verstanden hab' ich nichts.

Semmelschmarn. Du sollst Ramsamperls Herz und Hand gewinnen!

Rosa. Werden die zwei Stuck ausg'spielt?

Semmelschmarn. Beides schenkt Ramsamperl der Liebenswürdigsten.

Rosa. Ich hab' schon g'hört von dem Ramsamperl; aber schau'n S', ich will nicht so hoch hinaus.

Semmelschmarn. Du verdienst das größte Glück.

Rosa. Hören S' auf vom Fried geben, ich mag ihn nicht.

Semmelschmarn. Warum nicht?

Rosa. Weil ich — (lacht verschämt, aber dumm), weil ich — Sie müssen mich nicht anschau'n, wenn ich das sag'.

Semmelschmarn. Nun?

Rosa. Dort schau'n S' hinüber! — Weil ich in ein' andern verliebt bin.

Semmelschmarn. Und wo ist dieser andere?

Rosa. Das weiß ich nicht.

Semmelschmarn. Wer ist er?

Rosa. Das weiß ich nicht.

Semmelschmarn. Liebt er dich wieder?

Rosa. Das weiß ich nicht. Aber wenn Sie ihn sehen sollten —

Semmelschmarn. Was soll ich ihm sagen?

Rosa. Daß ich — daß ich in ihn verliebt bin.

Semmelschmarn. Und weiter? —

Rosa. Sonst nichts. Aber Sie müssen ihm das etwas pfiffig beibringen, Sie müssen ihm im Anfang nur sagen, daß ich — daß ich in ihn schrecklich verliebt bin.

Semmelschmarn. Ich will deinen Auftrag erfüllen, dennoch mußt du aber mit den übrigen vor Ramsamperls Augen deine Talente auf eine glänzende Art geltend machen. Damit dies möglich sei, nimm hier das Nagerl, sein Besitz wird den Schleier der Blödigkeit von deinem Geiste ziehn und zugleich des Reichtums Glanz dir sichern, der dich umgibt. Wirfst du es von dir, so kehrst du in deinen vorigen Zustand zurück. (Gibt ihr das Nagerl.) Hat ihn schon!

Rosa (nimmt es). Was ist das? Wie wird mir? (Sie spricht plötzlich mit ganz verändertem Wesen.) Also Sie

sind der Hofmeister von diesem liebenswürdigen Tausendsassa? — Sie werden ihm was Sauberes gelernt haben! Ihnen schaut auch der Vokativus bei den Augen heraus! Kommen S', setzen Sie sich zu mir! (Sie setzt sich auf die Ottomane.)

Semmelschmarn (verblüfft). O, ich bitte —

Rosa. Sie werden doch den Platz nicht verschmähen an meiner grünen Seiten?

Semmelschmarn (setzt sich zu ihr). O, ich bitte —

Rosa. Sie sind ein Gelehrter, sagt man, und die glauben, sie wissen alles. Was aber das weibliche Herz und seine Schwachitäten anbelangt, da verstehn diese Herren grad so viel als eine Kuh von der spanischen Sprach'. Sie werden mir doch meine Offenherzigkeit nicht übelnehmen, Sie liebes Mannerl, Sie?

Semmelschmarn. O, ich bitt' —

Neunte Szene

Vorige; Ramsamperl (tritt leise ein).

Rosa (ohne den Eintretenden zu bemerken, fortfahrend). Sehn Sie, der Mensch hat ein Herz, und dann auch wiederum eine Hand, der Unterschied zwischen diesen beiden Kleinigkeiten ist wirklich eine Großigkeit. Die Hand, die vergibt man, wenn man glaubt, es schaut was heraus: so ist's hier der Fall. Dieser Herr von Ramsamperl wird nicht ausgeschlagen, wenn er mich wählt, — daß er mich wählt, daran werden Sie wohl nicht zweifeln, ich bitt' Sie, wenn Sie diese Reize betrachten.

Semmelschmarn. Ich bitte —

Rosa. Was schauen S' denn so trutzig, wenn ich von meinen Reizen red'? Werden S' gleich lachen, mit'n G'sicht, Sie gelehrt's Mannerl übereinander!

Semmelschmarn (immer mehr verlegen). O, ich bitte —

Rosa. Kurzum, die andern Schönheiten müssen alle zurück, wenn ich komm', und ich werd' die Frau von Ramsamperl. So viel von meiner Hand. Was das Herz anbelangt, da wär' ein ganzes Buch darüber zu schreiben.

Ramsamperl (für sich). So?

Rosa. Es war ein junger Mann heut' früh bei uns im Haus, ein Mann — (sie seufzt) ihn zu beschreiben, davor erlahmt die kühnste Phantasie. Gewachsen wie ein ß, alt ungefähr etwas über siebzehn Jahr', einen etwas naiven Zug im Gesicht, einem andern stünd' dieser Zug dumm, aber ihm steht er prächtig. Dieser Mann hat einen Eindruck auf mein Herz gemacht, der über alle Eindrücke erhaben ist. Sein bleibt dieses Herz, auf ewig grad nicht, denn der Mensch muß nichts verreden, aber auf lange. Sie sind ein gescheiter Mann, ein vernünftiger, ein diskreter Mann —

Semmelschmarn. Ich bitte —

Rosa. Sie werden die Güte haben, mein' Postillon d'amour zu machen, werden ihm dann und wann ein Brieferl von mir zustecken und mir dann und wann von ihm ein detto mit Obers in die Hände spielen. Zur Belohnung werde ich mir nachher bisweilen Zeit nehmen, auch Ihnen ein wenig das Goderl zu kratzen oder Ihnen bei besonderen Fällen sogar eine kleine

Gattung von Busserl z' applizieren, wo Sie wohl auch keinen Spott darauf legen werden.

Semmelschmarn. O, ich bitte —

Rosa. Vielleicht, daß späterhin auch noch andere Schmachter ihre Blicke auf mich werfen —

Ramsamperl (für sich, aber etwas laut). Verdammte Veränderung!

Rosa. Wer ist da? Wer hat die Keckheit, zu horchen? (Springt auf.)

Ramsamperl. Soeben bin ich eingetreten.

Rosa (sehr freundlich). Ah, Sie sind's! — Keine Regel ohne Ausnahme — ich entferne mich jetzt ein wenig; der gefühlvolle Diskurs hat mich angegriffen, ich muß Erholung in einer schattigen Laube suchen; daß Sie sich ja nicht unterstehen, mich zu überraschen, verstehen Sie mich — ja nicht unterstehen! (Durch die Mitte ab.)

Zehnte Szene

Ramsamperl, Semmelschmarn.

Ramsamperl (wütend). Zauberer! Jetzt machen S' Ihnen auf was g'faßt, jetzt hat der Respekt ein End'!

Semmelschmarn (ängstlich). Was wollen Sie denn?

Ramsamperl. Die Schläg' hat noch kein Zauberer kriegt.

Semmelschmarn. Sie werden doch nicht —

Ramsamperl. Ihnen auf Karbonadeln zusammenhauen. Wie haben Sie mir das Mädel verwandelt?

Semmelschmarn. Ich weiß selbst nicht, wie —

Ramsamperl. Sie wissen gar nichts, drum sollen S' Ihnen auch für kein' Gelehrten ausgeben. Ich such' mir nur was — (sucht im Zimmer herum.)

Semmelschmarn (furchtsam). Unterstehn Sie sich nicht! Ich wollte das Mädchen zur geistreichen Dame machen.

Ramsamperl. So? Das wär' eine geistreiche Dame? Eine abscheuliche Kokette haben Sie aus ihr gemacht.

Semmelschmarn. Ich hab' in der Geschwindigkeit ein unrechtes Nagerl erwischt.

Ramsamperl. O, Sie zerstreuter Zauberer, g'freu'n S' Ihnen!

Semmelschmarn. Das andere Nagerl, welches im selben Behältnis liegt, hätte sicher die gewünschte Wirkung hervorgebracht.

Ramsamperl. Werden Sie's jetzt austauschen an der Stell'?

Semmelschmarn. Ja, es —

Ramsamperl. Keine Umständ' g'macht! G'schwind, laufen S' ihr nach, Sie nehmen ihr das Nagerl weg und geben ihr das andere.

Semmelschmarn. Das geht nicht.

Ramsamperl. Nicht geht's?

Semmelschmarn. Sie muß selbst aus freiem Antrieb das Nagerl von sich werfen, dann erst darf ich ihr das andere geben.

Ramsamperl. Nein, was Sie für Konfusionen anfangen, das ist schrecklich.

Semmelschmarn. Beruhigen Sie sich! Wenn

beim Feste der verkleidete Kappenstiefel sie wirklich wählt, wird vielleicht dennoch ihr Herz die Oberhand gewinnen und sie wird, eh' sie einen solchen Dümmling zum Gatten nimmt, eingedenk der Neigung ihres Herzens durch Wegwerfung des Nagerls aller ihrer Pracht entsagen. Das mag ihnen dann der schönste Beweis ihrer Liebe sein.

Ramsamperl. Ja, vielleicht, und vielleicht dennoch — wenn sie's aber nicht tut?

Semmelschmarn. Dann haben Sie nichts an ihr verloren.

Ramsamperl. O, hören S' auf! 's Madel ist sauber, und an ihren Fehlern sind Sie schuld; Sie sind ein —

Semmelschmarn (schnell). Was?

Ramsamperl. Ein —

Semmelschmarn. Keine Beleidigung, sonst geb' ich das andere Nagerl nicht her. Was bin ich?

Ramsamperl. Ein gelehrter Mann hab' ich sagen wollen. (Für sich.) Wir reden schon noch miteinander, wenn alles vorbei ist.

Elfte Szene

Die Vorigen; Maxenpfutsch.

Maxenpfutsch (etwas benebelt). Das ist eine schöne G'schicht'! Ich hab' einen Plan —

Semmelschmarn. Sie sind ganz echauffiert, was ist denn geschehn?

Maxenpfutsch. Ich hab' einen Plan —

Ramſamperl. Das haben wir jetzt ſchon einigemal gehört.

Maxenpfutſch. Vor allem müſſen Sie wiſſen, daß ich der Oberkellermeiſter bin.

Ramſamperl und Semmelſchmarn (verneigen ſich). Ah!

Maxenpfutſch. Das hat aber gar keinen Bezug auf meinen Plan.

Ramſamperl. Wollen Sie alſo herausrucken mit der Farb'?

Maxenpfutſch. Was Farb'! Glauben Sie, ich mach's wie die Wirt' und färb' mein' Wein?

Semmelſchmarn. Aber der Plan?

Maxenpfutſch. Der Wein muß naturfarb ſein und die Natur iſt weinfarb.

Semmelſchmarn. Wollen Sie uns nun zu wiſſen tun —

Maxenpfutſch. Was meinen Plan anbetrifft? Sehen Sie, es ſind ſo viele Frauenzimmer hier im Schloß, das ſcheniert mich.

Semmelſchmarn. Ach, ich begreife.

Maxenpfutſch. Ich ſelbſt mache keine Anſprüche auf Ramſamperls Hand, ſondern es handelt ſich nur von wegen meinen Töchtern, die ſind voller Anſprüche.

Ramſamperl. Das ſieht man ihnen an.

Maxenpfutſch. Still, vorlauter Knabe!

Ramſamperl. Sie verſtehen meine Worte unrecht.

Maxenpfutſch. Ich verſteh' gar nichts, nur Anſpielungen leid' ich nicht auf meine Töchter — verſteht Er, Anſpielungen.

Ramſamperl. Ihre Töchter ſind wahre Engeln.

Maxenpfutsch. Das geht Ihn auch wieder nichts an. (Zu Semmelschmarn.) Es ist eine fremde Personage hier, kein Mensch weiß, woher sie ist.

Ramsamperl (für sich, aber etwas laut). Sie ist's, meine Auserwählte!

Maxenpfutsch. Was hat Er gesagt?

Ramsamperl. Ich kenn' sie.

Maxenpfutsch. Jetzt will der s' kennen, kenn' ich s' nicht einmal. Sie ist grad wie aus den Wolken gefallen.

Ramsamperl. So was dergleichen.

Maxenpfutsch. Sie will, hab' ich g'hört, durch ihr Tanzen Seiner Herrlichkeit den Kopf verrucken, und das Tanzen wirkt, wie sie wissen, ungeheuer auf die Männer.

Ramsamperl. Das glaub' ich. Was wollen Sie aber machen?

Maxenpfutsch. Meine Töchter können alles, nur tanzen nicht, die eine wegen Hühneraugen, die andere wegen Wadelkrampf.

Ramsamperl. Das ist sehr fatal.

Maxenpfutsch. Daher muß diese Person — sehen Sie, das ist eigentlich mein Plan — daher muß sie verdunkelt werden mit ihrer Tanzerei, und zwar von Tänzerinnen, die sich gewaschen haben, die keine Ansprüche machen können auf die Hand Seiner Herrlichkeit.

Ramsamperl. Das ist sehr pfiffig ausstudiert.

Maxenpfutsch. Jetzt hab' ich zu drei Tänzerinnen herumgeschickt, und das Malheur, keine kann sich heut' produzieren; eine hat sich die rechte Ferse auskögelt,

die andere hat eine Heisrigkeit im linken Knie und die dritte hat ihr Liebhaber g'haut, daß sie nicht stehen kann.

Semmelschmarn. Was ist nun zu tun?

Mayenpfutsch. Wir zwei, (zu Semmelschmarn) ich und Sie, wir stellen die Tänzerinnen vor, und (auf Ramsamperl) der auch. Wir drei werden doch besser tanzen als sie allein.

Ramsamperl. Warum nicht gar!

Mayenpfutsch. Er wird gar nicht g'fragt, Er muß. Gehn wir nur geschwind, denn das Fest wird gleich losgehn, das Fest!

Semmelschmarn (leise zu Ramsamperl). Weigern Sie sich nicht!

Ramsamperl. Ich kann nicht. Was fallt Ihnen ein! Wann mich wer von meine Leut' erkennt!

Semmelschmarn. Ich will Ihre Gesichtszüge verzaubern.

Ramsamperl. O, ich bitt' Ihnen, hören S' mit'n Zaubern auf!

Semmelschmarn. Sie sollen ganz unkenntlich sein. Auch erfordert es der Ruhm Ihrer Geliebten, daß sie nicht verdunkelt werde. Wir werden sie nicht in Schatten stellen, leicht aber andere Tänzerinnen, die der Alte am Ende doch noch auftreiben könnte.

Mayenpfutsch. Was reden S' ihm denn so lang zu, es ist nicht der Müh' wert. (Er hängt sich in seiner Begeisterung in Ramsamperl ein, den er für Semmelschmarn hält.) Wir zwei wollen, und (auf Semmelschmarn) der Bursch', der wird gar nicht gefragt, der muß. Kommen Sie nur, Herr von Semmelschmarn,

kommen Sie! (Er geht mit Ramsamperl ab, Semmelschmarn folgt.)

Verwandlung

Prächtiger Saal mit einem erhöhten Sitze für Kappenstiefel rechts im Vordergrunde.

Zwölfte Szene

Ein feierlicher Marsch beginnt, Dienerschaft Ramsamperls und Pagen eröffnen den Zug, darauf folgen die Herren und Damen, unter ihnen Hyacinthe, Bella und Rosa; zuletzt erscheint, von Dienerschaft umgeben, Kappenstiefel.

(Während dieses Einzugsmarsches wird folgender Chor gesungen.)

Chor der Herren und Damen.

Heute wird Ramsamperl wählen,
Die am lieblichsten ihm scheint;
Alle wird ein Wunsch beseelen,
Gern wär' jede ihm vereint.
Singt im voraus Jubellieder
Jener, welche trifft die Wahl,
Bald ertönt die Halle wieder
Von des Hochzeitsfestes Schall.

(Am Schlusse des Chors, wie Kappenstiefel sich den Stufen seines Sitzes naht, erschallt eine Intrade. Er stolpert die Stufen hinauf und setzt sich.)

Rezitativ.

Kappenstiefel.

Heute ist, daß ich Ihnen sag',
Ein außerordentlicher Tag!

Ein Mann ohne Weib ist ein Strumpf ohne Zwickel,
Drum wähl' ich mir heut' einen Eh'standspartikel.
Nun höret, ihr Schönen, und spitzet das Ohr,
Das weitere tragt euch der Dingsda — wie sagt man denn g'schwind? — der Herold hier vor.

Pianissimo (tritt nach geendigtem Rezitativ vor und singt).

Tratata! Tratata! Tratata! Ta!
Der wichtige Augenblick, er ist nun da!
Trumtumtum! Trumtumtum! Trumtumtum!
Ruhig, jetzt geht's nach der Reihe herum.
Schnedrigeng! Schnedrigeng! Schnedrigen-
gengengeng!
Die Geschickteste, die macht ein Glück, sag' ich eng.
Tratata! Drididi! Tratititi!
Ramsamperl erwählet zur Gattin nur sie.
Trrrrrrrrrrrrrrrbum!

(Er nähert sich Hyacinthen.)

Die erste, die sich produziert,
Ist dieses Fräulein hier,
Rouladen, daß ein'm übel wird,
Hört ihr sogleich von ihr!

(Hyacinthe tritt, währenddem die Musik in das Ritornell einer Arie übergeht, mit dem Herold vor, sagt ihm etwas ins Ohr und geht darauf an ihren vorigen Platz zurück.)

Pianissimo.

Dem Fräulein ist unendlich leid,
Sie hat a starke Heisrigkeit,
Doch daß ihr alle dennoch wißt,
Ihr' Stimm' g'hört, auf'n Mittelpreis nur ang'schlag'n, zum Schönsten, was zu hören ist.

Chor (leise).

Die wählt Ramsamperl nicht,
Seht, er macht ein Gesicht.

Pianissimo (führt ein anderes Fräulein vor).

Das Fräulein, Sapprawalt hinein,
Wird doch vielleicht bei Stimme sein.

(Das Ritornell beginnt.)

Das Fräulein (singt in sehr einfacher Weise).

Gar leicht ist's, durch Gesang zu rühren,
So sagt man, doch mein Herz schlägt bang;
Ich wag's nicht, Großes auszuführen,
Ganz einfach nur sei mein Gesang!

(Von hier an wird der Gesang übertrieben mit Roulladen verziert.)

Heftig in Liebesschmerz
Pocht eines Mädchens Herz,
Tränen im Angesicht,
Zagend die Stimme bricht.
Plötzlich die Hoffnung lacht,
Schimmernd winkt Glanz und Pracht,
Jüngling vom Zauberland,
Du reichst ihr deine Hand.

(Sie verneigt sich und geht an ihren vorigen Platz.)

Kappenstiefel.

Welch holder, lieblicher Klang,
Wie einfach war der Gesang!

Chor (leise).

Die scheint ihm zu gefallen,
Er lobt sie laut vor allen.

Pianissimo (hat Bella vorgeführt).

Nun wird sich diese produzieren,
Sie wird etwas improvisieren.

Kappenstiefel.

Was wird sie? Ich versteh' nit — was?

Pianissimo.

Improvisier'n.

Kappenstiefel.

Was ist denn das?

Pianissimo.

Sie deklamiert, der liebe Narr,
Und spielt dazu auf der Gitarr'.

(Einige Pizzicato-Akkorde im Orchester.)

Bella (spricht).

Auf einer Burg war Saus und Braus,
Drei Reiter sprengten zum Tore hinaus.

(Das Orchester spielt die Melodie: „Es reiten drei Schneider zum Tor hinaus, schnappauf.")

(Sie spricht.)

Es herrschten drei Feen darin,
Die jedem verwirrten den Sinn.

(Das Orchester spielt die Melodie: „D'Mariandl ist so gut, d'Mariandl ist so lieb.")

(Sie spricht.)

Doch hörten sie jeglichen allgemach,
Und jede sodann die Treue brach.

(Das Orchester spielt die Melodie: „Wann i schon ein' Schatz möcht', müßt's ein andrer sein.")

(Sie spricht.)

Da sprengten sie fort in Todesgedanken,
Bis des Abendrots letzte Schimmer versanken.

(Das Orchester spielt die gewöhnliche Nachtwächtermelodie: „Alle meine Herrn, laßt's eng sagen.")

(Sie spricht.)

Und wie die drei Ritter so reiten im Schwülen,
Begannen sie grimmigen Durst zu fühlen.

(Das Orchester spielt die Melodie: „Wer niemals einen Rausch gehabt —")

(Sie spricht.)

Auf einmal eine Burg sich zeigt,
Die gastlich herunter ins Tal sich neigt.

(Das Orchester spielt die Melodie: „Ins Wirtshäusl, ins Wirtshäusl, mein lieber Papa!")

(Sie spricht.)

Sie sprengten hinein in das offene Tor,
Und der Burgherr trat drauf mit drei Töchtern hervor.

(Das Orchester spielt die Melodie: „Im Arrmstädter Stadtl, da gibt's schöne Madl.")

(Sie spricht.)

Der Burggraf ordnet ein prächtiges Mahl,
Und führet die Damen und Herren in den Saal.

(Das Orchester spielt die Melodie: „Herein, ihr Herren und Damen.")

(Sie spricht.)

Die Ritter saßen bleich, stumm und verworren,
Sie hatten ja Gold und Geliebte verloren.

(Das Orchester spielt die Melodie: „O du lieber Augustin, 's Geld ist hin —")

(Sie spricht.)

Doch wie der Wein rasch hinunterfließt,
Auch jeder gar schnell seinen Kummer vergißt.

(Das Orchester spielt die Melodie: „Fahre hin, du Flattersinn, denke nicht mehr dran.")

(Sie spricht.)

Es wässert den Rittern nach Liebe der Mund,
Und bald war geschlossen der trauliche Bund.

(Das Orchester spielt die Melodie: „Wann d'Lieserl nur wollt' und d'Lieserl nur möcht'.")

(Sie spricht.)

So leicht vergißt ein Männerherz
Betrogner Liebe bitt'ren Schmerz.

(Das Orchester spielt die Melodie: „Vergessen ist schön und es ist gar nicht schwer.")

(Sie spricht.)

Laut schallt am Vermählungstag das Lebehoch,
Und wenn sie nicht tot sind, so leben sie noch!

(Das Orchester spielt einen Tusch mit Trompeten und Pauken.)

Kappenstiefel.

(Die Musik des Finale geht weiter.)

Ah, das war ganz scharmant!

Chor.

Scharmant! Scharmant!

(Leise.)

Die erhält seine Hand!

Pianissimo (Rosa vorführend).

Nun wird es diese Dame wagen.

Kappenstiefel.

Was laßt sie hören? Darf man fragen?

Pianissimo.

Sie produziert uns eine Miskulanz,
Teils von Gesang und teils von Tanz.

Rosa (tritt vor, ein Tamburin in der Hand. Die Musik ist hier romanzenartig charakterisiert).

Es herrscht schon lange Zeit
In Städten Eitelkeit;
Doch auf dem Land war nur
Einfachheit und Natur.

(Sie singt eine liebliche Jodlermelodie und führt dabei einfache, aber graziöse Attituden aus.)

Nun ist es, wie bekannt,
Anders auch auf dem Land.
Koketterie atmet ganz
Jetzt auch der ländliche Tanz.

(Sie singt die vorige Jodlermelodie, jedoch mit mehr Verzierung, und macht einige Attituden auf eine brillantere Weise.)

Kappenstiefel (am Schlusse entzückt aufspringend).

Holder Schatz, wie ist dein Nam'?
Wir zwei bleiben schon beisamm'!
Wie ein Wachter schrei' ich's laut:
Die da, die wird meine Braut!

Chor.

(Allgemeine Bewegung.)

Er hat gewählt, er hat gewählt,
Ja, diese wird mit ihm vermählt.

Rosa (Kappenstiefel betrachtend).

Sie also führen die Braut nach Haus?

Kappenstiefel (sich ihr präsentierend).

Ja, holdes Kind, so schaut er aus!

Rosa (für sich).

Nein, dem Tölpel ohnegleichen
Kann die Hand ich nimmer reichen;
Es zieht liebend ja mein Sinn
Mich zu einem andern hin.

Nagerl und Handschuh
Parodie von Aschenbrödel von Nestroy
Große Tanzscene

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

Kappenstiefel.

Schatz, warum besinnst du dich?
(Als sie ihn nicht ansieht.)
Jetzt verliebt sie sich in mich.

Rosa (nimmt das Nagerl, welches sie trägt).

Fort mit dir, das mich verwirrt,
Nagerl, du hast mich verführt!
(Sie wirft das Nagerl weg und entflieht.
Donnerschlag. Die Musik hört auf.)

Alle Anwesenden.

Ha, was ist das? Sie flieht das Glück!

Kappenstiefel.

Lauft nach und bringt sie mir zurück!

Pianissimo.

Nein, die ist dumm! Die ist nicht wert —
(Erblickt einen Handschuh auf dem Boden.)
Da liegt ihr Handschuh auf der Erd'.

Kappenstiefel (hastig ihm den Handschuh aus der Hand nehmend und an sein Herz drückend).

Komm, teures Unterpfand, nimm diesen Kuß!
(Wehmütig den Handschuh betrachtend.)
Da kann man sehen, welch ein kleiner Fuß!
(Er hängt den Handschuh um den Hals.)

Pianissimo.

Seid, Herrlichkeit, doch klug,
Es gibt noch Mädeln g'nug!
Das bissel Singen, was liegt dran,
's gibt manche, die's noch besser kann.

Kappenstiefel (in den Anblick des Handschuhs versunken).

Handschuh, ach, du mein' einzige Freud'!

Pianissimo.

Hört auf und schamt euch vor die Leut'!

Chor (leise).

Gut, daß sie fort ist, das ist g'scheit.

Pianissimo (in die Kulisse zeigend, zu Kappenstiefel).

Seht, dort die Schönen, welche Pracht!
Die sind ganz anders, gebt nur acht!

(Eine liebliche, fröhliche Musik geht in ein Maestoso über. Maxenpfutsch, Semmelschmarn und Ramsamperl, idealisch gekleidet, hüpfen mit Blumenkränzen herein; hierauf machen sie verschiedene Gruppierungen.)

Chor (fällt gegen Ende ein).

Ach, wie unvergleichlich schön!
So was hat man nie gesehn!

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt

Zimmer in Maxenpfutschs Hause, wie im ersten Akt.

Erste Szene

Rosa (allein).

(Gleich an die Entre-Akt-Musik schließt sich das Ritornell zum folgenden Liede an.)

1.

Ich schau' nach der Tür',
Er kommt nit zu mir,
Wo muß er denn sein?
Der Tausend hinein!

Verwickelter Fall,
Ich suche überall,
Und 's Herzerl is weg,
Wer war denn so keck?
Schuld an dem Malheur
Ist niemand als er,
Wo soll i'n jetzt hol'n,
Mein Herz hat er g'stohl'n.
(Jodler.)

2.

Und brächt' er mir's z'ruck,
Das unruhige Stuck,
Was mach' ich damit?
Es gibt mir kein' Fried'.
Das beste wär' halt,
Wenn er sich's gleich g'halt't;
Sein g'höret dann mein's
Und ich nähmet sein's;
Ich tauschet jetzt glei,
Er verliert nix dabei,
Am Herz von ein' Mann
Is so nit viel dran.
(Jodler.)

Zweite Szene

Die Vorigen; Semmelschmarn (tritt nach geendigtem Liede etwas schüchtern herein).

Semmelschmarn (für sich). Sie ist allein. (Laut.) Mein Kind —

Rosa. Was ist denn das für ein' Visit'?

Semmelschmarn. Keine unangenehme, denn ich bin ein guter alter Herr.

Rosa (für sich). Aber eine langweilige, denn ich seufz' nach einem jungen Herrn.

Semmelschmarn. Ich habe dir ein Nagerl zum Präsent gemacht.

Rosa (gleichgültig). Ich weiß, ich hab's weg=g'worfen.

Semmelschmarn. Darüber sollt' ich eigentlich böse sein!

Rosa. Wie's gefällig ist, mir liegt nichts daran.

Semmelschmarn. Aber du bist so gut, so liebenswürdig — (immer feuriger) so schön, so reizend, so bezaubernd —

Rosa. Ob S' aufhören! Wie g'schieht Ihnen denn?

Semmelschmarn (sich korrigierend). So — so gut, wollt' ich nur sagen, daß ich alles eher übers Herz brächte —

Rosa. Als das zu tun, um was ich Ihnen ge=beten hab'. Sie haben ihm nichts gesagt.

Semmelschmarn. Wer sagt das?

Rosa. Ich sag's. Jetzt kommt er nicht, ich hab' ihm alles aufgeopfert, ich könnt' jetzt eine reiche Frau sein, und jetzt laßt er sich nicht sehen, er weiß auf d'Letzt gar nicht, daß ich ihn so lieb hab'.

Semmelschmarn. Ich habe ihm g'sagt, daß er deiner nicht würdig ist, denn du bist ein so liebes, herziges, bakschierliches —

Rosa. Wenn S' jetzt nicht bald gehn —

Semmelschmarn. Er aber ist so leichtsinnig —

Rosa. Für das ist er jung. (Mit Beziehung.) Es gibt Leut', die alt sind und nicht viel wert.

Semmelschmarn. Kind, vergiß nicht, daß ich ein Zauberer bin.

Rosa. Das vergißt man wirklich leicht, denn Sie haben gar nichts Bezauberndes an sich.

Semmelschmarn. Der Zweck meines Hierseins war bloß, dir wegen Wegwerfung des Nagerls einige sanfte Vorwürfe zu machen, und —

Rosa. Vorwürf' haben Sie mir machen woll'n? Ich wollt', er käm' jetzt daher und findet Ihnen da, er machet Ihnen gewiß keinen Vorwurf —

Semmelschmarn. Nein, das würde er sich gewiß nicht unterstehn.

Rosa. Aber Ihnen selbst tät' er in einen Wurf verwandeln, in keinen sanften, und all mein Kuchelg'schirr als Nachwurf gebrauchen.

Semmelschmarn (mit Stolz). Ich bin Zauberer und fürchte niemand.

Dritte Szene

Ramsamperl (tritt rasch ein).

Ramsamperl. Engel, wo bist du? (Semmelschmarn erblickend.) Million Donnerwetter! Was haben Sie da zu tun?

Semmelschmarn (mit Ruhe). Nichts.

Ramsamperl. Ich zerreiß' Ihnen. Was haben Sie da gesucht?

Semmelschmarn. Dies die Antwort auf Ihren ohnmächtigen Grimm. (Stampft mit dem Fuße und versinkt.)

Ramſamperl (wütend). Wo erwiſch' ich ihn jetzt? Ich muß 'n haben.

Roſa (ihn beſänftigend). So hören Sie doch —

Ramſamperl. Nichts hör' ich, ſeine Schläg' muß er haben. (Erblickt den Zauberſtab, welchen Semmelſchmarn während der vorigen Szene zufällig fallen ließ, am Boden.) Ha, da iſt ſein Staberl, jetzt kommt er mir nicht aus. (Winkt mit dem Zauberſtab und verſinkt in dieſelbe Verſenkung, wo Semmelſchmarn verſank.)

Roſa. Nun, da ſetzt's was ab.

Semmelſchmarn (kommt ganz blaß vor Schrecken aus der entgegengeſetzten Verſenkung herauf). Kind, er kommt mir nach —

Roſa. Aha, kommen Ihnen d'Ängſten?

Semmelſchmarn (noch ängſtlicher). Verſteck' mich wo, ich bitt' dich, und ſchau', daß du das Staberl kriegſt.

Roſa. Werden Sie in Zukunft nicht mehr heimlich zu einem Mädl ſchleichen?

Semmelſchmarn. In meinem Leben nimmermehr.

Roſa. Gut, alſo kriechen S' da in Kamin hinauf.

Semmelſchmarn. Ja, ja, mein Kind. (Kriecht ſchnell hinauf.) Schau' nur, daß du das Staberl kriegſt.

Ramſamperl (kommt aus derſelben Verſenkung herauf, aus welcher Semmelſchmarn gekommen iſt). Wo iſt er? — Du haſt ihn verſteckt? Wo?

Roſa. Ich ſag' nix.

Ramſamperl. Heraus mit der Sprach', wo iſt er?

Roſa. Unterſtehen S' Ihnen, und werden S' grob mit mir!

Ramſamperl. Ich muß ihn haben, Mädel, ich bitt' dich: wo ſteckt er?

Roſa. Pfui, ſchamen S' Ihnen, grob ſein mit ei'm Frauenzimmer!

Ramſamperl. Ich werd' dich hernach um Verzeihung bitten, aber die Exekution geht vor.

Roſa. Eine Gefälligkeit erfordert die andere; geben S' mir das Staberl, dann ſag' ich Ihnen, wo er iſt.

Ramſamperl. Da hier nimm's. (Gibt ihr den Zauberſtab.)

Roſa (nimmt den Zauberſtab und reicht ihn, indem ſie damit in den Kamin hinaufzeigt, dem darin verborgenen Semmelſchmarn). Sehen Sie, da oben hat er ſich verſteckt.

Ramſamperl (will ſich hinſtürzen). Ha, jetzt will ich —

(Muſik fällt ein. In dieſem Augenblicke öffnet ſich der Kamin und Semmelſchmarn reitet auf einem feurigen Drachen, indem er den Stab ſchwingt, durch die Luft.)

Vierte Szene

Ramſamperl, Roſa.

(Die Muſik während dem Fluge Semmelſchmarns iſt das Vorſpiel des unmittelbar darauffolgenden Duetts.)

Ramſamperl.
Wie? Was? Entſetzen!
So geht es zu bei dir?
Im Zorn könnt' ich dir ein's verſetzen,
Bleib' nur drei Schritt' entfernt von mir.

Rosa.
Tun Sie sich nicht so hinunterhetzen,
Er war nicht fünf Minuten hier.
Ramsamperl.
Ha, Falsche! Ha, Falsche!
Rosa.
Lassen Sie sich doch erweichen,
Er darf nimmermehr ins Haus!
Ramsamperl.
Der Zaub'rer soll verbleichen,
Ich rauf' die Haar' ihm aus.
Rosa.
Sie können mich so kränken,
Pfui Teuxel, so zu denken
Von mir, ha, welche Schand'!
Ich renn' mein' Kopf an d'Wand!
Ramsamperl.
Geduld, der Augenblick wird kommen,
Wo ich gewiß mein Unrecht einsehn wir;
Du hast die Zweifel mir benommen,
Klar ist mir alles wie: zweimal zwei macht vier.
Rosa.
Ich renn' mein' Kopf an d' nächste Wand.
Ramsamperl.
Verhalte dich still!
Rosa.
Ich bring' mich um mit eigener Hand.
Ramsamperl.
Verhalte dich still!
Denn so erreichst du nicht das Ziel.

Rosa.
Nun gut, dasmal söhn' ich mich aus,
Doch machen S' ja kein' G'wohnheit d'raus.
Vertrau'n muß sein in Ihrem Sinn,
Weil ich ein schuldlos Mädchen bin.
Ramsamperl.
Ha, glücklich bin ich überaus,
Jetzt führ' ich dich als Braut nach Haus.
Reich' mir nun mit versöhntem Sinn
Die Hand, daß überzeugt ich bin.
Rosa.
Diese Hand und ihr zärtliches Drücken
Kostet ihm den Verstand auf d'Letzt' gar,
Wer beschreibt, wer beschreibt dies Entzücken,
Ja, er wird comme il faut noch ein Narr.
Ramsamperl.
Diese Hand und ihr zärtliches Drücken
Macht, daß ich aus der Haut völlig fahr',
Wer beschreibt, wer beschreibt dies Entzücken,
Ja, ich werd' comme il faut noch ein Narr.
Zugleich.
Rosa und Ramsamperl à duo (Jodler).
Ramsamperl.
Doch hast du auch vergeben,
Den Vorwurf, den Verdacht?
Rosa.
Sei nicht so dumm, mein Leben,
Wir hab'n ja Frieden g'macht.
Rosa und Ramsamperl (unisono).
Die Lieb' muß gezankt sein, so sag'n alle Leut'.
Ramsamperl.
Und führt mich die Eifersucht auch oft zu weit,
Kaum, daß ich dich umbring', so ist mir schon leid.

Rosa.
Aber z'spät is's, so sei doch g'scheit!
Ramsamperl.
So ist mir auch schon leid.
Rosa und Ramsamperl.
Es gibt, es gibt ohne Schnipfen kein' Dieb,
Es gibt, es gibt ohne Narrheit kein' Lieb',
Gerauft wird oft in der Eh',
Doch das macht nix,
's tut ja gar nicht so weh
Das bisserl Wix.

Und setzt es dann und wann
Auch blaue Fleck',
Kaum ruckt d'Versöhnung an,
Sein d'Schmerzen weg.

(Beide tanzen ab.)

Verwandlung

Gartensaal in Ramsamperls Palast.

Fünfte Szene

Maxenpfutsch, Hyacinthe, Bella.

Maxenpfutsch (erzürnt). Fort von mir, sonst vergiß ich, daß ich Vater bin, und komm' ich einmal ins Malträtieren hinein, so hör' ich drei Wochen nicht auf.

Hyacinthe. Ich weiß gar nicht, was der Papa will.

Maxenpfutsch. Was ich will? Ein Geld will ich haben.

Bella. So g'scheit sind mehr Leut'.

Maxenpfutsch. Reich wollt' ich sein, aber bloß deswegen, damit ich euch enterben könnt', so kann ich euch leider nichts entziehen als meinen Segen und eine zerbrochene Einrichtung.

Hyacinthe. Das ist ein schöner Wunsch.

Bella. Das macht dem Papa Ehre.

Maxenpfutsch. Mir soll nichts eine Ehre machen als meine Töchter, und grad die haben Schand' und Spott über mich gebracht.

Hyacinthe. Ah, da muß ich bitten.

Bella. Das ist eine Red'!

Maxenpfutsch. Ein Glück, daß ich eine Perücken trag', sonst wär' mein graues Haar mit Schmach bedeckt. Ihr habt's euch sauber produziert.

Bella. Mein Deklamieren hat ihm g'fallen.

Hyacinthe. Und mein Singen hätt' ihm gefallen. Für eine Heisrigkeit kann kein Mensch.

Maxenpfutsch. Die fremde Person hat euch ausg'stochen, und ihr bleibt's sitzen.

Hyacinthe. Sie ist aber davongelaufen.

Bella. Und wir laufen gewiß nicht davon.

Hyacinthe. Folglich —

Maxenpfutsch. Folglich laßt er euch doch sitzen, denn er lauft ihr nach. Aber das schwör' ich euch bei den Reizen meines Großvaters, bei den Zuständen meiner Großmutter: wer jetzt kommt, und ist er noch so gering, wenn er nur so dumm ist und begehrt eine von euch zur Frau, so müßt's ihn heiraten.

Beide. Was?

Maxenpfutsch. Kein Wort, jetzt zeig' ich meine Autorität. Die Hopatatschitäten haben ein End', mit

euch hat's einen zu starken Faden; ihr seid's nicht verheirat't und nicht verwitibt, nicht mehr ledig, mit einem Wort: ihr seid's gar nichts. Deswegen wird jetzt der Nächstbeste geheirat't, Jüngling oder Greis, Schönheit oder Mißgestalt, alles eins, wenn er nur so viel Geld hat, daß er eine Frau ernähren kann und mir dreimal die Wochen die Kost gibt, mehr verlang' ich mir nicht. Jener Schwärmerei wegen Bezahlung meiner Schulden hab' ich längst entsagt.

Hyacinthe und Bella. Aber Papa —

Maxenpfutsch. Still, sag' ich! Jetzt wird ein wenig ausg'fahren, die Ramsamperlischen Wagen stehen uns heute zu Gebot. (Ruft zur Türe hinaus.) He!

Hyacinthe. Aber ausfahren in der feuchten Abendluft —

Maxenpfutsch. Das ist gut fürs Rheumatische. (Zur Türe hinaussehend.) Da steht so ein Bursch', wegen was kommt Er denn nicht, wenn man Ihn ruft. He! Einspannen!

Sechste Szene

Die Vorigen; Kappenstiefel (als Reitknecht gekleidet, tritt schüchtern zur Türe herein).

Maxenpfutsch. Einspannen hab' ich g'sagt.

Kappenstiefel. Den Augenblick.

Maxenpfutsch (sieht ihn an und erkennt ihn). Wie — was — Euer Gnaden Hoheit — Herrlichkeit —?

Kappenstiefel. Nemam! Die Gnaden sind aus, die Hoheit ist pfutsch und die Herrlichkeit ist pritsch.

Maxenpfutsch. Wa — was?

Hyacinthe. Diesen Scherz noch, nachdem Sie uns so tief gekränkt —?

Kappenstiefel. Hab' ich Ihnen gekränkt?

Hyacinthe. Sie können noch fragen?

Bella. Nachdem Sie uns so im Innersten des Herzens verwundet haben?

Kappenstiefel. Hab' ich Ihnen wirklich verwundet?

Bella. O! (Sie weint.)

Hyacinthe. Weh' dir, mein leichtgläubiges Herz! (Weint.)

Maxenpfutsch. O, Sie haben viel Unheil über eine Familie gebracht. (Weint auch.)

Kappenstiefel. Jetzt weinen S' alle, und ich hab' ein weiches Herz, ich kann mich auch nicht mehr halten. (Weint auch.)

Maxenpfutsch (wie er bemerkt, daß Kappenstiefel weint). Ich hab' ihn gerührt, jetzt blüht der Knofel aufs neue. (Laut zu Kappenstiefel.) An Ihnen wär's, diese Familientränen zu trocknen.

Kappenstiefel. Ja, das will ich, hier ist mein Schnopftüchel.

Maxenpfutsch. O, nicht diesen Spott! — Ihnen stehen andere Mittel zu Gebot.

Kappenstiefel. Mir? Einem Reitknecht?

Hyacinthe und Bella (heftig). Was? Sie wären wirklich ein —?

Kappenstiefel (demutsvoll). Reitknecht.

Hyacinthe. Ich hab' zärtliche Worte verschwendet an einen —

Kappenstiefel. Reitknecht.

Bella. Ich hab' geseufzt, geschmachtet mit einem —

Kappenstiefel. Reitknecht.

Hyacinthe. Ist's möglich!?

Kappenstiefel (tragisch). Ja. Diese Kappenstiefeln lügen nicht, laut klirren es diese Sporen, laut schreien es diese roten Aufschläg', klar strahlt es von diesen silbernen Borten, daß ich ein Reitknecht bin.

Hyacinthe. Schand'!

Bella. Schimpf!

Maxenpfutsch. Schmach!

Hyacinthe (streng zu Kappenstiefel). Wer ist also der Herr in diesem Haus?

Bella. Er muß uns Satisfaktion geben und diesen Burschen züchtigen.

Maxenpfutsch. Wer ist der Herr vom Haus?

Kappenstiefel. Der nämliche, der als Stallknecht verkleidet bei Ihnen war. Und mit der Züchtigung wird's es auch nicht tun, denn nach seinem Befehl ist alles geschehn.

Hyacinthe. Ha, ich bin vernichtet!

Bella. Ich bin verloren!

Maxenpfutsch. Ich bin matsch!

Kappenstiefel (eine Schrift hervorziehend). Da ist noch so eine Art Befehl von Seiner Herrlichkeit; ich bekomm' die Stallmeistercharge, ein Heiratsgut und eine frischgewaschene Ausstaffierung, wenn ich eine von den Fräulein Töchtern heirat'.

Maxenpfutsch (plötzlich umgestimmt). Was? Im Ernst? Lassen S' anschau'n. (Überfliegt hastig die Schrift.) Herr Stallmeister, ich bitt', wenn's gefällig ist, suchen Sie sich was aus.

Hyacinthe. Aber, Papa —

Bella. Nein, nie —!

Marzenpfutsch. Still! Kein Wort! (Zu Kappenstiefel.) Was meinen Sie? Welche?

Kappenstiefel. Auf Ehr', mir ist's alles eins.

Marzenpfutsch. Wer soll aber den Ausspruch tun?

Kappenstiefel. Das Schicksal. Hier ist mein Schnupftuch, an dem Zipf ist ein Knopf (macht einen Knoten), und an dem Zipf ist keiner. Jetzt dreh' ich's zusamm'. (Tut es.) Die den Knopf zieht, ist frei, und die das Leere zieht, bekommt mich.

Marzenpfutsch (beiseite). Gut ist's, so hat dann jede einen Knopf.

Kappenstiefel. Ich bitt', meine Schönen, jetzt ist die Ziehung.

Hyacinthe (für sich, überlegend). Stallmeister ist er —

Bella (entschlossen). Alles ist besser als ledig bleiben! (Beide Mädchen ziehen zugleich.)

Hyacinthe. Ich habe den Knopf.

Bella. Und ich hab' ihn selbst.

Kappenstiefel. Ha, Seligkeit! (Umarmt Bella.)

Marzenpfutsch. Mir ist ein Stein vom Herzen. Eine ist angebracht.

Siebente Szene

Die Vorigen; Semmelschmarn.

Semmelschmarn. Im Garten versammelt sich alles zu einem großen Feste, man vermißt Sie, Herr von Marzenpfutsch.

Maxenpfutsch. Sie verzeihn, ich war in Geschäften.

Semmelschmarn. In Geschäften?

Maxenpfutsch. Ich hab' eine Tochter ausg'heirat't. Der Herr von Ramsamperl soll schau'n, wo er die davongeloffene Schöne find't, meine Bellerl ist einmal versprengt in diesen Jüngling (auf Kappenstiefel deutend), er soll sie haben.

Semmelschmarn. Sie wissen also schon —

Maxenpfutsch. Alles weiß ich, aber sehen Sie — (Plötzlich von einer Idee ergriffen, für sich.) Halt, da fallt mir was ein. (Zu Semmelschmarn.) Ein Wort im Vertrauen, Herr von Semmelschmarn, aber Sie müssen mich nicht mißdeuten, ich red' als Vater, der die Gefühle kennt. Sind Sie ledig?

Semmelschmarn. Seit meiner Kindheit!

Maxenpfutsch. Haben Ihr Einkommen?

Semmelschmarn. Ich bin Zauberer!

Maxenpfutsch. Ein gut's Brot. — Wie wär's, schau'n Sie 's Madl an (auf Hyacinthen zeigend), die wär' auch ledig.

Semmelschmarn (für sich). Ha! Das ist das beste Mittel, mit einem Male Ramsamperl mit mir auszusöhnen. (Zu Maxenpfutsch.) Ich verstehe Ihre hingeworfenen Winke —

Maxenpfutsch. Und —?

Semmelschmarn. Ersuche den Vater, mich durch die Hand seiner liebenswürdigen Tochter zu beglücken.

Maxenpfutsch (zu Hyacinthen). Tochter! Da steht er, greif zu!

Hyacinthe (für sich). Als Zauberin bin ich mehr

als meine Schwester. (Laut zu Semmelschmarn.) Nimm mich hin, ich bin die Deinige.

Maxenpfutsch. Jetzt stürme, Schicksal, ich hab' meine Madln los.

Semmelschmarn. Eilen wir nun, Ramsamperl von dieser Doppelhochzeit in Kenntnis zu setzen.

Hyacinthe. Adieu, Papa!

Bella. Kommen S' bald nach!

Kappenstiefel. À revoir, Schwiegerpapa!

Semmelschmarn. Adieu, Maxenpfutsch! (Alle hüpfen fröhlich ab.)

Achte Szene

Maxenpfutsch (allein).

Maxenpfutsch. Hast ihn nicht g'sehn! Das ist ein' Lustbarkeit! Ich glaub's, den Madeln ist schon hart g'nug g'schehn. Die Mariagen haben sich aber doch g'macht in einer G'schwindigkeit — drum sag' ich, bei mehreren Töchtern, nur ein Anfang muß einmal g'macht werden, dann bringt man alle los; aber es braucht was. So was martert einen Vater kurios hinunter.

Lied.

1.

Man putzt seine Töchter, man stellt s' her auf'n Glanz,
Bald führt man s' spazieren, bald führt man s' zum Tanz.
Man schafft ihnen Hüt', man schafft ihnen Haub'n,
Daß so was die Männer reizt, sollt' man doch glaub'n.
Da kommt einer g'schossen und schaut unter'n Hut,
Jetzt meint man, der nimmt s' schon, derweil geht er furt.

2.

Ein' Vater'n arriviert auch alle Augenblick' a G'schicht',
Weil man in jedem Mannsbild ein' Schwiegersohn siecht.
Erst neulich geht uns einer nach, Schritt vor Schritt,
I' stupf' g'schwind die Madeln, sag': Seht's den da nit?
Die Madeln kokettieren gleich und suchen ihm z' gefall'n,
Wer war's? Unser Schneider und mahnt mich ans Zahl'n.

3.

Drum sag' ich, viele Töchter hab'n, is a Malheur,
Kurios, der Artikel geht jetzt gar so schwer.
's nutzt nix, wenn der Vater auf'n Putz sich ruiniert,
Die Madeln werden immer und ewig plantiert;
Drum trifft man in der ganzen Welt nix so stark an
Als un'zahlte Konto und Madeln ohne Mann.

Verwandlung

Illuminierter Garten, im Hintergrund Ramsamperls Palast, festlich erleuchtet.

Neunte Szene

Man hört vom Schlosse Trompeten und Pauken schallen. Herren und Damen promenieren. Rosa, etwas später Hyacinthe und Bella.

Rosa (tritt schüchtern auf). Nein, das ist abscheulich von ihm, führt mich daher in Palast und laßt mich auf einmal allein stehen unter die geputzten Herrn und Damen. Ich schau' aus, ich möcht' in die Erd' sinken vor Schand'. Wenn ich nur einen Ausgang finden könnt'!

(Hyacinthe und Bella treten auf.)

Hyacinthe. Was ist das? Schwester, seh' ich recht? Da geht die Küchengretl herum!

Bella. Nicht möglich! Wo? — Richtig, sie ist's!

Hyacinthe (zu Rosa). Wer hat dir erlaubt —

Rosa. O Himmel! Die Schwestern!

Bella. Wie hast du dich unterstanden?

Hyacinthe. Fort, an der Stell'!

Rosa. Von Herzen gern, aber wo komm' ich hinaus?

(Trompeten und Pauken.)

Alle. Ramsamperl kommt! Ramsamperl kommt!

Hyacinthe. Wie bringen wir s' jetzt weg?

Bella (zu Rosa). Weh' dir, wenn du sagst, daß du meine Schwester bist!

Zehnte Szene

Vorige; Ramsamperl (prächtig gekleidet), Semmelschmarn, Kappenstiefel, Maxenpfutsch, Herren.

Alle. Vivat! Vivat!

Ramsamperl. Wo ist sie? Wo ist sie?

Semmelschmarn. Dort, bei ihren Schwestern.

Ramsamperl. Hört es alle! (Rosa, die sich ängstlich hinter ihren Schwestern verborgen hat, vorführend.) Diese hier ist meine Braut!

Alle (mit Erstaunen). Ein Dienstbot'?

Rosa (vor freudigem Erstaunen fast außer sich). Wie — was — mein — du bist — Sie sind —

Ramsamperl. Ich bin Ramsamperl und heut' noch dein Gemahl.

Alle Herren und Damen. Einen Dienstboten heiratet er?

Ramſamperl. Sie iſt die Tochter von dieſem Herrn (auf Maxenpfutſchen zeigend), der ſie beſſer hätte halten ſollen.

Maxenpfutſch. Ich muß untertänigſt deprezieren —

Ramſamperl. Keine Entſchuldigung!

Semmelſchmarn. Sie iſt dieſelbe, die beim Feſte den Preis errungen. Das beweiſt hier dieſer Handſchuh, den ſie auf ihrer Flucht verloren.

Roſa. Er iſt mein! (Den Handſchuh anziehend.) Seht, wie er paßt!

Maxenpfutſch. Der Handſchuh wird wohl auf andere Händ' auch paſſen.

Semmelſchmarn. Jeder ſteht es frei, ihn zu probieren.

Maxenpfutſch. Allons, Töchter, Courage!

Hyacinthe. O nein!

Bella. Ich laſſ' mich nicht drauf ein.

Maxenpfutſch. Par honneur möcht' ich ihn ſelber probieren.

Semmelſchmarn (zu Maxenpfutſch). Wenn's gefällig iſt —

(Roſa hat früher ſchon den Handſchuh ausgezogen.)

Maxenpfutſch. Da werden wir ein' kurzen Prozeß machen. (Er fährt raſch in den Handſchuh, zerreißt ihn aber ganz.)

Semmelſchmarn. Zerreißen gilt nicht.

Maxenpfutſch. Hätt' ich nur einen Stiefelhaken bei mir g'habt, 's wär ſchon gegangen.

Semmelſchmarn. Nun nimm auch dieſes Nagerl hin!

Ramſamperl (ſchnell und leiſe zu Semmelſchmarn). Iſt das aber 's rechte?

Semmelſchmarn. Gewiß! (Er gibt ihr ein weißes Nagerl.)

(Roſa nimmt das Nagerl, in dem Augenblick verſchwindet ihr ärmliches Kleid und ſie erſcheint in einem Prachtanzuge ſo wie im zweiten Akte.)

Semmelſchmarn. So war ſie, als ſie den Preis errang.

Alle. Hoch lebe Ramſamperl und ſeine Braut!

Roſa. Ramſamperl!

Ramſamperl. Ewig dein! (Umarmt ſie.)

Hyacinthe (mit Bella ſcheu nähertretend). Schweſter!

Bella. Geliebte Schweſter!

Hyacinthe. Du wirſt böſ' ſein auf uns!

Bella. Wir haben's nicht ſo gemeint.

Hyacinthe. Wenn wir auch dann und wann —

Roſa. Alles iſt vergeſſen und vergeben.

Maxenpfutſch. Siehſt du, mein geliebtes Kind, die guten Folgen einer ſtrengen Erziehung? O, ich hab' immer gewußt, daß es mit dir noch eine brillante Wendung nimmt.

Roſa. Ich bin überglücklich!

Maxenpfutſch. Keinen Dank! Es iſt gern geſchehen. (Zu Ramſamperl.) Wegen der früheren Reſpektsverletzungen aber, an denen nur Dero fatale Verkleidung ſchuld war, bitt' ich jetzt zuerſt meine Entſchuldigung anzuhören. Hernach wird ſich meine älteſte Tochter entſchuldigen, gleich darauf wird ſich meine jüngere Tochter entſchuldigen und zum Beſchluß werden wir uns alle drei miteinander entſchuldigen.

Ramſamperl. Dieſen Genuß wollen wir uns auf ein andermal verſparen. Genug, Sie ſind glücklich.

Maxenpfutſch. Und das ſchon wie!

Ramſamperl. Ihre Töchter ſind glücklich.

Hyacinthe. O ſehr!

Bella. Wirklich ſehr!

Semmelſchmarn. Ich bin glücklich!

Kappenſtiefel. Ich bin auch glücklich!

Maxenpfutſch. So ſind wir alle glücklich.

Ramſamperl. Ob ich es bin, das zeigt ſich erſt, wann der Vorhang fällt.

Schlußgeſang.

Maxenpfutſch.

's Glück kommt jetzt buttenweiſ'
Über drei Paar',
Nein, das iſt aus der Weiſ',

Kappenſtiefel (nieſt).

Proſit, 's iſt wahr!

Ramſamperl.

Und dann hernach die Freud',
Wenn übers Jahr'
Keinen das Bündnis reut,

Semmelſchmarn (nieſt).

Richtig, 's wird wahr!

Roſa.

Ich und mein Mann ſind hier
's glücklichſte Paar,
Treu bleibt er ewig mir,

Ramſamperl (nieſt).

Proſit, 's iſt wahr!

Ramſamperl, Maxenpfutſch und Roſa.

Im Übermaß des Glücks
So ganz und gar,
Kümmert uns weiter nix,

Kappenſtiefel und Semmelſchmarn (nieſen).

Das iſt nicht wahr.
(Gegen das Publikum.)
Erſt wann Ihr Beifall kummt,
Dann hat's kein' G'fahr,
Sonſt ſind wir ſchön anpumpt,

Alle (nieſen).

Ja, das iſt wahr!

Chor.

Ja, das iſt wahr!

(Auf Wink Semmelſchmarns öffnen ſich die Verſenkungen, aus den Seitenverſenkungen kommen lichte Wolkenlauben, aus der Mittelverſenkung eine größere roſenrote Wolkenlaube herauf, in jeder ſteht ein Opferherd mit Weingeiſtflammen. Ramſamperl, Roſa und Maxenpfutſch treten in die mittlere Laube, Semmelſchmarn und Hyacinthe in die Laube zur Rechten, Kappenſtiefel und Bella in die Laube zur Linken. Über jedem der drei Paare, die ſich die Hände reichen, ſchwebt ein Genius, in einer Hand eine Fackel, in der andern einen Brautkranz haltend, herab. Der Chor gruppiert ſich zu beiden Seiten, rotes Feuer beleuchtet die Szene, während einer rauſchenden Muſik fällt der Vorhang.)

Zampa der Tagdieb

oder

Die Braut von Gips

Parodie in drei Akten

Personen

Zampa, das Capo der Tagdiebe
Paphnuzzi de Salamucci, Sohn eines sizilianischen Salamifabrikanten
Guckano, ein reicher Makkaronimacher
Camillerl, seine Tochter
Damian, Privatgeschäftsführer der Tagdiebe
Ritti, vertrautes Stubenmädel der Camillerl
Dandoli, erster Gesell der Makkaronifabrik
Clarina, Königin des Tages, eine Fee
Obscurus, Beherrscher der Nacht
Laura, Amenaide, Rosa, } Camillerls Freundinnen
Erster, Zweiter } Tagdieb
Brigitta, eine Milchverkäuferin
Mehrere Freundinnen Camillerls
Freunde des Paphnuzzi
Viele Tagdiebe
Ein Geselle aus der Makkaronifabrik
Ein dienstbarer Geist Clarinens
Bianca
Gesellen aus der Makkaronifabrik. Nymphen der Fee Clarina. Dienstbare Geister des Obscurus.

(Die Handlung spielt nicht weit vom Meer und fällt in das Zeitalter der Feindseligkeiten zwischen Clarina und Obscurus.)

Erster Akt

Zimmer in Guckanos Wohngebäude. Rechts im Vordergrund eine weiße Statue in sitzender Stellung auf einem schwarzen Piedestal mit der Aufschrift: „Bianca, das unglückliche Stubenmädel.“ Mittel- und Seitentüren, rechts ein Lehnstuhl, links ein großer Tisch mit vielen Stühlen; auf allen Stühlen wie auf dem Tische liegen Kleider, Hüte, Shawls, Blumen, Hauben ꝛc. ꝛc. herum. Camillerl ist beschäftigt, diese Gegenstände unter ihre Freundinnen anzubieten.

Erste Szene

Camillerl, Laura, Amenaide, Rosa, Freundinnen.

Introduktion.

Chor der Freundinnen.

Ah, das wird a Pracht
Schon wer'n bei der Nacht,
Wenn wir beim Kerzenschein
Treten in Saal hinein,
Recht aufgeputzt
Und z'samm'gestutzt.

Camillerl.

Das alles g'hört euch,
So nehmt es nur gleich,
Mein Vater, der ist reich,
Drum machen wir auch Streich'.

Ein Teil des Chores.

Der prächtige Shawl und die prächtigen Haub'n!

Der andere Teil des Chores.

Das Kleid ist noch schöner, man sollt' es kaum glaub'n.

Ein Teil.

Und das Sevigné und die Federn au'm Hut!

Der andere Teil.

Und der Tulle anglais Voile, es wird mir fast nicht gut.

Camillerl.

Ach, Freundinnen, was euch g'fallt, sucht euch aus,
Ich wirf nur das Geld bei die Fenster hinaus.

Chor.

Wir danken, das ist all's zu viel,
Jetzt nimmt jede sich, was sie will.

(Alle gehen zurück und wählen sich unter den Putzsachen, welche sie probieren, aus.)

Camillerl (tritt vor und singt in schmachtender Melodie).

Wo sind die Zeiten, wo ein Kollier
G'macht hat, daß 's Herzerl mir g'hupft ist in d'Höh'!
Ich bin jetzt Schwärmerin,
Schmachte in Liebe hin;
Außer dem Kreis dieses Glücks
Ist mir grad alles nix.

's gibt keinen Shawl,
's gibt keinen Voile,
's gibt keinen Ball,
Der mir noch g'fällt,
Die Promenad'
Ist mir Pomad',
All's ist mir fad,
Ich bin tot für die Welt.
Für einen Blick von ihm, was will man mehr,
Gebet ich gleich a zehn Putzg'wölber her.

(Unter den Freundinnen, die unter den Putzsachen auswählen, entsteht ein Zwist, der immer lauter wird.)

Chor.

Nein, nein, nein, nein!
Das kann nicht sein,
Die nimmt zu viel,
Grad, was ich will.

Camillerl.

Vergleicht euch doch in Güte hier
Und macht kein' Spektakel mir.

Chor.

Ich bin bescheiden, das weiß jedermann,
Doch die, die schleppt alles fort, was sie nur kann.

Camillerl. Nur ruhig, meine Freundinnen, es kriegt jede genug. (Beiseite.) Das sind doch wahre Nimmersatt.

Laura (zu Camillerl). Ich bin gewiß nicht die Person, die einer andern was wegnimmt. Da schau'n Sie her, sechs Kleider, vier Shawls, und drei Hüt', was ich mir da auf dem Sessel zusamm'g'richt't hab',

mehr verlang' ich mir nicht. Jetzt soll jede nehmen, was sie will.

Amenaide. Es ist nur ein Kleid da für jede.

Mehrere. Das geht nicht, daß die alles nimmt.

(Sie nehmen das auf dem Stuhl Zusammengelegte weg.)

Laura. Wer untersteht sich, mir was wegnehmen zu wollen?

Mehrere. Wir! Wir!

Camillerl. Sind Sie ruhig, meine Damen, sonst kriegt keine etwas.

Rosa (zu Amenaide). Und das breite Sevigné, das geben Sie jetzt an der Stell' her, auf das hab' ich früher einen Gusto gehabt als Sie.

Amenaide. O, meine Freundin, das Sevigné ist für Ihnen viel zu schmal — Sie brauchen eins, was Ihnen 's halbe G'sicht zudeckt, das wird Ihnen am besten stehn.

Rosa (erzürnt). Was haben Sie gegen mein G'sicht einzuwenden?

Camillerl. Still, sag' ich, zum letztenmal!

Zweite Szene

Die Vorigen; Ritti.

(Man hört schon leise das Ritornell des folgenden Chores.)

Ritti (während der Musik). Der Bräutigam kommt!

Camillerl (freudig). Mein Paphnuzzi!?

Ritti. Und alle seine Freunde mit ihm. Da gibt's Bürscheln drunter zum Wahnsinnigwerden.

Camillerl. O, mein Paphnuzzi überstrahlt doch alle!

Dritte Szene

Die Vorigen; die Freunde des Paphnuzzi (treten festlich geschmückt ein, zuletzt) Paphnuzzi.

Chor der Freunde.

Wir wünschen viel Glück und Freud'
Dem jungen Brautpaar heut',
Mög' es in Einigkeit
Und in Glückseligkeit
Und in Zufriedenheit
Und ohne Sorg' und Leid
Leben noch lange Zeit,
Das wär' gescheit.

Paphnuzzi (tritt nach geendigtem Chore im Hochzeitsgewande ein). Camillerl!

Camillerl. Paphnuzzi!

Paphnuzzi. Schatz!

Camillerl. So spät erst kommst du?

Paphnuzzi. O, ich bin ein geplagter Mann!

Camillerl. Du armer Narr!

Paphnuzzi. Es ist eine Roßarbeit!

Camillerl. Was hat dich so lang aufg'halten?

Paphnuzzi. Geschäfte.

Camillerl. Was hast du denn zu tun?

Paphnuzzi. Nichts als denken an dich, das ist mein einziges Geschäft.

Camillerl. So eine Lieb' find't man nur alle hundert Jahr' einmal.

Paphnuzzi. Hast noch den Krampf im Daum'?

Camillerl. Alle Schmerzen verschwinden in deiner Nähe.

Paphnuzzi. Ich hab' 's Rheumatische in der Irxen.

Camillerl (zärtlich). Was hast denn gessen gestern auf d'Nacht?

Paphnuzzi. Ein' Bachfisch.

Camillerl (freudig). Und ich ein' Kalbskopf.

Paphnuzzi (überrascht). Du, Kalbskopf?

Camillerl. Du, Bachfisch?

Paphnuzzi. O Sympathie, deine Macht ist groß.

Camillerl. Wohl uns, der heutige Tag vereint uns auf ewig!

Paphnuzzi (die Freundinnen bemerkend, die noch immer beschäftigt sind, die Putzsachen unter sich zu teilen). Was reißen denn die da so an deiner Ausstaffierung herum? (Zu ihnen.) Werden Sie meiner Braut ihre Garderob' liegen lassen?

Die Freundinnen (erstaunt). Was?

Camillerl. Er scherzt, meine Lieben, von ihm kommen ja alle diese Präsenten.

Die Freundinnen. Ah!

Camillerl (leise zu Paphnuzzi). Mein Paphnuzzi, benimm dich nicht schundig.

Paphnuzzi (leise zu Camillerl). Nix, das kost't zu viel, um das Geld könntest du mir die Ring' auslösen, die du mir g'schenkt hast. (Zu den Freundinnen.) Meine Braut hat recht, die Sachen sind von mir, aber ich hab' noch andere Raritäten mitgebracht — für jede hier (auf seine Freunde zeigend) einen Mann.

Die Freundinnen (freudig überrascht). Ha!

Paphnuzzi. Sie haben also jetzt die Wahl, entweder (auf die Putzsachen zeigend) zwischen diesen

Schönheiten oder (auf seine Freunde) zwischen diesen hier.

Die Freundinnen (die Putzsachen wegwerfend). Einen Mann, nur einen Mann!

Paphnuzzi (zu Camillerl). Siehst, wie ich den Gusto triff? Die Sachen sind gerettet. (Zu seinen Freunden, die verlegen dastehen.) Kurasche, meine Freunde! Da ist keine Spröde drunter zu finden.

Chor.

Freunde.
Ha, so dürften wir es wagen,
Euch von Liebe was zu sagen?

Freundinnen.
Sagt es frei heraus, ihr Herrn,
So was hör'n wir immer gern.

Freunde.
Kommt mit uns hinab in Garten,
Wo den Ausspruch wir erwarten.

Alle.
Es winkt der Liebe süßes Glück,
Ha, welch ein schöner Augenblick!
(Alle ab.)

Vierte Szene

Camillerl, Paphnuzzi.

Paphnuzzi (den Abgehenden nachblickend). Die Saat der Liebe ist gesät, jetzt noch ein Kußregen drauf, so gedeiht's; es kommt heut' noch die Ehstandsblüh', und morgen vielleicht wachsen schon die schönsten Nuß drauf. (Macht die Pantomime der Schläge.)

Camillerl. So glücklich wie ich wird keine sein.

Paphnuzzi. Das ist klar. Ich bin nur froh, daß ich ihnen die Kleider aus'n Zähnen g'rissen hab'. (Er räumt alle Kleider auf einen Stuhl zusammen.)

Camillerl. Sei nur nicht so geizig!

Paphnuzzi. Und die zwei Hüt' (nimmt die zwei Hüte), ob da nicht schad' drum wär', so was zu verschenken. Die werden aufg'hoben für dich. (Steckt beide in die Tasche.)

Camillerl. Ich bin zufrieden, wenn ich nur dich hab', mein Teurer!

Paphnuzzi (zärtlich). Bin ich dir teuer? Gewiß? — Du hast siebentausend Gulden Schulden zahlt für mich, zahle noch diese Kleinigkeiten (überreicht ihr eine Schrift), und ich werde dir noch teurer sein.

Camillerl. Was ist das?

Paphnuzzi. Kleine Rückständ' und rückständige Kleinigkeiten untereinander. (Überflügelt es schnell mit ihr.) Dreihundertneunundzwanzig Gulden Schneider — zweihundertsiebzehn Gulden Schuster — fünfhundertneunundneunzig Gulden Bierhaus — neunhundertachtundsiebzig Gulden Kaffeehaus.

Camillerl. Das ist viel im Kaffeehaus.

Paphnuzzi. Da sind die Spielschulden auch schon dabei. Zweihundertneunundsechzig Gulden Quartier, achtundvierzig Gulden Bedienung und fünfhundert Gulden Hausmeister.

Camillerl. Was? Fünfhundert Gulden dem Hausmeister?

Paphnuzzi. Ja, das ist 's Sperrgeld für dreizehn Jahr'; dann zahlst noch zweihundert Gulden der Wäscherin, dann bin ich rein.

Camillerl. Das sind aber jetzt, hoff' ich, doch alle deine Schulden?

Paphnuzzi. Bis auf das, was ich versetzt hab'. (Er gibt ihr eine Menge Versatzzetteln.) Und dann noch diese achttausend Gulden (er gibt ihr eine Schrift), die ich vor elf Jahren zu fünf Prozent aufgenommen hab'. Das zahlst halt, dann bin ich meine Schulden los und du hast einen schuldenfreien Bräutigam.

Camillerl. Gut, es sei! Alles für dich, mein Paphnuzzi!

Paphnuzzi. Das sag' ich dir aber jetzt zum letztenmal im guten, daß du mir nicht mehr so viel Geld verschwend'st auf Präsenten für deine Freundinnen. Du hast das nicht nötig, du hast mich, und es ist das schon eine kostspielige Passion.

Camillerl. Du bist um jeden Preis noch viel zu wohlfeil erkauft.

Paphnuzzi. Das ist klar. Du mußt immer bedenken, daß ich deinen Vatern von die Räuber befreit hab'.

Camillerl. Das werd' ich nie vergessen.

Paphnuzzi. Es war eines Abends —

Camillerl. Ich weiß es ja.

Paphnuzzi. Es war eines Abends, da ging dein Va—

Camillerl. Wozu strapazierst du dich mit deiner Erzählung, die ich schon auswendig weiß?

Paphnuzzi. Das macht nix, ich erzähl's nicht wegen dir.

Camillerl (nimmt ein Buch, setzt sich und liest).

Paphnuzzi (wendet sich gegen das Publikum und

erzählt). Es war eines Abends, da ging dein Vater durch den Wald. Er hatte einen Rausch wie gewöhnlich — ich hatte zufällig grad auch einen Rausch wie gewöhnlich. Ich ging aber nicht mit dein' Vatern, denn ich lag unter einer Hollerstaude und schlief ganz nah' an dem Rande eines Abgrundes, welcher aber eigentlich kein Abgrund war, denn er war nur einige Zoll tief. Dein Vater wurde von Räubern angepackt, die ihm sein Geld rauben wollten, er hatte aber glücklicherweise keines bei sich — er hatte nichts als das Bewußtsein, unschuldig gekränkt zu werden, aber auch das Bewußtsein konnten sie ihm nicht rauben, denn er war ganz besoffen. Er riß den Räubern aus, sie aber verfolgten ihn bis zu jener Hollerstauden, er stolperte über mich und fiel. Die Räuber, mich erblickend, durchsuchten meine Säcke, da sie aber nichts als Schulden darin fanden, so ließen sie uns liegen, malten uns beiden Schnauzbärte ins Gesicht, machten in unsere Hüte Schnitte mit den Dolchen und entflohen. Des andern Morgens erwachten wir und gingen unserer Wege — So hab' ich deinem Vater Vermögen, Leben, Freiheit und Unschuld gerettet. Mir bleibt daher weiter nichts hinzuzusetzen, als daß ich seit diesem Augenblick hier bin, wie 's Kind im Haus, und nun Schwiegersohn werde und mich bestens anempfohlen und rekommandiert sein zu werden die Ehre zu haben. (Macht, nachdem er diese Erzählung im eintönigen Schulknabenton vorgetragen, sein Kompliment und nähert sich Camillerl.)

Camillerl. Bist fertig mit deiner G'schicht'?

Paphnuzzi. Ja.

Camillerl. Gott sei Dank, ich kann's nicht mehr hören.

Paphnuzzi. Für heut' bist du sicher.

Fünfte Szene

Die Vorigen; Ritti.

Ritti (zu Camillerl). Nichts ist zu sehen.

Camillerl. Ah, das ist doch gar stark, was der Vater treibt.

Paphnuzzi. Was ist's denn?

Ritti. In aller Früh ist er fortgefahren auf seinem Schinakel.

Paphnuzzi. Ganz allein?

Camillerl. Freilich, er kann's größte Unglück haben.

Paphnuzzi. Wohin ist er denn?

Ritti. In das Branntweinhaus am Meerbusen, beim quadrillierten Sturm.

Paphnuzzi. Ich sag's, der Mann sauft noch so lang', bis er einmal ersauft. Und in so ein miserables Beisel zu gehen.

Camillerl. Wo nichts als Holzscheiber und Schiffsknechte ihren Doppelpolnischen trinken.

Paphnuzzi. Er ist halt ein Freund von geistreicher Unterhaltung.

Ritti. Heut' an Ihrem Hochzeitstag hätt' er doch z'Haus die schönste Gelegenheit zu einem Rausch gehabt.

Camillerl. Meine Angst ist nur, es zeigen sich so viele Tagdieb' in der Gegend, wenn er unter die kommt, so geht er gar nicht mehr aus'n Wirtshaus 'raus.

Paphnuzzi. O, von denen ist nichts mehr zu befürchten, ihr Capo, der Zampa, hat neulich bei einer Rauferei in ein' Garten fünfe erschlagen, und das zieht ihm Unannehmlichkeiten zu.

Camillerl. Unannehmlichkeiten?

Paphnuzzi. Ja, er wird aufg'henkt.

Ritti. Nicht möglich! So ein schöner Mensch!

Camillerl (spöttisch). Schön?

Ritti. Man sagt, jedes Frauenzimmer wird ohnmächtig, wie s' ihn nur sieht.

Paphnuzzi. Das ist Täuschung.

Camillerl. Wie kann so ein Lump schön sein?

Paphnuzzi. Ach ja, schön ist er deswegen doch. Dem Steckbrief nach sieht er mir gleich.

Camillerl. Warum nicht gar? Das Ungeheuer!

Ritti. Ich hab' nichts zu befürchten von ihm, im Gegenteil, wenn er kommt, muß er sich verlieben in mich. Er ist mir Ersatz schuldig.

Camillerl. Ersatz?

Ritti. Ja, durch ihn hab' ich meinen geliebten Mann verloren. Vor drei Jahren, grad wie Zampa in unserer Gegend war, ist er mir durchgangen. O, seitdem — (weint) seitdem bin ich unglücklich!

Paphnuzzi. Hören S' auf wegen dem bissel Mann und lamentieren S' nicht so!

Sechste Szene

Die Vorigen; ein Gesell (aus der Makkaronifabrik).

Gesell (bleibt rückwärts unter der Türe stehen und ruft zu Paphnuzzi). Sö!

Paphnuzzi. Was?

Gesell. Kommen S'!

Paphnuzzi. Was ist's?

Gesell. G'schwind!

Paphnuzzi. Warum denn?

Gesell. Es warten ein' auf Ihnen.

Paphnuzzi. Wo?

Gesell. Im Lemoniwald.

Camillerl. Wer wartet auf meinen Bräutigam?

Gesell. Ich weiß nicht, wer s' sind.

Camillerl. Ich bin in Todesangst.

Paphnuzzi. Sei ruhig, es können nur Gläubiger sein, die warten ja überall auf mich. (Zum Gesellen.) Ich komm' schon.

Gesell. Gut. (Ab.)

Siebente Szene

Die Vorigen ohne Gesellen.

Camillerl (ängstlich). Wenn nur der Vater den Kastenschlüssel zu Haus lassen hätt', daß ich dir ein Geld geben könnt', um diese Ungeheuer zu befriedigen.

Paphnuzzi. O, sie sollen nur warten, die müssen sich alles g'fallen lassen, wegen was sind sie Gläubiger worden? Um dich ist mir aber bang, Camillerl, wenn dir nur kein Unglück g'schieht, derweil ich aus bin.

Camillerl. Da laß dir kein graues Haar wachsen, dieses Haus steht unter dem Schutz der mächtigen Fee Clarina.

Paphnuzzi. Was hat denn diese Fee an eurer Familie für einen Narren g'fressen?

Camillerl. Sie nimmt uns in Protektion, weil wir diese Statue da aufgestellt haben. (Zeigt auf die Bildsäule.)

Paphnuzzi. Was stellt denn das G'wachs vor?

Camillerl. Ihr unglückliches Stubenmädel Bianca.

Paphnuzzi (heftig ergriffen). Bianca!? — Stubenmädel!? — Stubenmädel!? — Bianca!? — Und noch einmal Bianca und wiederum Stubenmädel!?

Camillerl (erschrocken). Was ist dir denn?

Paphnuzzi. Bianca hat sie geheißen und Stubenmädel war sie? Wär's möglich?

Camillerl. Ja.

Paphnuzzi. Oder hat sie vielleicht Stubenmädel geheißen, und war Bianca?

Camillerl. Red' nicht so dumm!

Paphnuzzi (auf Ritti zeigend). Diese hier ist auch Stubenmädel.

Ritti. Seit dem freiwilligen Durchgang meines Mannes.

Paphnuzzi. Hinaus mit ihr! Was ich jetzt zu reden hab', das ist nicht dazu geeignet, von einem Stubenmädel gehört zu werden.

Ritti. Na, das muß was Entsetzliches sein, denn unsereins kommt doch nicht leicht außer Fassung. (Ab in die Seitentüre links.)

Achte Szene

Camillerl, Paphnuzzi.

Camillerl. Weißt du aber, daß mir deine Teilnahme an dem Schicksal dieser Bianca sehr verdächtig vorkommt?

Paphnuzzi. Höre erst, ehe du urteilst! Ich habe, nicht ohne Erröten kann ich's sagen, einen Bruder gehabt — er war nicht nur Sohn meines Vaters, sondern auch meiner Mutter; doch das alles half nichts. Ich war immer, meine Schulden, Liebeleien, mein Spielen und Trinken abgerechnet, ein solider, ordentlicher Mensch, er aber war ein Lump. Vor zehn Jahren hatte er eine Amour mit dem Domestikal-Kameral-Stubenmädel der Fee, welche hier residiert, er hat ihr die Ehe versprochen; er ging aber durch und ließ sie sitzen.

Camillerl. Ha, darum hat man sie in sitzender Stellung abgebildet!

Paphnuzzi. Von ihm hat man nichts mehr gehört.

Camillerl. Jetzt höre aber — (sie erschrickt.) Es horcht doch niemand?

Paphnuzzi. Nein, der Kasten hat gegaretzt.

Camillerl. Höre, wie es ihr ergangen ist, und dann geh.

Duett.

Camillerl.

Bianca mit liebendem Sinn
Wandt' zu einem Jüngling sich hin,
Allein, der abscheuliche Mann
War untreu und schmierte sie an.
Es kränkte sie dieser Undank,
Sie wurde vor Kränkung ganz krank.

Paphnuzzi.

Ganz krank.

Camillerl.
Ganz krank.
Paphnuzzi.
Ganz krank.
Beide.
O Liebe, wie treibst du die Menschen herum,
Du schreckliche Leidenschaft, haptscharimaritschum!
O Liebe, wie treibst du die Menschen herum,
Du schreckliche Leidenschaft, haptscharimaritschum!
Camillerl.
Sie ging aus dem Dienste der Fee,
Ihr Abgang, der tat der Fee weh,
In unserem Dienst vierzehn Tag'
Ging sie ihrem Gram kommod nach;
Sie ward immer bläßer statt rot
Und starb sich dann endlich zu Tod.
Paphnuzzi.
Zu Tod.
Camillerl.
Zu Tod.
Paphnuzzi.
Zu Tod.
Beide.
O Liebe, wie treibst du die Menschen herum,
Du schreckliche Leidenschaft, haptscharimaritschum!
O Liebe, wie treibst du die Menschen herum,
Du schreckliche Leidenschaft, haptscharimaritschum!
Camillerl.
Als wandelnder Geist kam sie dann
Und zwickt' jeden untreuen Mann,

Da blieb uns vor Schrecken und Graus
Kein einziger G'sell mehr im Haus.
Dann wurd' ihr die Statue g'setzt,
Seitdem leb'n wir ganz unverletzt.

Paphnuzzi.
Unverletzt!

Camillerl.
Unverletzt!

Paphnuzzi.
Unverletzt!

Beide (weinen).
O Liebe, wie treibst du die Menschen herum,
Du schreckliche Leidenschaft, haptscharimaritschum!
O Liebe, wie treibst du die Menschen herum,
Du schreckliche Leidenschaft, haptscharimaritschum!

(Nach dem Gesange umarmt Paphnuzzi seine Braut und geht zur Mitte, Camillerl aber zur Seite rechts ab.)

Neunte Szene

Ritti.

Ritti (aus der Seitentüre). Das begreif' ich nicht, was das für ein Hochzeitstag ist, es geht nichts zusamm'. Der alte Herr bleibt aus, der Dandoli soll den Notarius holen, kommt auch nicht zurück. O Dandoli, denkst du denn nicht, daß ein solcher Tag auch uns auf ewig verbandeln soll? Ich bin doch ein unglückliches Geschöpf, ein Mann geht mir durch und der andere geht mir aus, und keiner kommt mehr nach Haus.

Zehnte Szene

Die Vorige; Dandoli.

Dandoli (atemlos hereinstürzend). Ritti, i bitt' di! Ritti, i bitt' di!

Ritti (erschrocken). Dandoli! — Was ist dir?

Dandoli. Ritti, i bitt' di —

Ritti. Um alles in der Welt, red'! —

Dandoli (furchtbar schreiend). Ritti!

Ritti (immer ängstlicher). Was?

Dandoli. I bitt' di —

Elfte Szene

Die Vorigen; Camillerl.

Camillerl (erschrocken aus der Seitentüre rechts kommend). Was ist denn g'schehn? — Dandoli, red'! —

Ritti. Er sagt weiter nichts als: Ritti, i bitt' di — sonst ist kein Wort aus ihm herauszubringen.

Camillerl (zu Dandoli). Red' jetzt an der Stell', ich befehl's.

Dandoli (sich etwas erholend). Ich komme wieder zu Atem, und weil ich wieder zu Atem komme, so will ich reden. Aber sein Sie versichert, ohne Atem hätt' ich kein Wort g'red't.

Camillerl. Ich stirb vor Angst. Was ist's?

Dandoli. Ein Unglück —

Camillerl. Himmel!

Dandoli. Das ist noch nicht alles. — Ich bin gegangen, den Notarius holen, und wie ich gegangen bin, den Notarius holen, so geh' ich durch'n Lemoniwald, und wie ich durch'n Lemoniwald geh', so bin

ich in Gedanken fortgegangen, und wie ich in Gedanken fortgangen bin, schreit auf einmal neben meiner eine Stimm': „Halt, Esel!" Und wie die Stimm': „Halt, Esel!" schreit, so bleib' ich stehn, und wie ich stehn bleib', so packt mich die Stimm' beim G'nack.

Camillerl und Ritti. Die Stimm' —?

Dandoli. Nein, nicht die Stimm', sondern die Hand, die dem Mann g'hört hat, der zugleich Eigentümer dieser Stimm' war. Wie der mich also beim G'nack packt, so sagt er: „Wo gehst du hin?" — und wie er sagt: „Wo gehst du hin?" so sag' ich: „Den Notarius hol'n, weil unsere Fräul'n heirat't" — und wie ich sag': „Den Notarius holen, weil unsere Fräul'n heirat't", so gibt er mir ein' Ohrfeigen; und wie er mir eine Ohrfeigen gibt, sagt er: „Die Fräul'n wird nicht heiraten, du gehst nach Haus und bestellst die Hochzeit ab!" — und wie er sagt: „Die Fräul'n wird nicht heiraten, du gehst nach Haus und bestellst die Hochzeit ab" — so fang' ich zum Laufen an, und wie ich zum Laufen anfang', so lauf' ich in ein' fort bis daher, und wie ich so in ein' fort bis daher lauf', so bin ich da, und wie ich da bin, so weiß ich nicht, was ich anfang', und wie ich nicht weiß, was ich anfang', so sag' ich: „Ritti, i bitt' di!"

Ritti (lachend zu Camillerl). Hahaha! Man hat sich einen Jux gemacht mit ihm, das ist das Ganze.

Dandoli. Bin ich der Mann, mit dem man sich einen Jux erlaubt?

Ritti. Sei ruhig, das wird schon noch öfters der Fall sein.

Camillerl. Es mag sein, wie es will, mich beschützt die Fee Clarina, in ihrem Tempel werd' ich noch heut' mit meinem Paphnuzzi vereint. Notarius brauchen wir kein', drum besorgt nur jetzt alles überhaupt, daß die Verbindung so schnell als möglich vor sich geht.

Zwölfte Szene

Die Vorigen; Zampa.

Zampa (tritt bei den letzten Worten rasch ein, bleibt hinter einem am Tische stehenden Stuhl stehen und ruft a tempo auf Camillerls letzte Rede). Die Hand von der Butten, 's sein Weinberln drin!

Dandoli. Der ist's! Der ist's! — Au weh! Au weh! (Fällt schreiend vor Angst zu Boden.)

Camillerl (nachdem sie sich etwas gefaßt). Wer wagt es, von Weinberln hier zu sprechen?

Zampa. Ich, und auch von Zibeben, wenn man meinen Zorn reizt.

Camillerl (schaudernd). Ha, Entsetzlicher!

Dandoli (außer sich vor Angst). Ritti, i bitt' di!

Ritti. So steh doch nur auf! (Hilft ihm auf.)

Camillerl (zu Zampa). Wie kommen Sie in dieses Zimmer?

Zampa. Auf'n Füßen.

Camillerl (mit Beziehung, daß er sich entfernen soll). Die nämliche Gelegenheit geht auch wieder retour.

Zampa. Keine Anzüglichkeit, Makkaronimacherische, solches verbitt' ich mir.

Camillerl. Was haben Sie da zu verbieten?

Zampa. Vor allem Ihre Paphnuzzische Hochzeit.

Camillerl. Paphnuzzi ist mein Geliebter und wird heut' noch mein Gemahl.

Zampa (mit furchtbarer Stimme). Beim Bäcken kriegt man die Semmerln.

Camillerl (für sich). Ha! Wie diese Schreckensworte mich zermalmen! (Zu Zampa.) Wer gibt Ihnen das Recht, sich so zu benehmen?

Zampa. Teils angeborne Keckheit —

Camillerl. Jawohl, das sieht man.

Zampa. Keine Komplimente, das ist Naturgabe. — Teils dieser Brief vom alten Makkaronimacher, Ihrem Vater. (Er überreicht ihr ein Papier.)

Camillerl (das Papier nehmend). Das ist ja der Umschlag von einem schwarzen Dreikönigpackel?

Zampa. Auf der awigen Seite hat Ihr Vater seine Willensmeinung mit'n Tintenrührer g'schrieben. (Winkt Ritti und Dandoli, sich zu entfernen.)

Camillerl (erteilt beiden denselben Wink).

Zampa (zu Camillerl). Lassen Sie's gut sein, Sie brauchen nicht zu winken, es ist schon genug, wenn ich wink'.

Camillerl (ihn mit einem großen Blicke messend und dann für sich). Kecker Zahnd!

(Mittlerweile sind Dandoli und Ritti abgegangen, zur Seitentüre rechts.)

Dreizehnte Szene

Zampa, Camillerl.

Zampa. Lesen Sie!

Camillerl (nach Fassung ringend). Die Schrift tanzt einen Kosakischen vor meinen Augen, ich kann nicht lesen.

Zampa. So buchstabieren Sie!

Camillerl (die Schrift näher betrachtend). Ja, das ist die Hand meines Vaters!

Zampa. Das ist nicht wahr, seine Hand hat er im Wirtshaus, er gibt seine Hand nie aus der Hand, er muß seine Hand immer bei der Hand haben, denn er braucht sie zum Einschenken und zum Austrinken. Schweigen Sie daher vor der Hand, und lesen Sie laut, damit Sie sich nach der Hand zu richten wissen. Hören Sie jetzt, was Ihr bedrängter Vater schreibt.

Camillerl (liest). „Geliebte Tochter! Ich bin im Wirtshaus, und sie lassen mich nicht nach Haus. Zampa, der Tagdieb, ist da mit seinen Kameraden, und sie lassen mich nicht nach Haus — denke dir, dein Vater sitzt da, es wird ihm schon übel, und sie lassen mich nicht nach Haus — es ist dein Hochzeitstag, und sie lassen mich nicht nach Haus. Suche den Überbringer dieses durch Geld und gute Worte zu bewegen, denn sie lassen mich nicht nach Haus. Mein Schicksal liegt in deiner Hand, denn sie lassen mich nicht nach Haus. Leb' wohl, denk' an deinen dich liebenden Vater, Rauschinhaber und Makkaronimacher, derzeit im Wirtshaus beim quadrillierten Sturm. — Nachschrift. Sei klug, meine Tochter, denn sie lassen mich nicht nach Haus." — (Läßt das Blatt sinken.) Halt's mich! Ich fall' um!

Zampa. Lehnen Sie sich an meine Seite.

Camillerl. Zurück!

Zampa. (Er wendet sich.) Oder ist Ihnen diese Seite gefällig?

Camillerl. Auch hier ruft man zurück.

Zampa. So lehnen Sie sich an sich selber an.

Camillerl (plötzlich zusammenfahrend). Ha! Welche Erschütterung!

Zampa (etwas befremdet). Haben Sie's auch gemerkt? Wie ein Erdbeben.

Camillerl. Clarina! Beschützerin! Bist du mir nah'?

Zampa. Nein, mir scheint, der Cicero hat sich im Grab umkehrt über den Brief.

Camillerl. Der Brief ist Betrug, so einen schlechten Stil hat mein Vater nicht.

Zampa. Vergessen Sie nicht, daß ein Besoffener Ihr Vater ist. Übrigens, jede Hacken findet ihren Stiel, und (auf die Schriftzüge deutend) auf diese Hacken paßt dieser Stil akkurat.

Camillerl. Vom Zampa steht im Brief — der sitzt ja und wird aufg'henkt.

Zampa. Er sitzt nicht und ist nicht aufg'henkt, denn er steht hier vor Ihnen; ich bin Zampa.

Camillerl. Ha! (Sinkt in Ohnmacht zur Erde.)

Zampa. Ich werd' doch ein Kerl zum Umfallen sein.

Vierzehnte Szene

Die Vorigen; Dandoli, Ritti.

Dandoli und Ritti (ängstlich hereinstürzend). Was ist geschehn?

Zampa. Dort liegt eure Gebieterin, hebt sie auf.

Ritti (zu Camillerl eilend). Himmel! Fräule Camillerl!

Dandoli. Schaffen S' ein' Kamillentee? (Er richtet mittels Rittis Hilfe die Ohnmächtige auf, sie bleibt noch immer regungslos.)

Zampa. Jetzt stellt sie zwischen zwei Sessel und entfernt euch! (Es geschieht, was er gesagt.)

Dandoli (ängstlich). Wenn sie aber noch einmal umfallt?

Zampa. Dann hebt ihr sie wiederum auf. Bleibt in der Nähe und erscheint, sobald ihr den Pumperer hört.

Ritti. Ach, arme Camillerl!

Zampa. Fort, und weh' euch, wenn ihr den Pumperer versäumt. (Dandoli und Ritti entfernen sich ängstlich.)

Fünfzehnte Szene

Zampa, Camillerl.

Zampa (sie betrachtend). Sie steht in Ohnmacht, und die Ohnmacht steht ihr superb.

Camillerl (sich etwas erholend). Zampa —

Zampa. So heiß' ich.

Camillerl. Tagdieb!

Zampa. Der bin ich.

Camillerl (trostlos). Und nicht aufgehenkt!

Zampa. Trösten Sie sich, was nicht ist, kann noch werden. Der Mensch weiß nie, wie hoch er's noch bringt. Ich bin zwar jetzt auf freiem Fuß und (zärtlich) auf Freiers Füßen zugleich; demnach sind mir gegründete Ansprüche auf den Galing nicht abzusprechen. Die Justiz hatte, wie Sie wissen, bereits die schwärmerische Idee, mich aufhenken zu wollen, allein ich teilte diese Ansicht nicht, im Gegenteil, ich fand heimliche Flucht meiner Gesundheit für zuträglicher, denn sehen Sie, mit dem Aufhenken ist es so eine Sach' — nach der Aussage der vernünftigen Delinquenten ist's viel besser,

nicht aufgehenkt zu werden. Und warum soll ich mich von andern aufhenken lassen? Wenn alle Strick' reißen, so gib ich mir ein gutes Wort und henk' mich selbst auf.

Camillerl. Furchtbarer, wie sind Sie echappiert?

Zampa. Durch das hintere Tor der Hinterlist hinterging ich die Wächter, die im Hinterhalt lauerten, und so hinderte mich kein Hindernis, den Aufhenkungsplan hinterlistiger Weise zu hintertreiben, und die Gefahr war hinter mir. Ich hatte einen Pintsch, der wirklich mehr mein Freund als mein Pintsch war, dieser Pintsch schlich sich zu mir, als eben der Gefangenenwärter einen Pantsch von Mittagmahl brachte. Während ich den Pantsch verzehrte, überlegte ich den Plan mit dem Pintsch. Ich streifte meine Ketten ab und gab sie dem Pintsch, ich zog meine Kleider aus und bekleidete damit den Pintsch, ich setzte auf den Stein, an welchen ich gefesselt war, den Pintsch, warf mich in die Kleidung des Pintsch — seine ganze Kleidung bestand in einem Halsband, welches mir viel besser ließ als dem Pintsch. — Es währte nicht lange, so holte der Gefangenenwärter das Geschirr von dem Pantsch; wer sich nicht rührte, das war mein Pintsch — ich kroch auf allen vieren zur Türe hinaus, die Wächter hielten mich für einen Pintsch, sie warfen mir ein Bein zu, welches die deutlichsten Spuren eines Karbonadels an sich trug — ich schnappte darnach, lief davon und entkam so glücklich als Pintsch. Der Gefangenenwärter merkt nichts von dem Pantsch und statt mir sitzt nun mein Pintsch.

Camillerl. Entsetzlich! (Sie will fort.)

Zampa. Wo wollen Sie hin?

Camillerl. Ich schick' um die Wach'.

Zampa. Probieren Sie's, und meine Kameraden zechen Ihren Vater zu Tod. Drei Seitel Branntwein, und er ist nicht mehr.

Camillerl. Ha, was beginn' ich nun? Wo sind meine Leute? Ritti! Dandoli! (Läutet mit einer Tischglocke.)

Zampa. Lassen Sie das Läuten! Bei Ihren Leuten ist's nichts mit'm Läuten, diese Leute sind nicht mehr abgericht't auf die Läuterei!

Camillerl. Was ist mit ihnen g'schehn?

Zampa. Sie erscheinen nur, wenn sie einen Pumperer hören.

Camillerl. Einen Pumperer?

Zampa. Geben S' acht! (Er fällt um.)

Camillerl. Was ist das?

Zampa. Jetzt werden s' gleich da sein.

Sechzehnte Szene

Die Vorigen; Ritti, Dandoli.

Beide (ängstlich hereinstürzend). Fräule Camillerl! Hohe Gebieterin!

Zampa (aufstehend). Dasmal bin nur ich's!

Dandoli (erstaunt). Einmal fällt sie um, das andere Mal er. Das muß was Eigenes zu bedeuten haben.

Camillerl (zu Ritti). Du gehst nicht von meiner Seite, denn mein Gefühl geht ins Entrische über, wenn ich mit dem da (auf Zampa zeigend) allein bin. Und Sie, (zu Zampa) sagen Sie, wie viel muß ich

zahlen, daß ich Ihnen loskrieg'? — Fordern Sie Tausende, denn Ihre Entfernung ist mir unschätzbar.

Zampa. Wenn Ihnen meine Entfernung unschätzbar ist, so muß Ihnen meine Gegenwart schätzbar sein, und darum bleib' ich. Geld reizt mich nicht, ich will mehr, und erst wenn ich das hab', dann nimm ich das Geld extra. — Sie sehen, meine Forderung ist billig, und bedenken Sie nur, Sie verdanken Ihr Dasein einem Makkaronimacher, und das Dasein dieses Makkaronimachers hängt an der Erfüllung meiner Wünsche.

Camillerl. Was wünschen Sie also?

Zampa (im befehlenden Ton). Die Hochzeit wird abg'schafft!

Camillerl. Ich hab's aber erst expressi ang'schafft!

Zampa. Wird abg'schafft!

Camillerl. Ich muß mein' Paphnuzzi heiraten.

Zampa. Gerade dieses nicht.

Camillerl (trotzend). Ich muß heiraten.

Zampa (mit furchtbarem Tone). Probieren Sie's, und raten Sie heu gegen meinen Willen, ich will Ihnen's nicht raten.

Camillerl. Ach, mein Vater!

Zampa. Da liegt der Hund begraben, drauf meine Hypothek. Sie müssen wissen, daß ich einer bin, der sich auskennt bei der Gaugaulieseln, darum lassen Sie diesen Trotz, Ihr Trotz ist umsonst; Ihrem Trotz zum Trotz ertrotz' ich meinen Willen und beuge trotzend diesen trotzigen Trotz. Fort mit ihr! (Camillerl wird von Ritti durch die Seitentüre rechts abgeführt.)

Siebenzehnte Szene

Zampa, Dandoli.

Zampa (zu Dandoli, der den Abgegangenen nach will). Bursche, du bleibst!

Dandoli (steht plötzlich still). Das war grad meine Absicht.

Zampa. Warum zitterst du am ganzen Leibe?

Dandoli. Meine Seel' zittert mehr, aber die sieht man nicht, weil der Leib vor ist.

Zampa. Herein da! (Dandoli nähert sich ängstlich). Mir scheint, ich habe dir heute eine Ohrfeige gegeben.

Dandoli. Mir scheint, es waren zwei.

Zampa. Zwei? Ich weiß mich nicht mehr zu erinnern.

Dandoli. Der Ohrfeigen austeilt, der merkt sich's überhaupt nie so gut als der, der s' kriegt.

Zampa. Das tut mir leid, eine wär' genug gewesen.

Dandoli. Für die zweite hätt' ich wohl ein Trinkgeld gut?

Zampa. Nein, das durchaus nicht. Die Ohrfeigen hab' ich aus freier Hand hintangegeben, folglich kann ich nichts darauf schuldig sein. Wie steht's übrigens mit den Unterhaltungen hier? Ich bin ein Reisender, ich reise bloß zu meinem Vergnügen, ich muß überall Vergnügen finden.

Dandoli (bittend). Nur in meinem G'sicht suchen Sie's nicht mehr. Sie sind a tempo zu ganz andern Zerstreuungen gekommen; wir haben jetzt zwei Naturerscheinungen.

Zampa. Eine weiß ich: der Ätna speit Feuer.

Dandoli. Er hat das Sodbrennen, das beständige Tag und Nacht unter freiem Himmel Stehn tut ihm im Magen nicht gut.

Zampa. Und was ist die zweite Naturerscheinung?

Dandoli. Der Zampa wird aufg'henkt.

Zampa, Weißt du das gewiß?

Dandoli. Freilich, und da g'freu' ich mich so drauf, aber schon wie! — Ich bin gewiß ein Mensch, der nicht gern ein Geld ausgibt, aber wann der glankelt, da muß ich einen g'sperrten Sitz haben in der ersten Reih', anders tu' ich's nicht.

Zampa. Deine Freude wird zu Wasser.

Dandoli. Warum?

Zampa. Weil ich hier bin und samt meinen Freunden zu Wein werden will.

Dandoli. Das versteh' ich nicht.

Zampa (befehlend). Hundert Bouteillen Cipro aus dem Keller! Meine Gäste werden kommen, ich geb' Tafel hier.

Dandoli (erstaunt). Hundert Bouteillen?! Schaffen Euer Gnaden vielleicht auch a Semmel dazu?

Zampa. Was Semmel! Fasanen, Kapauner, Schunken, Pudding und Quargelkas muß da sein — mit einem Wort, alles, was das Meer Köstliches hervorbringt. Auch du kannst Wein trinken, so viel du willst.

Dandoli. Das tu' ich nicht, ich trink' nichts als Gasmillich.

Zampa. So iß wenigstens von allem, bis du unter den Tisch fallst.

Dandoli. Das tu' ich nicht, ich iß nichts als ein Beuschel.

Zampa. So geh zum Teufel!

Dandoli. Das tu' ich auch nicht, ich werd' zu meiner Zukünftigen gehn. (Läuft in die Seitentüre rechts ab.)

Achtzehnte Szene

Zampa, dann Damian.

Zampa. Ich tu', als wenn ich zu Haus wär', und weiche nicht von diesem Platz, bis ich meinen Zweck erreicht, es müßte nur sein, daß man mich früher hinauswirft.

Damian (furchtsam eintretend). Brüderl, bist da?

Zampa. Ah, mein damischer Damian!

Damian. Ich bin hergetammelt, aber es reut mich schon wieder.

Zampa. Warum?

Damian. Weil mich alles reut, was ich tu'.

Zampa. Was bringst du?

Damian. Nichts als Todesängsten.

Zampa. Was ängstigt dich?

Damian. Sie erwischen uns gewiß noch.

Zampa. Sie sollen uns erwischen. So oft sie uns erwischen, entwischen wir, und so hebt sich die Wischung gegenseitig auf.

Damian. Ich bereu's so, daß ich mich mit dir eingelassen hab'.

Zampa. So pack' dich!

Damian. Das tät' mich auch wieder reuen.

Zampa. So bleib, was du bist, mein Freund.

Damian. Das ist das, was mich reut.

Zampa. Was willst du also?

Damian. Mir ist nicht zu helfen; alles reut mich. Ich hab' g'heirat't, es hat mich gereut — ich bin durchgegangen, es hat mich gereut — ich bin ein Tagdieb worden, es reut mich — ich hab' gestern gelumpt, es reut mich — ich werd' heut' wieder lumpen, und morgen wird's mich unsinnig reuen — und gleich wieder eine Stund' drauf reut's mich, daß es mich gereut hat. Darum, mir ist nicht mehr zu helfen!

Zampa. Du bist ein Narr! — Pfeif und gib unsern Kameraden draußen das Zeichen, daß sie hereinkommen.

Damian (geht zurück und pfeift; im Vorgehen). Wie mich das jetzt wieder reut, daß ich gepfiffen hab', das ist gar nicht zum Sagen.

Zampa. Weißt du schon, Damian, daß ich hier zum passe le temps heiraten werde?

Damian. Wiederum heiraten?

Zampa. Die schöne reiche Camillerl wird mein.

Damian. Was du alles zusamm'heiratst, das ist schon nimmer zum Zählen. Dich wird's noch kurios reu'n.

Zampa. Ich wüßt' nicht warum.

Damian. Ich hab' einmal g'heirat't, und es hat mich hundertmal g'reut; wann's dich einmal zu reuen anfangt, dann müßt's dich millionenmal reuen.

Zampa. Halt 's Maul, Dummkopf! Dich reut's, daß du auf der Welt bist.

Damian. Unendlich.

Zampa. Ist mein Brief an die Fee Clarina abgeschickt?

Damian. Freilich ist er abgeschickt. Aber sag' mir nur, Brüderl —

Zampa. Nicht wahr, das wundert dich, wie ich, der Tagdieb, mich mit der Beherrscherin des Tages noch in eine Korrespondenz einlassen kann?

Damian. Es ist ein Viehgedanken.

Zampa. Darin liegt die Seelengröße, das verstehst du nicht. (Zurücksehend.) Ha, die Kameraden sind schon da.

Neunzehnte Szene

Die Vorigen; viele Tagdiebe (treten fröhlich ein, Zampa bewillkommt sie).

Chor.

Wir hörten den Pfiff,
Der uns zusammenrief,
Du hast gar kein' Begriff,
Wie wir uns alle freu'n.
Laßt uns jubeln, laßt uns schrei'n!

Damian.

Sicher werdet ihr's bereu'n!

Chor.

Laßt uns jubeln, laßt uns schrei'n!

Damian.

Sicher werdet ihr's bereu'n!

Chor.

Laßt uns jubeln, laßt uns schrei'n.

Zampa. Sagt mir aufrichtig, Freunde und Kameraden, habt ihr Durst?

Alle. 's ganze Jahr.

Zampa. Habt ihr Appetit?

Alle. Alle Tag'.

Zampa. Täuscht ihr mich nicht?

Alle. Gewiß nicht.

Zampa. Ich weiß es, in diesem Punkte kann ich auf euch bauen; doch schwört mir, es auch in Zukunft mir nie zu verheimlichen, wenn ihr Appetit oder Durst habt.

Alle. Wir schwören!

Zampa. Habt Dank für dieses rührende Beispiel von Anhänglichkeit und Treue.

Alle. Es lebe Zampa!

Zampa (geht gegen den Hintergrund und ruft hinaus). Die Tafel gedeckt! (Vorgehend, zu den Übrigen.) Warum reißt ihr staunend die Mäuler auf? Ich bin hier Herr im Haus.

Zwanzigste Szene

Die Vorigen; Dienerinnen (kommen und decken die Tafel, dann bringen sie Speisen, Flaschen und Lichter, welche sie schnell auf den Tisch stellen).

Chor der Dienerinnen (sie wiederholen bloß in großer Geschäftigkeit die Worte).

Wir bringen was,
Wir bringen was,
Wir bringen was,
Wir bringen was.

Chor der Tagdiebe (sie wiederholen bloß mit Staunen die Worte).

Was ist denn das?
Was ist denn das?
Was ist denn das?
Was ist denn das?

(Die Tafel ist bereitet, die Dienerinnen entfernen sich nach geendigtem Gesange.)

Einundzwanzigste Szene

Die Vorigen ohne die Dienerinnen.

Zampa. Jetzt eing'haut und dann die Gläser zur Hand.

Damian. Mich reut's nur, daß ich heut' schon so viel gegessen hab'.

Zampa (zu den Übrigen). Ich bin Bräutigam, Kameraden. Morgen heirat' ich die Tochter von Haus. Ihr seid die Hochzeitsgäst'.

Alle (die Gläser nehmend). Der Bräutigam soll leben! Vivat! (Trinken.)

Zampa (ein Glas nehmend). Die Braut soll leben!

Alle. Vivat die Braut! (Trinken.)

Damian. Das Brautpaar soll leben!

Alle. Vivat! (Trinken.)

Damian (der jede Gesundheit mitgetrunken). Ich trink' wieder ein Glas ums andere, ich werd's noch bitter bereu'n.

Zampa. Nur frisch ein Trinklied losgelassen! Aber ein Trinklied von der neuen Gattung, ein Trinklied, bei dem man auch essen kann.

Trinklied.

Erster Tagdieb.

Perlend schäumt im Pokale
Der süße Cyperwein,
Laßt beim frohen Mahle
Uns weidlich nun erfreu'n!
Trinkt aus, schenkt ein und trinkt wieder,
Froh schlürfet ein Glas nach dem andern hinein,
Trinket, lustige Brüder!

Chor.

Trinkt aus, schenkt ein und trinkt wieder,
Froh schlürfet ein Glas nach dem andern hinein,
Trinket, lustige Brüder!

Damian (ist gegen das Ende des Gesanges der Statue nahegekommen und hat die Inschrift des Piedestals gelesen. A tempo mit dem Schluß des Liedes bricht er in ein Angstgeschrei aus). Ha! Entsetzen! Grausen! Schauderhaftigkeit! Rache! Natur! Entartung! Famosität! Und o Jeges!

Alle. Was ist das?

Zampa. Was hat denn der Kerl?

Damian (heimlich zu Zampa, indem er mit Entsetzen auf die Statue zeigt). Da schau' hin — da!

Zampa. Na, du wirst dich doch nicht vor einem Gipsmandel fürchten?

Damian. Dieses Mandel ist ein Weibel.

Zampa. Gleichviel; 's ist einmal nichts weiter als eine Gipsfigur.

Damian. Diese Figur ist ein Stubenmädel, da lies! (Er zeigt auf die Inschrift.) Die Bianca ist's.

Zampa (lachend). Bianca? Aha, das ist die, die bei der Fee im Dienst war. Ein saubers Mädel, schade, jetzt ist sie bei die andern. Das war ein Weibsbild wie ein Grenadier.

Damian. Frevel nicht, du wirst es bereuen. Da schau' hin, wie sie herschaut auf dich.

Zampa (lachend). Mit die gipsernen Augen.

Damian. In diesem Gips liegt ein Zorn, der sich gar nicht durch Gips ausdrucken laßt.

Zampa (lachend). Sie wird bös sein, ich hab' ihr einen Ring versprochen — einen Eh'ring —

Damian. Frevel nicht, du wirst es bereu'n.

Zampa. Ich habe damals nicht Wort gehalten, drum will ich ihr jetzt (er zieht einen Ring vom Finger) dies Badner-Ringel spendieren. (Er will zur Statue.)

Damian (will ihn zurückhalten). Du frevelst gar zu stark!

Zampa (reißt sich los.) Pack dich, Dummrian! (Er steckt der Statue den Ring an den Finger.) Hast glaubt, ich werd' dich nehma, wenn wird der Sommer käma, hahaha! (Spöttisch.) Ja, morgen! (Zu den andern.) Da schaut's, wie der schwarze Ring prächtig laßt auf der weißen Hand.

Damian. Der hört nicht mehr auf zum Freveln.

Zampa. So, Kameraden, jetzt wieder weiter gesungen, gejubelt und die Gläser ausgeburt!

(Die Musik fällt wieder ein, alle nehmen die Gläser.)

Erster Tagdieb (singt die zweite Strophe des vorigen Trinklieds).

Wollen trüben die Sorgen
Den frohen Lebenslauf,
Blinkt ein heitrer Morgen
Uns aus dem Glas herauf.
Trinkt aus, schenkt ein und trinkt wieder,
Froh schlürfet ein Glas nach dem andern hinein,
Trinket, lustige Brüder!

Chor.

Trinkt aus, schenkt ein und trinkt wieder,
Froh schlürfet ein Glas nach dem andern hinein,
Trinket, lustige Brüder!

Zweiundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Dandoli.

Dandoli (kommt mit einem Licht durch die Seitentüre rechts und nähert sich Zampa). Ein schönes Kompliment von der Fräule, ich soll Ihnen leuchten.

Zampa. Wohin?

Dandoli. Zu ihr, sie hat Ihnen was Notwendiges zu sagen.

Zampa (steht auf). Ich werd' gleich meine Aufwartung machen. Leuchte vor! (Er folgt dem Dandoli, der in die Seitentüre abgeht, unter der Türe bleibt er stehen und kehrt zurück.) Bald hätt' ich auf mein Badner-Ringel vergessen, ich kann ihr's doch nicht lassen, es hat mich bis an die sieben Groschen gekost't. (Musik; er will der Statue den Ring vom Finger ziehen, sie erhebt aber die Hand, gibt ihm einen Nasenstüber und schließt die Hand so, daß es nicht möglich ist, den Ring zu nehmen; Zampa prallt mit einem Schrei zurück, die Musik schweigt.)

Alle (erschrocken). Ha, was war das?

Damian (auf die Knie fallend). Auweh! Auweh! Auweh!

Zampa (betroffen). Einen Nasenstiefel hat sie mir gegeben, einen Nasenstiefel von Gips — unerhörte Erscheinung. (Sich ermannend.) Es war Täuschung, nichts als ein nasenstiefliches Spiel der Phantasie, und doch, meine Nase bremselt mich — (mit den Füßen stampfend) und es war doch nichts als Täuschung, und wenn auch hundertmal diese kühne Nase es wagt, das Gegenteil zu behaupten. (Zu den übrigen.) Was steht ihr da wie die Schaf' beim Donner-

wetter? Einer zagt, der andere zittert, der dritte bebt und der vierte zagt wiederum. Singt und seid lustig, ich will's, ich befehl' es.

Chor (beginnt mit Widerwillen ein noch lustigeres Trinklied als das vorige).

Laßt fröhlich die Gläser uns schwingen
Und jubeln und lärmen und singen,
Es lebe —

(Alle brechen plötzlich in der Melodie ab und singen nach einer ganz andern, die Todesangst ausdrückenden Melodie weiter.)

O Jegerl, die Angst!
O Jegerl, die Angst!
Es ist mir vor Schrocken
Die Gurgel ganz trocken.
O Jegerl, die Angst!

Zampa (spricht, währenddem die Musik leise und schauerlich fortgeht). Das Trinklied singt (mit dem Fuße stampfend), oder ich nimm einen und schlag' die andern damit nieder!

Chor (in der früheren lustigen Trinkmelodie).

Laßt fröhlich die Gläser uns schwingen
Und jubeln und lärmen und singen,
Es lebe —

(Brechen plötzlich ab wie früher und fallen in die ängstliche Melodie ein.)

O Jegerl, die Angst!
O Jegerl, die Angst!
Es ist mir vor Schrocken
Die Gurgel ganz trocken.
O Jegerl, die Angst!

Zampa (spricht wie früher während der schauerlichen Musik). Das Trinklied will ich hören, und wenn ihr mir's bis zu End' singt, dann wirf ich euch zum Trost die Statue um, daß sie in tausend Scherben zerspringt.

(Die Musik wird immer lauter, alle wollen wieder nach den Gläsern greifen, währenddem hat die Statue den Arm ausgestreckt, Zampa steht beinahe in der Mitte der Bühne, der Statue den Rücken zugewendet — der Arm der Statue verlängert sich in einem Momente so, daß er bis zu Zampa reicht und die Gipshand ihn bei den Haaren faßt; Zampa schreit. Unter Blitz und Donner senken sich à tempo graue Wolken über das ganze Theater.)

Chor.

O Schreck, o Graus!
Mit uns ist's aus!

Damian (halb tot vor Angst).

Es hält die Hand ihn fest beim Kopf,
Auf Ehr', sie beutelt ihm den Schopf.

Chor.

O Schreck, o Graus!
Mit uns ist's aus!

(A tempo nach den letzten Worten Damians teilen sich die Wolken im Prospekte und Furien zeigen auf eine Flammenschrift, welche sich im Hintergrunde öffnet und die Worte enthält: „So rächt sich ein Stubenmädelgeist!" — Zampa, den die Hand nicht ausläßt, ist in die Knie gesunken. Allgemeine Gruppe des Entsetzens. Rotes griechisches Feuer beleuchtet das Ganze.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt

Das Theater stellt eine freie Gegend vor, im Hintergrunde öffnet sich eine weite Aussicht auf einen verwilderten Teil des Meerufers. Links im Hintergrunde steht auf einer Erhöhung der Feentempel Clarinens, vor dem Eingang auf der Erhöhung läuft eine Balustrade; im Vordergrunde sieht man altes, moosiges Gestein und die Ruinen eines Grabmals, rechts im Vordergrunde führen einige Stufen zu dem eleganten Haus des Makkaronimachers.

Erste Szene

(Das Eingangstor des Makkaronimacherischen Hauses öffnet sich, alle Freundinnen Camillerls kommen paarweise im feierlichen Zuge traurig heraus, zuletzt Camillerl selbst. Die Musik schließt sich unmittelbar an den Entreeakt an.)

Chor der Freundinnen.

O Fee! O Fee!
Hilf uns durch deine Näh'!
O Fee! O Fee!
Erscheine in der Höh'!
O weh! O weh!
Erscheine uns, o Fee!

(Als sie in den Vordergrund kommen, bleibt der ganze Zug stehen.)

Camillerl.

Mein Vater, fern von diesem Ort,
Und mein Paphnuzzi ist auch fort,
Ich Zampas Braut in dieser Stund',
Sonst saufen s' mir mein' Vatern z'Grund.

Was kann ich tun in dieser Lag',
Als lamentier'n den ganzen Tag?
O weh! O weh!
Erscheine uns, o Fee!

(Der ganze Zug setzt sich wieder in Bewegung und geht über die Balustrade in den Feentempel, die Pforte schließt sich wieder. Während des Zuges wiederholt sich der anfängliche Chor.)

O Fee! O Fee!
Hilf uns durch deine Näh'!
O Fee! O Fee!
Erscheine in der Höh'!
O weh! O weh!
Erscheine uns, o Fee!

(Nach geendigtem Chor, wenn alles ab ist, schweigt die Musik.)

Zweite Szene

Zampa.

Zampa (aus dem Hause kommend). Da ging sie hin, das Prachtexemplar aus der Makkaronimacherischen Auflag', mir dediziert und in keiner Buchhandlung des In- und Auslandes mehr zu finden. — Ich hab' mir da eine Heirat in Szene gesetzt, die ganz auf'n Knalleffekt berechnet ist. Noch spreizt sich zwar die Spröde, doch ich lache der spröden Spreizerei. Meine Schönheit siegt und bringt einen Totaleffekt hervor, denn ich bin eine Schönheit, die man nicht zergliedern darf, um sie dann stückelweis schön zu finden, o nein, aber das Ganze zusamm', die Augerln, die Handerln, die Füßerln, das

Naserl, das Goscherl, das alles miteinander ist von niederschlagender Wirkung. Es scheint fast, die Mutter Natur habe, als sie mich schuf, einen Regisseur zu Rate gezogen, sonst könnt' ich unmöglich so brillant in Szene gesetzt sein. Mir ist noch keine widerstanden, o, ich bin so glücklich, so überglücklich, daß ich jetzt meine Gefühle in einer schmachtenden Romanze zum Vorschein bringen möchte — doch nein, ich schweige bescheiden, obschon ich überzeugt bin, daß gleich nach den ersten Takten meines Gesanges alles schreien würde: Wild! Wild! (Will ab.)

Dritte Szene

Zampa, Damian.

Damian (kommt ihm aus dem Hintergrund entgegen, er ist schon als Hochzeitsgast geputzt). Gut, Brüderl, daß ich dich find'! — Um alles in der Welt, heirat' nicht!

Zampa. Was? Alle Kameraden gratulieren mir, und du warnst mich? Ich bin Tagdieb, und welch schöneres Ziel winkt dem Tagdieb als eine reiche Mariage?

Damian. Hast du denn die gipsernen Schopfbeutler schon vergessen?

Zampa (lachend). Das war Verblendung.

Damian. Was? Schopfbeutler sein eine Verblendung? Da müßt' mein Vater bis in mein fünfzehntes Jahr in einemfort verblendet gewesen sein.

Zampa. Der Wein hat uns betört.

Damian. Also glaubst du, wir haben alle ein' Rausch g'habt?

Zampa. Wenn wir alle einen Rausch g'habt

hätten, das wär' eine Kleinigkeit g'wesen, aber jeder hat einen Rausch g'habt, und so haben wir Schopfbeutler gesehen, wo gar keine Schopfbeutler waren.

Damian. Aber der Ring ist beim Teufel.

Zampa. Als wahre Freunde stehlen wir uns oft zum Spaß gegenseitig alles, warum sollte nicht einer meiner Freunde den Ring gestohlen haben? Du selbst bist ein Freund, der schnipft wie ein Rab'.

Damian. Du tust mir unrecht, ich hab' noch nie was gestohlen, ohne daß es mich nicht gleich darauf gereut hätt', und ich hab' nur aus dem Grunde nie etwas Gestohlenes zurückgegeben, weil ich weiß, es tät' mich auf der Stell' wiederum reuen.

Zampa. Du bist gar ein guter Kerl, du!

Damian. Übrigens, Brüderl, ich hab' eine Entdeckung gemacht. (Wichtig.) Deine Braut mag dich nicht.

Zampa. Auch ich vermute das; wenn anders sieben Ohnmachten, in die sie bei meinem Heiratsantrag gefallen ist, Grund zu einer solchen Vermutung geben.

Damian. Sie sagt: deine Hände triefen von Blut.

Zampa. Sie ist im Irrtum. (Einen Handschuh ausziehend.) Ich hab' nur rote Handschuh' an. Die Hand ist weiß, und nicht einmal die Handschuh' wären rot, wenn sie eine gescheitere Farbe hätten.

Damian. Sie sagt: du hast dich im Blut der erschlagenen Feinde gebadet.

Zampa. Meine roten Stiefeln machen sie konfus, die Holde. Diese roten Stiefeln sind weiter nichts als eine poetische Laune meines Schusters, welcher dadurch andeuten wollte, daß er im Rotgassel logiert.

Damian. Dann hat sie sich verlauten lassen, du

wärst aus dem Gefängnis mit genauer Not noch mit einem blauen Aug' davongekommen.

Zampa. Ha, schändliche Verleumdung! Ich habe zwei Augen und jedes ist blau. Ich hab' s' erst blöben lassen, wie ich 's letztemal in der Wäsch' war.

Damian. Sie tut dir unrecht.

Zampa. Macht nichts, sie heirat't mich doch. Ihre Angst um den besoffenen Vater führt mich zum Ziel. Da ist sie drin, im Tempel der Fee Clarina, komm, schau'n wir beim Schlüsselloch hinein! (Eilt die Stufen hinauf.)

Damian (zurückbleibend). Ich schau' nicht hinein, das tät' mich wieder reu'n.

(Zampa will durchs Schlüsselloch schauen, ein paar Takte Musik, Windschauer, aus dem Schlüsselloch fährt Feuer heraus.)

Zampa (zurückprallend). Ich hab' mir die Nasen verbrennt.

Damian. Mach' dir nix draus, das g'schieht den meisten Leuten, wenn s' heiraten tun.

Zampa. Haha! Dies alles schreckt mich nicht. Ich werf' mich sogleich in mein Hochzeitskleid, oder ich lass' mich von der Dienerschaft hineinwerfen, warum sollt' ich mich plagen? O Freund, einen Anzug hab' ich, comme il faut. Ein Schapodel, durchaus mit echte Falteln, ein inländisches Halstuch ganz von ausländischem Zeug, ein toilinett'nes Gilé-Westel mit ostindische Knöpf' und einen rothaarigen Frack mit ei'm guckuscheckigten Kragen und schienglete Aufschläg'. — Schöneres hat die Natur noch nie hervorgebracht. (Ab ins Haus.)

Vierte Szene

Damian.

Damian. Das ist ein entsetzlicher Mensch! Und es reut ihn halt nichts, da mag er getan haben, was und der Will. Mir ist nur um mich, ich werd' noch ganz verdorben werden in seiner Gesellschaft. Bei mir ist noch das Gute, daß mich wenigstens alles reut. O, ich gib mir oft die schönsten Lehren, ich sag' oft zu mir selbst: „Kerl, du führst ein liederliches Leben!" — Der Kerl sieht's ein, es reut ihn — (fängt zu weinen an) der Kerl fangt zum Weinen an — (immer auf sich selbst deutend) aber der Kerl bessert sich nicht. (Geht schluchzend in den Hintergrund im Halbzirkel, so, daß er bis zu seiner nächsten Rede sich wieder im Vordergrunde links befindet.)

Fünfte Szene

Der Vorige; Ritti.

Ritti (kommt schluchzend aus dem Hause, ohne Damian zu bemerken). Die Fräule Camillerl schwimmt in Tränen, und ich, ihre treue Dienerin, was kann ich anders tun? Ich schwimm' ihr halt nach. (Sie geht schluchzend rechts in den Vordergrund.)

Damian. Es wär' kein Wunder, wenn mich der Himmel strafet und führet mir einmal mein Weib entgegen.

(Beide gehen schluchzend und in Gedanken versunken gegen die Mitte, so daß sie endlich zusammentreffen, jedes schaut dem andern plötzlich ins Gesicht, macht einen Schrei und prallt einige Schritte zurück.)

Ritti (freudig). Das ist mein Mann!

Damian (halb tot vor Schrecken). Das ist mein Weib!

Ritti. Damian! Du kommst zurück?! Prächtig aufgeputzt — Damian — geliebter Damian! Hast du vielleicht ein Geld?

Damian (für sich). Die Straf' Gottes bleibt nicht aus. Ich werd' mich ihr aber nicht zu erkennen geben, denn das weiß ich g'wiß, das tät' mich reu'n.

Ritti. Aber, Damian, wie empfangst du mich denn?

Damian. Sie sprechen von Ihrem Mann? Von einem gewissen Mussi Damian?

Ritti. Nun ja, du selbst —

Damian. Ich bin nicht dieser Mussi Mann.

Ritti. Wer bist du denn, wenn du nicht mein Mann bist?

Damian. Ich bin Mann für mich, Mann auf meine eigene Rechnung.

Ritti (beiseite). Aha! Vermutlich will er mich erst auf die Prob' stellen.

Damian (beiseite). Warum hab' ich sie nicht auch als Gipsfigur wiedergefunden?

Ritti (laut). Also blüht mir kein Glück mehr auf der Welt? Soll ich ihn denn nicht mehr wiedersehen, den Damian, um den ich millionenmal geweint, an den ich millionenmal gedacht, der mir millionenmal im Traum erschienen ist? (Sie stellt sich, als ob sie weinte.)

Damian (beiseite). Diese Millionen erschüttern mich. Es reut mich schon wieder, daß ich mich nicht gleich hab' zu erkennen geben.

Ritti (als ob sie für sich schwärmte). O mein Damian!

Damian. Waren Sie ihm also wirklich so treu die ganze Zeit, Ihrem Damian?

Ritti. O, noch kein abwesender Mann hat ein treueres Weib gehabt, als wie ich bin.

Sechste Szene

Die Vorigen; Dandoli.

Dandoli (kommt freudig aus dem Hause gesprungen). Ritti, mit unserer Hochzeit ist's richtig.

Damian. Was?

Ritti (wie vom Donner gerührt). O enorme Verlegenheit!

Damian (verblüfft). Das geht nicht recht zusamm' mit den Millionen!

Ritti (sich mühsam fassend, zu Dandoli). Heiraten? — Was fällt Ihnen ein, vom Heiraten zu sprechen?

Dandoli. Aber, Ritti, die Fräule Camillerl heiratet den fremden Herrn, und wir heiraten uns — so lohnt sich unsere dreijährige Amour.

Damian (zwischen beide tretend, zu Ritti). Versteht sich, heiraten Sie zu, was können Sie G'scheiteres tun?

Ritti (erstaunt, beiseite). Er will, daß ich den andern heirat', also kann er doch nicht mein Mann sein.

Damian. Heiraten Sie zu, genieren Sie sich nicht! (Für sich.) Das hätt' ich schön bereut.

Dandoli (freudig). Heut' noch ist d'Hochzeit.

Damian (Dandoli etwas beiseite führend). Wenn Er diese da heiratet —

Dandoli (schnell einfallend). Ja. (Freudig für sich.) Der gibt mir eine Ausstaffierung.

Damian (fortfahrend). So tritt ich ihm, nach Maßgabe der Umstände, drei bis vier Rippen ein.

Dandoli (schreit erschrocken). Auweh!

Ritti (die in Gedanken dagestanden und durch diesen Schrei erst aufmerksam wird). Was ist's?

Dandoli (ängstlich an der andern Seite). Ritti, i bitt' di!

Damian (leise, aber drohend zu Dandoli). 's Maul halt! (Zu Ritti, auf Dandoli zeigend.) Er wird mich ein bissel spazieren führen in der Umgebung, denn ich könnt' mich verirren und das tät' mich dann reu'n.

Dandoli (immer ängstlicher). Ritti —

Damian (leise zu ihm). Still!

Dandoli. I bitt' di —

Damian. Weiter jetzt! (Er schleudert Dandoli zur vorderen Kulisse rechts hinein und folgt ihm.)

Dandoli (schreit). Ritti, i bitt' di! (Beide ab.)

Siebente Szene

Ritti.

Ritti. Das kann ich mir nicht zusammenreimen — zu mir sagte er, ich soll heiraten, den Dandoli malträtiert er — ich kenn' mich nicht aus. — Ich bin doch eine bedauernswerte Person; jetzt hab' ich geglaubt, ich hab' zwei Männer zum Aussuchen, und

auf die Letzt' wird mir gar keiner übrig bleiben. (Ab ins Haus.)

Achte Szene

Paphnuzzi, Brigitta.

(Die Bühne bleibt einige Sekunden leer. Musik fällt gleich nach Rittis Abgang ein und drückt das Geschrei eines Esels aus; nach einer Weile erscheint Brigitta, welche in einer Hand leere Milchkübel trägt und an der andern Hand einen Esel führt, auf welchem Paphnuzzi reitet, aus dem Hintergrunde rechts.)

Paphnuzzi (nach der Musik). Wir sind am Ziele. (Steigt ab.)

Brigitta. Also da loschieren Euer Gnaden?

Paphnuzzi. Nicht ich, meine Braut.

Brigitta. Was? Euer Gnaden Ihre Braut? (Halb für sich.) Mir ist's recht, ich bin froh, daß ich Euer Gnaden einmal loskrieg'.

Paphnuzzi. Nimm den wärmsten Dank, den ich bei mir hab', du hast mich aus Räuberhänden befreit.

Brigitta. Das waren ja keine Räuber, wenn ich's Ihnen schon hundertmal sag', das waren ja nur Tagdieb'; ich kenn' alle recht gut, weil s' meine Gasmilli trinken bei mir. Drum haben s' Ihnen auslassen aus Gefälligkeit für mich.

Paphnuzzi. Sag' mir, bist du ein gebornes Milliweib, oder hast du dich durch Verdienste zu dieser Größe aufgeschwungen?

Brigitta. Ich bin gar kein Weib, und das aus dem Grund, weil ich noch ledig bin.

Paphnuzzi. Also ein Millimädel? Nun denn,

so werde bald Milliweib, ich wünsch' dir von Herzen ein' braven Millimann und übers Jahr einen Millibub'n.

Brigitta. Pfürt a Gnaden Gott!

Paphnuzzi. Auch dich soll er pfürten. Doch halt! So kann ich dich nicht scheiden lassen, ich bin dir für meine Befreiung hoch verpflichtet. Nimm hier als Belohnung diesen Sechser — (Gibt ihr ein Stück Kupfergeld.) Ich glaub', es wird genug sein für mich.

Brigitta. Da kriegen Euer Gnaden noch zwei Groschen heraus. (Gibt ihm zwei Groschen.)

Paphnuzzi (das Geld nehmend). Edle Seele! Du weißt mich zu schätzen. (Zum Esel.) Auch du hast mir eine große Gefälligkeit erwiesen.

Brigitta. Warum soll denn nicht einer dem andern einen Gefallen tun?

Paphnuzzi (den Esel umarmend). Leb' wohl! Dein Bild wird nie aus meinem Geiste verschwinden. Lebt beide wohl!

Brigitta. Ades! (Sie hat früher schon die leeren Milchkübel dem Esel aufgeladen und sagt, indem sie abgeht, halb für sich.) So ein fader Ding ist mir noch nicht vorgekommen. (Ab.)

Paphnuzzi (allein). So wär' ich glücklich in der Nähe meiner Braut! — Glücklich? Wenn es wahr wäre, was die ganze Gegend spricht! Ich hab' gered't mit der Gegend im Vorbeireiten, und die ganze Gegend hat g'sagt: sie ist die Braut eines andern! — Unmöglich! — Nein, sie hat gelogen, die Gegend — o, es ist eine grausliche Gegend!

Neunte Szene

Paphnuzzi, Camillerl, die Freundinnen.

(Musik beginnt, die Pforte des Tempels öffnet sich.)

Paphnuzzi (während der Musik). Was ist das?

(Alle Freundinnen, Camillerl in ihrer Mitte führend, treten aus der Pforte; wenn sich alle im Vordergrunde befinden, schweigt die Musik.)

Paphnuzzi (vorstürzend). Ha! Camillerl!

Camillerl. Ha, Paphnuzzi, du hier? Auch diese Prüfung noch? — Schicksal, du hast mich schön bei der Falten!

Paphnuzzi. Du heirat'st?

Camillerl. Ich muß.

Paphnuzzi. Mich?

Camillerl. Im Gegenteil.

Paphnuzzi. Einen andern?

Camillerl. So was dergleichen.

Paphnuzzi (bittend). Sei billig!

Camillerl. Umsonst!

Paphnuzzi. Sei billig!

Camillerl. Du folterst mich.

Paphnuzzi. Nicht foltern, nur heiraten will ich dich.

Camillerl. Wir sind getrennt.

Paphnuzzi (immer desperater). Denk', es war bestimmt, daß wir zwei uns heiraten sollen.

Camillerl. Es ist vorbei.

Paphnuzzi. Sag' mir den Grund.

Camillerl. Ach!

Paphnuzzi. Den Grund!

Camillerl. Weh' mir!

Paphnuzzi. Das ist kein Grund.

Camillerl. Ich muß schweigen.

Paphnuzzi. Nun denn, so schweige, aber sag' mir nur den Grund!

Camillerl. Leb' wohl auf ewig! (Geht schnell ab.)

Paphnuzzi (ihr nachsehend.) Camillerl! Ich lass' dich nicht, nur einen Grund! Camillerl! (Die Freundinnen Camillerls folgen ihr in das Haus, im Abgehen sucht Paphnuzzi bald diese, bald jene festzuhalten, um etwas zu erfahren. Zu einer Freundin.) Sie wissen den Grund! — (Zu einer andern.) Sagen Sie mir den Grund! — (Zu einer dritten.) Nur den Grund sagen Sie mir! (Mittlerweile sind alle Damen abgegangen, und die Befragten haben durch Achselzucken zu verstehen gegeben, daß sie schweigen müssen.)

Zehnte Szene

Paphnuzzi.

Paphnuzzi. Das ist schrecklich! Sie nimmt mich nicht! Und das ist noch schrecklicher: sie nimmt einen andern! Und das ist das schrecklichste: ich erfahre keinen Grund. Alles, alles ist verloren, was hat die Welt noch Reizendes außer ihr? Nichts als die Muskatblüh, und die mag ich nicht. Ist das der Lohn der Treue? Ist das der Lohn der Liebe, und ist das wieder der Lohn der Liebe, und ist das hernach, wenn man es recht beim Licht betracht't, der Lohn der Treue?

Arie.

1.

Million! Million! Million!
Was hab' ich jetzt davon?
Mordigall! Mordigall! Mordigall!
Mich verfolgt's überall!
Sackerlot! Sackerlot! Sackerlot!
Das ist mein Tod!
Der Schmerz tut in mir wie ein Kerzel brennen,
Denn ich soll mich von der Heißgeliebten trennen,
Ach, ich möcht' mir den Schädel an die Wand rennen!
's kost't mir viel Tränen,
Ich fang' an z'flennen,
Ich soll mit G'walt mich an ihr'n Verlust g'wöhnen,
Ich werd's nicht können,
's bringt mich um der Liebe Sehnen,
's druckt mir 's Herz so schwer wie Stana,
Und der Schmerz wird größer allweil statt klana,
Ich muß völlig wana,
Ich muß völlig wana, wana, wana u. s. f.
Million! Million! Million!
Was hab' ich jetzt davon?
Mordigall! Mordigall! Mordigall!
Mich verfolgt's überall,
Sackerlot! Sackerlot! Sackerlot!
Das ist mein Tod!
(Ein Karikaturjodler schließt die Strophe.)

2.

Schwerenot! Schwerenot! Schwerenot!
Seit wann ist das die Mod',

Saprawalt! Saprawalt! Saprawalt!
Daß so ein Bräutigam durchfallt!
Fickerment! Fickerment! Fickerment!
Das ist mein End'!
Nur Liebesglück fand ich in ihren Blicken,
Ich war schon vor lauter Lieb' ganz im Entzücken,
Aber mich tut 's Schicksal alleweil zwicken,
Mir kann nichts glücken,
Ich muß viel schlicken,
Tut mich meine Braut irzt in April schicken,
's Glück ist in Stücken,
's kann's kein Schneider nimmer flicken;
O, ich möcht' gern mit ein' Hackel
Niederschlagen den, der mir d'Braut wegfischt, den Lackel!
Das ist a Spektakel!
Das ist a Spektakel, takel, takel, takel u. s. f.
Schwerenot! Schwerenot! Schwerenot!
Seit wann ist das die Mod'?
Saprawalt! Saprawalt! Saprawalt!
Daß ein Bräutigam so durchfallt!
Fickerment! Fickerment! Fickerment!
Das ist mein End'!

(Ein Karikaturjodler schließt die Strophe. Nach dem Liede im Hintergrunde desperat ab.)

Elfte Szene

Dandoli (tritt ganz erschöpft rechts durch den Vordergrund).

Dandoli. Das ist ein entsetzlicher Kerl! Dem Himmel sei Dank, ich bin ihm ausgerissen! Der hat

mich behandelt unterwegs, fünftausend Rippenstöß' hab' ich gezählt, dann bin ich irr' worden in der Rechnung. Was in aller Welt mag der gegen meine Bekanntschaft mit der Ritti haben?

Zwölfte Szene

Der Vorige; Paphnuzzi (kommt zurück).

Paphnuzzi (zurückkommend, ohne Dandoli zu bemerken). Ich hab' auf ewig fort wollen, aber ich bin schon wieder da! Ich lass' nicht nach in dieser Affäre. Ich hab' einen neuen Entschluß. (Mit Wichtigkeit.) Nur über meine Leiche geht der Weg! Jetzt mögen sie tun, was sie wollen, nur über meine Leiche geht der Weg. O, ich werd' sie schon erwischen mit meinem neuen Entschluß.

Dandoli (Paphnuzzi erblickend). Seh' ich recht? Herr von Paphnuzzi!

Paphnuzzi. Dandoli! — Kannst du mir Aufschluß geben?

Dandoli. Sie wissen —?

Paphnuzzi. Ich weiß!

Dandoli. Sie wollen —?

Paphnuzzi. Ich will!

Dandoli. Sie werden —?

Paphnuzzi. Ich werd'! Weißt du, wer mein Nebenbuhler ist?

Dandoli. Nein!

Paphnuzzi. Weißt du, warum sie ihn heirat't?

Dandoli. Nein!

Paphnuzzi. Weißt du, ob sie ihn liebt?

Dandoli. Nein!

Paphnuzzi. Habe Dank für diese Auskunft, jetzt weiß ich meine Maßregeln zu treffen.

Dandoli. Was wollen Euer Gnaden tun?

Paphnuzzi. Ich will dir's vertrauen, aber niemand was sagen!

Dandoli. Gewiß nicht!

Paphnuzzi. Bei Todesstrafe und Konfiskation deiner Schulden.

Dandoli. Ich schwöre!

Paphnuzzi. So höre! (Führt ihn mit großer Heftigkeit ganz vor und sagt ihm.) Nur über meine Leiche! — Du weißt genug.

Dandoli. Ich weiß noch gar nichts.

Paphnuzzi. Gerade das ist genug für dich.

Dandoli. Ich bin nur neugierig, wo das alles hinaus will; mir scheinen die fremden Gäst' nichts Honettes zu sein, ihr Betragen gibt einem eine starke Anmahnung ans Gesindel. Jetzt warten sie alle auf einen, den sie in den Gebirgspalast der Fee Clarina geschickt haben, was der für eine Antwort bringt.

Paphnuzzi. Fang' du den auf!

Dandoli. Ich trau' mich nicht.

Paphnuzzi. Nimm fünfzig Bauern mit und versuch' das Wagstück!

Dandoli. Ja, das will ich, ich muß doch auch einmal zeigen, daß ich ein kuraschierter Kerl bin. (Läuft im Hintergrunde rechts ab.)

Paphnuzzi. Und ich setz' mich da auf die Stiegen, und nur über meine Leiche! (Ländliche Musik fällt ein, Paphnuzzi setzt sich auf die Stufen, die zum Feentempel führen.)

Dreizehnte Szene

Fischer, Fischermädchen (kommen hochzeitlich geschmückt über den Felsenweg am Meeresufer herunter und singen folgenden Chor). Dann Zampa.

Chor.

Wir kommen von fernen Gestaden
Und hüpfen in fröhlichen Reihn,
Denn freundlich hat man uns geladen,
Hier Gäste der Hochzeit zu sein;
Sobald nur Camillerl erscheint,
Ertön' unser Jubel vereint.

(Nach dem Chor tritt Zampa aus dem Hause; er ist im Hochzeitskleide.)

Zampa. Ist das ein Anzug oder nicht? Das ist der letzte Termin. Wer mich jetzt nicht schön find't, der kriegt die Exekution ins Haus. (Die Mädchen erblickend.) Was ist das? Ein ganzer Schematismus von Landmädeln! (Zu einer der Mädchen.) Wer sein Sie, mein Engel?

Erster Fischer (welcher dicht neben Zampa steht). Das geht Ihnen nichts an.

Zampa (schaut den Fischer groß an, wendet sich wieder zum Mädchen).

Erste Fischerin. Eine Fischerin.

Zampa (zu einer anderen). Und Sie, mein Schatz?

Zweiter Fischer (dicht neben Zampa). Wer laßt denn fragen?

Zampa (schaut den Fischer groß an und wendet sich wieder zu dem Mädchen).

Zweite Fischerin (mit einem Knix). Eine Fischerin.

Zampa (zu einer dritten). Und wer sind Sie, verlorn's Henderl, Sie?

Dritter Fischer (mit einer noch gröberen Stimme als die übrigen). Weiter da!

Zampa (betrachtet ihn mit einem Stecher von oben bis unten und wendet sich dann zum Mädchen).

Drittes Fischermädchen (mit einem furchtsamen Knix). Eine Fischerin.

Zampa. Also lauter Fischerische sind da beisamm'? Brav, da bin ich in meinem Element, nur die Angeln ausgeworfen, ich beiß' überall an.

Die Fischer. Wir leiden's aber nicht.

Zampa. Na, mit die Hechten werden wir doch einen kurzen Prozeß machen.

Die Fischer. Das sind unsere Geliebten.

Zampa. Jetzt reden die Kerln von der Lieb'! Diese Leidenschaft kennt ihr nicht! Eure Herzen sind von Kindheit auf mit Kukerutz überwachsen, euer Gefühl ist mit Knödeln verpappt. Ihr wißt nicht, was Liebe ist.

Dritter Fischer. Versteht sich, Sie werden uns es lernen!

Zampa. 's Maul gehalten, gemeines Volk!

Dritter Fischer. Sie werden gleich die nobelsten Schläg' kriegen.

Die Fischer (machen Miene dreinzuschlagen). Ja, ja, das ist den Augenblick g'schehn.

Zampa. Ob's weiter geht's, das ging' mir ab. Zurück! Meine Braut kommt.

Alle (mit Verwunderung zurückweichend). Was? Das ist der Bräutigam?

Vierzehnte Szene

Die Vorigen; Camillerl, Ritti, Freundinnen.

(Musik fällt ein, die Haustüre öffnet sich und die Mädchen, alle hochzeitlich geschmückt, führen Camillerl im Brautanzug heraus. Wie sie sich außer Haus befinden, endet die Musik. Während der Musik noch schreien alle Fischer und Fischerinnen.)

Alle Fischer und Fischerinnen. Vivat die Braut!

(Gegen Ende der Musik sind sie alle aus dem Hause getreten. Damian aus der Vorderkulisse rechts. Tagediebe.)

Zampa (Camillerl begrüßend). Fräul'n Braut! (Auf den Feentempel zeigend.) Belieben Sie hineinzuspazieren, es wird gleich ang'fangen.

Camillerl. Den Zampa soll ich heiraten? Mir wird übel, einen Raubereissig! (Sie wankt und wird von ihren Freundinnen unterstützt.)

Amenaide. Erholen Sie sich, teure Freundin.

Zampa. Hat nichts auf sich, diese Üblichkeit!

Camillerl (sich erholend). Es ist schon wieder besser.

Zampa (sich ihr nähernd). Geliebter Gegenteil!

Camillerl. Mir wird nicht gut, ein Schwalbenwasser! (Sie wird von den Freundinnen gelabt.)

Rosa. Nein, solche Nerven könnt' ich brauchen.

Laura. Es ist nichts als Affektation!

Zampa. Hat nichts zu bedeuten, diese Nichtgutigkeit.

Camillerl (sich erholend). Es ist vorüber!

Zampa (sich ihr nähernd). Holdes Gespons! (Ergreift ihre Hand.)

Camillerl. Ach! (Sinkt in Ohnmacht und wird von den Freundinnen gehalten.)

Freundinnen. Einen Melissengeist! Hat niemand einen Melissengeist?

Zampa. 's ist schad', wann S' früher was g'sagt hätten, wir hätten gleich in der Apotheken g'heirat't.

Amenaide (zu Zampa). Haben Sie keinen Melissengeist?

Zampa. Ich bin angehender Ehemann, ich hab' nichts als Hirschhorngeist.

Camillerl. Ich kann ihn nicht nehmen den Ding, den abscheulichen!

Zampa. Das werden meistens die glücklichsten Ehen, wo die Braut so red't.

Camillerl. Zurück!

Zampa (leise drohend). Denken Sie an Ihren betrunkenen Erzeuger! (Laut.) Sind Ihnen übrigens noch ein paar Ohnmachten gefällig, machen Sie sich's kommod, wir haben nichts zu versäumen.

Camillerl. Tyrann! Barbar! (Die Hände ringend.) O, Clarina, mächtige Fee, rette du mich aus dieser Brisil! (Geht gegen den Hintergrund und sinkt in die Knie. Musik fällt ein, leiser Donner rollt, alle auf der Bühne befindlichen Personen nähern sich erwartungsvoll Camillerl, wenden sich gegen den Hintergrund und nehmen durchaus keine Notiz von dem, was im Vordergrunde vorgeht. Im Vordergrunde ist niemand als Zampa und Damian. Damian rechts und Zampa links ganz nahe an den Ruinen des Grabmals, welchem er den Rücken zukehrt. Das Folgende wird während der Musik gesprochen.)

Zampa. Die wird doch schöne Spargamenten machen!

Damian. Es wird dich doch noch reu'n.

Zampa. Sie ist reich und bildsauber, ich lass' sie nicht aus, ich gehör' ihr auf ewig.

(A tempo sehr starker Posaunenakkord, es donnert stärker, das Grabmal öffnet sich und die Gipsbraut, so wie sie im ersten Akte auf dem Postamente stand, hebt sich aus demselben empor; sie faßt Zampa, welcher ihr ganz nahe steht, am Frackschößel. Die Musik geht bei dem Folgenden ganz leise, aber schauerlich fort.)

Zampa (will sich Camillerl nähern). Camillerl! (Fühlt sich rückwärts plötzlich festgehalten.) Oho! Wo bin ich den plötzlich hängen blieben? (Sieht sich um und erblickt die Gipsbraut.) Auweh! Entsetzlich! (Er hält plötzlich inne, um die Aufmerksamkeit der andern nicht auf sich zu ziehen.)

Damian. Was hast denn für Dummheiten?

Zampa (ruft das Folgende mit halber Stimme). Damian, siehst du nichts?

Damian. Nein, was soll ich denn sehen?

Zampa (schaudernd). Die Gipserne!

Damian. Frevl' nicht!

Zampa (zur Gestalt gewendet). Werden S' mich jetzt auslassen oder nicht? (Die Gestalt schüttelt verneinend das Haupt.) Bedenken Sie doch, daß Sie von Gips sind, und lassen Sie einen lebendigen Bräutigam ungeschoren. (Die Gestalt schüttelt wie früher das Haupt). Ich lass' Ihnen einführen. Was gibt Ihnen das Recht — (Die Gestalt wendet die Hand, mit der sie Zampa festhält, so daß man den daran befindlichen Ring sehen kann, und

zeigt mit der andern Hand darauf.) Auslassen, ich hab' einen neuen Frack an! (Sucht mit aller Anstrengung sich loszureißen, es gelingt ihm endlich, aber so, daß der Gipsbraut der Rockschößel, den sie in der Hand hält, bleibt. Donner und Blitz, starke Musik; die Gipsbraut sinkt in das Grabmal zurück, der Deckel schließt sich, es wird helle; als die Musik stiller wird, spricht Zampa.) Sie ist fort — (sich erholend), ich bin froh. — (Den Verlust jetzt erst gewahr werdend.) Da haben wir's! Jetzt ist ein Schößel beim Teufel!

Camillerl (ist aufgestanden und kommt bestürzt mit den Übrigen in den Vordergrund). Es ist umsonst!

Zampa. Das hätt' ich Ihnen gleich gesagt. (Er ist verlegen, wie er sich wenden soll, daß niemand seinen beschädigten Frack sieht.) Wenn nur mein Frack niemand auffallt. (Laut zu Camillerl.) Die Fee Clarina fürcht' ich nicht! (Für sich.) Das ist eine schöne Verlegenheit. (Laut zu Camillerl.) Kommen Sie! (Für sich.) Ein Bräutigam mit einem Schößel! (Laut zu Camillerl.) Im Feentempel Clarinens feiern wir unsere Verlobung. (Er führt sie gegen den Hintergrund, alles folgt.)

Fünfzehnte Szene

Die Vorigen; Paphnuzzi.

Paphnuzzi (hervorstürzend). Zurück! Nur über meine Leiche —

Alle (erstaunt). Ha, was ist das? (Allgemeine Gruppe des Erstaunens.)

Camillerl. Paphnuzzi!

Zampa. Das ist der Paphnuzzi?

Paphnuzzi (zu Camillerl). Das ist der neue Bräutigam, den wir erst kriegt haben? (Er tritt näher und betrachtet ihn.) Ha! Welche Ahnung! Dieser Mann (ein Papier aus der Tasche nehmend) und dieser Steckbrief sind ein und dieselbe Person. (Liest schnell das Signalement durch und betrachtet das Ganze flüchtig.) Ein mundförmiges Maul, pratzenhafte Hände, haxenmäßige Füße, eine gesichtsartige Physiognomie — ha, alles trifft zu — er ist's! (Zu den Anwesenden.) Zampa steht hier vor euch!

Alle (mit Ausnahme der Tagdiebe, erstaunt). Zampa, der Tagdieb!

Die Tagdiebe. Jetzt geht's uns schlecht!

Zampa (zu seinen Leuten). Kurasche! (Zu den Übrigen, auf Paphnuzzi deutend.) Der Bursch' lügt euch an. (Lachend.) Ich der Zampa! Da hat's einen Faden! Das red't nur der Zorn aus ihm, weil ich ihm seine Braut wegfisch'.

Sechzehnte Szene

Die Vorigen; Dandoli, Bauern.

(Man hört Lärm in der Szene, alle wenden sich gegen den Hintergrund, und auf dem Felsenweg am Gestade erblickt man Dandoli mit Bauern, die einen gefangenen Tagdieb in ihrer Mitte führen.)

Dandoli (voll Freude mit einem Brief in der Hand, über den Felsenweg herabspringend). Wir haben ihn aufg'fangt! Wir haben ihn aufg'fangt!

Camillerl, Paphnuzzi, Ritti. Wem? Wem?

Dandoli. Den Brief und den Boten.

Camillerl. Was für ein' Brief?

Paphnuzzi. Her mit der Adreſſ'! (Nimmt dem Dandoli den Brief ab und beſieht die Adreſſe.) „An Zampa." (Zu Zampa.) Da haben wir den Beweis.

Alle. An Zampa!?

Zampa. Na ja, ich bin's, und was iſt's weiter?

Alle. Zampa!

Die Tagdiebe (ängſtlich). O je!

Damian. Nicht einmal Stecken haben wir bei uns.

Zampa (zu den Seinigen). Kuraſche! (Zu Paphnuzzi.) Na, nur den Brief g'leſen, wir müſſen erſt ſehen, was drin ſteht. (Alles drängt ſich neugierig in die Nähe.)

Paphnuzzi (zu dem Umſtehenden). Zurück! (Lieſt äußerſt ſchnell, mit der heftigſten Geſtikulation, aber nur mit halber Stimme und ganz unverſtändlich, den Brief.) „Zampa! Du willſt von meinem Feind, dem Zauberer Obſcurus, zu mir übergehen und bieteſt mir im Kampf gegen ihn deine Dienſte an. Ich nehme dein Anerbieten an, doch werde nicht wortbrüchig in meinem Dienſt, ſonſt weh' dir. Für jetzt biſt du in Gnaden aufgenommen. Clarina." (Schreit laut.) Nicht möglich!

Camillerl (drängt ſich mit geſpannter Neugierde an Paphnuzzis rechte Seite und lieſt mit ebenſo heftiger Geſtikulation, aber ebenfalls nur mit halber Stimme und ganz unverſtändlich, mit äußerſter Geſchwindigkeit den Brief, Paphnuzzi lieſt ihn mit ihr zugleich nochmals durch, als er beendigt, ſchreien beide laut). Entſetzlich!

Zampa (hat ſich mit geſpannter Neugierde an Paphnuzzis linke Seite gedrängt und lieſt nun ebenſo ſchnell und unverſtändlich den Brief, Paphnuzzi und Camillerl wiederholen denſelben mit ihm; wenn er zu Ende iſt:)

Paphnuzzi (schreit, indem er den Brief fallen läßt). Ha!
Camillerl (ruft in Verzweiflung). Weh' mir!
Zampa (ruft freudig). Juhe!
Zugleich.

(Während alle drei zugleich lesen, murmeln alle Umstehenden bis zum Schlusse des Briefes die Worte.)

Was ist das? — Was mag in dem Brief stehen? — Was ist das? — (Dieses Gemurmel muß ebenfalls nur mit halber Stimme und unverständlich sein. Das Lesen muß so heftig und so schnell vor sich gehen, daß das Ganze nur einige Sekunden dauert.)

Ritti (den Brief, welchen Paphnuzzi fallen ließ, aufhebend). Da versteht ja kein Mensch ein Wort. Hört mich an, liebe Leute! (Sie liest den obigen Brief laut und deutlich, so, daß er jetzt dem Publikum verständlich wird; allgemeines Erstaunen.)

Zampa (zu seinen Kameraden). Habt ihr's gehört?

Die Tagdiebe (schwenken die Hüte). Juhe!

Ritti. Das ist zu stark! Die Beherrscherin des Tages vereinigt sich mit'n Tagdieb.

Camillerl. Clarina, mich laßt du sitzen und den Menschen nimmst du in Schutz!

Zampa (zu seinen Kameraden). Jetzt haben wir Sicherheit und Geld.

Die Tagdiebe. Juchhe!

(Musik fällt ein, lichte Wolken senken sich über die Bühne, die Wolken im Prospekt teilen sich, und man sieht eine Sonne, in welcher Clarina steht; aus der Mittelversenkung kommt ein Opferaltar mit lodernder Flamme, hinter welchem auf einem Postamente Hymen steht.)

Alle. Clarina!

(Die Musik schweigt.)

Zampa (sich gegen die Fee verneigend). Frau Fee, ich mach' mein untertänigstes Kompliment. (Zu Camillerl.) Fräule Braut, keine Faxen g'macht, dort hint' steht meine Beschützerin.

Camillerl. Ich bin verloren!

Paphnuzzi (dem Zampa entgegentretend). Nur über meine Leiche —

(Musik fällt ein. Zampa zieht, ohne zu sprechen, eine Karbatsche aus der Tasche. Paphnuzzi, wie er dies sieht, entfernt sich, ohne ein Wort zu sprechen, so schleunig als möglich. Die wankende Camillerl wird von ihrer Freundin unterstützt und zum Hymenaltar geführt, sie reicht Zampa dann widerstrebend die Hand, in demselben Augenblick erscheint aus der Versenkung rechts im Vordergrunde die Gipsbraut und hebt drohend die Hand gegen Zampa. Zampa ruft: „Ha!" und sinkt den ihm zunächst stehenden Kameraden und Damian in die Arme, hält aber dabei Camillerls Hand fest in der seinigen. Camillerl ist in dem Momente, als sie Zampa die Hand reichte, in die Arme ihrer Freundinnen gesunken. Die Erscheinung der Gipsbraut wird jedoch von niemand auf der Bühne befindlichem, sondern nur von Zampa allein bemerkt.)

Chor (in wenigen Takten bestehend, fällt ein, als Zampa „Ha!" ruft).

Was schreckt ihn so? Was ist geschehn?
Was mag es sein? Nichts ist zu sehn!

(Allgemeine Gruppe des Erstaunens, gleich bei dem Erscheinen der Gipsbraut mit griechischem Feuer beleuchtet.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt

Wolkensaal im Palaste der Fee Clarina.

Erste Szene

Dienstbare Geister der Fee stehen zu beiden Seiten. Der Vorhang geht unter rauschender Musik auf, nach einigen Takten öffnet sich die Versenkung und Obscurus kommt herauf. Die Musik schweigt sogleich, wie Obscurus erscheint.

Obscurus. Nun, wie ist's? Werd' ich noch lange warten müssen?

Ein dienstbarer Geist. Sie kommen ja erst den Augenblick. Was wollen S' denn?

Obscurus. Die Fee will ich haben.

Geist (in die Szene zeigend). Da kommt sie grad.

Zweite Szene

Die Vorigen; Clarina.

Clarina (mit zuvorkommender Artigkeit). Was seh' ich? Obscurus, mein Feind, besucht mich in meinem Palaste?

Obscurus (den Blick scheu von ihr wendend). Meine liebe Feindin —

Clarina. Wollen Sie nicht Platz nehmen, mein lieber Feind?

Obscurus. Nein, ich dank'; aber Sie müssen schon verzeihen, ich bin Beherrscher der Nacht, meine Augen vertragen Ihren Strahlenglanz nicht, ich muß mich umkehren, wenn ich mit Ihnen rede. (Wendet sich ab.)

Clarina. Nun, so reden Sie!

Obscurus. In Zampa hab' ich meinen wichtigsten Bundesgenossen zum Kampfe gegen Sie verloren.

Clarina. Er ist zu mir übergegangen.

Obscurus. Ich will daher Friede machen.

Clarina (reicht ihm die Hand). Es sei, ich bin zufrieden.

Obscurus. Aber ausliefern müssen Sie mir den Zampa, daß ich seine Treulosigkeit bestrafe.

Clarina. Da wir beide Friede geschlossen, brauch' ich ihn nicht mehr. Verstoßen darf ich ihn aber erst dann, wenn er in meinem Dienste sein Wort bricht. Er wird es, die Falle ist ihm schon gelegt. Auch die gute Camillerl werd' ich auf diese Art von ihm befrei'n.

Obscurus. Schleudern Sie ihn nur bald in meine Krallen.

Clarina. Ich selbst darf dies nie, fremde Gewalt muß es vollbringen, doch daß es geschehe, sei meine Sorge.

Obscurus. Hab' ich ihn, so muß er ein paar Jahre in den Eingeweiden des Ätna arbeiten.

Clarina. Das allein kann ihn bessern.

Obscurus. Dann jag' ich ihn meinetwegen auf die Oberwelt zurück. Jetzt empfehl' ich mich, liebe Feindin.

Clarina. „Freundin" wollen Sie sagen.

Obscurus. Richtig, bald hätt' ich's vergessen. Adieu, liebe Freundin!

(Er versinkt. Die Musik fällt a tempo mit dem Versinken ein.)

Ariette.

Clarina.

Lang ward der Zwietracht nur gefrönet,
Es flammte ihrer Fackel Schein,
Jetzt bin ich mit dem Feind versöhnet,
Und ewig wird der Friede sein.
In Eintracht schwinden nun die Tage,
Nicht mehr des Hasses Flamme glüht,
Und jedem andern Glück entsage
Ich gern, wenn nur dies Glück mir blüht.
Wenn Ruhe mir und Friede lacht,
Nur dann erst freut mich meine Macht.

Chor der dienstbaren Geister (begleitet die beiden letzten Verse).

Wenn Ruhe ihr und Friede lacht,
Nur dann erst freut sie ihre Macht. (Alle ab.)

Verwandlung

Elegantes Zimmer in Guckanos Hause, im Hintergrund ein Alkoven, rechts im Hintergrund eine Nische, welche zu einem Balkonfenster führt. Links im Hintergrund eine Seitentüre als allgemeiner Eingang, weiter links im Vordergrund eine Tapetentür, rechts im Vordergrund ein Tisch und ein Lehnstuhl.

Dritte Szene

Camillerl, Rosa, Laura, Amenaide, eine Dienerin.

(Camillerl tritt, von den drei Freundinnen begleitet, schwermütig ein, eine Dienerin folgt und trägt ein Licht nach, welches sie gleich beim Eintritt auf den Tisch setzt; in der andern Hand trägt sie ein großes Papierstarnitz.)

Camillerl (durchaus in tragikomischer Schwermut).

Ich dank' Ihnen vielmals für die Begleitung.

Rosa. Wie geht's Ihnen denn, Frau von Zampa?

Laura. Sie haben früher über Mattigkeit klagt.

Camillerl. Jetzt fühl' ich mehr Schwäche als Mattigkeit.

Laura. Die Tafel hat gar zu lang gedauert.

Amenaide. Wie viel Uhr haben wir denn?

Camillerl. Bei mir ist's fünf Minuten über drei Viertel auf die Todesstund'.

Amenaide. Sein Sie nicht so niedergeschlagen, Frau von Zampa.

Camillerl (schaudernd). O, nur diesen Namen nicht!

Amenaide. Ich weiß gar nicht, was Sie wollen, Frau von Zampa. Der Herr von Zampa ist ein recht liebenswürdiger Mann, und jede andere würde sich ein Vergnügen daraus machen, Frau von Zampa zu sein.

Camillerl. Jede vielleicht, die noch keine Paphnuzzischen Wünsche im Busen nährt. Der edle Jüngling! Sein Leben hat er für mich gewagt! (Ihm nachahmend.) „Nur über meine Leiche —" hat er gesagt.

Amenaide. Ja, das hat er g'sagt, und wie er die Reitpeitschen g'sehn hat, ist er abg'fahren.

Camillerl. Er war ohne Waffen. Die Schläg' waren schon so viel als wie gedruckt, was konnte er tun als fliehen? (Zur Dienerin.) Wo ist das Stanitz?

Dienerin. Hier.

Camillerl. Leg's auf'n Tisch. (Dienerin tut es und geht ab.)

Amenaide (zu Laura und Rosa). Was ist denn drin in dem Stanitz?

Laura, Rosa. Ich möcht's selber gern wissen.

Camillerl. Morgen, liebe Freundinnen, muß eine von Ihnen das Stanitz an den Ort seiner Bestimmung bringen.

Amenaide. Dürfen wir nicht wissen, was drin ist in dem Stanitz?

Camillerl. Morgen sollen Sie es erfahren.

Amenaide (leise zu Rosa und Laura). Nichts als Geheimniss', nur damit man wieder nicht schlafen kann d' ganze Nacht.

Laura (zu Camillerl). Mich druckt die Ragoutpasteten so im Magen.

Rosa. Das Ragout hat mir auch nicht so recht ausg'schaut. Nicht wahr, Frau von Zampa?

Camillerl. O, in mir gehn andere Dinge vor. Ich glaube — ich glaube —

Die drei Freundinnen. Was?

Camillerl. Ich glaube, der Butter war raß.

Die drei Freundinnen. Raß?

Camillerl. Doch warum sollt' er nicht raß sein, der Butter? Ist doch mein ganzes Leben raß! Verlassen Sie mich jetzt!

Die Freundinnen. Adieu, liebe Freundin!

Amenaide. Nur eins, was ist drin in dem Stanitz?

Laura und Rosa (sehr neugierig). Ja — in dem Stanitz?

Camillerl. Morgen sag' ich's Ihnen. Adie!

Die Freundinnen (umarmen sie). Adie! Adie!

Camillerl (setzt sich in den Lehnstuhl und stützt den Kopf in die Hand).

Amenaide (im Abgehen zu Laura und Rosa). Das wird doch eine zuwidere Person sein.

Rosa und Laura. Na, ich glaub's.

Amenaide. Wenn ich der Zampa wär', der treibet ich die Kaprizen aus. (Alle drei ab.)

Vierte Szene

Camillerl, dann Paphnuzzi.

Camillerl. Mein Sinn umflort sich — mir woiselt's im Gehirn. — Wie beneid' ich die Glücklichen, denen es nur grün und gelb wird vor den Augen, vor meinem Blick ist's schwarz! — Schwarz? — Da hat es einen Faden, schwarz ist noch eine gute Farbe, sie tut keinem Menschen was. Doch ich bin verheiratet — unglücklich verheiratet. Der Ehestand ist immer meliert, der meinige ist Pfeffer und Salz. (Man hört die Töne einer Gitarre unter dem Balkonfenster.) Was ist das? Diese Töne — o, mein Paphnuzzi hat auch Gitarre geschlagen, drei Akkord und einen Triller hat er können — (Sie steht auf.) Wenn er es wäre!? — (Sie eilt zum Balkon und sieht hinunter.) Eine menschliche Gestalt steht unter dem Fenster — die wird doch nicht Paphnuzzi sein?

(Mittlerweile ist das Ritornell vorüber.)

Paphnuzzi (singt von innen).

Camillerl! Camillerl!
Einst sprang ich wie ein Füllerl.
Camillerl! Camillerl!
Jetzt ist es nicht mehr so.
Nur der Schmerz
Quält das Herz,

Ich zürn' mich
Wie ein Viech.
Camillerl, o Camillerl,
Der Trennung bittres Pillerl,
Schlick' ich und bin nicht froh.
Ja, nur der Schmerz
Quält das Herz,
Ich zürn' mich
Wie ein Viech,
Wie ein Viech um dich.

Camillerl. Der Unglückliche! Ich muß ihn warnen, sonst fängt ihn der Zampa ab. (Sie singt dieselbe Melodie gegen das offene Balkonfenster gewendet.)

Paphnuzzi! Paphnuzzi!
Du mein geliebtes Stutzi.
Paphnuzzi! Paphnuzzi!
Dein Schicksal ängstigt mich.
Fasse dich!
Lasse mich!
Fahre ab,
's ist dein Grab.
Paphnuzzi! Paphnuzzi!
Entferne dich, du Stutzi!
Paphnuzzi! Paphnuzzi!
Es warten Schläg' auf dich!
(Die Musik geht leise immer fort.)
Ja, fasse dich!
Lasse mich!
Fahre ab,
's ist dein Grab!
Fahre ab!

Camillerl (spricht während der Musik). Jetzt wird er fliehen, ich kenne seine schwache Seite, Schläg' sind ihm immer das unangenehmste gewesen.

Paphnuzzi (steigt im karikierten Jockeikostüm zum Fenster herein). Geliebte!

Camillerl. Ha, er kraxelt in sein Verderben. (Die Musik wird immer stärker und charakterisiert den folgenden kragikomischen Moment. Paphnuzzi tritt zu Camillerl vor, betrachtet sie mit stummem Schmerz, Camillerl ringt mühsam nach Fassung. Paphnuzzi ergreift ihre beiden Hände, geht mit ihr vor, beide betrachten einander eine Weile mit dem Ausdruck hoffnungsloser Liebe, dann klagen sie sich ohne ein Wort Text in einem karikiert melancholischen Jodler ihre gegenseitigen Leiden; am Schlusse wankt Camillerl zum Stuhl und stützt sich, das Gesicht verbergend, auf denselben; Paphnuzzi bleibt in verzweiflungsvoller Attitüde im Vordergrunde stehen. Die Musik endet.)

(Jodler-Duett. Dulidie u. s. f.)

Paphnuzzi (nach dem Duett). In dieser Verkleidung hab' ich es gewagt, mich deinem Hause zu nähern.

Camillerl. Warum gerade in dieser Kleidung? Warum als Jockei?

Paphnuzzi. Weil es mich schokiert, daß du das Weib eines andern bist.

Camillerl. Fürchterliches Verhängnis!

Paphnuzzi. Du hast also heut' Hochzeit g'habt?

Camillerl. Leider.

Paphnuzzi. Das wird weiter keine Fresserei g'wesen sein.

Camillerl. Ich hab' dir von jeder Speis' etwas aufg'hoben. (Gibt ihm das Starnitz.)

Paphnuzzi (nimmt es). Das ist das B'scheidessen von dei'm Ehrentag? — Schrecklich! Schrecklich! (Öffnet das Starnitz, ißt während des Folgenden in einemfort und nimmt immer die Speise, welche er nennt, heraus.)

Camillerl. Mein liebend Herz ist gebrochen, wurzab!

Paphnuzzi. Habt's ihr lauter solche Hendeln g'habt bei der Hochzeit?

Camillerl (immer im Gram versunken). Die Zeit ist vorbei!

Paphnuzzi. Das muß schon majorenn g'wesen sein, wie sie's abg'stochen haben.

Camillerl. Einem andern soll ich angehören!

Paphnuzzi (kostend). Das ist eine wilde Pasteten.

Camillerl. Ewig meiden dich, den ich liebe —

Paphnuzzi. Der Spargel wird doch schön holzig sein.

Camillerl. Der einzig in meinem Herzen lebt.

Paphnuzzi. Sogar der Radi ist pamstig.

Camillerl. Ich hoffte, so glücklich zu werden —

Paphnuzzi (einen Schnecken samt Haus aus den Starnitz nehmend). Schnecken — das ist was Sauberes auf eine Hochzeit.

Camillerl. Und jetzt ist freudenleer mein Los.

Paphnuzzi. Man merkt's gleich, daß ich nicht in der Kuchel war.

Camillerl. Aber iß doch nicht in einemfort.

Paphnuzzi. Camillerl, ich friß mir ohnedem das Leben hinunter, diese Kleinigkeiten gehn so mit, man g'spürt's gar nicht.

Camillerl. Ich werd's nicht lang überleben.

Paphnuzzi. Ich geh' auch schon auf die letzten Füß'.

Camillerl. Die sind aber sehr lang, du wirst noch viele Jahre auskommen damit.

Paphnuzzi. Was ist denn das? Da steht eine Bouteille unterm Sessel. (Geht hin und holt sie.)

Camillerl. Mir bleibt nichts als die Verzweiflung.

Paphnuzzi. Die hat sich gewiß ein Bedienter versteckt. (Trinkt.)

Camillerl. Mein einziger Trost ist das Versprechen, welches mir Zampa leisten mußte, als wir verbunden waren.

Paphnuzzi. Was hat er dir denn versprochen?

(Man hört Geräusch und Stimmen von außen.)

Camillerl. Ha, er kommt!

Paphnuzzi. Wer? Der Zampa? (Trinkt).

Camillerl. Weh mir! Er bringt dich um.

Paphnuzzi. Er soll's probieren, mit dieser Flaschen gib ich ihm eine Flaschen, daß ihm —

Camillerl. Er ist nicht allein, die Kameraden sind bei ihm —

Paphnuzzi (etwas ängstlich). So?

Camillerl. Wir sind die Opfer seines Grimmes, er mordet uns beide.

Paphnuzzi. Uns beide? Das soll er nicht. Muß ein Opfer fallen, so sei du es — ich fliehe! (Eilt zum Balkon.)

Camillerl. Besser, es fallt gar kein Opfer — ich fliehe auch. (Eilt in die Spaliertüre links im Vordergrund ab. Wie Paphnuzzi hinunterzusteigen beginnt,

ertönt unter dem Balkonfenster eine Nachtmusik; wenn er beinahe nur noch mit dem Kopf sichtbar ist, bricht die Nachtmusik plötzlich ab und man hört eine grobe Stimme heraufschreien.) Was ist denn das?

Paphnuzzi. O je! (Steigt eiligst wieder herauf; währenddem hört man unten eine andere Stimme.) Weiter! Nur weiter! (Die unterbrochene Nachtmusik fährt wieder fort. Wie er oben ist, stürzt er.) Das ist eine schöne G'schicht'! Ich bin einem auf die Nasen getreten, und ich weiß nicht, wer er ist. Wo versteck' ich mich jetzt? (Man hört Zampas Stimme an der Türe.) Auweh! Der Zampa! (Verbirgt sich eiligst in den Alkoven.)

Fünfte Szene

Zampa, Damian, mehrere Tagdiebe.

Zampa (mit den übrigen in der heitersten Laune eintretend). Ist das ein Leben oder nicht?

Die Tagdiebe. Herrlich, Brüderl! Juhe!

Zampa. Die Nachtmusik ist scharmant.

Alle. Prächtig — superb!

Zampa. Morgen lass' ich mir z'Mittag schon eine Nachtmusik machen. So wird jetzt alle Tag' g'lebt, Brüderln, bis das Geldel der Meinigen verjuckt ist.

Damian. Und wenn's gar ist?

Zampa. Bis dahin find' ich schon wieder eine andere Braut.

Damian. Brüderl, hau' nicht gar zu sehr auf.

Alle. Hahaha!

Zampa. Der will uns gute Lehren geben, das ist der ärgste von allen, wann er anfangt.

Damian. Das ist wahr, aber es hat auch keiner einen Begriff, wie's mich reut.

Alle. Hahaha!

Zampa. Unter anderm, geht's einer hinunter, da ist 's Geld für die Nachtmusik, sie war vortrefflich, aber ich hab' das Gescharez schon g'nug; sie sollen aufhören jetzt, sonst schütt' ich ihnen was auf die Köpf'. (Ein Tagdieb nimmt die Börse und geht ab.)

Ein anderer Tagdieb (zu Zampa). Können wir dir noch eine Gefälligkeit erweisen, Brüderl?

Zampa. Ja, die größte von der Welt: daß's geht's, alle miteinander. Ihr seid's Kerln wie die Kletten, man bringt euch nicht los. Gessen und trunken habt's, also macht's, daß weiter kommt's.

Alle. Gute Nacht, Brüderl, gute Nacht. (Alle ab.)

(Die Nachtmusik hört auf.)

Sechste Szene

Zampa, Damian.

Zampa (zu Damian, der auch fort will). Damian, auf ein Wort. (Er setzt sich in den Lehnstuhl.) Ist die Gipsbraut zerschlagen?

Damian. Pulverisiert.

Zampa. Das ist g'scheit. Nicht etwan, als ob ich Furcht hätt', vor so was, o nein, aber es ist nur die beständige Angst, daß s' mir erscheint.

Damian. Wir haben s' — das heißt die Kame-

raden, ich frevel nicht gern — die haben s' pulverisiert und messerspitzweis ins Meer geworfen.

Zampa. Ist die Manipulation gut abg'laufen?

Damian. Ja, in der Gegend des Herzens war sie sehr leicht zu zerbrechen.

Zampa. Ja, ja, das ist der schwächste Teil bei die Weiber!

Damian. Aber der Kopf, Brüderl, der Kopf — den hab' ich müssen in einem G'würzg'wölb stoßen lassen.

Zampa. Ich glaub's, das war weiter keine dickkopfete Person, diese Bianca. G'storben ist sie eher, als daß sie mich vergessen hätt'.

Damian. Es ist schrecklich, was die Weiber treiben!

Zampa. Ich hätt' ihr sollen treu bleiben, die Prätension! Und warum? Weil ich ihr's a etliche neunzigmal g'schworen hab'.

Damian. Es ist zum Lachen. Aber du, Brüderl, das ist auch zum Lachen, ich hab' mich mit meiner Gattin wieder ausg'söhnt.

Zampa. Was Teufel? Wo hast du denn die g'funden?

Damian. Da im Haus. Sie war mir, vieles abgerechnet, insoweit getreu, na, und ich hab' mir denkt, wir war'n jetzt drei Jahr' getrennt — und der Wein dazu — da hat's mich zu reuen ang'fangt.

Zampa. Nein, schau', ich hab' nie einen Kredit g'habt auf dich, ich hab' dich immer für einen miserablen Kerl ang'schaut —

Damian. Ich weiß, du hast Menschenkenntnis.

Zampa. Aber das hätt' ich doch nicht geglaubt von dir.

Damian. Ich hab's auch die längste Zeit nicht glaubt, weil's aber schon einmal so ist, so muß ich auch austreten aus unserm Verein.

Zampa. Aber was fallt dir denn ein? Wie herrlich haben wir immer g'lebt als Tagdieb'?

Damian. Ich weiß, aber ich will mich in d'Ruh' setzen.

Zampa. Und da nimmst ein Weib?

Damian. Glaubst, daß 's mich reuen wird, Brüderl?

Zampa. Na, und das wie!

Damian. Ich glaub' auch. Weißt was, hernach komm' ich halt wieder zu dir!

Zampa. Aber Brüderl —

Damian. Mußt mich nicht weich machen beim Abschied, sonst reut's mich jetzt gleich, und es ist ja in ein paar Tagen auch noch Zeit. — Pfürt dich Gott! Es ist ein schrecklicher Zustand, ich mag tun, was ich will, ich verlier' s' nimmer, die Reu'! (Er kehrt an der Türe um.) Da reut's mich, ich geh' lieber da hinaus. (Geht zu einer anderen Türe ab.)

Siebente Szene

Zampa.

Zampa. Wieder um ein' Tagdieb weniger! Sollte der Verlust unersetzlich sein? Nein, ich hoffe, einen andern zu bekommen. (Steht auf.) Aber, Camillerl — wo steckt denn meine Camillerl?

Achte Szene

Der Vorige; Camillerl.

Camillerl (a tempo aus der Tapetentüre tretend). Hier!

Zampa. Du antwortest wie ein Schulknab', wenn verlesen wird.

Camillerl. Jawohl, denn ich bin auch verlesen.

Zampa. Zu was das Lamentabel? Bist du nicht die Gattin eines der schönsten Männer deines Jahrhunderts?

Camillerl. Ich schenk' Ihnen Ihre Schönheit.

Zampa. Meine Schönheit schenkst du mir? Die ist mein Eigentum, daher ist deine Rede eigen und, beim Licht betrachtet, dumm.

Camillerl. Wie Sie glauben. Ich hab' bloß eine Bitt' an Ihnen, in Rücksicht meiner Bitt'.

Zampa. Wie versteh' ich das? Eine Bitt' in Rücksicht deiner Bitt'?

Camillerl. Ich hab' gebeten, und Sie haben mir versprochen, meine erste Bitte zu gewähren.

Zampa. Ja, das hab' ich.

Camillerl. Ich bitte daher, daß Sie drüben loschieren und ich herüben, oder Sie herüben und ich drüben, das ist tout même, und daß Sie sich immer melden lassen, wenn Sie mir eine Visit machen wollen. Sie können darauf rechnen, daß ich mich jedesmal verleugnen laß'.

Zampa. Ha, Schlange! So willst du mich über den Daum' drehn? Ich soll herenten sein, wenn du drenten bist — und wär' ich drenten, so wolltest du

herenten sein? Weh', weh' über einen so herentigen Mann, und dreimal weh' über dich, drentiges Weib!

Camillerl. Ich hab' Ihr Wort.

Zampa. Wenn's sonst nichts ist, wegen dem Wort, das brich ich.

Camillerl. Was? Sie brechen Ihr Wort?

Zampa. Allemal.

Camillerl. Weh'! Das gibt mir den Garaus!

Zampa. Warum dieser grimmige Haß? Was hast du denn gegen mich? Daß ich nichts nutz bin, das ist mein einziger Fehler, und wegen dieser Kleinigkeit willst du mich nicht?

Camillerl. Ungeheuer!

Zampa. Oder schreckt dich der Name Zampa? Gut, ich hab' schon noch einen andern im Vorrat. Wisse, ich bin geborener Salamucci, und du bist ein Salamuccisches Weib.

Camillerl (erschrocken beiseite). Salamucci? Der Bruder meines Paphnuzzi!?

Paphnuzzi (im Alkoven von Staunen ergriffen und sich vergessend). Salamucci!?

Zampa (stutzend). Was war das?

Camillerl (beiseite, mit sichtbarer Angst). Der Unglückliche! Jetzt erwischt er'n.

Zampa. Im Alkoven diskuriert was.

Camillerl (sich unbefangen stellend). Das kann nur das Echo sein.

Zampa (eilt hin). Mir scheint, das Echo steckt unterm Kanapee.

Camillerl (in höchster Angst für sich). Das ist mein letztes End'.

Zampa (den Paphnuzzi hervorziehend). Million-Stern-Element! Bursch!

Neunte Szene

Die Vorigen; Paphnuzzi.

Paphnuzzi. Jetzt hab' ich den Glauben an die Menschheit verloren!

Zampa (grimmig zu Camillerl). Falsche! Bekenne! Hast du drum gewußt?

Camillerl. Was geht das mich an, was unterm Kanapee liegt? Warum kehren die Dienstboten nicht besser hervor?

Zampa (zu Camillerl). Du bist unschuldig, aber — (zu Paphnuzzi) du antwort' jetzt, verdammtes Echo, du! Was hast du da gesucht?

Paphnuzzi (wiederholt Zampas letzte Worte). Da gesucht?

Zampa. Antwort', frecher Bube!

Paphnuzzi. Frecher Bube!

Zampa. Was, Kerl, du willst mich für ein' Narrn halten? (Rennt wütend zur Türe.) He! Leut'! Kameraden! (Sieht zur Türe hinaus.)

Camillerl (zu Paphnuzzi). Was tust denn? Du machst 'n ja noch zorniger mit dem dummen Nachpappeln.

Paphnuzzi (zu ihr). Er soll in der Meinung bleiben, daß ich ein Echo bin!

Zampa (unter der Türe rufend). Heda! Leut'! Kameraden! (Geht wieder vor.)

Camillerl (in höchster Angst, für sich). Er ist des Todes!

Zehnte Szene

Die Vorigen; die Tagdiebe.

Tagdiebe (hereineilend). Was gibt's? Was ist geschehn?

Zampa. Der Kerl hat sich unterstanden und ist eingestiegen bei der Meinigen. Schleppt ihn zum Tod.

Paphnuzzi. Nicht unterstehn. Ich belang' euch alle.

Zampa. Fort mit ihm, kragelt's ihn ab! (Schleudert ihn in die Mitte der übrigen.)

Camillerl. Zampa, lassen Sie nach, es ist Ihr Bru —

Paphnuzzi (ihr schnell in die Rede fallend). Halt ein! Bru — mehr darf er nicht erfahren als Bru — das andere muß ihm Geheimnis bleiben.

Camillerl. Warum, Paphnuzzi, sei vernünftig —

Paphnuzzi. Ich habe den Glauben an die Menschheit verloren.

Zampa. Jetzt nicht lang' Umständ' g'macht. Fort mit ihm!

(Die Tagdiebe führen Paphnuzzi ab.)

Elfte Szene

Camillerl, Zampa.

Camillerl. Fee Clarina, beschütze du meinen Paphnuzzi!

Zampa. Versteht sich, da sitzen die Feen und haben Schwammerln feil.

Duett.

Camillerl.

Tyrann, haben S' die Güte,
Tyrann, geb'n S' ein' Ruh',
Tyrann, sein Sie gnädig.

Zampa.
Ich lach' ja nur dazu.
Camillerl.
Bedenken S' doch, bedenken S' doch,
Was hab'n S' an einer Frau,
Die Ihnen nicht leiden kann!
Zampa.
Jetzt sixtes, schau', schau'!
Camillerl.
Probieren Sie 's und kommen S' mir
Drei Schritt zu nah', weh' Ihnen!
Zampa.
Jetzt gehen S', ha, ha, ha!
Camillerl.
So ist jeder Hoffnungsstern
Mir nun erloschen!
Barbar, habe Mitleid!
Zampa.
Nicht um ein' Groschen!
Camillerl.
Nur jenseits lacht mir nun ein Stern,
Ich sterb', eh' d'Zwetschken und Birn' zeitig wer'n,
Doch d'Weichseln erleb' ich noch.
Zampa.
Schlucken S' nur kein' Kern!
Camillerl.
Durch Zwang woll'n Sie Liebe erzwingen für sich?
Pfui Teuxel, Herr Zampa, da schamet ich mich!
Zampa.
Durch Zwang nur muß Lieb' ich erringen für mich,
Pfui Teuxel, Camilla, pfui Teuxel, schamen Sie sich!

Camillerl.
Der Ruf dieser Tat
Dringt nach Nord und nach Süd,
Die Welt soll es wissen,
Ich mag, nein, ich mag Ihnen nit.
Zugleich.
Zampa.
Durch Zwang sich erringen,
Pfui Teuxel, pfui Teuxel, für mich,
Halt! Halt!
Höre mich jetzt an,
So spricht zu dir dein Mann!
Camillerl.
Entsetzlich, ist es wahr?
Was ich da hören muß?
Zampa.
Das ist mein fester Entschluß!
Das ist mein fester Entschluß!
Camillerl.
Ach, erbarme dich mein, erbarme dich mein,
Zampa,
Hab' Erbarmen
Mit mir Armen,
Lasse mich, ich bitte dich,
Zampa, ich bitte dich.
Denk', es gibt kein größeres Glück für mich,
Als wenn ich nur kein' Zampa sieh!
Wehe mir, wehe mir, was fang' ich an?
Fort nur, fort, fort nur, fort
Von dem Tyrann, nur fort von dem Tyrann!
Fort, fort, nur fort!

Zampa.
Ha, ha, ha, ha, ha, ha,
Das geht mich nichts an.
(Camillerl läuft ab in den Alkoven, derselbe schließt sich hinter ihr.)

Zwölfte Szene

Zampa, Paphnuzzi.

Zampa. Wart, Giftnigel, g'freu' dich! Dir will ich Gehorsam lernen! (Die Musik, welche, als Camillerl sich losgerissen, eine kurze Pause gemacht, fällt in einem andern Charakter ein; Zampa eilt zum Alkoven, reißt die Vorhänge auf und man sieht statt Camillerl die Gipsbraut so wie im ersten Akte auf dem Piedestal stehen. Die Musik endet mit einem starken Posaunenakkord. Zurückprallend.) Ha! Die Gipserne! Wie ist das möglich? Pulverisiert haben sie s' — ins Meer g'worfen haben sie s' — und da steht s' wieder. Das ist das zudringlichste Weibsbild, was mir noch untergekommen ist. (Akkord im Orchester, die Gipsbraut erhebt drohend die Hand.) Wirst ein' Ruh' geben, oder nit! Verdammte Gipsfigur! (Akkord, die Gipsfigur droht wieder.) Jetzt weiß ich nur ein Mittel noch, ich gib ihr eine Ohrfeigen! (Musik fällt ein, er geht auf die Statue los, um nach ihr zu schlagen, da erhebt sich die Gipsbraut, welche nur halb sichtbar war, und wächst auf dem Piedestal schnell bis zur vollständigen Größe empor; nach der Musik.) Ha, unmöglich! Ich kann nicht g'lengen, diese Ohrfeigen kommt mir zu hoch! Was tu' ich? — Halt! Ich hab's! Warum ist mir das nicht gleich eing'fallen? (Läuft

zum Tisch und nimmt aus der Schublade eine Pistole.) Ich brenn' ihr diese Pistole vor'n Kopf. (Er schlägt an.)

Paphnuzzi (der in der Maske der Gipsbraut steckt). Auweh! Wenn's losgeht! (Springt vom Piedestal herunter.)

Zampa (läßt die Pistole fallen). Was ist das?

Paphnuzzi (die Larve abnehmend). Die Fee hat mir ein' saubern Rat geben.

Zampa (Paphnuzzi erkennend). Paphnuzzi! Na, wart', du verdammter Kerl! Die Kugel wird sich prächtig ausnehmen in deinem Karussellkopf.

Paphnuzzi (schreit). Auweh!

Zampa (schießt die Pistole auf ihn los).

Dreizehnte Szene

Die Vorigen; Obscurus (kommt a tempo mit dem Schusse, bei welchem Zampa zur rechten, Paphnuzzi zur linken Seite steht, in der Mitte aus der Versenkung herauf, macht die Pantomime, als ob er die Kugel im Fluge auffinge, und wendet sich dann gleich zu Paphnuzzi, der links steht, Zampa steht rechts.)

Obscurus (zu Paphnuzzi). Hier ist die Kugel, hebe sie dir zum Andenken auf. (Gibt ihm die Kugel.)

Paphnuzzi (sich von seiner Angst erholend). Ich dank', die Kugel will ich mir merken im Kopf. (Legt sie in seine Brieftasche.)

Obscurus. Und du, Zampa, kennst du mich?

Zampa (den Mut sinken lassend). O je! Der Obscurus!

Obscurus. Du bist mir zur Strafe verfallen!

Zampa. Wegen was denn?

Obscurus. Du hast einen schlechten Kerl an mir gemacht.

Zampa. Sind Sie nicht bös, das ist so eine G'wohnheit von mir.

Obscurus. In den glühenden Schlund des Ätna lass' ich dich werfen, du Tagdieb!

Zampa. Machen Sie sich keine Ungelegenheit, denken S' nur, wenn man ein' jeden Tagdieb verbrennen wollt', wie leer als 's oft wär' auf der Gassen.

Obscurus. Du hast es um das unglückliche Stubenmädel Bianca verdient — du hast ihr die Ehe versprochen, und sie starb ob deiner Falschheit.

Zampa. Aber wie hätt' ich mir das vorstellen können? Du lieber Himmel, wenn ein jedes Stubenmädel, dem schon 's Heiraten versprochen worden ist, sich zu Tod kränket, so wüßt' man ja gar nicht, wo man ein' Dienstboten hernehmen sollt'.

Obscurus. Schweig! Deiner Strafe entgehst du nicht. Hieher blick'. (Winkt mit dem Stabe; Musik; die Bühne verwandelt sich in die Gegend, wo Biancas Grabmal mit ihrer Büste ist — nach der Musik.) Hier ruht Bianca, das Opfer deiner Treulosigkeit.

Zampa. Schon wieder eine Gipsene? Nein, das Frauenzimmer krieg' ich nicht los.

Obscurus (winkt, Musik; Furien erscheinen mit geschwungenen Fackeln). Werft ihn in den Ätna! (Die Furien nähern sich Zampa.)

Zampa. Um alles in der Welt, wissen S' denn keine g'scheitere Straf'?

Obscurus. Verbrennen ist das beste für dich.

(Die Furien wollen Zampa fortschleppen.)

Zampa. Halt! Ich weiß eine andere Straf', die vielleicht noch ärger ausfallt. Ich heirat' ein Weib, was mich streng in der Corda hält, das ist für einen Tagdieb das schrecklichste!

Obscurus. Du hast recht, es sei! Aber wen willst du heiraten?

Zampa. Das ist mir jetzt schon alles eins, wenn Sie befehlen, meinetwegen die Gipserne da.

Obscurus. Das wolltest du?

Zampa. Wann s' nur nicht von Gips wär'! Wär' s' lebendig, auf Ehre, ich heiratet s' an der Stell'. (Musik, das Grabmal öffnet sich, Bianca hüpft heraus.)

Bianca (zu Zampa). Hab' ich dich endlich, du Treuloser, du?

Zampa (im höchsten Erstaunen). Bianca! Ach, das ist stark! Aus'n Grab kommen die Mädeln heraus, wann s' vom Heiraten hören.

Obscurus. Nun, entschließe dich, wohin willst du, in den Ätna oder in den Eh'stand?

Zampa. G'heirat't wird, mit'm Ätna ist's nix! (Reicht Bianca die Hand.)

Vierzehnte Szene

Die Vorigen; Clarina, Camillerl.

Clarina (Camillerl links durch die Kulisse führend). Sei ohne Furcht, Camillerl, die verhaßten Bande sind gesprengt.

Camillerl. Wär's möglich! (Sie erblickt Paphnuzzi, welcher das Gesicht so gewendet hat, daß sie es nicht sehen kann.) Ha, die Gipsbraut! (Fährt erschrocken zurück.)

Paphnuzzi. Nichts Braut, Bräutigam bin ich.

Da schau' her, dein Paphnuzzi steht da. (Wirft die Maske ab.)

Camillerl (in freudiger Überraschung). Was — was? Paphnuzzi?!

Clarina (zu Camillerl und Paphnuzzi). Nehmt euch, kein Hindernis steht eurem Glücke mehr entgegen.

Paphnuzzi. Juhe! Camillerl, jetzt g'hörst mein!

Bianca (der Fee zu Füßen sinkend). Gnädige Fee —

Clarina (sie aufhebend). Meine gute Bianca! Bess're den Tagdieb dort! (Auf Zampa zeigend.)

Zampa. Wir werden schon schau'n, was zu machen ist.

Clarina (zu Camillerl). Auch deinen Vater sollst du wieder umarmen! (Sie winkt. Diener führen den alten Guckano, welcher ganz benebelt ist, von der linken Seite auf die Bühne.)

Fünfzehnte Szene

Die Vorigen; Guckano, Diener.

Camillerl. Mein Vater! Mein Papa!

Guckano (lallend). To — To — Tochter! —

Zampa. Er ist angegriffen, der alte Herr!

Guckano. To — Tochter! (Umarmt Camillerl.)

Zampa. Der bringt nichts als To — To — Tochter heraus mit sein' Affen. (Zu den Dienern.) Nur geschwind ins Bett mit ihm, und ein' schwarzen Kaffee, unter achtundvierzig Stunden gibt sich der Zustand nicht.

Guckano (wird von den Dienern rechts abgeführt).

Clarina. Nun kommt mit mir in den Rosenhain der Liebe, eure Vermählung zu feiern.

Verwandlung

Schlußdekoration. Feenhain oder Wolkentempel, in welchem Clarina erscheint.

Sechzehnte Szene

Die Vorigen; der Chor (tritt von beiden Seiten auf).

Clarina (im Wolkenwagen). Seid glücklich und denkt an eure Wohltäterin!

Schlußgesang.

Camillerl.

Mein bist du, Paphnuzzi, das Glück ist zu viel,
Die Gipsbraut hat g'holfen, wir sind nun am Ziel;
Jetzt wünsch' ich halt, daß deine Treue nur nicht
So leicht wie ein gipsernes Mandel zerbricht.

Paphnuzzi.

Ich trink' mir vor Liebesglück heut' noch ein' Schwips,
Zwei Leuteln wie wir, na, das ist schon was Lieb's;
Wir trennen uns nie, 's bricht die Treu' nicht wie Gips,
Und werd'n wir einmal alt, gehn wir all' zwei nach Ybbs.

Zampa.

Ein' Tagdieb kriegt d'Meine an mir, was is's mehr?
So was g'schieht recht häufig, und 's is kein Malheur,
Der Mann is das Rostbratel und wird erst gut,
Wenn d'Gattin als Köchin ihn recht zwiebeln tut.

Chor.

Nur Freude herrscht jetzt, 's ist verschwunden das Weh!
Hoch leben die Brautpaar'! Hoch lebe die Fee!

(Allgemeine Gruppierung.)

Der Vorhang fällt.

Robert der Teufel

Parodierende Zauberposse in drei Akten

Personen

Robert, genannt der Teufel
Bertram, sein Freund, Kommissionär eines bösen Zauberers
Herr von Goldfisch, ein reicher Gutsbesitzer
Fräulein Isabella, seine Tochter
Reimboderl, ehemals Bauernbursche, jetzt Bedienter des Herrn von Goldfisch
Lieserl, eine Bäuerin, Reimboderls Braut
Nagelberger, } Kameraden Roberts
Gangelhofer, }
Der Wirt von der Teufelsmühle
Ein Kellner
Ein Bube
Ein Kegelbube
Eine Freundin Isabellens
Lenerl
Ein Bettler
Schützen, Landmädchen, Kellner, Geister, Erscheinungen, Furien
Ein böser Zauberer, Freundinnen Isabellens 2c.

(Die Handlung spielt in der Umgegend Wiens und fällt in das moderne Zeitalter.)

Erster Akt

Die Bühne stellt einen festlich geschmückten Wirtshausgarten in der Nähe der Teufelsmühle vor.

Erste Szene

Unter einem mit Reisig gezierten Zelte sitzt eine zahlreiche Schützengesellschaft an einer großen Tafel rechts; in der Mitte eine etwas kleinere Tafel, an welcher die fünf ältesten Schützen sitzen; an einem Seitentische links sitzen Robert und Bertram ebenfalls so wie die ganze Gesellschaft bei vollen Gläsern.

Chor der Schützengesellschaft.
(Der Vorhang geht mit dem rauschenden Ritornell dieses Chores auf.)

Der Wein hat sich g'waschen, der Wein is a Pracht,
Heut' trink'n ma hinein bis in d' späte Nacht,
Der Wein ist zwar jung, denn er is noch nit alt,
Allein er is billig, weil'n ein anderer zahlt.
Im obern Stock wer'n wir jetzt alle bald schweb'n,
Drum lass'n ma jetzt g'schwind den Herrn Robert hoch leb'n!

(Alle schenken die Gläser voll.)

Bertram (beiseite, mit schauerlicher Musik).
Ich bin aus der Höll', ich kann ein' Schwefel vertrag'n,
Allein vor dem Sechsunddreißiger alteriert sich mein Mag'n.

Robert (ruft während der Musik). Trinkt's, Kameraden, ich zahl' die Zech'.

Chor.

(Die Musik ist wieder in das erste Thema übergegangen). Der Wein hat sich g'waschen, der Wein is a Pracht, Jetzt trink'n ma hinein bis in d' sinkende Nacht! Vivat! Vivat! Der Herr Robert soll leb'n!

Robert. Ich dank' allerseits, meine Herren Schützen und Kameraden! (Ruft.) Kellner!

Zwei Kellner. Euer Gnaden —

Robert (laut zu den Kellnern). Alle Flaschen frisch ang'füllt. (Leise.) Jetzt bringt's noch ein' schlechtern, denn von denen kennt keiner mehr ein' Heurigen und ein' Champagner auseinand'.

Die zwei Kellner. Schon recht, Euer Gnaden! (Sie nehmen die leeren Flaschen von den Tischen.)

Bertram. Brav, Robert, nur alles auf'n Betrug, das ist das Wahre.

Nagelberger (als der Kellner seine leere Flasche nehmen will). Ich dank', ich trink' heut' nix mehr.

Alle (lachend). Hahaha! Der trinkt nichts mehr!

Erster Kellner. So wenig Durst? Euer Gnaden können ja gar keine Leber hab'n.

Nagelberger (zum Kellner). Was geht das dich an, dummer Teufel?

Bertram (sich vergessend und auffahrend). Wer ist dumm? Das Schimpfen werd' ich mir ausbitten ein anderes Mal —

Alle. Hahaha! Dem ist 's letzte Glasel in Kopf g'stieg'n.

Robert. Freunderl! Bertram, du blamierst dich ja, er hat ja nur zum Kellner „Dummer Teufel" g'sagt.

Bertram (sich fassend). Ja so! (Beiseite.) Bald hätt' ich mich verraten.

(Die Kellner bringen frischen Wein.)

Robert. Nagelberger, die Schand' darfst du mir nicht antun. Ohne Rausch darf keiner nach Haus.

Nagelberger. Wär' nicht übel, da krieget ich's von mein' Weib!

Gangelhofer. Hör' auf —

Nagelberger. Auf Ehre, ich hätt' gar nicht mitgehen derfen, wenn mein Freund nicht für mich gebeten hätt'.

Gangelhofer. Scham dich! Pfui Teufel!

Bertram. Schon wieder? Jetzt hab ich's satt!

Robert (ihn besänftigend). Aber Bertram —

Bertram. Mit dieser Flaschen gib ich dem eine Flaschen, der mich noch mit einem Wort beleidigt.

Gangelhofer (unwillig). Mit Ihnen hat gar kein Mensch g'red't.

Alle. Ich weiß gar nicht, was er will.

Robert. Der Gangelhofer hat ja nur zum Nagelberger „Pfui Teufel" g'sagt, und warum soll denn der Gangelhofer nicht zum Nagelberger „Pfui Teufel" sagen?

Bertram (sich fassend). Ja so. (Beiseite.) Bald hätt' ich mich verraten. Aber Rache! Rache! (Schauerliche Musik fällt ein, Bertram singt beiseite das Folgende mit Anklang an das Original.)

Ös habt's mich in Zorn bracht, na wart's, g'freut's eng nur,
Ich will euch zeig'n, wie ich mich rächen tu'r.

(Geht mit geheimnisvoll grimmiger Gebärde ab.)

Nagelberger. Hörst, Robert, du hast ein' kurioſen Freund!

Robert. Warum? Er iſt ein recht ein rarer Kerl!

Gangelhofer. Ich ging' mit dem Freund nicht über die Gaſſen.

Nagelberger. Der Anzug! Wie er den Hut abgenommen hat, hat mir g'ſcheint, als wenn er Hörndeln hätt'.

Robert (zu Nagelberger). Das ſcheint mir von dir auch, wenn du den Hut auf haſt.

Nagelberger (böſe). Robert, ich ſag' dir's —!

Alle. Ruhig, ruhig, nur kein' Streit!

Robert. Sei nicht bös, Nagelberger, ich hab' unrecht g'habt, Familienverhältniſſe gehören nicht hieher. Aber mein' Freund derft's mir nicht mehr touchieren.

Bertram (kommt zurück und ſpricht ſchadenfroh beiſeite). Ich hab' jetzt draußt ein Wetter g'macht. (Es donnert, leiſe Gewittermuſik fällt ein.) Iſt ſchon da!

Robert. Es donnert!

Nagelberger. Es wird gleich zum regnen anfangen.

Alle. Wär nicht übel! Auf die Letzt' werden wir alle naß. (Eilen nach dem Hintergrund, um das Wetter zu ſehen.)

Bertram (im Vordergrunde ſpricht während der leiſe fortwährenden Gewittermuſik). Die gehn alle zurück. — Gute Gelegenheit — jetzt muß ich in der Geſchwindigkeit was Böſes tun. (Er eilt zu einem andern Tiſch und ſtößt eine Flaſche ſtark auf.) Brav, die hat ſchon einen Sprung. (Er nimmt einen Stuhl und ſtößt

ihn gegen den Boden, daß er kracht.) Wie sich der Nagelberger niedersetzt, liegt er da — (von einer Idee ergriffen.) Halt, noch was! (Er nimmt ein Messer und schneidet ein Loch in ein Tischtuch, und sagt dann triumphierend.) Ein Loch ins Tischtuch g'schnitten, das is g'scheit. — Nur Böses — nur Böses!

Robert (im Hintergrunde). Es tröpfelt schon! G'schwind, nehmen wir Gläser und Flaschen zusamm'.

Alle (nach dem Vordergrunde eilend). Es regnet! Ins Zimmer hinein! Ins Zimmer hinein! (Sie raffen eilig Gläser und Flaschen zusammen.)

Bertram (beiseite). Gehn s' hinein, so setzt sich der Nagelberger nicht nieder — und er muß fallen — es soll aufhören zu regnen. (Er winkt.)

Alle. Wir hab'n schon alles! Nur hinein! (Wollen eilig und lärmend nach dem Hintergrunde ab.)

Zweite Szene

Wirt; die Vorigen.

Wirt. Was g'schieht denn, meine Herren? Wohin?

Alle. Hinein! Es regnet!

Wirt. Kein Gedanken, in hundertjährigen Kalender steht ja schön's Wetter auf heut'.

Robert. Wenn das is, so bleiben wir herausst.

Wirt. Es war nur ein Übergangel, 's hört schon auf.

Alle. So decken wir wieder auf und setzen wir uns nieder. (Die Schützen, der Wirt, die zwei Kellner decken eilig wieder die Tische.)

Robert. Inwendig sind wir so stark naß, so werden uns die paar Tropfen auswendig auch nicht schaden. (Alle setzen sich.)

Nagelberger (bricht mit seinem Stuhl zusammen). Ah! — Du verdammter Sessel! —

Alle. Hahahaha! (Heben ihn auf.)

Bertram (singt beiseite, unter leiser, schauerlicher Musik).

Gelungen ist mein Plan!
Er liegt da.
(Schadenfroh.) Haha! Haha! Haha!

Wirt (nach der Musik). Da schau'n S', meine Herren, da kommt ein Harfenist, soll i'n hereinlassen in Garten?

Alle. Herein mit ihm! Das is g'scheit!

Wirt. Herein mit'n Musikus! (Öffnet ihm die Gartentüre.)

Dritte Szene

Reimboderl; die Vorigen.

(Wie der Wirt zurückgeht, die Gartentüre öffnet und Reimboderl eintritt, spielt das Orchester das Motiv aus dem Original: die Normandie.)

Reimboderl (tritt schüchtern ein; er ist in einen Mantel gekleidet, hat ein' Hut, in ein gefärbtes Tuch geschlagen, auf dem Kopf und eine Harfe unter dem Arm).

Robert (nach der Musik). Nur her da und dann was Lustig's aufg'spielt!

Reimboderl. Mit Verlaub, meine Herrn, ich muß mich nur erst ein bissel erholen auf den Schrocken.

Robert. Was hat Ihn denn gar so erschreckt?

Reimboderl. Der Regen.

Robert. Das bisserl Regen? Das ist der Müh' wert.

Reimboderl (nachdem er seine Harfe hingestellt). Am G'wand liegt mir nix, aber mir war nur um

mein' Hut. (Er nimmt das Tuch von seinem Hut, welcher ganz zerrissen ist.)

Alle. Haha! Da wär' schad' gewesen.

Robert. Um den Deckel!

Reimboderl. Ich kann mir nicht alle Tag' einen neuen Montibeller kaufen. Aber Sie, ausheitern tut sich's irzt schön. Dort wird er schon wieder blau, der ganze Himmel.

Bertram (zusammenschaudernd). Mordigall! Welch ein Wort!?

Reimboderl (zu Robert, auf Bertram zeigend). Sie, dem Herrn ist was.

Robert. Laß ihn in Ruhe!

Nagelberger. Das Wetter ist wieder aus'n Dornbacher Winkel kommen.

Reimboderl. Solang s' bei Neuwaldegg kein' großen Vorhang spendieren, werden wir in Wien keine schöne Witterung krieg'n.

Ein Gast. Dasmal ist's aber über'n Cobenzl her'kommen.

Gangelhofer. Warum nit gar; beim Steinbruch überm Himmel.

Bertram (zusammenschaudernd). Schon wieder!? Wenn s' nicht bald aufhören werden, mich zu sekkiern —

Reimboderl (auf Bertram zeigend). Was hat denn der Herr alleweil?

Alle. Werfen wir'n hinaus!

Robert. Nix da, er ist mein Freund!

Reimboderl. So ein Freund könnt' mir g'stohl'n wer'n. Da kaufet ich mir lieber gleich ein' Krampus im Trattnerhof.

Robert. Kein Wort mehr, kecker Burſch'. Jetzt ſing' Er!

Reimboderl (erſchrocken). Gleich! Gleich! — Ich werd' eine wahre Geſchichte ſingen! — Herr Wirt, daß ich hernach eine Anfeuchtung hab', bringen S' mir ein' Pfiff Bairiſch.

Robert. Warum nicht gar ein' Fingerhut voll!

Nagelberger. Da iſt ein Glas Wein.

Reimboderl. Nein, o nein, das trink' ich nicht, ich muß ſehr heiklich ſein auf mich, ich bin Tenoriſt.

Robert. Was kann Ihm denn da ein Glas Wein ſchaden?

Reimboderl. Ich könnt' mein Portamento di voce verlieren, und ich muß leben davon.

Robert. Fang' einmal an und ſing' die G'ſchicht'.

Reimboderl (im Harfeniſtenton).

Bei der Kärntnerſtraßen
In der Weihburggaſſen,
Grad das Haustor vis-a-vis von Eck,
Da hat einſt, o Jegerl,
Dort loſchiert d'Frau Regerl,
Eine Witib ſchön, 's war alles weg;
Kommt auf einmal einer,
Das war weiter keiner,
Der verliebt ſi in d'Witib wie ein Narr,
Heirat't ſ' augenblicklich,
Doch ſie war nicht glücklich,
Denn er prügelt ſ' ſchon im erſten Jahr.
Dann iſt er durchgangen,
Schreibt ein' Brief, ein' langen,
Er wär' bei ein' Zauberer in Sold;

Jetzt geht d'Red' untern Leuten,
Und i will nit streiten,
Alle sag'n: der Teuxel hat 'n g'holt.

Chor (von hier an bis zu Ende der Strophe Reminiszenz aus dem Original).
Der Teuxel g'holt! Der Teuxel g'holt!
Die G'schicht is dumm, doch hör'n wir zu,
Sing fort, du dummer Kerl, du!

Reimboderl.
Die Witwe tut sich kränken,
Tut ihm Tränen schenken,
Zieht aus Gram hinaus ins Lichtental;
Zieht in d' neue Gassen,
Zieht in d'Kaiserstraßen,
Doch der Gram verfolgt sie überall;
Mit ihr'n Sohn, dem Lackel,
Hat sie jetzt Spektakel,
Hätte sie ihn auch geschlagen krump,
Wär's doch blieb'n bein Alten,
Er war nit zum Halten,
Jetzt is er ein ausgelernter Lump!
Und weg'n seinem Leben
Hat m'r ein' Nam' ihm geben,
Alles zeigt mit Fingern auf ihn hin;
Den Spitznam' b'halt't er immer,
Den verliert er nimmer,
Alles nennt Robert den Teuxel ihn.

Chor (mit der Reminiszenz wie früher).
Den Teuxel ihn! Den Teuxel ihn!
Die G'schicht' is dumm, es is nix dran,
Er singt uns vor halt, was er kann.

Robert (nach der Musik, hat während des Refrains ein paar Gläser wütend hinuntergestürzt). Jetzt hab' ich's g'nug! Mach' dein Testament, musikalische Seel'! (Packt Reimboderl.)

Reimboderl (erschrocken schreiend). Auweh! Was ist's denn? Lassen S' aus!

Alle. Was tust denn, Robert?

Robert. Wißt's, Kameraden, dieser Robert bin ich, und das ist einer von die Spottvögel, die mir den Spitznam' „der Teufel" aufbracht haben.

Reimboderl. Barmherzigkeit! (Zu Robert.) Verzeihen Sie, ich hab' nicht gewußt, daß Sie da sein, ich glaubte, in solider Gesellschaft zu sein.

Alle. Bursch, nicht so keck!

Robert. Spinnerin am Kreuz ist in der Näh', Ort und Gelegenheit ist günstig, hängen wir'n auf.

Reimboderl. Wär' mir nicht lieb. Meine Herren, ich bin kein Harfenist (wirft Mantel und Hut ab), ich bin Halder, Schafhalder aus Stadlenzersdorf und Bräutigam aus der Hintern Brühl, diese zweifache Würde wird mich schützen vor Ihren Grimm.

Alle. Bräutigam?

Reimboderl. Ja, drum bedenken S', wenn man einen Bräutigam aufhängt, das ist ja eines der fatalsten Eh'hindernisse, die es nur geben kann.

Robert. Wo ist die Braut?

Reimboderl. Sie ist eine gebürtige Hintere Brüllerin, ich hab' sie abgeholt aus ihrem Vaterland, wir haben ein Geschäft, und dann heiraten wir und sie hat mich daher begleit't.

Robert. Ist sie schön?

Reimboderl. Bedeutend schöner als ich; sie war heut' auf die Jausen bei ihrer Tant' da zu einer Soirée eingeladen.

Robert. Wo ist die Tant'?

Reimboderl. Sie arbeit't in Ziegelofen dort unt'. (Wendet sich links gegen den Hintergrund.) Sehen S', da kommt sie schon, meine Lieserl, die dorten mit'n roten Paraplü.

Robert. Bravissimo! Das Mädel kommt mir a tempo in die Händ'. Führt's den Bräutigam in die Wirtsstuben hinein und laßt's ihn ja nicht heraus!

Reimboderl. Sie, was wär' das?

Alle. Fort mit ihm!

Reimboderl. Ich schrei', bis der Wachter kommt.

Robert. Sperrt's ihn in Backofen, wenn er sich murt!

Alle. Marsch fort! Keine Umstände gemacht! } Zugleich.

Reimboderl (ängstlich schreiend). Lieserl! Lieserl! O, ich unglückseliger Bräutigam! }

(Reimboderl wird von vier Schützen in die Wirtsstube gezogen.)

Vierte Szene

Die Vorigen ohne Reimboderl.

Robert (zu den Schützen). Das Mädel scheint sauber zu sein, macht ihr indessen die vorläufige Bekanntschaft von ihr.

Alle. Schon recht, schon recht!

Robert. Ich hab' mit meinem Freund noch etwas Wichtiges zu besprechen. (Wendet sich zu Bertram,

mit welchem er während dem Folgenden angelegentlich spricht.)

Alle (in die Szene blickend). Da ist sie schon.

Fünfte Szene

Lieserl; die Vorigen.

(Musik beginnt mit Reminiszenz an das Original.)

Lieserl (mit einem aufgespannten rotseidenen Paraplü zur Gartentüre eintretend).

Es regn't fort, auf d'Letzt' noch wird
Mein neues Paraplü ruiniert.

(Tritt vor und erblickt die Schützen.)

Chor der Schützen.

Wir reden s' an ganz ungeniert,
Wer'n sehn, was sie drauf sagen wird.

(Die Schützen nähern sich der Lieserl und umfassen sie zärtlich wechselweise mit wachsendem Ungestüm.)

Komm, holder Schatz, und fürcht' dich nicht
Mit diesem schönen, lieben G'sicht.

Lieserl (immer ängstlich um ihr neues Paraplü besorgt). Ach, lassen S' mich, bedenken Sie:

Ich hab' ein neues Paraplü.

Chor.

Fürwahr, fürwahr, bildschön ist sie!

Lieserl (in höchster Angst). Mein Paraplü! Mein Paraplü!

(Sie erblickt Robert, welcher im Gespräch mit Bertram vertieft war, und sucht Rettung, indem sie ihm zu Füßen sinkt.)

Robert. Halt! (Das Musikstück bricht plötzlich ab, Bertram entfernt sich.)

Lieserl (zu Robert). Bester Herr Schütz', schützen Sie mich vor die Schützen!

Robert. Seh' ich recht —!?

Lieserl. Diese Stimm' — mein Milchbruder!

Robert. Was? Lieserl! Meine Obersschwester! (Umarmung.)

Gangelhofer. Das scheint eine alte Bekanntschaft zu sein, aber was geht das uns an! (Sie nähern sich zudringlich.) Schönes Kind —

Robert. Zurück! Ich schütze sie!

Lieserl. Mein neues Paraplü ist gerettet!

Robert. Ihre Frau Mama war Bäurin in der Brühl, sie war meine Amme, drum laß' ich ihrer Tochter, der Lieserl, kein Leid widerfahren; in meiner zartesten Jugend, ich war dreizehn Stunden alt, erkannte sie meine Leidenschaft für die Milich und war so gefällig, meine Ammel zu werden. Nie, nie werd' ich das vergessen!

Gangelhofer (zu den übrigen). Bei so bewandten Umständen ist das beste, wir gehn.

Nagelberger. Aber den Bräutigam schicken wir ihm über den Hals.

Alle. Ja, das tun wir! (Gehn stille ins Wirtshaus ab.)

Sechste Szene

Robert, Lieserl.

Lieserl. Roberterl, wie viel hab' ich Ihnen zu danken!

Robert. Ja, Lieserl, den Schützen ist nicht zu trau'n.

Lieserl. Und das Paraplü hat mich achtzehn Gulden kost't.

Robert (beiseite). Der ist nur immer um ihr Paraplü. (Laut.) Lieserl, wie lang haben wir uns nicht gesehen? Es war eine Zeit —

Lieserl. Schweigen wir von dieser Zeit. Seit Sie dem Beispiel Ihres saubern Herrn Vaters gefolgt und so, wie er vor zwanzig Jahren durchging, vor drei Jahren Ihrer Frau Mama durchgegangen sind —

Robert. O, meiner Unschuld goldene Tage, wo seid ihr hin?!

Lieserl. Ja, da heißt's wohl: Such', verloren! Aber es find't sich nichts.

Robert. Ich lass' s' anschlagen, vielleicht bringt mir s' wer z'ruck.

Lieserl. Wozu diese Schwärmereien? Hören Sie lieber, was ich Ihnen von Ihrer Frau Mama zu sagen hab'.

Robert. Meine Mama — wo ist sie?

Lieserl. Sie hat sich aus Gram ins tiefste Ungarn hinuntergezogen, mit dem ersten Dampfschiff, welches von Wien abging, ist sie fort. Sie war unter den unglücklichen Reisenden, welche so glücklich waren, gleich hinterm Lusthaus stecken zu bleiben.

Robert. Unglückliche Mutter! Ich sehe dich stecken!

Lieserl. Sie hat sich aber nicht abschrecken lassen und mit'n zweiten Dampfschiff hat sie ihren Zweck erreicht. Jetzt bewohnt sie eine einfache Villa hinter Semlin, vis-à-vis von Peterwardein, wo die Donau das Eck gegen die Türkei hinunter macht. Diesen

Brief an Ihnen hat sie mir übergeben. (Gibt ihm den Brief.)

Robert (nimmt ihn). Gib her, o, ich brenn' vor Begierd', ihn zu lesen.

Lieserl. Ich hab's nicht übers Herz bringen können, eher zu heiraten, als bis ich diesen wichtigen Auftrag erfüllt.

Robert. Weißt was, b'halt den Brief, wir haben jetzt notwendigere Sachen zu diskurieren, gib mir'n einmal bei Gelegenheit. (Gibt ihr den Brief zurück.) Und jetzt sag' mir, Lieserl —

Siebente Szene

Reimboderl; die Vorigen.

Reimboderl (kommt a tempo aus dem Wirtshaus). Was sehen meine Augen —! Lieserl! — Basiliskerl! — Krokodillerl!

Lieserl. Geh nur her, Reimboderl, ich will dich aufklären — dieser Herr Schütz —

Reimboderl. Zielt gern auf die hübschen Mädeln, aber —

Lieserl. Dummkopf, er ist mein Milchbruder!

Robert. Ja, und sie ist meine Milchschwester!

Reimboderl. Milchbruder? Milchschwester? Das ist ja eine äußerst unschuldige Sache.

Lieserl. Na freilich!

Reimboderl (sehr höflich zu Robert). O, dann bitt' ich, mein bester, zukünftiger Herr Milischwager, sich gar nicht zu genieren — ich bitte — im Gegen-

teil — es ist mir das größte Vergnügen — mir meine Heftigkeit zu verzeihen.

(Geht mit vielen Komplimenten ins Wirtshaus.)

Achte Szene

Die Vorigen, ohne Reimboderl.

Robert. Aber sag' mir, wie hast du dir so einen dummen Kerl zum Bräutigam wählen können?

Lieserl. O, das wär' mir höchst ungelegen, wenn er g'scheiter wär'.

Robert. Du bist eine Pfiffige! — Lieserl, ich bin auch Bräutigam. (Umarmt sie zärtlich.) Im Ernst, Lieserl, ich bin Bräutigam in Brautständen.

Lieserl (kokett ausweichend). Ich bin aber nicht mit Ihnen in Brautständen.

Robert. Setzen wir uns über diesen kleinen Unterschied der Stände hinweg.

Lieserl. Wer ist denn die Ihrige?

Robert. Die Tochter des Herrn von Goldfisch, Gutsbesitzer bei Petersdorf.

Lieserl. O, die kenn' ich sehr gut, die verdient, ohne Ihnen zu schmeicheln, einen honetten Liebhaber.

Robert. Lieserl, stichel nicht! Jetzt hör' mich an. Der Vater meiner Braut, der passionierteste Schütz unseres Jahrhunderts, hat ein großes Scheibenschießen veranstaltet, und der erste Preis für jeden ledigen Schützen ist die Hand seiner Tochter.

Lieserl. Und ihr Herz?

Robert. Das hab' ich schon bei einem Privatscheibenschießen mit Amors Pfeile getroffen. Mir ist

auch gar nicht bang um den ersten Preis; wenn ich nüchtern bin, so kommt mir kein Schütz der Welt auf.

Lieserl. Na, dann geht ja alles nach Wunsch.

Robert. Es ist nur ein Umstand. Ich fürcht', der Vater laßt mich gar nicht mitschießen. Wir haben gestern in Baden, im Scheinerischen Kaffeehaus, eine Rauferei g'habt, da hab' ich im Rausch an einem drei Queues abg'schlagen und hab'n über drei Billard hinüber bei der Tür hinausg'worfen, und jetzt in nüchternem Zustand is mir immer, das war der Vater meiner Braut.

Lieserl. Das wär' ein fataler Kasus. Wissen S' was? Schreiben S' ihr, versprechen Sie, daß Sie sich bessern, ich bring' ihr den Brief und setz' schon mündlich das Nötige dazu.

Robert. Im Ernst? O, du Goldmädl, du! (Zieht einen Bleistift hervor und schreibt.)

Neunte Szene

Reimboderl; die Vorigen.

Reimboderl (tritt nur an die Schwelle der Wirtshaustüre). Lieserl! Kommst noch nicht bald?

Lieserl. Gleich! Gleich! Ich bin ja bei meinem Milchbruder.

Reimboderl. Ja so, is richtig! (Geht zurück.)

Zehnte Szene

Die Vorigen, ohne Reimboderl.

Robert (schreibend). Auf den Brief wird sie gewiß gut auf mich. Ich versprich ihr, solid zu werden,

daß ich in meinem Leben in kein Wirtshaus mehr geh'.

Lieserl. Und zum Beweis schreiben S' gleich den Brief auf ein' Speiszettel.

Robert (die andere Seite des Papiers betrachtend, auf welches er geschrieben). Ist wahr — aber Not kennt kein Gebot. Nimm dir jetzt einen Zeiselwagen auf meine Kosten, fahr' hinüber und bring' auch diesen Kuß von mir. (Küßt sie.)

Elfte Szene

Reimboderl; die Vorigen.

Reimboderl (a tempo zur Türe tretend). Lieserl — Tausendsaprawalt, jetzt wird mir das Miliverhältnis zu dick!

Robert. Sei Er nicht so dumm!

Lieserl. Ich muß einen Brief besorgen für'n Herrn Robert, schau' dich g'schwind um einen Zeiselwagen um.

Reimboderl. Gut, ich geh', aber das sag' ich dir, Lieserl, daß du bald nachkommst. (Für sich.) Viel muß ich mir gefallen lassen. Es ist sehr unangenehm für mich, daß der Robert nicht beim Wasser aufzogen worden is. (Geht zur Gartentüre ab.)

Zwölfte Szene

Lieserl, Robert, dann Bertram.

Robert (hat das Papier gefaltet und eine Oblate aus der Brieftasche genommen). So! Gesiegelt wird's auch bald sein. (Er zieht den Hirschfänger und siegelt

mit dem Knopf.) Lieserl, jetzt sei so gut! (Gibt ihr den Brief.)

Lieserl (nimmt ihn, es beginnen ein paar Takte schauerliche Musik).

Bertram (tritt ein). Robert!

Lieserl (heftig erschreckend). Ha, was ist das für ein schlechtes G'sicht?

Robert. Das ist mein Freund.

Lieserl. Da haben S' Ihnen was Saubers ausg'sucht.

Robert. Erschrick nicht!

Lieserl. Ich habe diese Malefizvisage schon in Porträt wo g'seh'n — ich weiß nur nicht wo — hu! Ich krieg' eine Gänshaut.

Musik aus dem Original beginnt, Lieserl geht zögernd mit schaudernder Gebärde ab, Bertram schießt ein paar grimmige Blicke auf sie. Robert sieht ihr befremdet nach. Als Lieserl ab ist, endet die Musik.

Dreizehnte Szene

Robert, Bertram.

Robert. Bertram, ich bitt' dich, trag' dich anders und schneid' keine solchen G'frieser, ich kann sonst nimmer mit dir unter d'Leut' gehn.

Bertram. Laß mir diese Eigenheit. Das G'wand paßt zu meinem Zweck. (Beiseite.) Ich suche zu verführen, drum zieh' ich in dieser abschreckenden Gestalt umher.

Robert. Muß denn alles rot und schwarz sein?

Bertram. Repremandier' mich nicht. (Beiseite.) Das ist das Journal à la Höll'. (Laut.) Du hast jetzt

an wichtigere Sachen zu denken. Besänftige den künftigen Schwiegervater.

Robert. Also hab' ich richtig ihn hinausg'worfen in Rausch?

Bertram. Er geht mit einem einbund'nen Kopf um und flucht dir.

Robert. Entsetzlich! Was kann ich da tun?

Bertram. Fahr' in die Stadt zum ersten Büchsenmacher, kauf' ihm zwölf neue Stutzen, so verzeiht er dir, und wenn du ihm den Schädel eing'schlagen hätt'st.

Robert. Du hast recht, aber was kann ich unternehmen? Ich hab' nicht mehr Geld in Vermögen, als die Zech' da austragen wird.

Bertram (singt mit schauerlicher Musikbegleitung).

Glaub' mir, Freund, ich helfet dir,
Doch i hab' kein' Kreuzer Geld bei mir.

Robert (nach der Musik). Da ist mir nicht g'holfen damit. (Will fort.)

Bertram. Halt! Vorderhand engagier' die Schützen zum Kegelschieben und sied' s' ab.

Robert. Der Rat ist exzellent.

Bertram (ruft). Kegelbub, aufsetzen!

Ein Kegelbube (aus der Kulisse sehend). Gleich, Euer Gnaden! (Schnell zurück.)

Robert (ruft). Kameraden, heraus! Kameraden, heraus!

Vierzehnte Szene

Alle Schützen; die Vorigen.

Alle. Was gibt's? Was gibt's?

Robert. Schieben wir ein wenig Kegel in die Schnur, ich hab' schon aufsetzen lassen.

Nagelberger. Hast einmal Zeit zu etwas anderm als zu deine Amuren?

Alle. Fangen wir an, setzen wir! (Sie setzen Geld auf einen Tisch, nahe an der Kulisse.)

Bertram (ruft in die Szene). Seppel, die Kugel eina! (Leise Musik begleitet charakteristisch von hier an die ganze Szene.)

Nagelberger. Ich fang' an!

Robert. Wir haben eine Extraparie um zwanzig Gulden. (Wirft Geld hin.)

Nagelberger. Banko! Das ganze Gerstl gilt schon. (Scheibt in die Kulisse hinein, man hört über eine Weile Kegel fallen.)

Kegelbube (ruft von innen). Sechse!

Nagelberger. Die Kugel wird doch schön umg'wurlt sein. (Wirft etwas kleine Münze auf die Erde.) Da sein vier Kreuzer für'n Buben!

Robert. Die Sechse wer'n wir einstellen. (Scheibt, alles sieht der Kugel nach.)

Bertram (singt beiseite). Er wandelt an —

Kegelbube. Ang'wandelt, der Schub tut's nit!

Robert. Der Lad'n ist nix nutz.

Nagelberger. Das sag'n alle schlechten Scheiber. (Einige Schützen scheiben während dem folgenden schnell hintereinander.)

Robert (zu Bertram). Freund, zwanzig Gulden sein schon pfutsch.

Bertram. Macht nix. Das ist Chimäre. Überhaupt, das mußt du dir merken, (singt:)

Wenn man es verliert,
Da is das Geld Chimäre.

Robert. Jetzt hab' ich noch fünfzig Gulden.

Bertram. Setz' s' auf einmal. Der Nagelberger halt all's.

Gangelhofer. Der Nagelberger hat die Schnur einzogen mit die Sechse.

Die Schützen. Eine frische Schnur! (Sie setzen.)

Robert (zu Nagelberger). Fünfzig Gulden Extraparie!

Nagelberger. Banko! Gilt schon! (Er scheibt.)

Kegelbube (ruft von innen). Drei!

Robert. Nagelberger, dasmal kocht's!

Nagelberger. Macht nix, da liegt ein Sechser für'n Bub'n! (Wirft Kupfermünzen auf die Erde.)

Robert. Jetzt komm' ich. (Er scheibt.)

Bertram (singt beiseite). Er scheibt ein Loch!

Kegelbube (von innen, ruft). Ein Loch!

Robert. Verdammt!

Nagelberger (triumphierend). Du solltest auch lieber Anmäuerln als Kegelscheib'n.

Bertram (hat sich mittlerweile näher geschlichen und das Kupfergeld weggenommen, singt beiseite).

Keine Gelegenheit zum Bösen mir entschlüpft,
Jetzt hab' ich dem Kegelbub'n seine Kreuzer geschnipft.

Robert (desperat). Bertram, jetzt ist's ganze Geld weg!

Bertram (singt). Das ist Chimäre.

Robert (ängstlich). Von was zahl' ich denn die Zech'?

Bertram (kalt). Das ist Chimäre! Du hast noch eine Uhr und einen Rock.

Robert. Das will ich auch riskieren.

Alle Schützen (von denen mittlerweile einige geschoben haben). Nein, der Nagelberger hat ein Roßglück!

Nagelberger (stolz). Ja, ich bin halt ein Bogenscheiber!

Robert. Da setz' ich noch meine Uhr, mein' Stutzen und mein' Rock. (Zieht den Rock aus.) Wer halt't's?

Nagelberger. Banko, den Rock und die Uhr und den Stutzen auch!

Robert. Ich scheib' aber zuerst! (Er schiebt.)

Kegelbube (nach einer kleinen Pause, von innen). Achte!

Alle. Achte! Tausendsaprawalt!

Robert. Das war ein Schub! (Zu Bertram, freudig.)
Freund, jetzt gib acht, jetzt wend't sich das Glück.

Nagelberger. Nur ruhig, der letzte hat noch nicht g'schoben. (Schiebt.)

Kegelbube (nach einer Pause von innen). Alle Neune!

Robert. Ah! (Sinkt Bertram in die Arme.)

Bertram. Mach' dir nix draus.

Nagelberger (triumphierend). Mir kommt keiner auf.

Robert (verzweifelt). Bertram, jetzt hab' ich sogar mein' Rock verspielt, jetzt kann ich in Hemdärmeln gehn.

Bertram (singt). Das ist Chimäre.

Robert. Wenn das meine Braut erfahrt —
(Hier endet die Musik.)

Fünfzehnte Szene

Der Wirt; die Vorigen.

Wirt (eilig). Meine Herren! Meine Herren!

Alle. Na, was ist's?

Wirt. Der Herr von Goldfisch laßt sich den Herren Schützen empfehlen, sie sollen heut' noch alle zu ihm hinüberkommen. Er laßt Ihnen holen mit der ganzen Musik, daß Sie auf seinem Schloß einen feierlichen Einzug halten.

Alle. Bravissimo! Das wird lustig! Das wird ein Leben!

(Musik im Orchester fällt ein.)

Sechzehnte Szene

Landmädchen treten ein; die Vorigen.

Chor der Landmädchen.

Ah, schaut nur her, sie kommen schon,
Der ganze Zug zieht jetzt davon,
Hinüber auf das schöne Schloß,
Dort geht dann erst der Jubel los.

Chor der Schützen.

Das wird eine Pracht,
Das Herz einem lacht,
Das wird eine Freud',
Wir ziehen noch heut'
Hinüber aufs Schloß,
Dort geht es erst los
Mit Jubel und Sang,
Mit Spiel und mit Klang!

(Die Musik wird von hier an leise, so daß das Folgende gesprochen werden kann.)

Robert. Die Verlegenheit — wer leiht mir jetzt einen Rock? —

Nagelberger. Ich nicht, wer noch?

Robert. Schmutzian, so geh' ich in Hemdärmeln mit.

Wirt. Und wegen der Zech', wenn ich bitten darf —

Nagelberger. Der Herr Robert zahlt alles.

Robert. Ich hab' ja den letzten Kreuzer verspielt.

Wirt (grob). Dann bleiben Sie im Versatz da. Kellner, packt's an!

Robert. Ich muß zu meiner Braut! Bertram, hilf! Steh nicht da wie ein Stock! Ich muß fort!

Mehrere Kellner (welche Robert packen und festhalten). Nix da, der Herr bleibt da!

Siebzehnte Szene

Herr von Goldfisch; die Vorigen.

Alle. Ah, der Herr von Goldfisch!

Goldfisch. Was gibt's denn da?

Robert. Künftiger Herr Schwiegerpapa, haben Sie die Güte —

Wirt. Der Herr Robert hat alles verspielt und kann jetzt die Zech' nicht zahlen.

Goldfisch (mit einem Seitenblick auf Bertram). Und der saubere gute Freund auch wieder da? (Zu den Schützen.) Kommt's, meine Herren, wir brauchen so einen Lumpen nicht in unserer Gesellschaft.

Wirt. Euer Gnaden wollen nicht für ihn zahlen?

Goldfisch. Nichts da! Sperrt's ihn ein!

(Die Schützenbanda zieht, einen heitern Marsch spielend, ein; darauf fällt das Orchester rauschend ein, die Schützen singen folgenden ganz kurzen Chor spottend auf Robert.)

Chor der Schützen.

Er steht in Hemedärmeln da,
Haha, haha, haha, haha!

(Darauf fallen die Schützen und die Landmädchen in den früheren Chor ein.)

Das wird eine Pracht,
Das Herz einem lacht,
Das wird eine Freud',
Wir ziehen noch heut'
Hinüber aufs Schloß,
Dort geht es erst los
Mit Jubel und Sang,
Mit Spiel und mit Klang!

(Der Zug umkreist mit starker Orchester- und türkischer Musikbegleitung die Bühne. Robert sucht sich verzweifelt von den Kellnern loszureißen, wird aber festgehalten. Bertram steht schadenfroh im Vordergrunde in der Ecke und schnupft aus einer roten Dose Tabak.)

(Unter Jubel und Musik fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt

Elegantes Zimmer im Schlosse des Herrn von Goldfisch. Im Hintergrund ein offener Bogen, durch welchen eine Stiege mit Blumen geziert, nach einem festlich erleuchteten Saal führt.

Erste Szene

Isabella sitzt links im Vordergrunde schwermütig auf einem Schlafsessel, im Zimmer herum sitzen im Halbkreis ihre Freundinnen und essen Gefrornes. Rechts im Vordergrunde ein Tisch mit Schreibgeräte. In der Mitte, etwas weiter zurück, steht ein Kanapee, auf welchem ebenfalls drei Freundinnen Isabellens sitzen.

(Der Vorhang geht während dem Ritornell des folgenden Chores in die Höhe.)

Chor der Freundinnen Isabellens.

Wir essen Gefrornes,
Das G'frorne is kalt,
Doch heiß sind die Herzen,
Wir sind noch nicht alt.
Die Liebe ist rot und die Unschuld ist weiß,
Es glühen oft beide, hier sind sie von Eis.

Isabella (nach geendetem Chore). Ach, meine Freundinnen! Ihr seid besserer Laune als ich.

Erste Freundin. Nur nicht so schwermütig sein —

Isabella. Ich bin die Braut eines andern, den Gedanken kann ich nicht ertragen.

Zweite Szene

Lieserl, Reimboderl; die Vorigen.

Lieserl (welche schon Isabellens letzte Worte auf der Saaltreppe hörte, eilt mit Reimboderl herab). Ja, liebe Fräul'n Isabellerl, ich bin's und mein abscheulicher Bräutigam.

Isabella. Warum nennst du ihn abscheulich?

Reimboderl. Weil sie nicht weiß, was schön is.

Lieserl. Weil seine Aufführung schuld ist, daß ich Ihnen so spät erst den Brief hier von Ihrem Liebhaber, dem Herrn Robert, überbringen kann.

Isabella (entzückt). Von mein' Robert! Freundinnen, da schaut her, ein' Brief von mein' Robert hab' ich kriegt. (Zeigt ihn.)

(Alle Freundinnen nähern sich.)

Lieserl (zu Isabella). Vorsichtig, Fräul'n Isabellerl! Wird da keine was verraten?

Isabella (zu Lieserl). O, meine Freundinnen sind alle verschwiegen! (Tritt an den Tisch und liest stille aber begierig den Brief, alle Freundinnen drängen sich um sie und lesen still mit.)

Die Freundinnen. Was schreibt er denn?

Reimboderl. Wenn die zwölf Freundinnen alle den Brief mitlesen, so wär's gleich so gut, man hätt' 'n in die Wiener Zeitung eingeruckt.

Lieserl (böse zu Reimboderl). Sei still!

Reimboderl. Ich hab' nur mit mir selber g'red't.

Lieserl. Das wirst du in Zukunft oft g'nug können, denn wir zwei haben ausgered't miteinander. Ein Mann, der so mißtrauisch ist wie du, ist meistens selbst nichts nutz.

Reimboderl. Lisett', jetzt wird's mir zu viel! Glaubst denn du wirklich, ich bin einer von denen, die so sind wie die, die dieses sich zu Schulden kommen lassen?

Lieserl. Ich merk' einmal, daß du durch und durch ein untreuer Hallodri bist.

Reimboderl. Was, Lisett'? So denkst du von deinem Reimboderl? Ah, das ist stark, das verdient Reimboderl nicht, Reimboderl denkt den ganzen Tag nichts als alleweil Lisett', und Lisett' glaubt, Reimboderl is falsch — (Schluchzend.) Das zersprengt Reimboderl das Herz —

Lieserl (besänftigt). So gib dich nur wieder!

Reimboderl. Solchen Argwohn erträgt Reimboderl nicht.

Lieserl. So sei nur wieder ruhig.

Isabella (welche währenddem, von ihren Freun-

dinnen umgeben, den Brief gelesen und dann verborgen hat, zu Lieserl und Reimboderl). Was habt ihr denn zu zanken? Ihr könnt so glücklich sein. O, Lisett', wär' ich an deiner Stelle!

Reimboderl (für sich). Die Fräul'n hat, scheint mir, ein Aug' auf mich.

Lieserl (zu Isabella). Es wird sich alles wieder geben.

Isabella. O nein! Der Vater hat mich an einen andern versprochen, heut' noch soll die Verlobung sein.

Lieserl. So ist es wahr, was ich g'hört hab'? Der Gangelhofer —?

Isabella. Leider!

Lieserl. Der Gangelhofer!

Reimboderl. Du verflixter Gangelhofer!

Lieserl (zu Isabella). Den müssen Sie sich auf eine gescheite Art vom Hals zu schaffen suchen.

Reimboderl. Ich wüßt' wohl ein Mittel.

Isabella. O, sag' geschwind, welches?

Reimboderl. Beim Verwalter sein' Sultel wenigstens hat's prächtig g'wirkt.

Lieserl. Red' nicht so einfältig! Da weiß ich was Besseres: ich werd' den Herrn Robert da her bringen, daß er Papa um Verzeihen bitt't, Besserung verspricht und den Umgang mit seinem garstigen Freund aufgibt —

Isabella. Alles umsonst, der Papa ist durch nichts zu bewegen.

Lieserl. Da bin ich doch neugierig. Ich sag' immer: wenn ein hübsches Bauernmädl aus der Brühl — ich will nicht von mir reden — aber

ich sag', wenn ein hübsches Bauernmädl aus der Brühl zum Herrn Papa saget: Sein Sie nicht so hartherzig mit Ihrer Tochter, urteilen Sie nicht so streng über Herrn Robert, mein bester Herr von Goldfisch, denken Sie, wie Sie selbst einmal waren und wie Sie wahrscheinlich noch sind, Sie lieber Herr von Goldfisch, Sie — wenn eine so redet, so wurd' er nicht von Stein bleiben, glaub' ich. Wir wollen gleich die Prob' machen. Reimboderl, du begleit'st mich hernach zum Herrn Robert und erwart'st mich indessen bei der Spinnerin am Kreuz. (Geht in die Seitentüre rechts ab.)

Dritte Szene

Die Vorigen ohne Lieserl.

Reimboderl. Jetzt soll ich wieder ausgehen und ich hab' heut' schon den weitmächtigen Weg g'macht.

Isabella. Aber sei doch nicht gar so faul.

Reimboderl. Na ja, sag' ich, ich tu's, aber nur aus Gefälligkeit.

Isabella. Red' nicht so, ich glaub', du hast in unserem Hause Lohn genug.

Reimboderl. Alles eins, ich tu's — aber, wie gesagt, rein nur aus Gefälligkeit. (Geht zur Mitte ab.)

Vierte Szene

Isabella und ihre Freundinnen.

Erste Freundin. Nun also wieder guten Mut's, den Kopf in die Höh' —

Isabella. Es ist eine vergebliche Hoffnung; ich sehe keiner freudigen Zukunft entgegen.

Wenn sich das Eheband schlingt ohne Liebe,
Da wird der Himmel des Lebens uns trübe,
Denn heit'rer Sonnenblick
Ist nur der Liebe Glück!
Wie kann ich leben, wenn ich ihn meide,
Denn mit ihm fliehe ich auch jede Freude,
Es ziehet Herz und Sinn
Zu ihm allein mich hin.

(Geht in eine schwermütige, aber liebliche Melodie nach Jodlerart ohne Text über, welche der Frauenchor begleitet.)

In seinen Armen, an seinem Herzen
Stillt sich mein Sehnen, weichen die Schmerzen,
Doch es soll nicht so sein,
Nie wird der Teure mein.
Andere Bande werden mich ketten,
Für ihn verloren, nichts kann mich retten,
Doch es denkt Herz und Sinn
Ewig allein an ihn.

(Jodlerartige Melodie mit Chor wie früher; Isabella geht ab, die Freundinnen folgen.)

Verwandlung

Die Bühne stellt die Gegend von Spinnerin am Kreuz vor, die Aussicht im Hintergrunde auf Wien, im Vordergrunde rechts die Säule. Nach der Verwandlung einige Takte schauerlicher Musik. Der Vorhang geht während einer schauerlichen Musik auf.

Fünfte Szene

Lieserl (allein, tritt gegen Ende der Musik auf).

Lieserl. Eine Bestellung im Freien ist doch eine unangenehme Sach', besonders wenn ein Donnerwetter am Himmel ist; man riskiert, daß 's ei'm einschlagt in die zärtliche Red', oder daß ein Wolkenbruch die schönsten Liebesflammen abdämpft. (Ruft.) Reimboderl! Er wird doch schon à place sein? Reimboderl! Ah, das ist arg! Er ist noch nicht da! — Na, ich sag's, ehemals, wenn eine einen Liebhaber um fünf Uhr nachmittag eine Zusammenkunft bewilligt hat, so hat er sich gleich nach'n Fruhstuck voll Sehnsucht hing'stellt, jetzt wird's bald so weit kommen, daß uns d'Männer zwei Stund' warten lassen, wenn man s' glücklich machen will. Zwar mein Reimboderl ist eine Ausnahm' — ei was, es ist einer wie der andere, wer weiß, wo er jetzt herumscharmiert? Hat man unrecht, wenn man von die Männer was Böses denkt? Ja, einmal vielleicht, aber neunundneunzigmal hat man recht.

Lied.

1.

Wie d'Männer ein sauberes Madl sehn wo,
So nehmen s' den Stecher und machen's a so,
Und wie m'r ein' klein' winzigen Blick auf ein' macht,
Geht er nimmermehr weiter, er seufzt gleich und schmacht't,
Da weiß unsereins dann nicht, wie ei'm geschicht,
Und d'Augen verdrehen s', daß man fast 's Weiße nur siecht,

Sie drucken ei'm d'Hand, da tun ſ' bitten und beſchwör'n,
Man muß nachgeb'n dann, daß ſ' nur zum Drucken aufhör'n,
So iſt's große Manöver von d'Männer, 's is wahr,
Und d'Exerzierzeit bei d'Männer, die is 's ganze Jahr.

2.

Bei der erſten Beſtellung verſprechen ſ' ein' all's
Und gehn ein' a drei, a vier Stund' nit mehr vom Hals,
Bei der zweiten, da hab'n ſ' nur a halbe Stund' Zeit,
Sie hab'n ein Geſchäft vor, 's is ihnen leid,
Bei der dritten Beſtellung, da ſtell'n ſie ſich bös,
Sie ſag'n, man wär' treulos, und mach'n a Getös,
Statt der vierten kommt nachher ein Brief, das is 's End',
Verhältniſſe hab'n das Verhältnis getrennt.
So is 's große Manöver von d'Männer, 's is wahr,
Und d'Exerzierzeit bei d'Männer, die is 's ganze Jahr. (Ab.)

Sechſte Szene

Bertram (tritt gegen Ende der Muſik auf und geht unruhig auf und ab).

Bertram. Das iſt mir nicht arriviert, ſolang ich in der Höll' bin. — Nein, es iſt ſtark. Es paßt nicht für meinen Stand, ich hab' eine unterirdiſche Anſtellung, und ich — ich erröte, wenn ich es ausſpreche — (naiv und verſchämt vortretend) ich bin verliebt in die Lieſerl, auf Ehr'. Sie hat mir ein

paar Grobheiten gesagt, welche mich auf homöopathische Weise ergriffen und die konträre Wirkung in mir hervorgebracht haben. Seit diesen Sottisen glüht mein den Lasterpfuhl zähnklappernd durchheultes, von Pech durchschwefeltes, Flammenbosheit brütend tückisches Infernal-Herz für sie von heißer, inniger Liebe. Das ist mir noch abgegangen, ich hab' ohnedem mit mein' Zauberer Teufelsnot, er hat mein Urteil gesprochen, wenn ich ihm den Robert nicht zum Dienst in seinen Schwefelpfuhl schaff', hat er g'sagt, so komm' ich in das Register der dummen Teufeln und derf gar nicht mehr herauf auf die Welt.

Siebente Szene

Der Vorige; Lieserl (tritt, von Bertram unbemerkt, auf).

Bertram (weitersprechend). Ich muß'n kriegen, den Robert, er is mein Sohn, ich will ihn bei mir haben, daß er mir G'sellschaft leist't, denn wenn ich auch ein Teufel bin, so bin ich doch zugleich zärtlicher Vater, das ist zwar gegen allen gesunden Menschenverstand, aber man tragt's jetzt so. — Der letzte Termin is um Zehne.

Lieserl (als sie die letzten Worte behorcht hat, aufschreiend). Um Zehne!

Bertram (erschrocken). Die Lieserl —

Lieserl (Bertram messend). Sie sein's, der fidoncmäßige Freund —! (Scharf zu ihm.) Was ist's um Zehne?

Bertram (etwas verlegen). Um Zehne sperrt der

Hausmeister zu — sonst weiß ich nichts — in der Vorstadt gar um Neune.

Lieserl. Elende Ausflucht! Sie haben etwas Böses gegen meinen Milchbruder im Sinn?

Bertram. Du hast gehorcht?

Lieserl. Na, und was wär's weiter?

Bertram. Zittre!

Lieserl. Ja, versteht sich, aber nit stark.

Bertram. Du g'spannst meine Leidenschaft für dich, das macht dich kübig.

Lieserl. Was? Sie sein verliebt in mich? Na, so eine Eroberung ging' mir noch ab vor mein' End'.

Bertram. Gib mir ein Bussi.

Lieserl. Was? Ob S' weiter gehn!?

Bertram (zudringlich). Was wird's denn sein wegen einem einschichtigen Bussi?

Lieserl. Ich hab' kein übrig's, g'hören alle mei'm Reimboderl.

Bertram. Der sieht es ja nicht, so wenig als du es siehst, wo er überall seine Busseln austeilt.

Lieserl (entrüstet, spricht sehr schnell). O, elender Bonmotist, verleumderischer Kalumniatör, ich durchschaue den Zweck und die Absichten dieses Gewebes von trugvoller List, ehrabschneiderischer Anschwärzung und heimtückischer Niederträchtigkeit. Du willst das Band zerreißen, welches zwei schuldlose Herzen aneinander kettet, einen Liebesbund vernichten, der für die Ewigkeit geknüpft ist. Aber es soll dir nicht gelingen, o nein, dieses schon gar nicht. Deine Pläne und meine Liebe, das gehört ganz auf ein anderes Blatt, das ist grad als wie Tag und Nacht, als

wie Tausend und Eins, als wie eine Faust und ein Aug'.

Bertram (beiseite). Die hat ein Maul wie ein Schwert. (Laut.) So laß dir nur sagen: (Singt plötzlich mit ganzer Orchesterbegleitung die drei Takte aus dem Original.) Sprich, o Lieserl — und komm zu mir!

Lieserl (immer entrüsteter und schneller). Sein Sie still! Sie wollen sich da ein Ansehen geben vor mir, es tut's aber nicht. Vor einem Menschen, der meine Mariage mit'n Reimboderl auseinanderbringen möcht', der so etwas Böses, Garstiges und Abscheuliches im Sinn hat, vor dem hab' ich nicht so viel Respekt, denn wer mir meinen Reimboderl nimmt, der ist für mich nichts anderes als der Räuber meines Glücks, meiner Wonne, meines Entzückens, meiner unnennbaren Freude und meiner unaussprechlichen Seligkeit!

Bertram. Aber, Lieserl, so hör' mich nur an. (Singt wieder mit Orchesterbegleitung die drei Takte aus dem Original.) Sprich, o Lieserl — und komm zu mir!

Lieserl (noch rascher als zuvor). Halten Sie 's Maul! Ich geh' jetzt, meinem Reimboderl in die Arme zu fliegen und mit zärtlichen Schwüren der Liebe unsern Bund zu besiegeln, auf daß Sie mit Ihren miserablen Absichten zu schanden werden und dastehn wie der Butter an der Sonn', während wir triumphierend eingehen in den Tempel der Liebe, der Treue und des häuslichen Glücks. (Will ab, sieht Robert kommen und wendet sich wieder zu Bertram.) Da schau'n S', da kommt der Robert, dem sag' ich's, daß Sie ihn um Zehne ins Verderben stürzen wollen.

Bertram (sie aufhaltend). Das getraueſt du dich? Zittere! Ich bin gar ein kurioſes Weſen. Da, ſchau' her! (Winkt, es donnert und blitzt.) G'ſpannſt was?

Lieſerl (mit Grauen). Ha, Furchtbarer!

Bertram (ſcharf). Du haſt ja einen Ähndl?

Lieſerl (ängſtlich). Ja, einen Ähndl.

Bertram. Du haſt auch eine Ahndl?

Lieſerl (mit ſteigender Angſt). Ja, eine Ahndl.

Bertram. Ferners auch eine Godl?

Lieſerl (halb weinerlich). Auch eine Godl.

Bertram. So wiſſe: Ähndl, Ahndl und Godl, alle ſind des Todes, wenn du ein Wort red'ſt.

Lieſerl. Entſetzlich!

Bertram (kalt). So, da kommt er. Jetzt probier's und plauſch' was aus, wenn du Courage haſt.

Achte Szene

Robert; die Vorigen.

Robert. Lieſerl, was machſt denn du da?

Lieſerl (im heftigen Kampfe mit ſich ſelbſt). O Robert, laſſen Sie ſich ſagen —

Bertram (ihr beiſeite grimmig zuflüſternd). Dein Ähndl ſtirbt!

Lieſerl. Ah!

Robert (zu Lieſerl). Was iſt dir denn?

Lieſerl (immer mit dem Beſtreben, Robert zu warnen). Nicht jeder Freund —

Bertram (wie vorhin ihr zuflüſternd). Deine Ahndl ſtirbt!

Lieſerl. Ah!

Robert. Aber Lieserl —!

Lieserl (für sich). Ich muß ihn warnen.

Bertram (wie oben). Deine Godl stirbt!

Lieserl. Ah!

Robert (zu Lieserl). Was hast denn?

Lieserl (für sich). Und wenn die Welt zu Grund geht, ich kann ihn nicht ins Verderben rennen lassen. (Laut.) Robert —

Bertram (ihr leise, aber sehr grimmig zuflüsternd). Ahndl, Ahndl und Godl stirbt!

Lieserl (außer sich). Ich kann nicht. Das zersprengt mir 's Herz! Fort, fort, soweit mich meine Füße tragen, und dann nimm ich mir einen Fiaker und fahr' bis ans Ende der Welt. (Rasch ab.)

Neunte Szene

Robert, Bertram.

Robert (sehr befremdet). Ja, was bedeut't denn das alles? Is die Lieserl verhext?

Bertram. Mir scheint, der Reimboderl is ihr untreu worden, das schagriniert s' a so.

Robert. Aber hörst, du bist unter andern ein sauberes Musterl von ein' guten Freund, du hast mich schön sitzen lassen in der Soß.

Bertram. Ich hab' in einen fort auf deine Rettung nachdenkt; daß mir nix eing'fallen ist, dafür kann ich nix davor.

Robert. Wenn ich nicht beim Fenster hinausspring' und abfahr', so sitz' ich noch beim Wirt in der Brisil. Was fang' ich aber jetzt an? Meine Isabellerl geb' ich nicht auf, und wenn der Himmel einstürzt.

Bertram (macht grimmige Bewegungen). Red' nicht so dumm! Ich geb' dir einen Rat.

Robert. Der alte Goldfisch hat einen zu großen Haß auf mich. Und übrigens, was soll ich mich denn so hofmeistern lassen von ihm? Wer ist denn dieser Goldfisch? Ich wollt' ihm's schon zeigen, wenn ich nur so viel Geld hätt' als er.

Bertram. Ich verschaff' dir alles, wenn du nur um fünf Groschen Courage hast.

Robert (mutvoll). Um eine Million, wenn's die Isabellerl gilt.

Bertram. Gut also. Ich steh' in genauer Konnexion mit einem Zauberer.

Robert. Mit einem bösen Zauberer?

Bertram. Freilich, er ist sehr bös, aber wir machen ihn gut, wenigstens für uns.

Robert. Wie tun wir das?

Bertram. Folgendermaßen: Dieser Zauberer hat sich vor einigen Jahren in einem tiefen Weinkeller bei Gumpoldskirchen einen Mordsrausch angedudelt, seit dieser Zeit hat er einen Viehzorn auf das Faß. An dem Faß ist eine messingene Pippen, ganz von Gold; wer also, trotz dem Grimm einer furchtbaren schwarzen Katz', die auf dem Faß als Schildwach' sitzt, die Pippen herausreißt und den Wein auslaufen laßt, der ist dann Eigentümer der Pippen und darf nur dran drehen, so g'schieht alles, was er will.

Robert. Das ist prächtig. Ich fürcht' mich nicht vor die Katzen, ich hab' meiner Mahm ihre einmal erschlagen, ich vollbring's!

Bertram. Mann ein Wort? (Hält ihm die Hand hin.)

Robert (einschlagend). Es gilt, gehn wir hin!

Bertram. In zwei Stunden hol' mich da ab; mach' nur einen Diebspfiff, wenn du auf ein paar hundert Schritt' in die Näh' kommst.

Robert. Gut. Frisch gewagt is halb gewonnen! Jetzt geh' ich nur geschwind nach Enzersdorf, da hab' ich einen Freund, der muß mir einen Rock leihen, und dann ans große Werk in Keller hinab. Wart's, Schützen, wer 's Glück hat, führt die Braut nach Haus! (Eilt links ab.)

Zehnte Szene

Bertram, dann Reimboderl.

Bertram (dem abgegangenen Robert nachblickend). Dem haben wir schon beim Zwifachel. (Rechts sehend.) Aha! Da kommt der Lieserl ihr dalketer Bräutigam, den muß ich über'n Daum' drehn und machen, daß er sie sitzen laßt.

Reimboderl (von rechts auftretend.) Die Lieserl hat mich herb'stellt zu der Spinnerin am Kreuz. Der Ort ist zu einem Rendezvous äußerst günstig, denn außer die Wägen, die nach Mödling und Baden fahren, sieht uns keine Seel'.

Bertram (vortretend). Du bist gar ein pünktlicher Liebhaber, du!

Reimboderl (über Bertrams Anblick erschrocken, beiseite). O, Jegerl, mein' Milichschwagern sein verdächtiger Freund! (Laut, aber schüchtern.) Sie werden doch nicht glauben, daß ich die Lieserl auf mich warten lassen soll?

Costume-Bild zur Theaterzeitung. Nº 58

Herr Nestroy, als Bertram in Robert der Teufel
Kiwx! Nur Böses!!!

Wien im Bureau der Theaterzeitung Rauhensteingasse

Bertram. Davon ist keine Red', aber sie wird halt dich hübsch lang warten lassen; na, freilich, wenn man soviel mit andern Männern zu disk'rieren hat, is nix leichter g'schehn, als daß man auf einen Bräutigam vergißt. (Will ab.)

Reimboderl (hält ihn zurück). Euer Gnaden, um alles in der Welt, Euer Gnaden, nit fortgehn! Euer Gnaden haben mir da einen gnädigen Floh ins Ohr gesetzt.

Bertram. Kinderei! Du wirst doch Vertrauen haben zu deiner Braut?

Reimboderl. O ja, ein blindes Zutrauen, solang ich s' seh', wie ich s' aber nicht seh', so kommen mir die Zweifelhaftigkeiten armdick.

Bertram. Du bist zu bedauern.

Reimboderl (immer ängstlicher). Warum denn? Hat sie etwan —?

Bertram. O nein!

Reimboderl. Was?

Bertram. Nein, aber ein Kerl wie du, hätt' halt ganz ein anders Glück machen können.

Reimboderl. Glauben Euer Gnaden?

Bertram. Du bist ein junger Pursch', ein hübscher Pursch' —

Reimboderl. Euer Gnaden foppen mich, ich hab' ja einen Spiegel z'Haus.

Bertram. Zeigt denn auch jeder Spiegel recht?

Reimboderl (frappiert). Das muß sein. Manches Glas hat schon einen unrichtigen Schliff. Mein Spiegel, so oft ich mich einischau', zeigt alles so breit, so dalket —

Bertram. Dir fehlt gar nix als Geld.

Reimboderl (beiseite). Der kennt meine Natur.

Bertram (eine Börse emporhaltend). Da sein tausend Dukaten.

Reimboderl (ganz verblüfft). Blankes Gold! Das sieht mein Scharfblick durch'n Beutel durch.

Bertram. Sie gehören dein —

Reimboderl. Wa — wa — was!?

Bertram. Wenn du deine bisherigen Grundsätz' ändern tust.

Reimboderl. Um tausend Dukaten tu' ich alles.

Bertram. Und deine Lieserl sitzen laßt.

Reimboderl. Um tausend Dukaten laß' ich alles.

Bertram. Da nimm! (Wirft ihm die Börse hin.)

Reimboderl. Juhe! Juhe! Und noch einmal Juhe! (Macht einen Rundsprung, wenn das Vorspiel des Duetts vorüber ist.) Halt! Noch eins! (Tritt vor.) Ich habe gehorsamst zu bemerken, daß auf dem Zettel vergessen worden ist, anzuzeigen, daß an diesem Abend das Duett zwischen Bertram und Reimboderl gesungen wird.

Duett.

Reimboderl.
Ich hab' tausend Dukaten, ich bin ganz verwirrt.

Bertram.
Das Geld hat den Burschen ganz elektrisiert.

Reimboderl.
Ich hab' feste Grundsätz', fest bleib' ich dabei,
Nur wenn ich ein Geld seh', da änder' ich s' glei'.

Bertram.
Wenn man saget, die Lieserl ist schiech, müßt' man's lüg'n,
Doch mit dem viel'n Geld kannst eine andere krieg'n.

Reimboderl.

Also glaub'n S', rechte Schönheiten nehmeten mi?

Bertram.

In der Stadt sitzen s' dutzendweis, warten auf di.

Reimboderl.

Und wenn etwan eine mir z'wider wer'n tät'?

Bertram.

So nimmst dir a andre, ums Geld alles geht.

Reimboderl.

O glücklicher Zufall, Geld hab' ich erwischt!
D'Freud' hat mir die Lebensgeister alle aufg'mischt.

Bertram.

Mit schnöden Dukaten hab' ich ihn erwischt,
Jetzt will ich sehn, wer mir die Lieserl abfischt.

Reimboderl (beiseite).

Doch halt! Weil der gar so mit'n Geld umaschlagt,
Vielleicht krieg' ich noch was von ihm; frisch gewagt!

(Zu Bertram.)

Mein bester gnä' Herr, um das kann ich's nit turn.

Bertram.

So sprich, was verlangst du noch? Und tu' nicht murr'n!

Reimboderl.

Meine Grundsätz', die sind bei mir mehr als mein Leb'n,
Die lass' ich nur, wenn S' mir noch etwas drauf geb'n.

Bertram.

Hier hast du mehr. (Gibt ihm.)

Reimboderl.

Jetzt zahl'n S' noch a Halb' Wein.

Bertram.

Hier hast du dreiß'g Kreuzer —

Reimboderl.

Gut, jetzt schlag' ich ein.

(Reicht ihm entschlossen die Hand.)

(NB. Hier geht die Musik in das Motiv des Original-duetts über.)

Reimboderl.

Ha, welche Großmut —

Bertram.

Diese Großmut —

Reimboderl.

Die muß ich loben.

Bertram.

Muß er loben —

Reimboderl.

Das nenn' ich Proben —

Bertram.

Nennt er Proben —

Reimboderl.

Da widersteh', auf Ehr', ich nicht.

(Hier fällt Jodler a due ein, beide hauen auf und tanzen zu verschiedenen Seiten ab.)

Elfte Szene

(Eine Gewitttermusik, welche immer stärker wird, fällt ein. Einige Blitze erhellen die dunkel gewordene Bühne. Nach einer kleinen Weile fährt eine Flamme aus dem Boden, und man vernimmt eine dumpfe Stimme, welche durch ein Sprachrohr in sehr lokaler Mundart: „Bertram!" ruft. Akkord. Die Stimme ruft wieder: „Bertram!" Eine Flamme fährt aus dem Boden. Die Musik schweigt. Die Bühne ist von einem rötlichen Schein erhellt.)

Bertram (tritt eilig und etwas ängstlich auf).

Bertram. Wenn ich mich nicht irr', so hat mich mein gnädiger Herr, der böse Zauberer, g'ruft. Das wär' mir

fatal. — Ich befürcht' einen Ribler. — Oder waren es vielleicht die Phantomen? — Oder waren es die Dämonen? — Oder vielleicht gar die Gnomen? Da muß ich ins klare kommen! (Stellt sich in Positur und dreht sich auf einem Fuß um. Starker Akkord im Orchester.) Wo seid ihr!? Dämonen, Phantomen, Gnomen, Anatomen und Ökonomen! Gebt mir ein Zeichen, wo ihr seid!

(Sehr starker Akkord. Darauf fängt der Chor aus dem Original an, durch Sprachrohre oben bei der Astrallampe unsichtbar gesungen.)

Chor.

Bertram.

Ich hör' ein Rauschen wie Besen,
Mir scheint, es sind Hexen gewesen,
Mein Herr, der Zauberer, war's nit,
Es geb'n nur d'Phantomen und
Gnomen kein' Fried'.

Eine Stimme. Bertram?

Bertram.

Er ist's halt doch, das is a Keierei,
Euer Gnaden, ich komm' glei'!

Chor.

Dämonen, Phantomen,
Dämonen, gu, gu!
Dämonen, Phantomen,
Dämonen, da, da!
Juchhe! Tschurimuri,
's ist ein' Remissuri!
Dämonen, Phantomen und Gnomen
sein da.

Bertram (singt, von obigem Chor begleitet).

Ha, dort geht's drüber und drunter,
Ich muß nicht hinunter,
Mein Herr, der Zaubrer, war's nit,
's geb'n nur d'Phantomen kein' Fried'.

(Die Musik geht in ein leises Rauschen über; die unterirdische Stimme ruft wieder „Bertram!")

Bertram (singt erschrocken).

Er ist's halt doch, die Keierei!
(Ruft hinunter.)
Euer Gnad'n, ich komm' glei'!

(Der Unsichtbaren Chor beginnt sein erstes Thema, geht aber schnell in einen Jodler über, Bertram schlägt eilig gegen die Säule, eine Klappe fällt, und man sieht einen Toilettspiegel mit zwei Lichtern. Bertram zieht schnell seinen Rock aus, richtet sich den Kakadu, pudert sich mit einem roten Pulver die Perücke, kehrt dann seinen schwarzen rot gefütterten Kaput um und zieht ihn an, daß die rote Seite auswendig kommt; währenddem singt er, immer von dem unsichtbaren Jodler begleitet.)

Bertram.

Wenn ich nicht in Gala erschein'
jetzt zu Haus,
Mein Zauberer machet mich weiter
nit aus,
Ich muß mich g'schwind richten vom
Fuß bis zum Kopf,
Mein Zauberer beutelt mir sonst
gleich den Schopf.

(Tritt während starkem Donner und Blitz auf die Versenkung und versinkt, während große Flammen emporfahren.)

Dritter Akt

Die Gegend an der Spinnerin am Kreuz, wie im zweiten Akt.

Erste Szene

Bertram.

(Eine dumpfe Musik, die Versenkung öffnet sich, eine Flamme fährt empor, gleich darauf fährt Bertram in die Höhe. Nach geendigter Musik.)

Bertram. Das war ein G'stanz heut' unten bei uns. Ich muß jetzt nur g'schwind mein' Rock wieder auf der awigen Seiten anziehn, denn wie 's Rote inwendig is, bemerkt kein Mensch, daß ich des Teufels bin. (Er setzt sich links im Vordergrunde auf einen Stein und kehrt seinen Rock um.) Lang kann's nicht dauern, so is der Robert da, der Mondschein schiengelt schon stark auf Laxenburg übri. (Man hört einen Pfiff.) Ah, das wird er sein. (Der Pfiff wird wiederholt.) Richtig! (Ruft.) Ich komm' schon. (Läuft eilig ab und läßt seinen Rock zurück.)

Zweite Szene

Reimboderl, später ein Bettler.

Reimboderl (tritt benebelt rechts auf). Einen Dukaten hab' ich schon ang'legt an einem sicheren Ort, und er hat mir bereits einen tüchtigen Rausch als Interesse getragen. Es glaubt's kein Mensch, was das für eine Arbeit ist, bis man einen Dukaten in Heurigen vertrinkt. Ich kann die übrigen Zwanziger gar nit los wer'n. (Sich umsehend.) Ist denn gar

kein Mensch da, der Zwanziger braucht? Ach, dort hockt ein Bettelweib. — (Rechts in die Szene rufend.) Sie, Bettelweib! Haben Sie die Güte, liebes Bettelweib, da sein vier Zwanziger! (Er wirft die Geldstücke rechts in die Kulisse, man hört von innen das Bettelweib sagen: Vergelt's Gott.) Da sein noch zwei, die wirf ich auf der Straßen nieder. (Tut es.) Vielleicht find't s' einer, der s' besser brauchen kann als ich. (Er sieht Bertrams Rock auf der Erde liegen.) Was ist denn das? (Hebt ihn auf.) Ah, das is g'spassig — ein schwarzer Galarock mit einem sesseltragerfarben Futter. Der gehört ja, glaub' ich, den — den — ach was, jetzt g'hört er mein. — Und eine Hitz' hat der Rock, wie ein eiserner Kachelofen. Da muß in die Säck' eine meißnerische Heizung angebracht sein. Das tut mir prächtige Dienst' zum Heimgehen in der Nachtluft. (Zieht den Rock an und macht plötzlich ein grimmiges Gesicht.) Ha! Nur Böses! Die Welt möcht' ich mit Arsenium anstreichen, daß die ganze Menschheit vergift't war' in drei Viertelstund'. Wenn ich nur wenigstens wen ausrauben könnt' zum Pläsier. (Sich umsehend.) Ist denn kein Mensch zum Ausrauben da?

Bettler (tritt von links auf). Ein armer Mann, der elf Kinder hat, tät' gar schön bitten. —

Reimboderl. Was? Elf Kinder? Da leben vielleicht nur anderthalbe davon. Ös Bettelleut' rechnet's die Toten auch alleweil dazu.

Bettler. Aber mein bester gnädiger Herr —

Reimboderl. Wie viel hast du dir heut' zusammen'bettelt den ganzen Tag?

Bettler. Neunzehn Kreuzer.

Reimboderl (grimmig). Her mit die neunzehn Kreuzer! (Packt ihn.)

Bettler. Aber Euer Gnaden sein ja —

Reimboderl. Die neunzehn Kreuzer muß ich haben!

Bettler. Zu Hilf'! Zu Hilf'!

Reimboderl. Was? Schreien auch noch? Wart, Kerl! (Wirft ihn zu Boden und stellt einen Fuß auf ihn.) So, jetzt will ich dich mit Kommodität durchtrischaken. (Er zieht, um sich's bequemer zu machen, schnell den Rock aus.)

Bettler. Barmherzigkeit!

Reimboderl (von dem Moment an, wie er den Rock auszieht, wieder äußerst gutmütig und fidel). Was ist's denn, Mannerl? Hab' ich dir etwan was tan, Mannerl? (Hilft ihm auf.)

Bettler (lamentierend). Ausraub'n haben S' mich wollen.

Reimboderl. Was? Einen Bettelmann ausrauben? Das hab' ich wollen? Ah, das ist ja gräßlich!

Bettler. Euer Gnaden sein ungeheuer besoffen.

Reimboderl. Da nimm für diese Neuigkeit drei Dukaten, sei nicht bös auf mich und geh getrost deiner Weg'.

Bettler. Was? — Nicht möglich! Drei Dukaten — Juchhe! Jetzt bin ich ein Kapitalist! (Links ab.)

Reimboderl (ruft ihm nach). Nur nicht bös sein! Das ist mir aber unbegreiflich, wie ich hab' können so ein Ungeheuer sein. Ich war doch mein Lebtag ein seelenguter Kerl. Die Bosheit muß alle in dem Rock drin stecken, ich laß' mir's nicht nehmen. (Er untersucht den Rock.)

Dritte Szene

Reimboderl, Bertram.

Bertram (dazukommend). Was treibt denn der? (Laut.) Mein' Gehrock her!

Reimboderl (Bertram erblickend und aufschreiend). Ah, der Teufel! (Musik fällt ein, nur ein Paar Takte, Reimboderl läuft zur Säule und hält sich an und bleibt so in komisch ängstlicher Attitüde.)

Bertram (nach der Musik, für sich). Alles kennt mich so, wer ich bin, wie ich meinen Rock nicht anhab'; ich kann mich gar nicht zeigen vorm Robert in meine höllischen Hemdärmeln. (Laut und scharf zu Reimboderl.) Ob du nicht hergibst meinen Caputus infernalis?

Reimboderl (für sich). Aha, da kann er mir nicht zu. (Laut.) Da haben S' Ihr G'wand, Ihr niederträchtiges! (Er wirft ihm den Rock zu.)

Bertram (grimmig beiseite). Ha, Wurm, elender! (Laut und mit verstellter Freundlichkeit.) Geh her, Reimboderl, geh, her, ich muß dir was sagen.

Reimboderl (sich mit Vorsicht nähernd). Was denn zum Beispiel?

Bertram. Ich hab' dir tausend Dukaten geschenkt, daß du dich lustig machen sollst; wie kannst denn du dich unterstehen und gute Werk' tun damit? Her mit'n Geld! (Er will Reimboderl packen.)

Reimboderl (ist noch im rechten Moment zurückgesprungen und klammert sich an die Säule). Anpumpt! — Wenn auch Sie schlecht sein, Ihr Geld is gut, das geb' ich nicht mehr her.

Bertram. Zitt're, Wurm!

Reimboderl (für sich). Da kann mir nix g'schehn an der Säulen, da kann ich ihn reizen. (Er reizt Bertram, so wie man die angehängten Kettenhunde reizt.)

Bertram (wütend). Ha, mir das? (Beiseite.) Und ich muß fort, der Robert wart't mir nicht so lang. (Grimmig.) Aber g'freu' dich, Kerl, für die Dukaten treib' ich dich auf eine kuriose Art nach Haus! (Bertram macht einen Wink, Musik fällt ein, es donnert und ein Blitz schlägt neben Reimboderl in die Säule. Reimboderl, welcher bisher immer Bertram ausgehöhnt hat, läuft mit plötzlichem Geschrei ab; Bertram geht links ab. A tempo Verwandlungsmusik in die Kellerszene.)

Verwandlung

Die Bühne stellt einen Weinkeller vor, zu beiden Seiten mehrere große Fässer. Im Hintergrunde in der Mitte ist ein sehr großes Faß, daran die goldene Pippe. Auf dem Faß sitzt ein großer, schwarzer Kater. Eine dumpfe Musik beginnt, in deren Zwischenräumen man den Kater miauen hört.

Vierte Szene

Bertram (allein).

Bertram (tritt gegen Ende der Musik zur kleinen Kellertüre rechts im Hintergrunde ein. Er blickt forschend umher. Nach der Musik). Alles ist noch so wie damals, warum? Weil damals alles so war wie jetzt. — Dem Robert trau' ich nicht recht, Er ist ein Poltron. Auf seine Courage hab' ich keine Fiduz. Ich muß ihn anfeuern. Auf denn, ihr kräftigen Geister, die

ihr in diesen Fässern wohnt, dampft hervor und betäubet seine Sinne! (Leise, schauerliche Musik; über jedem Faß, das hintere ausgenommen, erscheint eine blaue Flamme; die Musik wird etwas stärker, mit einem Posaunenakkord erheben sich aus allen Fässern zugleich schwefelgelbe Geister hervor.)

Bertram (erstaunt, als die Musik leiser wird). In allen Fässern nix als Schwefelgeister?! Ah, das hätt' ich mir von diesem Keller nicht gedacht.

Die Geister (springen während fortdauernder leiser Musik von den Fässern herab und nähern sich Bertram). Was befiehlst du?

Bertram (unwillig). Entfernt euch, ihr schwefelichen Ungeheuer, von Einschlag erzeugt! Ihr könnt einem nur einen Degout machen, verwandelt's euch in was Verführerisches! (Die Musik wird etwas stärker, die Geister entfernen sich eilig.)

Fünfte Szene

Bertram (schwer aufatmend).

Bertram. Das legt sich einem ordentlich auf die Brust. Da kann man sehn, was man oft z' trinken kriegt um sein sündteures Geld. Ich sag's, der Betrug wird jetzt schon zu stark in der Welt. Die Menschheit ist jetzt zu g'schmiert, es ist kein Geschäft mehr zu machen für einen höllischen Geist. List und Betrug sein unsere einzigen Waffen, und da kommt man nicht auf damit bei der Zeit. Die Leut' sind oft so raffiniert und betrügen sich untereinander so charmant, daß ein böser Geist grad dasteht als wie 's Mandl bein Sterz.

Lied.

1.

Als honettes Phantom soll man d'Menschheit verführ'n,
Und man könnt' in Betrüg'n noch von d'Leut' profitier'n.
's geht in all'n so; gibt man Möbeln zum Flicken aus'n Haus,
So schnipfen's ein' 's Roßhaar und füllen s' mit Mies aus;
Die englischen Shawl um ein sündteuer's Geld
Wer'n alle in Wien g'macht, draußt auf'n Schottenfeld.
I sag's, der Betrug is zu stark in der Mod',
A böser Geist sein, das is irzt ein elendig's Brot.

2.

Und nimmt man beim Schneider das G'wand hübsch auf Burch,
So rechent er auf ein' Kaput zehn Ell'n Turch;
Mit'n Dampfschiff, schreib'n s', daß man bis Arad fahr'n kann,
Derweil machen s' gleich hinter'n Lusthaus stockan.
Alte Jungfern, und hab'n s' auch schon eisgraue Haar,
Trag'n schwarze und sag'n, sie sein vierazwanz'g Jahr'.
I sag's, der Betrug is zu stark in der Mod',
A böser Geist sein, das is irzt ein elendig's Brot.

(Geht links zwischen den Fässern ab.)

Sechste Szene

Robert, dann Bertram.

Robert (hat wieder einen Rock an, zur Kellertüre eintretend). Bertram! Wo bist denn? Was laufst denn voraus? Wenn nicht der Mondschein hereinleucht't durch ein Luftloch, so brich ich mir 's G'nack über die Kellerstiegen. (Ruft.) Bertram!

Bertram (zurückkehrend). Da bin ich schon!

Robert (sich umsehend). Aber da schaut's weiter nicht entrisch aus!

Bertram. Du wirst dich doch vor die Weinfässer nicht fürchten? Dort ist die goldene Pippen, geh hin und nimm s'.

Robert (sieht hin und erblickt den Kater). Ha, was ist das? Das ist keine Katz — nein, das ist ein Ungeheuer! Die Größ' — die feurigen Augen!

Bertram. Ist das deine Courage? Prahlhansel! Streichmacher! Memme! (Winkt und geht ab.)

Siebente Szene

Robert, mehrere Geister (als Kellnerinnen).

(Mit Bertrams Wink hat eine liebliche, fröhliche Musik begonnen, als Ritornell des folgenden Chores. Kellnerinnen mit geschmackvollem, verführerischem Anzug, jedoch als Höllengeister kennbar, hüpfen singend heraus und umgeben Robert in verschiedenen Gruppen.)

Chor und Tanz.

Sie kommen hieher
Und geb'n uns die Ehr',

Ein so lieber Gast
Sich selten sehn laßt,
Drum frisch um und um
Schießt alle herum
Und seid immer schnell
Zu seinem Befehl.
Herr Robert ist da,
Tralalalala!

(Der Tanz schließt mit einer zierlichen Tanzgruppe.)

Robert (entzückt). Ah, das sind zu superbe Mäderln, da g'fallt mir eine jede besser als meine Großmutter. Wer seid ihr denn?

Alle (mit einem Knix). Kellnerinnen!

Robert. Das sind himmlische G'frieserln!

Alle (erschrecken bei dem Worte „himmlisch" und beugen sich abgewandt gegen den Boden).

Robert. Was ist euch denn?

Achte Szene

Lenerl (auffallender als die übrigen gekleidet); die Vorigen.

Lenerl (hereinhüpfend). Der Herr Robert ist da? Das ist scharmant!

Alle (haben sich, wie Lenerl eingetreten ist, emporgerichtet).

Robert (von ihrem Anblick bezaubert). Ha! Mit wem hab' ich das Vergnügen?

Lenerl. Ich bin die Oberkellnerin.

Robert. Wie bist du zu dieser Ehrenstelle gelangt?

Lenerl. Erstens, weil ich schöner bin als die andern, und zweitens, weil ich den Gästen beim Zechmachen so schön schmeicheln kann, daß gar keiner merkt, um wie viel ich ihn beluxeln tu'.

Robert. Von dir übern Löffel balbiert zu werden, ist eine Seligkeit! Wenn einem aber so ein rechter Lackel von einem Kellner um ein paar Zwanz'ger schnellt, das tut weh, das kränkt. — Mädl, je länger ich dich anschau', desto mehr — (Er eilt auf sie zu.)

Lenerl. Zurück! Nicht anrühren!

Robert (betroffen). Was? Und du nennst dich Kellnerin?

Lenerl. Erfüllen Sie erst das, was Ihnen Ihr Freund befohlen hat.

Robert. Schau', ich trau' mich nicht recht hin zum Faß. Das Untier dort —

Lenerl. Auch nicht, wenn ich Ihnen mit diesem schmachtenden Blick anschau' und Ihnen mit diesem Händedruck regalier'? (Tut beides auf sehr kokette Art.)

Robert (entzückt). Das wirkt! Das begeistert! Ich probier's! (Musik fällt ein. Robert nähert sich dem Fasse im Hintergrunde, alle sehen in neugieriger Gruppe zurück. Als Robert beim Fasse ist, fängt der Kater zu murren an und regt sich grimmig.) Ah! Er beißt! (Prallt nach dem Vordergrunde zurück. Die Musik endet.)

Lenerl. Pfui Teuxel, schamen Sie sich! Sein Sie ein Mannsbild? Diese Furchtsamkeit empört mich, alles wallt in mir vor Zorn, vor — mir wird übel! (Sie wankt und sinkt den übrigen in die Arme.)

Alle (zu Robert). Da schau'n S' her, jetzt wird ihr übel vor Ihnen.

Robert. Nein, wer hätt' die Nervenschwäche in einer Kellnerin gesucht? (Sich ermannend.) Ich will's noch einmal wagen! (Musik fällt ein. Gruppe wie früher, Lenerl richtet sich schnell empor, als Robert zurückgeht; der Kater murrt und regt sich heftiger als zuvor.) Nein, es ist nicht möglich! Der Kater kratzet mir die Augen aus. (Die Musik endet wieder, als Robert nach dem Vorgrunde zurückprallt.)

Lenerl (zu den übrigen). Ich muß es auf eine andere Art versuchen. (Schmeichelnd zu Robert.) Mannerl mit dem lieben G'sichterl, mit den schön' Handerl, bist du wirklich so ein furchtsames Mannerl? Meine Bitten wären umsonst? Mir wolltest du widerstehn? Das wär' eine starke Aufgab', du dalket's Mannerl du.

(Musik, Gruppierung wie oben.)

Robert (während der Musik entzückt zu Lenerl). Gib du mir jetzt ein Busserl, und ich vollend' das Wagstück, und wenn fünf Löwen, zehn Tiger und neunundneunzig Leoparden dort Schildwach' stehn.

Lenerl. Im Ernst?

Robert. Parole!

Lenerl (küßt ihn, Musik fällt ein, wird wieder stärker).

Robert (eilt mit mutiger Begeisterung zum Fasse, reißt die gold'ne Pippe von demselben. Wie dies geschehen, Donnerschlag. Das Orchester spielt einige Takte der Melodie aus Gazza ladra „Wenn Pippo die Pippa ꝛc." Aus dem Fasse ergießt sich ein glühender Strom. Kleine Furien kommen von beiden Seiten mit Bechern und schöpfen gierig davon. Hinter allen Fässern kommen verwunschene Weinwirte hervor, mit roten

Nasen, Furienperücken und grünen Kappeln. Robert tritt, die goldene Pippe emporhaltend, triumphierend vor während dem folgenden sehr kurzen Chor).

Chor (Sopran, Tenor, Baß).

Er hat es vollbracht; ha, nun ist es gelungen,
Der Unterwelt List, sie hat ihn schnell bezwungen.

Robert. Was sind denn das für Leuteln?

Lenerl. Das sind verwunschene Geister zu deinem Dienste.

Neunte Szene

Die Vorigen; Bertram.

Bertram (spricht während leiser Musik). Brav, Robert! Jetzt frisch ein Tanzerl g'macht!

(Die Musik fällt mit einem rauschenden, aus dem Motiv des Geisterchores gebildeten Ländler ein. Robert tanzt mit Lenerl, Bertram mit einer Kellnerin, die verwunschenen Weinwirte mit den übrigen Kellnerinnen, nach ein paar Touren formiert sich eine Gruppe.)

Robert (nach dem Tanz vortretend). Jetzt hätt' ich bald auf das Wichtigste vergessen! Ich tu' ja grad, als wenn meine Isabellerl gar nicht auf der Welt wär'. Fort mit euch allen!

(Winkt unwillkürlich mit der Pippe. Musik fällt ein, alle machen einen Schrei und sinken in einer Gruppe des Schreckens auf allen Versenkungen hinab; Flammen fahren aus der Tiefe.)

Zehnte Szene

Robert, Bertram.

Bertram. Aber was treibst denn? Den Talisman sollst ja nur gegen deine Feind' gebrauchen.

Robert (betroffen). Was war das? In was für einer G'sellschaft bin ich denn? Ich glaub', da is schon das Honnetteste eine Hex'!

Bertram. Hör' auf, wegen den paar dalketen Flammen, es ist nicht der Müh' wert —

Robert. Das könnt' auf d'Letzt mir auch a so gehn. Da kommet ich um meine Isabellerl auf die schönste Manier. Fort mit der G'schicht'! (Schleudert den Talisman von sich, es ertönt ein drohender Schlag.)

Bertram. Unvorsichtiger Bursch'! Was hast du getan?

Robert. Du, sei nicht grob!

Bertram. Den kostbaren Talisman wirft er weg. Du bist ja verrückt! (Einlenkend.) Komm mit mir zu mein' Zauberer, der verzeiht dir die Dummheit und verschafft dir die Isabellerl.

Robert. Nein, ich trau' nicht, ich geh'. (Will ab.)

Bertram. Halt! Das geht nicht so leicht, daß man geht.

Robert. Wer bist du denn, daß du in dem Ton mit mir red'st? Und überhaupt, ich begreif' nicht, warum treibst du's denn gar so um mich?

Bertram (ihn an der Hand fassend). Warum? (Mit Gravität.) So wisse denn, ich bin dein eh'maliger Vater, du bist mein gegenwärtiger Sohn, dies ist der Strozzische Grund, warum ich mir so 's Leben abifriß wegen dir.

Robert (erstaunt). Mein Vater! (Entschlossen.) Wohlan denn, so leite die Schritte meiner Jugend auf dem Pfad der Nichtsnutzigkeit, auf daß wir beide zum grauslichen Ziel gelangen. (Reicht Bertram die Hand und will mit ihm durch die Seite links ab.)

Elfte Szene

Die Vorigen; Lieserl.

Lieserl (ruft noch hinter der Seitentüre rechts). Robert! Robert!

Robert. Halt! Die Milischwester ruft! (Er kehrt zurück.)

Bertram (grimmig). Verdammt! Die verpanscht mir wieder den ganzen Kaffee! Der Termin is da. Zehne is 's, glaub' ich, schon.

Lieserl (stürzt in größter Eile atemlos herein). Robert! Glück! Freude! Jubel! Entzücken! Und alles untereinander! (Zu Bertram, welcher grimmige Bewegungen auf sie macht.) O, drohen Sie nur zu, ich war nur im ersten Augenblick so ein geschreckter Has'; jetzt fürcht' ich mich nicht mehr vor Ihre Faxen! (Zu Robert.) Robert, der alte Herr ist besänftigt, er gibt Ihnen seine Tochter, nur das einzige, ich hab's in Ihrem Namen versprochen, mit dem Freund packen S' aus.

Bertram (leise zu Robert). Robert, sitz nicht auf! (Zu Lieserl.) Halt' Sie 's Maul, wenn Sie da was reden will!

Lieserl. Robert, ich beschwöre Ihnen, bei jener unvergeßlichen Milich, die wir beide getrunken, beschwör' ich Ihnen, jagen S' den abscheulichen Ding dorten fort.

Robert. Wie kann ich? Er ist mein Papa —

Lieserl (Robert einen offenen Briefe gebend). Da lesen Sie den Brief von Ihrer Mama, ich hab'n aufbrochen, nicht aus Neugier, sondern nur in Gedanken.

Robert. Von meiner Mama? Ich kenne ihre Hand, den Brief hat sie mit der Hand geschrieben. (Liest.) „Roberterl, mein liederlicher Sohn, das aufdringliche Wesen, was dir nicht von den Hals geht, ist ein Höllenphantom —" (Auf Bertram.) Hören Sie's, Papa?

Bertram (mit verbissenem Grimm). Und was ist es weiter? Gib her den Brief, ich werd' ihn zu gebrauchen wissen. (Will ihn nehmen.)

Robert (ausweichend). D'Hand von der Butten, 's sein Weinberln drin! (Liest weiter.) „Ist ein Höllenphantom, welches sich nur für deinen Vater ausgibt, und wär' er es auch wirklich, meide ihn wie das saure Bier." (Den Brief fallen lassend.) Habe Dank, Mama, deine Warnung kommt grad noch vor der Torsperr'!

Bertram. Nutzt nix, du hast mir deine Hand gegeben (faßt seine linke Hand), ich ziehe dich zum Laster.

Lieserl (Roberts rechte Hand ergreifend). Nutzt nix, ich ziehe ihn zur Tugend.

Bertram (grimmig). Gut, wir wollen sehen, wer besser anziehen kann, wir wollen doch sehen. (Beide halten Robert fest und ziehen eines rechts, das andere links.)

Lieserl. Ich ziehe ihn zur Tugend, und wenn ich vier Schimmeln vorspannen muß.

Bertram. Und ich ziehe ihn zum Laster, und wenn ich sechs Rappen brauch'.

Robert. Hört's auf, sonst bleibt einem jeden ein anderes Bürgel von mir in der Hand.

Lieserl. Ich lass' nicht nach —

Bertram. Ich lass' nicht aus —

Lieserl (erschöpft). Mir gehn die Kräften aus! Reimboderl — Reimboderl!

Zwölfte Szene

Die Vorigen; Reimboderl.

Reimboderl (durch die Seitentüre rechts hereineilend). Was gibt's?

Lieserl. Hilf mir anziehn, ich kann's nicht richten allein.

Reimboderl. Gut, aber nur aus Gefälligkeit. O, da werden wir gleich in der Ordnung sein.

(Musik fällt ein. Reimboderl nimmt Roberts linke Hand, welche Bertram festhielt, und entreißt sie diesem, Robert wird durch das seitwärts gewendet, an der einen Hand zieht Lieserl, an der andern Reimboderl, beide nach rechts. Bertram hat Roberts Rockschößel gefaßt, zieht heftig daran nach links, auf einmal reißen beide Rockschößel ab, bleiben Bertram in den Händen, und dieser fällt rückwärts, so, daß er gerade auf die Versenkung links zu sitzen kommt.)

Robert (ruft, indem er mit Lieserl und Reimboderl auf die rechte Seite flieht, unter fortwährender Musik). Wohl mir! Die Reißerei ist zu meinen Gunsten ausgefallen.

Lieserl (ruft). Es schlägt Viertel auf Elfe!

(Es schlägt Viertel auf elf Uhr. Mit dem ersten Schlag fährt ein Blitz schräg über die Bühne, Bertram, welcher noch ganz verblüfft dasitzt, versinkt, Flammen fahren aus dem Boden, der Vorderteil der Bühne ist von einem roten Schein erhellt.)

Unsichtbarer Chor guter Geister.

Triumph! Die Tugend siegt,
Das Laster unterliegt!

(Die Bühne verwandelt sich in die Schlußdekoration, einen feenartigen Garten.)

Dreizehnte Szene

Die Vorigen; Goldfisch, Isabella, Freundinnen, Schützen.

Goldfisch (führt Isabellen in Roberts Arme). Herr Robert! Sie Lump! Ich sehe, Sie bessern sich! Ich bin ausgesöhnt. Da nehmen Sie das Mädel!

Robert. Mein Bellerl!

Isabelle. Mein Bertel!

Beide. O, Vater!

Goldfisch. Meine Kinder!

Reimboderl. O, das ist rührend, Lieserl, umarme mich auch, daß die Rührung nicht aufhört! — So, und jetzt ein Tanzel und ein G'sangl und ein End'.

(Reimboderl umarmt Lieserl, währenddem folgender Chor.)

Chor.

Triumph! Die Tugend siegt,
Das Laster unterliegt!
Das Brautpaar lebe hoch
Durch viele Jahre noch!

(Alles gruppiert sich passend, griechisches Feuer beleuchtet das Ganze, unter rauschender Musik fällt der Vorhang.)

Ende.

Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab

Parodierende Posse mit Gesang in drei Abteilungen

Personen der ersten Abteilung

Das Präsent

Grundl, ein reicher Seifensieder
Blasius, sein Sohn
Steinrötl, ein Fabrikant
Agnes, seine Tochter
Chrysostomus Überall
Ein Theaterdirektor
Fräulein Putz
Fräulein Migräne
Charlotte, Stubenmädchen im Steinrötlischen Hause
Leicht, ein Dichter
Therese, seine Frau
Herren und Frauen

(Die Handlung spielt in Wien.)

Personen der zweiten Abteilung

Der Hochzeitstag

Grundl, ein reicher Seifensieder
Blasius, dessen Sohn
Steinrötl, Fabrikant
Agnes, dessen Tochter
Charlotte, Stubenmädchen
Leicht, Dichter
Chrysostomus Überall
Buchhändler Druck
Cichori, Kaffeesieder
Herr von Scharf
Herr von Billig
Erster } Gast
Zweiter }
Ein Marqueur
Gottfriedl, ein Kupferschmiedlehrjunge
Klopfer, ein Spengler
Ein Wächter

Gäste im Kaffeehaus, Herren und Damen bei der Hochzeit. Dienstleute beiderlei Geschlechts in Steinrötls Fabrik

(Das Stück spielt in Wien, um ein Jahr später als die vorige Abteilung.)

Personen der dritten Abteilung

Die Landpartie

Blasius Grundl, ein reicher Seifensieder
Agnes, seine Frau
Johann, } ihre Kinder
Julie, }
Chrysostomus Überall
Mischer, Wirt in der Brühl
Leicht, unter dem Namen: der damische Hansel, ein Harfenist

Gäste, mehrere Kellner und weibliche Dienstleute in Mischers Gasthause.

(Die Handlung spielt in der Brühl, um zwanzig Jahre später als die zweite Abteilung.)

Erste Abteilung

Eleganter Saal im Hause des Fabrikanten Steinrötl.

Erste Szene

Grundl, Steinrötl, Agnes, Blasius, Überall, Theaterdirektor, Leicht, Fräulein Putz, Fräulein Migräne, Herren, Frauen.

(Die ganze Gesellschaft sitzt im Halbkreise herum, die Herren stehen hinter den Frauen, links im Vordergrunde sitzt Leicht an einem besonderen Tische und ist eben begriffen, die letzten Worte eines Stückes vorzulesen.)

Leicht (vorlesend aus einem Manuskript). Juchhe! Jetzt sind wir alle glücklich! (Die Anmerkung lesend.) Er umarmt seine Geliebte, alle übrigen im Stück, die einen geliebten Gegenstand aufzuweisen haben, umarmen denselben ebenfalls, der Zauberer tritt segnend vor, von allen Seiten kommen Wolken, griechisches Feuer, der Vorhang fällt. (Macht das Manuskript zu.)

Einige. Schön — recht scharmant —

Steinrötl (laut gähnend). Recht brav!

Überall. Es gehört sich aber eine Geduld dazu, so ein ganzes Stück vorlesen zu hören.

Fräulein Putz. Jawohl!

Fräulein Migräne (zu Leicht). Wenigstens haben Sie gezeigt, daß Sie im Besitz einer Lunge sind, wie wenig Dichter sie aufzuweisen haben.

Überall. Jawohl, eine enorme Lungel.

Steinrötl. Gehn wir jetzt lieber zum Essen, das is g'scheiter.

Überall. Ich glaub's, daß das g'scheiter is als so ein Stuck —

Steinrötl (zu Grundl). Herr von Grundl, zum Souper! — Was is denn das? — Der Herr von Grundl is eing'schlafen — Herr von Grundl! Der Mann is gar nicht zum Erwecken.

Mehrere (schreien tüchtig zu ihm). Herr von Grundl!

Grundl (sich die Augen reibend und erwachend). Bravo — recht scharmant! (Er applaudiert noch halb im Schlaf.)

Leicht (beiseite). Der tut mir eigentlich die allergrößte Sottise an.

Überall (zu Leicht). Sagen Sie mir: G'fallt Ihnen Ihr Stuck?

Leicht. Ja.

Überall. Mir nit! (Mischt sich wieder unter die Gesellschaft).

Grundl (zum Direktor). Der Herr Theaterdirektor werden doch das Stuck aufführen lassen? Wie g'fallt's denn Ihnen?

Direktor. Ja, sehen Sie — ich werde — wenn auch — Sie wissen — die Umstände — in Berücksichtigung dessen — und folglich —

Leicht (beiseite). Der fällt ein klares Urteil über meine Dichtung. (Zum Direktor.) Im Ernst, Herr Direktor, Sie müssen mir das Stuck abkaufen.

Direktor (verlegen). O, ich bitte — Sie können ja — und wenn dann —

Leicht (laut). Spaß apart, ich brauch' grad ein Geld, ich gib Ihnen's billig.

Direktor. Aber die Gesellschaft hier —

Leicht (wie oben). Das kann die ganze Gesellschaft wissen, daß ich kein Geld hab', sie weiß's auch, ohne daß ich's sag'. Also machen S' keine Umständ', zahlen S' ein Honorar.

Direktor. Ich kann mich zu gar nichts herbeilassen.

Leicht. Was? Gar nix wollen S' mir zahl'n? Und das Stuck hat doch reellen Wert, fünfzehn Groschen hat mir der Kassstecher drum geben wollen. Um fünf Gulden werden Sie's doch nehmen?

Direktor (die Achsel zuckend). Die gegenwärtigen Verhältnisse —

Leicht. Wissen S' was, da hab' ich noch ein Stuck. (Zieht noch ein Manuskript hervor.) Jetzt nehmen Sie s' alle zwei, ich gib Ihnen 's Paar um sieben Gulden, billiger kann ich's nicht tun.

Direktor. Nun, wenn's durchaus sein muß. (Gibt ihm das Geld und legt dann das Stück auf den Tisch.)

Steinrötl. Aber gehn wir doch zum Essen!

Überall. Freilich, die beständigen Dummheiten mit die Stuck, mit die faden.

Leicht (aufgebracht). Hör'n Sie, Sie fangen mir an, gar z' grob zu werden.

Überall. Das müssen Sie mir nicht übelnehmen, das ist so eine ungezwungene Manier, die ich mir auf meinen Reisen angewöhnt hab'.

Grundl. Sie reisen doch ununterbrochen.

Überall. Immer. Von Wien nach Fischament, und dann wieder von Fischament nach Wien.

Grundl. Warum denn immer gerade diese Tour?

Überall. Ich hab' schon über zweihundertmal diese Reise gemacht, weil ich mich an der herrlichen Gegend zwischen Simmering und Schwechat nicht satt sehen kann; und die Abenteuer, die einem da aufstoßen! — Ich hab' zum Beispiel in Fischament einmal geglaubt, ich hab' mein' Tobaksbeutel verloren, dann hat sich aber das Ganze aufgeklärt, ich hab'n in der Wagentaschen stecken lassen. Es ist wirklich interessant. Na, beim Souper will ich Ihnen einiges erzählen.

Steinrötl. Zum Souper, sonst wird der Champagner kalt.

Alle. Zum Souper!

(Alle ab, bis auf Agnes, Blasius und Leicht.)

Zweite Szene

Agnes, Blasius, Leicht.

Leicht. Das ist niederträchtig!

Blasius. Was? Dein Stuck?

Leicht. Nein, die Behandlung hier im Haus.

Blasius. Mein Gott, es is halt ein bürgerlicher Kreis, lauter aufrichtige Leut'. Die heißen dich einen Esel ins G'sicht, aber bloß aus Biedersinn und Gutherzigkeit.

Leicht. Mein Stuck is nicht schlecht, es hat gute Gedanken und Spaß genug.

Blasius. Aber es hat witzige Gedanken.

Leicht. Und is das etwan nicht recht?

Blasius. Freilich nicht. Ein G'spaß soll niemals witzig sein, sondern so gewiß sentimental gutmütig,

[illegible]
[illegible] Bien und Bakkenmacher
[illegible]

daß man mit'n halbeten G'sicht lachen und mit der andern Hälfte weinen kann. Wir sind biedersinnige, gemütliche Menschen, wir wollen überall Rührung, was fürs Herz.

Leicht. Ihr seid's, dumme Menschen in höchstem Grad.

Blasius. Du, red' nicht so laut, wenn das einer hört von die gutmütigen Leut', so tragt er dir's nach in zehn Jahren. Du hast dir heut' ohnedem durch dein frivoles Benehmen viele Feinde hier gemacht, du wirst sehn, wie dein Stuck aufg'führt wird, die gehn alle hinein und pfeifen dir's aus, aber bloß aus Biedersinn und Gutherzigkeit.

Leicht. Ich geh' fort, in dem Haus leid't's mich nicht länger. (Will fort.)

Agnes. O, bleiben Sie, lieber Dichter!

Leicht (für sich). „Lieber Dichter" hat sie g'sagt.

Agnes. Ich weiß zwar nicht, ob Ihnen was gelegen ist an meinen Urteil —

Leicht. Hat's Ihnen gefallen? Nur das sagen Sie mir.

Agnes. Es hat mich außerordentlich unterhalten, ich hab' so gelacht —

Blasius. Ich hab' auch g'lacht, weil mich zwei gute Freund' kitzelt haben.

Leicht. Sie, Fräul'n, wenn Ihnen Ihr Bräutigam lieb ist, so schaffen S' ihn fort, denn der kann noch solche Schläg' kriegen von mir —

Agnes. Gehn Sie voraus zur Tafel, Herr Grundl!

Blasius. Und was macht denn die Fräul'n Braut indessen?

Agnes. Eine kleine Rezension über das Stück von Ihrem guten Freund.

Blasius. Sie müssen ihn aber nicht beleidigen; wenn Sie schon schimpfen wollen, so sagen S' ihm's wenigstens verblümt, als wie ich (zu Leicht). Du, Leicht, dein Stuck is zwar unter aller Kritik, aber meine Braut will es doch ein wenig kritisieren; sollte sie dich beleidigen, — denn ich weiß, du bist ein dummer, eingebildeter Kerl — so verzeih ihr, ich werde es durch meine Höflichkeit wieder gut zu machen suchen. (Will ab, kehrt aber einen Schritt zurück.) Daß sie aber so mit ihm allein — ach, ich hab' nichts zu riskieren, sie hat mir ja ewige Liebe geschworen, mein Vertrauen ist unerschütterlich! (Geht im Hintergrunde ab.)

Dritte Szene

Agnes, Leicht.

Leicht. Aber Fräul'n, is es denn möglich? Wie haben Sie sich in diese Grießstrudl von einem Menschen verlieben können?

Agnes. Wer sagt Ihnen denn, daß ich verliebt bin in ihm? Er ist ja nur mein Bräutigam, von der Lieb' weiß ich noch nicht viel zu sagen.

Leicht. O, hören Sie auf!

Agnes. Sie als Dichter müssen schon mehr wissen von der Lieb'!

Leicht. Allerdings sind mir in diesem Punkte einige Kenntnisse nicht abzusprechen. Liebe und Poesie, das geht Hand in Hand.

Agnes. Die Lieb' ist selten Wahrheit, bei die

Männer gar, da ist sie fast immer ein Gedicht. Unter welche Gattung der Dichtungen gehört denn also eigentlich die Lieb'?

Leicht. Es ist eine dramatische Idylle in einem Aufzug.

Agnes. So kurz?

Leicht. Kurz, aber wunderschön! Und weil es zu kurz ist, deswegen wird halt das Stück so oft wiederholt, und es laßt sich leicht wiederholen, es macht keine Kosten; nur zwei Personen, man braucht keine Statisten, keine zahlreiche Umgebung dabei, schwache Beleuchtung, höchstens ein bissel Mondschein.

Agnes. Sie sagen, die Lieb' kostet nichts; kost't sie denn nicht das Herz, was man dabei verschenkt?

Leicht. Am Herzen ist eigentlich nicht viel G'schenkt's dran; es ist ein eigener Zauber dabei, man verschenkt's hundertmal und es kommt immer wieder zurück; man glaubt oft, es ist noch fest bei der oder jener, auf einmal sieht man in ein Paar schöne Augen — bum, bum, bum, bum, bum! fangt's zum Klopfen an, da ist's schon wieder!

Agnes. Also so verhalt't sich das mit der Lieb'? Und wie ist es denn mit der Ehe?

Leicht. Die Eh' ist auf jeden Fall ein Trauerspiel, weil der Held oder die Heldin sterben muß, sonst wird's nicht aus. Übrigens hat die Eh' sehr viel von einem Spektakelstuck, denn Spektakeln ereignen sich in diesem Stand, gar nicht zum Glauben. Auch Tableaux kommen drin vor, der Mann kniet hintern Ofen, die Frau schmacht't übers Fenster auf einen hinunter, das is ein scharmantes Tableau, dann

Gruppierungen, die Frau steht so, (macht pantominisch, wie die Frau dem Mann eine Ohrfeige geben will) und der Mann steht so, (macht eine Stellung, wie der Mann sich furchtsam bückt.) Das ist eine herrliche Gruppierung. Dann gibt's auch sehr häufig im Eh'stand Einzüge: wie der Mann ins Wirtshaus geht, hält der Liebhaber seinen Einzug ins Haus; Krönungen ꝛc., alles mögliche, was zu einem guten Spektakelstück gehört.

Vierte Szene

Die Vorigen; Blasius.

Blasius (mit umgebundener Serviette). Aber so kommt's doch zum Essen, es fekkieren mich schon alle wegen meiner Braut und wegen 'n Freund.

Agnes. Die Kritik ist noch nicht aus.

Blasius. Sei'n Sie nachsichtig, Fräul'n Agnes. (Zu Leicht.) Wenn sie grob is, so verzeihe ihr. (Will fort, bleibt aber stehen, für sich.) Daß sie aber so lang an der Rezension — nein, sie hat mir ewige Liebe geschworen, mein Vertrauen ist unerschütterlich! (Geht ab, wie früher.)

Fünfte Szene

Agnes, Leicht.

Leicht. Ihr Bräutigam hat viel Vertrauen zu Ihnen.

Agnes. Hab' ich ihm denn schon eine Ursach' zum Mißtrauen gegeben?

Leicht. Gesetzt, es käm' einer und sehet Sie so zärtlich an? (Tut es.)

Agnes. Da mach' ich ein trotziges G'sicht und

schau' weg. (Tut es nicht, sondern sieht mit einem schmachtenden Blick auf ihn.)

Leicht. Und wenn Ihnen einer so bei der Hand nähmet?

Agnes. Da reiß' ich s' zurück mit Gewalt (läßt ihre Hand in der seinigen). Von Drucken ist gar keine Red'. (Drückt ihm zärtlich die Hand.)

Leicht. Und wenn er Sie an sein Herz zieht?

Agnes (leise und zärtlich). So schrei' ich um Hilf', daß das ganze Haus zusamm'lauft.

Leicht. Glücklicher Bräutigam, du hast nichts zu befürchten! Wir vergessen aber ganz auf mein Stück, was haben Sie da für Bemerkungen gemacht?

Agnes. Im ersten Akt haben Sie einmal so zufällig herübergesehn auf mich, und da hab' ich bemerkt — schauen Sie dort hinüber (schüchtern), da hab' ich bemerkt, daß Sie sehr schöne Augen haben.

Leicht. Und im zweiten Akt?

Agnes. Da haben Sie den Kopf etwas so in die Hand gestützt, und da — schau'n S' wieder dort hinüber — da hab' ich bemerkt, daß Sie einen recht hübschen Lockenkopf haben.

Leicht. Und im dritten Akt —?

Agnes. Da haben Sie einmal gelächelt über was, und — nur wieder wegschauen — da hab' ich bemerkt, daß Ihnen das Lächeln sehr gut ansteht.

Leicht. Aber das Stuck im ganzen?

Agnes. Ist scharmant! Aber lesen muß ich's erst. (Läuft zum Tisch und nimmt das Manuskript.)

Leicht (für sich). Also ihr allein hat's g'fallen, weil s' gar nicht aufg'merkt hat drauf.

Sechste Szene

Blasius, Steinrötl; die Vorigen.

Steinrötl. Aber was is denn das, Herr von Leicht? Alles fragt schon um Ihnen.

Blasius (ein Kapaunbiegel verzehrend, zu Agnes). Sie wissen, ich kann keinen Bissen essen, wenn Sie nicht dabei sein.

Leicht (mit Bezug auf Steinrötl, für sich). Das is auch einer, dem mein Stuck nicht g'fallen hat, ich muß ihm eine Grobheit antun. (Laut und barsch.) Ich geh' gar nicht zur Tafel, ich geh' fort.

Steinrötl. Aber bedenken Sie, es is ja wegen der Gesellschaft — nehmen Sie doch Rücksicht —

Leicht. Ich nehm' gar keine Rücksicht.

Steinrötl. Sie stoßen mir meine Gesellschaft vor'n Kopf.

Leicht. Das wird bei der G'sellschaft nicht möglich sein.

Steinrötl. Sie, meine Gesellschaft derfen Sie mir nicht beleidigen, es sind meine Freund'.

Leicht. Da heißt's wohl: Gleich und gleich g'sellt sich gern.

Steinrötl. Sie, mich derfen Sie auch nicht beleidigen.

Leicht. Ich beleidige die ganze Welt, weil die ganze Welt mich beleidigt.

Blasius (leise zu Steinrötl). Lassen Sie 'n gehn, es is nix anz'fangen mit ihm. (Laut zu Leicht.) Also b'hüt' dich Gott, Brüderl, komm gut nach Haus und grüß' mir deine Frau.

Agnes (aufschreiend). Ah! Was hab' ich jetzt g'hört? Frau —!? Sie sind verheirat't —?

Leicht. Einigermaßen.

Agnes (desperat). Verheirat't? Mit dem Gesicht?

Leicht. Nicht wahr? Ich schau' so ledig aus.

Agnes. Das ist abscheulich von Ihnen, so ein Mensch soll gar nicht verheirat't sein.

Leicht. Ich kann auf Ehre nix davor!

Agnes. Fort von mir! (Zu Blasius.) Schaffen Sie 'n fort, Ihren verheirat'n Freund.

Blasius (zu Leicht). Sie hat g'sagt, du sollst fortgehn.

Leicht. 's Maul halt! (Zu Agnes.) Schöne Agnes —

Agnes. Ich werde ohnmächtig!

Blasius (zu Leicht). Es wird ihr übel vor dir.

Agnes (zu Leicht). Fort —!

Blasius. Hast nicht g'hört? Fortgehn sollst!

Leicht. Das brauchst mir nicht zu wiederholen, es ist schon genug, daß sie mir's sagt. (Geht in höchstem Unmut fort.)

Siebente Szene

Die Vorigen ohne Leicht.

Blasius (zu Agnes). Sagen Sie mir, Fräul'n Braut, warum kränkt Ihnen denn das so, daß mein Freund verheirat't is? (Pause, dann zu Steinrötl.) Sie gibt mir keine Antwort.

Steinrötl (nähertretend). Agnes — Töchterl —! (Zu Blasius.) Sie gibt mir auch keine Antwort.

Blasius (zu Agnes). Braut — — (Zu Steinrötl.) Sie mag nicht.

Steinrötl. Tochter — — (Zu Blasius.) Sie will nicht.

Agnes (wie aus einem Traum erwachend). Hat der Papa auf mich gered't?

Steinrötl. Ich hab' dich fragen wollen, warum dir das so viel Chagrin macht, was dich das angeht, daß der Dichter verheirat't ist?

Agnes. Nichts, lieber Papa, gar nichts.

Steinrötl (zu Blasius). Sie sagt, es is nix.

Blasius. Ja, es kann auch nix sein, sie hat mir ja, fallt mir grad ein, ewige Dings dader — ewige Liebe geschworen, mein Vertrauen ist unerschütterlich!

Steinrötl. Ich möcht' nur wissen, ob alle Dichter so zuwider sind als wie der, oder ob der so z'wider is als wie alle Dichter.

Blasius. Seine Sachen sein eigentlich gar nit übel.

Steinrötl. Es is wahr, wir waren etwas gar grob mit ihm, aber das muß sich so ein Mensch g'fallen lassen, er hätt' jetzt ein gutes Essen da kriegt, und zu Haus hat ja so ein Dichter eh nix als Kraut und Erdäpfel.

Blasius. Ich weiß, was ich tu', ich werd' ihn schon wieder gut machen, ich hab' schon eine Idee.

Agnes (für sich). Ich hab' ihn auch zu sehr gekränkt, den lieben Dichter, ich kann meine Gedanken gar nicht losreißen von ihm.

Steinrötl. Du, Agnes, weißt was — Agnes — aber Agnes!

Agnes (steht mit abgewandtem Gesicht, ganz in Gedanken verloren, ohne Steinrötl zu hören).

Steinrötl. Ich möcht' nur wissen, an was denn das Madl alleweil denkt.

Blasius. An mich denkt sie, das is klar, denn sie hat mir ewige Liebe geschworen.

Steinrötl. Sie soll mir aber eine Antwort geben. Agnes —!

Agnes (bleibt wie früher).

Blasius (leise zu Steinrötl). Lassen Sie s' gehn, sie wird sich auf einmal umdrehen und wird mir a Bussel geben wollen; jetzt gehn wir aber derweil in der Still' fort; den Zorn nacher, wenn sie sich umdreht und um das Bussel kommt! Es is wirklich ein Hauptg'spaß, wenn einem eine ewige Liebe geschworen hat. (Geht leise lachend und behutsam, daß es Agnes nicht merken soll, mit Steinrötl in den Hintergrund ab.)

Agnes (allein, ohne von den Abgegangenen die geringste Notiz genommen zu haben). Ich muß ihm eine Freud' machen, ich will ihm etwas Schmeichelhaftes überschicken — aber was? — Und wie? Etwas Charakteristisches, etwas Angenehmes — mir fallt nix ein — mein Kopf ist wie verloren. (Unruhig auf- und abgehend.) Halt! Meine Charlotte ist ein pfiffiges Mädel, die muß Rat schaffen. Ich Ungerechte! Kränk' ich den Dichter, weil er verheirat't ist! Was kann denn er davor? Der arme Mensch! Man sieht ihm's nur zu deutlich an, daß er viel lieber ein lediger Dichter wär'. (Seite rechts ab.)

Verwandlung

Einfache, etwas ärmliche Wohnung des Leicht.

Achte Szene

Therese (allein, während des Ritornells des folgenden Liedes aus der Seitentüre rechts auftretend).

Therese.

1.

A Dichtersfrau hat nur Malör,
Es is gar nit zum Sag'n,
Als wie dreihundert Schnecken schwer
Liegt's Dichten mir in Mag'n.
Kredit hab'n d'Dichter, das is g'wiß,
Das tut sich üb'rall zeig'n,
Sag' i, daß mein Mann a Dichter is,
Kein' Kreuzer krieg' i z'leig'n.

2.

Neuli geh' i mit ihm ins Gasthaus h'nein,
Man sitzt nicht stets gern z' Haus,
Merkt der Wirt, das könnt' a Dichter sein,
Sagt er glei: „Sie, zahl'n S' voraus!"
Stuck schreibt der Mann, doch trag'n s' nix ein,
Das is a z'widre G'schicht',
Sie g'fall'n ihm selber ungemein,
Den Leuten aber nicht.

Mir ist das Leben einmal zu traurig, ich verdien' eine bessere Existenz. Ich bin ein sauberes Weib, das haben mir schon zu viel Leut' g'sagt, als daß ich dran zweifeln könnt', und das noch dazu Leut', die's verstehn. Wenn man alle Wochen zwei neue Kleider, drei Hüt' und einen seidenen Überrock kriegt, da is es keine Kunst, schön zu sein; aber nix an-

zulegen muß man haben als wie ich, und doch noch die Herzen rebellisch machen, das will was gesagt haben. Das muß jetzt alles anders werden.

Neunte Szene

Die Vorige; Leicht.

Leicht (tritt verstimmt ein). Guten Abend!

Therese. Was? Du bist heut' schon zu Haus?

Leicht. Du weißt ja, daß ich jeden Abend zwischen neune und drei schlafen geh'.

Therese. Hast dein Stück vorg'lesen? Wie hat's denn den Leuten g'fallen?

Leicht. Die Aufnahme war geteilt; ein Teil hat g'schlafen und der andere hat g'schimpft.

Therese. Schrecklich! Da wird's also der Theaterdirektor nicht kaufen?

Leicht. Er hat's schon gekauft.

Therese. Wie teuer?

Leicht. 's Paar um einen Siebner, das heißt sieben Gulden.

Therese. Entsetzlich! Was fangen wir an mit sieben Gulden?

Leicht. O, wegen die sieben Gulden sei ruhig, ich hab s' jetzt grad auf'n Billard verspielt.

Therese. Mann, du treibst es zu stark! Jetzt können wir betteln gehn.

Leicht. Sei still, mir fallt grad ein neu's Zauberspiel ein.

Therese. Keinen Kreuzer Geld und morgen fruh kommt der Greißler.

Leicht (in poetischer Begeisterung, ohne auf sie zu hören). Der Zauberer erscheint.

Therese. Der Schneider und der Schuster kommen auch herauf.

Leicht (wie oben). Zwei Furien kommen aus der Versenkung.

Therese. Der Hausherr wirft uns hinaus.

Leicht (wie oben). Ein Ungeheuer naht sich.

Therese (lamentierend). Das is ein Unglück ohne Grenzen! Seit acht Tagen kein Holz zum Einheizen, und das (auf das Licht zeigend) is die letzte Kerzen im Haus.

Leicht (wie oben). Griechisches Feuer beleuchtet das Ganze.

Therese. Hör' auf mit deine verdammten Komödien und schaff' ein Geld her.

Leicht. Bring' mich nicht aus der Phantasie.

Therese. Was werden wir denn morgen z'essen haben?!

Leicht. Wie hast du können die Gattin eines Dichters werden, wenn du Anspruch auf irdische Nahrung machst?

Therese. Ich fall' ganz von Fleisch.

Leicht. Das is recht. Geist hast auch nicht viel, nachher is die Proportion herg'stellt.

Therese (weinend). Meine Mutter hat recht g'habt, die hat wollen, ich soll den Greißler heiraten, der uns morgen pfänd't, und ich war so in der Verblendung und hab' mich hinreißen lassen von dem seine dalketen Vers'.

Leicht. Was? So sprichst du, die einst beim

Haubenputzen Tag und Nacht meine Lieder gesungen hat? Erinnerst du dich nicht mehr an das Lied, du hast einmal dabei ein Schmiesel mit'n Begeleisen verbrannt.

Therese. Ich hab' vor Hunger alle Lieder vergessen.

Leicht. Du hast es g'sungen an dem Tag — weißt noch, du hast grad Merkgarn abg'wunden und ich hab' dir den Haspel g'macht. Wie war's denn g'schwind? — Richtig, ich hab's schon.

Lied (ohne Akkompagnement).

1.

Geh her, sauber's Madl, i lern' dir a Lied,
Und kannst es nit bald, so gib acht, was passiert,
Kriegst acht Täg' kein Bussel, du, das is nix Klein's,
Doch wennst es gut lernst, so kriegst zehne für eins.
Da lernt 's Mädl fleißig, singt allweil das Lied,
Doch wie sie mir's vorsingt, da war s' ganz verwirrt,
Sie hat von dem Lied nicht ein' Buchstab'n sich g'mirkt,
Die Busserln, die hat s' aber dennoch gekriegt.

(Therese, welche mit steigender Aufmerksamkeit zugehört, singt den Refrain mit Leicht a duo ganz im Harfenistenton.)

Leicht (entzückt). Siehst, du kannst 's Lied noch! Jetzt lieb' ich dich wieder auf einige Zeit. Probier'n wir 's zweite G'setzl.

2.

Geh her, du mein' Alte, i lern' dir a Lied,
Und wennst es kannst, so kriegst ein Busserl spendiert.
Da lernt sie sehr fleißig, singt allweil und singt,
Damit sie's nur ja zu dem Busserl bald bringt.
I denk' mir, die merkt sich das Lied g'wiß nit mehr,
Auf einmal singt sie's ohne Fehler daher.
Wie ich das vernimm, fahr' ich ab unbemirkt,
Bis dato hat sie noch das Busserl nit kriegt.

(Therese wiederholt wie oben den Refrain mit Leicht a duo.)

(Man hört klopfen.)

Leicht. Es klopft wer.

Therese. Um zehn Uhr auf die Nacht? Das kann unmöglich eine Pfändung sein.

Leicht. Herein!

Zehnte Szene

Die Vorigen; Blasius, Überall, mehrere Herrn.

Blasius. Grüß' dich Gott, Brüderl!

Leicht. Guten Abend allerseits! Wie komm' ich so spät zu dieser Ehre?

Überall. So spät war's neulich auch in Fischament —

Therese. Herr von Überall, es g'freut uns unendlich —

Blasius (zu Leicht). Du bist verdrießlich fortgegangen aus der G'sellschaft, deswegen sind wir jetzt da; Lemoni, Zucker und a etliche Flaschen Rum haben

wir mit'bracht, jetzt trinken wir ein' Punsch. (Stellt alles auf den Tisch.)

Überall. Und vergessen ganz auf Ihre fade Komödie.

Leicht (erbost). Sie — ich sag' Ihnen's zum letztenmal —

Überall (zu Therese). Madame Leicht, haben Sie die Güte und schau'n S', daß S' wo a warm's Wasser krieg'n.

Therese. Gleich, mein lieber Herr von Überall! (Sieht ihn kokett an.)

Überall. Wegen was schauen S' mich denn so dalket an?

Therese. Der versteht auch nichts von der Augensprach'. (Ab.)

Überall. Mussi Leicht, die Ihnrige schaut mich immer an, ich kann das nicht ausstehn.

Leicht. Was schad't Ihnen denn das?

Überall. Ich mag so was nicht. In Fischament ist auch eine, die ei'm immer anschaut.

Blasius. Ich kann diese Verführungskünste nicht leiden. Ich will meiner Braut treu sein, sie hat auch keinen andern Gedanken als mich.

Überall. In Fischament ist der nämliche Fall —

Therese (tritt ein, einen Topf mit heißem Wasser bringend). Da, meine Herrn. (Stellt ihn auf den Tisch.) Soll ich vielleicht den Punsch machen?

Überall. Nein, lassen Sie's gut sein, das können wir besser als Sie. (Fängt an Punsch zu machen.)

Leicht. Ich für meinen Gusto, ich trink' den Rum lieber pur.

Überall. In Fischament ist auch einer, der Rum trinkt.

Therese (zu Überall). Kann ich Ihnen vielleicht helfen?

Überall. Lassen S' mich gehn. Mussi Leicht, die Frau gibt mir kein' Ruh.

Leicht. Hat s' Ihnen schon wieder was getan?

Überall. Aber grad der nämliche Fall wie in Fischament, da ist auch eine, die keine Ruh' gibt.

Leicht (zu Therese). Was hast denn alleweil?

Überall (zu Therese). Ich nimm gleich den Lemonidrucker und zwick' Ihnen.

Leicht. Nein, wenn ich noch an den letzten Punschrausch denk', den ich g'habt hab', das war ein Hauptschub. Da hab' ich eine Wett' g'wonnen, ich hab' mit einem Kaffeesieder pariert, wer dümmer is, ich oder er, der Dümmere zahlt zwanzig Glas Punsch, eine Affäre von zwanzig Gulden Schein.

Überall. Und wer war der Dümmere?

Leicht. Na, der Kaffeesieder, denn er hat g'wußt, daß ich ein Dichter bin, und hat glaubt, ich hab' zwanzig Gulden in Sack, also —

Überall (zu Therese). Jetzt hören S' einmal auf mit die Sachen. (Zu Leicht.) Sie, Ihre Frau tritt mich immer heimlich auf'n Fuß.

Leicht. Ah, warum nit gar!

Überall (zu Therese). Ich weiß überhaupt nit, was Sie da herumzulaund'ln haben. Wenn die Männer zum Punschtrinken anfangen, g'hört die Frau ins Bett.

Therese (unwillig aufstehend). Den Rat werd' ich befolgen, aus einer solchen Gesellschaft fisiert man sich leicht. (Im Abgehen für sich.) Diese Dummheit ist

mir noch nicht untergekommen; ärgert der sich über die Avancen, die ihm eine hübsche Frau macht; so einen Menschen soll man grad nehmen und soll'n hinauswerfen aus'n neunzehnten Jahrhundert. (Ab in die Seitentüre.)

Elfte Szene

Die Vorigen ohne Therese.

Leicht (zu Überall). Sie werden aber doch ein schöner Grobian sein!

Überall. O, in Fischament ist auch ein bedeutender Grobian! Übrigens merk' ich, Sie haben noch einen Groll auf mich, weil ich Ihre Komödi nicht g'lobt hab'. (Das Glas nehmend.) Stoßen S' an! Das wär' der Müh' wert, daß zwei Leut' wie wir sich zertrageten wegen so einem einfältigen Stuck.

Leicht (gereizt). Sie beleidigen mich schon wieder?

Überall. Machen S' mich nicht giftig, sonst steck' ich mein' Punsch in Sack und gib ihn ein' Armen auf der Gassen. Singen S' lieber ein Punschlied, ein wifes, is g'scheiter!

Leicht. Meinetwegen, beim Punsch kann ich nicht lang bös sein. Also eing'schenkt, die Gläser voll, und g'sungen, daß die Fenster klirren!

Leicht. Lied mit Chor.

's Bier is schlecht, d'r Wein is schlecht,
Gar kein' Trunk kriegt man echt;
In Wein tun s' Schwefel 'nein,
Ins Bier a Kräuterbrüh,
Jedes Getränk wird von d'Wirt
Häufig sehr stark malträtiert.

Den Punsch macht man selber z'Haus,
Druckt die Lemoni aus,
Schütt't sich sein' Rum dazur,
Zuckert so lang, bis gnur,
Drum ein Getränk nach mein' Wunsch
Bleibt ewig nur ein Glas Punsch.

Chor.

Drum ein Getränk nach mein' Wunsch
Bleibt ewig nur ein Glas Punsch.

Leicht.

Mit'n Bierrausch ist's gute Nacht,
Weil'r melancholisch macht,
Vom Wein, da tut man gern
In Rausch cholerisch wer'n,
Und bei die zwei Temp'rament'
Hat gleich 's Vergnüg'n a End'.
Ein' Rausch, der sanguinisch is,
Kriegt man vom Punsch nur g'wiß,
Außer in Kaffeehaus
Fallt er phlegmatisch aus.
Drum ein Getränk nach mein' Wunsch
Is nur ein z'Haus g'machter Punsch.

Chor.

Drum ein Getränk nach mein' Wunsch
Is nur ein z'Haus g'machter Punsch.

Blasius (nach dem Gesang). Leicht, du bist ein fideler Kerl! Sagen wir du zueinand. —

Leicht. Mir scheint, bei dir macht schon der Punsch seine Wirkung. (Es wird geklopft.)

Überall. Ich hab' ein' Klopfer g'hört. —

Leicht. Das is eine späte Visit'! Herein!

Zwölfte Szene

Die Vorigen; Charlotte.

Charlotte (tritt ein, mit einem Brief in der Hand, und trägt zugleich etwas mit einem Tuch Bedecktes). Ich bitt', ich weiß nicht, ob ich recht geh'. Loschiert hier der komisch-dramatische Dichtungsfabrikant?

Leicht. Der bin ich.

Charlotte. Ich hab' da einen Brief an Ihnen.

Leicht. Von wem?

Charlotte. Das steht in Brief.

Leicht. Und was bringst du da?

Charlotte. Das steht auf'n Tisch. (Stellt das Mitgebrachte auf den Tisch, nimmt das Tuch, womit es verhüllt ist, weg und man erblickt auf einem zierlichen Piedestal einen Jokusstab mit dem Momuskopfe und der Schellenkappe.)

Alle (lachen). Was ist das!?

Blasius. A Hanswurstelkopf! Das ist von meiner Braut, ich kenn's an Stubenmadl. Sei nicht bös, Bruder Leicht, das is eine abscheuliche Grobheit von ihr; schickt sie dir einen Hanswurstelkopf.

Leicht. Einfältiger Mensch! Das ist ja der Jokusstab! Sie zeigt dadurch an, daß sie mich für fähig hält, als Dichter diesen Zauberstab zu schwingen, darin liegt die höchste Schmeichelei für mich.

Überall. Sie hätt' Ihnen aber doch lieber einen Lorbeerbaum schicken sollen.

Leicht. Wollen Sie mich foppen? Oder halten Sie mich wirklich für so dumm? Bis zum Lorbeer versteig' ich mich nicht. G'fallen sollen meine Sachen,

unterhalten, lachen sollen d'Leut', und mir soll die G'schicht' a Geld tragen, daß ich auch lach', das is der ganze Zweck. G'spaßige Sachen schreiben und damit nach dem Lorbeer trachten wollen, das is eine Mischung von Dummheit und Arroganz, das is grad so, als wie wenn einer Zwetschgenkrampus macht und gibt sich für einen Rivalen von Canova aus.

Blasius (hat den Momuskopf näher untersucht). O je, jetzt merk' ich was! Die ganze Mützen is mit Dukaten g'füllt.

Leicht. Herrliches Geschöpf! (Er erbricht und liest mit Entzücken den Brief.)

Blasius (für sich). Das find' ich aber doch etwas stark von meiner Braut. Schickt die dem da bei der Nacht einen Brief und a Geld! Ah, da muß ich ihr meine Meinung tüchtig sagen lassen. Charlott'!

Charlotte. Was befehlen der Herr von Grundl?

Blasius. Sag' Sie meiner Braut —

Charlotte. Was denn?

Blasius (stockt ein wenig). Ich — laß' ihr vielmals die Hand küssen.

Charlotte. Ich werd's ausrichten. (Will fort.)

Leicht. Du gehst schon fort, holdes Kind —?

Charlotte. Versteht sich. Ich werd' doch nicht etwan auf ein Trinkgeld warten? Ich weiß recht gut, ich bin bei einem Dichter und bei die Leut' schaut nie dergleichen heraus.

Leicht. Sag' dem Fräulein, ich bin ganz — ich weiß nicht — ich möchte — ich —

Überall. Besoffen sein Sie, soviel ich merk'; macht nix, die Tag' ist in Fischament auch einer besoffen g'west.

Charlotte. Ich werd' ihr's ausrichten. Dergleichen abgebrochne Redensarten weiß ein vernünftiges Stubenmädl schon zu ergänzen. (Geht ab.)

Dreizehnte Szene

Die Vorigen ohne Charlotte.

Blasius (zu Leicht). Unter andern, was schreibt sie dir denn?

Leicht. Das geht dich gar nix an.

Blasius. Das ist höchst verdächtig! Indessen hat sie mir ewige Liebe geschworen, mein Vertrauen ist unerschütterlich!

Überall. In Fischament ist auch einer mit einem unerschütterlichen Vertrauen.

Blasius. Du, Bruder Leicht! (Leicht steht unbeweglich und blickt mit Entzücken in den Brief.) Mit dem is heut' nix mehr anzufangen — (zu den andern) gehn wir nach Haus.

Alle. Ja, ja, es is schon Zeit.

Blasius (betrachtet Leicht, welcher noch immer unbeweglich in den Brief sieht, und schüttelt mit bedenklicher Miene den Kopf). Hm, hm, hm, hm — ich glaub' immer, ich werd' nit gut schlafen auf den Punsch. (Geht ab.)

Überall (geheimnisvoll und wichtig zu Leicht). Das ist wirklich sonderbar; in Fischament hat auch einer einen Brief gekriegt.

Alle. Gute Nacht, Freund Leicht, gute Nacht! (Alle ab. Leicht hat davon gar keine Notiz genommen.) (Wie alle abgehen, beginnt das Ritornell des folgenden Finales.)

Finale.

Leicht.

Sie schreibt mir a Briefer'l auf g'farbtem Papier,
Die Freud' macht noch grad, daß ich wahnsinnig wir'.
Dukaten schickt s' mir, macht mich zum reichen Herrn,
Für mich darf in Narrnturm bald 's Zimmer g'richt't werd'n.

O, Agnes, Sie Schatz!
In mein' Herz wär' Ihr Platz,
O, dann wär' mein Leb'n,
Süß wie a Zibeb'n.
Welch unverhofft's Glück,
Ich glaub' fast, ich erstick',
Von ihr kommt die Freud',
Das is schön, das is g'scheit!
Ich steh' in Gold bis an Hals,
Und von ihr kommt das all's!
O, Agnes, Sie Schatz,
Bei mir is 's Gold an sein' Platz!
Man hat mir a Menge Dukaten geschickt,
Auf die Art wird selten ein Dichter beglückt,
Der Tisch voller Flaschen, der Tag is nit trüab,
Die Mützen voll Gold dort, die Freud', na, ich stirb!
Solang ich ein Dichter jetzt bin auf der Welt,
Leg' ich heut' zum erstenmal mich nieder mit Geld.
Doch ich geh' nicht ins Bett, bei dem Tisch schlaf' ich heut',
Die ganze Nacht träumt mir von Glück und von Freud'.

(Er setzt sich auf den Stuhl und lehnt den Kopf nach dem Tisch zurück.)

Überschütt't mit Gold, bedeckt mit Rum,
(Er legt sich zwei volle Rumflaschen ans Herz und hält sie mit dem linken Arm.)
Ja, so ein Schlaf, der is nicht dumm.
(Er zieht mit der rechten Hand an der Schleife, welche den Spitz der Mütze am Jokusstabe zusammenhält, die Dukaten fallen über ihn herab, er schlummert ein.)

Der Vorhang fällt.

Zweite Abteilung

Die Bühne stellt ein beleuchtetes Kaffeehauslokal vor, im Hintergrunde das Billard, im Vordergrunde drei Tische mit Stühlen.

Erste Szene

Cichori, Marqueurs, mehrere Gäste, darunter Herr von Scharf, Herr von Billig.

(Wie der Vorhang aufgegangen ist, treten die sämtlichen Gäste auf.)

Chor (zum Kaffeesieder).
Ein' Schwarzen her! Ein' Schwarzen her!
Wo steckt Er denn? Marqueur! Marqueur!
Wir wollen lieber wenig zahl'n,
Gebt's nur recht gut und viel von all'n.
Marqueur! Marqueur!
Ein' Schwarzen her!

(Sie verteilen sich an die drei Tische und werden mit Kaffee bedient.)

Cichori. Die Herren kommen heut' spät vom Soupieren.

Billig. Es hat ja die Komödi so lang' gedauert.

Cichori. Wie ist s' denn ausg'fallen?

Erster Gast. Miserabel!

Zweiter Gast. Langweilig!

Scharf. Niederträchtig!

Billig. Na, gar so arg find' ich's nicht.

Cichori. Von wem ist s' denn?

Erster Gast. Vom Herrn Leicht.

Zweiter Gast. Es ist auch eine leichte Arbeit.

Erster Gast. Ich g'freu' mich auf die Kritik, die wir morgen werden zu lesen kriegen.

Billig. Morgen schon? Wie wär' denn das möglich?

Scharf. Die Kritik war heute früh schon fertig, ich hab' s' gelesen.

Billig. Das ist aber dann in jedem Fall ungerecht.

Scharf. Nein, über den muß man schimpfen, unter fünfmal wird man sich nicht einmal irren. Seine Sachen müssen durchfallen, dafür sorgen schon seine Feind'.

Billig. Hat er denn die mit Recht?

Scharf. Mit vollem Recht, denn er ist ein arroganter Mensch, ein liederlicher Mensch, ein —

Billig. Na, na, gar so arg wird's nicht sein.

Zweite Szene

Die Vorigen; Leicht.

Leicht. Einen Schwarzen!

Marqueur. Den Augenblick.

Leicht (die Gesellschaft besehend). Gott sei Dank, da is niemand, der mich kennt. (Setzt sich zum Tisch rechts, der Marqueur bringt ihm Kaffee.)

Erster Gast (am Tische rechts sitzend). Daß das Stück mit Recht ausgepfiffen worden ist, das ist gewiß.

Leicht (steht auf, nimmt sich seinen Kaffee mit und setzt sich an den Tisch links, für sich). Wo ich hinkomm', is von dem Höllenstuck die Red'.

Zweiter Gast (am Tisch links sitzend). Ich wenigstens muß sagen, ich hab' in meinem Leben nix Dümmeres gesehen als diese Komödie.

Leicht (steht auf und nimmt seinen Kaffee mit, für sich). Ist denn kein Tisch mehr in der Welt, bei dem ich mit Ruh' sitzen kann?! (Setzt sich an den Tisch in der Mitte.)

Scharf (am Tisch in der Mitte sitzend). Alles, was dieser Leicht schreibt, ist, mit einem Wort, ein niederträchtiger Schmarrn.

Leicht (aufspringend). Da soll doch der Teufel —!

Cichori. Was is denn g'schehn?

Leicht. Der Kaffee war so heiß, ich hab' mich verbrennt.

Cichori (höflich scherzend). Da geht's Ihnen wie dem Dichter, der hat sich auch verbrennt, heut' mit seinem Stuck. (Geht zum Billard.)

Leicht (für sich, ergrimmt). Der kommt mir auch noch! Jetzt frag' ich: wo soll man da die Geduld hernehmen? (Stellt sich mit seinem Kaffee links in den Vordergrund, beinahe bis ans Portal.)

Dritte Szene

Gottfriedl; die Vorigen.

Gottfriedl. Herr Kaffeesieder, geben S' mir a Portion Schwarzen für mein' Herrn nach Haus.

Cichori (zum Marqueur). Franz, tummel dich! (Zu Gottfriedl.) Wie kommt denn das, daß dein Herr heut' so spät bei der Nacht ein' Kaffee trinkt?

Gottfriedl. Er war in dem neuen Stuck, und das war so ein Unsinn, sagt er, daß er sich erst wieder den Magen muß einrichten drauf.

Leicht (grimmig für sich). Verdammt — !

Cichori (zu Gottfriedl). Warst du auch in Theater?

Gottfriedl. Leider Gott! Das is ja eine Komödi unter aller Kritik.

Leicht (mit äußerster Heftigkeit). Nein, das is zu stark! Halunk' ich werd' dich schimpfen lernen! (Wirft den Buben zu Boden.)

Alle. Was is denn das?

Gottfriedl. Zu Hilf'! Zu Hilf'!

Cichori (Leicht mit Gewalt von Gottfriedl wegziehend). Erlauben Sie mir, solche Auftritt' leid' ich nicht in meinem Kaffeehaus.

Leicht. Der Bub hat g'schimpft über mein Stuck.

Alle. O je, das is der Verfasser!

Leicht. Ja, der bin ich, und wem's nicht recht is, der soll mir in die Näh' kommen, wenn er Courage hat! —

Scharf. Da sind Sie was Rechts!

Leicht. Sie haben sich früher schon herauslassen gegen mich, Ihnen will ich 's Maul stopfen, daß S' an mich denken sollen. (Packt Scharf.)

Scharf. Ob S' mich auslassen werden!

Alle. Hinaus mit dem Grobian! Hinaus! (Reißen ihn von Scharf los und wollen ihn hinauswerfen.)

Scharf. Nichts da, fort darf er nit! Marqueur, um die Wacht fort! (Marqueur ab.)

Leicht (wütend). Ich will euch zeigen, was das is, wenn man mich rabiat macht.

Gottfriedl (hat mittlerweile von einem Marqueur eine Portion Kaffee bekommen). Der Dichter is ja wini! (Geht ab.)

Vierte Szene

Die Vorigen ohne Gottfriedl; später Druck.

Erster Gast. Glauben Sie, wir fürchten uns vor Ihnen?

Alle. Da hat's Zeit!

Druck. Was ist denn das für ein Lärm herin?

Leicht (zu Druck). Ah, Sie kommen mir just recht, Sie sauberer Buchhandler, Sie! Mir hat's ein Bekannter g'sagt, Sie haben g'schimpft in Gasthaus und haben g'sagt, Sie drucken mein Stück nicht, und wenn ich Ihnen noch zahl'.

Druck. Ja, das hab' ich g'sagt, weil's nix nutz ist.

Leicht. Sie werden's aber drucken, Sie müssen's drucken und mir ein Honorar zahlen, denn ich brauch' ein Geld.

Druck. Mir scheint, bei Ihnen ist's nicht richtig in oberen Stock.

Leicht (packt Druck). Werden Sie's drucken oder nicht?

Druck. Was? Mich anpacken!? Herr Kaffeesieder!

Alle. Das is zu arg! Wo is denn die Wacht!?

Fünfte Szene

Mehrere Wächter; die Vorigen.

(Musik fällt ein.)

Wächter.

Spektakel und kein End'!
Wo ist der Delinquent?

Chor (auf Leicht zeigend).

Der is es, der da hier!

Wächter (zu Leicht).

Sie gehen jetzt mit mir!

(Er nimmt mit Hilfe der übrigen Wächter Leicht fest und führt ihn ab.)

Chor (indem Leicht fortgeführt wird).

Herr Dichter, gute Nacht,
Heut' schlaft Er auf der Wacht.

Verwandlung

Es ist Morgen. Zimmer bei Grundl.

Sechste Szene

Blasius, dann Grundl.

Blasius (allein, aus der Seitentüre rechts auftretend). Heut' is mein Hochzeitstag. Wenn ich nur wem wußt', der mir mein' Traum ausleget; mir hat die ganze Nacht von Hirschen traumt, ich möcht' wissen, ob das wohl einen glücklichen Eh'stand bedeut't. — Vor allem will ich aber jetzt ein Freundschaftsstuck ausüben. (Ruft gegen die Seitentüre links.) Papa! Papa!

Grundl (aus seinem Zimmer kommend, im Schlafrock). Was willst denn, Sohn, was willst denn?

Blasius. A Bitt' hätt' i, Papa.

Grundl. Na so red', du Bräutigam, du!

Blasius. Jetzt werd' ich gleich rot werden.

Grundl. Na, nur g'scheit!

Blasius. Die Bitt' betrifft mein' dalketen Freund. Er hat nicht die Gabe für ein' Dichter —

Grundl. Das hab' ich gestern in Theater gemerkt. Das war ja das nämliche Stuck, was er vorig's Jahr bei uns vorgelesen hat?

Blasius. Möglich, ich hab' damals g'schlafen dabei und gestern auch.

Grundl. Der Mensch is so heruntergekommen. Seitdem er Strohwitiber is, hat er nicht einmal ein' guten Rock mehr an.

Blasius. Eben deßtwegen. Geb'n S' ihm a Anstellung bei Ihrem G'schäft.

Grundl. Aber Sohn, bedenk' doch, was kann ein Mensch, der nicht einmal zu einem Dichter g'scheit genug is, was kann der bei der Seifensiederei leisten?

Blasius. Freilich, da g'hört sich gar viel Geist dazu. — Aber mir z'lieb; stellen Sie'n als Ihren Buchhalter an.

Grundl. Aber Sohn, was fallt dir denn ein? Ein Seifensieder wird einen Buchhalter aufnehmen!

Blasius. 's gibt doch so viele Schneider mit Buchhalter; warum soll denn just a Seifensieder kein' haben?

Grundl. Na meintwegen. (Man hört Lärm von außen.)

Blasius. Was is denn das?

Siebente Szene

Leicht, Wächter, Gottfriedl; die Vorigen.

(Leicht wird hereingeführt, Gottfriedl folgt.)

Grundl. Herr Leicht, wie kommen Sie denn —?

Leicht. Ich bin gestern eing'führt worden, ich hab' Händl g'habt in Kaffeehaus, weil a paar über mein Stuck —

Wächter. Nur wenn der Herr von Grundl gutstehn wollen für ihn, wie er g'sagt hat, so lassen wir'n frei.

Grundl. Gut, wenn er Straf' zahlen muß, ich bin Mann dafür.

Gottfriedl. Ich verlang' aber auch Satisfaktion. Mich hat er bei der Ehre gepackt.

Leicht. Das ist nicht wahr. Beim Schopf hab' ich dich packt.

Grundl (zu Gottfriedl). Her da! Da hast zwei Zwanz'ger und jetzt geh. (Gibt ihm Geld.)

Gottfriedl (zu Grundl). Aus Achtung für Ihnen will ich den Vorfall vergessen. (Zu Leicht.) Und wann Sie wieder ein Stuck schreiben, so verfeinden S' Ihnen ja mit die Lehrbub'n nit; die letzte Galerie gibt nicht selten den Ausschlag, und da geb'n wir den Ton an. (Geht ab.)

Grundl (zum Wächter). Da hat der Herr auch was für seine Müh'. (Gibt ihm.)

Wächter. Empfehl' mich ganz g'horsamst. (Ab.)

Achte Szene

Grundl, Leicht, Blasius.

Grundl. Herr Leicht, Sie haben kein Glück bei der Dichterei.

Leicht (seufzend). Das ist wahr.

Blasius. Du bist zu dumm dazu.

Leicht (auffahrend). Das ist nicht wahr!

Grundl. Sie müssen's aufgeb'n. Werden Sie Buchhalter bei mir.

Leicht. Was? Ich soll Kerzen und Seif' berechnen? Das wird nicht gehn. Geben Sie acht, ich schreib' Ihnen nix als Feenschlösser, Genien und Wassergeister ins Hauptbuch.

Blasius. Das wird sich geben, du wirst mit der Zeit Geschmack bekommen an der Seifensiederei, und wenn man das Geschäft einmal in Griff hat, so geht's als wie g'schmiert.

Leicht. Jawohl, g'schmiert!

Blasius. Du stichelst auf meine Profession. Es is wahr, mit'n Inslicht is es eine Schmiererei; was aber so ein Dichter zusamm'schreibt, is auch oft eine Schmiererei; siehst, izt stichel ich auf deine Profession.

Grundl. Es bleibt einmal dabei, Sie schreiben in Zukunft Ziffer statt Vers'. Aber halt! Heut' heißt's nochmal heraus mit'n Pegasus. Sie müssen ein Hochzeitsgedicht machen, denn mein Sohn heirat't heut'.

Leicht (zu Blasius, heftig). Du heiratst!?

Blasius. Freilich! Ich bin ja schon Jahr und Tag Bräutigam mit der Steinrötlischen Agnes.

Leicht (noch heftiger). Die heiratst du? Die? Und heut' schon?

Blasius. Na ja, soll ich etwan noch ein Jahr warten? Ich bin ja schon groß genug zum Heiraten.

Leicht. Und ich soll das Hochzeitsgedicht machen?

Hahahaha!! — — (Für sich.) Doch halt! Ja, ich mach's. Ich hab' einen Gedanken —

Blasius (zu Grundl). Wegen was schreit er denn so?

Grundl. Das is so ein Raptus, wie'n die meisten Dichter haben.

Neunte Szene

Klopfer; die Vorigen.

Klopfer. Sie verzeihn allerseits, ich such' den Herrn Leicht.

Grundl. Da is er.

Klopfer. Herr Leicht, ich bring' Ihnen eine unangenehme Nachricht. Ihre Frau is davong'fahren und hat einen Zettel zurucklassen, daß s' nimmer kommt. Ihren klein' Sohn hat s' zu meiner G'vatt'rin g'schickt.

Leicht (ohne viel auf die Nachricht zu achten). Gut, gut, alles gut.

Klopfer. Nein, das is nicht gut, wir wissen nicht, was mit'n Kind g'schehn soll. Mein' G'vatt'rin kann nit Ihren Bub'n erhalten.

Leicht (geht, ohne zu antworten, unruhig auf und ab, man sieht, daß er über etwas brütet).

Grundl (zu Leicht). Ihr Kind soll Ihnen doch das erste sein.

Leicht (auffahrend). Das Hochzeitsgedicht is mir das erste. Nur g'schwind Tinten und Feder zum Hochzeitsgedicht. (Geht mit großer Heftigkeit in die Seitentüre links ab.)

Klopfer. Ja jetzt, was soll denn meine G'vatt'rin —?

Grundl. Geh' der Herr nur derweil, ich schick' ihn gleich zu Ihnen.

Klopfer. Ja, aber nur bald, bitt' ich. Mein Kompliment! (Geht zur Mitte ab.)

Grundl. Ein kurioser Mensch, der Leicht — fangt mir an gar nicht zu g'fallen.

Blasius. Ich heb' keine Ehr' auf mit mein' Freund.

Grundl. Du mußt ganz anders wer'n als er, nacher wirst grad recht sein.

Blasius. Hab' ich nicht alle Anlagen, ein braver, guter, sanfter Eh'mann zu werden?

Grundl. Das hoff' ich. Ich will dir einige gute Lehren geben, die dein zartes Gemüt stärken sollen, mein Sohnerl, daß du nicht untern Pantoffel kommst. Die Hauptsach' im Eh'stand ist, den Hausfrieden erhalten, aber deßtwegen doch kein Simandl sein.

Duett.

1.

Grundl.

Wenn 's Weib dir was schafft, was willst machen, so tu's,
Aber zeig' ihr, daß alles nach dein' Kopf gehn muß.

Blasius.

Die Lehr' tut mi stärken,
Das will ich mir merken.

Grundl.

Wenn 's Weib sagt: „Trag' 's Kind um! Hörst nit? 's Kleine schreit!"
Sagst: „Den Au'mbli! Das is ja für mich eine Freud'!"

Blasius.
Die Lehr' tut mi stärken,
Das will ich mir merken.
Grundl,
Wenn 's Weib sagt: „Jetzt führst mir die Hund' auf d'Bastei'n,"
Sagst: „Gleich, ich könnt' ohne die Hund' gar nit sein."
Blasius.
Die Lehr' tut mi stärken,
Das will ich mir merken.
Grundl.
Auf die Art tust ihr'n Wunsch du erfüll'n,
Aber handelst halt doch nach dein' Will'n!

Blasius.
Die Lehr' tut mi stärken,
O jegerl, o mein,
Die will ich mir merken,
Grad so will ich sein!
Grundl.
Die Lehr' soll dich stärken,
Courage, Sohnerl mein,
Nur das mußt dir merken:
Kein Simandl sein!
} Zugleich.

2.

Grundl.
Macht 's Weib große Konto, sei ja nicht verdutzt,
Sondern sag': „'s is mein Will'n, daß du dich so stark putzt."
Blasius.
Die Lehr' tut mi stärken,
Das will ich mir merken.

Grundl.
Sagt's Weib: „Du mußt z'Haus bleib'n heut'! Mordsapperlot,"
Sagst du: „Das is g'scheit, 's Ausgehn is eh mein Tod."
Blasius.
Die Lehr' tut mi stärken,
Das will ich mir merken.
Grundl.
Sagt 's Weib: „Heut' erlaub' ich es dir, du gehst aus,"
Nimmst 'n Hut und sagst: „Um kein' Preis bleibet ich z'Haus."
Blasius.
Die Lehr' tut mi stärken,
Das will ich mir merken.
Grundl.
Auf die Art tust ihr'n Wunsch du erfüll'n,
Aber handelst doch auch nach dein' Will'n.

Zugleich.

Blasius.
Die Lehr' tut mi stärken,
O jegerl, o mein,
Die will ich mir merken,
Grad so will ich sein!
Grundl.
Die Lehr' soll dich stärken,
Courage, Sohnerl mein,
Nur das mußt dir merken:
Kein Simandl sein!

(Zur Seite ab.)

Verwandlung

Saal in Steinrötels Wohnung.

Zehnte Szene

Überall, dann Agnes.

Überall (allein). Warten laßt sie mich lang genug. Jetzt steh' ich schon drei Viertelstund' lang in der Antichambre, na, freilich, ich muß halt auch bedenken, es is eine Fabrikantenstochter, bei der ich mich hab' melden lassen. — Übrigens, wenn sie nicht bald kommt, so weiß ich, was ich tu'; da wart' ich noch länger. — Ah, da is sie schon.

Agnes (mit weißem Kranz, als Braut frisiert, übrigens noch im Negligé aus der Seitentüre links). Sein Sie nicht bös, Herr von Überall, aber bis eine Braut von der Toilette wegkommt, das geht nicht so leicht.

Überall. Der Gegenstand ist dieses Opfers wert.

Agnes. Sie machen mich neugierig.

Überall. Ahnen Sie gar nichts?

Agnes. Nicht das Geringste.

Überall. Träumt Ihnen nie von Fischament?

Agnes. Nein.

Überall. Auch nicht von Simmering?

Agnes. Nein.

Überall (für sich). Wohl ihr, ihre Ruhe wird durch mein Geständnis nicht gefährdet. (Laut.) Es wird jetzt eine Leidenschaft aufkommen, eine Leidenschaft, die keinem Menschen in Schlaf eing'fallen wär'.

Agnes. O reden Sie!

Überall. Blick' mir ins Auge!

Agnes. Zu was denn? Reden S'!

Überall. Da haben Sie's schriftlich! (Gibt ihr ein Stammbuch.)

Agnes (das Buch nehmend). Mein Stammbuch?

Überall. Lesen S' den Vers, den ich Ihnen hineing'schrieb'n hab'.

Agnes (liest). Es lie — liebt — ei — (zu Überall) erlauben Sie, die Schrift bring' ich nicht zusamm'.

Überall. Die Hand zitterte, die es schrieb. Ich werd' Ihnen 's vorlesen. (Er liest.)

„Es liebt ein Jüngling hoffnungslos,
Nach Fischament ziehn ihn die Ross',
Nichts Reizenders, als dich, der Jüngling kennt,
Das Höchste bist du ihm nächst Fischament."

Agnes. Ah, das is das erste, was ich hör'! Sie sein verliebt in mich?

Überall. Unsinnig! Ich habe gekämpft, ich habe diese Leidenschaft so unterdruckt!

Agnes. Wirklich, man hat gar nichts bemerkt.

Überall. Nicht wahr? Nicht einmal 's Drucken hat man mir angesehen, und doch war es so, ich hab' gedruckt. So oft ich fortreis' von Wien, so verfolgt mich Ihr Bild bis zum Simmeringer Bräuhaus, und erst in der Schwechat komm' ich wieder auf andere Gedanken. Wenn ich zuruckreis' nach Wien, und mein Geist ist noch ganz in Fischament, 's nutzt nix, bei der Linie fall'n Sie mir wieder ein. Erst neulich hab' ich zwei Pfund Ungarischen bei mir g'habt, und der Mautaufseher fragt mich, ob ich ein' Tabak hab'. Ich, anstatt „Nein" zu sagen, seh' in meiner Schwärmerei den Mautaufseher für Ihnen an, stürz' ihm um 'n Hals und sag': „Geliebte, nimm alles, was ich habe!" Und der dawischt richtig die zwei Pfund Tabak.

Agnes. Bei so bewandten Umständen, Herr von Überall, wird es das beste sein, wenn Sie meiner Hochzeit nicht beiwohnen, denn aussehn werd' ich, aussehn, eher zum Verlieben als zum Vergessen.

Überall. Der Anblick der Kupolation wird alle Empfindungen aufriegeln in mir; na, aber bei der Tafel werd' ich schon schau'n, daß ich beizeiten besoffen bin. Eine Bitt' hab' ich noch: Geben Sie mir eine Locke. (Zieht eine große Schere hervor und geht auf sie zu.)

Agnes (zurückweichend). Nein, um keine Welt!

Überall. Ich schneid' Ihnen nur auf der rechten Seite alle weg.

Agnes. Ich bedank' mich, ich brauch' meine Locken alle selbst.

Überall. Na, es is auch recht. Es is ohnedem nur eine Dummheit mit diese Haar zum Angedenken, man verliert das Zeug in die ersten acht Tag'.

Agnes. So? Da muß die Lieb' gar nicht groß sein.

Überall. O, bei mir furchtbar! Aber morgen fahr' ich nach Fischament, dort bleib' ich drei Stund' und komm' abends wieder nach Wien zuruck, bis dahin hoff' ich, Sie gänzlich vergessen zu haben, denn Zeit und Entfernung heilen jede Wunde, und im Grund, gar viel liegt mir ja doch nicht dran an Ihnen.

Agnes. Na, desto besser, dann gibt sich ja die Sache recht bald.

Überall. Ja, ja, es wird sich geben, ohne Anstand.

Agnes. Auf Wiedersehen also, leidenschaftlicher Jüngling! (Im Abgehen.) Mit Ihnen haben mir kein' Spektakel à la Werther zu befürchten. (Links ab.)

Elfte Szene

Überall.

Überall. Sie macht eine Anspielung aufs Erschießen? Nein, da hat's Zeit! In Fischament is auch einer, der sich wegen keiner erschießen tut. Ein Mensch, der ans Reisen gewöhnt ist, macht nicht leicht aus Liebe einen dummen Streich. Ich werd' schier einer der stärksten Reisenden sein, die es jemals gegeben hat. Da machen die Leut' so viele G'schichten mit dem Weltumsegler Cook. Was hat er denn getan? Um die Erden is er zwei- oder dreimal herum, das is das Ganze. Ich aber, ich reis' alle Jahr' wenigstens zweihundertmal nach Fischament und wieder zurück, hin zwei Posten, her zwei Posten, macht jedesmal acht Meilen, folglich reis' ich in einem Jahr 1600 Meilen. Wenn ich das durch zwanzig Jahr so fortmach', so macht das 32.000 Meilen, die Erden hat 4500 Meilen in Umkreis, folglich is es so viel, als ob ich siebenmal um die ganze Erden herum wär'. Diese weiten Reisen sind ja gar nicht notwendig, zu was denn? Und was man alles ausstehn dabei. Da müßt' mein Herz a Narr sein.

1.

Viele fahren über Hütteldorf bis nach Paris,
Dort verspiel'n s' ihr ganz' Geld, o, da machen s' a G'fries,
Viele fahren nach London, so bloß zum Vergnüg'n,
Dort boxen s' dann, bis s' a paar Rippenstöß' krieg'n;
Von dort über Petersburg g'schwind hin nach Mainz,
Dann machen s' ein' Abstecher übri in die Schweinz,

Da steig'n s' auf die Gletscher, tun Wegweiser zahl'n
Und kraxeln so lang, bis auf d'Nasen herfall'n.
So was ging' mir ab vor mein' End',
Nein, ich reis' nur nach Fischament.

2.

Eine Reise nach Asien, so was is brav,
Da nehmen s' ei'm g'fangen, dann is man ein Sklav';
In Amerika d'Wilden, na, da is's erst schön,
Die brat'n ei'm lebendig, hernach kann man gehn.
Vor Afrika warnt ei'm ein jeder, der's kennt,
Fallet ich so einem Negerhändler dort in die Händ',
Der malt mich mit Kienruß, wer schützt mich davor?
Mischt mich unter d' andern, verkauft mich als Mohr!
So was ging' mir ab vor mei'm End',
Nein, ich reis' nur nach Fischament.

3.

(Repetitionsstrophe.)

Das Weltteilentdecken, was hat man davon?
's is a Sach', die man nit mit nach Haus nehmen kann.
Drei Weltteil' hab'n s' eh g'habt durch viel tausend Jahr',
Und's sein nit z'weni g'west, irzt haben s' fünfe sogar,
's wär' Luxus, wenn i'n sechsten entdecket dazur,
Fünf Weltteil', das is ja in d'Haut eini g'nur!
Was brauch' ich dem Kapitän Roß seine Ehr'n?
Wegen 'n Nordpol mag ich mir nit d'Nasen erfrör'n.
So was ging' mir ab vor mein End',
Nein, ich reis' nur nach Fischament.

(Zur Mitte ab.)

Zwölfte Szene

Agnes, Steinrötl (durch rechts).

Agnes (in vollständigem Brautanzuge). Charlott'! Charlott'!

Steinrötl (ihr folgend). Aber, Töchterl, du laufst mir alleweil davon, und ich hab' dir noch eine Menge gute Lehren z' geben.

Agnes. Gleich, Papa, ich muß nur die Charlott' fragen — Charlott'!

Dreizehnte Szene

Die Vorigen; Charlotte.

Charlotte (aus dem Hintergrunde eintretend). Befehlen?

Agnes. Was sagt der Schneider? Warst dort?

Charlotte. Sie dürfen drauf rechnen, Fräul'n.

Steinrötl. Die erste Tugend einer Frau —

Charlotte. Da ist die „Theater-Zeitung", ist erst gekommen.

Agnes. Da wird gewiß schon vom Leicht drin stehn, ich mag's gar nicht lesen. (Charlotte legt das Zeitungsblatt auf einen Tisch links im Vordergrunde.)

Steinrötl. Die erste Tugend einer Frau ist Häuslichkeit.

Agnes. Ja, Papa. (Zu Charlotten gewendet.) Wie ich mich auf'n Ball heut' freu', das kann ich gar nicht beschreiben.

Steinrötl. Der Putz muß ihr nur Nebensache sein.

Agnes. Ja, Papa. (Zu Charlotten.) Zur Kupolation ist das Kleid scharmant, wenn ich's aber auf'n Ball anhaben müßt', da wär' ich unglücklich damit.

Charlotte. Sein Sie ruhig, der Schneider hat's versprochen, und wenn ein Schneider was verspricht —

Steinrötl. Der Frauen schönster Schmuck ist Einfachheit.

Agnes. Ja, Papa. (Zu Charlotten gewendet.) Und recht eine auffallende Frisur muß ich kriegen. Hast den Friseur —

Charlotte. Schon bestellt.

Steinrötl. Eine Frau muß nur suchen, ihrem Mann zu gefallen, die andern Männer sind gar nicht auf der Welt für sie.

Agnes. Ja, Papa. (Zu Charlotten.) Wie die Herrn alle schau'n werden, wenn ich den Brautanzug mit'n Ballkleid werd' verwechselt haben. Einer wird sagen: „Jetzt ist sie schöner!" Der andere wieder: „Nein, mit'n weißen Kranz hat sie mir besser g'fallen!" O, das wird eine Seligkeit sein!

Steinrötl. Sag' mir nur, Töchterl, beherzigst denn auch alles, was ich dir sag'?

Charlotte (hat nach dem Hintergrund gesehen). Der Herr Bräutigam und Herr von Überall. (Geht nach der Meldung ab.)

Vierzehnte Szene

Blasius (im Bräutigamskostüm), Überall, Grundl; die Vorigen ohne Charlotten.

Blasius (zuerst eintretend). Fräul'n Braut, ich komm' auf den Flügeln der Liebe — nein, wie Sie

ausschauen! Wenn Sie Ihnen bis zu der silbernen Hochzeit so konservieren, nacher darf ich schon zufrieden sein.

Agnes. O, Sie kleiner Schmeichler!

Blasius. Wirklich, das muß die ganze Welt sagen, wir sind ein schönes Paar.

Grundl (mit Überall eintretend). Na, da sind wir also. (Begrüßt Steinrötl.)

Steinrötl. Höchste Zeit, in einer Viertelstund' geht's los.

Überall (für sich). Furchtbarer Moment! Sei stark, mein Herz.

Blasius. Mich g'freut's nur, daß wir so ein' schön' Tag heut' haben, das bedeut't ein günstiges Eh'standswetter.

Überall. Kalt war's, mich hat auf der Reise sehr gefroren; ich habe die Bemerkung gemacht: bei Schwechat fängt ganz ein anderes Klima an.

Fünfzehnte Szene

Charlotte; die Vorigen.

Charlotte. Gnädige Fräul'n, das ist eine rührende Geschicht'!

Alle. Was denn? Was?

Charlotte. Ich bin ein erwachs'nes Stubenmädl und möcht' weinen wie ein kleins Kind.

Agnes. So red' doch!

Charlotte. Dem Dichter Leicht seine Frau ist durchgegangen, das wissen Sie. Was wird jetzt aus sein' Kind werden? Ich hör' gerad, es lauft den

ganzen Tag herum in der Nachbarschaft, und er kommt oft die ganze Wochen nicht nach Haus. Wer soll's erziehen, daß es nicht dem Vatern nachgerat't?

Steinrötl. Ja, das ist eine schwere Sach'.

Grundl. Was kann man da tun?

Charlotte (zu Agnes). Nehmen S' das Kind an.

Agnes. Ja, das will ich!

Blasius. Warum nicht gar!

Agnes. Was ist das für eine Red'?

Überall. Wenn ich den unwiderstehlichen Drang zum Reisen nicht in mir hätte, so nehmet ich den Buben an; ich hätt' zwar noch in Fischament eine weitschichtige Mahm, aber die hat selber drei Buben, der eine is ein Maderl von fünf Jahr', der andere a Maderl von acht Jahr' und der älteste heißt Nannerl und ist ein Zwilling von drei Jahr'.

Steinrötl. Aber, Herr von Überall, was reden Sie denn da zusamm'?

Überall. Verzeihen Sie, es war nur Scherz. (Für sich.) Es ist Verwirrung der Liebe.

Blasius. Ich kann das Kind in keinem Fall brauchen.

Charlotte (bittend). Fräulein Agnes —!

Agnes (zu Blasius). Wenn ich es aber wünsche —

Blasius. Gott sei Dank, ich hab' nicht nötig, Kinder anzunehmen.

Agnes. Wenn ich Ihnen drum bitt' —

Blasius. Nein, so ein Pamperletsch könnt' mir grad g'stohl'n werd'n.

Agnes (in gebieterischem Ton). Das Kind wird angenommen, ich will es, (ihm scharf entgegentretend) oder —

Blasius (verblüfft). Ja, hab' denn ich was dagegen gesagt?

Agnes. Freilich, Sie weigern sich ja, Sie Hartherziger!

Blasius. Ich? Im Gegenteil! (In bramarbasierendem Ton.) Das Kind muß angenommen werden, ich befehl' es.

Agnes. Geh, Charlotte, und laß das Kind gleich herbringen. (Charlotte ab.)

Blasius (befehlend). Augenblicklich! (Selbstwohlgefällig für sich.) So muß man zeigen, daß man Herr im Haus is, es schad't nix, wenn man als Bräutigam schon ein wenig imponiert.

Steinrötel. Und jetzt, meine Herren, bitt' ich, ein paar Gläser Likör, und dann fahren wir gleich zur Kupolation.

Überall (mit Grundel und Steinrötel links abgehend). In Fischament war auch eine Kupolation.

Blasius (nachfolgend). Ich werd' um ein Glasel ein' Bittern ersuchen, denn zu dem Stand, in den ich jetzt trete, braucht man ein' guten Mag'n. (Ab Seite links.)

Sechzehnte Szene

Agnes.

Agnes. Ich möcht' doch gern die „Theater-Zeitung" lesen, was über'n Leicht drin steht. (Will das Blatt

nehmen, besinnt sich aber anders.) Ah nein! Mir is's leid um ihm, ich könnt' mich nur ärgern, und ich will nicht mit einem verdrießlichen G'sicht bei der Hochzeit sein. Was braucht denn mir's die ganze Welt anzusehn, daß ich mich im stillen drüber ärger', daß ich keinen schönern Bräutigam hab'? Ich bin ein reiches Mädl, bin ein hübsches Mädl, und den Bräutigam! Es ist völlig a Schand'! Die Cour gemacht haben mir schon freilich hundert Schönere, aber heiraten hat mich halt doch keiner wollen als der. — O Männer! Männer! Was wird denn das werden! Der Eh'stand kommt noch ganz ab.

1.

D'Männer schmachten und seufzen und schauen uns nach,
Sie gehn unterm Fenster vorbei Tag für Tag,
In kurzer Zeit kommen zehn Brieferln ins Haus,
Welch empfindsames Herz hält wohl dieses lang' aus?
Verzweiflungsvoll flehn sie um ein Rendezvous,
Das Herz ist verloren schon, gibt man das zu;
So wie die Banditen sag'n: „'s Geld oder 's Leb'n",
So sag'n die: „Willst du Tod oder Liebe mir geb'n?"
In einer Stund' schwör'n hundertmal sie uns Treu',
Und wer kann ergründen, was sie denken dabei?
Man sagt, daß s' uns foppen nur, das glaub' i nit,
Eine kurze Zeit foppen sie sich selber mit;
Und sind's auch nur Lüg'n, wodurch 's Herz sie uns raub'n,
So lüg'n s' anfangs so, daß sie's selber noch glaub'n.

2.

Doch dauert's nicht lang, sind s' auch wirklich verliebt,
Man glaubt nicht, wie schnell sich bei d' meisten das gibt;
Sie werden so einsilbig, z'wider so g'wiß,
Und fragt man dann, wie's mit der Heirat denn is,
Bringt man das Gespräch drauf, so fein man nur kann,
Da schau'n s' mit großmächtigen Augen ei'm an.
Da suchen s' Entschuldigung, der weg'n Vermög'n,
Beim andern, da sind seine Eltern dageg'n,
Der eine hat a Tant', die die Erbschaft ihm nimmt,
Der andre, der ist für a andre bestimmt;
Die bessern, die ziehn sich dann gänzlich zurück,
Sie weichen ei'm aus, man sieht s' nicht mit ein' Blick,
Doch viele, die denken: „Für was die Kei'rei?"
Und führ'n unscheniert ei'm a andre vorbei.

(In die Seite links ab.)

Siebzehnte Szene

Leicht (allein).

Leicht (stürzt wütend herein aus dem Hintergrunde und trägt den Jokusstab in der Hand). Wo ist das Brautpaar —? Wo sind sie? Mit dem Präsent, was sie mir einst gemacht hat, will ich den Bräutigam erschlagen. Zwar nein, das wär' nit der Müh' wert. Die Justiz rechnet mir den Kerl für ein' guten an und hänget mich auf. — Untersteht sie sich und heirat't! Weiß, daß ich verliebt in sie bin wie ein

Damerl, und sie heirat't, die Verwogene! (Reißt mit Ingrimm den Kopf von dem Jokusstab und wirft ihn zur Erde.) O, ich wollt', ich könnt' ihr'n Kopf so herabreißen und könnt' ihr einen andern aufsetzen, so schiech, wie mein' Nachbarn sein Pintsch, das wär' eine Rache! Das wär' der eitlen Kreatur zehnmal ärger als der Tod! — Ich will sie vergessen, ausstreichen aus meiner Erinnerung wie ein falschgeschriebenes Wort; meinem Gedächtnis gib ich einen Nasenstiefel, so oft es den Namen Agnes ausspricht. (Er hat im Zorn das Band, mit welchem der Stock, nach Art eines Zauberstabes umwunden war, herabgerissen.) Hinauswandern will ich in die Welt, diesen Stock will ich zum ewigen Andenken tragen, und so oft mir ein Gedanken kommt an sie, hau' ich mir selber ein' Fünfundzwanz'ger herab.

Achtzehnte Szene

Charlotte, Dienstleute beiderlei Geschlechts; der Vorige.

Charlotte (die Dienstleute ordnend, welche mit Blumen und Kränzen hereinkommen). So! Da stellt euch auf in zwei Reihen, die Mädeln da, die Männer hier; wenn ich das Zeichen gebe, so wird Vivat geschrien. Die Trauung muß bald vorüber sein; nur aufgepaßt, sie können alle Augenblick' da sein.

Leicht (Charlotte heftig an der Hand fassend). Wem gilt das Vivat?

Charlotte. Wem wird's gelten? Dem Brautpaar! Frag'n S' nicht so dumm!

Leicht. Kecke Personage —!

Charlotte. Ei was, vor einem Menschen, der sich so betragt, als wie Sie, vor dem kann man keinen Respekt haben. Schau'n Sie sich lieber um, was Ihr Kind macht, wird Ihnen g'scheiter anstehen, als daß Sie sich da herstellen als verliebter Narr.

Leicht. Kein Wort mehr, Stubenmädl, oder —

Charlotte. Sie kommen schon! (Zu den Leuten.) Achtgegeben! (Klatscht in die Hände.)

Alle. Vivat! Vivat!

Neunzehnte Szene

Grundl, Steinrötl, Blasius, Agnes, Überall, mehrere Gäste; die Vorigen.

(Alle treten während den ersten Takten des folgenden Chores ein.)

Chor.

Das Brautpaar lebe dreimal hoch,
Wie heut' in hundert Jahren noch!

(Alle sind eingetreten, es werden den Eintretenden Blumen entgegengestreut.)

Charlotte (mit einem Bukett zur Braut vortretend).

Werft auf dies Sträußchen einen Blick,
In Farben prangt es hell,
Wie diese Blumen blüh' Euer Glück,
Doch welk' es nicht so schnell!

Chor.

Es bringe jeder Augenblick
Dem holden Paare neues Glück!

Charlotte (sich dem Bräutigam nähernd).

Dem Bräut'gam such' ich Blumen aus,
So zart als wie sein Sinn,
Drum reiche ich ihm einen Strauß
Von Sonnenblumen hin.

(Reicht ihm einen großen Strauß von Sonnenblumen.)

Chor.

Das Brautpaar lebe dreimal hoch,
Wie heut' in hundert Jahren noch!

Steinrötl. Recht scharmant! Es hat mich so gerührt, so überrascht, wenn's für einen Fabrikanten nicht unschicksam wär', ich fanget zum Weinen an.

Grundl (zu Leicht). Jetzt fahren Sie vor mit'n Hochzeitsgedicht.

Leicht. Die Braut selbst muß es lesen. (Hält ihr mit unterdrücktem Grimm das Gedicht hin.)

Überall (dazwischentretend und das Gedicht nehmend). Warum nicht gar? Ich werd' es vordeklamieren; es hat ja in Fischament auch einer deklamiert. (Liest.) „Falsche! Treulose! Zittern Sie vor meiner Rache! Ich zünd' Ihnen das Haus über dem Kopf an —"

Alle (erstaunt). Was is denn das?

Überall (sich fassend). So hat der g'sagt in der Deklamation in Fischament.

Alle. Ah so!

Überall. Das Hochzeitsgedicht aber behalt' ich für mich. (Zerreißt es und steckt es ein.) Nach Tisch werd' ich eines von meiner Komposition zum Besten geben. (Zu Leicht.) Rasender Mensch. Sie brächten sich ja um die Existenz. Übrigens bemerken Sie das Edle in meiner Handlungsweise, solchen Edelmut gibt es auch in Fischament.

Steinrötl. Also ohne alle weiteren Zeremonien zur Tafel!

Alle. Zur Tafel! Zur Tafel! (Zur Seite links geht alles ab, was zur Gesellschaft gehört, die Dienerschaft im Hintergrunde.)

Zwanzigste Szene

Leicht.

Leicht. Wenn das Volk nur fressen kann! Wie s' den Speisenduft wittern, da erwacht die Eßlust, und wie die erwacht, legen sich alle ihre Leidenschaften schlafen; sie haben keinen Zorn, keine Rührung, keine Wut, keinen Gram, keine Lieb', keinen Haß, nicht einmal eine Seel' haben s'. Nix haben s' als ein' Appetit. — O, ich wollt' —! (Das Zeitungsblatt erblickend.) Da ist ja die Zeitung. Auf d'Letzt' is gar schon —

Einundzwanzigste Szene

Agnes; der Vorige.

Agnes (eilig aus Seite links kommend). Herr Leicht, ich bitt' Ihnen —

Leicht. Was? Sie — Sie trauen sich mir noch in die Näh'?

Agnes. Und was wär' denn zu fürchten dabei?

Leicht. Was dabei zu fürchten ist, fragen Sie? Was zu fürchten ist? Nicht wahr, vor einer Hyäne laufeten S' davon? Und was is eine Hyäne für ein sanftes gutwilliges Wesen gegen eine grimmig gereizte Leidenschaft? Davon habt ihr freilich keinen Begriff, ihr ordinären Dutzendseelen, die der liebe Herrgott packelweis erschafft, die dann die Gegenwart zu Markt bringt, eingewickelt in das schofle Umschlagpapier der Alltäglichkeit. Alles, alles is zu befürchten, denn in mir tobt's, in mir braust's, in mir kocht's!

Agnes. Sie sind ein Narr!

Leicht. Das sagen Sie mir, die mich zu einem Narren gemacht hat?

Agnes. Hab' ich Ihnen geschafft, daß Sie sich so sterblich in mich verlieben sollen? Kann ich für meine Schönheit?

Leicht. O, ich bitt' S', die Schönheit is nicht so groß, aber meine Leidenschaftlichkeit war hundertmal so groß als Ihre Schönheit, und wieder nur hundertmal so klein als Ihre Falschheit, und hundertmal so groß als Ihre Falschheit war meine Dummheit. Aus diesen Potenzen ergibt sich das Facit von selbst.

Agnes. Was hätt' ich denn tun soll'n?

Leicht. Ledig bleiben, ewig ledig bleiben —

Agnes. Na ja, da wär' ich grad aufg'legt dazu.

Leicht. Nichts als denken an mich, keinen andern Mann anschau'n.

Agnes. Und was hätt' ich denn mit Ihnen für diese Opfer für eine Aussicht gehabt?

Leicht. Aussicht! Seit wann fragt denn die Lieb' nach einer Aussicht? Die wahre Lieb' schaut nur da heraus, wo keine Aussicht is. Sie zeigen sehr wenig Einsicht in das Wesen der Lieb', wenn Sie glauben, daß die Lieb' eine Aussicht braucht.

Agnes. Hör'n S' auf — und was reißen S' denn so am Halstüchel an?

Leicht. Das ist eine Eigentümlichkeit von mir, wie ich in Wut gerat', so tu ich mich immer beim Halstüchel ziehn.

Agnes. Machen S' kein' Skandal, kommen S' zur Tafel! Sie blamieren mich ja, sein Sie g'scheit. —

Leicht. Ich will nicht g'scheit sein.

Agnes (unwillig). Na, so bleiben S' dumm! (Für sich.) Nein, wenn alle Männer auf die Art verliebt wären, da verklaget ich jeden beim Grundg'richt, der eine Neigung zu mir faßt. (Links ab.)

Zweiundzwanzigste Szene

Leicht.

Leicht. Jetzt gibt sie mir die Erlaubnis, dumm zu sein; ich hab' nicht gewartet auf diese Permission, ich war schon ohnedem so frei. — Aber mir war ja früher, als wenn ich da was gesehn hätt'. (Nimmt das Zeitungsblatt.) Richtig, die Rezension über mein gestriges Stück. (Liest murmelnd.) Niederträchtig! (Murmelt fort.) Schändlich! — Ha! Was is das? (Liest laut.) „Dem Dichter fehlt es gänzlich an Verstand" — diese Worte hat mein Freund Blasius tausendmal zu mir g'sagt! — — (Wütend.) Es ist klar — die Kritik is von ihm! Er hat's g'macht! O, du Muster von ein' schlechten Freund!

Dreiundzwanzigste Szene

Der Vorige; Blasius.

Blasius (aus der Seite links kommend). Du, Leicht, mein Vater laßt dir sagen —

Leicht. Daher, Pasquillant! (Packt ihn.) Du hast diese Kritik über mich g'macht!?

Blasius. Du bist b'soffen!

Leicht. Der Ausdruck „ich hab' keinen Verstand" is von dir.

Blasius. Nein, das sagt jeder, der dich kennt.

Leicht (wütend). Von dir is die Kritik! Schuft,

ich beut'l dir die Seel' aus'n Leib! (Faßt und schüttelt ihn.)

Blasius. Zu Hilf'! Der Dichter hat den Paroxysmus kriegt! Zu Hilf'!

Vierundzwanzigste Szene

Grundl, Steinrötl, Agnes, Überall, alle Gäste (kommen aus links), die Vorigen, dann die Dienstleute.

Alle (indem sie erschrocken herbeieilen). Was is denn geschehn?

Grundl (Leicht von Blasius abhaltend). Ob S' mir mein' Sohn gehn lassen!

Steinrötl. Nein, jetzt wird's mir zu viel!

Leicht. Ich bring' ihn um für die Rezension!

Grundl (zu Leicht). Halten Sie 's Maul!

Steinrötl. Da wer'n wir gleich Ordnung machen. (Zu den Dienstleuten, welche mittlerweile auf den Lärm herbeigeeilt sind.) Packt's an! Werft's den Dichter hinaus!

Chor.

Hinaus mit ihm! Greift an! Greift an!
Es packt ihn jeder, wie er kann;
Der Dichter gibt im Haus kein' Fried',
Ein' solchen Narren leiden wir nit!
Aus diesem Haus! Hinaus! Hinaus!

(Während des Chores sind die männlichen Dienstleute über Leicht hergefallen, haben ihn in die Höhe gehoben und tragen ihn, indem er sich wütend wehrt, in den Hintergrund ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritte Abteilung

(Spielt um 20 Jahre später.)

Wirtshausgarten in der Brühl. Rechts gegen den Hintergrund das Wirtshaus, im Vordergrund eine Laube, links ein Gartentisch und Stühle, im Hintergrund mehrere Tische.

Erste Szene

Wirt, Dienstleute beiderlei Geschlechts.

(Der Wirt ist mit Anordnungen beschäftigt, die Dienstleute decken die Tische.)

Chor.

Heut' heißt's bald her, bald heißt es hin,
Es kommen viele Gäst' aus Wien,
An schönen Tag'n bleibt keiner z'Haus,
Da flieg'n sie alle aufs Land hinaus;
Wenn nur kein Reg'n verdirbt die Freud',
Bloß Trinkgelder soll's regnen heut'.

(Nach dem Chor alle ab in das Haus, bis auf den Wirt.)

Wirt (allein). Alles wär' aufs Brillanteste herg'richt't, und grad heut' muß mir das Malör g'schehn, ich b'stell' mir den famosesten Harfenisten aus Wien und der laßt mir absagen. Wo jetzt ein' herkriegen in der G'schwindigkeit? Kirtag, so viel Leut' aus Wien, und kein Harfenist! (Links in die Szene blickend.) Da kommt schon eine Gesellschaft daherspaziert. Wenn die bei mir speisen, die müssen a fufzig Gulden sitzen lassen ohneweiters.

Zweite Szene

Herr von Überall, Blasius, Agnes, Johann, Julie, der Wirt.

(Die fünf obengenannten Personen treten von links auf, Blasius ist mit verschiedenen Effekten seiner Frau beladen als Tuch, Sonnenschirm 2c. und trägt auf jedem Arm einen Schoßhund.)

Blasius (keuchend). Gott sei Dank, daß wir da sein.

Agnes. Na, schau', daß dir der Weg zu weit ist, wenn du mit deiner Frau spazieren gehst.

Blasius. Der Weg is mir nicht z'weit, aber die Hund' sein mir z'schwer.

Agnes. Warum nicht gar schwer, mein süßer Bijou und mein zarter Joli!

Blasius. Trag' s' nur einmal von Mödling bis in die hintere Brühl heraus, dann wirst schon g'spüren, was die Viecher für eine Schweren haben.

Agnes. Schweig!

Blasius. Aber —

Überall. Schweigen Sie, sonst wird die Gnädige bös, auch in Fischament hat neulich einer geschwiegen.

Agnes (zu Julie). Was machst denn du, Töchterl?

Julie (äußerst naiv). Julie hat sich ein Blümchen gepflückt, und über das Blümchen hat Julie so eine Freude, daß sie hüpfen möchte.

Johann. Das is eine wohlfeile Freud', ein ganzer Buschen davon kost't zwei Kreuzer.

Julie. Willst du Julien necken?

Agnes (zu Blasius). Da, nimm meine Handschuh'!

Blasius (zu Herrn von Überall). Da, stecken S' mir s' in Sack, sein S' so gut! (Überall tut es.)

Agnes. Und da, meinen Strohhut!

Blasius. Weiberl, es is gar kein Platz mehr übrig an mir, du solltest mir auf'n Buckl a Hutleisten machen lassen, als wie an einer Kaffeehauswand.

Wirt. Wollten die Herrschaften nicht gefälligst ablegen? (Ins Haus rufend.) He! Kellner!

Blasius. Haben S' die Güte! (Die vier Kellner nehmen ihm die Hunde und übrigen Sachen ab und tragen sie ins Haus.) Siehst, Weiberl, was du für ein' Mann hast an mir. Vier Kellner haben daran z' schleppen, das hab' ich alles allein tragen.

Agnes. Nicht mehr als deine Schuldigkeit.

Blasius. Ich weiß, Weiberl, ich mach' dich nur aufmerksam drauf, daß ich brav war.

Agnes. Herr Wirt, besorgen Sie uns ein sehr gutes Mittagsmahl, kost't es, was es will.

Wirt. Untertänigst aufzuwarten.

Blasius. Du, Weiberl, derf ich mir meine Leibspeis' anfriemen?

Agnes. Du wirst essen, was auf den Tisch kommt.

Wirt. Sind Gäns' oder Anteln gefällig?

Überall. Beides. Außerdem ermorden Sie sechs Hendeln und backen Sie dieselben gleich nach ihrem Tode.

Wirt. Sehr wohl, jetzt bitt' ich aber, ein wenig hereinzuspazieren, die Sonne sticht heute gar stark.

Agnes. Herr von Überall, Ihren Arm.

Blasius (traurig für sich). Ich hätt' so gern ab-g'schmalzne Zweckerln g'habt, sie erlaubt mir's aber nit.

Agnes (im Abgehen zurücksehend). Hast du was zu brummen? (Mit Überall ab ins Haus.)

Blasius (demütig). Nein, Weiberl, nein! (Folgt nach.)

Johann. Komm, Schwester!

Julie. Ach, Julie ist heute so heiter, wie Julie schon lange nicht war. (Hüpft mit Johann ins Haus ab, der Wirt folgt.)

Dritte Szene

Leicht (tritt im abgeschabenen Anzug als Harfenist aus dem Hintergrunde während dem Ritornell des folgenden Liedes auf).

Leicht.

1.

Ich zieh' als Harfenist herum
Und werd' so leicht nit müd',
Ich find', das Leben is nit dumm,
Denn Geld tragt jedes Lied.
B'ständig an ein' Ort sein, da wurd' mir
Auf Ehre angst und bang,
Allein, da wird schon g'sorgt dafür,
D'Leut' leid'n mich nirgends lang.

2.

Ich hab' ein' sehr trätablen Sinn,
Bin höflich mit die Leut',
Nur dann, wenn ich betrunken bin,
Da krieg' ich leicht ein' Streit.

Mich zürnt das oft, 's is mir fatal,
Daß man Grobian mich nennt,
Allein, das kommt nur daher, weil
Kein Mensch mich nüchtern kennt.

Vierte Szene

Leicht, Wirt.

Wirt (nach geendetem Liede aus dem Hause kommend). Da wär' ja ein Harfenist.

Leicht. Und was für einer.

Wirt. Ich hab' mir ein' b'stellt und der hat mich sitzen lassen.

Leicht. Ich hab' auch Untern Weißgerbern 's Wort gegeben, aber i bin lieber außagangen in d' Brühl.

Wirt. Is denn das aber recht, so die Leut' anschmieren?

Leicht. Das sind Launen, die haben wir Künstler alle.

Wirt. Wie heißt denn der Herr?

Leicht. Mit'n Spitznamen der damische Hansel.

Wirt. Was gib ich dem Herrn, wenn er dableibt heut' den ganzen Tag?

Leicht. Bloß 's Essen; jetzt essen tu' ich aber etwas viel, hingegen z' trinken brauchen S' mir gar nix z' geben als vier Maß Bier, fünf Halbe Heurigen und Schnaps, so viel i will. Zu zahlen brauchen S' mir gar nix, denn ich geh' nach jedem Stückel zweimal sammeln, und wer sagt, er hat nicht g'wechselt, mit dem bin ich impertinent.

Wirt. Na, das bittet ich mir aus! — Sieht der Herr, dort ist (zeigt rechts im Vordergrund in die Szene) die Erhöhung, auf der Er spielt, wenn der Garten voll is.

Leicht. Gut, da setz' ich mich gleich hin. Bringen S' mir 's Fruhstuck. (Will rechts ab.)

Wirt. Wo hat denn aber der Herr seine Gesellschaft?

Leicht. Was für eine Gesellschaft?

Wirt. Sein' Tenoristen, sein' Komiker, seine erste Sängerin.

Leicht. Das bin ich alles selber. Ich bin keiner von die modernen Harfenisten, ich bin noch ein Harfenist nach'n alten Schlag, wie er sein soll; ich habe mich nach dem Genre des blinden Poldl gebildet. Ich sing' g'spaßige Lieder und sonst nix, das g'hört dem Harfenisten zu. Den Mißbrauch, daß s' irzt in jedem Beisl Komödi spielen, den mach' ich nicht mit.

Wirt. Man muß halt doch mit'n Zeitgeist gehen.

Leicht. Es wird noch so weit kommen, daß jeder Harfenist große Oper und Ballett engagiert, aber ich tu' das nit.

Wirt. Warum denn aber nit, wenn's alle tun?

Leicht. Weil es ein Unsinn is. Da war ich neulich auf'n Neubau in ein' Bierhaus, da haben sie sich auf zwei Tisch g'stellt und haben den „Wallenstein" g'spielt, ja, das is halt zum Durchgehn. Mein Fruhstuck, Herr Wirt. (Geht rechts im Vordergrund ab.)

Fünfte Szene

Überall, Johann, Julie (treten aus dem Hause, der Wirt verneigt sich und geht ins Haus ab).

Johann. Nun, was sagen Sie, Herr von Überall, ist die Gegend hier nicht wunderschön?

Überall. Hm! Ich mache zum erstenmal die Reise in die Brühl, aber bei Fischament gefällt es mir besser.

Johann. Nein, hören Sie, das is stark!

Julie. Julie wird jetzt fortlaufen ins Grüne und wird einen Schmetterling haschen, o, welche Freude! Und wenn Julie zwei Schmetterlinge hascht, dann wird Julie eine doppelte Freude haben. (Hüpft links ab.)

Sechste Szene

Johann, Überall.

Johann (ihr nachsehend). Sie ist ein liebes Mädl, meine Schwester, ich hab' sie recht von Herzen gern, wenn sie nur nicht gar so naiv wäre!

Überall. In Fischament ist auch eine naiv, aber nicht so stark. Gut, daß sie fort ist.

Johann. Nein, das is nicht gut, denn ich bin sehr gern in ihrer Gesellschaft, lieber als in mancher andern. (Ein Kellner trägt aus dem Haus eine Flasche Bier und einen Teller mit Aufgeschnittenem nach rechts im Vordergrunde ab.)

Überall. Ich will den Augenblick benützen, Ihnen eine wichtige Entdeckung zu machen, welche den ent-

schiedensten Einfluß auf Ihr ganzes künftiges Leben haben wird.

Johann. Hör'n S' mir auf! Ich bin in der Brühl, um mich zu unterhalten, und nicht, um Entscheidungen über meine Zukunft anzuhören. Das entscheid't sich mit der Zeit alles von selbst.

Überall. Ist nicht heute Ihr vierundzwanzigster Geburtstag? Haben Sie nicht vielleicht grade vor vierundzwanzig Jahren in finsterer Nacht das Licht der Welt erblickt?

Johann. Nein, aufs Monat werd' ich erst dreiundzwanzig.

Überall. Ist nicht heute Ihr Namenstag?

Johann. Nein.

Überall. Haben Sie nicht heute Nacht ahnungsvolle Träume gehabt, daß sich an diesem Tage das Dunkel der Vergangenheit aufklären wird?

Johann. Lassen S' mich aus, ich schlaf' die ganze Nacht wie ein Stückel Holz.

Überall. So hab' ich also gar keinen Grund, Ihnen das Geheimnis heute zu entdecken, ich will es daher ohne Grund tun. Wissen Sie, Sie sind nicht der Sohn des Herrn Blasius Grundl. Sie sind ein Sprößling des vor zwanzig Jahren davongegangenen und darauf wahrscheinlich bald verstorbenen Dichters Leicht.

Johann. Was!? — Nicht möglich —?

Überall. Es ist so, junger angenommener, in der Täuschung gelassener und für einen wirklichen ausgegebener Sohn.

Johann. Das ist ja eine prächtige Entdeckung!

Die Julerl is also nicht meine Schwester, ich kann sie also heiraten?

Überall. Heiraten Sie sie jede Stund' auf meine Gefahr.

Johann. Das ist ja herrlich!

Siebente Szene

Julie; die Vorigen.

Julie. Ach, Bruder, dort saß eine Spinne auf einer Blume, und vor der Spinne fürchtet sich Julie gar so sehr, bald hätte Julie geschrien.

Überall (für sich). Gehst du denn noch nicht!

Johann. Julerl, liebe schöne Julerl, den Augenblick hab' ich erfahren, daß du — oder Sie gar nicht meine Schwester sein.

Julie. Wie? Du bist nicht Juliens Bruder?

Johann. Ich bin ein angenommenes Kind, für Ihnen ganz ein fremder Mensch.

Julie (weinend). Ach, ein fremder Mensch! Einen fremden Menschen darf Julie nicht mehr lieb haben. Julie weint sich zu Tod! Ach —! (Weint.)

Johann. Jetzt dürfen wir uns erst recht lieb haben.

Achte Szene

Die Vorigen; Blasius, Agnes.

Agnes. Was weint denn mein Julerl?

Blasius. Hat dir wer was getan, Töchterl? Red', du mein holdes Ebenbild.

Julie. Julie weint, weil Johann nicht ihr Bruder ist.

Blasius. Wer hat denn das Geheimnis ausgeplauscht?

Überall. Ich.

Agnes. Wer hat Ihnen denn das erlaubt?

Überall. Niemand, aber ich hab' es durch volle zwanzig Jahre verschwiegen, endlich is es mir zu viel geworden. In Fischament hat auch einer etwas ausgeplauscht.

Agnes. Gehen Sie zu und schamen Sie sich! Da heißt's, die Frau'nzimmer sind nicht verschwiegen. Wir haben wohl alle Untugenden erst von die Männer gelernt.

Blasius (ängstlich). Was machen wir denn, daß d'Julerl zum Weinen aufhört?

Agnes. Jetzt ist der Frieden der Kinder schon gestört, es bleibt nichts übrig, als sie sollen sich heiraten, weil sie einmal wissen, daß sie keine Verwandten sind.

Blasius. Wenn du's sagst, so is es das G'scheiteste.

Johann. Heiraten —!? Ich spring' in die Luft vor Glück!

Julie. Wie? Julie soll heiraten? Ach Gott, wie ist denn das möglich?

Johann (sie umarmend). Du gehörst mein fürs ganze Leben, so ist es möglich!

Blasius (zu Agnes). Derf ich s' segnen?

Agnes. Was fallt dir ein? Hier in einem Wirtshaus?

Blasius. Na ja, ich hab' nur g'fragt.

Neunte Szene

Die Vorigen; Wirt, ein paar Kellner.

Wirt. Ich werd' indessen so frei sein, mit einem kleinen Dejeuner aufzuwarten, es könnt' zu lang' dauern bis zu Mittag.

Agnes. Das war ein g'scheiter Gedanken, Herr Wirt.

Blasius. Sehr g'scheit!

Agnes (streng zu Blasius). Nicht immer dreinschnabeln, wenn die Frau red't.

(Die Kellner haben mittlerweile den Tisch links im Vordergrunde mit Speisen und Wein besetzt, Agnes, Blasius, Überall, Julie, Johann setzen sich.)

Wirt. Mit einer Tafelmusik bin ich auch gleich bei der Hand. (Rechts hineinrufend.) He! Hör' der Herr!

Blasius (blickt auch rechts hinein). Ein Harfenist! Das is g'scheit!

Zehnte Szene

Die Vorigen; Leicht.

Leicht. Was gibt's?

Wirt. Setz' sich der Herr da nieder und sing' Er den Herrschaften eins! (Setzt ihm einen Stuhl rechts in den Vordergrund.)

Leicht. (zum Wirt). Schaut was heraus bei die?

Wirt. Na, ich glaub's, das sind weiter keine schönen Leut'.

Leicht Ich hab' schon schöne Leut' kennt, die ungeheuer schmutzig waren.

Wirt. Na, mach' der Herr keine Umständ'.

Leicht. So lassen wir halt eins los! Ich werde eine Ballade singen unter dem Titel: Der Verlust der Geliebten. (Präludiert auf der Harfe und singt dann folgendes Lied.)

1.

Am Sonntag steh' i vormittag
So beim Komödienzettel
Und buchstabier's z'samm' nach und nach,
Es war just 's „Aschenbrödel."
's Theater ist für mein' Partie
Mehr als für mich a Bratel,
Und 's Stuck, das hat gepaßt auf sie,
Denn sie ist Kuchelmadl.
Ich renn' zu ihr im schnellsten Lauf,
Sie g'freut sich ungeheuer,
Führ' s' ab'nds in letzten Stock hinauf,
Die andern Plätz' sein z' teuer.

2.

Das war a Völle, na, ich dank',
All's z'samm'drängt, fest wie Eisen,
Doch zwei Stutzer vorn auf einer Bank
Tun höchst artig sich beweisen,
Wie sie sehen, daß mein' Sepherl steht,
Da rufen s': „Holdes Schatzerl,
Ach, kommen Sie zu uns, es geht,
Hier ist ja noch ein Platzerl!"
Sie hüpft gleich über d'Bänk' und sagt:
„Ich dank', jetzt seh' ich's prächtig!"
Mich aber hat 's Gedräng' gepackt
Und ich muß z'ruck weitmächtig.

3.

Brav, denk' ich mir, das is jetzt schön,
Mich zürnt das und nit weni,
So muß ich alle Qual'n ausstehn
Von Simi bis geg'n Zehni.
Ich tu' sie fleißig observier'n,
Denn so was is sehr wichtig,
Und seh', wie beide ihr flattier'n,
Das macht mich eifersüchtig.
Sie hat fünf Becherln G'frorn's verlangt,
Die zahl'n, 's war all's Vanilli,
Sie ißt's, eh' jeder Akt anfangt,
Und 's G'frorne is nicht billi.

4.

Endlich wird 's Stuck aus, ich denk' mir,
Jetzt werd' ich s' wiederkriegen,
Die aber gehen fort mit ihr,
Durch d'Leut' fort, über d'Stiegen.
Ich ruf' zehnmal bei jeden Schritt:
„Hörst, Sepherl, hörst, da bin i!"
Doch sie, sie tut, als hört sie's nit,
Das zürnt mi erst unsinni.
Beim Hinausdrängen unter d'Leut'
Verlier' ich noch mein Kappel
Und ich erfrör, wie d'Luft so schneid't,
An beide Ohr'n mir 's Lappel.

5.

Beim Tor erblick' ich ſ', ich lauf' hin,
Schrei': „Jetzt gibt's ein Maſſaker!"
Doch eh' ich ganz bei ihnen bin,
Fahr'n ſ' fort in ein' Fiaker.
Verzweiflungsvoll ſteh' ich in Schnee
Und mach' faſt ein Spektakel,
Ich ſpring' vor Zorn ſo hoch in d'Höh'
Und geh' dann zu „Drei Hackel".
Da faſſ' ich den Entſchluß betrübt:
Fürs erſte bleib' ich ledi',
Und würd' i in eine noch verliebt,
Führ' ich ſ' in ka Komödi.

Alle. Brav, Harfeniſt, brav!

Leicht (zum Tiſche gehend und den Hut zum Sammeln hinhaltend). Mit'n Beifall allein is mir nit g'holfen. I tät' bitten demütig.

Blaſius (zu Agnes). Wie viel darf ich denn hergeben?

Agnes. Zwei Zwanziger.

Blaſius (wirft es Leicht in den Hut).

Johann. Da hat der Herr von mir auch ein'. (Gibt ihm.)

Überall. Da hat Er einen Gulden. (Zu Agnes.) Ich habe dieſe Tag' meine Brieftaſche verloren, ſeitdem trage ich das Geld immer in einem Komödizettel eingewickelt.

Leicht (zu Überall). Geben S' mir einen andern Gulden! (Legt ihn hin.)

Überall. Warum das?

Leicht. Der Wirt soll'n austauschen; was in einen Komödizettel eingewickelt war, das nimm ich nicht.

Agnes (ihn mit Befremden betrachtend). Das ist ein kurioser Mensch!

Wirt (hat das Guldenzettel mit einem andern verwechselt und es Leicht gegeben).

Überall. Wie heißt Er?

Leicht. Der damische Hansel.

Agnes. Warum haßt Er denn das Theater so?

Leicht. Weil ich's nit leiden kann. Ich bin deßtwegen fort aus Wien und so viele Jahr' in kleine Örter herumzogen; vor acht Tagen bin ich zuruckkommen nach Wien, aber die fünf Zetteln, die man alle Tag' ang'schlagen sieht, die werden mich bald wieder vertreiben.

Agnes. Und was hat Er denn da für einen sonderbaren Stock?

Leicht. Sie werden ein' doch schön ausfratscheln um Ihre zwei Zwanz'ger. Den Stock trag' ich zum ewigen Andenken an eine Person, an die ich mich nicht mehr erinnern will. (Geht zu seiner Harfe.)

Agnes. Um alles in der Welt! Wenn er's wär' —!

Blasius. Wer denn, Weiberl? Wer?

Agnes. Der Dichter Leicht.

Johann. Mein Vater?

Blasius. Kann nicht sein. Vor fünfzehn Jahren haben wir ja den Brief kriegt aus Böhmen, daß er g'storben ist.

Überall. Nun, da werden wir gleich sehen. (Laut

zu Leicht.) Ist der Herr nicht vor fünfzehn Jahren schon gestorben?

Leicht (verwundert). Was fallt Ihnen denn ein?

Überall (zur Gesellschaft). Nun, sehn Sie, er ist es nicht.

Agnes (für sich, immer nach Leicht hinsehend). Mir geht der Mensch nicht aus'n Kopf.

Überall. Mit seiner Komödizettel-Aversion muß ich mir doch noch einen G'spaß machen. He, Harfenist!

Leicht (sich nähernd). Was befehlen Euer Gnaden?

Überall. Versuch' Er einmal das Stück Gugelhupf. (Legt den Gugelhupf auf den Komödienzettel und gibt es dem Leicht.)

Leicht. O, der Versuch wird auf jeden Fall gelingen. (Nimmt das Angebotene und setzt sich damit rechts in die Laube.)

Überall (leise zu der Gesellschaft). Ich hab' den Gugelhupf aufs Theaterzettel gelegt.

Agnes. Gehen S', sekkieren S'n nicht, den armen Menschen!

Blasius. Das is ein Hauptschub! Der Gugelhupf wird ihm in Magen liegen. (Lacht tölpisch.)

Agnes. Du wirst gleich was fangen, wennst so dumm lachst.

Blasius (ist plötzlich still).

Julie. Unter anderm, Julie hat euch den Schmetterling noch nicht gezeigt, den sie fing.

Alle (betrachten den Schmetterling).

Überall. Es wird ein Weinfalter sein.

Blasius (tappt darnach). Laßt's anschauen!

Agnes. Wirst gehn, du wischt ja die ganze Farb' von die Flügel!

Leicht (in der Laube, währenddem die Gesellschaft den Schmetterling untersucht). Verdammt! Die haben mir den Gugelhupf aufs Komödizettel g'legt, drum sein mir die Zibeben so sauer vor'kommen. (Er will den Zettel zerreißen.) Halt — was is das? Das is ja mein Stuck (mit steigendem Affekt, liest) „Der Zauberschmarrn von Leicht" — Was s' mir so aus'pfiffen haben! — Das is ja aber — richtig — der Datum weist's aus, das Zettel is erst vierzehn Täg' alt. (Liest.) Zum hundertsten Mal „Der Zauberschmarrn"! Hundertmal! Der Schmarren g'fallt! Jetzt g'fallt's, weil s' mich schon zwanzig Jahr' für tot halten, weil's mir nix mehr nutzt — es is zum Rasendwerden! (Sinkt ganz erschöpft auf die Rasenbank.)

Agnes. Jetzt soll uns aber die Julerl das Lied singen, das g'spassige, aus dem Stuck, wo wir die vorige Wochen waren.

Johann. Was von mein' Vatern ist? Du lieber Himmel, wenn ich das g'wußt hätt'! Ich hab' noch so herzlich g'lacht drin.

Agnes. Geh, Julerl, sing's!

Julie. Ach, Julie schämt sich.

Blasius. Geh, du kannst es grad singen mit der Stimm', als wie's der im Theater singt.

Julie. Aber Sie müssen Julien nicht ansehn dabei.

Agnes. Gut, fang' nur an!

Julie (singt mit Orchesterbegleitung die ersten Zeilen des Liedes aus: „Der gefühlvolle Kerkermeister").

Ja, mit die Madln, da is richti, richti, richti
Allemal a rechter G'spaß.

Leicht (hört in höchster Spannung zu).

Julie (stockt und findet sich im Text nicht weiter).

Leicht (fängt an zu singen und ergänzt die Strophe).

Bin i nit a schöner Kerl, Kerl, Kerl,
G'wachsen wie a Pfeifenröhrl, röhrl, röhrl 2c.

(Bis zum Schluß der Strophe. Nach geendetem Gesang aus der Laube tretend.) Das Lied is von mir!

Agnes, Blasius, Überall. Wär's möglich! Das is der Leicht!

Leicht. Ich bin's, Leicht und damischer Hansel zugleich.

Blasius. Kennst denn dein' Freund Blasius nicht mehr?

Leicht. Agnes!?

Agnes. Ich bin's —

Johann. Mein Vater!

Leicht. Sohn!

Agnes. Und Ihre Stuck' —

Leicht. Ich weiß, jetzt werden s' goutiert.

Agnes. Bleiben Sie bei uns und genießen Sie Ihren Triumph.

Überall. In Fischament hat auch einer seinen Triumph genossen.

Leicht. Nein, mir g'fallt's als Harfenist besser. Übrigens, wenn mich 's Leben nicht mehr g'freut, so komm' ich zu euch sterben.

Johann. Aber Vater, so herumwandern in der Welt mit dem Bettelstab in der Hand!

Leicht (ihm scherzhaft drohend). Du! Ich werd' dir gleich zeigen, was das für ein Stab is. Es is wahr, ich hab' in meiner Jugend viel Malör g'habt,

ich war aber auch ein Kerl zum Niederschlag'n. Das einzige G'scheite an mir war, ich hab' nie zu hoch auswollen, drum bin ich auch nicht zu tief heruntergʼfallen. Ich hab' nie nach dem Lorbeer getracht't, drum is auch das, was ich jetzt in der Hand halt', kein Bettelstab. Meine Ansicht — (in die Szene blickend.) O je, da kommen die Bauern, 's is Kirtag, jetzt heißt's: Harfenist, sing'! Ich werd' euch halt das, was ich noch sagen hab' wollen, vorsingen. Ihr werdt's mich verstehen, das Volk nicht, sie sein zu dalket, aber das macht nix, denn wenn sie's nicht verstehn, so glauben s' grad, das Lied is sehr schön.

Schlußgesang.

(Leicht setzt sich zur Harfe rechts im Vordergrunde und präludiert, die handelnden Personen bleiben links im Vordergrunde und hören mit Teilnahme zu.)

Landleute beiderlei Geschlechts (kommen aus dem Hintergrunde mit dem Rufe:) Da kommt's her! Da ist der Harfenist! (während dem Ritornell des folgenden Liedes und füllen die Bühne).

Leicht.

Ein steiler Felsen ist der Ruhm,
Ein Lorbeerbaum wachst drauf,
Viel kraxeln drum und dran herum,
Doch wenig kommen h'nauf;
Darneben ist ein Präzipiß,
's geht kerzengrad hinab,
Da drunt' ein Holz zu finden is,
Es heißt: der Bettelstab.

Chor der Landleute.

Lalalalala ꝛc. ꝛc.

Wer nicht enorm bei Kräften is,
Soll nicht au'm Felsen steig'n,
Er rutscht und fallt ins Präzipiß,
Viel Beispiel' tun das zeig'n.
Die Mittelstraß'n is ein breiter Raum,
Die führt kommod talab,
Es wachst zwar drauf kein Lorbeerbaum,
Doch auch kein Bettelstab.

Chor der Landleute.

Lalalalala ꝛc. ꝛc.

Der Vorhang fällt.

Anhang

Der gefühlvolle Kerkermeister oder Adelheid, die verfolgte Witib.

I. Textgestaltung.

1) Textquelle ein Originalmanuskript Nestroys, betitelt: Adelheid. Parodie in 3 Aufzügen von Johann Nestroy, Februar 1832. Gegenwärtig im Besitze der Wiener Stadtbibliothek. Der erste Titel auf dem Umschlagblatt; die erste Seite des Manuskripts gibt den im Texte abgedruckten Titel = H.

Auf dem Theaterzettel mußte die Angabe eines getanzten Dramas weggelassen werden. Stumme oder im Manuskripte unbenannte Figuren empfangen auf dem Theaterzettel Namen: Dabini, eine von den Frauen Adelheids, Avanto, Anführer von Berengarios Wache, Krakelio und Mordio, Bewaffnete. Die vier zur Ermordung Gedungenen heißen: Dolchosi, Würgano, Strickoni, Giftino.

2) Der Text, den Chiavacci und Ganghofer (ChG) geben, geht auf ein Theatermanuskript zurück. Tendenz: Kürzung, Einfügung von Wortwitzen. Untertitel in ChG: Zauberposse in drei Akten.

3) Originalpartitur von Adolf Müller, gegenwärtig im Besitze der Wiener Stadtbibliothek (MH 660) = P.

4) „Neueste Sammlung komischer Theatergesänge" Nr. 235 = NS.

Zu 1_8 Die Bezeichnung Akt auch in H, obwohl beide Titel in H von Aufzügen reden.

Zu 2_{16} H nennt den Bauern Pfifficone, aber im Text begegnet nur der Name Pantoffelino, den auch ChG hat. Spatzifurino heißt in ChG Spatzifarino.

Zu 31 v. u. Man hat g'hört] Die Klage der Adelheid, Antwort des Chores und Antwort Adelheids ist in ChG ersetzt durch die zwei, Adelheid in den Mund gelegten Verse:

Ein' Mann, wie mein' ersten,
Den krieg' ich nimmermehr.

Zu 76 v. u. In ChG ist Portier durch Burgvogt ersetzt, wodurch die Szene an komischer Kraft einbüßt. Die Anredeform zwischen allen Personen ist in ChG Ihr, die Abstufungen von Sie, Er, Du sind also ausgeglichen.

Zu 149 Zwietracht] in H geschrieben: Zwitrat.

Zu 171 v. u. Statt: Sie verzeih'n ... ang'stellt heißt es in ChG: Verzeiht, ich hab' im Anfang glaubt, Ihr seid's. Könnt Ihr mir nicht sagen, was der Verbrecher denn verbrochen, als er sein Verbrechen verbrach?

Zu 184–5 Statt: Aha ... sieht ihm's an heißt es in ChG: So? Das war es also? Dacht' ich's doch gleich, es wird so etwas gewesen sein.

Zu 188 Sputzifurino. Doppelte. ChG zeigt, wie die Szene auf dem Theater „zerspielt" wurde. Sie lautet:

Seelengutino. Doppelte? — (Weint.) Stroh aber zum Nachtlager bekommt er doch auch doppelt?

Sputzifurino. Einfach.

Seelengutino. Einfaches Stroh? (Weint.) Darf ich ihm einen harten Polster unter sein weiches Haupt legen?

Sputzifurino. Meinetwegen, das könnt Ihr tun.

Seelengutino. Meinen eig'nen Strohkopf geb' ich ihm. (Zu G'schicktus.) Ihr sollt gleich bedient werden. (Öffnet die kleine Tür, welche mit Schloß und Riegel verwahrt ist, küßt Sputzifurino.) So! Ist's gefällig, herein zu spazieren?

Sputzifurino. Dummrian! Den da, hab' ich gesagt. (Zeigt auf G'schicktus.)

Seelengutino. Ja, ja, ganz recht, Ihr seid es nicht. Dann gebt mir mein Buffel wieder zurück. (Küßt G'schicktus.) Unglücklicher Hallunke! Marsch, hinein! (Haut ihn.)

G'schicktus. Aber ich kann ja nichts davor. (Bückt sich und geht in die Kerkertüre.)

Seelengutino. Ich auch nicht. Marsch! Die Tür müssen wir ein wenig ausbrechen lassen, es ist nicht wegen diesem kleinen Gefangenen, aber es könnten noch größere Spitzbuben kommen, wie Ihr zum Beispiel.

Zu 19_{19} Ketten] denn ich hab' ihm keine gegeben ChG.

Zu 19_{23} Kerker] Seelengutino. Seit Georgi stehen zwei leer, sie sind für uneingesperrte Spitzbuben angeschlagen, allein es hat sich kein Liebhaber gemeldet — ChG.

Zu $19_{2\text{ v. u.}}$ betrachten] sie scheinen schwer, doch drücken sie den nicht, der sie nicht bekommt. ChG.

Zu 20_{17-18} Statt: Der Bub ... gar nicht spricht Seelengutino in ChG: Herr, vergebt ihm, es ist der Dalkopatscho, mein Sohn. Der Kleine weiß nicht, was er spricht, er ist ein Siebenmonatkind und hat Wasser im Kopf — er weiß nicht, was er spricht.

Zu 20_{23} Eine Gefangene] In ChG folgt:

Seelengutino. Wer wird meine Gefangene?

Spatzifarino. Adelheid, die Witwe Pfundars.

Seelengutino. Adelheid wird pfundweis' meine Gefangene?

Spatzifarino. Pfundars!

Seelengutino. Ha!

Zu 20_{2}) (Lacht gezwungen.)] In ChG folgt: Ich bin heiter und lustig, ich tändle und lache — (lacht gezwungen).

Zu 21_{13}—22_{7} Das Dialogstück Seelengutino. Wirst still sein, Bub! bis O du lieber Schneck ist in ChG durch ein barsches Schweig! Seelengutinos ersetzt.

Zu 22_{13} Statt: Bub, nimmst du 's Kappel herunter! in ChG: Knabe, entblöße dein Haupt!

Zu $22_{2\text{ v. u.}}$—23_{2} Bubinos Rede fehlt in ChG.

Zu 25_{13} Malefizphysiognomie.] In ChG sagt Seelengutino: Das ist ein Spiel der Natur, ich sehe meinem

Vater gleich, der war einige Zeit Malefikant. Wer seid ihr?

Zu 26_{15} Person ist. (Leise)] In ChG: Vertrauet auf mich, ich bin ein gefühlvoller Kerkermeister —

Zu $26_{3\,v.u.}$ getrennt werden] In ChG.: Seelengutino. Soll das Kind von der Mutter oder die Mutter vom Kind getrennt werden oder beide voneinander?

Zu $27_{8\,v.u.}$ denn beuteln?] Seelengutinos Rede lautet in ChG: Mein Sohn, während du gebeutelt wurdest, habe ich auch gebeutelt. Ich habe einen Schlaftrunk in ihren Wein gebeutelt, wenn sie davon zuviel trinken, werden sie berauscht, schlafen ein und Adelheid ist gerettet.

Zu 28_7 Gugelhupf] zum Essen und einige Folterbänk' zum Spielen ChG.

Zu 29_5 Ja wer?] Das ist die Frage. ChG.

Zu 30_{15} Du bringst sie um!] Seelengutino. Ja, doch erlaubt mir noch eine Frage, von deren Beantwortung die Ruhe meines gefühlvollen Herzens abhängt. Was zahlen S' mir, wenn ich s' umbring'?

Zu $31_{8\,v.u.}$—32_8 Die Stelle von: Ist's geschehn? bis Jetzt trinket mit uns! lautet in ChG:

Seelengutino (nickt Ja).

Zweiter. Hast du gemordet?

Seelengutino. Mit diesem Dolch! (Zeigt auf seinen Gürtel.)

Dritter. Zeige den Dolch!

Seelengutino (hebt den Dolch empor). Hier! —

Erster. Betrüger! Der Dolch ist rein!

Zweiter. Du hast sie also erwürgt.

Seelengutino. Nein, dertreten hab' ich s'.

Dritter. Und das Kind?

Seelengutino. Das hab' ich g'schluckt.

Dalkopatscho. Das ist keine Kunst, wenn man so ein Maul hat.

Erſter. Das war nicht nötig.

Seelengutino. Nicht? Iſt mir leid, aber wenn ich einmal ins Umbringen komm', ermord' ich alles — jetzt gebt mir Wein! Wein!

Dalkopatſcho. Vater, der Wein iſt ja vergift't.

Seelengutino. Nur für die Mörder, nicht für mich, mir ſchadet er nicht.

Zu 345 v. u. Die ausführlichen szenischen Anmerkungen dieser Szene fehlen in ChG. Die ganze Szene erscheint dadurch stark verkürzt.

Zu 3822 hinterlaſſen] Berengario. Sterben! Sterben! (Gewaffnete ſtürzen herbei.) Ein Teil ſprengt die Türe, der andere leuchtet! — Haltet! Damit keinem zu hart geſchieht, ſo ſollen die Sprenger leuchten und die Leuchter ſprengen!

Zu 3916 Zweiter Akt. Der Anfang des zweiten Aktes fehlt leider im Originalmanuskript, das erst mit 4310 einsetzt.

Zu 4316 Ganz gut, mein Weib —] Auf dem Umschlagbogen des zweiten Aktes von H hat sich eine Skizze, eine drollige Erweiterung der Szene zwischen Seelengutino und Pantoffelino, erhalten. Der Teil, der von der Erwerbung der Mäntel Bericht gibt, scheint in Theatermanuskripte eingegangen zu sein, denn er steht bei ChG. Die Schrift dieses Brouillons ist sehr schwer und nicht an allen Stellen mit absoluter Sicherheit zu deuten. Die Szene lautet:

— — — — — — paſſiert?

Seelengutino. O allerhand, ſehr viel, und ich glaub' immer, der Frau wird noch ſehr viel allerhand paſſieren. Sie iſt ſeit dem Tode ihres Gemahls Witwe, was ſie umſo tiefer kränkt, als ſie bei ſeinen Lebzeiten ſeine Gattin war; man behauptet ſogar, ſie ſei vor der Vermählung ſeine Geliebte geweſen. Ohne mich aber auf dieſe Sagen der Vorzeit einzulaſſen, muß ich Euch

nur in gedrängter Kürze berichten, daß Adelheid gleich nach ihrer Geburt einer Amme übergeben wurde, welche ebenfalls eine Tochter hatte, die auf diese Weise die Milchschwester Adelheids war. Da diese Milchschwester aber gar keinen Bezug auf die ganze Sache hat, so wollen wir abbrechen von ihr.

Pantoffelino. Unbegreifliches Schicksal!

Seelengutino. Schweigt, schweigt! Nichts mehr von der Milchschwester, nichts mehr von ihr! — Kurz, damit ich im gehörigen Zusammenhange bleibe, Adelheid verlebte glückliche Tage an der Seite ihres Gemahls Lothar.

Pantoffelino. Pfundar hat er ja geheißen.

Seelengutino. Anfangs nicht, er hieß Lothar, und erst dann, als sein Reichtum sich in das Zweiunddreißigfache vermehrte, hat er sich mit Stolz den Namen Pfundar beigelegt. Doch nicht genug, auch der reichlichste Kindersegen begleitete seine Ehe, Frau Adelheid gab ihm einen einzigen Sohn, den man, weil er zufällig ein Bub war, Bubino nannte. In diesem Augenblicke, das heißt, Jahre darauf, kam Berengario und vergiftete den glücklichen Gatten.

Pantoffelino. Vergiftet hat er ihn?

Seelengutino. Einige behaupten, man gab ihm wirklich Gift, andere behaupten, das, was man ihm gegeben hat, sei nur vergiftet gewesen, noch andere sagen, er habe sich über häusliche Angelegenheiten zu Tod' gegift't, wer kann das wissen? — Auf jeden Fall starb er an Gift, und Gift ist die Ursache der ganzen giftigen Geschichte. Nun denkt Euch die Lage! Der Gatte stirbt, die Witwe bleibt lebendig, der Gatte wird begraben, die Witwe wird noch lebendiger. Berengario liebt sie, sie aber konträr, sie mag ihn nicht, er sucht sie, sie bleibt kalt, er bittet, sie bleibt kalt, — — — — — —

sie stößt ihn kalt zurück, er will sie zwingen, sie bleibt noch immer kalt, er verurteilt sie zum Tod, sie fürchtet sich schon für immer kalt werden zu müssen, da wird mir warm mein gefühlvolles Herz, ich rette sie und fliehe augenblicklich fort mit ihr.

Pantoffelino. Augenblicklich, ohne Vorbereitung?

Seelengutino. Ganz ohne, wir hatten nicht einmal Kleider bei uns.

Pantoffelino. Ihr seid aber doch alle mit Mänteln versehen?*

Seelengutino. O, auch diese Mäntel danken wir nur einer wunderbaren Fügung des Himmels. Wir wanderten trost- und mantellos durch die Wildnis, und die reizende Landschaft war nicht imstande, unsere fünf Gemüter zu erheitern. Rechts und links waren Abgründe, doch was kümmert den Unglücklichen ein Abgrund! Auf einmal hörten wir etwas meckern im tiefen Grunde, wir sahen hinunter und sahen einen Schneider unten sitzen, der fleißig darauf los arbeitete. Ich rief dreimal den Namen „Schneider!", da blickte er herauf und ich fragte: „Warum arbeitest du da unten im tiefen Grunde?" — „Ich bin zugrunde gegangen und will mich herausarbeiten," antwortete der Schneider mit meckernder Stimme. Gefühlvoll rief ich ihm zu: „Dir ist geholfen, wir wollen dir etwas abkaufen, wenn du fertige Mäntel hast und durchgegangenen Leuten etwas auf Kredit gibst." Da kam er augenblicklich mit einer Menge Mäntel heraufgesprungen. „Nur schnell!" rief Adelheid, „es ist keine Zeit zu verlieren!" Und in wenig Stunden waren wir über die Wahl der Farben einig. In diesen Mänteln sind wir geborgen. Nichts fehlt daran als der Plüsch, den versprach der Schneider uns nachzuschicken. O wenn

* Von hier ab Text auch in ChG.

nur der Plüsch schon da wäre, dann sind wir vor jeder Entdeckung sicher.

Pantoffelino. O, wunderbare Fügung des Schicksals! Jetzt will ich aber geschwind eine Verkleidung besorgen. Mein Weib sperrt alle Kästen zu vor mir, ich leih' halt derweil bei meiner bekannten Nachbarin was aus. (Läuft links ab.)

Adelheid. O Himmel, du prüfst mich schwer! Ich murre nicht. Wie mein Schicksal will, ich halte still.

Unmittelbar daneben notiert Nestroy eine zweite Variante:

Fügung des Himmels.] Seht ihr dort jenen Felsen, dort am Fuße jenes Felsens — ob es Zufall oder das Werk der hohen Mächte war, das weiß ich nicht — am Fuße dieses Felsens sitzt ein Eisentandler, doch nicht bloß mit Eisen tandelt dieser Eisentandler, nein, denkt nicht so klein von diesem Tandler, er tandelt mit allem Möglichen, mit was nur zu tandeln ist. Er kauft den Pilgern ihre alten Sachen ab und verkauft hier neue und schmiert so manchen Esel an, der vorüberzieht, bei ihm haben auch wir uns im Vorbeigehn diese Mäntel gekauft.

Pantoffelino. Nein, das geht ins Unglaubliche, jetzt will ꝛc. (Ab.)

Seelengutino (allein).

Am Schluß des Monologs: Ha, das Volk kommt zurück, was tu' ich denn, daß mich das Volk nicht sieht, sieht mich das Volk — und das Volk darf mich nicht sehn — dann sieht mich das Volk.

(Musik beginnt, er schaut ängstlich nach links in alle Kulissen und geht ins Haus eiligst ab.)

Zu 43_4 v. u. Die Szenen 5–6 fehlen in ChG.

Zu 59_8 An dieser Stelle hat ChG eine 16. und 17. Szene eingeschoben. Der Text der 16. Szene findet sich auch in einer handschriftlichen Einlage zu H, die Dr. Hoffmann

kopierte. Der gegenwärtige Besitzer dieser Einlage ist unbekannt. Der untenstehende Text wird nach der Handschrift gegeben, die in allem Wesentlichen mit P übereinstimmt.

Sechzehnte Szene

Adelheid (allein).

's ist schrecklich, was fang' ich denn an?
Er fangt mich g'wiß.
Eine andre die find't gar kein' Mann,
Um mich ist 's G'riß.

(„Othellerl").

Tot ist mein Mann nun einmal doch;
Das kränkt mich nicht wenig,
Und mein Herzerl, hat er's noch?
Nein, 's g'hört dem Sternenkönig.
Das zeigt zwar von Flattersinn,
's liegt mir nichts daran,
Weil ich einmal Witwe bin,
Brauch' ich einen Mann.

(„Tancred").

Der Liebe schöne Stunden,
Sie sind für mich verschwunden,
O wär' ich doch verbunden
Dem Zweiten nur recht bald.
Nichts gleicht den süßen Trieben,
Ein Witwenherz ist niemals kalt.
Froh sollt' ich sein, denn 's ist vorbei,
Des Eh'stands harte Sklaverei.

(„Kohlbauer-Lied").

Der Vogel, der auskommt, der fliegt
auf die Bäum'
Und geht dann das zweitemal nicht
mehr au'm Leim.

Und wenn ich zurückdenk' an meinen
Mann —
Duide!

In H noch die Lesart:

Der Vogel, der einmal dem Käfig entweicht,
Den fangt man das zweitemal nicht mehr so leicht.

(„Donna del lago").

O fließt, ihr Tränen,
Vergeblich Sehnen,
Man will mich zwingen,
Man legt mir Schlingen,
Ins Netz mich bringen,
Soll nicht gelingen,
Denn schon liebt dies Herz.

P hat hier folgende Einschaltung:

(„Schneider und Sänger").

Nachtigall, ich hör' dich singen,
Das Herz im Leib' möcht' mir zerspringen,
Komme doch und sag' mir's wohl,
Wie ich mich verhalten soll.

(„Weiße Frau").

Singe, singe, sanft flötet dein Ton,
Singe, singe, von was, weißt du schon,
Von Liebe sing' und auch von Treue,
Ich höre gar so gern das Neue.

ChG und P schalten an dieser Stelle ein:

(„Pulverstofferl").

Warum soll ich denn sein von Schmerz
nur voll?
Ich befind' mich lieber wohl,
Spring' herum, recht lustig und recht toll.
Duide —

P schaltet ein:

Ist auch düster meine Bahn,
's Traurigsein steht mir nicht an.
Bald bekomm' ich wieder einen Mann.
Quide —

(„Barbier von Sievering").
Auf einer Alm in einer Hütten
Und im Stall ein paar Küh',
Und das Brot hineingeschnitten
In die Milch in der Früh.

Und z' Mittag nur in ein' Pfandel
Ein' Schmalzkoch g'schwind g'macht,
Und da lauft ja mein Mandl
Hinaus auf die Jagd.
Lalala —

(„Fortunat").
Dann wär' ich wie neugeboren,
Nur Freude und Lust mich umschwebt,
Sonst gehen die Stunden verloren,
Man weiß nicht, warum man sonst lebt.
Da würd' ich tanzen und singen,
Aus jugendlich fröhlichem Sinn.
Das Herz möcht' vor Freuden mir
springen
Und heiter stets hüpft' ich dahin*.

* Der Schluß der Quodlibets lautet von dieser Stelle an in P und ChG folgendermaßen:

(„Volkslied").

Ich hab' dir's oft schon g'sagt,
Komm zu mir auf d'Nacht.
Lalala! Juhe! Lalala!
Der Berengario hat g'sagt,
Er kommt zu mir auf d'Nacht

(„Freischütz").

Hat denn der Himmel mich verlassen,
Die Vorsicht ganz ihr Aug' gewandt,
Will Berengario mich erfassen,
Verfiel ich in des Wüt'richs Hand?
Ha, fast erliegt dies schwache Herz,
Wann endigt einmal dieser Schmerz?
Wie wird's mir armen Witwe gehn?
Fest will ich in den Stürmen stehn.
Warum soll
Ich denn sein von Schmerz nur voll?
Ich befind' mich lieber wohl,
Spring' herum, recht lustig und recht toll.
Was liegt dran,
Ist auch düster meine Bahn
's Traurigsein steht mir nicht an,
Bald bekomm' ich wieder einen Mann. (Ab.)

Siebzehnte Szene

Tradi. Es ist alles ruhig! Adelheid ist in Sicherheit, nun können wir das Fest ungestört begehen. Herbei, herbei zum Tanz!

Um halber neuni,
Wenn Seelengutino schlaft und wenn
der Haushund wacht,
Da will er eini:
Hat denn der Himmel mich verlassen,
Die Vorsicht ganz ihr Aug' entwandt,
Soll Berengario mich erfassen,
Verfall' ich in des Wüt'richs Hand? —
Vier Saiten, zwei Bretteln,
Dös z'samm' macht a Geig'n,
Und da kann ei'm ihr Ton so
Ins Herz einisteig'n.
Ja, lu, li, lu, li!
Dies kann mich erfreu'n!
Dies kann mich allein erfreu'n! (Ab.)

Zu 639 denn sieh, mein Sohn] einige wenige neue Holländer Heringe — ein paar Zentner Zucker und Kaffee — ein Faß frische Makkaroni — einige Dutzend Veroneser Salami — einige westfälische Schinken — ein paar Butten voll Arsenalaustern — ungefähr zwanzig Bouteillen Jamaica-Rum und eine halbe Straßburger Gänseleberpastete ist alles.

Zu 6410 v. u. Kann man erschnappen. (Geht ab.)] In ChG lautet die Stelle folgendermaßen:

Greis. Nun redet, was ist's mit dieser Adelheid? — Was hat sich mit ihr zugetragen?

Seelengutino. O viel, allerhand, und ich fürcht' immer, es wird sich immer noch mehr allerhand zutragen. Adelheid ist seit dem Tode ihres Gemahls Witwe, was sie umso tiefer kränkt, da sie so glückliche Tage verlebte an der Seite ihres Gemahls Lothar —

Greis. Pfundar hat er ja geheißen.

Seelengutino. Anfangs nicht, er hieß Lothar; weil sich aber sein Vermögen in kurzem um das zweiunddreißigfache vermehrte, hat er sich statt Lothar Pfundar genannt. Doch bald darauf kam Berengario und vergiftete den glücklichen Gatten.

Greis. Wie? Vergiftet?

Seelengutino. Einige behaupten, er gab ihm wirklich Gift, andere behaupten, das, was er ihm gegeben hat, sei nur vergiftet gewesen, noch andere sagen, er hat sich über die Treue seiner Gattin zu Tod gegiftet — wer kann das wissen! Kurz, er starb an oder aus Gift. Nun denkt Euch die Lage der armen Witwe. Der Gatte stirbt, die Witwe bleibt lebendig — der Gatte wird begraben, die Witwe wird noch lebendiger — der Gatte ist nun schon drei Jahre tot, dadurch wird die Witwe am lebendigsten. Das benutzt der schlaue Berengario und trägt ihr seine Liebe an — Adelheid bleibt kalt, er

bittet — Adelheid bleibt kalt, er umfängt sie glühend — Adelheid bleibt kalt, er will sie zwingen — Adelheid bleibt noch einmal kalt, er verurteilt sie zum Tode — da fürchtet Adelheid, für immer kalt werden zu müssen, da wird mir mein gefühlvolles Herz warm, ich rette sie, und also brennheißer floh ich fort mit ihr. Hier bin ich nun und flehe Euch um Schutz und Rettung an. O, rettet uns, in dieser schönen Höhle läßt sich's so angenehm retten.

Greis. Gefällt Euch meine Höhle?

Seelengutino. Ob sie mir gefällt! Ach wäre diese Höhle in meinem Vaterlande, auf dem Graben, mit parkettiertem Boden, weißen Flügeltüren, messingnen Schlössern und dieser Aussicht — viertausend Gulden Konventionsmünze bekämt Ihr Zins dafür — Was zahlt Ihr hier wohl Zins?

Auf: Sei mir willkommen, mein Freund! war in ChG gefolgt:

Seelengutino. Ich bringe Adelheid, die verfolgte Witib.

Greis. Wer ist diese Adelheid?

Seelengutino. Wie? Ihr kennt die weltberühmte verfolgte Adelheid nicht?

Greis. Ich lebe nicht in der Welt und kenne daher auch nicht, was in ihr berühmt ist. Doch was ist's mit dieser Adelheid und was wollt ihr von mir?

Zu 66_{20} das schon bemerkt.] In ChG lautet die vierte Szene: Edle Adelheid.

Adelheid. Was willst du holder Knabe?

Dalkopatscho. Edle Adelheid!

Adelheid. Sprich ohne Scheu!

Dalkopatscho. Edle Adelheid!

Adelheid (beiseite). Ha, der Knabe ist wahnsinnig geworden, er liebt mich! Die Macht meiner Reize ist groß, doch diese Kühnheit wäre noch größer — keinen

Laut, keinen Blick mehr, sonst zitt're, verwegenes Kind, so spricht Adelheid, die verfolgte Witib. (Ab.)

Zu 663 v. u. Die 4.—6. Szene und die ersten zwei Reden der 7. Szene waren ursprünglich auch in H enthalten und wurden, als die Handschriften noch im Besitz der Familie Nestroy waren, von Dr. Hoffmann kopiert. In den Besitz der Wiener Stadtbibliothek sind sie nicht mehr gekommen.

Zu 689. Dalkopatschos Lied lautet in NS.:

1.

Ja mit die Madeln*, da is richtig, richtig, richtig
Allemal a rechter G'spaß,
Tun s' vor d'Leut' auch noch so schichtig, schichtig, schichtig,
Gehn s' doch alle auf'n Kas,
Und ich bin a schöner Kerl, Kerl, Kerl,
G'wachsen wie a Pfeifenröhrl, -röhrl, -röhrl,
Unter d'Männer schon die Perl', Perl', Perl',
Drüber laßt sich gar nichts sag'n,
Ich hab' Geld und schöne Wadl, Wadl, Wadl,
Darum wurd' a jedes Madl, Madl, Madl
Außerst gern mit mir a Paarl, Paarl, Paarl,
Ob's d' nit doni gehst von Wag'n, Wag'n, Wag'n!
Ob's d' nit doni gehst von Wag'n, Wag'n, Wag'n!

2.

Die Männeranzahl will nit klecken, klecken, klecken,
's ist was Rar's jetzt um ein' Mann,
Nur ein' Finger außistecken, stecken, stecken,
Bumsdi, beißt schon eine an.
Mit'n Amanten, da sein s' mudl-, mudl-, mudl-
Süß als wie a Apfelstrudl, -strudl, -strudl,
So was wurdet mir zu dick.
Ob i sing' und ob i jodl', jodl', jodl',

* In P: Mit einer Witib. P bringt nur die erste Strophe, die bis auf die drei Eingangsworte mit NS übereinstimmt.

Alle sein s' aus einem Modl, Modl, Modl,
D'Mahm is grad so wie die Godl, Godl, Godl,
Alles nur fürs gache Glück,
Alles nur fürs gache Glück.

3.

Ein Madl is oft hoppatatschi, -tatschi, -tatschi,
Und es weiß kein Mensch warum,
Jahr aus, Jahr ein rennt sie alleweil hatschi, hatschi
Auf der Promenad' herum;
Putzt sich auf als wie a Miedl, Miedl, Miedl,
Voller Maschen und voll Schnürl, Schnürl, Schnürl,
Mit an rechten g'stürzten Hüadl, Hüadl, Hüadl,
Fahrt im Sommer reich nach Baden,
Doch es wend't sich bald das Blatl, Blatl, Blatl,
Kommt ein heiratsmäßig's Madl, Madl, Madl
Ledig auf die dreißig Jahrl,
Million, da hat's ein' Fad'n
Million, da hat's ein' Fad'n.

4.

Ja, ich muß allweil drüber lachen, lachen, lachen,
Wann ein' Madl spröd' tun will,
Weg'n was tun s' so G'schichten machen, machen, machen?
's ist ka Not, denn 's sein zu viel.
G'spürt a so a g'spreizte Graxen, Graxen, Graxen
Nur bei einem recht viel Maxen, Maxen, Maxen,
Nachher macht s' gleich keine Faxen, Faxen, Faxen,
Führt unsinnig Putz und Staat,
Schnürt sich z'samm' als wie a Gretl, Gretl, Gretl,
Darum bin i stolz und bettl', bettl', bettl',
Nit erst lang um so ein Mädl, Mädl, Mädl,
Außi gehst aus'n Salat!
Außi gehst aus'n Salat!

II. Gegenstand der Parodie.

Nestroys „Gesprochene und gesungene Parodie eines getanzten Dramas" parodiert das am 5. Jänner aufgeführte „historisch-pantomimische Ballett in fünf Aufzügen ‚Adelheid von Frankreich'" von L. Henry, Ballettmeister am k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnertore, Musik von Cesare Pugny. Von diesem Ballette hat sich leider nichts erhalten, sein Inhalt kann nur aus den durchwegs enthusiastischen Besprechungen der Erstaufführung in den Wiener Blättern („Wiener Theaterzeitung", 1832, Nr. 97 „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Mode" vom 21. Jänner 1832, Nr. 9, S. 70, „Sammler" vom 17. Jänner 1832, Nr. 7) und aus Nestroys Parodie selbst erschlossen werden. Der Stoff war durch Kotzebues dramatische Legende in sechs Aufzügen „Der Schutzgeist" (Leipzig, 1815) allgemein bekannt. Der Referent der „Theaterzeitung" behauptet, Henry habe sich im Gegensatz zur legendenhaften Gestaltung des „Schutzgeistes" strenge an die Geschichte gehalten. Adelheid (931—999), die Tochter des Königs Rudolfs II. von Burgund, ist eine Frau von ungewöhnlichen Gaben und bewegten Lebensschicksalen, die in der Geschichte Italiens und Deutschlands eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat. Sie wurde in erster Ehe (947–950) die Gemahlin des Königs Lothar von Italien, der, ein hilfloser Schattenregent, nach einem allgemein geglaubten Gerüchte, von seinem übermächtigen und gewaltätigen Vasallen, dem Markgrafen Berengar von Ivrea, im Jahre 950 durch Gift beseitigt wurde. Berengar, der für sich und seinen Sohn Adalbert die Krönung zum König von Italien erreichte, versuchte Adelheid zur Vermählung mit seinem Sohne Adalbert zu zwingen. Sie floh und rief die Hilfe des deutschen Königs Otto I. an, der 951 über die Alpen zog und sich mit ihr vermählte. Berengar unterwarf sich ihm 952

und erhielt das Königreich Italien mit Ausschluß der Marken Aquileia und Verona als deutsches Lehen. Aber noch zweimal sah sich Otto I. gezwungen, Heere gegen diesen unruhigen und mächtigen Fürsten zu entsenden (956 und 964), den er schließlich in Bamberg bis zu seinem Tode internieren mußte.

Kotzebue und Henry machen die Flucht Adelheids zu Otto I. zum Gegenstande der Darstellung. Das Schlußbild des ersten Aktes und das Motiv der Bauern-(Fischer-) hochzeit beweisen, daß Henry Kotzebues Drama kannte. Doch verzichtete er auf die Gestalt eines „Schutzgeistes" und begnügte sich mit einer effektvollen Aufmachung der geschichtlichen Ereignisse. Das Ballett begann nach der übereinstimmenden Angabe aller Referenten mit einer großen Szene, in der Adelheid die Werbung Berengars – alles ist schon zur Hochzeit vorbereitet – zurückweist und von dem Usurpator gleichzeitig mit einem Hilfe verheißenden Abgesandten Kaiser Ottos I. in den Kerker geworfen wird. Durch Mut und List eines treuen, ihr ergebenen Kerkermeisters (den L. Henry selbst spielte) wird sie vor den Nachstellungen gedungener Mörder geschützt und befreit. Sie fliehen, werden aber auf der Flucht abermals von den Söldnern Berengars ergriffen; da erscheint, ein Retter vom Himmel, der Kaiser mit einem Heere, der Markgraf wird besiegt und gefangen, der Kaiser zieht mit der geretteten Adelheid im Triumphe in Pavias Mauern ein und ein Fest schließt das Ganze.

Das Ballett wird durchwegs gelobt, nur der Referent der „Wiener Zeitschrift" findet die Lösung der Verwicklung, den Übergang vom vierten zum fünften Akte (Gefangenahme – festlicher Einzug) zu unmotiviert. Nestroys Parodie hebt diesen Mangel durch die Umwandlung des Kaisers Otto in einen Sternenkönig hervor. Daß Otto der Große zu einem Krotto dem Kleinen mit dem großen

Barte wurde, hat vermutlich in der Persönlichkeit des Darstellers seinen Grund, über den die Besprechungen aber nichts zu sagen wissen. Von Herrn Campilli, dem Darsteller Berengars, wird hervorgehoben, daß ihm die Natur zur Darstellung solcher Charaktere wenig begünstigt habe; er habe Würde und Männlichkeit vermissen lassen, und lockte daher den Parodisten zur Aufstellung eines Theaterwüterichs. Auch Madame Mattes, die Darstellerin der Adelheid, versagte, obwohl lieblich als Tänzerin, in der Charakteristik.

Verfolgt man die Parodie Nestroys genau, so erkennt man, daß sie sich in erster Linie gegen Mängel der Darstellung und Regie richtete. Die zahlreichen Unwahrscheinlichkeiten* und Übertreibungen, die bei der pantomimischen Darstellung eines nicht ganz einfachen geschichtlichen Zusammenhanges kaum zu vermeiden waren, mußten zum Spotte reizen. Die schärfste Satire richtete sich gegen die pathetischen Charaktere des gefühlvollen Kerkermeisters, der edlen Wittib und des weisen Einsiedlers. Da solche Charaktere aber allgemein verbreitete und, wie es scheint, schlechthin unsterbliche theatralische Schablonen sind, so wirkte die Parodie auch noch, als das Ballett längst vergessen war, und wirkt auch heute noch. Für die Zeitgenossen freilich dürfte der Hauptspaß darin bestanden haben, zu verfolgen, wie die Schauspieler und Schauspielerinnen des Theaters an der Wien*, von den Prominenten bis herab zu den Statisten, deren Leistungen in allen Besprechungen hervorgehoben werden, die Tänzer des Kärntnertortheaters aufs Korn nahmen, denn Ballett und Parodie wurden gleichzeitig neben-

* Siehe oben die Erzählung von Mänteln S. 419 f.

** Besetzung der wichtigeren Rollen: Adelheid – Madame Thekla Kneisel; Seelengutino – Direktor Carl; Dalkopatscho – Nestroy; Der alte Greis – Hopp; G'schicktus – Herr Krones; Berengario – Herr Werle; Pantoffelino – Herr Stahl; Tradi – Madame Fehringer.

einander gespielt und von den theaterfreudigen Wienern des Vormärz mit gleicher, vorurteilsfreier Dankbarkeit genossen. Auf die Regie – die Arrangements, wie man damals sagte — hatte Carl die größte Sorgfalt verwendet*, das Stück wirkte mit seinen an die Maschinenkomödien erinnernden pompösen Aktschlüssen auch als Ausstattungsstück**.

III. Aufnahme.

Die „Wiener Theaterzeitung" brachte am 31. Jänner und am 6. Februar 1832 Voranzeigen der Parodie, die zum Benefice von Madame Kneisel am 7. Februar aufgeführt wurde, und berichtete am 8. Februar über die Erstaufführung, welche sich durch eine Erkrankung des Direktors Carl hinausgeschoben hatte: „Die Parodie ist mehr eine Parodie durch die Darstellung als durch die Bearbeitung, d. h. die Hauptmomente werden vorzüglich durch das Spiel parodiert, welches durch Herrn Carl, Kerkermeister, und Madame Kneisel, Adelheid, einen besonderen Grad wirksamer Bedeutendheit erhält. Wir bezeichnen vorläufig die Rettungsszenen; in diesen wird die Parodie durchaus auf die Gebärde angewendet und die Musik begleitet diese äußerst effektvoll. Das Ganze ist nach Art des ‚Roderich und Kunigunde'. Es konnte an Beifall nicht fehlen. Das Haus war außerordentlich voll und Carls Arrangements müssen meisterhaft genannt werden". Am 9. Februar wird der Bericht fortgesetzt: „Wer das Ballett kennt, muß sich doppelt darin amüsieren, denn die Aufführung ist in der Tat vortrefflich. Herr

* Der Theaterzettel betont: „Arrangiert von Carl".

** „Die neuen Dekorationen sind von Herrn Neefe, Dekorateur dieses Theaters, die neuen Kostüme sind von der Ausführung des Herrn Störath, Garderobemeister dieses Theaters."

Carl in der Rolle als Kerkermeister entwickelte einen Reichtum an Komik, welcher nur einem Manne zu Gebote steht, der in das Wesen der Parodie so sinnig eingedrungen ist, wie er. Wir beziehen uns noch einmal auf die Anzeige, welche wir gestern, gleich am ersten Tage nach der Vorstellung gegeben haben, und heben deshalb die Szenen im Kerker und bei der Mühle als meisterhaft hervor. Auch Madame Kneisel und Herr Werle sind in das Wesen der Parodie ganz eingedrungen. Viele beschuldigen solche Darstellungen der Laune, der Übertreibung, wir aber können die echten Spiele des Humors nicht so bezeichnen. Das Stück betreffend, ist es in mehreren Szenen nicht allzu zart gehalten. Herr Nestroy, der Verfasser, liebt das Grotesk-Komische, wovon auch seine komische Rolle Zeugnis gab, allein recht viele Momente sind ergötzlich, wozu wir die erwähnte Kerkerszene und alle Hauptszenen des Balletts rechnen. Die Musik ist trefflich. Herr Adolf Müller hat eine besondere Geschicklichkeit zu Kompositionen, welche sich, der Natur des Stückes nach, an ein zu parodierendes Original anschmiegen müssen. Besonders pompös und wirksam sind seine Couplets. Madame Kneisel ist im Vortrage solcher Lieder vortrefflich. Auch die Chöre sind gut, und die Choristen, welche mit allem Fleiß zu parodierenden Tänzen dressiert wurden, taten überall ihre Schuldigkeit. Wir prophezeien dem Stücke zwanzig Aufführungen. NB. wenn es der Gesundheitszustand des Herrn Carl erlaubt". Am 13. Februar: „‚Der gefühlvolle Kerkermeister' wird noch immer bei überfülltem Hause gegeben. Der Beifall ist immer laut und allgemein, denn so trefflich als das pantomimische Ballett ‚Adelheid von Italien' in dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnertor und seines Erfinders würdig in Szene geht, ebenso gelungen wird die Parodie in ihrer Art und mit derselben Präzision aus-

geführt. Die Hauptrollen, durch die Herren Carl, Nestroy, Hopp, Werle, Krones und Madame Kneisel besetzt, werden vortrefflich gegeben". Darauf folgen widerwärtige Lobhudeleien auf Direktor Carl. Am 15. Februar: „Die Aufführung dieser Parodie befriedigte auf das vollkommenste – ja, überraschte sogar – und besonders jenen Teil des Publikums, welcher bereits die Vorstellung des herrlichen tragischen Balletts ‚Adelheid von Frankreich' im k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnertore gesehen. Madame Kneisel wußte, wie immer, durch ihr echt humoristisches Spiel und ihre liebliche Stimme zu ergötzen, und wurde nach Absingung des Quodlibets im zweiten Akte nicht nur lärmend gerufen, sondern mußte dasselbe unter erneutem Beifall wiederholen*. Der Direktor dieser Bühne, Herr Carl, welcher nach seiner Krankheit an diesem Abende zum ersten Male wieder auftrat und bei seinem Erscheinen mit lauten Beifallsbezeigungen empfangen wurde, führte die Rolle des Kerkermeisters Seelengutino in jeder Beziehung, sowohl im Spiele als Pantomime mit der ihm eigenen Gewandtheit zu allgemeiner Zufriedenheit aus. Herr Nestroy (Dalkopatscho) befriedigte ganz besonders, indem er durch vorzüglich launiges Spiel sein Talent zur Komik hinlänglich zeigte; besonders launig war sein Liedchen im dritten Akt, nachdem Adelheid seinen ihr gemachten Liebesantrag verschmäht hat; er mußte dasselbe dreimal wiederholen, und der lärmende Beifall dürfte diesem braven Komiker hinlänglich zeigen, wie sehr sein eifriges Bemühen, die Gunst des Publikums gänzlich zu erlangen, auch anerkannt war. Auch Herrn Werle (Berengario) wurde volle Anerkennung, besonders hinsichtlich seines höchst gelungenen pantomimischen Spiels zu teil. Herr Krones

* Vgl. Anhang zu 59_8.

(G'schicktus) wußte selbst diese sonst nicht bedeutende Rolle durch sein Spiel interessant zu machen".

Der „Sammler" berichtete am 21. Februar 1831: „Wir haben schon einmal in diesen Blättern unsere Ansicht über die Parodie überhaupt sowie über das Wesen und die Geschichte derselben deutlich genug erörtert, um längerer Auseinandersetzungen enthoben zu sein. Für jetzt nur so viel: Die Parodie wird und kann nur dann ihrem Zweck entsprechen, wenn tragische Verhältnisse in gemeine Formen gepreßt und dadurch ein greller Kontrast gebildet wird, aus dem das Komische von selbst hervorgeht. Dies ist nun hier nicht der Fall. Wir achten Herrn Carls Institut zu sehr, um nicht auch ihm jene Freimütigkeit entgegenzustellen, welche wir in unseren Urteilen stets zu bewahren uns bestrebten; wir erkennen gerne das Gute an, was er bietet, wir gönnen seiner rastlosen, schöpferischen Tätigkeit, den unübertrefflichen Arrangements, seinem humoristischen und originellen Spiel sehr gerne den Anteil, welchen dieses Stück seiner Kassa bringen dürfte; ja wir können unsere Leser zum Besuche desselben ermuntern; aber wir erklären ebenso offenherzig, daß die Pièce ihr Glück offenbar nur der scheinbaren Einheit der Idee und dem genauen Mechanismus zu danken habe, und sind fest überzeugt, daß jede folgende Spekulation dieser Art mißglücken müsse. Die Karikatur eines Balletts ist keine Parodie und die Verzerrung anmutiger Stellungen, mit ängstlicher Genauigkeit vollbracht, versetzt uns unwillkürlich in die Bude des Signor Girolamo. Übrigens ist Herr Carl als Kerkermeister eine so ergötzliche und zwerchfellerschütternde Gestalt, daß er wirklich solcher Behelfe nicht bedarf. Herr Nestroy tut des Guten ein wenig zuviel; Madame Kneisel aber bewährt ihre Lieblichkeit und Brauchbarkeit auch in dieser Rolle. Neefes Dekorationen sind für

das Auge ebenso entzückend, als Müllers Melodien für das Ohr. Die Komparserie läßt durchaus nichts zu wünschen."

Die „Wiener Zeitschrift" besprach die Parodie nicht.

IV. Erläuterungen.

Zu 4_8 „Läuten": wohl das Mittagsläuten.

Zu 5_{26} „Kronäugeln": s. Bd. 2, S. 708, zu 250_{14}.

Zu 19_{24} „Michäli": s. Bd. 2, S. 708, zu $264_{11, 12}$.

Zu 20_{14} „einnahn": „einsperren, jemand ins Gefängnis abführen." (Hügel.)

Zu 34_{22} „Zum Tempel aus jagen, laufen etc. d. h. hinaus, fort. (Vielleicht in bezug auf Johann., II, 15)." Schmeller-Frommann, I, 605.

Zu 45_4 „Kriminesischer Kerl" = „verfluchter Kerl." (Hügel: „Krimineser, ein Fluchwort.")

Zu 48_{14} „Kifeln" = „nagen, beißen". (Schmeller-Frommann, I, 1229.)

Zu 50_4 Bei der Bereitung von Salami, besonders von Mortadella-Wurst, wird Maultier- und Eselfleisch verwendet.

Zu 61_{24} „Gareisl, ein sehr beweglicher Fisch, als ‚Karausche' bekannt." (Hügel.)

In den von R. Payer v. Thurn herausgegebenen Wiener Haupt- und Staatsaktionen, II, 185 f. (Wien 1910) ist abgedruckt: „Der Besiegte Obsieger Adalbertus König in Wälschlandt oder die Wurckungen deß Betruchs bey gezwungener Liebe Mit HW [= Hanswurst] . . . Componirt Aº 1724 von einen Comico." Hier wird Adelheide, „Wittwe deß Lotarius, Königs in Wälschlandt, von Berengario zu einer Gemahlin begehrt für Adalbertum, seinen Sohn und auffgenohmenen Mitgehiffen der Regirung." Sie heiratet schließlich „Lidolpho, Sohn des Kaysers Ottonis."

Nagerl und Handschuh oder Die Schicksale der Familie Maxenpfutsch

I. Textgestaltung.

Textquellen.

Die Originalhandschrift ist verschollen.

1) Nagerl und Handschuh oder Die Schicksale der Familie Maxenpfutsch. Neue Parodie eines schon parodierten Stoffes in drei Aufzügen von Johann Nestroy. Von fremder Hand geschrieben. Vermerk: Eingereicht für das k. k. privilegierte Theater an der Wien, Nr. 330, Wien, am 2. Dezember 1831. Carl. Der Zensur präsentiert am 3. Dezember 1831. Zulassungsklausel auf der Rückseite des Textbuches, datiert vom 15. Dezember 1831. Das Manuskript stammt aus dem Archive des Carl-Theaters und befindet sich gegenwärtig im Besitze der Nationalbibliothek = Th.
2) Nagerl und Handschuh. Parodie in 3 Acten von Nestroy. Souffliertext. Carl et Scheidlin zu Nr. 329. Heft von fremder Hand, enthält die Gesangstexte. Aus dem Archive des Carl-Theaters, gegenwärtig im Besitze der Nationalbibliothek = Th_1.
3) Chiavacci und Ganghofer geben den Text nach einem (nicht mehr feststellbaren) Theatermanuskript, das gegenüber Th zahlreiche Kürzungen, aber auch sonstige Abänderungen aufweist = ChG.
4) „Neueste Sammlung komischer Theatergesänge", Wien Anton Diabelli, Nr. 244–247 = NS.
5) Originalpartitur von Adolf Müller, im Besitze der Wiener Stadtbibliothek, M. H. 660 = P.

Untertitel auf dem Theaterzettel: Ganz neue Parodie u. s. w. Im Personenverzeichnis fehlen das Fräulein und Pianissimo, an ihrer Stelle figuriert: Wurler, Ramsamperls Confusionsrat und Haushofmeister. Die Charakteristik: Zwei gewöhnliche Livreeseelen fehlt natürlich auf dem Theaterzettel. Unter dem Personenverzeichnis empfiehlt sich der Benefiziant Johann Nestroy der bekannten Huld und Gewogenheit des verehrungswürdigen Publikums.

Zu 79$_{18}$ Die zweite Strophe lautet in Th$_1$ und P.

A Mannsbild, a Mannsbild macht oft a liebes G'sicht,
Aber die Herrschaft, die Herrschaft leidt's halt nicht.
Ich soll halt schon gar nichts haben für mein Herz,
Das is schon, das is schon a kurioser Schmerz.

Zu 80$_8$ Freuden]. Man frage nur die zahllosen Köchinnen, man frage das ungemessene Heer von Stubenmädeln, von den Kammerjungfern will ich gar nicht reden, die sind zu sehr erhaben über mich. ChG.

Zu 84$_{25}$ Nach: Hinaus! Fort! fügt ChG noch an: Hyacinthe (zum Fenster hinaus). Sultel! Beiß ihm ein' Schößel ab!

Zu 85$_2$ Zwischen: Verschenkt unsern Kaffee! und Na, wart', wir bringen dir's schon ein! hat ChG noch folgende Wechselrede:

Hyacinthe. 's Fruhstuck ist noch 's einzige, was mir schmeckt, unter Tag's hat man so kein' Appetit mehr, da machen einem d'Männer z'viel Gall'.

Bella. Da gehst her und laßt dich züchtigen.

Hyacinthe. Herein da!

Rosa. Ich bitt' um Verzeihung, es war mein Kaffee.

Bella. Ihr Kaffee? Diese Effronterie!

Hyacinthe. Herein da! Wirst folgen!

Rosa (weinend). Ich trau' mich nicht.

Zu 87$_5$ Das is's ja eben, was mich so ärgern kann, das gemeine Volk glaubt grad, wenn u. s. f. ChG.

Zu 87$_4$ v. u. verwendt]. mein Fleisch und Blut herauszuputzen, daß es ein' Abgang find't. ChG.

Zu 88$_{11}$ Auf: So fesselt man keinen folgt in ChG.:

Hyacinthe (bissig). Na, so fesselt s' halt der Papa.

Maxenpfutsch. O, mir wär' gar nicht bang, wenn ich ein Madel wär', ich machet gewiß eine glänzende Partie.

Bella. Gered't ist bald, wenn das so leicht ging', so müßten nicht alle Jahr' so viele Ledige verzweifeln.

Zu 91$_5$ Statt bedenkliche in Th$_1$ ChG kitzliche.

Zu 91$_8$ Statt von so festem in Th$_1$ ChG vom eh'lichen.

Zu 91$_{13}$ Statt So was ist in Th$_1$ ChG Der Eh'stand ist.

Zu 91$_{17}$ Statt Aber alle . . recht in Th$_1$ ChG Und das bloß aus dem Grund, weil ich alle gern möcht.

Zu 91$_{20}$ Statt Und unglücklich . . . Mann in ChG Doch wer aufrichtig red't, der sagt: 's ist nicht viel dran.

Zu 91$_{24}$ Statt Von allen . . nix in ChG, Th$_1$ Ein Butten voll Kinder und dann und wann Wix.

Zu 93$_{13}$ Statt Auf weh Ihnen! folgt in ChG:

Semmelschmarn. Sie sind einer von denen geworden, die nicht heiraten, die nur überall speanzeln wollen.

Ramsamperl. Ja, das bin ich! Aber sagen Sie, gelehrter Semmelschmarn, wenn Sie nur einen Funken Menschenverstand in sich haben, kann's was Prächtigeres geben, als so eine Naschkatz' zu machen untern weiblichen Geschlecht? — Da, zum Beispiel, stellt man einen Rosenstock ans Fenster, zum Zeichen, die Mama geht heute aus, jetzt weiß man schon, da tragt's was. Über

eine Weil' zeigt sie einen mit den Fingern die Stund', um wie viel Uhr man kommen soll — entzückt stürzt man fort in eine andere Gassen — da hustet man ein paarmal, ein Fenster öffnet sich: „Bist du da?" „Ja Teure!" Pums, fliegt ein Hausschlüssel, in ein' Papier eingemacht, herunter — o Seligkeit! Man geht zur dritten, die sagt: „O wie lang hab' ich dich nicht gesehen!" — „Ferne war ich," antwortet man dann, „doch mein Herz war stets bei dir." „O," sagt sie, „ich war in Verzweiflung, wie viel geweint hab' ich um dich!" Das begleitet mit einem Blick, mit einem Händedruck — o, so was ist ein kostbarer Spaß. Man entschuldigt sich dann, sie glaubt's, sinkt versöhnt in die Arme, auf einmal rumpelt der Papa über die Stiegen herauf, jetzt geschwind in einen Garderob'-kasten hinein. Über eine Weil laßt einen der Dienstbot' heraus, man küßt 's Stubenmädel und stürmt wieder froh, frei, lüftig in die Welt. Sagen Sie selbst, ist das nicht der wahre Lebensgenuß?

Zu 94_{10} Sie schnofeln aber auch alles aus ChG.

Zu 102_{12} Auf Geschöpfe folgt in ChG: Ihr habt in der Erfindung dieser Töchter nicht nur Geschmack gezeigt, sondern auch bewiesen, daß Ihr mit dem Herzen eines Gatten auch die Kenntnisse eines Vaters vereinigt.

Zu 106_5 Die ganze Rede wurde gelegentlich noch weiter ausgesponnen. In ChG folgt auf: Kaprize vom Papa noch: weil es aber eine Kaprize vom Papa ist und ich mich wegen der Kaprize vom Papa mit dem Papa wegen dem Papa nicht überwerfen will, so wähle u. s. f.

Zu 106_{10} Auf: Beredsamkeit! folgt in ChG: Man sollte nicht denken, daß Menschenhände so etwas hervorbringen könnten!

Zu 117_4 Text der 3. Szene nach P, Th, Th_1, NS. Th bringt aber noch folgende Strophen:

4.

Neue Schulden auf sein' Nam' mach' i,
Mit die jungen Herrn, da spienzelt sie,
Tun, als merket er gar nix, muß er,
Ist das nicht kommod? Auf meine Ehr.

5.

Tief im Keller unt', da herrsch' nur i,
Und ihr'n Mann da herob'n beherrscht dann sie,
Am Simoni-Tag nur, da herrscht er,
No, was liegt denn dran, so gibt's ja mehr!

6.

Seine Fässer, na, die putz' halt i,
Die Dukaten, die verputzt ihm sie,
Und sein Weiberl elegant putzt er,
So putz' mir alle drei, was will man mehr?

7.

G'horsam außerrennen tu' jetzt i,
Noch was Neues hören, das möchten Sie,
Ich dank' untertänig für die Ehr',
's is der Umstand nur, i kann nix mehr.

(Ab.)

In NS. Nr. 244 die Strophen 1, 2, 3, 5, 6, 7.

ChG hat an Stelle dieses Couplets samt zugehöriger Einleitung ein ganz anderes Couplet, selbstverständlich auch mit geänderter Einleitung:

Dritte Szene

Maxenpfutsch.

Maxenpfutsch. Hast ihn nicht g'sehn! Das ist eine Lustbarkeit! Ich glaub's, den Madeln ist schon hart genug geschehn — die Mariagen müssen sich machen. Drum sag' ich bei mehreren Töchtern: nur ein Anfang muß

sein, ein Anfang muß einmal gemacht werden, dann bringt man s' alle los, aber es braucht was, bis 's roglich werd'n. So was martert einen Vater kurios herunter.

1.

Man putzt seine Töchter, man stellt s' her auf'n Glanz,
Bald führt man s' spazieren, bald führt man s' zum Tanz,
Man schafft ihnen Hüt' und man schafft ihnen Haub'n,
Daß so was die Männer reizt, sollt' man doch glaub'n.
Da kommt einer g'schossen und schaut untern Hut,
Jetzt meint man, der nimmt s' schon, derweil geht er furt.

2.

Ein' Vatern arriviert auch all' Augenblick' a G'schicht',
Weil man in jedem Mannsbild ein' Schwiegersohn siecht,
Erst neulich geht uns einer nach, Schritt für Schritt,
Ich stupf' g'schwind meine Madeln, sag': Seht's den nit?
Die Madeln kokettieren gleich und suchen ihm z'g'fall'n;
Wer war's? Unser Schneider und mahnt uns ans Zahl'n.

3.

Man bringt 's ganze Jahr eh keine Tochter nit weg,
Und der Fasching verfehlt jetzt noch auch seinen Zweck;
D' jungen Herrn sein, wenn s' heiraten soll'n, wie von Stein,
Und mit'm Tanzen, da ist halt nit g'holfen allein;
Statt daß sie d'Madeln als Frau'n vom Ball wegführ'n,
Tun sie s' mit a paar schundige Zelteln traktier'n.

4.

Der alte Wein ist was wert, hat erst a Schneid,
Bei d' alten Jungfern ist's verkehrt, das wissen alle Leut',
Ein' altbachne Semmel, die bringt man hart an,
Und Madeln in sechsunddreißig krieg'n schwer ein' Mann

Morg'n werd'n meine Madeln, bring' ich ſ' ledig nach Haus,
Lizitiert, oder ich mach' neunzig Loſ' und ſpiel' ſ' aus.
(Ab.)

Die Strophen 1–3 auch in NS Nr. 245, da sie in der achten Szene des dritten Auftrittes (S. 161f.) Verwendung fanden; die Strophen 1–4 finden sich buchstabengetreu auch in einer Einlage zu Th1. Außerdem verzeichnet die Einlage zu Th1 noch folgende Strophen:

5.

Drum ſag' ich, viele Töchter hab'n, das iſt a Malheur,
Kurios, der Artikel geht jetzt gar ſo ſchwer,
Es nutzt nix, wann der Vater auf'n Putz ſich ruiniert,
Die Madeln werden immer und ewig plantiert.
Drum trifft man in der ganzen Welt nichts ſo ſtark an
Als unzahlte Conto und Madeln ohne Mann.

6.

Es glaubt mir's kein Menſch, 's is enorm in der Tat,
Wie mich dieſer Faſching herumg'riſſen hat.
Ich ſag' nichts, was man Schulden macht wegen einem Ball,
Aber d'Handſchuh allein ſein ein klein's Kapital,
Und doch mußten d'Madeln ſo lang ledig bleiben,
Jahraus und jahrein allweil Stephansturm reiben.

Zu 123₃ v. u. Auf: **erlernt hat** folgt in ChG statt des im Text nach P, Th, Th1 gegebenen Textes folgender Szenenschluß:

Ramſamperl. Aber mit was? Da ſieht man, daß Sie immer auf die Hauptſach' vergeſſen. 's Mädel iſt dumm — ein lieber Schneck, aber dumm — ſie hat kein Talent; Aufbetten, Auskehren, Milchholen und Abwaſchen ſind das einzige, was ſie von den ſchönen

Künsten erlernt hat. Um also was Gescheites in sie hineinzubringen, brauchen wir Ihr Zauberstaberl. Allez, zaubern S' was!

Semmelschmarn. Obschon Sie sagen, daß ich immer die Hauptsache vergesse, so will ich Ihnen beweisen, daß ich doch gescheiter bin, als ich ausschau'. Hier sehen Sie dieses Nagerl, (zieht es aus der Tasche) das hat die magische Kraft, Dummheit in Vernunft und Tölpelhaftigkeit in gute Dehors umzuwandeln.

Ramsamperl. Wie es mir scheint, haben Sie den Zauber noch nicht bei Ihnen angewandt? —

Semmelschmarn (mit Verbeugung). Als Ihr Erzieher war ich bisher nur für Sie bedacht.

Ramsamperl. Na, ich will sehn, ob Sie kein Lügner sind. Machen S' eine Prob' an meiner Küchengretel hier.

Semmelschmarn. Sogleich, aber Sie, mein lieber Zögling, müssen sich entfernen, denn ich muß allein sein, wenn ich mein Hokuspokus mach' und mein Zauber auf sie wirken soll.

Ramsamperl. Nun gut, ich geh'. Aber, Zauberer, führen S' Ihnen gut auf, das rat' ich Ihnen, sonst kommt 's Zaubern an mich, und da müßt' ich mir Ihr Staberl ausbitten. (Ab.)

Daran schließt unmittelbar die achte Szene.

Zu 126_{21} Th hat statt Nagerl eine Feuerlilie, doch ist Feuerlilie schon in Th mit Bleistift gestrichen und durch ein Nagerl ersetzt.

Zu 127_{7}, 127_{7-11} und 127_{15-21} in ChG gestrichen.

Zu 128_{13} Auf: Das Kleid macht den Mann folgt in ChG:

Rosa. Sie haben doch nicht etwan einen Mann aus mir gemacht?

Semmelschmarn. Was fällt dir ein?

Rosa. Ich mag keiner sein, so ein Ding, so ein wilder!

Zu 128_{18} wär' schön!] Aber verstanden .... Liebenswürdigsten (128_{18-24}) ChG gestrichen.

Zu 130_{19} Sehen Sie .... was heraus (130_{19-24}) ChG gestrichen.

Zu 131_{13} ihn zu beschreiben — diskreter Mann (131_{13-23}) ChG gestrichen.

Zu 131_{26} werden ihm dann und wann .... Spott darauf legen werden (131_{26}—132_{2}) ChG gestrichen.

Zu 133_{1} v. u. bis 134_{9} fehlt ChG.

Zu 136_{3} v. u. bis 137_{4} fehlt ChG.

Zu 137_{16} Wann mich wer ... erfordert es (137_{16-22}) ChG gestrichen.

Zu 137_{24} f. Schatten stellen] leicht aber — auftreiben könnte in ChG gestrichen. Dafür: Aus Rücksicht für Ramsamperl und dessen Braut müssen wir seinen Willen tun, für das übrige lassen Sie mich sorgen.

Zu 139_{5} ff. In ChG lautet der Schluß des Aktes folgendermaßen:

Wurler. Ich berufe mich auf das, was Seine Herrlichkeit gesagt haben, und verschweige das weitere; mit einem Worte, jetzt geht's los. (Musik, er führt Bella vor.) Dieses Fräulein wird sich jetzt produzieren.

Kappenstiefel. Mit was, wenn ich bitten darf?

Wurler. Im Gesang.

Kappenstiefel. Sie soll anfangen.

Arie.

Bella.

Gar leicht ist's, durch Gesang zu rühren,
So sagt man, doch mein Herz schlägt bang,
Ich wag' es nicht, es auszuführen,
Ganz einfach sei nur mein Gesang.

Einsam im stillen Tal
Pochet ein Mädchenherz,
Und diese süße Qual
Bereitet ihr Wonn' und Schmerz.

Einsam im stillen Tal
Fühlt sie der Liebe Qual,
Und diese süße Pein
Beglückt sie ganz allein.

Die Hoffnung lacht,
Winkt Glanz und Pracht,
Jüngling vom Zauberland,
Du reichst ihr deine Hand.

Wurler. Der Gesang ist zu Ende.

Kappenstiefel. Also hinaus mit ihr und eine andere herein.

Wurler (führt Bella ab).

Kappenstiefel (ruft). Bediente! Etwas zum Anfeuchten! (Der Bediente bringt Gefrornes.) Nix da! Eine Halbe Bier. (Der Bediente bringt es.)

Wurler (führt Hyacinthe vor). Nun kommt die Reihe an diese Dame.

Kappenstiefel. Was macht die?

Wurler. Sie führt Gruppierungen aus.

Kappenstiefel. Krepierungen?

Wurler. Gruppierungen, das ist eine Art von Tanz, graziöse Stellungen.

Kappenstiefel. Gut, sie soll Stellagen machen.

Hyacinthe (tanzt einen kurzen Shawltanz).

Kappenstiefel (nach dem Tanz). Recht brav! Machen S' aber, daß S' weiter kommen. Hinaus! (Wurler führt sie hinaus.)

Wurler (Rosa vorführend). Jetzt kommt's an diese Dame.

Kappenstiefel. Was g'schieht mit der? Ist denn gar kein Tarif oder Speiszettel da, daß man wißt', wie die Sachen aufeinander folgen?

Wurler. Diese Dame tut erst, als ob sie singen wollte, verspielt sich aber gleich in einen Jodler hinüber, dieser Jodler wieder wachst sich zum Schluß auf einen Tanz hinaus.

Kappenstiefel. Gut, sie soll singen und jodeln.

Arie.*

Rosa.

Aus der Stadt die jungen Herrn
Hab'n die Rosen so gern,
Drum gehn s' aufs Land hinaus,
Suchen sich die Rosen aus;
Überm Zaun, entern Grab'n,
Überall woll'n s' Rosen hab'n. (Jodler.)

Doch die Rosen hint' und vorn'
Haben alle spitz'ge Dorn',
Darum zahlt sich mancher aus,
Der aufs Land geht oft hinaus,
Und zieht dann g'schwind in Trab
Oft mit langer Nase ab. (Jodler.)

Kappenstiefel (nach dem Gesang). Jetzt halt' ich's nicht länger mehr aus, du wirst die Meinige.

Alle. Ha, er hat gewählt.

Rosa (zu Kappenstiefel). Also Sie sind der, um den sich die Frauenzimmer reißen?

Kappenstiefel. O, ich bitt' recht sehr, das is nur eine Kleinigkeit.

Rosa (für sich). Den soll ich nehmen? Diesen Tölpel diesen —

* Findet sich auch in P, NS, Th_1.

Kappenstiefel (beiseite). Jetzt verliebt sie sich stuckweis in mich.

Rosa (für sich). Und dem andern entsagen? Dem gewissen gar andern? — Nein, fort, Nagerl, der Zauber soll verschwinden! (Wirft das Nagerl weg und entflieht. Donnerschlag.)

Alle. Was soll das?

Kappenstiefel. Geliebte! — Wo ist sie hin?

Alle. Fort!

Kappenstiefel. Halt't sie s' auf! Halt't s' auf!

Wurler. Lassen Sie s' laufen!

Kappenstiefel. Nein, lauft's ihr nach. (Einige tun es.)

Wurler (hebt einen Handschuh von Rosa auf). Da hat sie einen Handschuh verloren!

Kappenstiefel. Her damit! O, süßes Unterpfand! Da bitt' ich zu betrachten, den kleinwinzigen Fuß!

Wurler. Da ist nichts Besonderes dran, aber draußen sind noch drei Schönheiten, die alle andern übertreffen.

Kappenstiefel. Ist die Krapfenbacherische dabei?

Wurler. Die Krapfenbacherische kommt erst später.

Kappenstiefel. Nur herein mit die drei Schönheiten.

Wurler (ab).

Kappenstiefel (zu den Anwesenden). Und nun, meine Herrschaften, wenn's Ihnen recht ist, so wollen wir indessen, bis die andern kommen, einen kleinen Tanz ausführen.

Alle. Ja, das wollen wir.

Kappenstiefel. Nun, so fangen S' an!

(Allgemeiner Tanz, dann Galoppade, dann wechseln die Paare und zeigen auf Semmelschmarn, welcher, als Frauenzimmer verkleidet, hereinhüpft, ebenso Ramsamperl und endlich Maxenpfutsch; alle drei sind idealisch gekleidet, mit Blumenkränzen, sie machen verschiedene Gruppierungen während einem Maestoso, darauf fällt eine zierliche Ballettmusik ein, sie führen ein karikiertes Pas de trois aus.)

Chor (fällt gegen das Ende des Tanzes ein).

Ah, ganz unvergleichlich schön
So was hat man nie gesehn!

(Allgemeine Gruppe, die drei Solotänzerinnen in der Mitte.)

(Der Vorhang fällt.)

Nach dem Theaterzettel zu schließen, wurde diese oder eine ihr ähnliche Fassung, in welcher Pianissimo durch Wurler ersetzt war, schon bei der Erstaufführung gespielt. Die Musikeinlagen wechselten wohl, wie üblich, bei den verschiedenen Aufführungen.

Zu 146_4 v. u. An Stelle der Arie in der ersten Szene des dritten Aktes in ChG folgender kurzer Monolog: So ist die ganze Herrlichkeit wieder verschwunden und ich bin noch ärmer, als ich war; ich mag tun, was ich will, sein Bild bringt nichts mehr aus meinem Herzen. Text der Arie in Th_1 P.

Zu 148_{15} g'schieht Ihnen denn?] Den Schluß der Szene verkürzt ChG in folgender Weise:

Semmelschmarn. Du bist ein so liebes, herziges, patschierliches —

Rosa. Wann S' jetzt nicht bald gehn —

Semmelschmarn. Kind, vergiß nicht, daß ich ein Zauberer bin.

Rosa. Das vergißt man eigentlich leicht, denn Sie haben gar nichts Bezauberndes an sich. Still, ich glaub', es kommt wer; wenn er's ist, dann g'freu'n S' Ihnen!

Semmelschmarn (mit Stolz). Ich bin Zauberer und fürchte niemand.

Die Abschnitte 148_{17}–149_2 und 149_7–$_{19}$ in ChG gestrichen.

Zu 150_6 v. u. ChG endet die Szene in folgender Weise:

Ramsamperl. Wo ist er? Ich seh' ihn nicht! Wo?

Semmelschmarn (aus dem Kamin gehend). Ich dank' dir, liebe Roserl, für's Staberl, ich hab' mich unsichtbar gemacht.

Rosa (zu ihm). Gehn S' nur fort, sonst kriegen S' sichtbare Schläg'! (Semmelschmarn ab.)

Ramsamperl. Mit wem red'st du? Du hast mich betrogen, Falsche, den Semmelschmarn entziehst du meinem Grimm.

Rosa. Aber sind Sie doch g'scheit!

Ramsamperl. Bist du treulos?

Rosa. Warum nicht gar! Was fällt Ihnen ein? Der Semmelschmarn ist ja ein alter Herr.

Daran schließt sich unmittelbar folgendes Quodlibet-Duett, das auch in P, Th_1 und NS enthalten ist. Text nach Th_1.

Quodlibet-Duett.

Ramsamperl.

Alles fühlt der Liebe Freuden,*
Glaub' mir, auch viel' alte Herrn
Wollen nicht die Liebe meiden,
Und hab'n noch die Mädln gern.

Rosa.

Was pocht so mächtig hier?
Die Liebe ist's, die Lieb',
Und ich entsage ihr.

Ramsamperl.

Die Köchin beim Herd
Hat 's Kraut nit umkehrt,
Hat alles verbrennt
Und ist so davon g'rennt.
Dies Bildnis ist bezaubernd schön.

---

* In P lautet die erste Strophe:

Alles fühlt der Liebe Freuden,
Alles schnäbelt, herzt und küßt,
Und ich soll die Liebe meiden,
Weil du nur ein Dienstbot' bist.

Rosa.

Hören S' auf und lassen Sie mich gehn.

Ramsamperl.

Ich fühl' es —

Rosa.

Na, was denn?

Ramsamperl.

Mein Papa* wollt mich g'waltsam
zum Heiraten treiben,
Und ich möcht' jetzt selber kein Jung-
g'sell' mehr bleiben.
Dudi! Dui di!

Rosa.

Keine Ruh' bei Tag und Nacht,
Sie, es kommt wer, geben S' acht.

Ramsamperl.

Roserl, laß dich doch erweichen,
Geh mit mir in Buchenhain.

Rosa.

Wo willst du, kühner Fremdling, hin?
Was sucht du dort im Heiligtum?

Ramsamperl.

D'Bäuerin hat d'Katz' verlor'n,
Weiß nicht, wo s' ist,
Sucht s' bald hint', sucht s' bald vorn,
Wudel, Wudel, wo bist?

Rosa.

O, Mannsbild —

Ramsamperl.

Was? —

Rosa.

Deine Treue —

---

* Mein Papa] in P: D' Frau Tant'.

Ramſamperl.

Was iſt's mit der?

Roſa.

Iſt mir ein ſichres Zeichen —

Ramſamperl.

Von was?

Roſa.

Daß uns in Hymens Reichen —

Ramſamperl.

Was iſt's dorten?

Roſa.

Kein Roſengarten ſprießt.

Ramſamperl (ſpricht).

O, du Tſchaperl, du! Was fallt dir denn ein?

(Singt.)

Ich widme dir
Mein ganzes Leben.

Roſa.

Und wie viel' hab'n S'
Denn noch darneben?

Ramſamperl.

Viermalhunderttauſend Pfund
Zahl' ich, ſchließt du mit mir Mariage,
Denn verliebt bin ich, 's iſt a Blamage.
Jetzt folg' mir nur g'ſchwind, du mein herziger Schatz,
So ein Engel, der g'hört auf ein' ganz andern Platz;
Wir gehen und kommen dann nicht mehr zurück,
Geh, mach keine Umſtänd', ich führ' dich zum Glück.

Rosa.

Ich kann nicht fort
Von diesem Ort,
Rostbrateln klopfen muß ich dort.

Ramsamperl.

Ich hilf' dir dort,
Dann geht's g'schwind fort,
Rostbrateln klopfen wollen wir dort.

Beide.

Ohne Rast
Angefaßt,
Frisch dreing'schlag'n,
Das heißt sich plag'n,
Nur geschwind
Wie der Wind,
Daß wir bald fertig sind.

Rosa.

Solang' als ich leb', walz' ich für
mein Leben gern,
Und heut' tanz' ich fort auf immer
mit ein' schönen jungen Herrn.

Ramsamperl.

Ich sag' dir's, mein Schatzerl, ich
hab' dich halt so gern,
Vor Lieb' werd' ich auf die Letzt'
närrisch noch werd'n.
Ja, du bist ein Mädel ganz nach
mein'm Sinn,
Ja, wie froh bin ich, daß ich dein
Bräutigam bin.

Rosa.

Dui di! Dui di! Dui di! 2c.

Zugleich.

(Beide tanzen ab.)

Zu 151$_4$ v. u. bis 152$_3$ Die Musik aus dem „Freischütz"-Terzett in zweiten Akt.

Zu 152$_{5-11}$ Die Musik aus „Othello", Duett im zweiten Akt.

Zu 152_{12-15} Die Musik aus der „Stummen von Portici", Arie der Elvira im vierten Akt.

Zu 152_{17-29} Die Musik aus der „Stummen von Portici", Barcarole des zweiten Aktes.

Zu 153_{2-10} Die Musik aus der „Stummen von Portici", Markt-Chor des dritten Aktes.

Zu 153_{12-20} Die Musik aus der „Weißen Frau", Duett des zweiten Aktes.

Zu 153_{21} Die Musik aus einem in der „Fee aus Frankreich" eingelegten Quodlibet.

Zu 153_{23-7} Die Musik aus dem „Freischütz", Terzett des zweiten Aktes.

Zu 153_{29-32} Die Musik aus „Crociato in Egitto", Arie des zweiten Aktes (Meyerbeer, 1824).

Zu 154_{8-15} Die Musik aus „Crociato in Egitto", Schluß-Chor.

155_{15-7} fehlt ChG.

Zu 155_{20} Sie iſt davongelaufen . . . lauf ihr nach (155_{20-4}) fehlt ChG.

159_{17-20} fehlt ChG.

Zu 159_{23} In ChG geht Kappenſtiefel an dieser Stelle ab.

Zu 160_{5-10} Der Herr von Ramſamperl . . . aber gehen Sie fehlt ChG.

Zu 160_{13-5} Aber Sie müſſen . . . Gefühle kennt fehlt ChG.

Zu 160_{20} wär' auch] à prendre ChG.

Zu 160_{22-4} Ha! Das iſt . . . zu verſöhnen fehlt ChG.

Zu 160_{26-30} Statt: Und? . . . greif zu! in ChG: Maxenpfutſch (zu Hyacinthen). Tochter, haſt du Appetit auf einen Semmelſchmarn, ſo greif' zu.

Zu 161_{8} v. u. P bringt nur die erste Strophe des Couplets.

Zu 161_{3} Von hier ab lautet der Schluß in ChG folgendermaßen:

Die Vorigen; Kappenstiefel und Bella kommen zurück.

Kappenstiefel. Eine enorme Neuigkeit! Nein, wer hätt' das geglaubt!

Semmelschmarn. Was für eine Neuigkeit?

Kappenstiefel. Das bringt ein Vieh um —

Semmelschmarn. Heraus damit! —

Kappenstiefel. Darum trau' ich mir's Ihnen gar nicht zu sagen. Der Herr von Ramsamperl hat die Küchengretel geheirat't.

Alle (im höchsten Erstaunen). Wie? Was?

Kappenstiefel. Ja, hat ihn schon!

Maxenpfutsch. Entsetzlich!

Kappenstiefel. Sie ist es, die beim Fest den Preis errungen, an diesem Handschuh hat er sie wieder erkannt.

Maxenpfutsch. O, der Handschuh wird auch noch auf andere Händ' passen.

Kappenstiefel. Probier' ihn, Bellerl.

Bella. Ich lass' mich nicht drauf ein.

Hyacinthe. Ich auch nicht.

Maxenpfutsch. Par honneur möcht' ich ihn selbst probieren. (Er probiert und zerreißt ihn.)

Kappenstiefel. Halt! Zerreißen gilt nicht.

Maxenpfutsch. Hätt' ich nur meine Stiefelhacken bei mir.

Semmelschmarn (der noch immer starr vor Erstaunen dasteht). Geheirat't hat Ramsamperl? Ich habe sie zwar für ihn bestimmt, aber die Kühnheit, daß er heiratet, noch eh' ich es ihm erlaubt habe, verdient Züchtigung. Kappenstiefel, hole Er mir mein Zauberstaberl!

Kappenstiefel. Ich hab's schon da bei mir. Was wollen S' denn damit?

Semmelschmarn. Ramsamperl züchtigen.

Kappenstiefel. Das lass' ich nicht angehen, im Gegenteil, ich verlange, daß Sie uns augenblicklich hinzaubern, wo er mit seiner Auserwählten ist.

Semmelschmarn. Nein, das tu' ich nicht.

Kappenstiefel. Zauberer! Bedenken Sie, ich hab's Staberl in der Hand.

Semmelschmarn. In der Hand eines Reitknechts verliert es seine Kraft.

Kappenenstiefel. So? Was kann's denn aber sonst alles, das Staberl, wenn's kein Reitknecht in der Hand hat?

Semmelschmarn. Es verwandelt in jede beliebige Gestalt.

Kappenstiefel. Da hätt' ich mich an Ihrer Stell' schon lang verwandelt.

Semmelschmarn. Es bannt die mächtigsten Geister zu meinen Füßen.

Kappenstiefel. Bannen S' Ihnen lieber einen Geist in den Kopf.

Semmelschmarn. Und züchtigt jeden, der mir zu trotzen wagt, in der weitesten Entfernung.

Kappenstiefel. In der Entfernung? Da muß ich aber doch probieren, ob's nicht in der Näh' auch züchtigen tut. (Haut ihn mit dem Zauberstab, Semmelschmarn schreit.) Der hat seine Schläg'; jetzt, Zauberstab, führ' uns alle zu Ramsamperl. (Winkt mit dem Staberl.)

Verwandlung

Glänzende Schlußdekoration.

Neunte Szene

Die Vorigen; Ramsamperl, Rosa, Herren und Damen. (Trompeten und Pauken.)

Alle. Vivat! Vivat!

Hyacinthe und Bella. Teure Schwester!

Maxenpfutsch (Rosa umarmend). Du warst immer mein liebstes Kind!

Kappenstiefel. Der Zauberer hat Schläg' kriegt mit seinem eigenen Staberl, jetzt bleibt mir nichts mehr zu wünschen übrig.

Ramsamperl. Nun laßt uns mit Jubel und Tanz das Fest begehn.

Schlußgesang.

Rosa.

Es haben mich Vater und Schwestern verkannt
Und mich Küchengretel statt Rosa genannt;
Doch das ist jetzt alles vorüber, schau', schau'!
Vom Herd weg ward ich eine gnädige Frau.

Maxenpfutsch.

Drei Madeln zu hab'n, und 's kriegt jede ein' Mann,
Das ist bei der Zeit alles, was man sag'n kann.
Ich hätt' nimmer glaubt, daß a Hochzeit wird werd'n,
D' Maxenpfutschischen Töchter, die nimmt man nicht gern.

Eine gibt mir die Kost, d' andre schafft mir ein G'wand,
Mit der dritten ihr'm Wag'n fahr' ich öfters aufs Land;
Ich hätt' nimmer glaubt, daß a Hochzeit wird werd'n,*
D'Maxenpfutschischen Töchter, die nimmt man nicht gern.

(Auf einen Wink Semmelschmarns öffnen sich die Versenkungen; aus den Seitenversenkungen kommen lichte Wolkenlauben, aus der Mittelversenkung eine größere rosenrote Wolkenlaube herauf, in jeder steht ein Opferherd mit Weingeistflamme. Ramsamperl, Rosa und Maxenpfutsch treten in die mittlere Laube, Semmelschmarn und Hyacinthe in die Laube zur Rechten, Kappenstiefel und Bella in die Laube zur Linken. Über jedem der drei Paare, die sich die Hände reichen, schwebt ein Genius, in einer Hand eine Fackel, in der andern einen Brautkranz haltend, herab. Der Chor gruppiert sich zu beiden Seiten, rotes Feuer beleuchtet die Szene, während einer rauschenden Musik fällt der Vorhang.)

* Zu den letzten zwei Zeilen gibt P noch folgende Variante:
Weil i nur mit verheirat'te Töchter umrutsch',
Jetzt liegt mir nix dran, sein d'Maxen auch pfutsch.

II. Vorlage.

„Parodie eines vielparodierten Stoffes“ nennt Nestroy seine Zauberposse „Nagerl und Handschuh“. Der Aschenbrödelstoff war den Wiener Theaterbesuchern durch zwei Opern bekannt und vertraut geworden, durch Nicolo Isouards „Cendrillon“ (seit 1810 gespielt) und Gioacchino Antonio Rossinis „Cenerentola (seit 1817)*. Die unmittelbare Vorlage Nestroys ist aber weder Isouards noch Rossinis Oper, sondern eine auf dem Leopoldstädter Theater viel gespielte Bearbeitung des Textes von Etienne-Isouard, die Raimund während seiner Direktion am 20. Februar 1830 zur Aufführung brachte: „Finette Aschenbrödel oder Rose und Schuh, Zauberspiel mit Gesang und Gruppierungen in drei Aufzügen, dem bekannten Märchen nachgebildet“, von Auguste Schreiber, einer beliebten Schauspielerin des Leopoldstädter Theaters.**

Etienne-Isouards Fassung unterscheidet sich von der einfacheren Fassung Feretti-Rossinis vor allem durch das Element des Zauberischen. Sonst herrschen weitgehende Übereinstimmungen, die sich bis auf Nebenmotive (z. B. die Erhebung des Vaters der drei Töchter zum „Kellermeister“) und Namensgebung erstrecken. Ramiro (bei Nestroy Ramsamperl) ist bei Etienne und Feretti ein Fürst von

* Den Text zu Isouards Oper schrieb M. G. Etienne, eine Übersetzung erschien bei Wallishausser in Wien („Aschenbrödel, Zauberoper in 3 Aufzügen. Für das k. k. privilegierte Theater an der Wien“) 1812 schon in dritter Auflage. Rossinis (Text von Giacomo Feretti) Oper brachte Carl am 20. März 1829 in einer ziemlich getreuen Übersetzung von Freiherrn von Biedenfeld auf dem Theater an der Wien zur Darstellung (Zensurmanuskript mit Theaterzettel der Erstaufführung im Besitze der Wiener Nationalbibliothek.

** Zensurmanuskript mit eigenhändiger Übernahmsklausel von Raimund im Besitze der Wiener Nationalbibliothek. Aufgeführt in der Zeit vom 15. April 1830 bis zum Erscheinen der Parodie Nestroys 23mal, später bis zum 2. August 1838 noch achtmal. (Besprechung in der „Theaterzeitung“ vom 27. April 1830.)

Salerno (bei A. Schreiber ein Fürst ohne Angabe des Landes), Aschenbrödels Vater ein Baron Magnifico Montefiascone (Maxenpfutsch), Aschenbrödels Schwestern heißen bei Etienne und Feretti Clorinde und Thisbe (bei A. Schreiber Clorinderl und Thisperl). Ramiros Erzieher ist bei Etienne ein „großer Astrolog", bei Feretti ein einfacher „filosofo" (in der Übersetzung: ohne Charakteristik), Dandini bei Etienne Stallmeister, bei Feretti „cameriere" des Fürsten.

Feretti vereinfacht und rationalisiert das Märchen in seinem zweiaktigen „Dramma giocoso. La Cenerentola ossia la Cova cenere". Die Eingangsszene ist bei Etienne, Feretti und Nestroy die gleiche. Die stolzen Schwestern putzen sich, Aschenbrödel sitzt am Herd — singt zum Ärger der Schwestern ein volkstümliches Lied (bei Etienne und Feretti eine Ballade von einem verliebten König, der ein armes Mädchen wählt). Alidor erscheint als Bettler und erprobt die Herzen der Töchter. Dann kommt Montefiascone und klagt über seine Bedrängnisse — A. Schreiber stellt diese Szene, dem Komiker zuliebe, voraus — es erscheinen die Boten des Prinzen, die zur Brautwahl laden, sodann Dandini als Prinz, triumphierender Abzug der Schwestern, Aschenbrödel bleibt zurück. Bei Feretti holt Alidor sie nun ohne alle Zauberei ganz einfach ab und führt sie in den Palast, nachdem er sie mit prächtigen Kleidern ausgestattet hat. Sie lehnt die Gunstbezeugungen Dandinis ab und erklärt, daß sie nur Ramiro, den angeblichen „cameriere", liebe, dem sie ein Armband schenkt, an dem er sie erkennen solle, wenn er sie zu finden wisse und sich ihrer dann nicht schäme. Darauf entflieht sie.

Damit ist die Prüfung Aschenbrödels beendet. Dandini muß sich den eitlen Schwestern in seiner wahren Eigenschaft vorstellen und einer von ihnen die Hand bieten,

obwohl er sie als eitle, herzlose „Pfauen“ erkannt hat, und Ramiro macht sich auf die Suche nach der verschwundenen Geliebten. Alidor hilft nach, indem er den Wagen des Prinzen vor Montefiascones Schloß zu Fall bringen läßt. Da ein Gewitter hereinbricht, sucht Ramiro Zuflucht im Schloß und erkennt in der demütigen Magd, die ihm den Sessel bringt, am Armband die Geliebte, die er sofort zu sich emporhebt. Vater und Schwestern sind wütend und können zuerst dem verachteten Aschenbrödel ihr Glück nicht verzeihen; aber sie besinnen sich, und eine pompöse Schlußszene gibt ihnen Gelegenheit, sich vor ihrer Schwester auf dem Throne zu demütigen und so ihre Verzeihung erlangen.

Der Gang der Handlung stammt aus Etiennes Text*. Während der „filosofo“ Ferettis bloß ein bißchen Verkleidung treibt — er erscheint dem verlassenen Aschenbrödel als Pilger und wird von ihr erst, wie er den Mantel aufschlägt, als der Bettler erkannt, der, nunmehr reich und mächtig, ihr die Wohltat vergelten will — ist Etienne-Isouards Alidor ein mächtiger Zauberer. Er führt daher das verlassene Aschenbrödel nicht so prosaisch zur Tür hinaus, sondern auf seinen Wink erscheint ein Genius des Schlafes und schwingt über Aschenbrödel den Mohnstengel — eine Szene, die von A. Schreiber und Nestroy im Geiste der Maschinenkomödie ausgebildet wurde. Auf dem Ruhebette liegend finden wir Aschenbrödel in Ramiros Palast wieder, jetzt schon prächtig gekleidet. Alidor überreicht ihr eine Zauberrose, durch deren Kraft sie auch in Sprache und Wesen vornehm wird. Den Kern des zweiten Aktes und den Höhepunkt des Stückes bildet die Werbung der drei Schwestern um die Gunst des vermeintlichen Prinzen (Dandini). Thisbe spielt Laute,

* Diese Fassung schwebte auch Moritz von Schwind bei seinen Zeichnungen zum Aschenbrödelmärchen vor.

Clorinde singt, Aschenbrödel tanzt und singt abwechselnd. Dandini wählt sie. Um dem Ungeliebten zu entgehen, wirft sie die Rose weg und entflieht. Sie ist also dem vermeintlichen Stallmeister treu geblieben, der in einem dem Liederwettkampf vorhergehenden Turniere alle Gegner ihr zu Ehren niedergeworfen hat.

Im Palaste bleiben die enttäuschten Schwestern mit ihrem noch stärker enttäuschten Vater in Scham und Ärger zurück und wagen keinen Widerstand, als der Vater verlangt, eine von ihnen müsse den Stallmeister heiraten, der sich auf Befehl des echten Fürsten zu erkennen gegeben hat.

Nun lädt der Prinz alle Mädchen des Landes in den Palast, um die Entschwundene so wieder aufzufinden. Auch Aschenbrödel kommt, aber ohne Verkleidung und wird vom Vater und den Schwestern auf das übelste behandelt, die Entdeckung erfolgt, wie im Märchen durch den Schuh. Alidor reicht ihr die Zauberrose. Sofort erfolgt durch Zugkleider der Kostümwechsel, und es formt sich das übliche prachtvolle Schlußtableau.

Aus diesem Textbuche hat Auguste Schreiber ohne viel Aufwand an Geist eine „lokale Zauberposse" gemacht. Sie verstärkte das schon in Etiennes Text gegebene komische Element, in dem sie Dandini (= Dandinerl) zu einem Pferdejungen degradierte und seine schon im Original angedeutete Töpelhaftigkeit unterstrich und Montefiascones Schmarotzertum im Sinne der gerade damals ausklingenden Staberl-Komik verbreiterte. Ihm zur Seite gab sie einen komischen Partner in dem bornierten Schloßwächter Dumilius und ließ die beiden ganze Szenen lang thaddädeln, kalauern und Couplets singen. Dadurch glaubte sie, einen Rahmen zu gewinnen, von dem sich die Märchenhandlung, deren Träger, Alidor, Ramiro und Finette, durchwegs in ge-

reimten vierhebigen Trochäen sprechen, „hochpoetisch“ abheben sollte. Diese aufdringlich und mit ganz unzureichenden Sprachmitteln zur Schau getragene Tendenz scheint den Spott Nestroys gereizt und ihn dazu getrieben zu haben, den poetischen Prinzen Ramiro, welcher unter dem von Finette gegebenen Wahlspruch „Gut und treu!“ zwei Ritter im Turniere besiegt und sich so edeltraurig nach der unbekannten Geliebten sehnt, in einen echt wienerischen Tunichtgut zu verwandeln, der viel lieber „Naschkatz' machen möchte unterm weiblichen Geschlecht“, statt zu heiraten, und den weisen Alidor in einen „raren Zauberer“ Semmelschmarn, der imstande ist, seinem eigenen Schüler bei guter Gelegenheit ins Kraut zu steigen, statt die Gesinnung der mit so umständlicher Sorgfalt gewählten Fürstenbraut in Treue zu erproben. Das Zauberische wurde gemäß den Traditionen des Wiener Volkstheaters verstärkt. Wir sehen, wie das Ruhebett Finettens sich am Schluß des ersten Aktes in die Lüfte erhebt und sich in der fünften Szene des zweiten Aufzuges (die ersten vier Szenen, die von Montefiascone und Dumilius bestritten werden, wurden später mit Recht gestrichen) wieder herabsenkt. Diese Zaubermaschinerie parodiert Nestroy gewohnter Weise dadurch, daß er sie sozusagen knarren läßt. Die dienstbaren Geister, statt sich anmutig und stimmungsvoll zu gruppieren, funktionieren schlecht und fordern durch Grobianetto im Tone eines Wiener Fiakers von dem „raren Zauberer“ Trinkgeld. Der Rosenzauber, der bei Auguste Schreiber eigentlich zwecklos ist, da Finette sich schon vorher, obzwar in Prosa, so doch recht gewählt ausgedrückt hat, wird übersteigert, wirkt dadurch drastisch und bekommt nun tatsächlich einen Sinn. Ein Spaß für sich ist der Seitensprung Semmelschmarns und die darauf folgende Maschinenkomödie. Die Szene der Festproduktion erhielt eine

breitere Ausgestaltung – Finettes sentimentale Selbstcharakteristik, nach dem Vorbild von Schillers „Mädchen aus der Fremde", wurde selbstverständlich durch einen anmutigen Soubrettentext ersetzt — und einen burlesken Abschluß durch das ungeheuerliche Pas de trois von Nestroy, Scholz und Carl, das der Parodie zu einem rauschenden Separaterfolg verhalf. Ist Auguste Schreibers Zauberposse frauenzimmerlich-poetisierend gehalten, so wirkt Nestroys Parodie in ihrem Übermute burlesk-männlich.

III. Aufnahme.

„Nagerl und Handschuh oder Die Schicksale der Familie Maxenpfutsch" wurde am 23. März 1832 zum ersten Male aufgeführt und errang, dank der glänzenden Besetzung, einen rauschenden Erfolg. Der „Sammler" (10. April 1832) bestätigte, daß Nestroys Parodie des Aschenbrödelstoffes sich der von Fräulein Auguste Schreiber als überlegen erweise. „Das wirklich herrliche Kleeblatt Scholz, Carl und Nestroy* stürzte den Zuschauer aus einem Lachwirbel in den andern, welcher bei der famosen Tanzszene den Kulminationspunkt erreichte. Auch Madame Kneisel war ausgezeichnet und Dlle Weiler sang recht anmutig. Die Ausstattung war glänzend."

Recht ausführlich befaßte sich die „Wiener Theaterzeitung" mit der Novität. Am 20. März macht eine Voranzeige für das Benefizestück des „braven Komikers" Nestroy Stimmung und stellt glänzende Ausstattung in Aussicht. Am 22. März folgt eine ausführliche Voranzeige, welche neben dem Verfasser auch den Komponisten Adolf Müller und die Dekorationen von Neefe nennt. „Das Ganze, von dem umsichtigen Direktor Carl arran-

* Besetzung: Ramsamperl – Nestroy, Maxenpfutsch – Scholz, Kappenstiefel – Carl, Semmelschmarn – Hopp, Rosa — Madame Kneisel, Bella – Dlle Weiler, Hyacinthe – Dlle Condorussi.

giert, wird sich gewiß einer günstigen Aufnahme erfreuen, und dies umsomehr, da Herr Nestroy als Komiker sich eine große Beliebtheit errungen und durch seine neueste dramatische Arbeit ‚Der gefühlvolle Kerkermeister' eine Probe von seinem Talente als Lokaldichter geliefert hat." Am 26. März brachte die „Theaterzeitung" die Nachricht, daß die Parodie sehr viel Beifall gefunden habe und die Hauptdarsteller Carl, Scholz, Nestroy, Hopp und Madame Kneisel fast nach jedem Akte gerufen wurden. Die Parodie sei sehr ergötzlich und werde volle Häuser machen, obwohl in Wien schon drei Parodien von „Aschenbrödel" gegeben wurden (eine von Perinet*), eine von Meisl und eine von Dlle Schreiber. „Von schlagender Wirkung ist die Erscheinung der Herren Hopp, Nestroy und Scholz in modernen Damenanzügen. Noch nie ist im Theater ein so schallendes Gelächter gehört worden als in dieser Szene, und das Fuora-Rufen nach derselben war stürmisch. Madame Kneisel hat besonders Gelegenheit, ihre Vorzüge in Gesang und Spiel zu zeigen. Im dritten Akt gefällt auch ein Quodlibet sehr. Das Arrangement, die Dekorationen und die Kostüme waren durchaus neu und alle höchst lobenswert, und die Musik von Müller ist sehr anziehend."

* Karl Meisls „Gürtel der Bescheidenheit, ein morgenländisches Märchen mit Gesang in drei Aufzügen, als Seitenstück zum Aschenbrödel" verschwand schon nach vier Aufführungen (5., 6., 7. und 8. September 1811) von der Leopoldstädter Bühne und ist verschollen. Perinets „Aschenschlägel. Eine große travestierte Oper in drei Aufzügen für das k. k. privilegierte Theater in der Leopoldstadt" (Wien bei Josef Tendler 1812) wurde in den Jahren 1812—13 im ganzen 28mal und 1814 noch einmal aufgeführt. Perinet parodiert in seiner drastisch-burlesken Art Isouard, indem er die drei Schwestern in Männer (Clorindos, Thisbus, Aschenschlägel) und die Männer in Frauen (Ramira, Prinzessin von Idealien, Dandini, Ramiras Stallmeisterin) verwandelt. Perinets Parodie hat die Nestroys nicht beeinflußt.

Am 27. März folgte dann eine ausführliche Besprechung von F. C. Weidmann: „Wir dürfen uns der Erzählung des Ganges der Handlung hier entheben, da sich dieselbe ganz an das Original, die bekannte Oper „Aschenbrödel" anschließt. Die Umgestaltung dieses Stoffes zur Parodie ist dem Verfasser recht wohl gelungen. Besonders die beiden ersten Akte bewegen sich recht lebendig und rasch. Der dritte ist minder belebt, und besonders am Schluß ist dies fühlbar. Das Ganze wurde beifällig aufgenommen und Herr Nestroy nach allen Akten gerufen. Er sprach eine recht komische, gut erdachte Dankrede und ward ebenso mit Beifall entlassen. Auch Herr Carl ward gerufen, ebenso wie die Herren Hopp und Scholz nach dem wirklich äußerst komischen Pas de trois am Schluß des zweiten Aktes. Hier erschienen die beiden genannten Komiker mit Herrn Nestroy und dann auf wiederholtes Verlangen Herr Carl mit Madame Kneisel und Dlle Weiler. Die Darstellung ging recht lebendig vor sich. Vor allem darf wieder der treffliche Herr Scholz genannt werden, welcher die Rolle des Herrn von Maxenpfutsch mit der wirksamsten Laune durchführte. Seine Rauschszene war wieder unübertrefflich zu nennen, und der reiche Humor, welcher die Leistung dieses Komikers stets belebt, machte sich auch heute wieder in vollem Maße geltend. In dem komischen Pas de trois erreichte durch seine Erscheinung als Dame die Wirkung den höchsten Grad. Es ist kaum möglich sich etwas Lachenerregenderes zu denken als diese groteske Gestalt mit den Minauderien einer Tänzerin. Herr Carl gab den Kappenstiefel mit aller jener Regsamkeit und Lebendigkeit, welche seine Erscheinung stets charakterisiert. Es ist anerkannt, daß die Parodie eigentlich das Feld ist, wo die Komik des Herrn Carl sich am ausgiebigsten zeigt. Sein Staberl als Freischütz, sein

Othellerl und Roderich sind in dieser Beziehung unübertreffliche Leistungen, und so entfaltete er auch hier sein Spiel mit glänzender Wirkung! Höchst komisch war dasselbe in den mimischen Äußerungen während der Szene des zweiten Aktes, wo er die Kunstleistungen der Damen anhört. Hier belebte Herr Carl das Ganze durch sein echt komisches Spiel. Herr Nestroy gab den Ramsamperl. Herr Nestroy als Verfasser hat sich nicht am besten bedacht oder scheint vielmehr sein eigentliches Fach verkannt zu haben. Herr Nestroy entwickelt eine äußerst wirksame Komik in durchaus chargierten und karikierten Rollen, und gerade von dieser Form entfernt sich der Charakter des Ramsamperl, von allen in dieser Parodie hervortretenden, am meisten. Es zeigte sich daher auch keine besonders ausgezeichnete Wirkung als eben wieder da, wo er in seine eigentliche Sphäre überging, nämlich in dem karikierten Pas de trois. Hier war der Tanz des Herrn Nestroy von schlagender Komik, eine echte Parodie des seriösen Tanzes. Auch das Quodlibet, in welchem er mit Madame Kneisel sang, fand solchen Beifall, daß es wiederholt werden mußte. Madame Kneisel als Aschenbrödl (hier: Küchengretl) bewährte sich wiederum als wackere komische Schauspielerin und Sängerin und fand verdienten Beifall. Herr Hopp war recht ergötzlich als Alidor (hier: Semmelschmarn) und wußte in Form und Haltung verständig in den Geist der Parodie einzugehen. Die Dlles Condorussi und Weiler gaben die beiden Töchter des Herrn von Maxenpfutsch zweckmäßig und verständig. Dlle Weiler zeichnete sich noch durch den recht wackeren Vortrag ihrer Arie im zweiten Akte vorteilhaft aus, welches Tonstück mit lautem Beifall gewürdigt wurde. Die kleine Therese Wagner machte sich als kleiner Genius Grobianetto in dem sehr ergötzlichen Zank mit

dem Zauberer, dem sie den Dienst aufkündigt, bemerkbar. Diese kleine Szene ist auch äußerst komisch erdacht und gestaltet. Für die äußere Ausstattung der Posse war glänzend gesorgt. Die neuen Dekorationen des Herrn Neefe bekunden wieder die Meisterschaft dieses Künstlers, besonders gehört das Glashaus im Schloß zu den ausgezeichnetsten Gebilden dieser Gattung. Auch die Kostüme waren recht ansprechend, und das ganze Arrangement bewährte neuerdings die Kenntnisse und die Umsicht des Herrn Carl. Die Aufnahme des Ganzen war, wie gesagt, sehr beifällig, und ohne eben Anspruch auf eine höhere Stellung zu machen, erfüllt diese Piece die Bestimmung, zu unterhalten, auf eine entschiedene Weise, und dieses Werk des Herrn Nestroy wird sich wahrscheinlich durch längere Zeit eines zahlreichen Zuspruchs zu erfreuen haben." Am 3. April wird gelegentlich eines Rollenwechsels Dlle Frey—Madame Kneisel andauernder Erfolg gemeldet und diese Meldung am 26. April wiederholt. Am 24. Juni wurde das Stück bereits zum 24. Male aufgeführt, am 20. August wählte es Wenzel Scholz zu seinem Benefiz und erntete wiederum stürmischen Beifall.

Die „Wiener Zeitschrift" besprach die Parodie am 3. April 1832 mit gewohnter Hochnäsigkeit: „Der Erzeuger dieses dramatischen Surrogates hat durch den erklärenden Zusatz auf den Titel ‚Ganz neue Parodie . . .' und durch das abenteuerliche Namensverzeichnis der Personen auf dem Theaterzettel schon von vorneherein sich gegen alle strengen Anforderungen der Kritik verwahrt und somit die Region bezeichnet, in welcher er seine Anerkennung und seinen Erfolg suchte. Das Stück nämlich ist nichts mehr und nichts weniger als die Parodie der in allen möglichen dramatischen Gestalten schon vorgekommenen Geschichte des gemißhandelten,

nachher auf den Thron gekommenen Stiefkindes Aschenbrödel, und diese Parodie besteht wieder in nichts anderem, als daß der höchst biegsame Stoff mit Beibehaltung derselben Personen, Charaktere und Begebenheiten aus seiner ursprünglichen Sphäre in eine andere, der gedankenlosen Lachlust heimischere, herüber- oder vielmehr herabgezogen ist. Über diese Parodie wollen wir uns nicht weiter auslassen, indem es bei der entschiedenen Vorliebe des vorstädtischen Publikums für dergleichen Popularisierungen ernster Gegenstände sehr übel angebracht wäre, das Wesen und die Grenzen der Parodie bestimmen zu wollen. Es fragt sich allein, ob der Zweck des Verfassers, der einzige, den er vernünftiger Weise haben konnte, nämlich Lachen zu erregen, mit Erfolg und Witz erreicht worden ist. Was das erste betrifft, so kann Herr Nestroy sich über die Willfährigkeit des Publikums nicht beklagen, welches seine Arbeit mit ungestörter Lust aufnahm und ihn selbst durch wiederholte Beifallsbezeugungen belohnte. Auch läßt sich, was den zweiten Punkt anlangt, nicht leugnen, daß mehrere Herren von höchst komischer Wirkung sind und selbst dem ernsten Beschauer ein unwillkürliches Lachen gleichsam abtrotzen mußten. Herr Nestroy hat durch einige frühere Arbeiten ein nicht unbedeutendes Talent in diesem Felde gezeigt, und namentlich durch seine letzte, in der Tat recht gelungene Parodie des Balletts ‚Adelheid aus Frankreich' die gute Meinung der lachlustigen Theaterbesucher für sich gewonnen. An echtem Witz, an satirischem Humor steht das heutige Produkt seinem soeben genannten Vorgänger unstreitig nach, auch streifen Einzelheiten und zumeist die für den gedachten Zweck dankbarsten, nicht selten über die Grenzlinien des sittlich Erlaubten hinaus, allein, sei es nun, daß das treffliche Spiel der beschäftigten Personen oder die

wirklich glänzende Ausstattung des Ganzen oder auch der schlechterdings unwiderstehliche Schluß des zweiten Aktes das Ihrige taten, das Stück gefiel nicht weniger als ‚Der gefühlvolle Kerkermeister' und verspricht der Direktion, ein segenträufendes Zugstück zu werden. Der erwähnte Schluß des zweiten Aktes besteht in einem Pas de trois, welches bei Gelegenheit der Brautschau und des damit verbundenen Festes im Palaste des Bräutigams von den Herren Scholz, Nestroy und Hopp im elegantesten weiblichen Ballkostüm getanzt wird. Die Veranlassung, diese drei Männer in weibliche Kleidung zu stecken, ist freilich, wie man im gemeinen Leben sagt, vom Zaune gebrochen und lediglich der burlesken Theaterwirkung wegen herbeigezogen, auch wollen wir die ästhetische Goldhältigkeit der Sache selbst nicht weiter untersuchen, allein Lachen erregend ist sie, und es gab wohl keinen unter den Zuschauern, den die steife Unbehilflichkeit Hopps, die riesige Gestalt Nestroys und das kirschbraune steinerne Gesicht Scholz', alle drei im modernsten weiblichen Ballputze, nicht wenigstens einen Augenblick aus der Fassung gebracht hätte. Freilich ärgert sich hinterdrein jeder, daß ihm so etwas passieren konnte, aber er hat doch gelacht, er wird wieder mitlachen, und Verfasser und Direktion haben ihren Zweck erreicht.

Die Aufführung war im Geiste des Stückes und ganz geeignet, diesem eine glänzende Aufnahme zu sichern; wir brauchen nur die Namen der Mitwirkenden zu nennen, um das unversiegbare Quellen des Gelächters zu bezeichnen. Herr Carl spielte die Rolle des Stallknechtes, der seinen ehelustigen Herrn repräsentiert, mit jener Ausgelassenheit, man könnte sagen, Keckheit, welche ihm schon so oft und so allgemein den Beifall des Publikums erworben haben. Bei einigen seiner Spässe wendet sich

wohl Zucht und Sitte schamrot hinweg, indes man ist darauf gefaßt und nimmt es daher mit derlei Bedenklichkeiten nicht gar so ernst. Unübertrefflich war Herr Scholz als Vater der zwei an den Mann zu bringenden Mädchen. Seine Partie ist die vom Verfasser am reichsten ausgestattete, allein auch ohne diese Auszeichnung würde seine überwiegende komische Kraft den Mitbewerbern den Rang abgewonnen haben. Die Rauschszene im zweiten Akt ist von durchschlagender Wirkung. Mit vielem Fleiß und großem Erfolge, wie immer, schloß auch Herr Hopp sich an die Genossen auf der lustigen Fahrt an. Den unbedeutendsten, wenigstens für seine Persönlichkeit unbedeutendsten Part hatte Herr Nestroy sich selbst zugeteilt in der Rolle des jungen Ehestandskandidaten. So komisch Herr Nestroy auch sein kann, in Partien, wo er als Karikatur in abenteuerlich übertriebener Maske auftritt, so durchaus unwirksam und unkomisch ist er überall, wo er in seiner eigenen Gestalt zu erscheinen hat. Auch heute hatte man sich ganz etwas anderes erwartet und fand sich daher, mit Ausnahme der erwähnten Verkleidungs- und Tanzszene, ungerne getäuscht. Die weiblichen Rollen waren durch Madame Kneisel, Dlle Condorussi und Dlle Weiler besetzt. Die erstere ist seit langer Zeit ein Liebling des Publikums, im Spiel sowohl wie im Gesang. Für beides gab die Rolle als Rosa vielfache Gelegenheit zur Auszeichnung. Das Quodlibet im dritten Akt mit Herrn Nestroy gefiel ungemein und mußte wiederholt werden. Auch Dlle Condorussi war durchaus an ihrem Platze und Dlle Weiler sang ihre Arie bei dem Fest mit Fertigkeit und Geschmack.

Das Arrangement und die Ausstattung waren wie schon erwähnt, anständig, ja glänzend. Die Dekorationen trugen nicht wenig zur Aufnahme des Ganzen bei, vor allem aber die wahrhaft vortreffliche Schlußdekoration,

eine Orangerie mit perspektivischer Fernsicht darstellend, gemalt von dem wackeren Dekorationsmaler Neefe.

Die Musik des Herrn Kapellmeisters Adolf Müller, obgleich größtenteils eine Sammlung alter Bekanntschaften, hat doch mehrere recht gefällige und sangbare Stücke.

IV. Erläuterungen.

Zu 77$_1$ Nagerl = Nelke. (Schmeller-Frommann, I, 1732.)

Zu 79 letzte Zeile Alfredmarsch: vielleicht aus Donizettis Oper „Alfred der Große“ (1823).

Zu 83$_{23, 24}$ „Daß Ihr Euch nicht überzuckt's!“ = Daß Euch nichts in die unrechte Kehle kommt.

Zu 90$_{25}$ Frais = Krampf. (Schmeller-Frommann, I, 826, D. W. B., IV, I, 1, 119 unter „Freis“.)

Zu 93$_2$ Die „uralte Fischgratenmelodie“ erwähnt Nestroy auch in „Unverhofft“ (I, 2).

Zu 96$_6$ „Schwaiben = schwenken, schwemmen, spülen“. (Schmeller-Frommann, II, 620.)

Zu 96$_{28}$ Siehe Bd. II, 728 zu 339$_7$.

Zu 101$_6$ „Die ‚Bärenmühle‘ (damals ‚auf der Wieden Nr. 539‘) besteht heute noch unter diesem Namen: Rechte Wienzeile 1, alt 790, Ecke gegen den Naschmarkt.“ Castelli, Memoiren ed. Bindtner, II, 75, Anm. 1.

Zu 105$_3$ Stutzelhaftigkeit: „Schduzl (das), . . . ein kleines dickes Wesen.“ (Castelli.)

Zu 105$_8$ Zweckerlblick: „Zweckerln, eine quadratförmig geschnittene Suppenmehlspeise.“ (Hügel.)

Zu 112$_1$ Tiroler Gretl: kräftige Frauensperson.

Zu 114$_{10, 11}$ Terno = Terne in der Lotterie; „der Ruf, ein technischer Ausdruck des Lottospieles, man sagt von den fünf jedes Mal gezogenen Nummern: auf den ersten, zweiten . . . fünften Ruf.“ (Hügel.)

Zu 115$_{29}$ Chartarie: für Gitarre.

Zu 121_{28} „Anmäuerln (hochdeutsch: plätteln). Spiel der Straßenjugend, Geld an die Wand zu werfen, wobei die Strecke, so weit es rollt, oder die Art des Falles [als] Maßstab für Gewinst oder Verlust gilt.“ (Hügel.)

Zu 124_2 feucht: Die in den Dialekt-Wörterbüchern nicht belegte Bedeutung scheint die im D. W. B., III, 1578 für die ältere Zeit verzeichnete von „eingebildet“ zu sein.

Zu 127_2 Stock: unzerkleinertes Stammholz.

Zu 156_1 „Da håd's an Fåd'n = da steht ein Hindernis entgegen.“ (Castelli.)

Zu 156_{27} Nemam (tschechisch) = „Ich habe nicht“.

Zu 157_{18} „Jetzt blüht der Knofel aufs neue“ = „die Sache steht gut“. (vgl. D. W. B., V, 1450.)

Zu 159_{14} Knopf: „Derber, grober Mensch.“ (Loritza.)

Zampa der Tagdieb oder Die Braut von Gips

I. Textgestaltung.

Textquellen:

1) Die Originalhandschrift war dem Herausgeber nicht erreichbar, sie scheint verlorengegangen zu sein; erhalten hat sich im Besitze der Wiener Stadtbibliothek lediglich das Titelblatt: **Zampa der Tagdieb. Parodie.**
2) **Zampa der Tagdieb, oder die Braut von Gips. Parodie in drei Akten von Johann Nestroy.** Soufflierbuch aus dem Archiv des Carl-Theaters, bezeichnet mit Nr. 341, gegenwärtig im Besitze der Wiener Nationalbibliothek. Theaterzettel der Erstaufführung vom 22. Juni 1832 eingeklebt. Dieser Theaterzettel gibt für den Untertitel die Variante: **Parodierende Lokal-Zauberposse mit Gesang von Johann Nestroy, Musik von Herrn Kapellmeister Adolph Müller.** Leider ist die Handschrift unvollständig, 150 Seiten, reicht bis 245_{24} = Th_1.
3) Dasselbe. Theatermanuskript aus dem Archiv des Theaters an der Wien, bezeichnet mit Nr. 5. Gegenwärtig im Besitze der Wiener Nationalbibliothek = Th_2.
4) Ein Th_1 beigegebenes Heftchen enthält die Gesangsstelle zur Zampa-Parodie = G.
5) Der Text, den Ganghofer-Chiavacci geben, geht auf ein Theatermanuskript zurück, das zwischen Th_1 und Th_2 steht = ChG.
6) Originalpartitur von Adolf Müller, gegenwärtig im Besitze der Wiener Stadtbibliothek = P.
7) Gesangstexte in „Neueste Sammlung komischer Theatergesänge", Wien, Anton Diabelli, Nr. 293 = NS.

Th_1 steht dem Archetypus am nächsten, auch G ist, obwohl sehr flüchtig geschrieben, überaus wertvoll. ChG hat den Vorrang vor Th_2.

Zu 172_{14} ff. Camillerls Anbot und die Antworten der Freundinnen zeigen in Th_1 G noch eine recht unvollkommene Form:

Camillerl.

Was euch davon gefällt,
Das suchet hier nur aus,
Ich werfe, wo ich kann,
Das Geld zum Fenster h'naus.

Chor.

Wir danken, ach, wir danken,
Das alles ist zu viel.

Zu 172_{2} v. u. P Th_2 geben folgenden Text, der auch in Th_1 eingeklebt wurde:

Auf der weiten Welt
Mir doch nichts gefällt.
In dem Kreis meines Glücks
Ist mir alles grad wie nix.
Ach, wie ist das Leben mir so fad,
Alles auf der Welt ist mir Pomad',
Mich freut kein Shawl, mich
g'freut kein Voil,
Und gar a Ball, der is schon
mein' Gall',
Ich bin tot für diese Welt.

Zu 181_{17} Der Dialog 181_{17} bis 181_{26} (Ich sag's, der Mann bis: zu einem Rausch gehabt) in Th_1 gestrichen und durch folgende Rede Paphnuzzis ersetzt: In ein Branntweinhaus? Das find' ich in der Ordnung, denn dein Vater ist ein Freund von geistreicher Unterhaltung. Th_2 hat nur die zweite Lesart.

Zu 185_{12} Th_1, Th_2 verbessern die Antwort Camillerls: Ha, darum hat man . . . in: Da hätt' man ſ' aber ſollen in ſitzender Stellung abbilden. Damit steht in einem gewissen Widerspruch daß an einigen Stellen Statue von Th_1 Th_2 in Büſte umgewandelt wird.

Zu 186_2 v. u. Die dritte Strophe nur in Th_1, ChG fehlt, dagegen Th_2, G, P.

Zu 192_{4-10} Zampas Rede findet sich nur in Th_2, ChG. In Th_1 folgende Einlage, die für Th_2 Vorlage wird: Laſſen Sie jetzt die lächerliche Bilderſprache. Ein Brief kann nicht die Hand Ihres Vaters ſein. Ihr Vater hat ſeine Hand im Wirthshaus, er braucht ſeine Hand zum Einſchenken und Austrinken. Leſen Sie jetzt, was Ihr bedrängter und betrunkener Vater ſchreibt.

Zu 193_{2-12} Die Stelle: Ha! Welche Erſchütterung bis Vater iſt, wurde schon in Th_1 gekürzt und lautet in Th_2, ChG:

Camillerl (plötzlich zuſammenfahrend). Ha! Welche Erſchütterung! Der Brief iſt Betrug, ſo einen ſchlechten Stil hat mein Vater nicht.

Zampa. Mein Kind! Jede Hacken u. s. f.

Zu 195_3 v. u. Nach: Pintſch in Th_1 auf einem eingeklebten Blatte folgende Einlage, die Th_2 schon in den Text aufgenommen hat; in ChG fehlt sie.

Camillerl. Schrecklich! O, ſagen Sie mir, was muß ich zahlen, daß ich Ihnen losbring'?

Zampa. Geld reizt mich nicht. Ich will mehr; das Geld nehm' ich hernach extra.

Camillerl. Ich glaub' gar, Sie haben Abſichten auf mich?

Zampa. Geht Ihnen ein Licht auf?

Camillerl. Ha, Verwegener! Du wagſt es? Böſewicht! Deine Hände triefen ja von Blut!

Zampa. Nein, Mädchen, nur meine Handſchuhe ſind

rot, und auch das wären sie nicht, wenn sie eine gescheitere Farbe hätten.

Camillerl. Verruchter! An deiner Fußbekleidung sieht man's, daß du im Blut deiner Feinde gewatet.

Zampa. Wegen der roten Stiefeln? O, ich bitt' Ihnen, das ist nur so eine Idee von meinem Schuster, welcher dadurch andeuten wollte, daß er im Rothgassel logiert.

Camillerl. Ein Mann dringt sich mir auf, der erst aus dem Kerker mit genauer Not mit einem blauen Auge entsprungen.

Zampa. Das ist Verleumdung! Zwei Augen lachen dir hier entgegen, und jedes ist blau.

Zu 197$_{3-12}$ Diese Stelle in Th$_1$ gestrichen, fehlt in Th$_2$.

Zu 197$_{25-9}$ Zampas Rede: Da liegt .... Trotz in Th$_1$ gestrichen, fehlt Th$_2$; in ChG fehlt: Da liegt — Gaugaulieſel.

Zu 204$_{7\ v.\ u.}$ Text nach Th$_1$, fehlt Th$_2$. G, P geben einen anderen Text:

Solo.

Perlend ſchäumet im Pokale
Der ſüße Cyperwein,
Laßt bei Luſt und frohem Mahle
Uns alle weidlich hier erfreu'n,
Trinket aus, ſchenket ein und
trinket wieder,
Stoßet an, ihr wackern Brüder!

Chor.

Laßt im Rauſch der Luſt und
Freude
Uns das Leben froh genießen,
Bei der Tafel machet Beute,

Schnell flieht die goldene, schöne
Zeit,
Ja, schnell entflieht die goldene
Zeit!
Faladerata duide,
Faladerata duide,
Duide!!

Zu 206_{21-31} fehlt P.

Zu 210_1 ff. Die ersten drei Szenen des zweiten Aktes sind in Th_1 gestrichen, fehlen in Th_2, G, P. Nach P kommen sie II_{14} zur Verwendung.

Zu 219_{18-9} An die Stelle dieser Rede Paphnuzzis gibt eine Einlage in Th_1, ferner Th_2 folgende Variante:

Paphnuzzi (zum Esel). Du hast mir eine große Gefälligkeit erwiesen.

Brigitta. Warum soll denn nicht einer dem anderen einen Gefallen tun?

Paphnuzzi (den Esel umarmend). Leb' wohl! Dein Bild wird nie aus meinem Geiste verschwinden.

Brigitta. No, Vater, gehn wir jetzt!

Paphnuzzi. Bleib! (Für sich.) Jetzt weiß ich nicht, ist der Esel ihr Vater, oder ist ihr Vater ein Esel. (Laut.) Bleib, schöne Unbekannte, und nimm den wärmsten Dank u. s. f.

Zu $224_{7\text{ v. u.}}$ Ein in Th_1 eingelegtes Blatt gibt noch die folgenden zwei Strophen, die in Th_2, ChG fehlen; die dritte Strophe ist in NS veröffentlicht. G, P kennen nur die erste Strophe:

3.

Kruzinal! Kruzinal! Kruzinal!
Das ist doch schon fatal!
Saperdidix! Saperdidix! Saperdidix!
's wird aus der Hochzeit nix.

Ha, verdammt! Ha, verdammt! Ha, verdammt!
Das tut mir and!
Es schnappt der Tod nach mir mit seinem Rachen,
Ich kann auf den Schrecken 's Testament gleich machen.
Nimmermehr wird mir ihr Feuerblick lachen,
's müssen ein' so Sachen
Desperat machen,
's Leben hat für mich ein' Malefizg'schmachen,
Es ist altbachen,
Und ich hab' ein' Magen, ein' schwachen,
Unglücksterne tun mich razen
Und ich halt' s' nit aus, die Strapazen,
Ich fang' an zum Plazen,
Ich fang' an zum Plazen, Plazen, Plazen,
Plazen u. s. f.
Kruzinal! Kruzinal! Kruzinal!
Das ist doch schon fatal!
Saperdidix! Saperdidix! Saperdidix!
's wird aus der Hochzeit nix.
Ha, verdammt! Ha, verdammt! Ha, verdammt!
Das tut mir and!

4.

Ha, verflixt! Ha, verflixt! Ha, verflixt!
Meine Braut ist abgewixt!
Element! Element! Element!
Ich mach' mir selbst ein End',
Kruzitürk! Kruzitürk! Kruzitürk!
Weil ich was mirk!
Ich werfe noch ein' einzigen Blick, ein' nassen,
Auf ihr Haus und geh' dann in ein' andere Gassen,
's wird ein Fremder jetzt in meinem Glücke prassen.
Ich kann s' nicht lassen,
Und ich soll s' lassen.

's tut d'Verzweiflung mich beim Kakadu fassen,
Ich bin lang g'lassen,
Aber das ist über d'Maßen.
Das wird doch ein Schicksal heißen,
O ich möcht' mich selber in die Nasen beißen
Und mir d'Haar ausreißen,
Und mir d'Haar ausreißen, reißen, reißen,
reißen, reißen u. s. f.
Ha, verflixt! Ha, verflixt! Ha, verflixt!
Mein' Braut ist abgewixt!
Element! Element! Element!
Ich mach' mir selbst ein' End'!
Kruzitürk! Kruzitürk! Kruzitürk!
Weil ich was mirk'!

Zu 227_6 ff. Chor in Th_1 gestrichen, fehlt Th_2; P kennt noch folgende Strophe:

Auf, laßt uns froh sein und zechen,
Bis zu dem Morgenrot,
Jagt alle Grillen von dannen,
Verscheuchet Sorg' und Not!
Nur Lust und Tanz und Spiel und Wein,
Das kann allein uns nur erfreu'n,
Sehet, wir kommen alle
Zu dem frohen Feste,
Uns der Lust und Freude,
Ganz zu weihn.

Die letzten vier Zeilen wären nach P auch in der ersten Strophe anzufügen.

Zu 227_{17} Die Szene zwischen Zampa und den Fischermädchen fehlt ChG.

Zu 229_{10} Gegenteil, alter Ausdruck für Geliebte (Partnerin); ChG mißversteht das Wort, verbessert: Gegenstand.

Zu 230_{14} Mit: Braut so red't] schließt in Th_2 diese

Szene. Das Motiv vom abgerissenen Frackschößel wurde also beseitigt, ebenso die Erscheinung der Clarina.

Zu 238_{15} Nach: von ihm befrei'n folgt in Th_2 (schon angedeutet in Th_1):

Obscurus. Das hab' ich nur von Ihnen erfahren wollen, mehr brauch' ich nicht zu wissen. Schleudern Sie ihn also nur recht bald in meine Krallen. Für jetzt empfehl' ich mich, liebe Feindin —

Clarina. Freundin wollen Sie sagen.

Obscurus. Richtig, bald hätt' ich's vergessen, Adjeu, liebe Freundin!

Zu 241_{11} Die Stelle mich druckt bis Leben raß (241_{11-21}) fehlt Th_2; ChG, Th_1 gestrichen.

Zu 242_{11}ff. Die Stelle: Schwarz? – und Salz (242_{11-16}) fehlt Th_2 (Th_1 nachträglich gestrichen).

Zu 243_6 Die Verse 243_{6-10} u. 243_{1-5} v. u. nur in G.

Zu 245_{24} Hier endet Th_1.

Zu 251_{11} Die Worte Ich schenke Ihnen bis Wie Sie glauben (251_{11-5}) fehlen Th_2.

Zu 254_{7-9} fehlt Th_2.

Zu 254_{18} Die elfte und zwölfte Szene lautet in ChG: Fort mit ihm] Tagdiebe. Angepackt! (Fallen über Paphnuzzi her.)

(Musik. Die Mittelversenkung öffnet sich, Clarina kommt herauf.)

Elfte Szene

Die Vorigen; Clarina.

Tagdiebe (weichen zurück und rufen). Ha! (Bleiben wie in lebloser Erstarrung stehen.)

Clarina. Haltet ein!

Zampa, Camillerl, Paphnutzi. Clarina!

Clarina. Zampa, du hast dein Wort gebrochen und meine Huld verloren. (Sich zu Paphnutzi wendend.) Dir, Paphnutzi, soll kein Leid geschehen.

Paphnutzi (sich ihr nähernd). Gnädige Fee. —

Camillerl (zur Fee). Gütiges Wesen, o retten Sie auch mich!

Clarina. Noch darf ich nicht.

Camillerl. Haben Sie Erbarmen, es geht jetzt gleich in einem.

Clarina. Erwarte mit Geduld, wie das Geschick sich wendet. Paphnutzi, komm.

Paphnutzi. O, weil ich gerettet bin! (Sinkt zu den Füßen der Fee, Musik fällt ein, Clarina versinkt mit Paphnutzi. Wie die Fee nicht mehr sichtbar ist, erhalten alle Tagdiebe die Bewegung wieder und laufen eiligst ab; die Musik endet.)

Zwölfte Szene

Zampa, Camillerl.

Camillerl. Entsetzlich! Die Fee laßt mich im Stich! — Frau Fee! Frau Fee!

Zampa. Na, was ist's denn mit deiner Fee? Warum beschützt s' dich denn nicht?

Camillerl. Wenn ich nur eine andere Fee wüßt'! Ist denn gar keine Fee bei der Hand?

Zampa. Versteht sich, da sitzen s', die Feen, und haben Schwammerln feil.

Camillerl. Zampa, lassen S' mich fort!

Zampa. Um'kehrt wird ein Strumpf draus.

Camillerl. Ich wein' mich zu Tod.

Zampa. Ich werd' dich gleich lustig machen. Allez marsch! Jetzt tanz'st ein' Deutschen mit mir.

Camillerl. Ich kann nicht.

Zampa. Da wird gar nicht g'fragt drum. (Musik — er tanzt eine Tour Deutsch mit ihr.)

Camillerl (am Ende der Tour). Ich kann nicht — habe Mitleid.

Zampa. Nicht um ein' Groschen. Jetzt einen Linzerischen. (Der Deutsche geht in einen Linzerischen über. Zampa tanzt Linzerisch mit ihr.)

Camillerl (nach einigen Figuren). Ich halt' ihn nicht aus, diesen Linzerischen.

Zampa. Na, wart', ich mach' dir's kommoder. Einen Galopp! (Die Musik geht in einen Galopp über, er tanzt Galopp mit ihr.)

Camillerl (reißt sich nach einer Tour gerade im Vordergrunde los). Barbar! (Läuft in den Alkoven ab, die Vorhänge schließen sich.)

II. Nestroys Parodie und ihr Gegenstand.

Nestroy parodiert in „Zampa der Tagdieb oder Die Braut von Gips" Duveyrier-Mélesvilles Textbuch zu der dreiaktigen Oper „Zampa oder Die Mamorbraut" von Ludw. Jos. Ferd. Herold (Zampa ou la Fiancée de Marbre. Opéra-comique en 3 actes), die am 3. Mai 1831 in Paris und am selben Tage des folgenden Jahres zuerst am k. k. Hoftheater nächst dem Kärntner Tore mit ungeheurem Beifalle aufgeführt wurde*, um für Jahrzehnte nicht mehr von den Opernbühnen zu verschwinden.

Mélesvilles Text ist eine ungewöhnlich oberflächliche Version des Don-Juan-Motivs. Die Handlung spielt im 16. Jahrhundert in der Nähe von Melezzo in Sizilien auf dem Schlosse des Grafen von Lugano. Camilla, die Tochter des Grafen, soll mit Alphons, Grafen von Monza, einem königlich sizilischen Offizier, vermählt werden. Alles ist schon zur Hochzeit vorbereitet. Da greift der Seeräuber Zampa gewalttätig ein. Er ist aus dem Gefängnisse von Melezzo, wo er für die Hinrichtung gefangen gehalten wurde, ausgebrochen, hat den Grafen von Lugano, der „aus Pflichtgefühl" einer Karawane ent-

* Vgl. „Wiener Theaterzeitung" 1832, Nr. 92.

gegengereist ist, gefangen genommen, Camillas Boten Dandolo, welcher den Pfarrer zur Trauungszeremonie holen sollte, zurück ins Schloß gejagt und lockt Alphons durch eine vorgespiegelte Freundesbotschaft in einen Hinterhalt. Jetzt ist er Herr des Schlosses und stellt Camilla vor der Wahl: ihn zu heiraten oder den Vater, der auf dem Piratenschiffe auf hoher See gefangen gehalten wird, zu verlieren. Ein großes Trinkgelage der Seeräuber bildet das Finale des ersten Aktes. Dabei ereignet sich Furchtbares. In der Halle des Schlosses steht das Marmorbild der unglücklichen Alice di Manfredi, die, von einem Ruchlosen verführt, an gebrochenem Herzen gestorben ist und in der ganzen Gegend als Heilige verehrt wird. Erschüttert hat Alphons seiner Braut, die ihm Alices rührende Geschichte erzählt hat, gestanden, daß er den Verführer kenne; es sei sein Bruder, der, die Schande seiner Familie, nach einem wilden Leben in den Kerkern der Inquisition sein verdientes Schicksal gefunden habe. Das aber ist ein Irrtum, denn der Verschollene ist Zampa, der in der Statue die von ihm verführte Alice erkennt. Doch die Erinnerung an seine Schandtat schreckt ihn nicht, im Gegenteil, sie reizt seinen Übermut. Höhnisch steckt er der Statue einen prachtvollen Brillantring an den Finger. Da schließt die Statue zum allgemeinen Entsetzen die Marmorhand und zieht sie an die Brust, als Zampa, im Begriffe, zu Camilla zu gehen, seinen Ring wieder an sich nehmen will, um ihn an Camillas Finger zu stecken. Zampa erschrickt, rafft sich aber noch einmal zusammen und schreitet abermals auf die Statue zu, um ihr den Ring zu entreißen. Da erhebt das Bild drohend den rechten Arm gegen Zampa. In höchster Verzweiflung zieht Zampa seinen Dolch und stürzt auf die Statue zu, sie aber bannt ihn erhobenen Hauptes durch ihren Blick. Zampa wirft ihr den Dolch vor die Füße.

Am nächsten Morgen erzwingt Zampa die Hochzeit. Vergebens versucht Alphons, der den Korsaren entronnen ist, die vermeintlich treulose Camilla umzustimmen. Von Dandolo wird er über den verdächtigen Charakter des Nebenbuhlers und seiner Gefährten aufgeklärt und erfährt zugleich, daß dieser mit besonderer Spannung auf die Beantwortung eines Briefes warte, den er durch Pietro nach Messina geschickt hat. Er weist Dandolo an einen befreundeten Offizier mit dem Auftrage, diesen Brief um jeden Preis aufzufangen. Er selbst will dem Fremden noch in der Kirche entgegentreten. Wieder bereitet sich eine prunkvolle Szene. Volk und Korsaren bilden ein lebendes Bild zu beiden Seiten einer offenen Kapelle, links erhebt sich das Grabdenkmal Alices. Bräutlich geschmückt, erscheinen, von reichem Gefolge begleitet, Zampa und Camilla, der Bräutigam übermütig, Camilla traurig. Da wird es halbdunkel, die Statue Alices steigt, nur von Zampa bemerkt, aus dem Grabmal drohend empor und zeigt auf Zampas Ring an ihrem Finger, legt die rechte Hand auf Zampas Schulter und hebt die Linke, um ihn an seinen Eid zu erinnern. Entsetzt taumelt er zurück; da er sich aber aufrafft, versinkt die Statue und Zampa atmet auf. Schon nähert sich das Brautpaar der Kapelle, da tritt Alphons hervor. Er will der unbegreiflicher Weise treulosen Camilla noch einmal ins Gewissen reden, erkennt aber plötzlich Zampa, dessen amtliches Signalement er bei sich trägt. Die Bauern und Fischer rotten sich auf der einen Seite um Alphons, die Korsaren auf der andern um Zampa zusammen, es scheint zum Kampfe zu kommen, da bringt Dandolo den erbeuteten Brief, welcher der ganzen Sache eine höchst unerwartete Wendung gibt: Der Vizekönig von Sizilien gewährt Zampa, dem Seeräuber, Amnestie und ernennt ihn zum Offizier; er soll seine Tapfern in dem bevorstehenden Türkenkriege

zum Schutze und zur Ehre des Vaterlandes führen. Verzweiflungsvoll stürzt Alphons ab, der Priester vollzieht die Trauung Zampas und Camillas. Da erscheint, nur Zampa sichtbar, die Statue Alices, legt die rechte Hand auf Zampas Schulter und droht ihm mit dem erhobenen linken Arm. Es wird halbdunkel. Zampa erhebt sich entsetzt, stürzt aus der Kapelle, sieht sich scheu nach der Statue um, eilt zu einem zwischen Schloß und Kapelle stehenden Madonnenbilde und fällt an dessen Stufen nieder. Die Statue tritt zu der Kapelle heraus und bleibt mit drohend erhobenem Arme stehen.

Der dritte Akt spielt in Camillas Schlafzimmer. Alkoven mit reich verziertem Bett, im Hintergrunde Camilla in traurigem Selbstgespräch. Da vernimmt sie den Klang einer Mandoline. Es ist Alphons, der in Verkleidung eines Matrosen im Kahne sich nähert und kühn den Balkon ersteigt. Er kennt jetzt Camillas Beweggründe und will sie retten. Camilla aber wagt nicht, ihren Schwur zu brechen. Vor Zampa glaubt sie sich dadurch gesichert, daß sie von ihm das Versprechen der Erfüllung ihrer ersten Bitte erhalten hat: es soll die Bitte um Eintritt in ein Kloster sein. Da kommt Zampa. Alphons will wieder durch das Balkonfenster zurück, aber es ist unmöglich, denn unter den Fenster haben Sänger Aufstellung genommen, die den Neuvermählten eine Serenade bringen wollen. Er versteckt sich in einem Seitengemache. Zampa kommt, um sein Ehemannsrecht geltend zu machen. Camillas Bitte weist er zurück. In der Meinung, sie schaudere nur vor dem unedel Geborenen, offenbart er ihr, daß er ein Graf von Monza sei. Bei diesem Geständnis verrät sich Alphons, der nun weiß, daß Zampa sein Bruder ist; er wird von Zampa entdeckt, ist aber zu stolz, sich zu erkennen zu geben. Die Korsaren, die Zampa herbeiruft, schleppen ihn fort. Nun scheint nichts Camilla

mehr vor Zampa retten zu können. Da wird es plötzlich Nacht, an Stelle Camillas, die in den Alkoven geflohen und dort verschwunden ist, steht in bläulichem Lichte die Marmorstatue Alices vor Zampa und ergreift seine Hand. Mit dem Schreckensrufe: „O Gott, diese Hand, kalt wie Eis!“ bricht er vor der Statue zusammen und versinkt mit ihr. Ein Geisterchor singt:

„O Schreckenstag, Tag voller Graus,
Der Ätna spie sein strafend Feuer aus.“

Darauf Verwandlung. Graf Lugano, Camilla, Alphons und die ganze Komparserie in betender Stellung vor der Statue Alices. Dankchor.

Nestroys Parodie geht nicht auf den innersten Kern des Werkes ein, das seinen Spott reizte, sondern — das ist bezeichnend für die Parodien der Frühzeit — vergnügt sich hauptsächlich mit der Travestierung und Verballhornung der Charaktere und Verhältnisse. Die Fabel selbst behandelt er mit nichtachtender Gleichgültigkeit. Um nicht die Mühe zu haben, die etwas gar zu bequemen Verhältnisse des Königreiches Sizilien, in welchem ausgebrochene Korsaren im Handumdrehen königliche Offiziere werden, motivieren oder, was die Zensoren schwerlich geduldet hätten, parodieren zu müssen, spannt er die ganze Handlung in den traditionellen Rahmen eines Streites zwischen Obscurus, Beherrscher der Nacht, und Clarina, Königin des Tages. Nun konnten alle Unwahrscheinlichkeiten getrost bestehen bleiben. Schärfsten Hohn verdiente die Vielgeschäftigkeit der Marmorbraut, die mit Vorliebe bei hellem Tage, und meist nur Zampa sichtbar, eine spukhafte Pädagogik treibt, um schließlich, nachdem man sich an ihr unschädliches Eingreifen schon vollkommen gewöhnt hat, ganz ernsthaft mit ihrem Opfer in die Erde zu versinken. Zur Bloßstellung dieser Lächerlichkeit schienen

dem Parodisten die burleskesten Mittel die geeignetsten. Vom adeligen Fräulein zum Stubenmädel degradiert, ohrfeigt und beutelt die gespenstige Gipsbraut den treulosen Tagdieb und reißt ihm die Frackschößeln aus. Besser als das pathetische Versinken im höllischen Abgrund paßt natürlich zu dieser Vitalität, daß die „Gipserne" trotz ihrer Pulverisierung bei der ersten Heiratsaussicht sofort wieder lebendig wird und die Aufgabe übernimmt, den Tagdieb Zampa „streng in der Korda" zu halten.

Schärfer als mit der Fabel des Stückes geht Nestroy mit der Haltlosigkeit der durch und durch konventionellen Charaktere ins Gericht. Hiebei befolgt er das altbewährte Rezept der Travestie. Das ganze Milieu des Stückes wird um mehrere Stufen tiefer gelegt. Der reiche und freigebige Graf von Lugano wird zu einem Makkaronifabrikanten Guckano, Alphons, Graf von Monza, zum Sohne eines Salamifabrikanten. Fühlte der stolze Offizier sich durch den Reichtum seiner Braut, deren Vater ihn mit Gaben überschüttet, bedrückt, so weiß Paphnuzzi die Vorteile seiner Stellung gehörig auszunützen. Im Limoniwäldchen warten nicht Offiziere, sondern Gläubiger. Der furchtbare Korsar wird ein harmloser Tagdieb, die Gefangenschaft auf dem Raubschiff eine unromantische Alkoholorgie. Scharf trifft Nestroys Spott alle Kostümromantik (vgl. 213f.). Im übrigen fand Nestroy schon viele komische Motive vorbereitet. Auch Graf Monza bringt den Freundinnen seiner Braut Liebhaber mit (vgl. I, 3), auch der wilde Korsar Zampa erkundigt sich teilnahmsvoll nach dem Appetit seiner Freunde (I, 19). Neben der tragisch-grausigen Haupthandlung läuft auch im Original eine komische Nebenhandlung. Camillas Dienerin Ritta soll mit Dandolo, Diener des Grafen Lugano, vermählt werden. Da taucht plötzlich als Begleiter Zampas ihr früherer Mann Daniel Capuzzi auf,

der ihr durchgegangen ist. Diese ganze Personengruppe konnte Nestroy unverändert übernehmen; alle Motive – auch die Frömmelei Capuzzis, den alles reut – waren schon vorhanden und brauchten nur verstärkt zu werden. Die Szenen, in welchen diese Personen auftreten, decken sich inhaltlich mit dem Originale und wurden nur retuschiert. Man müßte beide Stücke Satz für Satz durchgehen, um die Arbeit des Parodisten zu verfolgen. Ein Beispiel für viele. Im Orignal ruft z. B. Alphons Camilla zu: „So wisse denn, Camilla, nur über meine Leiche geht Euer Weg zu jenem Altar, und (zu Zampa) eh' Ihr als Gatten Euch seht –" Da erkennt er, daß seines Nebenbuhlers Aussehen dem Steckbrief Zampas Zug für Zug entspricht, und die Szene nimmt ihren Fortgang. Man lese in II, 12, 13, 15 nach, wie Nestroy diese pathetische Phrase verfolgt. Es werden aber auch komische Details erfunden, die keinen Bezug auf das Original haben, wie die Episode von Brigitta und dem Esel.

Abschließend ist zu sagen, daß der Spaß in den Einzelheiten liegt. „Zampa" gehört nicht zu den Parodien großen Stils.

III. Aufnahme.

Nestroys „Zampa", am 22. Juni 1832 zum ersten Male im Theater an der Wien aufgeführt, wurde von der Kritik wenig beachtet. Nur die „Wiener Theaterzeitung" besprach die Première am 28. Juni 1832, nachdem sie sie am 7. Juni angekündigt hatte. Die Besprechung ist sehr wohlwollend, kann aber nur von einem Achtungserfolg berichten: „Am 22. Juni erschien unter dem Titel ‚Zampa der Tagdieb oder Die Braut von Gips' eine neue parodierende Posse von dem beliebten Komiker Nestroy, dessen vorausgegangene Produkte sich eines ungeteilten Beifalls erfreut hatten und folglich auch für

dieses neue Kind seiner Laune die günstigsten Erwartungen erregten. Diese Erwartungen wurden nach dem Gefühle des Referenten auch ziemlich befriedigt, denn das Lob dieser Posse beruht nicht nur auf pikanten Einzelheiten, auf witzigen Ausfällen und sinnreichen Verdrehungen, sondern auf einem weit wesentlicheren und nicht zu übersehenden Vorzug, der in den früheren Produkten des Herrn Nestroy größtenteils mangelte. Es ist dies die Einheit im Plan, der zweckmäßige Zusammenhang des Ganzen. Wer das parodierte Original kennt, der wird gestehen müssen, daß sowohl Musik als Text glücklich travestiert und durch die Travestie die Mängel der beiden zur Anschaulichkeit gebracht wurden. Herr Nestroy hat in dieser Beziehung seinen Zweck nicht verfehlt. Daß er in Einzelheiten etwas zu weit gegangen ist, unterliegt keinem Zweifel. Dahin dürfte z. B. jenes Duett gehören, welches ohne allen Text gesungen wird*. Indes weiß man nicht gewiß, ob dies künstlerische Nachlässigkeit andeute; Referent möchte in solchen Zügen lieber eine gewagte Absichtlichkeit, einen auf die Spitze gestellten Sarkasmus erkennen. Die Gestalt des Paphnuzzi und jene des Damian sind komisch angelegt und fanden durch ihre Repräsentanten die gelungenste Durchführung**. Direktor Carl hatte die Rolle des Zampa übernommen, und obgleich diese Partie am wenigsten komisch gestaltet ist, so wußte doch der geübte Darsteller durch eine geistreiche Auffassung derselben das größte Interesse zu verschaffen. Herr Nestroy als Paphnuzzi fand ununterbrochen Gelegenheit, sein mit der Karikatur so wohlvertrautes und entschiedenes Talent geltend zu machen.

* Siehe oben S. 244.

** Besetzung: Zampa – Carl, Paphnuzzi – Nestroy, Damian – Hopp, Dandoli – Werle, Obscurus – Stahl, Camillerl – Madame Kneisel, Ritti – Dlle Condorussi, Clarina – Dlle Weiler, Bianca – Dlle Swoboda.

Besonders hervorgehoben dürfte ein Lied im zweiten Akte, das er wiederholen mußte, und der darauffolgende Aktschluß werden*. Damian fand an Herrn Hopp einen vortrefflichen Darsteller, der diese glückliche Nebenfigur zur Bedeutung einer Hauptfigur erhob. Madame Kneisel stellte einen Charakter dar, der aus allen, die wir heute sahen, am öftesten da war, desungeachtet aber noch immer gern gesehen wird, versteht sich, bei so wackerer Durchführung. Ihre Stimme – vorzugsweise für die Parodie geschaffen, da unsere Nationalgesänge Kraft und Biegsamkeit fordern, verbindet dennoch einen wirklich dramatischen Vortrag mit einer ausgezeichneten Singmethode. Dlle Weiler als Clarina trug ihre Arie mit lobenswerter Reinheit und Eleganz vor. Das Publikum applaudierte.

Die Musik des Herrn Kapellmeister Müller bot Melodie und oft launigen Charakter. Die Ausstattung war entsprechend und der Kostüme und neuen Dekorationen muß mit Beifall Erwähnung geschehen.

Das Haus war bei der ersten Aufführung überfüllt, die Aufnahme geteilt, ein kleiner Streit der Zuschauer in den Ansichten nicht zu verkennen. Ob dieser Unterschied der Meinungen in der Behandlung der Parodie oder in dem parodierten Stoff selbst liegt, weiß Referent nicht recht zu bestimmen, wohl aber dagegen ungescheut behaupten zu können, daß der Beifall bei der zweiten Wiederholung ungeteilt war. Dies wird den witzigen Verfasser aneifern, uns bald mit einem neuen Produkte seiner heiteren Laune zu erfreuen."

IV. Erläuterungen.

Zu 170_2 Capo = Oberhaupt.

Zu 170_3 „Bafnudsi . . sagt man zu einem linkischen,

* Vgl. oben S. 223 ff. (II, 10 ff.).

aber dabei drolligen Menschen.“ (Castelli. – Salamucci heißen die Salamiverkäufer in Wien.

Zu 172_8 Sevigné: siehe Band I, 682, Erläuterung zu 666.

Zu 176_2 Irxe (Schmeller-Frommann I, 25, unter „Üechse“): Achselhöhle.

Zu 177_2 v. u. Nuß: Schläge, nussen = durchprügeln (Schmeller-Frommann, I, 1764).

Zu 181_{11} Schinakel: Kahn. Über die Etymologie (aus dem Persischen?) s. Schöpf-Hofer, Tirolisches Idiotikon 610 unter „Schinagl“ und Seb. Brunner, „Woher? Wohin?“ I³, 281.

Zu 181_{21} Doppelpolnischer: „starker Branntwein.“ (Hügel.)

Zu 185_{18} „gåraz'n, knarren.“ (Castelli.)

Zu 191_{14} Dreikönig: ordinäre Rauchtabaksorte.

Zu 191_{15} awig: „die nach innen gekehrte Seite eines Stoffes.“ (Hügel.)

Zu 193_{12} „für die Hack'n wern mer an Stiel finden (d. h. die Schwierigkeit werden wir zu beheben trachten).“ (Hügel.)

Zu 196_3 v. u. entrisch: befremdlich, nicht geheuer. (Schmeller-Frommann, I, 103, unter „enderisch“.)

Zu 197_5 v. u. Gaugau = Kakao. Hügel verzeichnet die Redensart ohne Erklärung. Bei Gewey, Briefe des neu angekommenen Eipeldauers, 1817, 3. Heft, S. 4, „Gakaulisel“.

Zu 199_{11} „glangeln, hin- und herbaumeln.“ (Hügel.)

Zu 199_{18} Cipro: Cyperwein.

Zu 199_{24} „Quarg'lkas, ein in Österreich üblicher Topfenkäse, der in kleine Brote geformt ist.“ (Hügel.)

Zu 206_6 Badner Ringel: billiger Ring aus oxydiertem Silber, in Baden bei Wien als Andenken verkauft.

Zu 212_{11} Franz Wild, Tenorist, 1791–1859; von 1813–1817 und von 1830–1847 am Wiener Kärntnertortheater. – „Wild“ im Dialekt = „häßlich“.

Zu 214$_5$ „bleb'n, blau machen, z. B. d' Wäsch bleb'n." (Castelli.)

Zu 214$_{25}$ Schapodel = Jabot.

Zu 214$_{29}$ „guckerschekert, mit Sommersprossen behaftet." „Ein Seidenstoff, der von der Seite angesehen in zwei oder drei verschiedenen Farben schillert, heißt ein ‚scheanglerter' [= schielender] Stoff." (Hügel.)

Zu 215$_{2, 3}$ „wia und da wöll, es sey wie es wolle." (Castelli.) Die syntaktisch noch nicht aufgeklärte Fügung wird von Nestroy schriftdeutsch gedeutet.

Zu 220$_{4, 5}$ „pfüeten, behüten." (Schmeller-Frommann, I, 445.)

Zu 228$_5$ Stecher, Lorgnette.

Zu 228$_{18}$ Kukerutz, Mais.

Zu 229$_{16}$ Der aromatische Räuberessig (Pestessig) galt früher als Schutzmittel gegen ansteckende Krankheiten.

Zu 229$_{22}$ „Schwalbenwasser, aus jungen Schwalben destilliertes Wasser, früher als Aqua hirundinum in den Apotheken geführt." (D. W. B., IX, 2190.)

Zu 230$_{22}$ „Brisihl, Elend, Unglück, Verlegenheit." (Castelli.)

Zu 239$_{3 \text{ v. u.}}$ „Staniz'l, Papierdüte." (Hügel.)

Zu 241$_{18}$ raß, ranzig.

Zu 242$_9$ „wois'ln, seufzen, winseln, wehklagen." (Hügel.)

Zu 243$_{15}$ Stutzi, s. oben S. 471 zu 105$_3$.

Zu 245$_1$ Bescheidessen: „was die Gäste bey einem Hochzeit-, Kirchweih- und dgl. Schmause üblicher Maßen von ihren Portionen bey Seite legen, und in einem Korb, auf einem Teller etc. . . . den Ihrigen nach Hause schicken oder bringen." (Schmeller-Frommann, II, 372.)

Zu 245$_{20}$ „bâmsti, pelzig, wird von Wurzeln, meistens vom Rettig gebraucht." (Castelli.)

Zu 24523 „Redensart: Ja Schneck'n! (d. h. keinesfalls, durchaus nicht.)“ (Hügel.)

Zu 2488 „schåraz'n, scharren, auf Etwas also wetzen, daß es einen scharrenden Laut gibt.“ (Castelli.)

Zu 2517 verlesen, verloren (Schmeller-Frommann, I, 1512.)

Zu 2578 Giftnigel, „ein bösartiger zorniger Mensch.“ (Hügel.)

Zu 26219 In Ybbs an der Donau in Niederösterreich befindet sich eine Altersversorgungsanstalt der Gemeinde Wien.

Zu 26224 „Zwief'ln, ausschelten, prügeln.“ (Hügel.)

Der Stoff der Oper „Zampa“ (der einer Statue angesteckte Ring) findet sich zuerst bei dem im 12. Jahrhundert lebenden Chronisten Wilhelm von Malmesbury, dann in der deutschen Kaiserchronik des 12. Jahrhunderts, bei Vinzenz von Beauvais (13. Jahrhundert), in einer Verserzählung des altfranzösischen Dichters Gautier de Coinsy, in Kornmanns „Mons Veneris“ (1614), bei E. G. Happel (1687) und ist bis in die neueste Zeit oft behandelt worden. [Thomas Moore, „The Ring“ (Gedicht); Brentano, „Romanzen vom Rosenkranz“ (1809–1812); Eichendorff, „Das Marmorbild“ (Novelle, 1819); Gaudy, „Frau Venus“ (in den „Venetianischen Novellen“, 1838); Mérimée, „La Vénus d'Ille“ (Novelle, 1840); Anstey, „The Tinted Venus“ („a farcical romance“, 1885); Harry und Edward Paulton, „Niobe“ (Schwank; erste Aufführung in London 11. April 1892, im Burgtheater vom 5. Februar 1894 bis 7. Februar 1897 zwölfmal gegeben.)]

Robert der Teufel

I. Textgestaltung.

Textquellen:

1) Robert der Teufel. Parodierende Zauberposse in zwei Aufzügen von J. Nestroy 1833. Originalmanuskript von Nestroys Hand, gegenwärtig im Besitze der Wiener Stadtbibliothek = H.
2) Robert der Teufel. Parodierende Posse in drei Aufzügen von J. Nestroy. Musik von A. Müller. Theatermanuskript von fremder Hand, aus dem Archiv des Theaters a. d. Wien, nicht datierbar = Th_1.
3) Robert der Teufel. Parodierende Zauberposse von Johann Nestroy. Theatermanuskript von fremder Hand, nicht datierbar, stammt aus dem Archiv des Carl-Theaters. Eingeklebt Theaterzettel vom 22. September 1842 und 8. Jänner 1843. Vermerk: Das Szenarium in meinen Händen. Louis Grois, Regisseur. Unvollständig. = Th_2.

   Nr. 2 und 3 befinden sich derzeit im Besitze der Wiener Nationalbibliothek.
4) Liedertexte der handschriftlichen Originalpartitur Adolf Müllers, gegenwärtig im Besitze der Wiener Stadtbibliothek. Text nachlässig erfaßt, von geringem Wert = P.
5) Neueste Sammlung komischer Theatergesänge, Wien, A. Diabelli u. Co. = NS.
6) Der Text, den Chiavacci und Ganghofer geben, geht auf ein verlorenes Theatermanuskript zurück, das H näher stand als Th_1 Th_2 = ChG.

7) In H sind zahlreiche Stellen gestrichen. Manchmal ist Einfluß der Zensur zu erkennen, sei es, daß irgend jemand tatsächlich Zensurstriche eintrug, sei es, daß er Stellen bezeichnete, welche in das für die Zensur bestimmte Exemplar nicht aufgenommen werden sollten. Manchmal sind von fremder Hand Varianten über die gestrichenen Stellen gesetzt, die sich in Th_1 Th_2 ChG wiederfinden; aber auch gestrichene Stellen sind gelegentlich in Th_1 Th_2 übergegangen, dann aber meist nachträglich mit Bleistift gestrichen.

Der Herausgeber gibt den Text von H. Streichungen werden nicht berücksichtigt, da ihre Provenienz zweifelhaft, Varianten von Th_1 Th_2 ChG werden angegeben, wenn ihnen irgend eine sachliche Bedeutung zukommt. Varianten in H werden als H_1 verzeichnet.

Zu 264$_5$ **Herr von Goldfisch, ein reicher Gutsbesitzer** bei **Petersdorf**, H_1 später gestrichen.

Zu 264$_9$ **Lieserl, eine Bäuerin aus der Brühl**, H_1 später gestrichen.

Zu 264$_{10}$ Auf dem Theaterzettel sind, wie üblich, auch die Statistenrollen benannt. Unter den **Kameraden Roberts** werden daher außer **Nagelberger** und **Gangelhofer** noch **Kranzelgruber, Purzelfellner, Schimmelhuber, Wampelfeder, Tippelmayer** und **Ringelsbrunner** angeführt. Die **Freundinnen Isabellas** heißen **Marceline, Leopoldine, Wilhelmine, Erneſtine**, die Schützen **Dachs, Biber, Luchs, Marder**, die Landmädchen **Lisi, Hanni, Resi, Peppy**.

Zu 264$_{18}$ **Ein Bettler** fehlt H.

Zu 265$_3$ **Teufelsmühle** in H gestrichen, dafür von fremder Hand: **Badnerſtraße** (H_1).

Zu 265$_{14}$ Statt **Der Wein hat ſich g'waſchen, der Wein is a Pracht** heißt es in P: **Der Wein, der Wein das is a Pracht. Bertram** singt nach P noch folgendes Aparte:

Da hab' ich a Loch im Strumpf, da kann ich ein' Zorn krieg'n,
Ich schütt' a bissel ein' Wein drauf, der wird's gleich z'sammenzieg'n.

Robert ruft dazwischen: Trinkt, Kameraden, ich zahl' alles, worauf die Gäste rufen: Hoch, vivat, der Robert soll leben!

Zu 265_4 Der Vers Ich bin aus der Höll', kann ein' Schwefel vertrag'n in H gestrichen und von fremder Hand (H_1) ersetzt durch Ich kann doch gewiß etwas Schlechtes vertragen Th_1 folgt H. Th_2 hat schon die zweite Lesart (H_1). P stimmt mit H überein.

Zu $266_{9,\ 2\text{ v. u.}}$, $267_{12,\ 21\text{ u. a.}}$ Teufel in H_1 durch Teuxel ersetzt. Th_1 folgt H, Th_2 aber H_1.

Zu 268_6 Die Worte Der Anzug sind in H einem sonst nicht vorkommenden Kranzelgruber zugeteilt, der später gestrichen wurde.

Zu 268_{6-8} in H gestrichen und ersetzt durch: Wie er den Hut abg'nommen hat, die g'spaßige Frisur. Th_1 Th_2 wie oben.

Zu 269_{9-10} in H gestrichen und ersetzt durch: Deine Frisur ist g'spaßig, auch wenn du den Hut aufhast. Th_1 Th_2 wie oben.

Zu $268_{6\text{ v. u.}}$ Der Monolog Bertrams ist in Th_1 Th_2 durch folgende Szene ersetzt:

Szene 2

Vorige; ein Bube.

Der Bube (kommt von links und sagt zu Bertram, der im Vordergrunde stehen bleibt). Das ist dem Herrn Nagelberger sein Hausschlüssel.

Bertram (auf den Tisch rechts deutend). Leg' ihn nur dorthin!

(Der Bube legt den Schlüssel auf den Tisch rechts, währenddem dies geschieht, spricht)

Bertram. Ha! Dies ist eine prächtige Gelegenheit, etwas Böses zu tun.

(Der Bube will links ablaufen, Bertram setzt ihm den Fuß unter.)

Bube (fällt, steht schnell auf und besieht sich). O je, ich hab' mir ein Loch in die Hosen gerissen, jetzt krieg' ich Schläg' von der Mutter. (Geht lamentierend ab).

Bertram (schadenfroh). Triumph, es ist gelungen Halt, noch was! (Er stößt einen Stuhl gegen den Boden, daß er kracht.) Wie sich der Nagelberger niedersetzt, so liegt er da! O nur Böses! Nur Böses!

Zu 271$_{7}$ v. u. Statt: Was hat denn der Herr allweil? haben H_1 Th_1 Th_2: Unter andern, sagen Sie mir, warum schneid't der Herr solche G'sichter auf mich?

Zu 272$_{8}$ v. u. Der Vers: Das war weiter keiner wird in H_1 Th_1 Th_2 (aber nicht in ChG) ersetzt durch: Besser war's, 's kam keiner.

Zu 273$_{14}$ Statt! Kaiserstraßen in H_1 Th_1 Th_2: Taborstraßen.

Zu 273$_{16}$ dem Lackel] Mordslackel H_1 Th_1 Th_2,

Zu 274$_{11-21}$ Die Selbstvorstellung Reimboderls lautet in Th_1 ChG:

Reimboderl. Erlauben Sie. Ich bin kein Harfenist, ich hab' das Ganze nur aus Gefälligkeit getan, ich war ein Bauernbursch' und bin jetzt Bedienter beim Herrn von Goldfisch. (Wirft Mantel und Hut weg.) Mich schickt die Fräule Tochter, Ihre Geliebte, sie hat mir befohlen, Ihnen erstens durch das Lied, was ich gesungen hab', das Gewissen roglich zu machen, und wie's roglich is, Ihnen zu sagen, daß sie für Ihnen verloren is, wenn Sie den niederträchtigen Freund nicht davonjagen, mit dem Sie alleweil herumziehen tun, ihr Vater will's durchaus so haben.

Robert (erbost). Und das sagst du mir so keck ins Gesicht? Kerl, Spinnerin am Kreuz ist in der Nähe, Ort

und Gelegenheit ist günstig, (zu den übrigen) hängen wir'n auf!

Reimboderl. Wär' mir nit lieb, meine Herren! Ich bin Bräutigam . . . ɔc.

Zu 276$_{21}$ Statt: Ich hab' ein neues Paraplü haben Th$_1$ ChG: Zum Schwert wird sonst das Paraplü.

Zu 277$_4$ Milchbruder in H$_1$ Th$_1$ ersetzt durch Ziehbruder, Roberts Erwiderung daher durch: Was!? Lieserl! ersetzt. Die Änderung Milchbruder in Ziehbruder auch sonst durchgeführt.

Zu 277$_2$ v. u. Ja, Lieserl,] das sind gar ungeschliffene Leut' H$_1$ Th$_1$.

Zu 278$_1$ Ich war in Baden und hab' mir das Paraplü gekauft, stellen Sie sich vor, es hat 18 fl. gekostet H$_1$.

Zu 278$_{11}$ Unschuld in H$_1$ ersetzt durch Jugend.

Zu 278$_{22}$ Die Anspielung auf den Dampfschiffsunfall H$_1$ Th$_1$ gestrichen.

Zu 278$_1$ v. u. Die Türkei ersetzt durch Arad H$_1$.

Zu 279$_{19}$ Der Vers: Zielt gern auf die hübschen Mädeln in H$_1$ ersetzt durch: Charmiert gern mit jedem hübschen Mäderl.

Zu 279$_6$ v. u. Reimboderls ganze Rede durch ein farbloses Ja so! ersetzt.

Zu 279$_3$ v. u. Reimboderls komische Entschuldigung ersetzt durch O, dann bitt' ich, mir meine Heftigkeit zu verzeihen.

Zu 280$_8$ Statt: O, das wär' mir höchst ungelegen hat H$_1$: O, er ist gescheit genug.

Zu 280$_{10}$ Du bist eine Pfiffige in H$_1$ gestrichen. Statt Umarmt sie zärtlich hat H$_1$: nimmt ihre Hand.

Zu 280$_{13}$ Kokett ausweichend in H$_1$ ersetzt durch: sich zurückziehend.

Zu 280$_{15}$ Roberts frivoler Witz durch: Laß dir sagen — in H$_1$ ersetzt.

Zu 280_{18} Herr von Goldfiſch hieß an dieser Stelle ursprünglich Herr von Scheibenziel.

Zu 281_{4} Roberts Erzählung über die Zwistigkeiten mit seinem Schwiegervater in H gestrichen, H_1 fehlt, Th_1 gibt einen etwas anderen Wortlaut und fügt hinzu: Auch meine Iſabellerl, der iſt meine lüftige Lebensart nicht recht und ich unterhalt' mich doch recht gut dabei!

Zu 282_{14} Das Wortspiel vom Miliverhältnis in H_1 durch: Jetzt werd' ich ſchiach! ersetzt.

Zu 282_{21-4} Viel muß ich mir . . . aufzogen worden is' in H_1 ersetzt durch: muß man ausſtehn, wenn man eine hübſche Braut hat. Der Robert! Der Robert!

Zu 283_{6} v. u. Ich ſuche . . . umher in H_1 gestrichen.

Zu 284_{1} ff. Der Absatz: Beſänftige . . . eing'ſchlagen hättſt (284_{1-10}) in H_1 gestrichen, in Th_1 ChG ersetzt durch folgende Stelle:

Bertram. Der alte Goldfiſch geht mit dem Gedanken um, die Iſabellerl dem Gangelhofer zu geben.

Robert (grimmig). Dem Gangelhofer?

Bertram. Dem Gangelhofer.

Robert. Was ſoll ich tun?

Bertram. Geh durch mit ihr, dann muß der Vater ſeine Einwilligung geben.

Robert. Durchgehn? Scharmant, aber —

Bertram. Heiraten mit Einwilligung der Eltern, das iſt keine Kunſt, das trifft jeder; aber durchgehn mit'n Mädel, das iſt brillant.

Zu 285_{1-2} v. u. Statt: Wenn man . . . Chimäre hat H_2: Das Geld iſt nur Chimäre, wenn man es auch verliert und ChG: Das Geld iſt nur Chimäre, beſonders wenn man keines hat.

Zu 287_{3} v. u. Statt: Das iſt Chimäre hat ChG:

So ein Rock iſt nur Chimäre,
Zahlt haſt du ihn eh' noch nicht.

In Th_1 ist diese Variante nachträglich mit Bleistift eingetragen.

Zu 288_{11} Der erste Akt schloß nach H (erste, aber gestrichene Fassung), zuerst folgendermaßen:

. . . Das wird ein Leben!] (Einige eilen zurück und setzen sich auf die Pferde, die gebracht werden.)

Wirth. Und wegen der Zech', wenn ich bitten darf.

Nagelberger. Der Herr Robert zahlt alles.

Robert. Ich hab' ja kein' Kreutzer Geld mehr.

Wirth (grob). Dann bleiben Sie in Versatz da. Kellner, packt's ihn an.

Robert. Ich muß zu meiner Braut. Bertram, hilf. Steh nit da wie ein Stock. Ich muß fort!

Mehrere Kellner (welche Robert festhalten). Nix da, der Herr bleibt da.

(Die große Wurst, auf welcher eine Musikbande sitzt, [fährt] vor, die Banditen spielen, das Orchester fällt rauschend ein, während die Wurst im Vordergrunde seitwärts hält, fahren drei Wagen mit Schützen vor; inzwischen reiten immer zwey. Alle jubeln, Robert wird im Vordergrunde links mit verzweifelnder Gebärde von den Kellnern und dem Wirth gehalten. Im Vordergrunde rechts steht Bertram in schadenfroher Attitüde und schnupft aus einer rothen Dose Tabak.)

(Unter Jubel und rauschender Musik fällt der Vorhang.)

Ende des ersten Aktes.

Th_1 und ChG weichen nur unbedeutend von der im Text gegebenen Fassung von H ab.

Zu 288_{18} Die dritte Zeile des Chores der Landmädchen lautet in H_1 Th_1: Zum Scheibenschießen groß und klein, P stimmt mit H überein.

Zu 288_{25-6} Die fünfte und sechste Zeile des Chores der Schützen lautet in H_1 Th_1.

In Petersdorf ein,
Fidel wird es sein.

Zu 291_1 ff. In ChG lautet die erste Szene (im Gegensatz zu H, von welcher Th_1 nur in unwesentlichen Einzelheiten abweicht) folgendermaßen:

Isabelle. Meine Damen, ich bitte, lassen Sie sich den Kaffee schmecken, es ist zwar etwas viel Zichorie dabei, aber ich kann nix dafür, die Köchin hat ihn verdalkt.

Erste Freundin. O, liebe Freundin, er ist sehr gut, denn er ist umsonst, also wird er geschluckt.

Zweite Freundin. Deliziös ist er! (Zu den andern.) Aber wie sie uns noch einmal so einen Pantsch vorsetzt, so lass' ich ihn stehen und geh'.

Dritte Freundin. Natürlich! Wer wird sich denn den Magen verderben? Das wäre mir die Freundschaft nicht wert.

Isabelle. Es g'freut mich, wenn er Ihnen schmeckt.

Alle. O, keine Red' vom Nichtschmecken!

In der ersten Fassung von H (während der Arbeit geändert) stand hier die Romanze aus der vierten Szene.

In H blieb folgende Dialogstelle aus einer Fassung, die Szene 10 vor Szene 2 hatte, stehen.

Lieserl. So gib dich nur wieder] G'steh's aber ein, daß du mich ang'logen hast mit die tausend Dukaten.

Reimboderl. Ich hab' dir's zeigt.

Lieserl. Ja, einen Beutel voll Steiner und Kohlen.

Reimboderl. Der klare Beweis, daß die Dukaten vom Teufel waren.

An dieser Stelle stand ursprünglich auch folgende, mit geringen Abänderungen später verwendete Dialogpartie:

Isabella. O nein es ist vorbey. Robert hat den Vater bös g'macht, ist gar nicht beym Preisschießen erschienen. Die andern haben mir seine ganze Aufführung erzählt.

Reimboderl (zu Isabella). Also seyn Sie schon ausgeschossen worden? Wer hat Ihnen denn g'wonnen?

Isabella. Ach!

Erste Freundin. Der Gangelhofer.

Lieserl. Der Gangelhofer?

Reimboderl. Du verflixter Gangelhofer.

Isabella. Ich bin ohne Rettung verloren. Der Vater hat ihn gern —

Reimboderl. Den Gangelhofer?

Isabella. Meine Tant', die Frau von Tausendschön, protegiert ihn gar außerordentlich —

Lieserl. Aber Sie können ihn nicht leiden, folglich wier ihn von Hals schaffen suchen.

Zu 296 1 ff. Hier begann ursprünglich der zweite Akt. Die ersten vier Szenen wurden also eingeschoben. Text der fünften Szene nach H_1. mit dem Th_2 P und NS im wesentlichen übereinstimmen, nur daß sie im Kehrreim Stutzer statt Männer haben.

Zu 296 8 v. u. In H heißt es: NB. Dieses Lied ist gestrichen und eine Anmerkung sagt: NB. Statt diesem Liede kommt das neue, welches hier beigeheftet ist. Dieses Lied fehlt, ist aber vermutlich dasselbe, welches der Text nach Th_2 P, NS wiedergibt. Die ursprüngliche Fassung des Liedes und die sich daran schließenden Szenen in H lauten:

O, die Männer stellen sich lamperlfrumm,
Schuldlos wie Taub'n,
Doch wir Madln seyn nicht gar so dumm,
Daß wir 's all's glaub'n.
Preist mir einer seine Treu' recht hoch
Und schwört darauf,
Denk' ich mir, wart' ich erwisch dich doch
Und paff' ihm auf.
Und man find't, wenn man es g'scheit nur macht,
Sein' treuen Schatz
Oft, wie er bei einer andern schmacht,
Wart, falsche Katz!

(Sie jodelt, plötzlich fährt ein Blitz über die Bühne, Lieserl bricht mit einem Schrei den Gesang ab, es ertönt der Anfang des vorigen unsichtbaren Geisterchores*).

* NB. Der Geisterchor aus der elften Szene, die ursprünglich der fünften Szene vorausging.

Lieserl (spricht erschrocken). Was ist das!? (Es ist finster geworden, der Geisterchor verhallt sogleich mit einem leisen Donner wieder, die Musik geht in ein leises Tremulando über, die Bühne wird wieder hell.)

Lieserl (spricht während dem Tremulando). Es ist nix. Der Blitz hat mir die Hälfte von meinem Jodler abgeschreckt, das is das Ganze. Wenn mir der Jodler jetzt im Hals stecken bleibt, das wird eine schöne G'schicht. Na, ich hoff' noch Gelegenheit zu finden, ihn [heraus] anzubringen. Aber wo bleibt denn mein sauberer Bräutigam? (Singt.)

Reimboderl! Reimboderl!
Komm [ich kratz dir's Goderl] mein Reimboderl!

(Spricht.) Er kommt halt nicht. O, nur keinen Mann was glaub'n!

(Die Musik geht wieder in den Anfang des Liedes über und Lieserl singt die zweite Strophe.)

2.

Die Männer streu'n uns in die Augen Sand,
Wenn's sag'n, „ich schwier!"
Und's Weinen hab'n die Männer bei der Hand,
Grad so wie wir.
Drum [bei einem Mann nie auf] nur äußerst selten auf das bau'n.

Was [er] mancher verspricht,
Denn [sie sag'n, sie nehmen uns zu Frau'n] wenn wir fest ihren Worten trau'n,
[Tun's aber] halten sie's nicht.
Schrecklich wär 's, wenn mich Reimbo betriegt,
Dann stünd' ich schlimm,
Doch, ich hab' schon einen vorgemirkt,
Den ich dann nimm.

(Sie jodelt zu Ende. Mit dem letzten Ton des Jodlers bricht aber wieder der Donner los. Die Bühne verfinstert sich und wird nur von [einem roten Schein] den sich durchkreuzenden Blitzen erhellt. Die ersten Takte des unsichtbaren Geisterchores lassen sich wieder vernehmen.)

Lieserl (ruft während der Musik). Ich hör' die Wetterhexen! (Sie will links ablaufen, aber [eine aus der Erde steigende große Flamme hemmt ihr den Weg, sie kehrt erschrocken um, will rechts ab und es geschieht dasselbe] eine aus der Luft kommende und senkrecht in die Erde fahrende Hexe hemmt ihr den Weg, sie kehrt erschrocken um und will rechts ab, aber ein anderes Phantom [von fürchterlicher, aber dennoch komischer Gestalt] hemmt herabfahrend und senkrecht verschwindend, ebenso ihre Schritte, sie schreit, prallt zurück und sinkt betäubt [an den Stufen der Säule] nieder. Wie Lieserl zusammensinkt, bricht die Musik plötzlich ab].)

9. Szene

Die Vorige; Bertram.

Bertram (kommt aus der Versenkung, in welche er früher versunken, herauf, er ist beschäftigt, seinen Kaput wieder umzukehren, auf der schwarzen Seite wieder anzuziehen). Mein Herr, der böse Zauberer, hat mich schön putzt. Mein Urteil ist gesprochen. Wenn ich ihm, den Robert 2c. (vgl. Text, 6. Szene.)

Zu 297$_5$ v. u. in der Höll' bin] bei einem bösen Zauberer in Dienst bin H$_1$. So überall.

Zu 303$_3$. Diese Rede hieß zuerst: Wie komm' ich zum Preisschießen, ich hab' kein' Stutzen, keinen Knopf Geld, nicht einmal einen Rock.

Zu 304$_1$ ff. In H lautete der Schluß dieser Szene ursprünglich: gehn wir hin.] (Es donnert und blitzt, leise Gewittermusik beginnt.)

Bertram. Machen wir uns auf'n Weg.

Robert. Das Wetter, es fangt zum Regnen an und ich in Hemdärmeln —

Bertram. Kinderei! In Enzersdorf kriegen wir ein' Rock und ich hab' ja mein Paraplü da. (Geht hinter die Säule und holt ein Paraplü hervor, an welchem, wie er es aufspannt, immer ein Teil rot, der andere schwarz ist.) Komm, Roberterl.

(Er hängt sich in Bertrams Arm ein, die Gewittermusik wird sehr stark. Blitz und Donner. Wie sie über die Bühne gehn, schlägt ein Blitz in den Spitz des Paraplüs ein, ein Rakettel sprüht Funken vom Paraplüspitz in die Höhe, während beide wohlgemut abgehn.)

Zu 307$_8$ Statt So nimmt — geht in H$_1$: Das is ja kein Unglück, weil's öfter so geht.

Zu 307$_{10}$ D' Freud' hat] mich fidel g'macht und ganz aufgefrischt.

Zu 308$_{12}$ v. u. Die elfte Szene stimmt in H Th$_1$ genau überein, während in ChG die szenische Anmerkung darauf fängt .... gesungen fehlt und dem Chor folgende Verse vorgeschoben sind:

Finale.

Bertram.

Ich hör' ein Rauschen wie Besen,
Mir scheint, es sind Hexen gewesen,
Mein Herr, der Zauberer, war's nit,
Es geb'n nur d'Phantomen nnd Gnomen kein' Fried'.

Eine Stimme.

Bertram?

Bertram.

Er ist's halt doch, das is a Keierei,
Euer Gnaden, ich komm' glei'.

Darauf Chor und Schluß der Szene wie im Text.

Ursprünglich schloß die Szene mit folgender szenischen Anmerkung, die später rot gestrichen wurde: Die Klappe der Säule hat sich wieder geschlossen. (Die Musik drückt das Schwächerwerden des Gewitters aus, der rote Schein verschwindet von der Bühne.) Daran schloß die Szene 5 (in der ursprünglichen Numerierung Szene 8). GCh schreiben als Schlußeffekt vor:

Verwandlung

(Männliche und weibliche Furien, durchaus rot gekleidet mit schwarzen Verzierungen, führen einen großen Tanz aus. Griechisches Feuer. Der Vorhang fällt.)

Die Reihenfolge der Szenen 5—11 war in H ursprünglich: 6, 10, 11, 5, 7, 8, 9, das heißt: Bertrams Liebesmonolog, Bertram-Reimboderl, Bertram und die Dämonen,

Lieserl bei der Spinnerin am Kreuz, Lieserl und der aus der Versenkung wieder auftauchende Bertram, Robert-Bertram. Gewisse Unebenheiten, wie daß Bertram schon in der sechsten Szene von dem Verweis spricht, den er von dem bösen Zauberer erhalten hat, aber erst in der elften Szene in die Unterwelt befohlen wird, blieben in H Th_1 ChG stehen. Gewonnen wurde der große Effekt der Schlußszene. Die Anspielung auf die tausend Dukaten, die in der zweiten Szene der ersten Fassung H stand, beweist, daß die Szenen 1—4 einmal im dritten Akt standen. In der Tat sind in H pag. 7 und 8 noch deutlich die ursprünglichen Aktbezeichnungen erkennbar. Erst bei der Redaktion mit Rotstift, welche die Umstellung der ursprünglichen Szenenfolge 6, 10, 11, 5, 7, 8, 9 in die jetzige Reihenfolge durchführte, wurde auch die gegenwärtige Akteinteilung vorgenommen. Die geringfügigen redaktionellen Änderungen, welche die Umstellung bei den Abschlüssen und Eingängen der Szenen nötig machte und die mit Rotstift eingetragen wurden, werden nicht in allen Einzelheiten notiert.

Zu 311_1 ff. Szene 1—3 fehlen in H. Die Ursache ergibt sich aus folgender, mit Rotstift geschriebenen Notiz auf der dritten Seite des elften Bogens von H: NB. Der dritte Akt beginnt mit drei Szenen, welche zusammen beinahe einen Bogen ausmachen und morgen nachgetragen werden, dann kommt die hier stehende Keller-Verwandlung und die hier stehende zwölfte Szene ist also die vierte Szene des dritten Aktes und so wird dann in der Ordnung numeriert.

Textquellle für III 1—3 ist Th_1, das im wesentlichen mit ChG übereinstimmt, nur daß Th_1 immer Badnerstraße statt Spinnerin am Kreuz hat.

Zu 317_1 ff. Text nach H Th_1 P. NB! Monolog und Lied fehlen ursprünglich in H. Das Schaltblatt, das Dr. A

Hoffmann für den Herausgeber kopierte, als der Nachlaß Nestroys sich noch im Privatbesitze befand, fehlt gegenwärtig in H. Der Text stimmt genau mit Th1 überein, das noch folgende Strophen bringt:

3.

Unsereins soll die Menschen verführen weit und breit,
Und man könnt' in Betrüg'n noch was lernen von die Leut'.
D' kleinsten Bub'n betrüg'n d'Eltern mit Effronterie,
Statt der Schul' gehn s' Ballingspiel'n aussi auf d'Glacis.
Und wann d'Mädeln sag'n: „Mama, ich muß ins Seiden-g'wölb' gehn",
Da kann man schwör'n: hint' ums Eck' tut der Liebhaber stehn.
Ja, ich sag's, der Betrug is zu stark in der Mod',
A böser Geist sein, das is izt ein elendig's Brot.

In Th1 folgen dann folgende Strophen, die auch P ChG (mit geringfügigen Abweichungen und Umstellungen einzelner Verspaare bald in die eine, bald in die andere Strophe) bringen. P hat im Kehrreim statt: Ich sag's, der Betrug die mildere Form: Ja, die Pfiffigkeit.

4.

Die Schuster machen alles wasserdicht, d'Stiefel und Schurch,
So lang's schön bleibt, wie's kotig wird, geht alles durch.
Mancher Stutzer steht da vor die Madeln und prahlt,
Und von all'n, was er hat, is nur d'Reitgerten zahlt,
Und Schnürleib wer'n g'macht izt, das is schon gewiß,
Da hat jede ein schönen Wuchs, und wenn s' sechseckig is.
Ja, ich sag's, der Betrug is zu stark in der Mod',
A böser Geist sein, das is izt ein elendig's Brot.

5

Mit d'Frauenzimmer und mit'm franzblauen Tuch,
Da sind schon d'Leut ang'schmiert word'n mehr als genug,
Wenn man alles für echt halt't, öh, da steht's betrübt,
Denn da hat's ein' Faden, 's sein im Stuck d'meisten gefirbt;
Viel' Eh'leut' tun zärtlich, es glaubt's d' ganze Stadt,
Derweil geht eins tschich und das andere dahott.
Ja, ich sag's, der Betrug is zu stark in der Mod',
A böser Geist sein, das is irzt ein elendig's Brot.

6.

Wenn man Möbel zum Flicken aus'm Haus gibt, o mein,
Da schnipfen s' ein'm 's Roßhaar und füllen Moos ein,
D'Schuster machen alles wasserdicht, die Stiefeln und d'Schuch,
Solang's schön bleibt, wie's kotig wird, geht alles durch.
Und Mieder wer'n g'macht jetzt, das ist schon gewiß,
Da hat a jede ein' Buchs, und wenn s' sechseckig is.
Ja, ich sag's, der Betrug is zu stark in der Mod',
Ein böser Geist sein, das ist irzt ein elendig's Brot.

7

Viele gehn mit z'rissene Stiefeln daher,
Und trag'n glänzende Spor'n, daß man glaubt, sie sein wer;
Viele tragen Backen- und Stutzbärt', 's alles voller Haar',
Daß man glaub'n sollt', 's sein Männer, 's ist aber nicht wahr;
Und nimmt man beim Schneider 's G'wand hübsch auf Burch,
So rechnet er auf an Kaput zehn Ellen Tuach.
Ja, ich sag's, der Betrug is zu stark in der Mod',
Ein böser Geist sein, das ist irzt ein elendigs Brot.

Zu 321_9 Statt: Ich muß es auf eine andere Art .... Mannerl du (321_{9-14}), das mit roter Tinte in H von Nestroy eingefügt wurde, hieß es anfangs: Lenerl (zu den übrigen). Kommt, Kameradinnen! (Verächtlich gegen Robert.) Mir ist nur leid um die Ohnmacht, die ich an diesen ledernen Helden verschwendet hab'. (Will mit den übrigen ab.)

Robert. Halt! Das laß' ich nicht sitzen auf mir.

Zu 322_4 Der Chor lautet in H_1 Th_2 ChG:

Der mächtige Talisman, in seiner Hand,
Bald kettet an uns ihn ein furchtbares Band.

Zu 322_8 In H schloß ursprünglich mit dieser Szene der zweite Akt in folgender Weise:

(Nach dem rauschenden Chor wird die Musik einige Takte etwas leiser. Bertram tritt ein.)

Bertram (spricht während der Musik). Brav, Robert! Brav! Jetzt sollst du aber auch unsern unterirdischen Zaubergarten sehn (er winkt).

Verwandlung

(Mit einem Donnerschlag verwandelt sich der Keller in einen Zaubergarten; eine kurze liebliche Musik ertönt.)

Robert. Ah! Da ist's eine Pracht! Jetzt ein Tanzerl [mit der schönen Lenerl] und ich bin in meinem größten Vergnügen! (Rauschende Tanzmusik [aus dem Motiv des Geisterchores im Original gebildet] ertönt [Robert tanzt mit Lenerl, Bertram mit einer Kellnerin, die übrigen Kellnerinnen mit den verwunschenen Wirten]. Allgemeiner Ländler. Griechisches Feuer beleuchtet den Schluß. Der Vorhang fällt).

Ende des 2ten Aktes.

Diese Stelle wurde in H durch eine (jetzt fehlende) Einlage überklebt, die nach einer Aufzeichnung von Dr. Ad. Hoffmann genau mit Th_1 übereinstimmte und die Grundlage für den gegebenen Text bildet.

Zu 323_{23} Hier setzt H wieder ein.

Zu 324_{12} untereinander!] H hatte ursprünglich folgende Variante:

Ich hab das Präsent gebracht aus der Stadt — die zwölf schönsten Stutzen, die zu krieg'n waren — hab's dem alten Herrn in Ihrem Namen überreicht — der ist in die Luft g'sprungen vor Freuden, — der Gangelhofer hat zum Raisonieren ang'fangt, — den hat er hinausg'worfen, — er gibt Ihnen seine Tochter, — kommen's g'schwind, sie suchen Ihnen schon überall.

Zu 324_{21} In ChG folgt auf: wenn Sie was reden will.]

Lieserl. Da lesen Sie den Brief von Ihrer Mama!

Robert. Von meiner Mama? Ich kenne ihre Hand; den Brief hat sie mit der Hand geschrieben.

Lieserl. Hier ist Schwarz auf Weiß.

Bertram. (Zieht einen schwarzen Brief hervor). Nein, Robert, hier ist Weiß auf Schwarz. Das ist der rechte Brief. (Singt.) Sie ist es, die Schrift, die dich fürchterlich bindet.

Zu 326_{6} v. u. rotem Scheine erhellt.] Ursprüngliche Fassung von H:

(Wie Bertram versunken ist, nimmt die Musik einen anderen Charakter an. Der Vorhang im Hintergrunde öffnet sich und gewährt Aussicht in einen mit farbigen Kugeln erleuchteten Garten.)

12te Szene

Herr von Scheibenziel, Isabella, Frau von Tausendschön, alle Schützen und Freundinnen Isabellens, Dienerschaft; die Vorigen.

(Herr von Scheibenziel führt, von den Schützen umgeben, seine Tochter in Roberts Arme.)

Allgemeiner Chor. Wohl ihm . . . Jahre noch!

(Im Hintergrunde entzündet sich während dem Schlußchor eine Feuerwerksfronte mit Roberts und Isabellens Namenszug, zum gänzlichen Schluß beleuchtet griechisches Feuer eine passende Gruppe von sämtlichen Personen. Der Vorhang fällt unter rauschender Musik.)

Der im Text gegebene Schluß beruht auf einer nicht mehr vorhandenen, aber von Dr. Hoffmann kopierten und mit Th_1 übereinstimmend befundenen Einlage.

Die ersten zwei Verse des Schlußchores heißen in Th_1, P, ChG.:

Wohl ihm, er kehrt zurück,
Ihm bleibt das ſchönſte Glück.

II. Meyerbeer-Scribes „Robert der Teufel" und Nestroys „Robert der Teuxel".

„Robert der Teuxel" ist die erste Parodie Nestroys, welche die Tatze des Löwen zeigt. Sie travestiert nicht, sondern sie enthüllt und offenbart an einer Zeiterscheinung großen Stils, wie es der Riesenerfolg von Meyerbeer-Scribes „Robert der Teufel" war*, den inneren Bruch mit einem Scharfsinn, den die zeitgenössischen Kritiker noch nicht aufbrachten.

Vielleicht auf kein Werk Meyerbeers paßt die vernichtende Kritik jener berühmten Definition Richard Wagners: „Effekt ist Wirkung ohne Ursache" so schlagend wie auf „Robert der Teufel". Nur der Text kommt an dieser Stelle in Betracht. Er ist das Ergebnis endloser Beratungen dreier Meister in der Berechnung des Zeitgeschmackes: des Komponisten selbst und zweier geriebenster Theatraliker Germain Delavigne und Eugène Scribe. Die Bezeichnung „Dichtung" auf dieses Produkt anzuwenden, wäre unsachlich, es ist ein „Machwerk" in des Wortes prägnantester Bedeutung. Es galt, eine Folge spannendster Situationen zu erfinden, die ein Maximum an szenischem und musikalischem Prunk zuließen. Die

* 1831 Erstaufführung in Paris, 31. August 1833 in Wien, Kärntnertortheater (vgl. „Wiener Theaterzeitung" am 14. und 16. September 1833), vorher schon im Josefstädter Theater (vgl. Eduard von Bauernfeld in der „Wiener Theaterzeitung" am 24. Juni und 13. Juli 1833).

Wahl fiel auf das Thema von „Robert der Teufel", für das die Zeit eine ebenso große Vorliebe hatte wie z. B. für das Freischütz-Motiv. Es entsprach dem konventionell erstarrten Satanismus einer allmählich blutleer werdenden Romantik. Aber wie das machen? Die Quelle bot eine Legende, die trotz abenteuerlicher und seltsamer Voraussetzungen doch sehr einfach verlief, wie etwa Raupachs* Bearbeitung zeigen kann. Man mußte dem Motiv mehr Abwechslung abgewinnen. Das war aber nicht zu erzielen, wenn Gut eben Gut war und Schlecht Schlecht. Auch diskreditierte die einfache Anhänglichkeit an das Böse stärker, als einem primo tenore zugemutet werden konnte. Daher die seltsame Konzeption Bertrams, der einerseits der Teufel, andrerseits liebender Vater ist, der sich nicht vom Sohne trennen kann, also aus edlen Motiven Verführer zum Bösen ist, des Dämons, der einerseits Grauen und Furcht erwecken soll und andrerseits doch in bedenklichem Grade ein schlecht behandelter „Kommissionär eines bösen Zauberers" ist. Nestroy hat diese Halbschlächtigkeit scharf erkannt und vernichtend parodiert in der Erfindung von dem höllischen Rocke, in dem die ganze Bosheit steckt, und in der höhnischen Selbstcharakteristik Bertrams: „Wenn ich auch der Teufel bin, so bin ich doch zugleich auch liebender Vater, das ist zwar gegen allen gesunden Menschenverstand, aber man tragt's jetzt so." Von da ist nur ein Schritt bis zu jenem köstlichen Monolog, in welchem der Teufel „naiv und verschämt vortretend" dem Publikum bekennt, daß, „sein den Lasterpfuhl zähneklappernd durchheultes, von Pech durchschwefeltes, Flammenbosheit brütend tückisches Infernal-Herz von heißer, inniger Liebe zu Lieserl glühe". Da alle Personen, um in genügend spannende Situationen geraten zu können, in der Regel unter dem Drucke

* Vgl. Bd II, S. 698.

gegensätzlicher Motive handeln müssen — z. B. Bertram als liebender Vater und Teufel, Alice aus Angst für ihre Angehörigen einerseits und Liebe zu Robert andrerseits — erscheinen alle Personen innerlich haltlos, jeder Entschluß nach der Willkür des Verfassers denkbar, und das Ende der Situationenreihe kann nur durch ein äußerliches Moment, also durch den Ablauf einer festgesetzten Frist, herbeigeführt werden. Die Schlußszene der Oper offenbart diesen Mangel mit einer nicht zu überbietenden Naivetät: Robert in der Vorhalle des Domes zu Palermo, im Asylraum. Auf der einen Seite Bertram, vom Sohne Treue und Gefolgschaft fordernd, auf der andern Seite Alice, Robert das Testament der Mutter übergebend. Robert unentschlossen in der Mitte:

O welche Qual! Wohin den Blick ich lenke,
Untergang nur für mein Glück!
Ach, ich zittre, welche Qual! — Ich zittre!
Erbarmt euch mein,
Erbarmt, erbarmt euch mein!

Da schlägt es Mitternacht, Bertram versinkt unter Dampf und Flammen und Robert wird wie ein großer Sieger und Überwinder gefeiert. „Wohl mir! Die Reißerei ist zu meinen Gunsten ausgefallen", läßt Nestroy seinen Robert sagen und entlarvt damit das ganze Gemächte in seiner absoluten Nichtigkeit.

In der Form der Parodie folgt Nestroy der bewährten Tradition der Übersetzung einer pathetisch-heroischen Handlung ins Alltäglich-Bürgerliche. Wir sind nicht am Lido von Palermo in einem glänzenden Zeltlager ritterlicher Herren aus der Zeit um 1250, sondern im „modernen Zeitalter in der Umgebung Wiens in der Nähe der Teufelsmühle". Roberts Vater ist nicht der Teufel, sondern ein Lüderjahn, den vermutlich der Teufel geholt hat,

seine Mutter nicht eine Herzogin, sondern eine simple Frau Regerl, Robert selbst nicht ein von Dämonen gehetzter Übeltäter, sondern schlechtweg ein Lump. Er liebt daher auch nicht die Tochter des Königs von Sizilien, der Robert bannt, sondern Fräulein Isabelle, die Tochter des reichen Gutsbesitzers Herrn von Goldfisch, den Robert einmal aus einem Wirtshaus hinausgeworfen hat. Das Würfelspiel um Gold und Rüstungen ist stilgerecht zu einer Kegelpartie geworden, bei der Robert seinen letzten Rock verspielt. Glänzend parodiert wird die Gestalt des Raimbaud, dessen travestiertes Abbild sich über alle Anwandlungen von Eifersucht immer wieder dadurch tröstet, daß er sich darauf besinnt, daß Robert ja sein „Milchschwager" ist und daß er — Reimboderl — alles ja nur „aus Gefälligkeit" tue.

Es ist ein Zeichen der wachsenden Sicherheit des Parodisten, daß er die verworrene, an Wiederholungen reiche Vorlage energisch vereinfacht. Varianten der Orginalhandschrift zeigen, daß diese Konzentrierung mit voller Absicht herbeigeführt wurde. Die Parodie gewann dadurch an Schärfe und Schlagkraft, darin ein Vorläufer der Judith-Parodie.

Eine knappe Inhaltsangabe des Operntextes möge die Vergleichung von Parodie und Vorlage in ihren Einzelheiten erleichtern.

Die Oper Scribe-Meyerbeers ist auf größtmögliche Prachtentfaltung gestellt. Lido und Hafen von Palermo bilden den Rahmen der ersten Szene, die erfüllt ist vom Glanze prächtiger Rüstungen, goldener und silberner Pokale. Robert und die sizilianischen Ritter zechen, von Pagen bedient, ein jauchzendes Trinklied erschallt. Da wird ein Sänger gebracht, der aus Frankreich kommt. Er singt zur Unterhaltung die Ballade von Robert, dem Sohne des Teufels. Wütend befiehlt Robert, sein Inko-

gnito lüftend, Raimbaud, den Sänger, zu hängen. Raimbaud fleht um Gnade: er sei ja mit Alice, seiner Braut, gekommen, ihm eine Botschaft zu bringen. Die Braut interessiert Robert („Ich bin den Schönen hold"), er verlangt sie zur Verzweiflung Raimbauds für sich, erwartet sie aber nicht etwa, sondern begibt sich mit Bertram ins Zelt (vgl. Parodie, I, 5), damit die Ritter Gelegenheit haben, Alice in arge Bedrängnis zu bringen, aus der Robert sie, seine Milchschwester in ihr erkennend, rettet. Alice bringt Robert das Vermächtnis seiner Mutter, aber mit dem Auftrag, es erst zu lesen, wenn er dessen würdig geworden sei, d. i. im letzten Akte (Robert (zärtlich kosend). Weißt was, behalt' den Brief, wir haben jetzt notwendigere Sachen zu diskurieren, gib mir ihn einmal bei Gelegenheit —). Sie redet ihm zu, Isabella einen Brief zu schreiben, den sie Isabella übergeben will. Robert ruft seinem Geheimsekretär, diktiert ihm den Brief und siegelt ihn mit dem Knauf seines Dolches. Da kommt Bertram. Alice entsetzt sich vor ihm*, er gleicht dem Teufel, den sie auf einem Altarbilde mit dem Erzengel Michael kämpfen und erliegen sah. Lieserls Schrecken weckt vorübergehend Argwohn in Robert, doch Bertram versichert ihn „seufzend" seiner Liebe. „O Robert, ich lieb' dich mehr als mein Leben!" Er verlockt ihn zum Spiele. Robert verliert unter dem als Refrain immer wiederkehrenden Liede „Gold ist eine Chimäre" Geld, Schmuck und Waffen an die sizilianischen Ritter, die ihn verhöhnen. Eine Kampfszene, die Bertram, um Robert zu retten, durch

---

* Robert. Bertram, ich bitt' dich, trag dich anders und schneid' keine solchen G'frieser, ich kann sonst nimmer mit dir unter d'Leut' gehen.

Bertram. Laß mir diese Eigenheit. Das Gewand paßt zu meinem Zweck. (Beiseite.) Ich suche zu verführen, drum zieh' ich in dieser abschreckenden Gestalt umher.

Zauberkraft plötzlich erstarren läßt, bildet den effektvollen Abschluß des ersten Aktes.

Der zweite Akt beginnt mit einer stummen Massenszene. Isabella verabschiedet im Thronsaal ihren Hofstaat. Wehmutsvolle Klage über Roberts vermeintliche Treulosigkeit. Landmädchen nahen sich mit Bittschriften, eine Gelegenheit, die Alice benützt, um der Prinzessin Roberts Brief zu bringen. Nestroy begnügt sich, die szenische Unwahrscheinlichkeit dieser Szene zu verspotten. Im übrigen hat er den ganzen zweiten Akt als unerheblich unterschlagen. Robert erscheint, um Isabellen seine Reue zu beteuern, und wird von ihr mit Waffen beschenkt, damit er beim Turniere um sie kämpfe. Dieses Motiv brächte aber das Stück jählings zu Ende. Daher läßt Bertram einen geisterhaften Waffenherold erscheinen, der Robert im Namen des Prinzen von Granada zum Zweikampf fordert. Robert folgt dem Blendwerk, währenddessen empfängt der Prinz von Granada von Isabella die Waffen, mit denen er im festlichen Turniere um ihre Hand kämpfen soll, während sie selbst angstvoll nach dem verschwundenen Geliebten Ausschau hält.

Der dritte Akt spielt in einer öden Felsenschlucht (in der Parodie: bei der Spinnerin am Kreuz). Raimbaud, der mit Alice zusammentreffen will, stößt auf Bertram, der ihn durch Gold verblendet, so daß er sich über das arme Landmädchen Alice erhaben fühlt. Der Teufel triumphiert: „Wieder einer nun mein! Er ward glorreich erworben!" (Parodie: Ha, nur Böses!) Da entbrennt ein furchtbarer Aufruhr der Elemente. Es ertönt aus der Tiefe der Chor der Dämonen:

Dämone, Phantome,
Den Himmel verlacht!
Im düsteren Dome
Durchschwelget die Nacht.

Bertram (in höchster Verzweiflung).

O mein Sohn, o, für dich,
Der mir der Güter höchstes,
Trotzte ich, trotzte ich schon dem Himmel,
Trotzte ich noch, trotzte der Hölle ich!

Aber furchtbarer wird der Ruf der Dämonen. Bertram stürzt sich in die Höhle, aus der Flammen herausschlagen. Alice, die ahnungslos zum Stelldichein kommt, hört den Ruf der Dämonen, die Roberts Seele fordern, und sieht, wie Bertram, bleich, völlig erschöpft und mit verstörten Mienen aus der Höhle hervorwankt. Der Oberste der Teufel hat den Spruch gefällt: Robert soll Bertram für ewig entrissen sein, wenn er sich ihm nicht bis Mitternacht ergibt („Der letzte Termin ist um zehne" – die Wiener Sperrstunde). Alice hat die Abmachung belauscht, aber Bertram schüchtert sie ein, indem er sie mit dem Tode ihres Geliebten und ihres Vaters bedroht (Parodie: „Deine Godel stirbt!"). Lüstern naht er sich ihr, sie aber rettet sich zu einem Kreuze, das in transparentem Scheine zu leuchten beginnt. Da kommt Robert, in tiefe Trauer versunken, denn er hat das Turnier versäumt und alles verloren. Der Moment ist günstig, Robert gänzlich zu verführen. Bertram verspricht ihm Zaubermacht, die ihn über den Prinzen von Granada erheben soll, wenn er es wage, einen wunderkräftigen Zypressenzweig vom Grabe der heiligen Rosalia zu rauben. Wohl graut es Robert vor dem „Kirchenraub", allein ihm bleibt keine Wahl. Eine Verwandlung führt in die Ruinen des Klosters der heiligen Rosalia, deren Marmorstatue, den zauberischen Zypressenzweig in der Hand haltend, an der Mittelsäule steht. Buhlerische Nonnen haben einst diese heilige Stätte entweiht und sind in ewige Verdammnis gestürzt worden. Bertram erweckt sie. Sie kommen in wallenden Kutten und erhalten von Bertram den Auftrag, Robert zum Raube

des Zauberzweiges zu verführen. Sie werfen ihre Hüllen ab und stehen in verführerischer Tanzkleidung da. Ein Bacchanal (Ballett) beginnt unter Führung der schönen Oberin Helene. Durch die Verführungen des Trunkes, des Spieles und schließlich der Liebe gelingt es dann, Robert zu verlocken; er raubt den Zweig und entflieht, die Nonnen werden von Dämonen gepackt und in die Tiefe gezogen, aus der, verstärkt durch Sprachrohre, ein höllischer Chor erschallt.

Den vierten Akt hat Nestroy in einen einzigen Satz („Da kommet ich um mein Isabellerl auf die schönste Manier. Fort mit der G'schicht'!") zusammengezogen. Er besteht aus eitel Prunk und Zeremoniell. Isabella beschenkt junge Brautpaare. Der Prinz von Granada sendet prachtvolle Brautgeschenke. Da naht Robert mit dem Zauberzweig, alles verfällt in zauberischen Schlaf, auch Isabella, die er aber wieder erweckt. Isabella beschwört ihn, vom Zauber zu lassen. Lange widersteht er, dann bringt er das Opfer, die Ritter erwachen, erkennen den Zauber und bedrohen Robert mit den Schwertern. Bertram rettet ihn.

Fünfter Akt. Robert sucht mit andern Verfolgten Zuflucht im Asylraum des Domes von Palermo. Bertram unternimmt den letzten Sturm auf Roberts Herz. Er verspricht ihm Rache (es wiederholt sich das Motiv vom Zauberzweig), wenn er sich ihm durch Unterzeichnung einer Schrift zu eigen gebe. Robert aber zaudert, der Kirchengesang, der aus dem Innern des Domes schallt, hat das Andenken der Mutter in ihm geweckt. Er ist tief gerührt. Bertram reizt ihn, indem er ihm sagt, daß dieser Gesang die Vermählung Isabellas mit dem Prinzen von Granada einweihe. Da auch das nicht wirkt, gibt sich ihm Bertram als sein Vater zu erkennen und fordert Sohnestreue. Robert ist überwunden.

Das Urteil ist gefällt,
Die Hölle hat gesiegt!
Fürchte nicht, daß ich dich verlasse!

Da stürzt Alice herbei. Sie bringt fröhliche Botschaft. Der Prinz von Granada und sein Gefolge konnten die Kirchenschwelle nicht überschreiten und wurden als zauberische Schemen erkannt. Isabella harrt Roberts am Altare. Aber Robert schwankt noch zwischen der Liebe zu Isabella und der „Pflicht", die ihn an den Vater bindet. Da weist Alice ihm das Testament der Mutter, die den Sohn sterbend vor dem teuflischen Vater warnt. Auf der einen Seite steht Bertram, Robert ein schwarzes Pergament zur Unterschrift hinhaltend, auf der anderen Seite Alice mit dem Testament der Mutter. Während Robert unentschlossen zaudert, schlägt es Mitternacht, Bertram verschwindet und Robert wird als geläutert erklärt: „Er ist treu doch geblieben!" Die prunkvolle Vermählungsszene schließt die „romantische Oper".

III. Aufnahme.

Auch die Parodie „Robert der Teufel" hat, wie „Nagerl und Handschuh" und „Der Zauberer Sulphurelektrimagnetikophosphoratus"*, eine Vorgängerin auf dem Leopoldstädter Theater, von Johann Schickh (Musik vom Schauspieler Andreas Scutta), der die Meyerbeersche Oper unter dem Titel „Robert der Wauwau" parodiert hatte. „Die neue Parodie", meldete „Der Sammler" am 27. Juli 1833, „hat kein Glück gemacht". Die nächste Nummer berichtet etwas ausführlicher. Das Stück wird als eine flüchtige Arbeit bezeichnet, die Parodie halte sich genau an das Original. Bei den vielen Mängeln, welche sich bei der ersten Aufführung darboten, langweilte das

* Vgl. Bd. II, Anhang.

Ganze als „humorlos“. Doch gelang es, durch eine gehörige Politur, durch Hinweglassung unpassender Stellen, Vermeidung trivialer Ausdrücke“ den Erfolg ein wenig zu heben. Eingelegte witzige Liedertexte und rasches Zusammenspiel hatten das Hauptverdienst daran, „soferne es nicht den wunderhübschen Gruppierungen des Pantomimenmeisters Schadetzky und der glänzenden Ausstattung zukommt“. Immerhin erlebte „Robert der Wauwau“ vom 18. Juli bis 6. September 1833 vierzehn Aufführungen und wurde in den Jahren 1835 und 1837 je zweimal wiederholt. Noch am 26. September 1833 machte Meisl im „Sammler“ Stimmung für das Stück und suchte Schickh durch einen Vergleich mit Nestroy zu heben*.

Es handelte sich also um einen Konkurrenzkampf des Theaters an der Wien mit dem altersschwachen Theater in Leopoldstadt, dessen Ausgang von vornherein nicht zweifelhaft sein konnte. Jedenfalls tat die Direktion, was sie konnte. „Arrangiert von Carl“ meldete der Theaterzettel, worauf jeder Wiener wußte, daß er eine prunkvolle Ausstattung zu erwarten habe. „Alle vorkommenden Dekorationen,“ betonte der Theaterzettel zum Überflusse noch, „sind neu und ausgeführt von den Dekorateurs de Pian, Jachimovicz und Institoris. — Das Kostüm ist durchgehends n e u.“ Dazu eine vorzügliche Besetzung: Robert—Carl, Bertram—Nestroy, Reimboderl—Scholz, Isabella—Dlle Weiler, Lieserl—Dlle Zöllner. Selbst eine Nebenrolle, wie Nagelberger, war mit einem Hopp, Gangelhofer mit Stahl besetzt.

Trotz aller Anstrengungen und Stimmungsmacherei lief die Parodie bei der Erstaufführung am 9. Oktober 1833, um die Worte eines zeitgenössischen Kritikers zu gebrauchen, nicht glücklich in den Hafen des Beifalls

---

* Vgl. unten S. 528.

ein. Teils waren die Erwartungen durch die Reklamenotizen der Direktion und durch den Riesenerfolg des „Lumpazivagabundus“ so hoch gespannt, daß ein Abfall fast unvermeidlich war, teils verletzte und enttäuschte die ungewohnte Schärfe der Opposition gegen den Zeitgeschmack das Publikum, das auf harmlose Drolerien in der Art der Parodien „Der gefühlvolle Kerkermeister“ und „Nagerl und Handschuh“ eingestellt war. In der Tat dauerte es längere Zeit, bis „Robert der Teuxel“ verstanden wurde, dann aber wuchs seine Beliebtheit von Jahr zu Jahr und blieb auf dem Repertoire, solange Nestroy den Bertram spielte.

Die zeitgenössischen Besprechungen spiegeln ergötzlich die Ratlosigkeit der Kritiker wider, die alle das Bedürfnis fühlen, das ablehnende Urteil des Publikums zu korrigieren und Nestroy Genugtuung zu geben, jedoch befangen in unklaren Vorurteilen vom Wesen der Parodie und Travestie, sich nicht zu einem Verständnis des „neuen“ Nestroy, der sich in dieser Parodie zum ersten Male ganz offenbarte, durchringen können.

In der „Wiener Theaterzeitung“ berichtet ein sonst selten auftretender S. am 12. Oktober 1833: „Ehevorgestern, am 9. Oktober, zum Vorteile des Herrn Nestroy und zum ersten Male ‚Robert der Teuxel‘, große parodierende Oper in drei Aufzügen. Das Geschäft, über Bühnenereignisse zu referieren, ist weder angenehm noch dankbar; erscheint nämlich eine Novität, von welcher Direktor und Publikum große Erwartungen hegen, so gerät der unglückliche Referent nicht selten mit einer der Parteien oder mit sich selbst in Kollision. Der eine interessierte Teil, welcher bedeutende Auslagen hatte, will seine Neuheit angerühmt lesen, damit er die Kosten gut verzinse, und mit ihm vereinigt sich im nämlichen Wunsche der Dichter, Kompositeur, Maler, Kostumeur,

Theater- und der Himmel weiß was noch für Meister; das Publikum dagegen verlangt vom Kritiker Wahrheit und hat das Recht, sie zu fordern, weil der Kritiker nur durch seine Unterstützung und um seinetwillen besteht. Wenn ein lang erwartetes Produkt endlich flott geworden ist und etwa nicht ganz glücklich in den Hafen des Beifalls einläuft, so wird sicherlich von der einen Seite auf die bei der Kritik Beteiligten ein Heer von Stimmen losfahren und von Parteilichkeit, erlittenem Unrecht oder wohl gar bösem Willen schreien, und das gehört jedenfalls nicht zu den Annehmlichkeiten, die besonders wünschenswert erscheinen dürften. Mit dem neuesten Erzeugnis der Nestroyschen Muse befinden wir uns ziemlich in dem vorbemeldeten Dilemma und sind genötigt, entweder wehzutun oder die Wahrheit zu abandonnieren, die wir uns zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht haben. Herr Nestroy hat den Begriff der Parodie diesmal im engeren Sinne genommen, er hat nämlich nur die Hauptfiguren durch komische ersetzt, den Gang und die Behandlung seines Substrates aber großteils beibehalten. In diesem Falle muß die Kritik vorzugsweise durch Kontraste wirken und als solche alle im Original vorkommenden Unregelmäßigkeiten, Übertreibungen u. dgl. lächerlich machen, wodurch sie zugleich unterhaltend und belehrend wirken kann. An Gelegenheiten hiezu konnte es in dem von Herrn Nestroy gewählten Stoffe nicht fehlen, wenngleich derselbe andernteils auch wieder so dürftig ist, daß mit bloßer Nachbildung des Originals kaum auszureichen sein möchte. Die Parodie wehrt aber ihrem Verfasser keineswegs das Hinzuzutun aus Eigenem und wir sind überzeugt, daß Herrn Nestroys Mißgriff nur darin lag, daß er nicht einige ergötzliche Episoden einwob, die dem schleppenden Fortschreiten der Handlung Abwechslung und Leben verschafft haben würden. An guten

Einfällen ist keineswegs Mangel und mehrere davon erregten lärmenden Beifall. Doch scheint es im ganzen an jenem sprudelnden Mutwillen zu gebrechen, der mehrere Erzeugnisse des begabten Verfassers auszeichnet. Auch die Liedertexte, obwohl nicht unglücklich, sind bei weitem nicht so witzig wie manche in den früheren Arbeiten Nestroys vorgekommene. Zwar finden sich, wie gesagt, besonders im zweiten Akt, manche wirksame Momente, und da die Ausstattung der Pièce besonders glänzend ist, mag es immerhin einmal der Mühe verlohnen, ‚Robert der Teuxel' anzuschauen, wenn man seine Erwartungen von vornherein auf einen bescheidenen Standpunkt herabstimmt. Rücksichtlich der Musik des Herrn Müller trifft das Urteil ziemlich mit dem über das Stück überein, wir haben schon bessere von dem talentvollen Komponisten gehört, und in der Kunst ist ein Rückschritt allzeit vom Übel. Von den neuen Dekorationen ist besonders der rote Saal und die wunderschöne Schlußdekoration zu rühmen. Auch die Hinterkortine des Kellers mit der Mondbeleuchtung nahm sich sehr gut aus. Die neuen Kostüme waren entsprechend und die Arrangements des Herrn Direktors Carl gelungen, wie wir das schon von ihm gewohnt sind. Von den Darstellenden war Herr Scholz (Reimboderl) am besten beschäftigt und spielte wieder mit allem Aufwande seiner drastischen Komik; die Rolle selbst bietet indes viel mehr Gelegenheit, sich hervorzutun, als jene des Bertram (Herr Nestroy), Robert (Herr Carl) und der Lieserl (Dlle Zöllner), doch waren alle redlich bemüht, das Ihrige nach besten Kräften zu leisten. Die Stimmung des Publikums, das sich en masse eingefunden hatte, schien ziemlich ungleich. Ein Teil enthusiasmierte sich für alles und jedes, der andere sprach sich in entgegengesetzter Tendenz aus, und so gab es einen mehrmaligen Kampf pro et contra, der

eben nicht besonders anziehend war. Mehrere Musikstücke wurden indes wiederholt, ein Liedchen des Herrn Nestroy mußte sogar dreimal gesungen werden*. Zum Schluß zeigten sich wieder mancherlei Fluktuationen des Beifalls". Am 19. Oktober 1833 aber konnte die „Theaterzeitung" schon melden, daß man in der Provinz (Gräz) mit Verlangen jenen anderen Kindern der Nestroyschen Muse „Lumpazivagabundus" und „Robert der Teuxel" entgegensehe.

Die „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode" berichtete am 24. Oktober 1833 (S. 1043): „Der Erscheinung dieser ziemlich lange erwarteten** Parodie gingen die vorteilhaftesten Gerüchte voraus, die Erwartung war auf etwas sehr Gelungenes gespannt und von dem Verfasser des in seiner Art wirklich ausgezeichneten ‚Liederlichen Kleeblattes' konnte man wohl mit gutem Rechte etwas Entsprechendes hoffen. Die Aufnahme und der Erfolg waren jedoch nichts weniger als glücklich zu nennen. Als das Schifflein der Laune am ersten Abend scheiterte, durfte man sich vielleicht mit einem besseren Sukzeß der späteren trösten. Allein was anfangs Widerstand gefunden hatte, ging weiterhin matt und spurlos vorüber und es ist in solchem Falle eine wirklich undankbare Rolle der Kritik, die Vermittlerin zwischen Stück und Publikum spielen zu müssen. Allerdings fehlt es dieser Nestroyschen Arbeit an den eigentlich fesselnden Elementen. Statt daß der Humor selbsttätig und originell hervortritt, ist er in die Fesseln sklavischer Nachahmerei geworfen. Denn es ist wirklich leichter, eine gute Originalposse zu liefern, als sich in den schmäleren Bahnen der Parodie frei und ungehemmt

* Vgl. oben III, 5. (S. 317 f.).

** Die erste Voranzeige in der „Wiener Theaterzeitung" schon am 23. April 1833 (Nr. 82), wiederholt am 20. Mai und 30. September 1833.

mit Witz und Laune zu bewegen. Was nun das Produkt selbst anlangt, so waltet darin eine sonderbare Zwitterei zwischen Parodie und Travestie vor. Es ist großenteils der Form nach die erstere, dem Inhalt zufolge die letztere und in einzelnen Situationen tritt wieder das umgekehrte Verhältnis ein. Sollte nun diese Mengerei stattfinden, so sehen wir uns hinwieder vergeblich nach ihrem unerläßlichen Aggregate, nach Humor, dem Grazioso der Parodie, und nach Ironie, der Soubrette der Travestie, um. Freilich vertragen sich diese beiden Geister nicht miteinander. Aber sie lassen sich mit Erfolg einander gegenüberstellen und dann wird auf diesem humoristisch-ironischen Wege allerdings wahrhaft Lächerliches an den Tag kommen, wie es sich auf dem bunten Markte einer solchen Mischkomödie gehört. Da nun ein solches Erzeugnis zugleich mit den Lokal- und Tagesinteressen in Berührung steht, so müssen auch diese sorgfältiger berücksichtigt werden. Die Parodie hätte sich hier weniger an Persönliches, mehr an den Gang der ohnehin sehr auf die Spitze gestellten Handlung halten sollen, der Sachwitz hätte durch komische Situationen und Inversionen als vorwaltend behandelt werden und das Publikum in seinem Genuß nicht einzig und allein auf ein paar Spässe angewiesen werden sollen, mit Ausnahme deren alles übrige recht matt und langweilig dasteht. Endlich hätte auch die Musik des Originals parodiert werden sollen, wozu recht hinlänglich Veranlassung vorhanden. Man hätte uns auf diese Art Herrn A. Müllers Musik erspart, für dessen Komposition wir, da Kotzebue bereits die Grétrysche ‚ungesalzen' nennt, wirklich um eine Bezeichnung verlegen sind. Der Franzose hat recht, wenn er sagt: ‚Alle Arten sind erlaubt, mit Ausnahme der langweiligen'. Und wenn es in dem Gefühl eines Parodisten ein Barometer für diese Abweichung gäbe, so

hätte auch in ‚Robert der Teuxel' so manches geändert werden müssen. Es genüge hier anzudeuten, daß die einzige Szene, zu welcher das Original keine Veranlassung gab, nämlich jene Rauschszene, wo Reimboderl Bertrams infernalischen Frack findet, die drolligste und wirksamste ist. Betrachtet man jedoch das Stück nach seiner Tendenz und mitunter nach seinem technischen Bau, vergleicht man es ferner mit einem Machwerk ähnlichen Inhalts, das den Besuchern eines anderen Vorstadttheaters über zwanzigmal aufgedrungen wurde*, bedenkt man endlich, daß es einen ebenso unermüdlichen tätigen als verdienten Komiker zum Verfasser hat, so wird man die Meinung des Referenten teilen, welcher die ganz teilnahmslose Aufnahme einen allzustrengen Ausspruch nennen muß. Sollte diese Strenge in gleichem Verhältnisse bei anderen Vorstellungen dieser Bühne in Anwendnng gebracht werden, so bezweifelt Referent, ob so manche zu Ende gespielt werden dürfte. Ein besonderer Übelstand bei der in Rede stehenden Parodie ist es, daß die Hauptperson, welche dem Stück den Namen gibt, kein Interesse erregt. Aber dem Verfasser ist es doch nicht zur Schuld anzurechnen, daß die Darstellung sie noch tiefer unter alles Interesse setzte. Es ist kaum begreiflich, wie man eine Rolle mit solcher Polichinellbeweglichkeit und doch so ganz ohne Laune ins Leben treten lassen kann. Oder sollte sich der Zuschauer dadurch entschädigt finden, daß er unziemliche Spässe auf persönliche Kosten der Mitspielenden vorbrachte? Und Anspielungen auf die Handlungsweise eines entwichenen Mitgliedes dieser Bühne**, über welchen eine ohnedies nichts weniger als freundliche Meinung im Publikum herrscht? Solche ärm-

* Gemeint ist „Robert der Wauwau" von Schickh; vgl. oben S. 519 f.

** Gemeint ist der berühmte Heldendarsteller Wilhelm Kunst, der seinem Direktor Carl durchgegangen war.

liche Witzressourcen, wenn sie auch ein momentanes Lachen erregen, verletzen doch das Zartgefühl des Publikums und bringen hintennach die unangenehme Stimmung hervor, in welcher man sich schämt, über solche Zitate der Chronique scandaleuse gelacht zu haben, welche gewöhnlich nur durch Umgehung höherer Instruktionen und durch Nichtachtung des Anstandes zum Vorschein kommen. Der Benefiziant war in der drolligen Rolle des Bertram von großer Wirksamkeit. Er hatte sich sein Terrain scharf und richtig vorgezeichnet und verdient umsomehr die Anerkennung der Kritik, da ihm unter unfreundlichen Umständen die theatralische entgangen ist. Die trockene Komik, mitunter Fratze, dieser doppelte Kontrast in der Ungereimtheit der Sache und in der ernsten Miene der Person sind unleugbar lächerlich und jene Sicherheit, im Gefühle welcher diese Grenzen nirgends überschritten werden, ist das Zeugnis eines ausgezeichneten komischen Talentes, durch welches Herr Nestroy uns bereits vielfach wert geworden ist. Die Persönlichkeit des Herrn Scholz ist für den Reimboderl sehr förderlich und der spärliche Beifall bezog sich größtenteils auf seine Szenen. Dlle Zöllner ist mit ihrer Lieserl in Verlegenheit: viele Beweglichkeit und Worte, wenig Eindruck. Dekorationen und Kostüme waren neu, das Arrangement nicht übel, doch sogar diese bewährten Zugmittel blieben ohne Erfolg. Die erste Vorstellung war über alle Maßen stark besucht, aber die nächsten im Vergleich sehr mäßig und diese absteigende Linie erstreckte sich auf alle späteren."

Im „Sammler" wurde Nestroys Parodie Gegenstand einer heftigen Polemik, in welcher sich der Kritiker Wiest durch seine besondere Animosität gegen Nestroy hervortat. Schon am 26. September 1833 machte eine Notiz auf die bevorstehende Parodie des „höchst ge-

eigneten Allerweltsstoffes" durch Nestroy aufmerksam und benützte die Gelegenheit zu einem Vergleich zwischen Nestroy und dem Verfasser des „Robert der Wauwau", mit der deutlich erkennbaren Tendenz, Schickh zu heben. Am 17. Oktober folgte die Besprechung von G(ustav) P(abst): „Nestroy hat sich seit der Zeit seines Hierseins durch eine Reihe von Volksstücken einen Kredit bei dem Publikum erworben, der selbst durch die Angriffe seiner Gegner nicht erschüttert werden konnte. Das Gute kann auch nie gewaltsam untergehen, und geht es unter, so muß es den Keim der Zerstörung in sich tragen; ebenso kann das Schlechte durch pausbackige Anpreisungen nie gewinnen, und wenn die Erwartungen des Publikums bei seinem neuesten Produkte vielleicht zu groß, zu überspannt waren, so muß dies damit entschuldigt werden, daß der beliebte Volksdichter die Aufmerksamkeit des großen Publikums an sich zu ziehen wußte. Man erlaube mir zu sagen, daß es für Nestroy besser gewesen wäre, wenn das Publikum ohne große Hoffnungen, mit einem gewöhnlichen Andrang die neueste Zauberposse gesehen hätte. Denn dann hätte man sie über den Erwartungen gefunden, während dies nun umgekehrt der Fall war. Ich für meinen Teil kam mit bescheidenen Anforderungen in das Theater, denke von Parodien billig, und vollends ist es die in Rede stehende Parodie, welche gerechter Weise auf Billigkeit Anpruch macht. Niemals erwartete ich von dem Sujet viel, weil das der Oper eben nicht interessant ist und wenig Stoff zu einer geistreichen Parodie bietet. Hingegen versprach ich mir alles von Carls Arrangement und Nestroys bekanntem Witz in den Couplets. Carls Anordnungen übersteigen alle Wünsche. Er leistet in Garderobe und Dekorationen, was man nur mit Aufopferung leisten kann. Nestroys komische Muse entwickelte abermals einen Reichtum origineller Ideen,

einen Schatz von Humor und Laune, der sich hauptsächlich wiederum in den Gesangsstücken kundgab. Das Lied der Dlle Zöllner, die Chor-Arie der Dlle Weiler, das Duett zwischen Nestroy und Scholz, das Lied des Herrn Nestroy im dritten Akte sind sowohl durch den Text als durch die wahrhaft volksgemäße Musik des talentvollen Herrn Kapellmeisters Adolph Müller wahrhaft gelungen zu nennen, kurz, die Novität entsprach billigen Begehrnissen, man erblickte Spektakels aller Art, herrliche Dekorationen, effektvolle Chöre, Musikbanden etc. Und doch ist oder war der Gesamteindruck, der Totaleffekt nicht der günstigste. Wir haben den Grund dieser von der Direktion gewiß nicht erwarteten und nicht vorgesehenen Erscheinung angedeutet. Indessen dürfte diese Erscheinung bald einer andern Platz machen, daß nämlich die Posse doch nach Verdienst und Billigkeit beurteilt wird. Der Zwang, den das Publikum am ersten Abende mitbrachte, wird der Ungezwungenheit weichen, mit der man Parodien beschauen muß, und die gespannten Anforderungen werden um ein Bedeutendes herabgespannt werden, wenn man genug erwogen hat, was im Ganzen geleistet wurde. Die Darstellung war in der Tat vorzüglich. Carl (Robert), Scholz (Reimboderl) und Nestroy (Bertram) erhielten die Lachmuskeln in immerwährender Bewegung. Nestroy war besonders originell. Die Dlles Zöllner und Weiler erhielten Beifall, die übrigen wirkten nach Kräften." Damit war die Sache nicht abgetan. Am 26. Oktober ergriff in derselben Zeitschrift ein Herr Ermin (Pietznigg) das Wort zu gunsten des mißhandelten Stückes. „Ich pflege das k. k. priv. Theater an der Wien weder häufig zu besuchen, noch bin ich veranlaßt, meine Meinungen über die daselbst heimische Art von Kunstdarbietungen dem Publikum darzubieten. Seit mehr als einem halbjährigen Zeitraum habe ich nur Nestroys

„Lumpacivagabundus“ und die siebente Vorstellung seiner neuesten Parodie „Robert der Teuxel“ gesehen. Das Publikum hat das erstere Erzeugnis unseres landsmännischen Dichters – denn diesen Namen verdient Nestroy unstreitig — mit wahrem Enthusiasmus aufgenommen, ich fand diese Aufnahme billig, wenn nicht gerecht. „Robert der Teuxel“, von dem alles sprach, den alles rühmte, pries, ehe er gegeben wurde, fand eine laue Aufnahme, und ich fand sie unbillig, wenn nicht ungerecht. So pflegt es dichterischen Produkten zu gehen, die irgend einem von dem Publikum verhätschelten, allbelobten Adoptivkind nachfolgen. Man hegt die ungeheuersten Erwartungen, glaubt, ein Wesen ganz neuer Art werde das Tages- oder vielmehr das Lampenlicht erblicken, und siehe da, es darf weder besser noch schlechter sein als sein Vorgänger – das hochgespannte Urteil ist ganz anders. Denn wo die Erwartungen über alles, bleibt alles unter der Erwartung. . . . . Von der anfänglich gleichgültigen Aufnahme, welche besagte Parodie Nestroys fand, muß der angeführte Umstand wohl der Hauptgrund sein, weil sich leicht kein anderer zureichender findet. Mag nun auch der Geschmack in diesem Genre . . . . verschieden sein, so viel ist gewiß, daß ‚Robert der Teuxel‘ in seiner Art nicht unter ‚Lumpazi‘ steht. – – Es ist sehr schwierig, den Operntext ‚Robert der Teufel‘ zu parodieren. So wie er auf der Bühne dargestellt wird, liegt so wenig Sinn in selbem, daß eine komische Auffassung des Stoffes a contrario beinahe unmöglich gemacht wird. An den Lächerlichkeiten, die in einzelnen Momenten liegen, hat der parodierende Dichter nur magere Kost. Nestroy hat demungeachtet versucht, das ganze Sujet ins Komische umzugestalten, und wenn ihm das im Sinne der Parodie auch nicht in dem Grade gelungen ist, daß die Sache

selbst, die Tendenz des Ganzen, ins Lächerliche gezogen worden wäre, so hat er in der komischen Handlung, (die jedenfalls nicht viel weniger Sinn und Zusammenhang hat als das Original selbst) doch einen Faden gefunden, welcher die einzelnen gewiß drastisch-witzigen Situationen so gut verbindet, als man in lokalen Zauberstücken gewohnt ist. Einzelne Szenen sind, wie gesagt, unübertrefflich. Ich erinnere nur an jene bei der ‚Spinnerin am Kreuz'. Als Herr Scholz Bertrams Rock findet, ihn anzieht und der lammfromme, weiche Mann plötzlich Tyrann, Räuber wird, in allen Gebärden die diabolische Natur annimmt, und sein gutmütiges Erstaunen darüber, als er sich des bluterhitzenden Kleides wieder entledigt hat, sowie alle folgenden Szenen mit Bertram und Alice sind in der Tat voll Witz und komischer Laune, sowie sie nur immer in einem derlei Stück vorgekommen sein mögen. Sehr gelungen ist auch die Idee der Szene im Weinkeller, in der die geschwefelten Weingeister aus den Fässern emporsteigen und Robert die von der Katze bewachte Zauberpippe entwendet, nur der Schluß, wo er bewogen wird, diesen höllischen Talisman von sich zu werfen, ist allzu präzipitiert und schadet gewiß dem Effekt. Wie Nestroy den Charakter des Bertram als Dichter und Schauspieler behandelt, ist der beste Bürge für sein beiderseitiges Talent. Man kann sich des Lachens nicht enthalten, wenn dieser höllische Geist, der ewig Böses schafft, um seiner Natur zu genügen, einem Kellnerbuben den Fuß untersetzt, ihn zu Fall bringt und ausruft: ‚Triumph, es ist gelungen!' Solche Züge gibt es mehrere. Als Schauspieler hält Nestroy die äußere, höchst originelle Erscheinung bis zum Schlusse fest und fällt auch nicht einmal aus der angenommenen schwierigen Weise. Im höchsten Grade komisch ist Herr Scholz. Was dieser in der Tat klassische Künstler auch in dieser

Rolle leistet, wiewohl sie dem Umfange nach nicht groß, darf seinen besten Partien an die Seite gesetzt werden."

Diese begeisterte Stellungnahme reizte den galligen Kritiker Wiest zu einer „Einwendung", die am 31. Oktober 1833 ebenfalls im „Sammler" erschien. Wiest findet im Gegensatz zu allen anderen Rezensenten den Stoff höchst dankbar, doch habe ihn Nestroy verdorben. Seine Parodie sei witzlos. „Die Worte, die Nestroy dem Robert in den Mund legt, können doch unmöglich Witzworte sein und soll vielleicht in seinem Grimassieren und Verzerren des Gesichts selbst der Witz liegen?" Darauf wirft sich Wiest auf seine Vorgänger, die Hiebe unparteiisch gegen Gustav Pabst und Ermin austeilend, denen er in einer zwei Spalten langen Polemik Mangel an Logik und Parteilichkeit nachzuweisen sucht. Nestroy habe nur die Namen und das Kostüm parodiert. Auch die Handlung hätte parodiert werden müssen. Das habe Nestroy nicht vermocht, seine Parodie sei eine Laterna magica, in der ein Zerrbild immer das andere verdränge und aufhebe. Auch das Arrangement Carls findet er nicht lobenswert. „Wo lag das gepriesene Arrangement Carls? Im roten Feuer, im Finale, im Kegelscheiben der Schützen oder im infernalischen Tanz?"

Auf diese langstielige Polemik antwortete kurz und grob Gustav Pabst mit folgender, ebenfalls im „Sammler" (S. 536) erschienenen

„Abfertigung.

Herr W... Ich habe durchaus nicht Zeit, Ihnen Langes und Breites auf Ihre lange und breite Einwendung zu entgegnen; auch mag ich Ihnen nicht die kostbare Zeit rauben, die Sie gegenwärtig vermutlich zu einer zweiten und dritten Einwendung gegen Herrn Ermins Meinung und die eines sonst strengen Rezensenten einer

anderen hiesigen Zeitschrift über Nestroys „Teuxl“ benützen werden. Wenn Sie jederzeit den kurzen Sinn Ihrer Einwendungen so lange ausspinnen, da werden Ihnen die folgenden Einsprüche eine lange Schreiberei verursachen. Ich bitte Sie also höflichst, mir auf diese Abfertigung keine neue Einwendung zu machen, damit Sie keine Minute verlieren, denn ich kann Ihren Einwendungen durchaus kein Gehör geben, da Sie bei der Streitfrage nicht indifferent zu sein scheinen. Wollen Sie sich aber durch meine Aufsätze nicht langweilen lassen, so wüßte ich Ihnen einen herrlichen Rat, nämlich: daß Sie dieselben gar nicht lesen; dadurch ersparen Sie sich und mir das unnütze Schreiben und dem Leser die Langweile an derlei komischem Federstreite, zu dem Sie nicht zu passen scheinen, da Sie nicht einmal den Mut haben, Ihr Visier zu öffnen. Indessen: „cantu dignoratur ales!“ Noch einmal beherzigen Sie meinen Rat! Sie haben dann weniger Galle, ich weniger Stoff zum Lachen! Sie werden den Teuxel nicht schwärzer machen, als er es schon ist, und mir kommt es nicht in den Sinn, ihn weiß zu waschen.

Wien, am 1. November 1833.

Gustav Pabst.“

IV. Erläuterungen.

Zu 265$_3$ Über die Teufelsmühle am Wienerberge s. z. B. „Österreichisches Sagenbuch“ von J. Gebhart, 2. Aufl., 1863, S. 50 f. Das Wirtshaus zur Teufelsmühle besteht jetzt noch.

Zu 269$_{21}$ Der „hundertjährige“ Kalender, 1654 von Dr. Mauritius Knauer, Abt des Klosters Langheim bei Kulmbach, vollendet, wurde seit dem Anfange des acht

zehnten Jahrhunderts in zahlreichen Ausgaben gedruckt. Er enthielt Wetterprophezeiungen.

Zu 271$_6$ Montibeller: Hut, genannt nach Napoléon Auguste Herzog von Montebello (1801—1874).

Zu 271$_{14}$ f. Dornbach, Neuwaldegg, Teile des XVII. Wiener Gemeindebezirkes (Hernals); Kobenzlberg und Himmel im XIX. Bezirk (Döbling).

Zu 271$_{30, 31}$ Krampus: „ein Popanz, womit man kleine Kinder schreckt, insbesondere am St.-Nikolaus-Tage." (Loritza.) Trattnerhof, 1773 vom Hofbuchhändler Trattner am Graben in Wien erbaut.

Zu 272$_6$ Pfiff: „ein Achtelmaß von einer Flüssigkeit." (Hügel.)

Zu 272$_{13}$ Portamento di voce: beim Gesang das Hinüberschleifen von einem Ton zum andern.

Zu 272$_{17, 18}$ Weihburggasse, Seitengasse der Kärntnerstraße in der inneren Stadt in Wien.

Zu 273$_{12—14}$ Lichtental, Teil des IX. Wiener Bezirkes (Alsergrund), Neue Gasse (jetzt Breitegasse) und Kaiserstraße im VII. Bezirk (Neubau).

Zu 274$_{15}$ Bei der „Spinnerin am Kreuz", einer gotischen Säule auf der Triester Straße im X. Wiener Bezirk (Favoriten) fanden bis 1868 die öffentlichen Hinrichtungen statt.

Zu 274$_{19, 20}$ Enzersdorf, 13 Kilometer von Wien an der Südbahn; Hinterbrühl, malerisches Tal bei Mödling (16 Kilometer von Wien). Halder, Hirt.

Zu 275$_5$ Am Wienerberge sind auch heute noch große Ziegelwerke.

Zu 278$_{25}$ Lusthaus, im Prater, am Ende der Hauptallee.

Zu 281$_6$ Das später Schopfsche, dann Kammerzellsche Kaffeehaus in Baden, Anfang 1802 von Jakob Scheiner erbaut.

Zu 282$_7$ Zeiselwagen: „ein Lohnkutscher mit eigens für acht bis zwölf Personen eingerichteten leichten und offenen, höchstens mit einem Dache versehenen Wägen vor den Linien (Barrieren) Wiens, welche ganze Gesellschaften in die ländlichen Umgebungen Wiens um höchst billige Preise führen." (Loritza.)

Zu 284 letzte Zeile Die Schnur: „das zusammengelegte Geld beim Kegelspiel, welches dann derjenige einzieht, welcher die meisten Kegel schiebt." (Schmeller-Frommann, II, 581.)

Zu 292$_8$ In der „Wiener Zeitung" erfolgen die amtlichen Bekanntmachungen.

Zu 299$_{10}$ Köbig: „sich zutunlich und so benehmen, als ob man zu Hause oder Herr im Hause wäre." (Hügel.)

Zu 303$_{22}$ Pippen: „Die Röhre, womit man Wein oder Bier aus dem Fasse läßt und die zum Verschließen eingerichtet ist." (Hügel.)

Zu 309$_1$ Ribler, Verweis.

Zu 310$_{16}$ Kakadu, Haarschopf.

Zu 311$_9$ G'stanz: „eine lärmende, aber lustige Unterhaltung." (Hügel.)

Zu 311$_{16}$ Laxenburg, bei Mödling.

Zu 312$_{12}$ Die Sesselträger hatten rote Röcke. S. Bd. 2, 726 zu 285$_{10}$.

Zu 312$_{15}$ Paul Traugott Meissner (1778–1864), Professor am polytechnischen Institut in Wien, „rühmlich bekannt durch seine wichtige Erfindung einer vollkommeneren Art von Heizung mit erwärmter Luft". (Gräffer-Czikann, Österr. National-Encyklopädie, III, 632.)

Zu 312$_{19}$ Arsenium, Arsenik.

Zu 317$_9$ Mies, Moos.

Zu 317$_{12}$ Schottenfeld, Teil des VII. Wiener Bezirks (Neubau); daselbst zahlreiche Seidenfabriken.

Zu 321$_{27}$ la Gazza ladra: „Die diebische Elster", Oper von Rossini (1817).

Zu 323$_{25}$ f. Strozzische Grund, siehe Bd. 1, 705 zu 429$_{6}$.

Zu 325$_{9}$'s sein Weinberl drin, Redensart = „rühren Sie nichts an!"

Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab

I. Textgestaltung.

Textquellen.

1) Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab. Parodierende Posse in 3 Acten von J. Nestroy. 1835. Vor Posse hat Nestroy später eingeschaltet und wieder gestrichen: Zauber- = H.

H war als Vorlage für eine Reinschrift gedacht, die der Zensur vorgelegt werden sollte; Nestroy hat daher eine große Anzahl von Wendungen durch „Einringeln" als zensurbedenklich bezeichnet und Ersatzwendungen vorgeschlagen. Nur die besonders charakteristischen Bedenklichkeiten und Abänderungen werden mitgeteilt.

2) In H waren, als Dr. Adolf Hoffmann (Sommer 1922) das Manuskript kollationierte, eine Anzahl Einlageblätter vorhanden, die sich im Dezember 1923 nicht mehr vorfanden = H_1.

3) Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab. Parodierende Posse mit Gesang in 3 Akten von J. Nestroy. Musik von Herrn Kapellmeister Adolf Müller. Theatermanuskript aus dem Archiv des Carl-Theaters. Eingeklebt der Theaterzettel der Erstaufführung, auf welchem jedoch statt der Bezeichnung Akt überall die Bezeichung Abteilung verwendet wird; jedoch ist im Texte Abteilung handschriftlich überall in Akt verbessert. Das Manuskript trägt die Bezeichnung Soufflierbuch Nr. 477 = Th_1.

4) Dasselbe wie Nr. 2. Statt Akt überall Abteilung. Aus dem Archiv des Theaters an der Wien. Gebunden. Signatur W 15/P. Nr. 74. = Th_2.

5) Dasselbe wie Nr. 3. Aus dem Archiv des Theaters an der Wien. Geheftet. Signatur New 18 H. 122. (Nr. 11599.) Jahreszahl 1835 = Th_3.

Auf dem Personenverzeichnis von H ist Abteilung, im Text aber Akt gesetzt. Im Text wurde, als dem damaligen Brauche entsprechend, Abteilung durchgeführt.

Nr. 1 gegenwärtig im Besitze der Wiener Stadtbibliothek, Nr. 3—5 im Besitze der Nationalbibliothek in Wien.

6) Dem Texte, den Ganghofer und Chiavacci geben, liegt ein Theatermanuskript zugrunde = Th_4.

7) „Neueste Sammlung komischer Theatergesänge" (Wien, Diabelli) = NS.

Das Manuskript (H) ist unvollständig. Der jetzt mit Nr. 1 bezeichnete Bogen war ursprünglich Bogen Nr. 3. Die erste Seite von Bogen Nr. 3 (jetzt Nr. 1) ist durchstrichen, aber noch lesbar. Bogen 1 und 2 sind von Nestroy selbst entfernt worden. Aus der erhaltenen ersten Seite des dritten Bogens ist zu entnehmen, daß die Parodie in den Rahmen eines Zauberspieles gestellt werden sollte. Im Personenverzeichnis der Originalhandschrift sind die Personen der Geisterhandlung noch zu erkennen. In der ersten Abteilung figurieren (später natürlich gestrichen): Apollo, dann Geister verstorbener Dichter, und zwar: ein junger Geist, ein älterer Geist, ein sehr alter Geist, ein dicker Geist, mehrere Geister, sämtlich von verstorbenen Dichtern. In der dritten Abteilung wäre der Rahmen unter Mitwirkung von Apollo, dem dicken Geiste und einer Komparserie von Geistern und Genien geschlossen worden*. Den dicken Geist wollte Nestroy selbst spielen. Der erhaltene Rest der einleitenden Szene, die im Geisterreiche spielt, ein Bruchstück der vierten Szene, lautet:

* Vgl. Anhang zu 408_{16}.

Als ein Genie sollst du durchs Leben gehn,
Doch so wie du's beschriebst und magst dann sehn,
Ob's deinen Werken wird gelingen,
Der Mitwelt Beifall zu erringen.
Auch schwinde, eh' du gehest, die Erinnrung dir,
Daß du schon einmal hast gelebt; nun fort von hier.

Geist. Warum sagen Sie mir das nicht lieber in Prosa? Für einen Dichtergott waren das etwas schofle Vers'.

Apollo (berührt den Geist an der Stirne. Musik fällt ein. Der Geist wankt einige Schritte zurück und versinkt; in demselben Moment senkt sich ein Wolkenprospekt ganz vorne nieder, aus der ersten Kulisse zu beiden Seiten treten die früher abgegangenen Geister auf).

Chor.

Zur Erde sinkt er allzumal,
Wie es dein mächt'ger Wink befahl;
Zu freveln wagte er an dir,
Es werde Strafe ihm dafür.
Mit Milde und Gerechtigkeit
Schmückst du dein Tuen jederzeit
Wir preisen dich mit frohem Sinn,
Nimm unsre Huldigung gnädig hin.

(Alle verneigen sich gegen Apollo, während dem Nachspiel geht Apollo links, sodann die Geister rechts ab. Wenn die Bühne leer ist, ändert die Musik den Charakter und geht gleichsam in den Schluß einer Ouvertüre über. Als die Musik schweigt, hebt sich der Wolkenprospekt in die Höhe.)

Verwandlung

Fünfte Szene

Diese fünfte Szene ist gleich der ersten der gegenwärtigen Fassung.

Zu 330$_4$ Blasius wird auf dem Theaterzettel als Vetter Grundls bezeichnet.

Zu 330$_7$ Überall] Edler von Nirgends H, später gestrichen.

Zu 330$_{12}$ Herr von Scharf heißt auf dem Theaterzettel: Herr von Streng.

Zu 330$_{15}$ ſpielt] theils im Elyſium (im Geiſterreiche) theils H, später gestrichen.

Zu 331$_{14}$ Die beiden Gäste heißen auf dem Theaterzettel Herr von Nord und Herr von Süd, der Marqueur heißt Jean.

Zu 333$_{7}$ ChG läßt die Gäste einen Chor aus dem von Leicht vorgelesenen Stücke singen:

Chor.

Es gründe dieſer Augenblick
Für ew'ge Zeiten unſer Glück,
Den mächt'gen Zaub'rer preiſet hoch
Und er beherrſch' uns lange noch!

In Th$_1$ kommt diese Strophe als nachträgliche Einlage vor.

Zu 333$_{16}$ kommen] Blumen Th$_1$ Th$_2$ Th$_3$.

Zu 334$_{16\,ff.}$ Die Reden Überalls waren zuerst Blasius zugedacht. Vielleicht hängt diese Änderung damit zusammen, daß nach H die Rolle des Blasius ursprünglich von Scholz gespielt werden sollte und erst später Hopp gegeben wurde, während Scholz Hopps Rolle (Überall) übernahm.

Zu 336$_{4}$ Schwechat] H schreibt: Schwöchat.

Zu 336$_{21}$ bürgerlichen] schon in H geringelt, d. h. als zensurwidrig angezeichnet; als Ersatz schon in H freundſchaftlich vorgeschlagen. Ebenso Th$_1$. Th$_{2,\,3}$ haben bürgerlichen.

Zu 336$_{2\,v.\,u.}$ niemals] in H als zensurwidrig geringelt. Ersatz: nicht immer.

Zu 337$_{2-4}$ Wir ſind ... fürs Herz. H und Th$_1$ schlagen aus Furcht vor der Zensur vor: Ein gemütlicher Menſch will überall Rührung und was fürs Herz. Th$_1$ Th$_2$ haben die ursprüngliche Lesart.

Zu 337$_{5-7}$ Statt: Ihr seid's dumme Menschen im höchsten Grad haben H und Th$_1$: Du bist ein alberner Mensch.

Zu 337$_{7-9}$ Der Satz: red' nicht so laut ... in zehn Jahren in H und Th$_1$ beanständet und durch sei nicht grob ersetzt.

Zu 337$_{11-12}$ Statt Die gehen alle ... aus in H (und Th$_1$) aus Angst vor der Zensur das farblose: die sind alle deine Gegner.

Zu 338$_{12}$ riskieren aus Furcht vor der Zensur in befürchten verwandelt H Th$_1$.

Zu 338$_{18}$ diese Grießstrudel in allen Quellen.

Zu 338$_{21}$ ja nur durch zwar, noch nicht viel durch wenig ersetzt H Th$_1$.

Zu 338$_{26}$ Statt: Allerdings — abzusprechen heißt es H Th$_1$ Allerdings. Liebe und Poesie geht Hand in Hand.

Zu 338$_{1\ v.\ u.}$ Die Definition der Liebe lautet in H Th$_1$ mit Rücksicht auf die Zensur:

Leicht. Es ist ein kleiner dialogischer Prolog zum großen Drama des Eh'standes.

Agnes. So kurz?

Leicht. Aber schön, poetisch schön. Und vielleicht gerade, weil dieser Prolog so kurz ist, wird er im Schauspielhaus des Lebens so oft wiederholt. Es erfordert nur einen ersten Liebhaber und eine erste Liebhaberin und Mondschein.

Zu 339$_{8\ v.\ u.}$ Charakteristik der Ehe in H „geringelt", dafür vorgeschlagen und in Th$_1$ eingesetzt: Die Eh' ist ein Drama ernsterer Gattung, das nur mit dem Tode des Helden oder der Heldin enden kann. Übrigens hat die Eh', wenn sie eine zänkische ist, sehr viel von einem Spektakelstück, denn Spektakeln ereignen sich dann in reichlicher Zahl. Auch Tableaux kommen darin vor; der Mann kniet hintern Ofen, die Frau schaut zum Fenster

hinaus, das is ein charmantes Tableau. Dann gibt's auch sehr häufig Gefechte in einer gehässigen Ehe, kurzum alles, was zu einem Spektakelstück gehört.

Zu 344_{17} übel,] aber man sieht ihm's an, er glaubt, es muß alles umfallen vor Entzücken dabei, und da sagen wir halt just nit, und schimpfen. H (gestrichen).

Zu 347_{2} was gesagt habe.] Ich bin keiner neidig um ihren Putz, aber zu Tod gift' ich mich, wenn eine andre was Schön's anhat, das kann man mir nicht verargen, das liegt in der weiblichen Natur. H (gestrichen).

Zu $349_{11\,\mathrm{ff.}}$ Der Text des Liedes in H Th_{1-3} und NS übereinstimmend.

Th_4 (ChG) gibt folgenden Text:

Leicht. 1.

Es war einst ein Jüngling und ein Mädchen,
Er war noch sehr jung und das Mädchen war schön,
Sie sahen sich einmal in einer Redoute,
Er war prächtig auf'putzt im Gala-Kaputt;
Und wie sie sich sahn, fühlten sie Liebesschmerz,
Es schenkte das eine dem andern sein Herz.
Doch den Zauber der Liebe vernichtet die Zeit,
Was gestern sich liebte, das hauet sich heut'.

Beide (wiederholen).

Doch den Zauber der Liebe vernichtet die Zeit,
Was gestern sich liebte, das hauet sich heut'.

Leicht. 3.

Sie wurden verbunden durch das Eheband,
Und wonniglich reichten sich beide die Hand,
Da zündet die Zwietracht die Fackel schnell an,
Bald zankte das Weib und bald lärmte der Mann,
Seitdem oft des Tages keine Stunde verläuft,
Wo nicht eines zankt und das andere keift.
Den Zauber der Liebe vernichtet die Zeit,
Was gestern sich liebte, das hauet sich heut'.

Beide.
Den Zauber der Liebe vernichtet die Zeit,
Was gestern sich liebte, das hauet sich heut'.

Zu 351_{21-23} Statt: Ich kann — der nämliche Fall in H eine zweite, von Th_{1-3} angenommene Fassung:

Blasius. Ich möcht' doch gern die Reis' einmal mit Ihnen machen, Herr von Überall, aber es is jetzt nicht möglich, die Lieb halt mich zurück, das is eine eigene Empfindung.

Überall. In Fischament ist auch eine, die eine Empfindung hat.

$352_{4\ v.\ u.}$ Der Schluß der 10. Szene von — ins Bett bis zu Ende nach H. Diese Stelle in H gestrichen; ein Zettel, der zwischen Sommer 1922 und Herbst 1923 verloren ging, gab nach Dr. Hoffmanns Abschrift folgenden Text:

Therese (zu Überall). Na, sein S' so gut, schaffen S' mich aus meinem Zimmer hinaus.

Überall. Nicht wahr, ich bin ein äußerst ungezwungener Kerl? Das lernt man auf die Reisen. Schad', daß Sie nicht schön möbliert seyn, da sollten Sie erst eine Ungezwungenheit sehen, da bin ich gleich oben mit die Stiefeln auf'm Kanapee.

Therese. Die Augensprache versteht er nicht, über die Avancen, die ihm eine hübsche Frau macht, wird er bös — ich hab' immer g'hört, daß das Reisen die entgegengesetzte Wirkung hervorbringt. Es muß nur grad auf der Tour nach Fischament so seyn. Denn ich hab' doch auch Reisende gesehn, die auch ungezwungen waren, aber hinausg'schafft hab'n s' mich nicht. (In die Seitenthüre ab.)

Diesen Schluß gibt auch Th_1, streicht aber nachträglich den Absatz „Die Augensprache ... Fischament so seyn". Den so verkürzten Schluß haben $Th_{2, 3, 4}$.

Zu $352_{12\text{ v. u.}}$ Statt: Daß ich ein Dichter bin schlägt H für den Zensor vor: von was ich leb'.

Zu $355_{5\text{ v. u.}}$ Die berühmte Stelle: „Sie hätt' Ihnen aber doch ... Rivalen von Canova aus" ist im Manuskript als spätere Marginalie eingeschaltet.

Zu $358_{1\text{ ff.}}$ Der Text der Arie (die ersten 24 Verse des Finales) stimmt in H und Th_1 überein.

Th_{2-4} weist folgende Variante auf:

Finale.

Leicht. (Allegro.)

Sie schreibt mir ein Brieferl auf g'farbtem Papier,
Jetzt fehlt nur a Haar, daß ich wahnsinnig wir',
Der Triumph ist zu groß, sie schreibt, sie hat mich gern,
Für mich darf im Narrenturm schon 's Zimmer g'richt't werd'n.
Lieb' und Punsch macht mich toll,
Herz und Kopf ist schon ganz voll.

(Andante gracioso.)

O Agnes, mein Schatz!
In mein' Herzen ist dein Platz.
O Agnes, mein Leb'n,
Du bist süß wie Zibeb'n,
O Agnes, mein Glück,
Ich glaub' fast, ich erstick',
O Agnes, mein' Freud',
Bist so schön, bist so g'scheit!
O Agnes, mein all's,
Ich fall' dir um den Hals!
O Agnes, mein Schatz,
In mein' Herz ist dein Platz!

(Allegro mit fortwährendem Crescendo.)

Auch hat s' mir a Menge Dukaten geschickt,
Auf die Art wird selten ein Dichter beglückt,

Der Tisch voller Flaschen, der Brief voller Lieb',
Die Haub'n voll Dukaten, die Freud', na, ich stirb
Solang' ich ein Dichter jetzt bin auf der Welt,
Leg' ich heut' zum erstenmal mich nieder mit Geld.

Doch schon in Th_1 setzt eine Erweiterung ein, die von Th_{2-4} übernommen wird. Statt „Alle ab" vor dem Finale heißt es Th_1: Alle. Trinken wir noch eins! (Treten zum Tisch und trinken.) Th_{2-4}: Blasius: Jetzt setzen wir uns erst nieder und trinken frisch drauf los, bis kein Tropfen mehr da is.

So sind Partner für das Finale gewonnen. Nach den ersten 24 Versen des Finales (der Arie Leichts) heißt es in Th_1 und H_1: (Man muß in den letzten Zeilen des Gesanges schon merken, daß er einen Rausch hat).

Hör'n S', Herr von Leicht, gehn S' schlafen,
Sie haben ein' tücht'gen Affen.

Leicht (etwas taumelnd).
Nein, ich geh' nicht ins Bett, bei dem Tisch schlaf' ich heut'.
Die ganze Nacht träumt mir von Glück und von Freud'.
(Setzt sich an den Tisch und fangt an einzuschlafen.)
O Agnes, o Agnes!*

Blasius.
Warum hat er „Agnes" jetzt g'murmelt durch die Zähnd?

Überall (mit Beziehung auf Blasius beiseite).
So ein Esel wie der ist auch in Fischamend.

Chor.
Der schlaft schon fest für d' ganze Nacht,
Das all's hat bloß der Punsch gemacht.

---

* In Th_{2-4}:
O Agnes, du mein Leben,
Bist so süß wie Zibeben! —
O Agnes!

Blasius.

Ich mach' mir ein' Jux jetzt mit ihm, meine Herr'n,
Sein Wunsch war, mit Gold überschüttet zu wer'n.
Jetzt, Dichter, ist's Schicksal dir hold,
Jetzt wirst überschüttet mit Gold.

(Er löst die Schleife von dem Spitz der Mütze am Jokusstabe, die Dukaten fallen teils über Leicht herab, welcher fest fortschläft, teils fangt selbe Blasius auf und streut sie über Leicht aus*.)

Überall.

Halt! Die Rumflaschen her! Die Idee ist nit dumm!

(Legt die Rumflaschen auf den schlafenden Leicht.)

So, jetzt ruht der Dichter, bedecket mit Rum.

Leicht. O Agnes! Der Seufzer kam von Dir!**

Blasius.

Um etwelche Dukaten muß ich ihn betrüg'n.
Jetzt schau'n wir noch, daß wir einen Champagner krieg'n.

(Hat einige Dukaten aufgelesen und zu sich gesteckt.)

Chor (sehr stark und lebhaft).

Da trinken ma sein' G'sundheit und lass'n ihn hoch leben,
Für das tut er gern' die Dukaten hergeben.
Fidel sein is d'Hauptsach', sonst is auf der Erd'
Das ganze Leben auch keinen Kreuzer wert***.

Alle lärmend ab. Leicht bleibt, fest schlafend, zurück. Der Vorhang fällt.

Th_{2-4} gibt genauere szenische Anweisungen über den Schluß. Nach dem Chor wird vorgeschrieben:

(Starker Schlag mit der türkischen Trommel im Orchester, die Musik wird ein paar Takte leiser.)

Leicht (regt sich und singt im Schlafe die Reminiszenz).

O, Agnes!

(Die Musik wird dann wieder stark und lebhaft und der Chor fährt fort. Wenn der Chor zum dritten Male jodelt und crescendo wird, fällt der Vorhang.)

---

* Diesen Witz des Blasius und die ihm zugeteilten Verse enthielt nach Dr. Hoffmanns Kopie schon ein Einlagezettel, der in der Zeit vom Sommer 1922 bis Herbst 1923 verlorenging (H_2). Er fehlt Th_{2-4}.

** Fehlt im Einlageblatt zu H, ebenso Th_1.

*** Die letzten beiden Verse fehlen H_1 Th_{2-4}.

Zu 359$_{15}$ **Herr von Billig** sollte ursprünglich **Herr von Milde** heißen. Auch **Überall** sollte vorkommen, doch verteilte Nestroy die ihm zugedachten Bemerkungen auf andere Personen.

Zu 359$_{19}$ Die ersten zwei Zeilen des Chors lauteten ursprünglich:

Ein' Schwarzen her und dann ein' Punsch,
Bedienen Sie uns nur nach Wunsch.

Zu 364$_1$ ff. Die fünfte bis neunte Szene nur in H. In Th$_{1-4}$ lauten diese Szenen (Text nach Th$_1$) folgendermaßen:

Fünfte Szene

Die Vorigen; Grundl, Blasius.

Grundl. Was gibt's denn? Was gibt's denn?

Blasius. Der Leicht hat Händel.

Druck (zu Grundl). Der Mensch ist verruckt.

Leicht (zu Grundl). Die haben alle über mein Stuck g'schimpft.

Alle. Es wird gleich die Wacht —

Grundl. Ruhig, ruhig, meine Herren, sehen Sie, es ist ein exaltierter Mensch, nehmen S' ihm's nicht übel.

Alle. Na, wenn ihm der Herr von Grundl das Wort red't.

Grundl. Ich werd' ihm unter vier Augen ein paar Wort' sagen. (Alle gehen nach dem Billard zurück, bis auf Grundl, Leicht und Blasius.) Mein lieber Leicht, Sie haben kein Glück im Dichten.

Leicht. Das ist wahr.

Blasius. Du bist zu dumm dazu.

Leicht. Das ist nicht wahr.

Grundl. Liederlich sein S' auch.

Leicht. Das ist wahr.

Grundl. Sie haben voriges Jahr noch recht nett ausg'schaut, heuer haben S' kein' guten Rock mehr an.

Leicht. Das ist der Arm der Vergeltung, ich hab' immer G'spaß g'macht über die Schneider, jetzt geben s' mir nix mehr auf Puff.

Grundl. Seit die vier Monat, als Sie Strohwittiber sind, ist es gar aus mit Ihnen. Sie müssen ein anderes Leben anfangen. Mein Vetter hat mich gebeten für Ihnen, ich nehm' Ihnen als Buchhalter in mein Geschäft.

Leicht. Was? Ich soll Kerzen und Seif' berechnen? Das wird's nicht tun! Geben Sie acht, ich schreib' Ihnen lauter Feenschlösser, Genien und Wassergeister ins Hauptbuch.

Blasius. Das wird sich geben.

Grundl. Es bleibt einmal dabei, Sie schreiben in Zukunft Ziffern statt Vers'. Aber — halt! Einmal heißt's noch heraus mit'm Pegasus. Sie müssen ein Hochzeitsgedicht machen. Mein Blasius heirat't morgen.

Leicht (heftig zu Blasius). Du heirat'st?

Blasius. Freilich, ich bin ja schon Jahr und Tag Bräutigam mit der Steinrötlischen Agnes.

Leicht (noch heftiger). Die heirat'st du? — Die —? Und morgen schon?

Blasius. Na ja, soll ich etwa noch ein Jahr warten? Ich bin ja schon groß genug zum Heiraten.

Leicht. Und ich soll das Hochzeitsgedicht machen? Hahaha! — (Für sich.) Doch halt! Ja, ich mach's! Ich hab' einen Gedanken.

Blasius (zu Grundl). Wegen was schreit er denn so?

Grundl. Das ist so ein Raptus, wie ihn die meisten Dichter haben.

Sechste Szene

Die Vorigen; Klopfer.

Klopfer. Sie verzeihen allerseits, ich such' den Herrn Leicht.

Grundl. Da ist er.

Klopfer. Herr Leicht, ich such' Ihnen schon überall auf, Sie sind seit acht Tagen nicht nach Haus gekommen. Ihr kleiner Sohn ist zu meiner Gevatterin g'loffen und ist schon die ganze Zeit bei ihr.

Leicht (ohne viel darauf zu achten). Gut! Gut! Alles gut!

Klopfer. Nein, das ist nicht gut, wir wissen nicht, was mit'm Kind geschehen soll.

Leicht (geht, ohne zu antworten, auf und ab).

Grundl (zu Klopfer). Geh' der Herr nur nach Haus, morgen schick' ich hin.

Klopfer. Na, ich empfehl' mich, Herr von Grundl. (Ab.)

Siebente Szene

Die Vorigen ohne Klopfer.

Gottfriedl (mit seinem Kaffee vortretend). Und was ist denn mit mir? Krieg' ich keine Satisfaktion?

Grundl. Für was denn?

Gottfriedl. Mich hat der Dichter bei der Ehre gepackt.

Leicht. Das ist nicht wahr, beim Schopf hab' ich dich packt.

Grundl (zu Gottfriedl). Da hast zwei Zwanziger, und irzt geh! (Gibt ihm Geld.)

Gottfriedl (zu Grundl). Aus Achtung für Ihnen will ich den Vorfall vergessen. (Zu Leicht.) Und wenn Sie wieder ein Stuck schreiben, so verfeinden S' Ihnen ja mit die Lehrbuben nit, die letzte Galerie gibt nicht selten den Ausschlag, und da geben wir den Ton an. (Ab.)

Achte Szene

Die Vorigen ohne Gottfriedl.

Grundl. Na, Herr Leicht, was sind Sie wegen Ihrem Kind zu tun entschlossen? Das soll Ihnen doch' 's erste sein.

Leicht (auffahrend). Das Hochzeitsgedicht ist mir das erste! Morgen in aller Früh' erschein' ich damit. (Heftig bewegt ab.)

Grundl (kopfschüttelnd). Ein kurioser Mensch, das!

Blasius. Ich heb' keine Ehre auf mit meinem guten Freund!

Neunte Szene

Die Vorigen ohne Leicht, mehrere Wachter. (Musik fällt ein.)

Wachter.

Spektakel ohne End',
Wo ist der Delinquent?

Blasius.

's ist all's in Ordnung bracht.

Grundl (gibt dem Wachter Geld).

Chor.

Herr Wachter, gute Nacht!

Wachter.

Ich wünsche gute Nacht!

Chor.

's ist all's in Ordnung bracht. (Alle ab.)

Zu 364$_5$ v. u. mir hat .... von Hirschen traumt bezeichnete H als zensurbedenklich.

Zu 365$_{15}$ Den Strohwitiber verwandelte Nestroy aus Sorge vor der Zensur in einen richtigen Witiber.

Zu 367$_2$ v. u. groß genug] zum Heiraten als zensurgefährlich geringelt.

Zu 369$_6$ In H$_1$ ging Grundl nach g'fallen, zuerst kopfschüttelnd ab und es war ein Monolog und Lied geplant:

10. Szene

Blasius (allein).

Blasius. Ich heb' keine Ehr' auf mit mein' Freund. Meintwegen, ich hab'n rekommandiert, jetzt soll'n der Vater b'halten oder davonjagen, das is mir tout même.

Ich kümmer' mich jetzt um gar nix mehr als um mein Eh'stand. Mein ganzes künftiges Leben theilt sich in Kerzen, Seif' und häusliche Glückseligkeit. Mir steht in jedem Fall eine glückliche Eh' bevor, denn ich hab' die wahre Manier, ein Weib in Respekt zu erhalten, bei jeder Gelegenheit zeig' ich mich als Herr im Haus.

Darauf sollte ein nicht geschriebenes Lied, und darauf die Szene Agnes-Steinrötl folgen. Später erwog Nestroy folgenden Monolog:

Blasius. Ich heb' keine Ehr' auf mit mein' Freund und das Sprichwort sagt: Willst du wissen, wer du bist, so schau, wer deine G'sellschaft ist. Sollte ich also etwa auch so ein Lump sein, wie er? O, der schauderhaften Entdeckung! (Seitentüre links ab.)

Die im Text gegebenen Dialoge Blasius-Grundl mit dem daranschließenden Duett über dieses Thema findet sich auf einem Einlageblatt (H_1), das Dr. Hoffmann kopierte (jetzt nicht mehr im Manuskript, jedoch der Text in Th_1 noch erhalten). Am Schlusse findet sich die Bemerkung: NB! Das Duett ist als Einlage auf einem halben Bogen extra für die Zensur zu schreiben.

In Th_{1-4} ist die 5. Szene hinter die 9. Szene gestellt, welche mit den Worten: Ich heb' keine Ehr' auf mit mein Freund schließt, so daß die Szenen 7—9 des Textes in Th_{1-4} im Kaffeehause spielen: Die sechste Szene fehlt in Th_{2-4}. Überleitung von der vierten zur fünften Szene:

Fünfte Szene

Die Vorigen; Grundl, Blasius.

Grundl. Was gibt's denn? Was gibt's denn?

Blasius. Der Leicht hat Handel.

Druck (zu Grundl). Der Mensch ist verruckt.

Leicht (zu Grundl). Die haben alle über mein Stuck geschimpft

Alle. Es wird gleich die Wacht —

Grundl. Ruhig, ruhig, meine Herren, sehen Sie, es ist ein exaltierter Mensch, nehmen Sie ihm's nicht übel.

Alle. Na, wenn ihm der Herr von Grundl das Wort red't!

Grundl. Ich werd' ihm gleich unter vier Augen ein paar Wort' sagen. (Alle gehen nach dem Billard zurück, bis auf Grundl, Leicht und Blasius). Mein lieber Leicht, Sie haben kein Glück in Dichten.

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Grundl. Sie müssen ein anderes Leben anfangen. Mein Vetter hat mich gebeten für Ihnen, ich nehm' Ihnen als Buchhalter in mein Geschäft.

Leicht. Was? Ich soll Kerzen und Seif' berechnen ꝛc.

Die Abschlußszene — die Wächter kommen reichlich spät — lautet in Th_{2-4} folgendermaßen:

Die Vorigen ohne Leicht, mehrere Wächter.
(Musik fällt ein.)

Wachter.
Spektakel und kein End'!
Wo ist der Delinquent?

Blasius.
's ist all's in Ordnung bracht.
(Grundl gibt dem Wachter Geld.)

Chor.
Herr Wachter, gute Nacht!

Wachter.
Ich wünsche gute Nacht!

Chor.
's ist alls in Ordnung bracht.

(Alle ab.)

Zu 372$_5$ in der Antichambre hielt Nestroy für zensurwidrig. Ebenso den Ausfall auf die Fabrikanten in der nächsten Zeile.

Zu 372$_2$ v. u. Nestroy ringelte als zensurgefährlich die Worte aufkommen und 372$_8$ v. u. in Schlaf.

Zu 373$_{17–19}$ Nicht einmal . . . angesehen und ich hab' gedruckt als zensurwidrig geringelt.

Zu 373$_{24–31}$ Erst neulich . . . Taback geringelt.

Zu 374$_{6–8}$ Nestroy mildert aufriegeln in begeistern und besoffen bin in ein Habemus krieg'. Auch die Attacke mit der Schere (374$_9$) wurde gestrichen.

Zu 375$_8$ v. u. Das Lied fehlt in H, wo Dr. Hoffmann es aber noch vorfand. Die ersten zwei Strophen auch in Th$_{1–4}$, die Repetitionsstrophe nur in Th$_{2, 3}$, alle drei in NS.

Zu 377$_6$ Der Ausdruck gute Lehren z'geben wird wegen der Zensur ersetzt durch z'sagen.

Zu 377$_{17}$ Die Theaterzeitung mußte in eine gewöhnliche Zeitung umgewandelt werden.

Zu 379$_2$ v. u. Statt durchgegangen mit Rücksicht auf die Zensur: gestorben.

Zu 380$_5$ v. u. Die Rede des Blasius Gott sei Dank . . . anzunehmen erschien zensurgefährlich.

Zu 382$_{13}$ Das Lied fehlt in H, wo Dr. Hoffmann (Einlage) es noch sah und kollationierte. Der Text mit ganz unbedeutenden Varianten auch Th$_{1–4}$.

Zu 383$_5$ v. u. Statt: den Bräutigam erschlagen wegen der Zensur: mich an dem Bräutigam rächen und statt die Justiz . . . hänget mich auf aus demselben Grunde: ich könnt' Unannehmlichkeiten haben.

Zu 384$_6$ Statt Kreatur der Zensur wegen: Person.

Zu 384$_9$ Nasenstiefel, später ersetzt durch Nasenstüber. Nasenstifl bei Hügel „Der Wiener Dialekt" (1873) belegt. Stüfer oder Stüber häufig (vgl. niederländisch stuiver, englisch stiver.)

Zu 387$_{19}$ Die Stelle gelang erst allmählich: Erste Fassung: Was dabei zu fürchten ist, fragen Sie? Was zu fürchten ist? Von einem empörten Gemüt, von einer grimmig gereizten Leidenschaft? Davon habt ihr freilich keinen Begriff, ihr ordinären Dutzendseelen, die der Herrgott packelweis' erschafft, einwickelt in das schofle Umschlagpapier der Alltäglichkeit und hinwirft auf die Marktstände der Gegenwart. Aus Sorge vor der Zensur beschied er sich dann mit der blassen Formulierung: keinen Begriff,] ihr Alltagsmenschen mit der Außenseite der Gewöhnlichkeit. In Th$_{2, 3}$ fehlt der Satz ganz.

Zu 389$_3$ Grundgericht muß durch das farblose Gericht ersetzt werden.

Zu 396$_6$ v. u. ff. Den Angriff auf die theatralischen Übergriffe der Harfenisten hat Nestroy als zensurwidrig gestrichen.

Zu 400$_4$ v. u. Segnen ersetzt durch z'samm'geben.

Zu 401$_2$ v. u. Statt: ungeheuer schmutzig waren wegen der Zensur: die nit viel zahlt haben.

Zu 402$_3$ In Th$_{2-4}$ lautet der Titel: „Er, sie und noch ein paar andere".

Der Text des Liedes war in H als Einlage vorhanden und wurde von Dr. Hoffmann kopiert (seither verschwunden); er stimmt mit NS und Th$_{1-4}$ überein.

Zu 403$_9$ ff. Die letzten vier Zeilen der dritten Strophe lauten in Th$_{2-4}$ und NS:

Drauf kommt der Prinz Ramiro für
Und singt a schöne Ari.
Der hat a Stimm' g'habt, glaub'n Sie's mir,
So schön wie ein Kanari.

Die vierte Strophe fehlt Th$_{2-4}$, die ersten acht Verse der fünften lauten Th$_{2-4}$ und NS:

Wie d'Meine den Ramiro ſiecht,
Verliebt ſie ſich wahnſinnig,
Ich merk' gleich dieſe Herzensg'ſchicht'
Und werd' vor Zorn unſinnig;
Den Tag drauf hat ſ' mir d'Lieb' aufg'ſagt,
Da fang' ich an zu raſen,
Wie ſie das ſieht, geht ſ' her und ſchlagt
Mir d'Thür zu vor der Naſen.

Zu 408$_{16}$ Auf dem achtzehnten Bogen von H ist noch der Ansatz zu einer Szene zu erkennen, durch welche der Rahmen der Geisterhandlung geschlossen werden sollte (vgl. oben S. 538f.). Auf Johanns Ausruf: Mein Vater! folgte:

Leicht (die Hände ringend). Nach meinem Tod alſo erſt wer'n meine Sachen goutiert!? (Muſik fällt ein, Blitze fahren über die Bühne, es wird Nacht, alle laufen mit einem Schrei des Entſetzens davon, Leicht verſinkt. Eine Wolkenkortine fällt ganz im Vordergrunde herab.)

Zu 408$_{1}$ v. u. Malör g'habt]. Das Beſte war nur dabei, daß ich im Grund nie z'hoch hab' hinaufwollen, drum iſt's mir auch gar nicht ſchwer ankommen, der edlen Dichtkunſt zu entſagen — ich bin ein ordinärer Harfeniſt worden. Die Leut' haben über meine ſpaßigen Liedeln oft recht g'lacht und damit war ich kreuzzufrieden. Mein Wahlſpruch war immer: Weder Lorbeerbaum noch Bettelſtab! (Man hört lärmen.) Sapperlot, da kommen Gäſte von Wien, jetzt werd' ich halt das, was ich über das Thema noch hab' ſagen wollen, den edlen Wienern in ein paar kurze G'ſetzeln vorſingen. Th$_{1-4}$, in Th$_{1}$ als Einlage.

II. Holteis „Lorbeerbaum und Bettelstab" und Nestroys Parodie.

Holteis Stück trat mit nicht geringen Prätensionen vor die Öffentlichkeit. Der Verfasser glaubte, wie Goethe

im „Tasso", den Widerstreit zwischen Dichter und Welt dargestellt zu haben. „Heinrich von Kleist war der Stern, welchen ich durch die herbstliche Nebeldämmerung dieses Stückes glänzen sah, ihm zu Ehren hieß mein verkannter Dichter Heinrich." Weder das bedeutsame Schweigen der Freunde, denen er das Stück gleich nach seiner Entstehung in feierlicher Abendstunde vorlas, noch die ausweichenden Antworten seiner sonst stets zum Lobe bereiten Frau konnten ihn in der Schätzung des „Dramas, Melodrams oder Liederspiels oder wie man es nennen wollte", irre machen. Und der Erfolg gab ihm Recht. Der Beifall, der das Stück bei seiner Erstaufführung in Berlin (am 16. Februar 1833) umtoste, blieb ihm auch in Wien nicht aus, als er es am 22. November 1834 im Josefstädter Theater zur Darstellung brachte. „Das tränenreiche Drama, auf dessen Gelingen in Wien niemand Vertrauen gesetzt, machte," erzählt Holtei, und die Rezensionen bestätigen seine Angaben, „einen Eindruck, brachte eine Wirkung hervor, die mich förmlich verblüffte und der ich, wie sie von Akt zu Akt mir über den Kopf emporwuchs, zuletzt nur noch eine erhöhte Leidenschaftlichkeit des Spieles entgegenzustellen wußte, durch welche die Hauptszene am Schlusse wie eine an diesem Abend neu geschaffene hervortrat! Meine Frau, mit ihrem heiteren Röllchen den letzten Akt belebend, wurde nach ihrem kleinen Auftritte dreimal hervorgerufen, ich im Laufe des Abends vierzehnmal!"

Es ist verständlich, daß dieser allseitige Beifall, der Holteis unbedeutendes Rührstück in die Höhe allgemeiner Geltung emporzuheben schien, Nestroy reizen mußte. In der Tat lebt das Stück ausschließlich von der billigen Sentimentalität der unzähligen Künstlerdramen, die seit der Spätromantik einmal zum Repertoire der deutschen Bühnen gehörten. Kein Charakter ist gerade gewachsen

oder auch nur richtig gestellt. „Lorbeerbaum und Bettelstab oder Drei Winter eines deutschen Dichters, Schauspiel in drei Akten. Mit einem Nachspiel: Bettelstab und Lorbeerbaum“ heißt das Stück mit vollem Titel. Es will zeigen, wie der deutsche Dichter – nach Heinrichs Worten (II 6) – „unerkannt und ungenannt durchs Leben geht, nur der Neid redet von ihm und der Mangel ist sein Gefährte. Aber wenn er gestorben ist, pflanzen sie Rosen und Zypressen auf sein Grab und die schöne Welt vereinigt sich an seinem Jahrestage, um ihm zu Ehren zu Mittag zu essen.“ Aber weder der Dichter noch seine Widersacher werden deutlich. Wir sehen nur einen Mann, dem unbegreifliches Unrecht geschieht, der darüber wahnsinnig wird, aber sterbend seine Apotheose noch erlebt.

Das erste Bild zeigt den Dichter in seiner Stellung zur Gesellschaft. Im Hause des reichen Bankiers Baron von Amsel liest der Schriftsteller Heinrich ein neues Trauerspiel vor. Er spricht gerade die wehmutsvollergreifenden Schlußverse eines Epilogs, als der Vorhang aufgeht. Der Dichter muß einen Schwall von albernen Bemerkungen über sich ergehen lassen. Ernste Kritik übt aber der Heinrich wohlgesinnte Chevalier Fedor von St. Erval, ein Mann von Welt, ein geistreicher „Überall und Nirgend, der wahre juif errant der guten Gesellschaft.“ Er tadelt an dem Drama, daß es weder dramatisch noch theatralisch ist, als das Erstlingsdrama eines Lyrikers, bescheinigt aber seinem Autor, daß er ein „bedeutender Dichter“ sei. Dennoch prophezeit er ihm den Untergang, da es unwahrscheinlich sei, daß die Gegenwart ihn verstehen werde. Der alte Geheimrat von Grund hat sich durch die edle Gesinnung und den lebendigen, hellen Geist, die aus der Dichtung sprechen, sympathisch berührt gefühlt, bedauert aber, daß ein

solcher Geist sich dem praktischen Leben entziehe. Sein Sohn, der Assessor Eduard von Grund, Heinrichs Studienfreund, glaubt seinen Vater bei Heinrich wegen seiner altmodischen Anschauungen entschuldigen zu müssen, gibt aber schließlich zu, daß er eigentlich derselben Meinung sei. Er hat nichts dagegen, daß jemand dichtet, der reich ist oder „einem soliden Lebenskreise" angehört. „Sobald er aber nichts ist und nichts sein will als ein Dichter, so wird (mit seltenen Ausnahmen) das Leben über dem Dichten und das Dichten über dem Leben leiden." Wahre Teilnahme zeigt nur Agnes, die Tochter des Gastgebers, die den Dichter in ihm ahnt und ihn liebt. Auch er liebt sie und im Gespräch mit ihr wird ihm klar, daß er seine erste Frau nicht aus Liebe, sondern nur aus Eitelkeit geheiratet habe. „Sie sang als Mädchen mit rührender Stimme meine Lieder. Es war das erste Mal, daß ich mich singen hörte." Heinrich geht. Agnes fordert Eduard und den Chevalier auf, etwas zu tun, um Heinrich, der verletzt fortgegangen ist, zu beruhigen. Wir erfahren dabei, daß Heinrichs Frau sentimental und leidend ist und ihren Mann anbetet; auch daß sie ihr Vermögen verbraucht haben, entnehmen wir einer etwas verächtlich klingenden Bemerkung Eduards: „Sie versagen sich nichts, wenn es eben da ist." Der Chevalier nimmt Abschied, um eine der langen Reisen anzutreten, die ihm zur Lebensgewohnheit geworden sind. Eine „Verwandlung" führt uns in Heinrichs Häuslichkeit. Mathilde erkundigt sich teilnahmsvoll nach der Aufnahme des Stückes. Heinrich antwortet verstimmt, Mathilde bricht in Tränen aus: „Ach, welch ein Leben!" Rasch steigert sich die Erregung der beiden und Heinrich fleht Mathilde an: „O Mathilde, versprich mir, daß du meine Lieder nicht vergessen willst! Mathilde (abgewendet und schluchzend). Vergessen! Heinrich. Mir deucht, ich sehe dich, wenn

ich längst tot bin und verschollen; du alt, schwach, grau, im kleinen Kämmerchen weilend. – Es ist Winter! Du suchst den Ofen. Da dringt ein Strahl der matten Abendsonne durchs Fenster, er wirft blasses Licht auf die Diele, draußen auf dem blätterlosen Baume zwischert ein Vogel, dir ist, als erklänge die Abendglocke der Heimat – eines meiner Lieder zieht dir durchs Herz – du singst es unwillkürlich mit schwacher, brechender Stimme; William tritt ein; er fragt: „Mütterchen, was singst du?" Und du erwiderst: „Ein Lied deines Vaters!" Ja, die Welt wird mich nicht kennen, aber so lange du lebst, leben meine Lieder. – (Vor ihr knieend). Versprich mir, daß du meine Lieder nicht vergessen willst!"

Eduard tritt mit Freunden ein, sie bringen Wein. Fröhliche Trinkstimmung verbreitet sich, Mathilde zieht sich, abgespannt und übermüdet, zurück. Heinrich singt ein studentisches Trinklied, das er gemacht hat. Da geht die Tür auf und der Gärtner des Herrn von Amsel bringt Heinrich einen schönen Lorbeerbaum, den Agnes ihm sendet (der Gärtner hat zwar gemeint, Heinrich würde es lieber sein, wenn sie ihm eine Handvoll Dukaten senden wollte). Alle, selbst der kalte Eduard, sind vom Augenblick hingerissen. „Hätte dich der Himmel gesendet, um einst, von diesen Blättern würdig gekrönt, dich den Auserwählten anzuschließen?" Heinrich, allein gelassen, erkennt: „Er kommt von ihr!" Er nimmt ein volles Glas und gießt es über den Baum. „Shakespeare! – Ariost! – Cervantes! – Goethe! – Wachse, grüne, gedeihe! Deinen Kranz verdiene ich nicht, aber laß mich in deinem Schatten schlummern!" Er setzt sich an den Tisch und legt den Kopf auf den Arm.

Im Zwischenakt ist Heinrichs Stück, das der Intendant im ersten Akt zögernd angenommen hat, aufgeführt worden und hat nicht gefallen. Wir sind im Laden des

Buchhändlers Alles, wo die literarische Meinung gemacht wird. Herr Alles verlangt von dem Literaten Freundlich, der zum Kreise Heinrichs und Eduards gehört, eine aufsehenerregende Rezension. Das Drama zu drucken schlägt er Heinrich, der dazukommt, natürlich ab und auch Eduard, der ebenfalls kommt, fühlt sich durch die Niederlage des Stückes in seinem pharisäischen Überlegenheitsdünkel gegenüber Heinrich, den er „heilen" will, bestärkt. Er will um jeden Preis – aus Freundschaft für Heinrich – verhindern, daß Heinrich sein Drama drucken läßt – denn „es stößt den Kenner, den Gelehrten, den Richter im Gebiete der Literatur, die vornehmen Leute, den Pöbel, die Jugend und das Alter, Weiber, Kinder und Greise – alle Welt stößt es vor den Kopf." Dabei meint er es in seiner Art gut mit Heinrich und beredet seinen Vater, Heinrich eine Anstellung anzubieten. Heinrich lehnt es ab, sich sein Werk abkaufen zu lassen. Das Bewußtsein, doch ein Dichter zu sein, der Lorbeer in seinem Hause hält ihn aufrecht. Aber die Nachricht, daß Agnes, die ihm den Lorbeer gesandt, Eduards Braut sei, schmettert ihn nieder. „Unbegreiflich!" sagt Eduard. „Daß ich mein Auge zu ihr erhob?" fragt Heinrich. „Ja, so sind die Dichter — oder die da wähnen, es zu sein. Gib ihnen den Lorbeer und sie wollen Rosen darauf ziehen. – Nimm sie hin – nimm den Frühling mit dir – mich laß im Kalten stehen". Eduard erinnert ihn an seine Pflicht gegen seine „halbsterbende" Frau, die er ins Unglück gestürzt, und an seinen herrlichen Knaben. Da läßt er sich von dem Geheimrat engagieren, der sich vornimmt, einen vernünftigen Mann aus ihm zu machen. Dann findet die festliche Verlobung von Agnes und Eduard statt. Das Festgedicht, das der Geheimrat gefordert hat und dem Heinrich ein Lorbeerblatt beilegte, unterdrückt der

Chevalier, der zur Verlobung von Kopenhagen gerade zurecht gekommen ist, weil die tiefe Wehmut des Liedes nicht zum Feste paßt.

Der dritte Aufzug zeigt Heinrich gebändigt, „geheilt". Er hat die Mahnung des Geheimrates, „zu dienen, zu gehorchen, wie jeder, der einen Platz im Leben füllt", befolgt und es soweit gebracht, daß er die Sterbestunde seiner Frau, „in den hiesigen Akten vergraben", versäumen konnte und sich bei der Exzellenz, die ihn wegen einer halbstündigen Verspätung rügt, demütigst zu entschuldigen vermag, daß „ihn das Begräbnis seiner Frau ein wenig aufgehalten. Ich werde von nun an wieder pünktlich sein, auf die Minute". Er ist „stumpf, gleichgültig, aber arbeitsam" geworden. „Er ward geboren," so deutet Agnes seinen Zusammenbruch, „im Schoße des Ruhmes zu leben, aller Edlen Herzen zu gewinnen, nichts hat ihm gefehlt als das Glück, und ohne diese neidische Göttin geht sein Genius trauernd zugrunde". Der teilnehmende Gärtner schildert das Sterben seiner Frau*. Eduard nimmt, nicht

* Szene III_4.

Gärtner (zu Eduard und Agnes). Herr Rat, gnädige Frau, verzeihen Sie, daß der alte Erdwurm wieder einmal herauskriecht. Er hat Ihnen eine große Bitte ans Herz zu legen.

Eduard. Und?

Agnes. Soll ich wieder ein gutes Wort fürsprechen, daß Vater –

Gärtner. Nichts Vater, es geht Sie an. Ich muß aber, mit Erlaubnis, weit ausholen. Sie schickten mich einmal in der Nacht, es kann schier zwei Jahre her sein, mit einem Lorbeerbaum zu dem Schreiber, dem Heinrich, der jetzt da drin sitzt und arbeitet für unsre Exzellenz. Ich konnte mir's damals nicht reimen, daß einer für Reime einen Lorbeer kriegen sollte. Doch, ich gehorchte – (Zu Eduard.) Nu, Sie waren ja zugegen. Seit jenem Abend hatt' ich eine Anhänglichkeit an den Herrn Heinrich und sein Haus; an seine arme Frau, an seinen kleinen Jungen. Ich weiß selber nicht warum? Es zog mich was dahin. Vielleicht war's der Baum, weil ich den erzogen hatte? Nun, an dem hab' ich wenig Freude erlebt: der ist vertrocknet – erfroren – eingegangen. Der Heinrich, – von dem will ich weiter nichts sagen. Seine gute Frau

ohne pedantisches Zögern und gedrängt durch den Chevalier, der den Knaben zum Erben einsetzt, Heinrichs Sohn William an Kindesstatt an, bei Heinrich bricht in einer Szene, die dem Abschied Tassos von der Prinzessin sentimental nachempfunden ist – der Wahnsinn aus. Den Bettelstab, den er sich aus dem Stamme des verwelkten Lorbeerbaumes geschnitten, in der Hand, stürzt

---

Mathilde, die machte es wie der Baum – da hab' ich ihr meine Frau, die alte Gärtnerin, geschickt, daß sie an ihr pflegen, sie warten möchte. Mein Himmelchen, wo der Stamm einmal inwendig den Wurm hat, hilft kein Warten mehr. Sie ist denn selig und still entschlafen. Und rührend und beweglich war's nun wohl, wie sie bis zum letzten Hauche ihren Mann liebte, und wie der, wenn er jetzt von der vielen Arbeit ganz krumm war, sich dennoch zu ihr setzte und weinte. Da haben wir manchmal mitgeweint, meine alte Gärtnerin und ich. Als sie nun zum Sterben kam – der Mann war nicht dabei, der saß in den hiesigen Akten — empfahl sie mir ihren kleinen William, empfahl ihn meiner Frau, dankte uns. Hernach legte sie sich zurück, und ihr Gesicht wurde wie verklärt. Und nun fing sie an, mit ihrer zitternden, brechenden Stimme zu singen – meine Alte sagte, das wären lauter Lieder von ihrem Manne, die hätte sie stets im Munde geführt – sang sie – sang sie — und hernachgehends war's aus mit ihr – da sang sie nicht mehr – aber es sang noch was um uns herum, man weiß halt nicht, was es war? Den kleinen Jungen haben wir unterdessen zu uns genommen. Er ist auch so weit recht niedlich. Heute früh hab' ich der Leiche einen Kranz von weißen Rosen gebracht. Stand der Herr Heinrich bei der Toten, und wie ich ihr den Kranz aufsetzte, packt' er mich vor der Brust und sagte: Du bist's, Verführer, du hast mir die Schlange gebracht! Dabei wies er auf den verdorrten Lorbeerbaum! Nach seinem Kinde hat er nicht gefragt. Ich glaube, Gott verzeih' mir die Sünde! er wird verrückt werden. Kaum war die Leiche aus dem Hause, so fielen die Gläubiger, der Hauswirt obenan, über die Sachen her. Alles, alles wurde fortgerissen, nur den Lorbeerbaum haben sie stehen lassen. Man kann's freilich keinen Baum mehr heißen, es ist ein Stecken. Das ist nun der armen Waise einziges Erbteil. Ja, es ist eine Waise, denn sein Vater wird's nicht lange mehr machen, der hat seinen Knacks weg, seitdem er nicht mehr schreiben darf, was er will, seitdem er hier im Hause schreiben muß, was unsre Exzellenz will. Nun denk' ich, liebe, gnädige Frau, weil Sie doch dem armen Schreiber den Baum geschenkt haben –

er davon, man muß annehmen, um in dem Flusse den Tod zu suchen. Eine höhnische Rezension Freundlichs, der Eduards absprechende Worte wörtlich verwendet, hat mit dazu beigetragen, die seelische Katastrophe zu beschleunigen.

Das Nachspiel, das auf die drei Akte folgt, spielt zwanzig Jahre später in Wiesbaden, wohin der Chevalier die Familie Grund bestellt hat. Es ist ein schöner, sonniger Morgen, eine Bande reisender Musikanten spielt Heinrichs Trinklied, das zum Volksliede geworden ist. William liest ergriffen in den nachgelassenen Werken des verschollenen Dichters Heinrich, die ihn seltsam bewegen. Ein irrsinniger Bettler drängt sich an ihn heran und William spürt „irgend einen unerklärlichen Rapport" zwischen dem seltsamen Bettler und den Dichtungen, die ihn seit einem Monat beschäftigen. Der Chevalier klärt ihn darüber auf, daß Heinrich sein Vater ist. Die Enthüllung verändert Williams und seiner vermeintlichen Schwester Henriette Verhältnis. Die Erinnerung an Heinrich erwacht, Eduard gedenkt jenes Abends, da Agnes ihm den Lorbeerbaum sandte, und bittet William, jenes Trinklied zu singen, das ihn dereinst – für einen Augenblick – an Heinrichs Sendung glauben ließ. William singt, Tränen ersticken seine Stimme, da setzt der wahnsinnige Bettler, der im Gebüsche die Szene belauscht hat, fort, indem er, den Bettelstab und das Buch, seine nachgelassenen Werke, in der Hand, vorschreitet und langsam zu Boden sinkt.

William. Mein Vater!

Chevalier (laut ausbrechend). Er ist es, ich weiß es!

Alle (gruppieren sich um Heinrich).

(Pause).

Heinrich (erwachend). Mathilde! Ist sie schon begraben? – Der Stab! Ich will betteln, für William ist gesorgt.

Alle (richten ihn auf, er erkennt sie).

Heinrich. Ha, mein Prophet! – Eduard! – Deine Feder schrieb das nicht! – Agnes! – (Zu Henriette.) Agnes?

Eduard. Unsere Tochter: Henriette! So heißt sie nach dir!

Heinrich. Henriette! Nach mir! – Nein, der Frühling ist nicht tot, er lebt noch!

(Man vernimmt aus der Ferne die Harmonie der Musikanten, die abermals die Melodie des Trinkliedes spielen.)

William. Und ich –?!

Heinrich (an seiner Brust). Ja, ja, ich weiß, du bist mein Sohn. – (Er sinkt, die nachfolgenden Worte sprechend, sterbend zusammen, von allen unterstützt.) Nein, haltet mich nicht in euren Armen! Ich muß fort! Hört ihr den Gesang? Meine Lieder, sie rufen mich! Sie ziehen vor mir her. – Mathilde – ich komme!

Nestroys Hohn richtet sich in erster Linie gegen die Unzulänglichkeit der Charakteristik des Dichters und gegen die Unklarheit in der Darstellung der Umwelt des Dichters. Heinrich erscheint als ein weicher, hilflos schwankender Mensch, dessen Dichterberuf durch nichts beglaubigt ist. Dichtertum erscheint in Holteis Denken als Fähigkeit, schwärmerisch zu empfinden „Am Rhein war es – und ihr standet umher – als wir von Heidelberg kamen – und blicktet auf Schlösser und Berge und hattet Worte, lobtet, was ihr saht – ich aber schwieg, denn ich hatte keine Worte und keine Zunge, in mir sprach die ewige, unendliche Wahrheit, in mein Herz strahlte der Sonnenhauch der Poesie! An jenen Augenblick will ich denken, solange, bis ich nicht mehr denken kann! Tretet mich unter eure Füße, reißt mir das Hirn aus dem Haupte, aber ich werde röchelnd noch sagen: ‚Und ich bin doch ein Dichter!'" Seine Tragik ist die

des nicht anerkannten Prätendenten, der keinen Glauben an seine Berufung zu erwecken vermag, weil ihm der „Königsgedanke“ fehlt, nicht der Kampf des originell gearteten Menschen gegen eine rationalistisch gestimmte Gesellschaft. Handelt es sich aber nur um den Beifall, die Anerkennung, das „Glück“, scheint Nestroys Parodie zu sagen, dann ist jede Sentimentalität über versagten Beifall lächerlich.

Mit dieser vollkommenen Hohlheit des Begriffes „Dichter“ in Holteis Stück hängt die verschwommene Zeichnung der „Umwelt“ zusammen. Auch Agnes kommt über ein empfindsames Mitleid mit dem Leidenden nicht hinaus. Die anderen aber sehen in Heinrich nichts als einen Eigenwilligen, der der Gesellschaft die Arbeit nicht leisten will, die ihr gebührt. Diese Auffassung teilt im Grunde genommen auch der Raisonneur des Stückes, der geistreiche Chevalier, der dem niedergebrochenen Dichter bei lebendem Leibe die Grabrede hält.

„Chevalier. Er ist ein Aufgegebener. Hätte man ihn früher, eh' er im dolce far niente des freien Dichters gleichsam aufgegangen war, ins Geschäftsjoch gespannt, vielleicht hätte er einer jener Glückseligen werden können, die, wenn sie einen Tisch voll Akten unter sich gearbeitet haben, lächelnd die neu geschnittene Feder ergreifen und sagen: Nun wollen wir uns als Poeten erholen. Aber es war zu spät. Als er ins Joch gespannt wurde, hatte der Nacken keine Kraft mehr, es zu tragen.

Agnes (ängstlich). So glauben Sie, daß er gerettet worden wäre, wenn man ihm seine Freiheit gelassen, wenn man ihn unterstützt hätte?

Chevalier. Ebensowenig. Er konnte nur im Ruhme gedeihen, wie die Blume im Lichte. So oder so — ohne Anerkennung mußte er untergehen. — Und es ist noch

etwas dazu gekommen. Sie wissen, was ich meine! Die Liebe zu Ihnen."

Keiner dieser Freunde des Dichters hat auch nur das Geringste getan, um den Dichter im Daseinskampf zu stützen, nur Eduard hat ihm Geld und hartes Brot um den Preis der Aufgabe seines Lebensberufes geboten. Und dennoch sollen sie als „Freunde" gelten und dürfen am Ende den Dank des Sterbenden in Empfang nehmen. Kein Wunder, daß Nestroys Parodie diese „Freunde" auf das Niveau satter Borniertheit herabdrückte, auf dem sie stehen.

Noch etwas reizte den Hohn des Parodisten: die Gestalt der neckisch-geistreichen Henriette, in der Parodie Julie genannt, mit rücksichtslosem Hinweis auf die Darstellerin dieser Rolle, die Gattin Holteis, deren Spiel* die Schauspielerin Condorussi in der Parodie ziemlich bösartig persifliert zu haben scheint.

Souveräne Verachtung der öffentlichen Meinung, trotziges Selbstbewußtsein – ich bin, wie ich bin – das ist der Sinn der höchst persönlichen Parodie Nestroys auf die sentimentale Klage eines Schwächlings, der darüber greint, daß eine mit Worten verurteilte, innerlich aber doch anerkannte Welt der Philistrosität ihn nicht dafür hätschelt, was sie an ihm nicht erkennen kann, aber hassen und verfolgen müßte, wenn sie es erkennen könnte. Es ist ein Satyrspiel für sich, daß die Rezensenten ihm wohlwollend wegen der „Bescheidenheit" seiner Selbsteinschätzung ihre Anerkennung ausdrücken durften.

III. Aufnahme.

Nestroys Parodie „Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab" kam am 13. Februar 1834 in ausgezeichneter Besetzung

* Die verschwommenen Rezensionen der Erstaufführung lassen leider kein Urteil über das Spiel Juliens von Holtei zu.

zur Erstaufführung*. „Ein viel besuchtes und viel besprochenes Tendenzstück," berichtete die „Wiener Theaterzeitung" am 16. Februar 1835, „hat zu dieser Parodie Veranlassung gegeben — und man muß es gestehen, dieselbe ist durchaus zu billigen; denn es findet sich wohl selten ein Drama, das so mit Absicht auf die Spitze gestellt, den momentanen Effekt über das Kunstinteresse hinaussetzt. Man muß Referenten nach diesen Worten die einleitende Bemerkung gestatten, daß seine Ansicht von der früher in diesen Blättern ausgesprochenen über das Original ziemlich divergiert" — auch die „Theaterzeitung" hatte sich über Holteis Stück sehr lobend ausgesprochen — „und daß ich von diesem Gesichtspunkte aus die Parodie betrachte. Die hierin vorkommenden Personen sind um einige Stufen herabgerückt, die Handlung geht ziemlich in gleichem Schritte vorwärts. Leicht, der Zauberkomödien- und Possendichter, kommt herunter bis zum Harfenisten und als solcher vernimmt er, daß seine vor zwanzig Jahren durchgefallene Komödie jetzt zum hundertsten Male über die Bühne geht. Aus dem Präsidentensohne wurde ein unwissender und grober Held des Pantoffelordens, aus dem reiselustigen Chevalier ein, die Reiselust parodierender Herr Überall — die übrigen Partien erniedrigen sich in gleicher Weise, und das Ganze hat gerade so viel Halt und so viel Ecken als das sonderbare Original. Offen gesprochen aber steht dieser unglückliche Poet Leicht fast erhebender da, als sein tragischer Milchbruder Heinrich." — Darauf erfolgt Inhaltsangabe. „Der erste Akt verdient unbedingtes Lob — — — Die Situationen des ersten Aktes sind frappant parallelisiert, witzige und komische Einfälle kommen in bunter

* Leicht — Nestroy, Überall — Scholz, Blasius — Hopp, Steinrötel — Stahl, Agnes — Dlle Dielen, Therese — Dlle Muzzarelli, Julie — Dlle Condorussi, Charlotte — Dlle Weiler.

Fülle; als Herr Nestroy seiner Frau gegenüber den Poetengesang erhebt — über den sich so viel sagen ließe — wollte der Beifallsturm nicht enden. Überall, Herr Scholz, ist mit seinem Refrain hier noch wirksam, Blasius, Herr Hopp, mit seinem „unerschütterlichen Vertrauen", kraft dessen er seine Braut immer mit Leicht allein läßt, und mit seiner Tölpelhaftigkeit, in welcher er den Dichter immer beleidigender tröstet, sehr komisch. Vom nächstfolgenden Akte ist indessen nicht viel Rühmendes zu sagen, da fallen die Situationen auf die unterste Stufe, und was im Original barock, ist hier ziemlich gemein, z. B. Schusterbuben erscheinen als Repräsentanten des Publikums. In den mittleren Szenen fiel ein sehr merkwürdiges Derangement vor, das den schwachen Faden vollends erschlaffen machte. Die Szenen des Herrn Scholz mit Dlle Dielen unterhielten. Die Schlußabteilung, zwanzig Jahre später spielend, wäre recht ergötzlich durchgegangen, hätte nicht die durchaus nicht zu billigende Erscheinung Juliens gerechte Opposition erregt; was hier sowohl durch die Partie selbst, als auch durch die Darstellerin, Fräulein Condorussi, zur Anschauung gebracht wurde, liegt außer der Sphäre der Parodie* und wird am füglichsten mit dem Schleier der Vergessenheit bedeckt — — Herr Nestroy hat somit in dieser ziemlich flüchtigen Arbeit ziemlich Genügendes geleistet und es erübrigen sich uns in Betreff des Verfassers nur noch zwei Bemerkungen: Einmal lobend, daß es eine sehr sinnreiche Wendung der Parodie ist, sich so bescheiden als Possendichter durchschimmern zu lassen; ein Umstand, der im Original nicht mit allzuviel Schüchternheit bedacht ist; dann aber tadelnd, daß er seiner im Stück selbst ausgesprochenen Maxime, nur lachen und nicht auf der anderen Seite des Gesichts weinen

* Aus S. 388 ergibt sich, daß auch Nestroy das manierierte Spiel Holteis parodierte.

machen zu wollen***, in ein paar Stellen durch eine Art von Sentimentalität, die nicht parodiert, untreu geworden ist. Seinen Sukzeß verdankt das Stück lediglich dem inneren Materiale; von der Ausstattung kann keine Rede sein; die Einübung war aber auch nicht die lobenswerteste, die musikalische ganz tadelhaft, wie denn auch die Komposition selbst dem Mißlungensten dieses Faches würdig nachstrebt, etwa mit Ausnahme des Liedes: „O Agnes!“ im ersten Finale. Herr Nestroy, nach seiner ersten Szene, dem ersten und letzten Akte gerufen, und Herr Scholz exzellierten in ihren Partien. Dlle Dielen zeigte hübsche Beweglichkeit und sang ihre leidige Aufgabe recht nett; weniger war dies bei Dlle Muzzarelli der Fall. Herr Hopp genügte vollkommen. Alle übrigen sind Nebenpartien, die Referent gar nicht zu erwähnen braucht. Das Haus war sehr voll und blieb in der ganzen Vorstellung bei guter Laune.“

Recht unwirsch sprach sich die „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode“, welche das Original überaus günstig beurteilt hatte, (am 26. Februar 1835) über die Parodie aus. „Das Original, welches hier hätte parodiert werden sollen, liefert in der Tat einigen Stoff für eine dergleichen Behandlung, denn ungeachtet aller seiner großen Vorzüge und poetischen Schönheiten, hat es doch unverkennbar manche Seiten, von denen es dem Witz und der Witzelei zugänglich ist. Diese Schwächen auf eine launige Weise herauszuheben und zum Gegenstande des Scherzes zu machen, wäre Aufgabe der Parodie gewesen und der Stoff wahrlich ein dankbarer. Herr Nestroy hat sich auf eine bequemere Art mit den Forderungen der Parodie abgefunden. Er hat den Gang der Handlung ziemlich genau beibehalten, aus dem weichen, überreizten, krankhaft untätigen Dichter einen Bruder

*** Vgl. oben S. 336 f.

Liederlich, einen gemeinen Polisson, aus dessen Freunde einen dummen Jungen, aus dem Chevalier einen Reisenden à la „Pagenstreiche", aus Agnes eine sehr gewöhnliche Kokette gestaltet, läßt im letzten Akte seinen Helden, anstatt zum Wahnsinne, zum vazierenden Harfenisten herabsinken, der, nachdem man ihn an der Absingung eines Gassenhauers erkennt, die goldene Lehre predigt, die Mittelmäßigkeit sei in der Kunst am ersprießlichsten (!!) Et voilà tout! — Der erste Akt ist ziemlich gut angelegt, wenigstens das Original erscheint in demselben mit Geschick travestiert. Allein der zweite Akt gehört zu dem Unbedeutendsten, was Herr Nestroy bisher geschrieben, und der dritte, eine Metamorphose des Nachspiels, erscheint noch um ein Geringes besser; unseres Erachtens ist das Ganze verfehlt und weder als Parodie noch als Posse für sich von einigem Werte, besonders da der Witz ungemein dürftig gerät und auch die Couplets fast gänzlich ohne Pointe sind. Das bessere Talent des Verfassers hat sich inzwischen dort und da nicht verleugnen lassen. Der schon früher als der gelungenste bezeichnete erste Akt enthält mehrere treffliche Sarkasmen und in dem Dialog des Dichters mit Agnes kommen Stellen vor, wie z. B. Definitionen von Liebe und Ehe, welche man in ihrem Genre als ausgezeichnet gelten lassen kann, wenn schon diese Einzelheiten allzuspärlich auftauchen, um nicht von der Masse des Alltäglichen, Gemeinen, Widrigen erdrückt zu werden. Herr Nestroy tritt in dieser Pièce gewissermaßen pro domo sua auf und spricht den Wirkungskreis aus, in welchem er sein schriftstellerisches Streben eingezäunt hat. Er will das Publikum lachen machen und damit Geld erwerben, um selbst lachen zu können. Die Anspruchslosigkeit, womit er diese Tendenz offenbart, mag die Kritik immerhin entwaffnen, und so wollen wir denn nur wünschen, daß er seinen Witz wenigstens in

so verständigen Schranken halten möchte, als dies heute der Fall war. Einer breiteren Erörterung ist sein neuestes Produkt nicht würdig.

Die Aufnahme war so-so. Nach dem ersten Akt günstig, nach dem zweiten klanglos, am Schlusse zweifelhaft. Langes Leben möchten wir der Novität kaum prognostizieren. Die Darstellung durch die Herren Scholz, Nestroy, Hopp, die Dlles Dielen, Condorussi war befriedigend, letztere hatte ihr liebenswürdiges Original in Ton, Haltung, Tracht, Gebärde und Gang recht fleißig studiert. Nur eine Kleinigkeit fehlte, die Liebenswürdigkeit. Das Haus war sehr voll."

Der „Sammler" besprach die Parodie nicht.

IV. Erläuterungen.

Zu 335$_{2\ v.\ u.}$ Fischamend, Markt in Niederösterreich, 20 Kilometer südöstlich von Wien, an der Einmündung der Fischa in die Donau.

Zu 336$_4$ Simmering, jetzt der XI. Wiener Bezirk; Schwechat, südöstlich von Wien. Dort die „Simmeringer Heide".

Zu 342$_5$ Büeglein (büəgl): „bei Vögeln der Schenkel." (Schmeller-Frommann, I, 218.)

Zu 348$_{23}$ „Ich werde ganz mager."

Zu 352$_{27}$ laun'ln: „sich träge gebärden, langsam arbeiten, herumfaulenzen." (Hügel.)

Zu 352$_{30}$ skisieren (vom ital. scusa, Entschuldigung): sich entschuldigen; sich aus dem Staube machen.

Zu 356$_6$ Zwetschgenkrampus: „eine aus gedörrten Pflaumen angefertigte und mit einer papierenen Kette versehene Krampusfigur, die man an die Kinder verschenkt." (Hügel.)

Zu 356$_7$ Antonio Canova, der berühmte Bildhauer (1757–1822).

Zu 363_{9} wini, auch „winnig“ = wütend, toll.

Zu 367_{16} Inslicht, Unschlitt.

Zu 374_{5} Kupolation statt Kopulation, mit Anklang an „Kuppeln“.

Zu 375_{10} James Cook (1728–1779) umsegelte dreimal die Erde.

Zu 375_{14} Posten = Poststationen (zu je zwei Meilen).

Zu 375_{24} Hütteldorf, jetzt Teil des XIII. Wiener Bezirkes (Hietzing).

Zu 376_{25} J. Ross (1777–1856), englischer Seefahrer, unternahm drei Nordpolreisen.

Zu 380_{2} v. u. Pamperletsch: „Schmähwort auf ein unreinliches und verwahrlostes Kind.“ (Hügel.) Auch Bezeichnung für kleines Kind überhaupt.

Zu 384_{1} Damerl, Narr.

Zu 389_{3} Grundgerichte hießen die vom Wiener Magistrat in den Vorstädten („Gründen“) gehaltenen Gerichtsverwaltungen, deren es acht gab. (Pezzl, Beschreibung von Wien, 1841^{8}, S. 176.)

Zu 391_{3} Brühl, s. oben zu S. 274_{20}.

Zu 393_{23} anfriemen = anschaffen, bestellen.

Zu 394_{3} Zweckerln, s. oben zu S. 105_{8}.

Zu 395_{12} Unter den Weißgerbern, im III. Wiener Bezirk (Landstraße).

Zu 396_{15} Der „blinde Poldl“ wird auch von Fr. Schlögl („Wiener Blut“, 1873^{2}, S. 119) unter den berühmten Harfenisten genannt.

Zu 396_{27} Neubau, der VII. Wiener Bezirk.

Zu 402_{10} „Aschenbrödel“, s. oben Abschnitt II des Anhanges zu „Nagerl und Handschuh“.

Zu 404_{9} Wirtshaus, die Dreihackengasse im IX. Bezirk nach ihm genannt.

Zu 409_{26} Präzipiß, frz. précipice, Abgrund.

G.E. STECHERT & Co.
(ALFRED HAFNER)
NEW YORK

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 119948757